

3. / XI. 1914.

L 70 000

1914-1919

9./X. - 25./X.

Kriegerehrungen

* (Ehrung Wiener Krieger.) Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat an den Magistratsdirektor Dr. Weiß nachstehenden Erlaß gerichtet: „Der Stadtrat hat durch die Widmung einer gemeinsamen Grabstätte für alle Krieger, die in Wien ihren Verwundungen oder anderen Krankheiten erlegen sind, sowie durch den Beschluß, ein monumentales Grabdenkmal zu errichten, das Andenken an die im Wiener Boden zur Ruhe bestatteten Krieger geehrt. Ich erachte es aber auch für eine Pflicht der Stadt Wien, dafür zu sorgen, daß die Namen aller nach Wien heimatsberechtigten Personen, die in diesem gewaltigen Kriege ihr Leben für Kaiser und Vaterland im Felde gelassen haben, für alle künftigen Zeiten in dauerndem ehrenden Andenken der Nachwelt überliefert werden. Ich glaube, daß dies am besten in der Art geschehen könnte, daß die Namen dieser Personen in ehernen Tafeln eingegraben und diese im großen Urfadenhofe des Rathhauses angebracht werden. Ich ersuche Sie, Herr Magistratsdirektor, mir hierüber einen eingehenden Bericht zu erstatten.“

No. VIII. 1914.

Die gefallenen Angehörigen der Wiener Universität.

Marmortafeln mit den Namen der Toten.

In der letzten Sitzung des akademischen Senats der Wiener Universität stellte der Dekan der philosophischen Fakultät Professor Dr. Edmund Sauler folgenden Antrag, der einstimmige Annahme fand:

„Der blutige Weltkrieg, der auch um Oesterreichs Bestand und Zukunft geführt wird, hat bereits eine Anzahl akademischer Bürger und anderer Angehöriger unserer Universität als Opfer gefordert. Leider wächst täglich die Zahl der Blutzengen für Oesterreichs Ehre und Größe. Es scheint Sache der Alma mater zu sein, nicht nur den leidenden und genesenden Kriegern in ihrem Hilfs- hospital ein schützendes Dach und fürsorgliche Pflege zu gewähren, sondern auch dem Andenken ihrer Angehörigen, die auf den Schlachtfeldern als humane, furchtlose und schneidige Kämpfer mit den großen Kulturinteressen auch die der Universität mitverteidigt und geschützt haben, ohne meist selbst eine ehrliche und würdige Grabstätte zu besitzen, ein dauerndes Zeichen ihrer Dankbarkeit zu stiften. Der Dekan der philosophischen Fakultät glaubt nicht bloß im Namen seiner Fakultät zu handeln, wenn er beim akademischen Senat den Antrag stellt, es sei schon jetzt in Aussicht zu nehmen, daß die Namen der in diesem Kriege gefallenen Angehörigen in den Räumen der Universität in würdiger Weise verewigt werden. Vielleicht könnten die Listen der vor dem Feind gefallenen oder infolge des Krieges verstorbenen akademischen Bürger, Dozenten und Beamten zunächst gesammelt und nach Friedensschluß auf Marmortafeln im Arkadenhof angebracht, diesen eine passende Widmung vorangeseht und durch ein künstlerisches Mittelglied eine erhöhte Wirkung verliehen werden.“

Die Beratung und Vorbereitung der künstlerischen Seite des Antrages ist Sache der artistischen Kommission des akademischen Senats, die den zeitgemäßen Vorschlag bereits wärmstens begrüßt hat. Die schwierige Feststellung der Namen der auf dem Felde der Ehre Gefallenen und die Sammlung der näheren Daten wird die Rektoratskanzlei (Wien, 1. Bezirk, Franzensring Nr. 3) besorgen. Sie wird hierbei zwar von den Dekanen, den Seminar- und Institutsvorständen sowie den studentischen Vereinen unterstützt, richtet aber hiemit außerdem an die Angehörigen oder Freunde der Dahingegangenen das Ersuchen, ihr zweckdienliche Mitteilungen (Angabe der Vor- und Zunamen, der Semesterzahl, der Fakultät, wennmöglich auch der Zeit, des Ortes und anderer Umstände des Todes) oder gedruckte Todesanzeigen bald zugehen zu lassen. Was hievon über den lapidaren Stil des Denkmals hinausgeht, dürfte in einer eigenen Gedenschrift zur Verwertung und Veröffentlichung gelangen.

Wien, 25. Februar.

* (Wettbewerb für Kriegerdenkmale.) Von der Erwägung ausgehend, daß es eine Herzenssache der ganzen Bevölkerung in allen Gauen unseres Vaterlandes sein wird, den Männern, die in dem gewaltigen Ringen um des Vaterlandes Existenz und Ehre ihr Leben dahingegeben haben, als weichevolle Zeichen pietätvoller Erinnerung und Dankbarkeit, zu den kommenden Geschlechtern sprechende Denkmäler zu errichten, und daß es nicht verfehlt sei, wenn Staat und Öffentlichkeit sich schon jetzt mit dieser Aufgabe befassen, um deren künstlerisch würdiges Gelingen zu sichern, hat das Unterrichtsministerium, wie aus einer heute in der „Wiener Zeitung“ zur Veröffentlichung gelangenden Kundmachung hervorgeht, einen künstlerischen Wettbewerb für Denkmäler für die im gegenwärtigen Feldzuge gefallenen Krieger zur Ausschreibung gebracht. Diese Verlautbarung bestimmt im wesentlichen, daß Art und Form des Denkmals dem freien Ermessen des Künstlers anheimgegeben wird und daß sowohl Werke der Baukunst, der Bildhauerei und der Malerei als auch solche des Zusammenwirkens dieser Künste zugelassen werden. Die Wahl des Standortes für das Denkmal wird gleichfalls dem freien Ermessen des Künstlers überlassen. Jedem Entwürfe muß aber eine ganz bestimmte, dem öffentlichen Verkehre zugängliche Vertikale zugrunde liegen. Der Wettbewerb ist auf österreichische Künstler beschränkt. Dem Wettbewerbspreisgerichte, als welches die ständige Kunstkommission (Sektion für bildende Kunst) des Unterrichtsministeriums fungiert, stehen je zwei Preise von 15.000, 8000, 6000 und 4000 Kronen, zusammen demnach ein Betrag von 66.000 Kronen zur Verfügung. Die eingelaufenen Entwürfe werden nach erfolgter Preiszuerkennung öffentlich ausgestellt. Als Frist für die Einreichung von Entwürfen ist die Zeit vom 20. bis 30. September d. J. festgesetzt.

Die Lebenden und die Toten.

Ein Aufruf

von Dr. Wolfgang Madjera.

Ja, der Spruch ist richtig und bewahrheitet sich alle Tage: „Der Lebende hat recht.“ Das Grundgesetz der Welt und ihres Bestandes heißt „Leben“, und das große Sterben, das sich jeden Augenblick in allen Reichen der Natur abspielt, dient nur dazu, um Leben zu zeugen oder zu erhalten. Das Tote düngt den Boden für neue Ausfaat, die Blätter die einst in grünender Pracht die Wipfel zierten, bilden, zu brauner Walderde zerfallend, den kräftigen Nährboden der jungen Stämme, die hoch über ihnen ihre jugendlichen Kronen wiegen, und auf dem modernden Stammstrunk der hundertjährigen Buche erwachen Legionen von kleinen Pilzen, Blümchen, Gräsern und Kräutern zu kurzer, fröhlicher Geselligkeit.

Aber nicht nur, wo die Natur in ihrem ewigen Kreislauf den Tod zur Voraussetzung des Lebens gemacht hat und wo wir in scheuer Ehrfurcht vor einem erhabenen, erschütternden und doch auch tröstenden Schauspiel stehen, triumphiert das Leben. Wenn die Natur in großzügiger, unabänderlicher Gerechtigkeit ihre Gesetze walten läßt, wird dieses Gesetzmäßige in der Hand des Menschen nur zu leicht in Willkür verwandelt. Dem Menschen gegenüber ist der Tote hilflos, machtlos. Sobald er nicht mehr selbst für sich die Arme zu rühren vermag, ist alles, was er gewirkt und geschaffen, ist alles, was ihm lieb und teuer war, ja, ist sein Gedächtnis und sein Name dem guten Willen der Ueberlebenden ausgeliefert. Ob gute oder böse Gesinnung, ob Dankbarkeit oder Undank, ob Verständnis oder Unverständnis ihn umgeben haben und sein Erbe in Empfang nehmen, darauf kommt es an und danach entscheidet sich, ob er und sein Werk, sein Wollen und sein Streben noch über seinen Tod hinaus wirksam bleibt oder nicht.

Auch in dem gewaltigen Kriege, der unter den Wölfen Europas wüthet, hält der Tod reiche Ernte. Pflichter und Begeisterung treibt Millionen Männer hinaus ins Feld; mögen sie nun Tage und Wochen lang im Schützengraben liegen oder mögen sie den Feind durch verwegene Handstreichs überraschen, mögen sie hinter der Kanone stehen oder ihre Brust dem Bajonett entgegenwerfen, mögen sie im Meer der Wellen oder der Lüfte ihr gepanzertes Fahrzeug lenken — immer sind es dieselben wichtigen, heiligen Lebensgüter ihres Volkes, für die sie ihr Leben einsetzen. Der Mann, der sonst niemals Gelegenheit gefunden hätte, im Dienste einer großen Sache Taten zu verrichten, hier ist es ihm gegönnt, und dieser Drang, sich als ein mitentscheidendes Kampfglied in dem ungeheuren Ringen der Völker zu wissen, war es wohl, der in so zahllosen Herzen kriegerisches Ungefühls auslöste und die Leute in Scharen zu den Fahnen eilen ließ. Mehr, als das Schicksal eines Landes oder Staates steht auf dem Spiele: um Kultur, Sitte und Recht werden die eisernen Würfel geworfen, und wer in diesem ernstesten, gigantischen Strauß zweier Welten sein Leben geopfert hat, der ist es wohlwert, daß diejenigen, denen die Früchte seines Opfertodes zufallen werden, daß die Ueberlebenden ihm den einzigen Dank nicht vorenthalten, den sie ihm zu leisten imstande sind: Das Gedächtnis seines Namens der Nachwelt zu erhalten.

Und da behaupten wir denn, daß man keineswegs die Hände in den Schoß legen und zuwarten sollte, bis der Krieg zu Ende sein

wird. Nein, jetzt schon wäre es hoch an der Zeit, dem Gedanken näher zu treten, wie die Namen derjenigen, die für Oesterreichs Bestand und Ehre und für die Kultur Europas den Opfertod gestorben sind, am würdigsten, sinnvollsten und wirksamsten der Nachwelt zu überliefern wären. In Deutschland ragt in jeder größeren Stadt, aber auch in vielen kleineren Orten ein Siegesdenkmal in die Lüfte, das die Namen jener in goldenen Lettern verewigt, die in dem Feldzuge von 1870—71 fürs Vaterland gestorben sind. Ob der Geschmack dieser Denkmale jetzt immer des schönen Gedankens würdig ist, bleibe dahingestellt; jedenfalls aber erfüllen sie ihren Zweck, indem sie Einheimische und Fremde mahnen, der Helden eingedenk zu sein, die mit ihrem Blute die Wurzeln des deutschen Eichbaumes begossen. Auch der Krieg unserer Tage hat schon im Deutschen Reich die Frage nach einer angemessenen Ehrung der gefallenen Helden zum Gegenstand der öffentlichen Aussprache gemacht. Eine starke Strömung geht dahin, die abermalige Errichtung von Denkmälern zu vermeiden und statt ihrer Gedächtnishaine mit gärtnerischer Ausschmückung zu schaffen, in denen für jeden Gefallenen eine Eiche oder Linde gepflanzt werden soll, mit der in geeigneter Weise sein Name in Verbindung gebracht wird. In der Mark Brandenburg begann sich sogar schon der Gebrauch einzubürgern, Photographien gefallener Krieger in der Kirche aufzuhängen. Diesem einsältig-frommen Beginnen trat jedoch das königliche Konsistorium als einer „oft mit falscher Sentimentalität verknüpften Geschmacksverirrung“ kräftig entgegen und empfahl die Anbringung von gemeinsamen Ehrentafeln für alle Gefallenen der Gemeinde.

Wie steht es bei uns in Oesterreich? Wir möchten wünschen, daß alle Gemeinden, auch die kleineren und kleinsten, sich ohne jeden Aufschub mit der Frage der Ehrung der Gefallenen eingehend und liebevoll befassen und für diese Ehrung Formen finden mögen, die sich gleichermaßen wirksam und geschmackvoll dem Stadt- oder Landschaftsbild einfügen. Warum wir glauben, daß solche Beschlüsse nicht bis zur Zeit nach dem Krieg aufgeschoben werden sollten? Weil sie, wenn sie schon jetzt gefaßt werden, auch denjenigen, die ihr Leben noch täglich draußen in die Schanze schlagen, zur Freude und Genugung gereichen werden. Mit Stolz wird sich der Krieger sagen: „Mag heute oder morgen mein Leib auf der Walstatt bleiben — mein Name wird nicht untergehen, und Enkel und spätere Geschlechter werden ihn noch auf der Gedächtnisstätte lesen, die der Dank meiner Mitbürger den Verteidigern ihres Vaterlandes gewidmet hat.“

Darum an die Arbeit, Ihr Väter der Gemeinde! Versammelt Euch, ratet rasch und gut! Der Lebende hat nicht nur „Recht“, er hat auch die Pflicht, des Toten Verdienste zu ehren. Diese Pflicht wird bereits brennend; möge sie überall erfüllt werden, wo der Krieg den ersten Toten aus den Reihen der Gemeinde gerissen hat! Ihr ehrt auf solche Weise nicht nur die Gefallenen, Ihr ehrt auch jene, die noch im Kugelregen stehen und über denen der Tod mit schwarzen Schwingen seine weiten Kreise zieht, jetzt und jetzt bereit, auf sie herabzustößen!

Nach dem Berichte und Antrage des **Bürgermeisters Dr. Weiskirchner** wird beschlossen:

(P. Z. 2807, M. A. XXII, 3682/14.) Die Gemeinde Wien beschließt, die Namen aller nach Wien heimatberechtigten Personen, die in diesem gewaltigen Kriege ihr Leben für Kaiser und Vaterland

im Felde gelassen haben, auf ehernen Tafeln im großen Arkadenhofe des Rathhauses für alle kommenden Zeiten in dauerndem, ehrenden Gedenken der Nachwelt zu überliefern.

Die Festsetzung der näheren Bestimmungen, beziehungsweise die Ausführung dieses Beschlusses bleibt dem Zeitpunkte vorbehalten, in welchem in verlässlicher Weise die Zahl der in Betracht kommenden Wiener Krieger festgestellt werden kann.

(An den Gemeinderat.)

Kriegerdenkmäler.**Eine Konkurrenzausstellung im fürst-
erzbischöflichen Palais.**

Die Oesterreichische Gesellschaft für christliche Kunst hat unter ihren Mitgliedern eine Konkurrenz für Entwürfe zu „Kriegsdenkzeichen“ veranstaltet: Plaketten, die in der Familie die Erinnerung an ein im Kriege gefallenes Mitglied bewahren sollen, Kriegerdenkmäler, die an den Wänden von Kirchen, Rathhäusern, öffentlichen Gebäuden, Friedhöfen etc. aufgestellt werden, speziell für kleinere Gemeinden, die keine großen Mittel an die Beschaffung solcher Werke wenden können, dann Kriegsepitaphien, die an der Außenseite von Kirchen, öffentlichen Gebäuden usw. angebracht werden. Maler, Bildhauer und Architekten haben an dieser Konkurrenz teilgenommen, deren Ergebnis nun in einem Bureau der Seogesellschaft im erzbischöflichen Palais zur Schau gestellt ist. Die Jury wurde auf demokratischer Basis gebildet: das gesamte Plenum stimmte über die eingereichten Entwürfe ab, und die waren preisgekrönt, auf welche die meisten Stimmen entfielen. So ist eine abwechslungsreiche Fülle von durchaus bemerkenswerten Objekten zusammengelassen, unter denen für viele Fälle gesorgt erscheint; die kleine Dorfgemeinde ebenso wie das Provinzstädtchen und die Hauptstadt, das Arbeiterheim wie das Haus des wohlhabenden Patriziers werden hier das Denkmal finden, dessen sie bedürfen, um die Erinnerung an die Helden wachzuerhalten, die Opfer des Krieges geworden sind.

Die ausgestellten Entwürfe sind Werke der Maler Josef Reich, Karpellus, Leopold Forstner, der Bildhauer Stundl, Riedl, Michael Sig, Ludwig Schädler, Billy Bornmann, Endstorfer, Philipp und des Architekten Anton Weber. Viele von den Gerannten sind mit mehreren Entwürfen in die Reihe der Auserwählten gekommen, und die Ideen, die hier

Gestalt genommen haben, sind oft ebenso anmutend, wie originell.

Josef Reich hat unter anderm eine in Emailmalerei auszuführende Platte mit dem vorstürmenden Erzengel Michael ausgestellt, die den Namen eines Gefallenen tragen wird; Forstner ein Mosaikbild, bei dem ein gepanzerter Reiter das obere Ende der Tafel einnimmt, in welcher die Namen der Helden einer ganzen Ortschaft eingetragen werden. Karpellus entwirft ein Fresko, das eine Wand einer Gedächtnislapelle bedecken wird; der Bericht von dem zerschmetterten Wegkreuz, dessen Kreuzifixus unverfehrt geblieben ist, gibt ihm den Stoff für die visionäre Erscheinung des Gekreuzigten über dem von Nebeln überbräuten Feld mit Soldatengräbern. Eine der Plaketten von Sig zeigt einen Engel, der einen Jüngling aufwärts trägt; Schädler brachte einen Ritter im gotifizierenden Epitaph; dann sieht man wieder einfachere Platten mit ornamentalerzier, mit einem Lorbeerkranz, in dessen lichte Rundung der Name einzutragen wäre, dann aber auch für die Ausführung in großen Dimensionen bestimmte Entwürfe, ein schönes Kreuzifix, eine von guter Architektur umfangene Marienstatue. Nicht wenige, speziell die für Einzelgedenkjahre bestimmten Arbeiten eignen sich vortrefflich für die geplante Ausführung in Metall und in größerer Anzahl, so daß sie zu einem wohlfeilen Preise zu erwerben sein können. Eine und die andre Type wird so eine gewisse Popularität erlangen.

Die Einnahmen aus dem Verkauf der zur Ausführung gelangenden Kriegsdenkzeichen werden zunächst für das Künstlerhonorar, die Herstellungs- und Betriebskosten und die Tantiemen für die Künstler verwendet, der übrigbleibende Reingewinn fällt zu 75 Prozent dem Kriegshilfsfonds, zu 25 Prozent der Gesellschaft für christliche Kunst zu, welche die Prämien für die Konkurrenz im Betrag von 3000 R. aus eigenen Mitteln bestritten hat.

Kriegsgedenkzeichen.

Wettbewerbentwürfe der Oesterreichischen Gesellschaft für christliche Kunst.

Die Kunstgeschichte lehrt uns, daß viele der wertvollsten historischen Kunstdenkmäler ihr Entstehen den großen Kämpfen der Völker um ihr Recht und ihre Existenz verdanken.

Architektur, Plastik, Malerei und Kleinkunst erzählen in der ihnen eigenen Formensprache der Nachwelt von den Taten der Vorfahren, einzelnen Heroen und siegreichen Helden.

Die Nachwelt versteht auch diese Sprache in Stein oder Erz. Je schwerer die Zeit der Heimsuchung, je größer das gebrachte Opfer war, desto mehr versteht die Nachkommenschaft diese Sprache und desto mehr fühlt sie sich zu diesem Erinnerungszeichen an die große Zeit hingezogen.

Und wenn der die Formen dieses Erinnerungszeichens gebende Künstler es verstanden, das Empfinden, das Gemüt, das Herz des schwergeprüften Volkes oder der einzelnen Familie zu treffen, dann kann dieses „Monumentum in memoriam“ zum allgemeinen Volksgut, ja zum Volksheiligtum werden, dann kann das vielleicht kleine Erinnerungszeichen ein teurer, kostbarer Talisman für die Familie in allen kommenden Generationen sein.

Der Künstler also, der für diese Zwecke schafft, ist vor eine heilige, hehre und ernste Aufgabe gestellt.

Und nur der Künstler, der sich voll und ganz dieser Aufgabe bewußt ist, der sich hineinlebt in das Fühlen und Empfinden der schweren ersten Zeit, der ehrlich und redlich sein Bestes gibt, der bei aller „Genialität“ sein Herz sprechen läßt, nur der Künstler wird imstande sein, diese Aufgabe gut zu lösen.

Daher wird auch das „Machwerk“ eines Künstlers, dem dieses Empfinden fehlt, dem diese heiligen Gefühle stecken sind, ja der in diesem Auftrage nur eine gute Gelegenheit für ein „Geschäft“ sieht, nie antworten wird auf die Frage: die Nachkommenschaft wird an die Taten der Vorfahren vorübergehen, und ihr Los wird das des sichereren und bestallten sein. Die Kunstgeschichte lehrt uns, daß viele der wertvollsten historischen Kunstdenkmäler ihr Entstehen den großen Kämpfen der Völker um ihr Recht und ihre Existenz verdanken. Architektur, Plastik, Malerei und Kleinkunst erzählen in der ihnen eigenen Formensprache der Nachwelt von den Taten der Vorfahren, einzelnen Heroen und siegreichen Helden. Die Nachwelt versteht auch diese Sprache in Stein oder Erz. Je schwerer die Zeit der Heimsuchung, je größer das gebrachte Opfer war, desto mehr versteht die Nachkommenschaft diese Sprache und desto mehr fühlt sie sich zu diesem Erinnerungszeichen an die große Zeit hingezogen. Und wenn der die Formen dieses Erinnerungszeichens gebende Künstler es verstanden, das Empfinden, das Gemüt, das Herz des schwergeprüften Volkes oder der einzelnen Familie zu treffen, dann kann dieses „Monumentum in memoriam“ zum allgemeinen Volksgut, ja zum Volksheiligtum werden, dann kann das vielleicht kleine Erinnerungszeichen ein teurer, kostbarer Talisman für die Familie in allen kommenden Generationen sein. Der Künstler also, der für diese Zwecke schafft, ist vor eine heilige, hehre und ernste Aufgabe gestellt. Und nur der Künstler, der sich voll und ganz dieser Aufgabe bewußt ist, der sich hineinlebt in das Fühlen und Empfinden der schweren ersten Zeit, der ehrlich und redlich sein Bestes gibt, der bei aller „Genialität“ sein Herz sprechen läßt, nur der Künstler wird imstande sein, diese Aufgabe gut zu lösen.

fallenen Familienmitglieder. Selbstredend ist in der Gestaltung der Plakette darauf Rücksicht genommen worden, daß eine Fläche für Namen und Widmung sich rhythmisch dem Ganzen einordnet. Von den vorgelegten Entwürfen für Epitaphien wählten die Juroren zehn Entwürfe zur weiteren Ausführung im großen Maßstabe aus. Die gewählten Entwürfe stammen von Bormann und Baurat Weber, Philipp, Riedl, Schädler, Schwathe und Sir. Diese Arbeiten verdienen gleichfalls ungeteiltes Lob und werden als monumentale Denkmale der im Felde Gefallenen an Wandflächen sehr gut wirken.

Der ganzen inhaltlichen und formellen Anordnung nach eignen sich diese Epitaphien als Gedenkzeichen sowohl für einzelne als auch für mehrere Gefallene zusammen.

Sie werden sich in ihrer plastischen Wirkung in Bronze oder Stein der bereits bestehenden Architektur (Wänden, Pfeiler usw.) von Kirchen, Rathhäusern, öffentlichen Gebäuden und Friedhöfen sehr gut einordnen.

Speziell gedacht sind diese Entwürfe als Kriegerdenkmale für jene Gemeinden und Korporationen, welche nur über geringe Geldmittel verfügen, und denen daher die Aufstellung von großen, kostspieligen Monumenten nicht möglich sind.

In Epitaphientwürfen in Intartia, Mosaik und al Fresko-Technik waren Forstner und Reich mit mehreren, wirklich ausgezeichneten Arbeiten — von der Jury auch als solche bezeichnet — vertreten.

Diese Entwürfe für farbig und flächig gehaltene Epitaphien sind für dieselben Zwecke gedacht wie die vorhin angeführten Epitaphien in Plastik.

Daß gerade diese, inhaltlich vom patriotischen und christlichen Geiste getragenen, und formell so gut gestellten Epitaphientwürfe nicht verfehlt werden, an den Wänden und Pfeilern der vorhin angeführten Gebäude eine besonders gute malerische Wirkung zu erzielen und daß sie demnach geeignet sind, als öffentliche, besonders anziehende Gedenkzeichen fortgesetzt von den ruhmreichen Taten unserer Helden zu erzählen, dürfte nicht Wunder nehmen.

Nicht unerwähnt dürfen drei, von Bildhauer Raan ausgestellte, aber außerhalb der Ausschreibung stehende Entwürfe für Kriegerdenkmäler oder Kriegergräber bleiben. Sie würden sich hervorragend für große Monumentaldenkmäler eignen. Besonders die inhaltlich gebrachten Ideen der Erlösung der Menschen durch den Kreuzigten und der Mithilfe der Gottesmutter an der Rettung der Menschheit durch ihre Fürsprache wirken sehr anziehend. Es wäre daher zu wünschen, daß auch diese drei Entwürfe zur entgeltlichen Ausführung gelangten.

Man kann sich in Anbetracht dieser im f.-e. Palais von den Mitgliedern der Oesterreichischen Gesellschaft für christliche Kunst gezeigten Arbeiten der vollen Ueberzeugung hingeben, daß die Zukunft den Mitgliedern dieses Künstlerkreises großen Dank zollen wird. Denn, einerseits tragen sie durch ihre inhaltlich und formell gleich guten Entwürfe für Denkmäler nicht wenig bei, daß die durch Jahrzehnte so ziemlich tiefliegende Denkmalkunst wieder gehoben wird; andererseits verursachen sie durch ihre an Würde und Ernst der gegenwärtigen Zeit angepaßten und vom patriotischen und christlichen Geiste getragenen Formen der Kriegsgedenkzeichen, daß bei den kommenden Generationen die gegenwärtige große Zeit immer in dankbarster Erinnerung sein wird.

Kriegerdenkmäler.

Im „Kunstwart“ schreibt Werner Lindner über die verschiedenen Arten der Kriegerehrung durch Denkmäler und Gedenkstätten. Dreierlei Arten unterscheidet er: Gepflanzte Denkmäler, wie Bäume und Gaine, eigentliche Denkmäler, die aus ihrer Umgebung heraus empfunden werden sollen, und endlich Stiftungen, die auch in Wohlfahrtsgebäuden usw. ihren sichtbaren Ausdruck finden können. Ueber die Aufstellung der Kriegerdenkmäler schreibt er:

Neue Kriegerdenkmäler — daß ihre Zahl so gering werde wie möglich! — brauchen nicht dort aufgestellt zu sein, wo am Wochentag die Marktfrauen handeln. Zum mindesten kleine Ortschaften mit schöner Umgebung können das Denkmal so gut vor die Tore der Stadt setzen. Dann kann es aus seiner Umgebung heraus empfunden und damit als Stimmungsträger der Heimatlandschaft auch bei bescheidener Form weit über die Bedeutung hinausgehoben werden, die es drinnen zwischen den Mauern auch von Künstlerhand und bei großem Aufwand erhalten könnte.

Die Frage, wie man ein Denkmal auf dem Platz oder im Straßenzuge aufzustellen hat, ist nicht so einfach, daß sie von Kriegervereins wegen unbedenklich gelöst werden könnte. Leider legt manche deutsche Stadt Zeugnis davon ab, wie man solche Monumente nicht stellen soll. Die feinen Bedingungen, die im Mittelalter fast instinktiv empfunden und nie auf gut Glück gelöst wurden, die in der Renaissance und im Barock zu glänzenden formalen Ergebnissen in der Beziehung zwischen Platz und Monument führten, sie sind uns heute so gut wie fremd geworden. Darum brauchen wir in solchen Fällen unbedingt künstlerischen Rat. Der Rat von Amateuren unter Stiftern und Gönnern hat sich oft schlimmer gezeigt als gar keiner.

Die Zeit nach 1870 hat ein ungeschriebenes Gesetz gehabt, das etwa lautete: Ein Denkmal muß in der Mitte stehen. Diese Mitte war je nachdem betont durch ein schmiedeeisernes Gitter oder durch bunt ausgelegte Pflasterung, oder aber durch Jasmin- oder Goldregenbüsche, einige Quadratmeter Rasen und einige laufende Meter Ligusterhecke, kurz: durch das berühmte „Denkmälergrün“. Die Fragen, wie man das Monument in den Gesichtswinkel der einmündenden Straßen zu setzen vermag, wie man es in feste und klare Beziehungen zu

einem wichtigen Gebäude bringt, wie der Platz durch die Wahl des Standpunktes organisch gegliedert wird, sie wurden meist ganz vergessen. Ebenso die Rücksichten von dem Maßstab und der Form auf dem Maßstab und die Form der benachbarten Gebäude, auf ruhige oder bewegte Flächen, auf Umrißwirkung. Auch die gute Gelegenheit, etwa ein Relief in der Chorbauwand einer Kirche zwischen zwei Pfeilern zu setzen und dann den geringen Aufwand an Masse durch höheren für die Güte der Arbeit auszugleichen, ward nur höchst selten wahrgenommen. Wird das jetzt besser sein?

Treten Wünsche nach reicherer Gestaltung bei einzelnen Gräbern hervor, dann müssen hiefür die richtigen Abstufungen gefunden werden. Viel schöner ist es natürlich, wenn besondere Zuwendungen der ganzen Anlage nützen.

Nun zur Form des Denkmals an sich. Unsere Zeit strebt immer mehr auf Einheitsformen in der Baukunst hin. Denkmale einer Zeit, die uns alle vor dem großen, schweren Schicksale gleich macht, könnten die Krönung der Einheitlichkeit sein. Das hieße also: Denkmalstypen zu schaffen, wie wir sie ja auch durch die Freiheitskriege bekommen haben. Wenige wirklich gute Typen — und wir wären vor ganz schlechter „Ware“ sicher. Wir vermeiden vor allem die zweifelhaften Versuche der Halbkünner. Freilich, solches Typisieren kann nur bis zu einem gewissen Grade gehen. Schon allein um der Verschiedenartigkeit der Aufstellung willen. An zweifellos gute Typen sollten sich aber alle halten, die ohne künstlerischen Rat auskommen wollen. Ich denke an den schlichten Kubus auf einer Sockelstufe mit aufgesetztem Helm und guter Schrift und an die Obelisken aus der Zeit um 1820. Sie lehren, daß man vor allem irgendwelche bewegten und realistischen Darstellungen vermeiden soll. Will man aber ein Symbol deutlicherer Form gebrauchen, dann tut es ein wirklich gut modellierter Adler oder Löwe viel eher als der sterbende Krieger oder Trophäengruppe — Aufgaben, die nur der Meister bewältigen kann und auch der nicht immer.

28.7.1915.

9

EW Ehrentafeln der Mittelschulen. Die Direktion der Staatsrealschule im 13. Bezirke beabsichtigt, im diesjährigen Jahresberichte eine Art „Ehrentafel“ für diejenigen ehemaligen Schüler zu errichten, die sich im Kampfe für das Vaterland ausgezeichnet haben. Es wird gebeten, alle zweckdienlichen Mitteilungen über die Zeit des Realschulstudiums, Auszeichnung vor dem Feinde (Ort, Zeit), Verwundung u. dgl. samt der Wohnungsadresse an die Direktion der Staatsrealschule, 2. Bezirk, Radekystraße 2, gelangen zu lassen. Auch die Direktionen der anderen Mittelschulen dürften derlei Angaben über ihre ehemaligen Schüler sehr gerne entgegennehmen.

Der Wettbewerb für Kriegerdenkmale.

Bezüglich des großen Wettbewerbes für Kriegerdenkmale, der kürzlich durch das Ministerium für Kultus und Unterricht ausgeschrieben wurde, wird uns von maßgebender Seite folgendes mitgeteilt:

„Vor allem war bei dieser Ausschreibung die Absicht entscheidend, angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der bildenden Künstler durch die Stellung einer großen, aktuellen und anregenden Aufgabe der in Künstlerkreisen bereits vielfach bemerkbaren Mutlosigkeit nach Kräften entgegen zu arbeiten. Andererseits sollte durch die zu gewärtigenden Entwürfe nicht nur die Bewirklichung der zweifellos unmittelbar nach Beendigung des Krieges an zahllosen Orten unserer Monarchie auftauchenden Wünsche nach Errichtung derartiger Erinnerungsdenkmalen rechtzeitig künstlerisch vorbereitet, in greifbare Formen gebracht und dadurch günstig beeinflusst werden, sondern in manchen Fällen wohl auch überhaupt erst die Anregung und der Ansporn zu einer solchen Denkmalschöpfung gegeben und auf diese Weise der gesamten Künstlerschaft ein weites und reiches Arbeitsgebiet eröffnet werden.

Daß eine der sonst üblichen engumschriebenen Konkurrenzen zur Erreichung dieses Zieles kaum beitragen würde, unterliegt wohl keinem Zweifel. Dasselbe ist vielmehr nur dann zu erreichen, wenn den Künstlern die tunlichste Freiheit eingeräumt wird, wenn es ihnen überlassen bleibt, sowohl den Standort, der ihnen aus künstlerischen und auch aus praktischen Erwägungen am geeignetsten erscheint, als die diesem Standorte angemessene Art, Form und Größe des Denkmals selbst zu wählen, und wenn ihnen hiebei nur jene Schranken gezogen werden, welche durch die geforderte tatsächliche Durchführbarkeit ihres Projekts gegeben sind. Nur auf diese Weise ist jene Fülle von Vorschlägen und Anregungen zu erzielen, die dann zu zahlreichen Aufträgen und zur Schaffung zahlreicher Kunstwerke in den verschiedensten Orten und Gegenden unserer Monarchie führen sollen.

Für die absolute Freiheit des Maßstabes war auch der Umstand maßgebend, daß es sich, wie zu hoffen ist, um Entwürfe aller Kunstgattungen handeln wird. So werden beispielsweise in manchen Fällen etwa für die Ausschmückung eines Rathausjaales oder der Wände eines Arkadenhofes wohl in erster Linie Werke der Malerei, für andere Standorte wie das Innere einer Kirche, insbesondere einer Gedächtniskapelle, Werke der Malerei, der Bildhauerei und der Baukunst, sei es einzeln, sei es zusammenwirkend, in Frage kommen, während für die Errichtung von Denkmälern unter freiem Himmel wohl hauptsächlich Architektur und Plastik berufen sein werden.

Es wurde daher auch in diesem Belange dem Künstler volle Freiheit gewährt und ihm überlassen, jenen Maßstab zu wählen, welcher es den Preisrichtern ermöglicht, sich über die schließliche Projektdurchführung ein abschließendes Urteil bilden zu können. Bei dem gesunden Sinne unserer Künstler kann wohl an-

genommen werden, daß sie und wohl auch die Jury hiebei das Richtige treffen werden.

Daß die Aufgabe dieser letzteren keine leichte sein wird, daß die genaue Prüfung, Sichtung, Abwägung und Beurteilung der mannigfachen Konkurrenzarbeiten, wozu vielfach wohl auch ein Lokalaugenschein notwendig sein dürfte, viel Zeit, Mühe, Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis fordern wird, ist selbstverständlich; die Zusammensetzung des Preisgerichtes, als welches die Kunstkommission des Ministeriums für Kultus und Unterricht (Sektion für bildende Kunst) fungieren wird, gibt aber die Gewähr, daß diese schwierige Aufgabe eine entsprechende Lösung findet.

Alles Weitere ist nun Sache der Künstlerschaft selbst, später wohl auch Sache der öffentlichen Faktoren und des großen Publikums.

Die als Jury fungierende ständige Kunstkommission besteht aus folgenden Herren: Professor Heinrich v. AngeLi, Professor Rudolf Bacher, Professor Hans Bitterlich, Maler Josef Engelhart, Professor Edmund Ritter v. Hellmer, Maler Dr. Rudolf JunL, Geheimer Rat Karl Graf Sanktoronski-Przezie, Professor Josef Müller, Oberbaurat Professor Friedrich Ohmann, Professor Kasimir Bochwaldski, Professor Ferdinand Schmußer, Professor Viktor Stauffer, Professor Maximilian Svabinski, Hofrat Professor Heinrich Swoboda, Hofrat Professor Otto Wagner, Professor Kaspar Ritter v. Zumbusch.

M

Kriegsdenkmäler.

Bezüglich des großen Wettbewerbes für Kriegerdenkmäler, der kürzlich durch das Ministerium für Kultus und Unterricht ausgeschrieben wurde, wird uns von maßgebender Seite folgendes mitgeteilt:

Vor allem war bei dieser Ausschreibung die Absicht entscheidend, angesichts der allgemeinen wirtschaftlichen Lage der bildenden Künstler durch die Stellung einer großen, aktuellen und anregenden Aufgabe der in Künstlerreisen bereits vielfach bemerkbaren Mittellosigkeit nach Kräften entgegenzuarbeiten.

Andererseits sollte durch die zu gewärtigenden Entwürfe nicht nur die Verwirklichung der zweifellos unmittelbar nach Beendigung des Krieges an zahllosen Orten unrer Monarchie auftauchenden Wünsche nach Errichtung derartiger Erinnerungsdenkmäler, rechtzeitig künstlerisch vorbereitet, in greifbare Formen gebracht und dadurch günstig beeinflusst werden, sondern in manchen Fällen wohl auch überhaupt erst die Anregung und der Ansporn zu einer solchen Denkmalschöpfung gegeben und auf diese Weise der gesamten Künstlerschaft ein weites und reiches Arbeitsgebiet eröffnet werden.

Daß eine der sonst üblichen engumschriebenen Konkurrenz zur Erreichung dieses Zieles kaum beitragen würde, unterliegt wohl keinem Zweifel. Dasselbe ist vielmehr nur dann zu erreichen, wenn den Künstlern die unlichte Freiheit eingeräumt wird, wenn es ihnen überlassen bleibt, sowohl den Standort der ihnen aus künstlerischen und auch aus praktischen Erwägungen am geeignetsten erscheint, als die diesem Standort angemessene Art, Form und Größe des Denkmals selbst zu wählen, und wenn ihnen hierbei nur jene Schranken gezogen werden, welche durch die geforderte, tatsächliche Durchführbarkeit ihres Projektes gegeben sind. Nur auf diese Weise ist jene Fülle von Vorschlägen und Anregungen zu erzielen, die dann zu zahlreichen Aufträgen und zur Schaffung zahlreicher Kunstwerke in den verschiedensten Orten und Gegenden unrer Monarchie führen sollen.

Für die absolute Freiheit des Maßstabes war auch der Umstand maßgebend, daß es sich, wie zu

hoffen ist, um Entwürfe aller Kunstgattungen handeln wird. So werden beispielsweise in manchen Fällen etwa für die Ausschmückung eines Rathausganges oder der Wände eines Arkadenhofes wohl in erster Linie Werke der Malerei, für andre Standorte, wie das Innere einer Kirche, insbesondere einer Gedächtniskapelle, Werke der Malerei, der Bildhauerei und der Baukunst, sei es einzeln, sei es zusammenwirkend, in Frage kommen, während für die Errichtung von Denkmälern unter freiem Himmel wohl hauptsächlich Architektur und Plastik berufen sein dürften.

Es wurde daher auch in diesem Belange dem Künstler volle Freiheit gewährt und ihm überlassen, jenen Maßstab zu wählen, welcher es den Preisrichtern ermöglicht, sich über die abschließliche Projektdurchführung ein abschließendes Urteil bilden zu können. Bei dem geübten Sinne unrer Künstler kann wohl angenommen werden, daß sie und wohl auch die Jury hierbei das Richtige treffen werden.

Daß die Aufgabe dieser letzteren keine leichte sein wird, daß die genaue Prüfung, Sichtung, Abwägung und Beurteilung der mannigfachen Konkurrenzarbeiten, wozu vielfach wohl auch ein Spezialaugenschein notwendig sein dürfte, viel Zeit, Mühe, Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis fordern wird, ist selbstverständlich; die Zusammenziehung des Preisgerichtes, als welches die Kunstkommission des Ministeriums für Kultus und Unterricht (Sektion für bildende Kunst) fungieren wird, gibt aber die Gewähr, daß diese schwierige Aufgabe eine entsprechende Lösung findet.

Alles weitere ist nun Sache der Künstlerschaft selbst, später wohl auch Sache der öffentlichen Faktoren und des großen Publikums.

Die als Jury fungierende ständige Kunstkommission besteht aus nachbenannten Herren: Professor Heinrich v. Angeli, Professor Rud. Bacher, Professor Hans Bitterlich, Maler Josef Engelhart, Professor Edmund Ritter v. Dellner, Maler Dr. Rudolf Junl, Graf Karl Lanckoronski, Brzezic, Professor Josef Müllner, Professor Oberbaurat Friedrich Ohmann, Professor Kazimir Pochmalsti, Professor Ferd. Schmußer, Professor Viktor Stauffer, Professor Maximilian Svabinski, Professor Bohrat Heinrich Smoboda, Professor Bohrat Otto Wagner, Professor Kaspar Ritter v. Zumbusch.

* (Wie ehren wir unsere Kriegsgesessenen?) Ueber dieses Thema hielt kürzlich in der „Urania“ der Generalsekretär des Verbandes für Heimatschutz und Denkmalspflege Dr. R. Gianoni einen sehr bemerkenswerten Vortrag. Keinen Ort in unserer Vaterlande gebe es, führte der Vortragende aus, der nicht seine Helden habe, keinen Ort, der nicht den Gefallenen dieses heiligen Notwehrkrieges Dank und Ehren erweisen wolle. Aber diese Kriegsgräber und Denkmäler sollen zugleich — und das ist mit den einfachsten Mitteln zu erreichen — künstlerisch wirken im Gegensatz zu den zwar gut gemeinten deutschen Kriegsdenkmälern von 1870/71, die teils durch schwulstiges Pathos, teils durch süßliche Sentimentalität die deutsche Denkmalkunst vielfach und nicht mit Unrecht in Verfall gebracht haben. Verschiedene Vorschläge, wie Eichenhaine, Kamentafeln, Denksteine, wurden besprochen und im Bilde vorgeführt. Besonders ausführlich behandelte der Vortragende die Frage der Kriegsgräber, dabei die Frage unserer noch immer ziemlich trostlosen Friedhofskultur und die Versuche zur Hebung derselben berührend. Ein Kriegergrabmal müsse, führte Dr. Gianoni aus, vor allem als solches erkannt werden, ein Typus für sich sein. Diesem Bedürfnis, dem neuen Zweck neue Ideen zuzuführen, Vorbilder zu schaffen für Grabanlagen und Denkmäler, kommt ein Werk nach, das, angeregt vom k. k. Gewerbe-Förderungsamt, mit Unterstützung des k. k. Arbeitsministeriums, von der Kunstgewerbeschule des k. k. Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien unter beratender Anteilnahme des Verbandes österreicher Heimatschutzvereine in der nächsten Zeit erscheinen wird. Es wird ungefähr 200 Entwürfe von Gräbern und Denkmälern: Einzelgräber, Gruppengräber und ganze Friedhofsanlagen, Denkmäler auf dem Schlachtfelde, auf Friedhöfen, in Stadt und Land, im Freien oder an und in Bauwerken enthalten. Der Vortragende illustrierte seine Ausführungen durch zahlreiche Lichtbilder von schönen Friedhofsanlagen sowie von deren Gegenbeispielen, Kriegsgräberanlagen, wie solche schon an vielen Orten bestehen, Soldatengräbern vom Kriegsschauplatz, die vielfach trotz der einfachsten Mittel oft einen ergreifenden künstlerischen Ausdruck zeigen, und schließlich durch die Wiedergabe zahlreicher Bilder aus dem genannten Vorlagenwerke. Zum Schluß seines überaus interessanten Vortrages besprach Dr. Gianoni noch die Kriegergräberanlage auf unserem Zentralfriedhofe: „Von dem Denkmal kann man sich heute noch keine Vorstellung machen, wie seine Wirkung sein wird. Aber die Bitte kann man schon aussprechen, daß die Sache in die Hände eines bedeutenden Künstlers gelegt werden möge. Die Friedhofsanlage steht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Kriegerdenkmal. Das Denkmal, das in hölzerner Schablone dort steht, erhebt doch wohl nicht den An-

spruch, als Kunstwerk gewertet zu werden. Es wird also wohl etwas anderes an dessen Stelle hinkommen; hoffentlich wohl ein wirkliches Kunstwerk. Und wenn heute die Friedhofsanlage um die Schablone fortgesetzt wird in Beziehung zu dieser, so wird sie in keiner Beziehung stehen zum späteren Kunstwerk, das doch an deren Stelle sich erheben wird. Es soll daher so bald als möglich eine einheitliche künstlerische Zusammenfassung des Ganzen vorgenommen werden, die Anlage möglichst groß und ganz abgeschlossen gegen den übrigen Friedhof. Wir wollen hoffen, daß das Wiener Denkmal nicht dadurch charakterisiert wird, daß es das Denkmal der größten Stadt in Oesterreich ist, sondern der Stadt, in welcher der Sitz der größten Künstler Oesterreichs ist. Es soll vorbildlich sein für die Wahl von Tausenden von Erinnerungszeichen, die in Oesterreich und Deutschland die Sprache unauslöschlichen Dankes noch nach Jahrhunderten sprechen sollen, des Dankes für das heilige Blut von 1914/15.“

„Österreichs Völker ihren Helden- söhnen.“

Eine Idee für eine Kriegsheldenhalle.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat, wie gemeldet, kürzlich einen großen Wettbewerb für Kriegsdenkmal ausgeschrieben, und auch der Wiener Stadtrat hat eine Konkurrenz für eine österreichische Völker- und Ruhmeshalle beschlossen. Im nachstehenden sind wir nun in der Lage, ein Schriftstück zu veröffentlichen, in welchem eine Persönlichkeit aus dem österreichischen Sölden bereits vor einigen Wochen eine ebenso interessante als neuartige Idee für ein Kriegsdenkmal entwickelt und begründet hat.

Der Gedanke, unsre Helden zu verehigen, läßt sich vielleicht durch folgende Idee praktisch in den Dienst der Kriegsmohltätigkeit stellen:

Es könnte in einem der hiesigen öffentlichen Gärten — Stadtpark, Volksgarten —

oder an einem andern in Wien oder dessen Nähe gelegenen Ort ein in schlicht-ernsten und würdevollen Formen gehaltener Kriegsbau errichtet werden. Als Baumaterial könnte grauer oder roter Sandstein oder weicher Kalkstein verwendet werden, also ein Stein, der sich rasch und billig gravieren läßt. Auch würde es genügen, wenn — aus Ersparungsrücksichten — die äußeren Wandflächen des Baues nur mit dünnen Platten aus oben-erwähntem weichem Gestein bekleidet würden. Die Platten könnten zur Vermeidung der Monotonie abgeschrägte Kanten haben und müßten, der architektonischen Funktion und Höhenlage entsprechend, in verschiedener Größe gehalten werden.

Vom künstlerischen Standpunkt aus zum Zweck der Erzielung einer gewissen geheimnisvollen Wirkung, und vom pekuniär-praktischem Standpunkt aus zum Zweck der Erzielung der größtmöglichen verwendbaren Außenfläche dürfte der Bau, ähnlich wie beim Haupttrakt des Wiener Sezessionsgebäudes, keine Fenster haben. Die Beleuchtung des Innenraumes könnte dann künstlich oder durch Oberlicht erreicht werden.

Und nun denke ich mir, daß jedermann gegen Bezahlung eines bestimmten Betrages sich das Recht soll erkaufen dürfen, seinen Namen auf einer solchen Steinplatte gravieren zu lassen.

Die einzelnen Aufschriften müßten in zum Charakter des Monuments passenden gleichmäßig stilisierten Schriftzeichen ausgeführt werden. Daher sollte die Eingravierung nur durch eigens am Bau angestellte Steinmeße erfolgen, welche hierbei die Arbeit nach den vom Künstler aufgestellten Normen zu vollziehen hätten.

Diese Aufschriften würden also das ganze Monument bedecken, und zwar könnten sie mit schwarzer und gelber Farbe eingelassen werden, wobei wiederum der Entwurf des Architekten die ausschließliche Richtschnur zu bilden hätte. Eine kräftige Betonung der architektonischen Hauptlinien, die frei von Inschriften zu lassen wären, würde als Kontrastwert gegen die arabeskenartige Wirkung der gravierten Flächen rätlich erscheinen.

Auf jede Platte — so denke ich mir weiter — komme der Name nur einer Person oder Familie. Daher dürften die einzelnen Platten nicht zu groß gehalten werden — etwa ein Quadratdezimeter die kleinste. Ferner müßten dieselben aus architektonischen und praktischen Gründen in der Größe variieren. Für Magistrate, Korporationen, Vereine, Genossenschaften usw. wären große Platten zur Verfügung zu stellen, für einzelne Personen kleinere Platten verschiedener Länge. Bei überlangen Namen könnte man sich durch Verwendung einer etwas längeren Platte, eventuell durch Abbreviation des Vornamens — bei zu kurzen Namen durch Hinzufügung einer kleinen Verzierung helfen, um Gleichmäßigkeit in der Verteilung der Schriftzeichen, und so die entsprechende Tonwirkung zu erzielen.

Die für längere Namen nötigen längeren Platten können schmaler gehalten werden, so daß sie das gleiche, oder fast das gleiche Flächenmaß der für kürzere Namen bestimmten kürzeren Platten besäßen. Sache des künstlerischen Empfindens des Architekten wird es sein, diese verschieden großen Platten so zu verteilen, daß ein künstlerischer Rhythmus entsteht.

Die von den einzelnen zu zahlenden Beträge müßten vor allem abgestuft werden, nach der Größe der Platte sowohl, als nach dem Orte, wo dieselbe angebracht wird, so daß die gleiche Fläche höher zu berechnen ist, wenn sie sich auf der Frontseite des Gebäudes, und wenn sie sich in Augenhöhe oder an einer sonstigen besser in die Augen fallenden Stelle befindet. Die Höhe des Betrages für eine einzelne Aufschrift könnte je nach diesen Umständen sowie nach der Größe der Platte von 10 bis 100 Kronen und mehr variieren.

Der Besteller müßte überdies die Kosten der Gravierung, die pro Buchstabe einheitlich zu fixieren sind, tragen.

Endlich, und das ist die Hauptsache, müßten die Gesamtkosten des Baues so auf die zu gravierende Außenfläche verteilt werden, daß auf jeden Teil derselben — zum Beispiel den Quadratdezimeter —

ein bestimmter Betrag entfällt; und auch diesen Betrag müßte der Besteller bezahlen. Dieser Betrag könnte entweder proportional auf die verwendete Fläche, oder auch progressiv berechnet werden, so daß also die Verwendung einer doppelt großen Fläche nicht auf das Doppelte, sondern auf mehr als das Doppelte zu stehen käme. Auf diese Art würden die Gesamtkosten des Baues zur Gänze von dem bestellenden Publikum getragen, und zwar freiwillig, und hierdurch würde Geld zu Kriegsmohltätigkeitszwecken erzielt.

Wenn man nun von der Minimaltagelohn von 10 K. Reineinnahmen pro Quadratdezimeter ausgeht, und die infolge ihrer Lage günstiger gestellten Plätze sowie die progressiv höher zu berechnenden größeren Platten in Wertung zieht, so dürfte sich mindestens ein Durchschnittsbetrag von 15 K. pro Quadratdezimeter erzielen lassen. Rechnet man nun für alle vier Seiten des Gebäudes mit einer Minimalgesamtläche von ungefähr 1000 Quadratmeter = 100,000 Quadratdezimeter, so würde der Gesamtgewinn sich auf ungefähr anderthalb Millionen Kronen stellen.

28. IV. 1915

14

„Herrn Hans Wolkow-Isen-Jelkowsky.“

Ueberdies könnte der Bau mit einer denselben erhöhenden und rings um denselben laufenden, aber — einen Teil der Frontseite ausgenommen — der Benützung und Abnützung durch das Publikum entzogenen Treppenanlage verschönert und erhöht werden. Die Stufen könnten dann sowohl auf ihrer horizontalen wie vertikalen Fläche ebenfalls mit Namensinschriften versehen werden, was eine bedeutende Steigerung obiger Ziffer im Gefolge hätte.

Die dritte Steigerung des Reingewinnes wäre endlich durch Postkarten, Plaketten, Abzeichen und plastische Reproduktionen des Baues zu erzielen, dann aber auch durch offizielle Photographien, wobei jedem Besteller auf Wunsch gegen entsprechende Bezahlung die photographische Aufnahme seiner Platte zu liefern wäre; und schließlich durch den Verkauf des herzustellenden Gesamtverzeichnis der Namen der Auftraggeber.

Da endlich nicht wie beim „Wehrmann im Eisen“ die persönliche Gegenwart des einzelnen fast unerlässlich ist, so würden und müßten bei entsprechender Propaganda zahlreiche Bestellungen aus ganz Oesterreich einlangen.

Bei Bestimmung der Größe des Baues ist die Kaufkraft des Publikums in Rechnung zu ziehen.

Im Innern des Hauptraumes des Gebäudes nun sollen die Helden, vom hohen Offizier bis zum gewöhnlichen Landsturmmann herunter, die, sei es auf dem Schlachtfeld oder nachher infolge erhaltener Wunden oder im Felde akquirierter Krankheiten, ihr Leben für unser Vaterland verloren haben, durch Aufstellung eines ihrer würdigen künstlerischen Denkmals und durch Verewigung des Namens jedes einzelnen von ihnen (etwa in einem goldenen Buche) geehrt werden. In den andern Nebenräumen könnten dann der „Wehrmann im Eisen“ sowie eine Sammlung der staatlichen und korporativen Kriegsabzeichen und Kriegswohltätigkeitsgegenstände Wiens und der Provinzstädte, also ganz Oesterreichs, ihre endgültige Aufstellung finden.

Dieses Innere des Baues wäre in der Folge dem Publikum gegen Bezahlung zugänglich zu machen; die nächsten Unverwandten der gefallenen Helden hingegen sollten lebenslänglich freien Zutritt haben. Der Reingewinn dieser weiteren ständigen Einnahme könnte dann zum Wohle von Kriegsinvaliden oder zu andern wohltätigen Zwecken verwendet werden.

Wenn der Bau auf Kosten des Staates oder der Stadt Wien ausgeführt würde, so würden diese Kosten ihrem Steuerkonto zur Last fallen, und das Ganze trüge den Charakter des Zwanges in sich — während auf die oberwähnte Finanzierungsart die spontane Opferwilligkeit des Volkes zum Ausdruck käme. Diese Kriegsheldenhalle würde also für alle künftigen Generationen zu einem

bleibenden Denkmal werden für Oesterreichs Helden und andererseits für den freudigen Opfermut der Generation von 1914/15.

Daß das Werk erst nach dem Krieg fertig werden könnte, schadet gar nichts, da, was seinen Wert für die Fürsorge anlangt, auch nachher leider genug Schmerzen zu lindern und Wunden zu heilen sein werden.

Dies alles nun ist nur eine hingeworfene Idee und hat auch nur als solche zu gelten. Es macht nicht den Anspruch auf ein abgeschlossenes und unantastbares Ganze und ist jeder Modifikation und Umänderung fähig. Hoffen wir aber, daß die Idee auf einen guten Boden fallen und reiche Früchte tragen, und daß diese Kriegsheldenhalle erstehe und zu einem Monument werden wird, freiwillig gesetzt von Oesterreichs Völkern ihren Helden zu Ehren.

Wien, im Mai 1915.

Die österreichische Völker- und Ruhmeshalle.

Von Dr. Richard v. Krauß.

Der Beschluß des Wiener Stadtrats, den Gedanken einer Ruhmeshalle bei Wien dadurch zu fördern, daß er fürs erste einen Wettbewerb für künstlerische Entwürfe ausschrieb, wird in der Kulturgeschichte Wiens Epoche machen. Es ist gar nicht auszu denken, was es bedeutet, die geschichtliche, providentielle Idee Oesterreichs zum anschaulichen, sprechenden, überwältigenden Ausdruck zu bringen, wie das diese Ruhmeshalle mit allen Mitteln der Architektur, der Plastik und Malerei soll. Es gilt, den Machtzauber Oesterreichs wie in eine wunderkräftige Rune zu bannen. Es gilt, das sichtbar zu machen, was sonst unsichtbar wird, daher unsicher bleibe. Es gilt, diesen Zauber an unser Wien, an die Haupt- und Residenzstadt des Monarchen unserer Monarchie zu fesseln. Es gilt also auch die Bedeutung unserer Stadt weit emporzuheben über alles Banale. Es gilt, alle Ideen, alle guten Geister, alle Heroen der österreichischen Geschichte hierher zu bannen, und damit erst ein wahres Groß-Wien, ein Ueber-Wien, zu schaffen, in welchem alle unsere großen Toten mit ihren Taten lebendig und zu unseren Mitbürgern werden. Es gilt, ein größeres Oesterreich und ein größeres Wien zu schaffen, nicht extensiv, was nicht immer eine Stärkung ist, sondern intensiv. Erobern wir! Erobern wir vor allem uns selber, unsere Geschichte, unsere Traditionen, unsere großen Vorfahren; denn nur in ihnen und in den durch sie vertretenen Ideen liegt unsere Lebenskraft.

Oesterreich ist das zukunftsreichste Reich, denn es hat die höchste, die letzte, die überschwinglichste aller politischen Aufgaben, die Vereinigung der Nationen auf dem Fundament der Gerechtigkeit. Das ist die Be-

deutung des „AEIOU“ des „Austria Erit In Orbe Ultima“.

Wien, am Kreuzungspunkt der Donau und der Alpen, ist mit dem weißen Kreuz im roten Feld die Kreuzungsstation der Völker, das Zentrum aller Beziehungen. Es gibt nur ein Wien, es gibt nur eine Kaiserstadt, wie der Wahrmund des Volkes sagt. Wien ist mehr Mittelpunkt als die Oberflächenstädte Paris und London. Wien ist, alles in allem genommen, auch die schönste Stadt, und sie ist dazu angelegt, die schönste erst recht zu werden, eine Mutterstadt, deren Schönheit auch die Töchter schöner macht. Generationen von Künstlern haben die Stadt bereits bedeutungsvoll ausgestaltet. Wie viel noch zu tun ist, zeigen unter anderem die genialen Stadtbau-probleme unseres berühmten zu früh verstorbenen Klassikers des Städtebaues, Camillo Sitte. Eine neue Generation von Künstlern harret wohl ausgerüstet mit dem höchsten Können, mit den höchsten Energien auf neue große Aufgaben.

Alles das eröffnet uns der Beschluß des Stadtrates; es wird sich, es muß sich zeigen, daß es sich da nicht nur um eine gewöhnliche Förderungsaktion, eine Werkstättensache handelt, sondern um das Eine und Ganze, um alles, was uns noch not tut: Selbsterkenntnis. Erkennen wir uns selber im Spiegel, in der Sprache der Kunst, so kommen wir erst zur vollen Existenz, zum vollbewußten Leben und Wirken. Wir müssen wissen und schauen, was wir sind, um unsere Aufgaben, die höchsten, die je einem Staat und einer Stadt gestellt worden sind, zu lösen. Die „Römer“ können ihre Stadt nur mehr verschandeln, und sie tun das seit 1870 ausgiebig. Die Pariser, die Londoner haben bei weitem nicht die kulturelle Grundlage, die wir haben. Jene haben nur eine Oberflächkultur, diese eine Zweckmäßigkeitspolitik. Und was ist ihre Winkelgeschichte gegen unsere Kaisergeschichte!

Der Stadtrat hat nur „vorläufig“ für die zu errichtende Völker- und Ruhmeshalle die Kuppe des Burgstalles in Aussicht genommen, jene Kuppe zwischen Leopoldsberg und Rußberg oberhalb Kahlenbergerdorf. Die endgültige Baustelle wird sich aus der Natur der Sache, aus der Entwicklung der Gedanken ergeben. Es sind außer dem Burgstall noch der Rußberg oder der Bisamberg in Frage gekommen. Es hat alles etwas für und gegen sich. Ich will nicht sogleich durch eine Debatte über diese verschiedenen Möglichkeiten die große, einfache, klare Idee verwirren. Fürs erste ist es wichtig, die Bedeutsamkeit jener Kuppen festzuhalten, die mehr oder weniger die A r o p o l i s Wiens bilden und, wie ich glaube, in der Zukunft noch bedeutsamer bilden werden.

Man darf in Wien nicht vergessen, daß das Kahlengebirge die Mutter Wiens, und der Donaustrom dessen Vater ist. Wiens Wiege und Wurzel liegt dort, wo das Kahlengebirge zur großen Donau abfällt, die dort noch den Donaukanal von sich entsendet. Wien ist ja bekanntlich vom Leopoldsberg herab unter den Söhnen des heiligen Leopold neugegründet worden. Aber schon in vorgegeschichtlicher Zeit hatten unsere Vorfahren den Leopoldsberg, den Burgstall, den Rußberg, auch den Bisamberg besiedelt. Noch stehen dort die Spuren und auch das literarische Andenken daran ist nicht gänzlich verschwunden. Wien ist aber auch vor allem die Donau-stadt und ich habe mich immer gewundert, warum unsere Techniker diese Beziehung der Stadt zum lebenserzeugenden Strom nicht mehr ausgenützt haben. Wien gehört mehr an die Donau, oder die Donau gehört mehr an die Stadt; dann erst wird Wien in vollem Sinne die Hauptstadt der Donaumonarchie sein. Ich wundere mich, daß das eigentliche Verkehrsforum von

Wien nicht der Rußdorferplatz geworden ist. Um so mehr freue ich mich, daß nunmehr der Beschluß des Stadtrates dort einen Kristallisationskern schaffen wird. Vielleicht wird also der Anstoß zur künstlerischen Gründung eines idealen Oesterreich, eines idealen Wien zugleich ein neues, höchst reales Donau-Wien zur Folge haben. Aber das mag anderen Praktikern überlassen bleiben. Wir, die wir nur künstlerische und geschichtliche Aufgaben zu erfüllen haben, wir sehen auch schon in der künstlerischen, in der geschichtlichen Idee der österreichischen Völker- und Ruhmeshalle eine Prophezeiung hoher Erfüllungen. Denn eine solche Auffassung der Geschichte schafft Leben, eine solche Auffassung der Kunst führt nicht zum ästhetischen Spiel, sondern zu den Notwendigkeiten des Staates. Ein solches Wiederaufleben unserer Vergangenheit sichert uns die Zukunft und gibt unserer heldenhaften Gegenwart die vollste Bedeutung, den begeisterten Aufschwung.

Einladung.

(Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für ein „Spezialkaffeehaus“ „Wölfler und Pöschel“ auf dem Leopoldsdorf.)

XIV. Das Preisgericht hat sein Urteil zu begründen. Diese Begründung wird im „Amtsblatte“ der Stadt Wien veröffentlicht.

XV. Durch die Zuerkennung eines Preises erwirbt die Stadt Wien das Eigentumsrecht an dem Entwurfe. Das Vielfältigungsrecht steht auch dem Künstler zu.

XVI. Sollte einer der in den eingereichten Wettbewerbsarbeiten gemachten Vorschläge als Grundlage für die endgiltige Planung und schließliche Ausführung gewählt werden, so beabsichtigt die Gemeinde Wien, den Verfasser der betreffenden Arbeit zur künstlerischen Mitwirkung heranzuziehen.

Die Abmachung über die Art und den Umfang der Mitwirkung, sowie über die Entlohnung bleiben künftigen Verhandlungen vorbehalten.

XVII. Alle nicht mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe sind von den Verfassern längstens binnen einem Monate nach Schluß der Ausstellung gegen Empfangsbestätigung bei der Magistrats-Abteilung XXII zu beheben. Sie werden an denjenigen ausgefolgt, der sich mit der bei Überreichung der Entwürfe seitens der Magistrats-Abteilung XXII ausgestellten Empfangsbestätigung ausweisen kann.

Nach Ablauf der vorangegebenen Frist gehen die nicht abgeholtten Arbeiten ohne weitere Entschädigung in das Eigentum der Gemeinde über.

Vom Wiener Magistrate, Abteilung XXII,

am 25. Mai 1915.

1-2

Kundmachung

4. der Stadtbau-Direktor, beziehungsweise sein Stellvertreter;

5. der Direktor der städtischen Sammlungen, beziehungsweise sein Stellvertreter;

6. Herr k. k. Ober-Baurat Ludwig Baumann;

7. Herr k. k. Professor Ober-Baurat Leopold Bauer;

8. Herr Architekt Anton Drexler;

9. Herr k. k. Ober-Baurat Ferdinand Fellner;

10. Herr k. k. Ober-Baurat Hermann Helmer;

11. Herr k. k. Professor Franz Freiherr v. Krauß.

XII. Das Preisgericht geht nach einer von ihm festgesetzten Geschäftsordnung vor und besteht auch dann zu Recht, wenn es von irgend einer Seite nicht beschickt werden sollte.

XIII. Nach erfolgter Entscheidung des Preisgerichtes werden alle eingesendeten Entwürfe durch mindestens acht Tage im Rathause oder in einem anderen städtischen Gebäude ausgestellt werden.

XIV. Das Preisgericht hat sein Urteil zu begründen. Diese Begründung wird im „Amtsblatte“ der Stadt Wien veröffentlicht.

XV. Durch die Zuerkennung eines Preises erwirbt die Stadt Wien das Eigentumsrecht an dem Entwurfe. Das Vielfältigungsrecht steht auch dem Künstler zu.

XVI. Sollte einer der in den eingereichten Wettbewerbsarbeiten gemachten Vorschläge als Grundlage für die endgiltige Planung und schließliche Ausführung gewählt werden, so beabsichtigt die Gemeinde Wien, den Verfasser der betreffenden Arbeit zur künstlerischen Mitwirkung heranzuziehen.

Die Abmachung über die Art und den Umfang der Mitarbeit, sowie über die Entlohnung bleiben künftigen Verhandlungen vorbehalten.

XVII. Alle nicht mit Preisen ausgezeichneten Entwürfe sind von den Verfassern längstens binnen einem Monate nach Schluß der Ausstellung gegen Empfangsbestätigung bei der Magistrats-Abteilung XXII zu beheben. Sie werden an denjenigen ausgesetzt, der sich mit der bei Überreichung der Entwürfe seitens der Magistrats-Abteilung XXII ausgesetzten Empfangsbestätigung ausweisen kann.

Nach Ablauf der vorangegebenen Frist gehen die nicht abgeholtten Arbeiten ohne weitere Entschädigung in das Eigentum der Gemeinde über.

Vom Wiener Magistrate, Abteilung XXII,

am 25. Mai 1915.

Unsere Völker- und Ruhmeshalle.

Von Dr. Richard v. Krauß.

Die große und bedeutame Anregung des Wiener Stadtrats ist keine Improvisation, sie ist sozusagen die Bollandung der österreichischen, der Wiener Kulturgeschichte. Sie ist eine aus den Notwendigkeiten des Staates und der Stadt hervorgegangene Notwendigkeit. Alles weist darauf hin: Geschichte, Politik, Geographie, Topographie, volkswirtschaftliche, soziale und künstlerische Gesichtspunkte. Zahlreiche, zum größten Teil wieder verschwundene Denkmäler im Wienerwald sind gewissermaßen Vorstudien des endgültigen Gedankens. Ich erinnere an den heute zum Teil seines Schmuckes, der gewaltigen Kriegesgöttin, beraubten Hufarentempel bei Mödling, an die Trophäen Laudons bei Hadersdorf, an den Obelisk bei Hadersfeld. Auch der alte Park Lasch bei Neudoldegg war einst eine Stätte des Ruhmes, und der Galizinberg besaß einst auch eine Gloriette, ähnlich wie die Gloriette von Schönbrunn. Eine Ruhmeshalle war die Burg am Leopoldsberg unter Babenbergern und Habsburgern, als Ruhmeshalle ließ Leopold der Erste die verwüstete Kirche auf dem Leopoldsberg wieder aufbauen. Als Ruhmesbau war Laxenburg gedacht. Man könnte ein eigenes Werk über alle die verschiedenen Versuche schreiben, wie unsere Vorfahren diesen Gedanken, heimatischen Ruhm gegenständlich zu machen, in und um Wien seit Jahrhunderten, ja seit der Römerzeit sich bemüht haben. Waren ja doch alle Kirchen einst solche Ruhmeshallen, und der Wiener würde staunen, wenn man ihm alles das auf einigen Blättern zusammenstellen würde, was sich doch noch trotz Vernichtung und Verwahrlosung an Ruhmesdenkmälern aus allen Zeiten erhalten hat. Für jetzt möge dieser Hinweis genügen, um der neuen Idee die breiteste Grundlage zu geben.

Diese Idee wurde meines Wissens zuerst im Jahre 1882 bescheiden angedeutet, wo es galt, das Türkenjahr 1883 angemessen zu feiern. Ich habe damals am 7. Juli 1882 in der damaligen „Deutschen Zeitung“ einen Artikel darüber geschrieben und Karl Landsteiner hat die Sache auch im Gemeinderat angeregt, aber wie es scheint, ohne Widerhall zu finden. Erst nach mehr als zwanzig Jahren hatte ich wieder Gelegenheit, den Gedanken in einem Vortrag am 9. November 1903 in der Sitzung der Kunstsektion der Leopoldgesellschaft weiterzuführen. Der Vortrag ist in der „Kultur“ und in einem Sonderabdruck erschienen: „Ein Vorschlag zur künstlerischen Ausgestaltung des Leopoldsberges.“ Diesmal fand der Vorschlag allgemeine Beachtung.

Unter den vielen Zeitungsstimmen war auch eine poetische:

Vom Kohlenberg hernieder
sah weit das Schloß ins Land;
Es dufteten Linden und Flieder
zum Söller und Zinnenrand...

Neu soll das Schloß erstehen
auf seiner alten Föh,
Als Wartburg niedersehen
zur Stadt in Freundesnöth.
Wie trüb' ein tiefer Schatten
Wiens Herz von Leid und Trug,
Als ihn auf Blumenmatten
ein Schleier wirft im Flug.

Die nächste Folge der Anregung war, daß von der erwähnten Kunstsektion mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums Nachgrabungen auf dem Leopoldsberg veranstaltet wurden. Sie ergaben mehr Resultate für die prähistorische, als für die mittelalterliche Zeit. Darüber berichtete kurz das „Monatsblatt des Altertumsvereines“ zu Wien vom Oktober 1905. Die Grabungsergebnisse befinden sich in Verwahrung des niederösterreichischen Landesmuseums.

Indessen hatten weitere Erörterungen dazu geführt, die Frage von der Restauration der Leopoldsburg als österreichischer Wartburg zu trennen vom Vorschlag einer davon unabhängigen Ruhmeshalle oder Walhalla. Für diese wurde nun der breite Rücken des Ruzberges oberhalb Ruzdorf vorgeschlagen. Bereits fanden sich auch Architekten, die auf verschiedene Weise den Gedanken zu lösen suchten. Am sorgfältigsten ausgearbeitet waren von all diesen Entwürfen die Pläne der Architekten Troll und Viberhofer, die anfangs Juni 1904 im Künstlerhaus ausgestellt waren und viel besprochen wurden. Die Ausführungskosten des Baues ohne Ausschmückung wurden auf 18.420.000 Kronen angenommen. Jedes Jahr sollte eine Million verwendet werden. Es gab da einen Babenbergerjaal, einen Habsburgerjaal, eine Rundhalle, einen Hauptjaal mit Kuppel usw. Andererseits wurde für den Ruzberg ein ganzer olympischer Festbau aus mehreren Teilen, gärtnerisch verbunden, gedacht, als Rahmen für Feste, Aufführungen, Versammlungen, Vorträge, Aufzüge.

In eine neue Phase kam der Gedanke durch einen Antrag des Stadtrates Schöner vom Jahre 1909, worüber er in der „Reichspost“ vom 26. März 1910 berichtete. Er dachte sich auf dem Rahlengebirge eine Walhalla Wiens zum Andenken an Wiens Wohltäter, als deren Erster Kaiser Franz Josef zu ehren wäre; er nannte es eine „Dankeburg der Wiener“.

Aber schon vorher schien der weitauseisende Gedanke des „Wiener Wald- und Wiesengürtels“ auch eine solche architektonische Bekrönung dieser beispiellosen landschaftlichen Anlage zu verlangen. Auch dieser Wald- und Wiesengürtel wäre nicht abgeschlossen mit dem unvollständigen Gürtel vom Leopoldsberg über alle an dem rechten Ufer der Donau liegenden Höhen bis zum Laaerberg und zum Zentralfriedhof und Neugebäude (besteht es noch?), sondern müßte sich über die andere Seite der regulierten Donau, über das Gänsehäufel bis an den Bismberg erstrecken, als eine einzige, möglichst zusammenhängende, wenigstens im Zusammenhang gedachte Anlage.

All das sind Pläne für Jahrzehnte und Jahrhunderte. Aber so gut wie unsere jetzige Stellung auf der Vorarbeit von Jahrhunderten beruht, ebenso ist es auch angezeigt, daß wir für Jahrhunderte vorausdenken. Wir sind nicht von gestern und werden nicht nur für morgen sein. Dieser Weltkrieg mahnt uns eindringlich an unsere Sterblichkeit, er mahnt uns aber noch eindringlicher an unsere Unsterblichkeit. Der Weltkrieg stellt die größten Anforderungen an unsere Opferwilligkeit; aber wir haben durch ihn gelernt, Opfer zu geben. An einem der ersten Tage des Krieges sagte mir ein Bürger einer neutralen Macht, er sei überzeugt, daß

wir siegen würden, aber wir müßten unser letztes Hemd hergeben. Nun wir haben zum Teil mehr als Hemden, wir haben Haut und Haar hergegeben und wir wissen, daß der Gewinn dem Einsatz entsprechen wird. Ich meine vor allem den geistigen Gewinn. Ich habe nie am Sieg gezweifelt, mir war nur manchmal bange darum, daß dem materiellen Sieg der geistige nicht fehle. Die Veranlassung zu Notstandsbauten hat manches beschleunigt, was ohne Krieg noch hätte ruhen müssen. Die österreichische Ruhmeshalle ist auch ein Notstandsbauteil, geistig wie materiell, und zwar gleichgültig, wie auch immer der Krieg ausgehen mag. Der Erfolg ist Nebensache, unsere geistige Erhebung, unser Aufschwung, unser Glaube, das ist die Hauptsache. Und diesen Glauben, diese Erhebung müssen wir in jedem Fall durch den österreichischen Ehrenbau erweisen.

* (Die Ehrung der Wiener Universität für ihre Gefallenen.)

Dem Akademischen Senat der Wiener Universität lag in seiner letzten Sitzung die Frage der Errichtung eines Denkmals für die gefallenen Angehörigen der Wiener Universität vor. Ueber den in einer früheren Sitzung vom Dekan der philosophischen Fakultät Prof. E. Hauler gestellten Antrag, daß den gefallenen Mitgliedern des Lehrkörpers, der Beamtenschaft und der Studentenschaft, die ihr Leben im Felde ließen, im Arladenhof ein würdiges Denkmal gesetzt werde, referierte namens der Artistischen Kommission der Prorektor Hofrat Professor von Wettstein. Als Standplatz des Denkmals wurde die große Rückwand des Arladenhofes in Aussicht genommen, zwischen dem Denkmal des Grafen Thun und dem Ausgang zur Bibliothek. Diese breite Wand bietet Raum für eine große Anzahl von Namen der zu Ehrenden, und es ist die Aufstellung von Tafeln in Aussicht genommen, die sich um ein künstlerisch durchgeführtes Mittelstück gruppieren sollen. Dekan Hauler wies darauf hin, daß es nötig sei, die Mitwirkung der großen Öffentlichkeit dem Werke der Universität zu sichern. Der Senat bezeichnet es daher als wünschenswert, daß die Familienangehörigen gefallener Universitätshörer die Universität von dessen Tode jeweilig sofort verständigen und — soweit möglich — der Hochschule auch die näheren Umstände des Heldentodes mitteilen. Nur so werde es möglich sein, die Namen der gefallenen Angehörigen der Universität vollständig auf dem Denkmal zu verewigen. Des weiteren wurde beschlossen, ein Ehrenbuch zu schaffen, und in diesem die Taten und den Heldentod der Angehörigen der Wiener Universität dem Gedächtnis kommender Generationen zu erhalten. Da auch hiefür Mitteilungen der Angehörigen nötig sind, ersuchen die akademischen Behörden um deren Uebermittlung an das Rektorat der Wiener Universität.

Der Wettbewerb für eine Ruhmes- halle auf dem Burgstall.

Aus Wiener Künstlerkreisen.

Die Gemeinde Wien schreibt einen Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für eine österreichische Völker- und Ruhmeshalle auf dem Burgstall aus und lädt alle Wiener Baukünstler zur Teilnahme ein. Allseits wird es begrüßt werden, daß die Gemeinde Wien in dieser Frage zur Tat geschritten ist und daß sie die Vorarbeiten zur Verwirklichung dieses Gedankens in Angriff nahm, der ja schon in verschiedenerelei Anregungen zutage getreten und dessen sichtbares Erstehen ein herzlicher Wunsch aller durch die ruhmreiche Geschichte ihres Vaterlandes begeisterten Oesterreicher ist. Und weil allen der Gedanke der Errichtung einer Ruhmeshalle lieb und traut geworden ist, so wollen wir mithelfen (vorläufig ist es uns nur beratend möglich) damit das Werk unbeeinträchtigt von Mißhelligkeiten und Mißverständnissen als beredtes Zeugnis einer österreichischen Völkereinigkeit entsteht.

Die Wettbewerbsausschreibung weist einen ganz besonderen Vorzug darin auf, daß sie den Künstlern in der Wahl der Art des Aussehens des zu errichtenden Denkmals vollständig freie Hand läßt und sie nicht einzwängt in Bedingungen, die ihr freies Schaffen und die Freiheit des Ausdruckes ihres Empfindens beeinträchtigen würden. Es soll ihnen möglich sein, nach ihren Gedanken Oesterreichs Geschichte und Ruhm in einem Baudenkmal zur Gestaltung zu bringen. Dabei vergißt über die Ausschreibung nicht die genaue Bestimmung jener Punkte, die die Erlangung einer gleichen Unterlage für alle Entwürfe ermöglichen, so daß in dieser Hinsicht wieder der Wille und die Gedankenrichtung der Ausschreibenden zur Geltung kommen. Das Preisrichteramt üben neben den Vertretern und ersten Beamten der Gemeinde Wien als Künstlerpreisrichter die Herren: k. k. Oberbaurat Ludwig Baumann, k. k. Professor Oberbaurat Leopold Bauer, Architekt Anton Drexler, k. k. Oberbaurat Ferdinand Fellner, k. k. Oberbaurat Hermann Helmer, k. k. Professor Franz Freiherr v. Krauß, aus.

Sämtliche Namen sind so bekannt, daß ein näheres Eingehen auf die baukünstlerische Tätigkeit der Einzelnen wohl nicht notwendig ist. Oberbaurat Ludwig Baumann, der Erbauer des Kriegsministeriums, Professor Leopold Bauer als Erbauer der österreich-ungar. Bank, Architekt Anton Drexler, der einen ganz besonderen Namen als Schulerbauer hat, die Theatererbauer Oberbauräte Fellner und Helmer sowie der durch seine stimmungsvolle Architektur bekannte Professor Freiherr von Krauß, sie alle haben ja ihren Namen mit ihren Werken verbunden. Aber reichen für das Preisrichteramt, das über eine österreichische Ruhmeshalle bestimmen soll, wirklich die Fachmänner des Baufaches aus? Eine Ruhmeshalle ist nicht allein als Baukunstwerk zu beurteilen, sondern auch als geschichtliches Denkmal, mindestens der Bildhauer, der Maler, der Historiker sollten, so scheint es uns, zum Preisrichteramt mitberufen sein. Der Bildhauer auch deshalb, weil nicht allein viele Entwürfe stark figurale behandelt ausfallen werden, sondern weil das Denkmal selbst als Heimstätte für Bildhauerkunstwerk dienen wird. Der Maler ist nötig, weil er auch mitsprechen soll, wo es sich vielleicht um die Veränderung der ganzen malerischen Silhouette Wiens gegen Leopoldsb-berg-Kahlenberg zu handeln wird. Den österreichischen Kulturhistoriker wird man brauchen, weil das Denkmal als sichtbares Zeichen österreichischer Geschichte die einzelnen Ruhmesblätter österreichischer Macht und österreichischen Wirkens zu einem Ganzen vereinigen soll.

Die vorstehenden Erörterungen dienen einzig und allein dem Zweck eines großangelegten, wirklich nach allen Seiten hin günstigen Urteiles in dieser wichtigen Frage. Nicht die Künstlerschaft der genannten Preisrichter soll bezweifelt werden, sondern nur die Möglichkeit, daß hervorragende Männer eines einzelnen Faches in die sem Fall, der so viele Gesichtspunkte berücksichtigt sehen muß, allein gefragt werden sollten. E.

18. VII. 1915

25

Wiesbaden. Die Wiesbadener Regierung hat verfügt: „Es ist uns mitgeteilt worden, daß an mehreren Schulen die Absicht besteht, die Bilder der gefallenen Lehrer in den Schulen, in denen sie tätig waren, anzubringen. Wir begrüßen diese Anregung und halten sie für wohlgeeignet, um die für das Vaterland Gefallenen in der Stätte ihrer früheren Wirksamkeit zu ehren und ihr Gedächtnis in den Herzen der Schuljugend lebendig zu halten.“

[Heldenhaine in Deutschland.] Der preussische Minister des Innern hat in einem Erlaß auf den vom Gartenbaudirektor Willy Lange in Berlin-Barnsee gemachten Vorschlag hingewiesen, das Andenken der in dem jetzigen Kriege Gefallenen durch die Anlegung von Heldenhainen zu ehren. Die Ausführung ist in der Weise gedacht, daß in jeder Gemeinde unter möglichster Anlehnung an die Natur und unter Vermeidung gärtnerischer Ausschmückung ein Hain geschaffen wird, in dem jeder aus der Gemeinde Gefallene in regelmäßiger Reihenstellung eine Eiche erhält, und der im übrigen mit Wildgras und Wildblumen bestanden ist. Ein kreisförmiger, zu Gemeindefesten usw. dienender freier Platz mit einer Friedenslinde soll den beherrschenden Mittelpunkt des Haines bilden, während er von einer Schutzpflanzung mit Wall und Gräben umgeben wird. Zur Förderung dieses Planes ist von Vertretern der verschiedensten Stände eine „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ gegründet worden.

Ein Weltkriegsdenkmal.

Löbliche Redaktion!

Ich bitte Sie um die Veröffentlichung des nachstehenden Aufrufes:

Der Fall von Warschau und Zwangorod, der die Krönung unsrer kraftvollen Offensive seit Anfang Mai bildet, läßt wohl selbst beim Feinde kaum mehr einen Zweifel, wem der Sieg in diesem gigantischen Völkerringen zufallen wird und zufallen muß. Oesterreich-Ungarns und Deutschlands glorreiche Heere werden Englands Krämergier, Frankreichs Rachsucht und Italiens Treubruch ebenso bestrafen, wie sie Rußlands Größenwahn und Belgiens Tücke zuschanden gemacht haben. In diesem größten aller Kriege werden wir, die wir von allen Seiten überfallen sind, siegen, weil Gottvertrauen, unbeugsamer Siegeswillen und vor allem das gute Recht unsre Waffen stählen. Wenn künftige Generationen dann nach langen Jahren die Früchte des von uns blutig errungenen und von uns diktierten Friedens ernten, werden sie dankerfüllten Herzens den Vätern ein Denkmal setzen. Groß und massig, wie es der Tat entspricht. Der Weltkrieg wird sein Denkmal haben. Saxa loquuntur. Aber mich dünkt, daß wir es nicht allein den Söhnen und Enkeln überlassen dürfen, die Steine sprechen zu lassen. Was wir selbst empfanden, als der blutige Krieg entbrannt war, was wir empfanden, als wir ihn kraftvoll führten und siegreich beendigten, welche Ziele uns heute vorschweben, und insbesondere den inneren Grund unsrer Waffenerfolge, das treue, aufrichtige und unlösliche Zusammenstehen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei, soll ein Denkmal verkünden, das wir als ewiges Memento für unsre Kinder und Kindeskinde errichten wollen. Sein steinerner Mund soll ihnen nicht nur unsre Taten künden, sondern sie für und für erinnern, daß nur Kultur und wieder Kultur, emsige Arbeit, aufrichtiger Brudersinn, der keine Falschheit kennt und keine Falschheit duldet, nur wahre Treue und wahrer Glaube die Größe und die Macht eines Volkes sichern. Sein steinerner Mund soll ihnen predigen, daß sie die Tradition, die ihnen von uns überkommen, hegen und pflegen, daß sie den Bau, den wir mit Blut und Eisen für sie aufgerichtet haben, stützen und erweitern mögen, und so das erfüllen, was wir von ihnen uns versprochen haben. Wer sich mit mir in diesem Sinn, ein Weltkriegsdenkmal zu errichten, Eins fühlt, den bitte ich, mir behufs Einsetzung eines Komitees seine Zustimmung bekanntzugeben. Ich brauche nicht zu betonen, daß jedermann willkommen ist: Staatsmann

und Soldat, Gelehrter und Künstler, Agrarier und Industrieller, Kaufmann und Gewerbetreibender, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, kurz jeder Stand und jeder Beruf.

Karl Suppantšitsch,
Wien, 7. Bezirk, Schottensfeldgasse Nr. 39.

13. VIII. 1915.

Wettbewerb für Kriegerdenkmale.

In der vom Ministerium für Kultus und Unterricht mit dem Erlasse vom 24. Februar 1915 veranlaßten Ausschreibung eines Wettbewerbes für Kriegerdenkmale wurde festgesetzt, daß die zum Wettbewerbe bestimmten Entwürfe in der Zeit vom 20. bis 30. September 1915 mit der Aufschrift „Wettbewerb für ein Kriegerdenkmal“ und mit einem Kennworte versehen, an einer seinerzeit noch bekanntzugebenden Stelle einzureichen sein werden.

In Ergänzung dieser Verlautbarung gibt das Ministerium nunmehr bekannt, daß die bezeichneten Entwürfe unter den vorerwähnten Modalitäten in der Zeit vom 20. September d. J. bis längstens 30. September mittags in der Ausstellungshalle des Wirtschaftsverbandes bildender Künstler Oesterreichs, Wien, 1. Bezirk, Zeblichgasse 6, abzugeben sind.

Das erste Heldendenkmal in Oesterreich.

Gestern fand auf dem Bisamberg in feierlicher Weise die Enthüllung des ersten den vor dem Feinde gefallenen Helden gewidmeten Denkmals in Oesterreich statt. Aus dem Gefühle inniger Kameradschaft und treuer Pietät heraus ist dieses Monument entstanden, das den Manen der gefallenen Helden der verbündeten Heere gewidmet ist. Es ist das erste Weltkriegsdenkmal auf österreichischem Boden. In Kriegszeiten erbaut, vollkommen aus kriegsmäßigem Material hergestellt, ist es auch seiner ganzen Entstehung nach ein echtes Kriegerdenkmal. Oberleutnant Engelbert Tula, der Schöpfer des Denkmals, hat seinen Ehrgeiz dreingesezt, den Rahmen des rein kriegsmäßigen in allen Teilen beizubehalten. So hat er selbst sich auch den Stein geschaffen, ein Kunststein, dessen Zusammensetzung in jeder Hinsicht die Gewähr für größte Dauerhaftigkeit bietet. Soldatenhände allein, Artilleriemannschaften, haben den Stein nach den Plänen und Anweisungen Tulas und unter dessen werttätiger Mitwirkung in ihrer dienstfreien Zeit im Rohbau hergestellt, während die bildhauerische Ausführung und letzte Uebersarbeitung von Oberleutnant Tula und seinem Offiziersdiener Anton Tuschka stammen. Die Baumaterialien wurden mit großer Mühe von Mannschaften an Ort und Stelle gegraben, bezw. aus der Umgebung herbeigeschafft und auch die prächtige gärtnerische Anlage, die rings um das Monument angelegt ist, wurde von Mannschaften hergestellt. So ist dieser Denkstein, in harmonischen Zusammenwirken zwischen Offizieren und Mannschaften errichtet, zugleich auch ein Symbol des kameradschaftlichen Geistes und guten Einvernehmens zwischen Vorgesetzten und Untergebenen im Heere wie auch eine sinnige Ehrung der gefallenen Kameraden in der Monarchie und im Deutschen Reiche.

Der Stein hat die Form eines Obeliskens und ist sechs Meter hoch. Die Aversseite trägt das äußerst wohlgeungene überlebensgroße Kaiser-Relief, das der Bildhauer Slanez geschaffen hat, ferner die Jahreszahlen 1914—1915 und die Inschrift: „Ehre dem Andenken der vor dem Feinde gefallenen Helden.“ Die beiden Seiten tragen einen modernen stiftierten Doppeladler und den kaiserlichen Wahlspruch. Das Material ist Beton und Kunststein. Ein einfacher, sehr geschmackvoller Holzzaun schließt den Stein ein.

Die Feier der Enthüllung gestaltete sich zu einer großen patriotischen Kundgebung. Als Festgäste waren erschienen: FML. Fath, Oberst Dbermann, Oberleutnant Knobloch, Oberleutnant Wenzl der Artilleriestabsabteilung, ferner Vertreter aller Landsturmbataillone sowie der Festungsartillerie-Ersatzkörper, Oberst Fiedler und Oberleutnant Schlehta, weiters Vertreter der dem Brüdenkopffommando unterstellten Truppen und Formationen. Ausgerückt waren Mannschaften unter dem Kommando des Oberleutnants Kaufmann. Der Pfarrer von Stammersdorf Beda Beitzl nahm die Zeremonie der kirchlichen Einweihung vor, worauf FML. Fath das Zeichen zum Fallen der Hülle gab und eine Gedenkrede für die gefallenen Soldaten hielt.

Offiziere und Soldaten schwenkten die Mützen und brachten ein dreifaches Hoch auf die verbündeten Monarchen aus. Die Musikkapelle des Landsturmbataillons Nr. 65 spielte die Volkshymne. Mit einem dreifachen Hurra auf die verbündeten Armeen schloß FML. Fath seine ergreifende Rede. Die Musikkapelle spielte das „Heil dir im Siegerkranz“.

Hierauf dankte der Redner dem Schöpfer Oberleutnant Engelbert Tula und dem Stifter des Kaiser-Reliefs Bildhauer Slanez sowie dem Direktor der Brauerei Dengler, Wolfsberger, für die unentgeltliche Ueberlassung des Grund und Bodens.

Den Abschluß der patriotischen Feier bildete ein vom Landsturmkononier Jacques Löw verfaßter und vom einjährig-Freiwilligen Feuerwerker Dr. Konrad Maril komponierter Weischor, der von Artilleriemannschaften gesungen wurde.

Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Stammersdorf.

Stammersdorf bei Wien ist die erste österreichische Gemeinde, die ihren im Weltkrieg gefallenen Angehörigen ein Denkmal gesetzt hat. Es wurde Sonntag in feierlicher Weise enthüllt. Die beiden Bürgermeister des Ortes, die Herren Reichl und Dattler, haben den Stammersdorfern, die auf dem Felde der Ehre den Heldentod gefunden — es sind bisher zwölf von zirka 500 im Felde stehenden als tot der Gemeinde gemeldet worden — diesen Denkstein gewidmet. Inmitten einer Gartenanlage auf dem Hauptplatz erhebt sich ein $4\frac{1}{2}$ Meter hoher Felsen, gekrönt von einem in Stein gemeißelten sterbenden Löwen. Links und rechts sind meterhohe Marmortafeln eingelassen, auf denen die bisher gefallenen zwölf Soldaten — ein Kadett, zwei Korporale und neun Infanteristen — verewigt sind. Den Namen voraus steht die Widmung: „Wir starben für Kaiser und Vaterland!“ Auf der Vorderseite befindet sich eine Marmortafel mit der Inschrift: „Dem Andenken der im Weltkriege 1914—1915 auf dem Felde der Ehre gefallenen Stammersdorfer Krieger.“ Oberhalb der Tafel befindet sich ein großer Doppeladler, ebenfalls Stein. Unterhalb ein in Stein gemeißelter Palmenzweig. Das Denkmal, das dem Ort gewiß zur Zierde gereicht, ist ein Werk des Bildhauers S. Bacillieri und des Steinmetz Johann Wäcker. Die Enthüllungsfeier fand unter Teilnahme vieler in der Umgebung von Stammersdorf garnisonierender Soldaten statt.

17./VIII. 1915

31

* (Aufstellung des Andreas Hofer-Denkmales.) Das vom Andreas Hofer-Vereine errichtete, vom Bildhauer M. Theodor R h u e n fertiggestellte Denkmal für Andreas H o f e r wird im Maria Josepha-Parke im 10. Bezirk demnächst zur Aufstellung gelangen. Der Stadtrat wird sich in den nächsten Sitzungen mit der Angelegenheit beschäftigen. Das Denkmal ist mehrere Meter hoch und in Stein und Bronze ausgeführt. Der Sockel ist aus Felsengestein und auf dessen Spitze steht die Figur Andreas H o f e r s mit der Fahne.

Aufruf zur Errichtung eines Gedenksteines für Egon Lerch und die Besatzung des „U XII“.

Wien, 21. August.

Man hat die ergreifenden Beileidsworte gelesen, die der Kaiser an die Mutter Egon Lerchs und an den Vater des Fregattenleutnants Ernst Zaccoria, des zweiten Offiziers des Unterseebootes „U XII“, gerichtet hat. Diese schlichten und so innigen Worte des Monarchen sind der Ausdruck der Empfindungen, die in unser aller Herzen leben. Sie offenbaren die tiefe Trauer über das tragische Geschick Egon Lerchs und der todesmutigen Mannschaft des Unterseebootes „U XII“, aber auch das tröstliche erhebende Gefühl, das der Heroismus Egon Lerchs geweckt hat, ein Heroismus, in dem wie in einem Brennpunkte alle jene Tugenden glühen, die unsere Flotte befeelen.

Unvergessen werden für alle Zeiten der Selbennut, die Kühnheit, die Umsicht, die Unbeirrbarkeit des Urteils in den kritischsten Momenten und die Treffsicherheit leuchten, diese seltenen seelischen und praktisch militärischen Eigenschaften, aus deren wunderbaren Einheit die glänzende Waffentat des „U XII“ erblühte! Daß Lerch der erste war, der mit seinem kleinen Fahrzeug den Kampf gegen eine gewaltige feindliche Flotte aufnahm und ein Riesenschlachtschiff zum Sinken brachte, verleiht seiner Waffentat noch ein ganz besonderes vorbildliches Gepräge. Zu dieser Priorität des Ruhmes gesellte sich aber noch eine andere Priorität, die seine Tat mit der Weihe eines ergreifenden tragischen Schicksals umwebt und verklärt: Lerch war auch der erste, der dem Vaterlande den Tribut des Seeheldentodes zollte. Aus diesen Gedanken sowie aus der Erwägung, daß die Ruhestätte Lerchs und seiner Braven kein Denkmal je zieren wird, ist auf Anregung des Herrn Majors Karl Studniczka, eines hochverdienten alten Militärs, der selbst im Jahre 1866 mithämpfte und schwer verwundet wurde und dessen Herz heute noch von glühender vorbildlicher Begeisterung erfüllt ist, der nachstehende tiefempfundene Aufruf hervorgegangen. Wir sind überzeugt, daß dieser Appell in allen treu österreichischen Herzen, deren innigsten Empfindungen er Ausdruck verleiht, auch voll nachklingen wird.

„Für uns,“ besagt der Aufruf, „ist Egon Lerch, der jugendliche Held, mit seinen Mannen freudig in den Tod gegangen, unserer Heimat ihre blaue Adria zu erhalten, hat er sich ohne Bedenken geopfert. Mit gleichem Todesmuth kämpfen wohl alle unsere Blaujaken, aber Linienschiffsleutnant Lerch war der erste, der mit seinem kleinen Fahrzeug eine ganze feindliche Flotte angriff und ein Riesenschlachtschiff torpedierte. Er war auch der erste, der im Unterseekrieg für's Vaterland in den Tod ging. Kein Grabmal wird je sein und seiner Braven Ruhestätte zieren, denn für ewig ist uns, was sterblich war an ihnen, entrückt. Aber soll nicht ein Marmor, eine Säule die Großtat unserer Helden, die in schwerer Zeit so Herrliches vollbracht, auch fernsten Geschlechtern künden?“

Wir, die Heimat, wollen Egon Lerch und seinen Tapferen einen Gedenkstein setzen als schwachen Beweis unseres Dankes. An der Vorderseite seien unter dem Relief oder der Büste des verklärten Kommandanten von „U XII“ sichtlich die Namen der Getreuen verzeichnet, die mit ihm für uns in den Tod gegangen. Zur einen Seite der kurze so inhaltschwere Bericht unseres Flottenkommandos: „Unser Unterseeboot „XII“, Kommandant Linienschiffsleutnant Egon Lerch, hat am 21. Dezember 1914, vormittags, in der Dtrantostraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte angegriffen, das Flaggenschiff zweimal anlanciert und getroffen.“

Zur anderen Seite: „Unser Unterseeboot „XII“ ist von einer Kreuzung in der Nordadria nicht zurückgekehrt. Laut amtlicher italienischer Meldung vom 12. August 1915 wurde es mit der ganzen Besatzung verient.“

Auf der Rückseite des Sockels: „Das dankbare Vaterland seinen Helden.“

Nur eine verhältnismäßig geringe Summe erfordert wohl die Anschaffung des Gedenksteines, doch sein Wert läge darin, daß er aus ganz kleinen, aber aus treuen Herzen kommenden Spenden der Heimat aufgebaut werde, und daß alle, die unsere Flotte lieben, ihr Scherflein beitragen, ihn zu schaffen. Unserer Adriawacht sei er dann gewidmet und die Kameraden der Helden mögen das Monument in Wien im Heeresmuseum oder sonst an einem würdigen Platze errichten.

Spenden werden an die Administration der „Neuen Freien Presse“ erbeten. Auch die geringsten Beiträge werden mit Dank ausgewiesen

Wien, am 22. August 1915.

Rudolf Graf von Abensberg und Frau, Mitglied des Herrenhauses, Bundespräsident der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze.

Heinrich Graf Folliot de Crenneville, k. u. k. Generalkonjul und Linienschiffsleutnant i. d. R.

Josef Graf von Thun und Hohenstein, Geheimer Rat, k. k. Landespräsident a. D.

Carl Ritter von und zu Eisenstein, Gutsbesitzer. Oega v. Bertesch, Staatssekretär im königlich ungarischen Ministerium am Allerhöchsten Hoflager.

Friedrich Schmid Edler v. Dasatiel, Generalsekretär der Oesterreichisch-ungarischen Bank.

Ludwig Neurath, Direktor der k. k. priv. Oesterreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe.

Der Wettbewerb für eine Völker- und Ruhmes- halle.

Das vom Stadtrat eingesetzte Schiedsgericht nahm am 13. d. in Anwesenheit des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Sierhammer die Zuerkennung der für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Völker- und Ruhmeshalle ausgeschriebenen fünf Preise vor. Es waren insgesamt 36 Entwürfe eingelangt. Mit Preisen wurden ausgezeichnet die Arbeiten der Architekten: Memens Holzmeister (Kennwort: „Im Feuer erprobte Treue“), Gustav Zahn („Wahrzeichen an der Donau“), Rudolf Krause („Ein Vermächtnis aus großer Zeit“), Anton Quirner und Karl Rohlfischek („Einiqkeit“), und Adolf Thomas („Luginsland“). Von einer Reihung dieser preisgekrönten Arbeiten hatte das Preisgericht abgesehen, weshalb die Preiszuerkennung nach der alphabetischen Reihenfolge der Namen der Preisträger erfolgte. Am Schluß der Sitzung des Wettbewerbsausschusses dankte der Bürgermeister den Mitgliedern des Preisgerichtes und insbesondere den Vertretern der Architektenerschaft, die das Ehrenamt als Preisrichter auf sich genommen haben, für ihre außerordentliche Mühewaltung. Ihm dankte als Präsident der Zentralvereinigung Oberbaurat Fellner, der unter anderem ausführte: „Wit dieser Aktion, die von hocherfreulichem Erfolg begleitet war, hat die Wiener Stadtgemeinde eine kunstfördernde Tat von großer Bedeutung vollbracht, die vorbildlich für eine große Reihe von österreichischen und reichsdeutschen Städten wurde. Die Zentralvereinigung glaubt daher, daß diese schöne Tat nicht den vorläufigen Abschluß darin finden sollte, daß diese vielen tüchtigen Konkurrenzarbeiten in die Archive wandern, sondern möchte anstreben, daß die preisgekrönten Arbeiten all dieser Konkurrenzen, in einem Werkchen vereinigt, größeren Kreisen zugänglich gemacht werden, um Zeugnis abzulegen von der Schaffenskraft der Architekten während der schwereren Kriegszeit, und gleichzeitig der Mit- und Nachwelt unseres Vaterlandes und des Deutschen Reiches vor Augen zu bringen, in welcher Weise die Stadtgemeinde bestrebt war, die Architektenerschaft während der allgemeinen Dausagnation zu fördern. Die Zentralvereinigung stellt daher die Bitte, die Erlaubnis zu dieser Publikation zu erteilen, und nachdem die Mittel der Zentralvereinigung äußerst beschränkt sind, zur Krönung der hochherzigen Aktion eine kleine Subvention zu dieser Publikation zu gewähren.“

1. IX. 1915

86

Wettbewerb für eine Völker- und Ruhmes-
halle.] Das vom Stadtrate eingesezte Schiedsgericht nahm am
13. d. in Anwesenheit des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner
unter dem Vorsitze des Vizebürgermeisters Hierhammer die
Zuerkennung der für den Wettbewerb zur Erlangung von Ent-
würfen für eine Völker- und Ruhmeshalle ausgeschrieben fünf
Preise vor. Es waren insgesamt 36 Entwürfe eingelangt. Mit
Preisen wurden ausgezeichnet die Arbeiten der Architekten:
Clemens Holzmeister (Kennwort: „Im Feuer erprobte
Ehre“), Gustav Jahn („Wahrzeichen an der Donau“), Rudolf
Krause („Ein Vermächtnis aus großer Zeit“), Anton
Quirter und Karl Koblicsek („Einigkeit“) und Adolf
Thomas („Suginsland“). Von einer Reihung der einzelnen
preisgekrönten Arbeiten hatte das Preisgericht abgesehen, wes-
halb die Preiszuerkennung nach der alphabetischen Reihenfolge
der Namen der Preisträger erfolgte. Am Schlusse der Sitzung
des Wettbewerbsausschusses dankte der Bürgermeister, da nunmehr
alle von der Gemeinde Wien seit Kriegsbeginn über Wunsch der
Architekten zur Ausschreibung gebrachten Wettbewerbe er-
ledigt sind, den Mitgliedern des Preisgerichtes und insbesondere
den Vertretern der Architekten, die das Ehrenamt als
Preisrichter auf sich genommen haben, für ihre außerordentliche
Müheverwaltung. Namens der als Preisrichter tätigen Architekten
und als Präsident der Zentralvereinigung dankte sodann Ober-
baurat Fellner dem Bürgermeister, dem ersten Vizebürger-
meister, der die vielen Preisgerichtssitzungen in konzilianter und
unermüdblicher Weise geleitet habe, ferner dem Magistratsdirektor,
Stadtbaudirektor, Museumsdirektor und Magistratsrat Doktor
Loderer. Mit dieser Aktion, welche von höchst erfreulichem Erfolge
begleitet war, führte Oberbaurat Fellner weiter aus, hat die
Wiener Stadtgemeinde eine kunstfördernde Tat von großer Be-
deutung vollbracht, die vorbildlich für eine große Reihe von öster-
reichischen und reichsdeutschen Städten wurde. Die Zentralver-
einigung glaubt daher, daß diese schöne Tat nicht den vorläufigen
Abschluß darin finden sollte, daß diese vielen tüchtigen Kon-
kurrenzarbeiten in die Archive wandern, sondern möchte an-
streben, daß die preisgekrönten Arbeiten all dieser Konkurrenzen,
in einem Werkchen vereinigt, größeren Kreisen zugänglich ge-
macht werden, um Zeugnis abzulegen von der Schaffenskraft der
Architekten während der schweren Kriegszeit und gleichzeitig der
Mitt- und Nachwelt unseres Vaterlandes und des Deutschen
Reiches vor Augen zu bringen, in welcher Weise die Stadtgemeinde
bestrebt war, die Architekten während der allgemeinen Bau-
stagnation zu fördern. Die Zentralvereinigung stellt daher die
Bitte, die Erlaubnis zu dieser Publikation zu erteilen, und nach-
dem die Mittel der Zentralvereinigung äußerst beschränkt sind,
zur Krönung der Aktion eine Subvention zu dieser Publikation
zu gewähren.

1./IX. 1915

85

* (Heldendenkmäler in Oesterreich.) Wir haben vor einigen Tagen über die feierliche Enthüllung des Denkmals berichtet, das auf dem Bisamberg den vor dem Feinde gefallenen Helden gewidmet wurde und dessen künstlerischer Schöpfer Oberleutnant Engelbert Tula ist. Es sei nun bemerkt, daß dieser Erinnerungsoberist nicht das erste Heldendenkmal in Oesterreich darstellt, sondern daß bereits am 3. Juli ein Monumentalstein in Hohenstadt enthüllt worden ist, der zu Ehren der Angehörigen des Infanterieregimentes Nr. 100, die im Weltkriege den Heldentod gefunden haben, errichtet wurde. Das Denkmal, das durch einen Doppeladler geziert ist und durch seine schlichte Schönheit auffällt, ist im Schillerpark zu Hohenstadt aufgestellt und wurde von der Mannschaft der 3. Ersatzkompagnie des Regimentes aus heimischen Steinen aufgeführt. Um die Errichtung des Monuments und die Durchführung der Enthüllungsfeierlichkeit hatte sich Oberleutnant K o r e c große Verdienste erworben. Der Denkstein schließt in seinem Innern eine Widmungs-urkunde ein, ein Pergamentbuch, das die Namen der in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Vaterland

gefallenen Krieger des Infanterieregimentes Nr. 100 enthält.

Kriegerdenkmale!

Vom Reichsratsabgeordneten Franz Jaffer.

Noch kann niemand mit annähernder Sicherheit sagen, wann dieses furchtbare Ringen enden wird — und schon fassen kleine Vereine, Gemeinden, Kirchhofsverwaltungen, große Organisationen bindende Beschlüsse über den Ort, das Material und die Ausführung eines zu errichtenden Kriegerdenkmals. So entsteht denn eine heillose Verwirrung, die „Komitees“ schießen wie die Pilze hervor und auch die „Komiteestreitigkeiten und Gehässigkeiten“ beginnen ihre verheerende Wirkung zu üben — in einer Zeit, da die Einigkeit hinter der Front nötiger ist denn je. Nicht immer ist der Patriotismus oder die Pietät der Anlaß zu solchen Gründungen, die nur der Zersplitterung der Kräfte dienen — sehr häufig ist es die Sucht, eine

Rolle zu spielen, die leidige deutsche Neigung zur Eigenbrödelei und Sonderbrödelei.

Gefährlicher aber als diese Auerböcke sind die Systematiker — sie verlocken große, aus Hunderten von Vereinen bestehende Organisationen, ihren Einfluß geltend zu machen, daß überall dasselbe Denkmal aus demselben Materiale aufgestellt werde als Zeichen der Einmütigkeit und Geschlossenheit des Volkes. Und da wir ja eine „eiserne“ Zeit erleben, so sollen alle diese Denkmale aus Eisen hergestellt werden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß vorausschauende Fabrikanten bereits die Kataloge vorbereiten, in denen „würdige, der großen Zeit entsprechende Denkmale“ zu billigem Preise angeündigt werden. Unsere Nachkommen werden dann das zweifelhafte Vergnügen haben, landaus, landein denselben gräßlichen Kisch sehen zu müssen. Ein warnendes Beispiel sind die zahllosen, geschmacklosen, fabrikmäßig hergestellten Kaiser-Josef-Denkmäler, die zwar für die deutsche und freihetliche Gesinnung, leider auch für die Gedanktenlosigkeit und Geschmacklosigkeit der maßgebenden Kreise der örtlichen Bevölkerung Zeugnis ablegen. Man atmet auf, wenn man einmal auf einen schlichten Stein mit einer Weisetafel stößt. Die Schwärmer für diese Einmütigkeit des Ausdruckes eines ungeheuren seelischen Erlebnisses denken wohl nicht daran, daß sie unseren Feinden einen willkommenen Vorwand liefern, uns geistigen Militarismus, ununiformierte Kunst, Abtötung der Persönlichkeit vorzuwerfen. Militarismus in der Kunst ist allerdings unvereinbar mit dem Wesen europäischer Kultur. Wir gefährden darum geradezu unseren Ruf als Kulturvolk, wenn wir eine derartige Schablone des Gefühlsausdruckes gutheißen.

Wir bitten alle unsere Kriegervereine, Schutzvereine und ähnlichen großen Vereinsverbände, alle Vorschläge dieser Art zurückzuweisen. Wir bitten sie aber auch, keine bindenden Beschlüsse in diesem Augenblick zu fassen und sich nicht von dem Ehrgeiz leiten zu lassen, die ersten gewesen zu sein, die unserer Krieger gedachten. Das Denkmal hat das Volk zu setzen — das Volk ohne Unterschied der Partei, ohne Unterschied der Vereinszugehörigkeit. Wer diesmal sich von der Volksgemeinschaft ausschließt, der muß sich den berechtigten Vorwurf gefallen lassen, daß ihm die Partei über dem Volk, der Verein über der Heimatsgemeinde steht. Das entscheidende Wort dürfen die Dahergebliebenen aber gar nicht sprechen — das gebührt dem Volke in Waffen, jenen, denen wir es zu danken haben, daß wir uns heute des Friedens in Stadt und Land erfreuen. Sie allein haben das Recht zu entscheiden, welche Ehrung ihrer getragenen Kameraden ihnen die würdigste zu sein scheint. Und sie werden sich gewiß nicht von dem schabigen Grundsatz leiten lassen, daß das Denkmal „etwas gleichsehen“ muß, aber nicht teuer sein darf, und daß man darum allüberall dasselbe Denkmal aufstellen soll, weil es im Duzend billiger kommt.

Schlichtheit des Ausdruckes und Einfachheit der Ausführung sind sehr oft von tieferer Wirkung als technisches Raffinement des Künstlers und prunkvolle Ausführung. Der Grundzug deutscher Kunst ist das Streben nach Wahrheit und Echtheit. Ihre Stärke liegt mehr im Ausdrucke als in der Form. Dankbarkeit, Bewunderung, Andacht sind die Empfindungen, die die Denkmale in unseren Nachfahren erregen sollen. Dieses Ziel ist auch mit den bescheidenen Mitteln einer kleinen Dorfgemeinde zu erreichen, wenn sie sich nicht vom Hochmutsteufel verführen läßt, es der Nachbargemeinde gleichzutun und dasselbe prächtige und tuschige Duzenddenkmal aufzustellen. Wenn sich unser Volk nur von dem Streben leiten läßt, im Denkmale zum Ausdrucke zu bringen, was sein Herz bewegt, so werden zwar manche naive, aber sehr wenig verlogene Erinnerungszeichen aufgestellt werden.

Leider haben große Kreise unseres Volkes den Mut verloren, sich zu geben, wie sie sind, sei es auch naiv. Man wird daher Sorge tragen müssen, daß die kleinen Gemeinden Berater finden, die außer gutem Geschmac die Gabe besitzen zu individualisieren, das Denkmal den Ortsverhältnissen, der engeren Umwelt, anzupassen. Die großen Vereinsverbände würden eine wahre Kulturtat begehen, wenn sie sich mit den Verbänden der Künstler, Kunstfreunde und Kulturarbeiter in Verbindung setzen würden. Eine umfassende, auch die kleinen Orte einbeziehende Organisation würde segensreiche Folgen haben, vor allem eine: auch die bescheidenen Mitteln einer Dorfgemeinde werden hinreichen, ein schlichtes, aber ausdrucksvolles Erinnerungsmal aufzustellen, an dem Künstlergeist, vielleicht auch Künstlerhand mitgearbeitet hat.

Es wäre unserer großen Zeit unwürdig, wenn abermals die konventionelle Kunst- und Bildungslüge über das angeborene, innere Wesen siegen würde. Wir müssen uns vor falschen Vergleichen mit dem Jahre 1813 hüten und dürfen darum nicht die Formen jener Zeit nachahmen. Das sind Spielereien, das ist patriotische und nationale Duzenscheibenthrif. Unsere Nachkommen werden

uns danken, wenn wir auch in der Kunst die Sprache unserer Zeit sprechen. Alle diese Erwägungen führen zu der Forderung, daß die Gemeindevertretungen als die gesetzlichen Vertreter der heimatischen Bevölkerung dieser Angelegenheiten ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Sie müssen ja nicht selbst das Denkmal setzen — sie sollen aber energisch gegen jeden Versuch einer Kräftezersplitterung auftreten und sollen alle sammeln, die guten Willens und selbstlos sind.

Die Schulbehörden und die Denkmäler der Gefallenen.

Der Landesschulrat Niederösterreichs hat an alle Bezirksschulräte, Ortsschulräte und Leitungen der Volks- und Bürgerschulen in Niederösterreich einen Erlaß hinausgegeben, in dem es heißt: Gelegentlich eines Aufenthaltes bei den Balkanstreitkräften hat der Kriegsminister auf serbischem Boden die Wahrnehmung gemacht, daß in allen Ortschaften an den Ortseingängen, ja selbst bei kleinen Häusergruppen, Gedenksteine oder Gedenktafeln angebracht waren, die die Namen jener Ortsbewohner trugen, die für das Vaterland kämpfend, auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Unter Hinweis auf den hohen erzieherischen Wert einer solch besonderen Ehrung der gefallenen Soldaten hat es der Kriegsminister als wünschenswert und förderungswert bezeichnet, daß auch das Andenken unserer für das Vaterland gefallenen Soldaten in gleich pietätvoller Weise, und zwar durch Vereewigung ihrer Namen auf Denkmälern, Gedenksteinen und Gedenktafeln geehrt werde. Der Minister des Innern hat sich im Juni veranlaßt gesehen, im Wege des Landeschefs sämtliche politischen Bezirksbehörden anzuweisen, alle auf die Errichtung von Denkmälern, Gedenksteinen und Gedenktafeln, gefallene Krieger hinzielenden Aktionen nach Kräften zu fördern. Eine eifrige Unterstützung dieser patriotischen Bestrebungen durch die Schulen und Schulbehörden wird vom Ministerium für Kultus und Unterricht auf eine von der Bundesleitung der Oesterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz vorgebrachte Bitte als dringend wünschenswert erklärt.

* (Eine Ruhmeshalle für unsere Seehelden.) Von befreundeter Seite gehen uns folgende Zeilen zu: Die dankbare Mitwelt wird sicherlich unseren Seemännern, die in dem Kriege wiederholt Heldennütiges geleistet haben, Denkmäler setzen, und es sind auch schon Geldsammlungen zur Errichtung eines Monumentes für unseren ruhmvollen Egon Lerch im Zuge. Es wird nun bald die Frage aufgeworfen werden müssen, wo dieses Denkmal seinen Platz finden soll. Es sei daran erinnert, daß nach dem Bau der Marinekirche in Pola, welcher am 2. Dezember 1898 dem Gottesdienst übergeben wurde, dem damaligen Marinekommandanten Grafen Montecuccoli die Idee vorschwebte, eine

Ruhmeshalle für unsere Marine zu beiden Seiten der Kirche zu errichten. Der Architekt und Erbauer der Kirche Prof. Tommasi Daurat der Statthalterei in Innsbruck, hatte in kurzer Zeit diese Aufgabe gelöst und den leitenden Marinekreisen ein Projekt überreicht, das allgemeinen Beifall fand und durch die Adria-Ausstellung auch in der weiten Öffentlichkeit bekannt wurde. Inmitten dieser Ruhmeshalle soll auch ein Kaiserdenkmal aufgestellt werden, welches schon früher projektiert war. Der Mangel an Geldmitteln ließ die schöne Idee bisher nicht zur Ausführung kommen, und es mußte daher das vom Erbauer der Kirche über Auftrag des Kaisers ausgeführte Denkmal für die in China gefallenen österreichischen Seeleute, sowie die Monumente für die tapfere Besatzung der untergegangenen Kriegsschiffe „Kadetz“ und „Briton“ provisorisch in der Kirche aufgestellt werden. Infolge der Heldentaten unserer Marine im jehigen Weltkriege werden sich maßgebende Faktoren gewiß des Projekts erinnern und durch die Errichtung der Ruhmeshalle einen künstlerischen Rahmen für die aufzustellenden Monumente schaffen.

(Zur Errichtung einer Ruhmeshalle auf dem Burgstall.)

Zum Gedächtnisse an die glorreichen Geschehnisse in Oesterreichs Geschichte soll nach einem schon früher verlautbarten Beschluß des Stadtrates auf dem Burgstall ein mächtiges Baudenkmal errichtet werden. In der Ausschreibung des Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für diese „Völker- und Ruhmeshalle“ hieß es, daß „die Erinnerung an das ruhmreiche Werden und Wachsen unseres Vaterlandes von seinen sagenhaften Anfängen bis in die Jetztzeit im Krieg und Frieden durch die Schaffung eines Wahrzeichens in Stein oder Erz gewedt und erhalten werden“ soll. Nun liegen nach Ablauf des Einreichungstermins 36 Entwürfe vor, sie beweisen, wie begeistert diese Idee von der österreichischen Künstlerschaft aufgenommen worden ist. Die Entwürfe gelangen in der Zeit vom 13. bis 20. September (10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags) im Festsaale des Neuen Rathauses zur Ausstellung und freien Besichtigung.

Die Ruhmeshalle auf dem Burgstall.

Die Ausstellung der einzelnen Entwürfe im Rathaus.

Bekanntlich hat die Gemeinde Wien einen Wettbewerb für die Errichtung einer Ruhmeshalle auf dem Burgstall gegenüber dem Leopoldsberge ausgeschrieben. Von den 36 eingelangten Entwürfen sind fünf mit Preisen bedacht, 15 gänzlich ausgeschieden worden.

Macht man einen Rundgang in der Ausstellung der Entwürfe im Rathaus, um sich die einzelnen Pläne und Bilder mit Nuße zu betrachten, so kehrt man immer wieder zu der Schöpfung des Architekten **Alexander Holzmeister** zurück, die unter dem Merkwort „Im Feuer erprobt“ eingereicht wurde.

Dieser Entwurf stellt die Völker- und Ruhmeshalle mit einer dem Wiener nicht fremden Silhouette auf die höchste Kuppe des Burgstalles, in Massen, absolut genommen, kolossal, auf die Nachbarhöhen Nahlen- und Leopoldsberg bezogen, aber nicht in erdrückender Masse. Die Vermittlung zwischen gewachsener Erde und hoher Architektur bildet ein in einen Pfeilergang ausklingender Sockel. Der Pfeilergang ist hervorragend geeignet zur Unterbringung der verschiedenartigsten Gedenktafeln und kleiner Denkmäler für gefallene Krieger und dergleichen. Im Mittelbau eines Ringmales von 37 Meter Durchmesser und 27 Meter Höhe steht ein 13 Meter hoher Feueraltar mit dem Standbild der thronenden Austria aus Stein. An zwei Seiten des Oktogons öffnen sich breite Tore zu den zwei Hallen, in denen in Erz 3 Meter hohe Standbilder der hervorragendsten Persönlichkeiten der österreich-ungarischen Geschichte stehen sollen. Ueber denselben kündigt ein monumentaler Mosaikfries in kurzer Darstellung das Geschick des Vaterlandes von seinen Anfängen an. Die beiden Hallen erhalten nur Oberlicht, in ihrem Inneren erheben sie sich mit dem Ringmal zum mächtigen Auf:

„Österreichs Völker stehen vereinigt in der großen Staatsidee, geschart um die siegesgekrönte Austria mit der im Feuer erprobten Treue; und an denkwürdigen Tagen kündigt dies das lodernde Feuer im Ringmal und sendet immer aufs neue wieder den Ruhm des Vaterlandes über die weiten Lande.“

Die Zufahrtsstraße zur Ruhmeshalle zweigt bei der Hammer Schmiede ab und zieht sich in mäßiger Steigung zu einem Vorplateau empor. Dem ganzen Bau ist ein Festplatz mit großer Treppenanlage vorgelagert, umsäumt von einer Lindenallee, der so den richtigen feierlichen Schauplatz für festliche Aufzüge und Festlichkeiten gibt.

Was die übrigen preisgekrönten Entwürfe betrifft, so fällt an erster Stelle der trostige und doch edle, einfache Turmbau des Architekten **Thoma** auf, dessen projektierte Höhe von 100 Metern aber zu hoch gegriffen scheint. Sehr hübsch präsentiert sich auch die Arbeit der Herren **Anton Quixner** und **Karl Koblitsek** unter dem Merkwort „Einigkeit“. Die beiden Architekten stellen sich die Ruhmeshalle als eine von der Kaiserkrone gekrönte Burg vor. Das Innere bildet eine mächtige Kuppelhalle in Stein mit historischem Fries, der die bedeutendsten Begebenheiten der österreichischen Geschichte darstellt. Die Halle selbst ist mit einem $3\frac{1}{2}$ Meter breitem Wandelgang umgeben, in welchem die Standbilder der berühmtesten Männer Österreichs zur Aufstellung gelangen können. Ueber die zwei anderen preisgekrönten Arbeiten unter den Merkwörtern „Wahrzeichen an der Donau“ und „Ein Vermächtnis aus großer Zeit“ ist wenig zu sagen. Wieso sie zu Preisen kamen, können uns nur Sachverständige erklären.

Jene Entwürfe, denen kein Preis beschieden war, sind ihn größtenteils auch nicht wert. Was man da unter anderen findet, ist unglaublich; davon möge sich jeder selbst überzeugen. Kombinationen der Sezession am Naschmarkt und des Dogenpalastes auf der Praterstraße, Nachbildungen des Meidlinger Wasserturms, eines großen modernen Landhauses, einer italienischen Kirche und selbst des Campanile wechseln mit Klosteranlagen, Grabpyramiden und einem vergrößerten Wientalabschluß.

Einzig und allein der unter dem Motto „Welteise“ ausgestellte Entwurf bietet manch Interessantes. Er gestaltet den ganzen Rufberg zu einer großen von Kunst und Natur gemeinsam erschaffenen Einheit, die auch als Abschluß des Wald- und Wiesengürtels gedacht ist. Der Mittelbau enthält den kuppelüberwölbten Saal der Gegenwart. In ihm steht die Welteise, an deren Wurzeln Minus Born rauscht. Die Nornen spinnen das goldene Seil des Weltgeschehens, das der jugendliche deutsche Gedanke kraftvoll vortretend von ihrem Schoß an sich reißt. Links und rechts davon befindet sich der Saal der Vergangenheit mit dem Standbilde Karls des Großen, des Gründers der Ostmark und der Saal der Zukunft, in dem ein Denkbild des Zusammenwirkens deutscher und österreichischer Macht und des Orients im Zeichen des Weltfriedens auf neue Bahnen der Entwicklung hinweist. Ein Fries schildert in Einzelbarstellung das Werden der Monarchie. Als äußeres Gestaltungsmotiv schwebte dem Künstler die germanische Schildburg vor Augen. Durch ein monumentales Portal auf der Donauseite gelangt man über Stiegen und Terrassen zu dem

weit über die Lande blickenden Bau; der Hauptzugang ist allerdings vom Bodkeller aus gedacht. In der ganzen riesenhaften Anlage finden sich noch eine Feuerfäule, ein riesiger Festplatz für völkische Spiele und Feiern und ein Heldenhain. Alle Beganlagen begleiten massige Pfeiler mit Beschpannen, von denen lodernde Feuer bei Festlichkeiten dem ganzen einen mythischen Zug verleihen würden. Daß der Zeichner dieses Entwurfes keinen Preis erhielt, ist wohl auf die Innenarchitektur seines Baues zurückzuführen. Beispielsweise mutet einem der Saal der Zukunft tatsächlich wie ein Badhaus an. Nichtsdestoweniger macht die Schöpfung auf den Laien nachhaltigen Eindruck. Auch ein anderer Entwurf: eine riesige Säulenhalle, aus der sich ein mächtiger von einer Weltkugel gekrönter Bau erhebt, fällt auf. Der siegreiche Doppeladler umspannt die Erde und versinnbildlicht Österreichs Aufschwung.

Wer immer auch der Erbauer unserer Ruhmeshalle werden wird: es steht ihm eine große und überaus schwierige Aufgabe bevor. Einen Bau zu schaffen, der die Zufriedenheit aller erwecken soll, wird ein Ding der Unmöglichkeit sein. Immerhin geben wir uns der Hoffnung hin, daß in der österreichischen Ruhmeshalle ein Meisterwerk heimischer Baukunst geschaffen werden wird. M.

Allgemeine Nachrichten.

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Völker- und Ruhmeshalle auf dem Burgstall.

Aufnahmeschrift

über die am 6., beziehungsweise 13. August 1915 abgehaltene XII. und XIII. Sitzung des für die auf Grund des Stadtrats-Beschlusses vom 8. Jänner 1915, P. Z. 181, ausgeschriebenen Wettbewerbes eingesetzten Preisgerichtes.

Vorsitzender: Vize-Bürgermeister Heinrich Hierhammer.

Anwesende: Se. Exzellenz Bürgermeister Dr. Richard Weisfirchner (Sitzung vom 13. August 1915), k. k. Ober-Baurat Ludwig Baumann, k. k. Professor Ober-Baurat Leopold Bauer (Sitzung vom 6. August 1915 entschuldigt), Architekt Anton Drexler, k. k. Ober-Baurat Ferdinand Fellner, k. k. Professor Franz Freiherr v. Krauß, St.-R. Architekt Ludwig Jazka (Sitzung vom 13. August 1915 entschuldigt), Magistrats-Direktor Dr. August Nüchtern, Stadtbau-Direktor Heinrich Goldemann, Direktor der städtischen Sammlungen Eugen Probst.

Entschuldigt für beide Sitzungen: k. k. Ober-Baurat Hermann Helmer.

Das Preisgericht stellt fest, daß für den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Völker- und Ruhmeshalle auf dem Burgstall 36 Entwürfe rechtzeitig eingelangt sind. Alle Arbeiten waren vorschriftsmäßig mit einem Kennworte bezeichnet, die Namen der Verfasser in verschlossenen, mit den entsprechenden Kennworten versehenen Briefumschlägen angegeben.

Nach gründlicher Durchsicht der Arbeiten und gewissenhafter Überprüfung derselben wurden vom Preisgerichte in der Sitzung vom 6. August 1915 wegen allgemeiner Mängel in künstlerischer Hinsicht oder wegen unrichtiger Auffassung des ganzen Bau-gedankens die nachfolgenden Projekte ausgeschieden:

Erinnerung und Kunst.

Von Ingenieur G. A. Witt.

Tausende von Helden haben ihre Heimstatt gefunden, viele davon sind daheim oder doch im Hinterlande ihren Wunden erlegen. Ist es nicht heilige Pflicht, ist es nicht Herzensbedürfnis der Angehörigen derjenigen, für die sie gestritten haben und gefallen sind, diesen Helden würdige Denkmäler zu setzen, die Erinnerung an sie und die große Zeit für die Nachkommen in besonders eindrucksvoller Weise festzuhalten, den Schmerz um sie, den Dank, die Treue der Zeitgenossen in der edelsten Weise zum Ausdruck zu bringen? Was aber haben wir Anderes, Edleres hiezu als die Kunst? Rufen wir sie! Sie ist so unendlich vielfachen, den Gefühlen jedes Einzelnen Rechnung tragenden Ausdrucks fähig. Sie kann jede Form geben, jeder Phantasie entsprechen. Verechert durch die heroischen Ereignisse, deren Opfer wir beweinend und ehren wollen, steigt diese Gestaltungskraft und Ausdrucksfähigkeit zu der klassischen Höhe hinan, die wir an den berühmten Werken des Altertums bewundern. Schöpfen wir aus unserer Gegenwart, wie jene Zeitgenossen aus der ihren! Begnügen wir uns nicht mit der Dutzendform des prismatischen oder „modernen“ Grabsteines. Auch das „Marterl“ in seiner fabrikmäßigen Ausführung stößt ab. Sollen wir denn für die außerordentlichen Taten unserer Gefallenen nur steinerne Gemeinplätze übrig haben? Die wenig veränderbare Grabchrift tut's nicht allein. Die mag von lakonischer Kürze sein. Das ganze Denkmal soll ein hehrer Gedanke sein. Hunderte von Künstlern von Ruf würden sich gerne der Aufgabe widmen, den toten Helden würdige Denkmäler, die zugleich ihrer eigenen Kunst und der jetzigen großen Zeit ein unvergängliches Denkmal setzen würden, zu erschaffen. Dann sähe es auf unseren Friedhöfen nicht so trostlos eintönig und gedankenarm aus und müßten nicht die edlen Bildner Not leiden. Es war nicht immer so. Heute noch suchen sich Künstler und Steinmetzen auf dem alten St. Marxer und dem alten Hiekinger Friedhöfen die dort hundertfältig vorhandenen schönen Vorbilder zu „Alt-Wiener“ Grabsteinen. Die Kunst geht nach Brot! Wohltuend wirkt ein Weg durch die Gassen einer solchen Gräberstadt. Welche Liebe liegt doch in diesen einzelnen entworfenen Steinen! Jeder der Ausdruck besonderer Gedanken. Man vergleiche doch damit unsere jetzige Zeit. Auch der Reiche kauft einfach ein „modernes“ Fabrikserzeugnis, läßt mit „moderner“ Schrift etwas Alltägliches eingravieren und — hat seine Pflicht in den Augen der Bekannten erfüllt. Vielleicht ist es oft nicht so sehr die Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit, als die Unbehilflichkeit, die Apathie und die Furcht vor Phantasiepreisen, welche die Leute in das alte Gleis bringt, bezw. sie gar nicht daran denken läßt, es zu verlassen. Dagegen muß aber vor allem geltend gemacht werden, daß es gewiß leicht ist, auf einem Spaziergang durch einen Friedhof sich die künstlerischen Grabdenkmäler anzusehen und sich die unten am Sockel eingearabenen Namen der betreffenden Künstler aufzuschreiben, deren Werkstatt man dann unschwer aus dem „Lehmann“ entnimmt. Schon der erste Versuch bei solch einem Künstler wird das Vorurteil verschneiden, das eine Advokatenrechnung für jedes Wort erwarten läßt. Und — läßt man dem schaffenden Geiste nur etwas Zeit und bemüht man sich, ihm die eigenen Wünsche richtig mitzuteilen, so ist das Ergebnis gewiß ein für alle Zeiten innigst befriedigendes. Die Kosten sind überraschend wenig verschieden von denen der „modernen“ Denkmäler in schwarzem Granit, Schiefer oder Marmor, welche nur geringen inneren Wert besitzen, daher ungemein überzahlt sind. Daher: Ehre auf Friedhöfen und in Familiengrüften, in gemeinsamen Denkmälern und an Baudenkmalern unsere Helden, unsere Zeit, die Kunst und auch selbst durch Heranziehung der bildenden Kunst und Malerei zur würdigen Verewigung unvergänglichen Ruhmes!

• (Ein Eichenhain in Weidling.) Die Anregung, Eichenhaine für die Opfer dieses Völkervertriebes zu errichten, ist auf fruchtbaren Boden gefallen, immer mehr Gemeinden nehmen sie auf. Der schöne Gedanke, daß jedem, der nicht mehr wiederkehrt, ein Baum in seiner Heimatgemeinde gepflanzt werden möge, ist ebenso schlicht als sinnreich, und kein Denkmalplan ist leichter zu verwirklichen. Der Bürgermeister von Wien war bekanntlich einer der ersten, die sich zu dem Gedanken bekannten, und die Stadtbaudirektion hat ihre Pläne fertiggestellt für

einen gewaltigen Wiener Eichen- und Gelbenhain. Nun kommt auch aus der Sommerfrische Weidling bei Klosterneuburg die Nachricht, daß sich dort unter dem Vorsitz des Baurates Ferdinand Dehm und des Bürgermeisters Karl Schroder ein Ausschuss gebildet habe für die Schaffung eines Eichenhaines. Die Gemeinde beklagt schon jetzt zwölf Tote und sechzehn Gefangene und Verschollene, deren Schicksal ungewiß ist, und sie will jedem, der nicht wiederkehrt, eine deutsche Eiche setzen. Auf der Anhöhe des Mühlberges soll sich der kleine Hain, mit dem freien Ausblick über das ganze Tal, erheben. Eine Friedenslinde soll den Mittelpunkt bilden, und auf einem Felsblock wird die Namensliste der Gefallenen angebracht sein. Ein schlichtes, gemeinsames Naturdenkmal. Alle Freunde der lieblichen Sommerfrische (die oft an dreitausend Wiener beherbergt) sind gebeten, eine Spende für die Durchführung des pietätvollen Wertes an das Bürgermeisteramt in Weidling zu richten. Die Namen aller Förderer werden in einem Gedenkbuch aufbewahrt werden.

14./X. 1915

46

* (Ein Conrad v. Höhendorf-Denkmal auf der Raz.) In Kreisen von Verehrern unseres Generalstabschefs ist der Plan aufgetaucht, ihm auf der Raz ein Denkmal zu setzen. Schon im letzten Frühjahr wurde von Herrn Kronich, dem Wirt vom Ottobause, dieser Gedanke erwogen. War doch Conrad v. Höhendorf ein eifriger Raztourist. Wie oft ist er — so schreibt uns Herr Kronich — ganz allein und völlig unbekannt im Winter in unser Haus gekommen im Touristengewand — mit Rucksack und Stod ausgerüstet. Zeitlich früh stieg er von Reichenau auf, um abends wieder in Wien eintreffen zu können. Es verging kein Monat, da er nicht mindestens einmal oben war, und meist nur im Winter und immer allein, ohne jede Begleitung. „Ich gab nun,“ schreibt Herr Kronich, „einem bekannten Wiener Touristen, dem Bildhauer Josef Grünhut, meine Idee kund, und dieser war sofort bereit, sein künstlerisches Können der Sache zu widmen. Er ging auch gleich daran, ein Relief in Lebensgröße zu modellieren. Bis zum Guß wäre nun die Sache fertig; ein großer Naturfelsen, wo dieses Relief anzubringen wäre, ist auch schon aus- gesucht und bestimmt. Der Weg wäre auch da; aber einen Haken hat die Sache, die Mittel fehlen uns: mir und dem Bildhauer. Das Relief kann jederzeit beim Bildhauer Grünhut besichtigt werden. Vielleicht finden sich Gönner, die unsre Sache unterstützen. Sicherlich würde es unsern Höhendorf, wenn er wieder einmal heraufkommt, sehr freuen, sich davon zu überzeugen, daß man hier auf Bergeshöhe, auf seiner geliebten Raz, ihn verewigt hat. Der Grundeigner würde sicherlich gern die Erlaubnis dazu er- teilen, daß man dieses Denkmal an dem erwähnten Naturfelsen anbringen darf. Alle Schwierigkeiten wären also überwunden — nur Gönner und Spender brauchen wir.“

20. X. 1915

97

* [Die Reliquienhalle der Gefallenen.] Das in Paris organisierte Zentralamt zur Sammlung der Gebrauchsgegenstände der im Felde Gefallenen hat eine an ein Museum erinnernde Halle eingerichtet, in der die Säbel, Stöcke, Pfeifen usw. der im Kampfe Getöteten aufbewahrt und geordnet werden, um später in den Besitz der einzelnen Angehörigen zu gelangen. Eine Schilderung dieses Museums findet sich im Journal: Ein langer, düsterer Gang enthält die Türen, die zu den sieben großen Sälen führen. Braune Vorhänge lassen das Tageslicht nur traurig gedämpft eindringen. Längs der Mauern sind die Säbel und Reistöcke der gefallenen Offiziere aufgereiht. Ein eigener Saal birgt das Gepäck der toten Soldaten, soweit es auf den Schlachtfeldern und in den Schützengräben gesammelt werden konnte. Die merkwürdigsten Dinge sind in den Gepäckstücken aufgestapelt. Da ist zum Beispiel eine Kiste, die von den Dardanellen gesendet wurde und einem Buavenhauptmann gehörte. Sie enthält eine Sammlung maurischer und arabischer Gegenstände aus Kupfer, wie Kaffeekannen, Tassen und arabische Lampen; außerdem einen Sprengsplitter einer Granate. Ein anderer Sack birgt die Uniform eines Leutnants. Die Mütze zeigt über dem Schild ein feuergeschwärztes Schußloch. Am ergreifendsten aber sind die Pakete der unbekannteren Soldaten, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten. Da findet man ein blutbeflecktes Ordonnanzbuch, zerrissene und besleckte Notizen, Pfeifen, Zigarrenspitzen, Armbanduhr, auf deren zerbrungenem Zifferblatt geronnenes Blut klebt. Einige Uhren sind sogar trotz Schlacht, Bitterung und langwierigem Transport vollkommen unversehrt. Brieftaschen mit Geld und wertlose Kleinigkeiten liegen nebeneinander. Zahllos sind die Photographien von Frauen, Bräuten und Kindern.

20.7.1915

[Wettbewerb für Kriegerdenkmale.] Der vom Unterrichtsministerium ausgeschriebene Wettbewerb für Kriegerdenkmale hat eine außerordentlich rege Beteiligung aufzuweisen. Es sind von nicht weniger als 226 Künstlern Entwürfe eingekandt worden, wobei von vielen Konkurrenten mehrere Projekte einlangten, so daß die Zahl der letzteren mehr als 250 beträgt. Da bekanntlich fast alle Wiener Ausstellungsgebäude (wie Künstlerhaus, Sezession, Gartenbau-gesellschaft, Rotunde) derzeit militärischen Zwecken dienen, mußte für die Ausstellung dieser Projekte auf die allerdings beschränkten Ausstellungsräume des Wirtschaftsverbandes bildender Künstler in der Bedlinzgasse ge-griffen werden. Nunmehr steht die Ordnung und Aufstellung des überaus umfangreichen Materials vor dem Abschlusse, so daß die Arbeiten des Preisgerichtes in nächster Zeit werden beginnen können. Hierauf wird die Ausstellung für das Publikum in Bälde zugänglich gemacht werden.

Ghret die Helden!

Die k. k. Gesellschaft vom österreichischen Silbernen Kreuze und die Oesterreichische Gesellschaft für christliche Kunst haben sich zu einem edlen Kriegswerke vereinigt, welches bestimmt ist, einen Akt der Pietät, eine Handlung der Kriegsfürsorge und eine Förderung der Volkskunst harmonisch zu verbinden. Unter dem Schutze der Kardinal-Fürstbischöfe von Wien und Prag, Dr. Friedrich Piffl und Leo Freiherrn v. Stribensky, sowie unter Zustimmung und Förderung der übrigen Kirchenfürsten und der maßgebenden Vertreter des evangelischen und mosaischen Bekenntnisses werden zwei Gedenktafeln für solche Kriegsgefallene und Kriegsverstorbene erscheinen, welche fern vom Heimatsorte dem Schoß der Erde übergeben werden mußten. Dem Werke liegt der Gedanke zugrunde, daß es für die Familienangehörigen jener Kriegsoffer der tiefste Schmerz ist, nicht zu dem Grabhügel des heldenhaft Dahingefahrenen wandern zu können, keine Straße zu wissen, wo sie in stiller Sammlung sich mit dem geliebten Toten im Geiste vereinigen können. Für jeden solchen Helden soll im Gotteshause der Heimatsgemeinde eine schöne, ohne Luxus und für alle Toten ohne Unterschied des Ranges ganz gleich ausgestattete würdige Gedächtnistafel errichtet werden.

Die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege hat dem Plane und dem vorgelegten Muster ihre Zustimmung gegeben und die Bischöfe und Kultusbehörden aller Konfessionen haben die unterstellten Seelsorger teils bereits angewiesen, die Anbringung der Epitaphen an den Innen- oder Außenwänden der Gotteshäuser zu gestatten, teils sind solche Verfügungen im Zuge. Die beiden Denkmale sind in Entwurf und Ausführung so gehalten, daß sie sich ohne Störung des architektonischen Gesamtbildes jedem Baustil einfügen lassen. Die größere der beiden Gedenktafeln besteht aus einer 50×35 Zentimeter messenden Kunststeinplatte mit eingelegerter Metallfläche, welche das Eisene (nicht das liturgische) Kreuz und die Inschrift „Fürs Vaterland“ sowie den Namen, militärischen Rang und Truppenkörper des Helden trägt. Dieses Epitaph kostet mit Verpackung und Fracht nach jedem Orte der Monarchie 42 K. Die kleinere Tafel ist aus schwarzem Granit hergestellt, mißt im liegenden Rechteck 34×12 Zentimeter, ist von einem kleinen goldbronzierten Kreuz überragt und trägt in der Mitte eine kleine rote Ampel. Die Inschrift enthält in Goldbuchstaben die Worte „Für Gott, Kaiser und Vaterland“, dann den Namen, militärischen Rang und — soweit bekannt geworden — Sterbetag und Sterbeort des Helden. Dieses Epitaph kostet 32 K. Die Inschrift auf beiden Tafeln wird in allen Landessprachen der Monarchie hergestellt.

Den Vertrieb besorgt das „Silberne Kreuz“ (Wien, 1. Bezirk, Bäckerstraße 2), an welches mit dem Beisatz „Gedenktafel“ alle Aufträge und Bestellungen zu richten und von welchem auch die gedruckten Bestimmungen unentgeltlich zu erhalten sind. Die Seelsorger aller Religionsbekenntnisse in sämtlichen Gemeinden werden der Bevölkerung bei der genauen Niederchrift der Worte für den Text der Tafel an die Hand gehen. Für die Metropolitankirche zu St. Stephan hat Kardinal Piffl, für die Augustinerkirche Hofkaplan Franz Binder, für die Schottenkirche Abt Amand Dypis, für die Michaelerkirche Don Paul Dittrich, für die Peterskirche Pater Dr. Johann Pauliczek die Erlaubnis zur Anbringung der Tafeln bereits erteilt.

* (Denkmal für die gefallenen Angehörigen der Hochschule für Bodenkultur.) Die Hochschule für Bodenkultur schickt sich an, den Zoll des Dankes an jene ihrer gegenwärtigen und einstigen Schüler abzutragen, die im Kampfe gefallen sind. Das Professorenkollegium der Hochschule hat über Antrag des Professors Dr. Cieslar einstimmig den Beschluß gefaßt, den gefallenen Angehörigen der Hochschule ein würdiges Denkmal zu errichten und es wurden Rektor Professor Dr. Sedlmayr, die Professoren Dr. Cieslar, Dr. Heide, Dr. v. Tschermak und Dozent Ingenieur Jentsch in das Aktionskomitee berufen. Das Denkmal dürfte seinen Platz im Linneepark vor der Hochschule finden, die Mittel, für welche das Professorenkollegium bereits einen bescheidenen Grundstock geschaffen hat, sollen durch eine Sammlung unter den Gutsbesitzern, sowie unter den Land- und forstwirtschaftlichen Beamten aufgebracht werden. An die Angehörigen und Freunde der auf dem Felde der Ehre gefallenen Kollegen wird die Bitte gerichtet, dem Rektorate deren Namen, Stellung im bürgerlichen Leben, militärischen Chargenrang und Truppenkörper, sowie Ort und Tag des Todes namhaft zu machen.

Ehret die Helden!

Die k. k. Gesellschaft vom Oesterreichischen Silbernen Kreuze und die Oesterreichische Gesellschaft für christliche Kunst haben sich zu einem edlen Kriegswerke vereinigt, welches bestimmt ist, einen Akt der Pietät, eine Handlung der Kriegsfürsorge und eine Förderung der Volkskunst harmonisch zu verbinden. Unter dem Schutze der Kardinal-Fürsterzbischöfe von Wien und Prag, Dr. Friedrich Bissl und Leo Freyherrn v. Ströbenitz, sowie unter Zustimmung und Förderung der übrigen Kirchenfürsten und der maßgebenden Vertreter des evangelischen und mosaischen Bekenntnisses werden zwei Gedenktafeln für solche Kriegsefallene und Kriegsverstorbene erscheinen, welche fern vom Heimatsorte dem Schooß der Erde übergeben werden mußten. Dem Werke liegt der Gedanke zugrunde, daß es für die Familienangehörigen jener Kriegssopfer der tiefste Schmerz ist, nicht zu dem Grabhügel des heldenhaft Dahingegangenen wandern zu können, keine Stätte zu wissen, wo sie in stiller Sammlung sich mit dem geliebten Toten im Geiste vereinigen können. Für jeden solchen Helden soll im Gotteshause der Heimatgemeinde eine schöne, ohne Luxus und für alle Toten ohne Unterschied des Ranges ganz gleich ausgestattete würdige Gedenktafel errichtet werden. Die k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege hat dem Plane und dem vorgelegten Muster ihre Zustimmung gegeben und die Bischöfe und Kultusbehörden aller Konfessionen haben die unterstellten Seelsorger teils bereits angewiesen, die Anbringung der Epitaphe an den Innen- oder Außenwänden der Gotteshäuser zu gestatten, teils sind solche Verfügungen im Zuge. Die beiden Denkmale sind in Entwurf und Ausführung so gehalten, daß sie sich ohne Störung des architektonischen Gesamtbildes jedem Baustil einfügen lassen. Die größere der beiden Gedenktafeln besteht aus einer 50×36 Zentimeter messenden Kunststeinplatte mit angelegter Metallfläche, welche das Eisene (nicht das liturgische) Kreuz und die Inschrift „Fürs Vaterland“ sowie den Namen, militärischen Rang und Truppenkörper des Helden trägt. Dieses Epitaph kostet mit Verpackung und Fracht nach jedem Orte der Monarchie 42 Kronen. Die kleinere Tafel ist aus schwarzem Granit hergestellt, mißt im liegenden Rechteck 34×12 Zentimeter, ist von einem kleinen goldbronzierten Kreuz überragt und trägt in der Mitte eine kleine rote Ampel. Die Inschrift enthält in Goldbuchstaben die Worte: „Für Gott, Kaiser und Vaterland“, dann den Namen, militärischen Rang und — soweit bekannt geworden — Sterbetag und Sterbeort des Helden. Dieses Epitaph kostet 33 Kronen. Die Inschrift auf beiden Tafeln wird in allen Landessprachen der Monarchie hergestellt. Den Vertrieb besorgt das „Silberne Kreuz“ (Wien, I. Bezirk, Bäckerstraße 2), an welches mit dem Beisatz „Gedenktafel“ alle Aufträge und Bestellungen zu richten und von welchem auch die gedruckten Bestimmungen unentgeltlich zu erhalten sind. Die Seelsorger aller Religionsbekenntnisse in sämtlichen Gemeinden werden der Bevölkerung bei der genauen Niederschrift der Worte für den Legt der Tafel an die Hand geben. Für die Metropolitankirche zu St. Stephan hat Kardinal Bissl, für die Augustinerkirche Hofkaplan Franz Binder, für die Schottenkirche Abt Emand Dypich, für die Michaelerkirche Don Paul Ditzsch, für die Peterskirche Herr Dr. Johann Pauligek die Erlaubnis zur Anbringung der Tafeln bereits erteilt. Der k. k. evangelische Oberkirchenrat hat das Projekt wohlwollend in Verhandlung gesetzt. Der jüngst verstorbene Präsident der israelitischen Kultusgemeinde in Wien Dr. Gustav Fohn brachte dem Vorschlage das wärmste Interesse entgegen. Der edle Gedanke ist dieser allgemeinen Förderung würdig und seine Verwirklichung soll auch für den ärmsten Teil der Bevölkerung dadurch ermöglicht werden, daß wohlhabende Persönlichkeiten, insbesondere solche, welche selbst einen Lieben auf dem Felde der Ehre verloren haben, die geringen Kosten einer solchen Gedenktafel für eine oder mehrere arme Familien auf sich nehmen. Diesfällige Erklärungen und Widmungen werden vom „Silbernen Kreuze“ dankbar entgegengenommen. Ein allfälliger Reineintrag der Aktion wird für heimkehrende Krieger der gesamten bewaffneten Macht verwendet werden.

Das Protektorat über die Aktion hat Fürsterzbischof Kardinal Dr. Bissl übernommen.

5. XI. 1915

52

Wettbewerb für Denkmäler für die gefallenen Krieger.

223 Entwürfe.

Bei der im Februar l. J. veranlaßten Ausschreibung dieses Wettbewerbes ist das Ministerium für Kultus und Unterricht vor allem von der Absicht geleitet gewesen, der Künstlerschaft durch die Stellung einer großen, ebenso aktuellen und des allgemeinen Interesses sicheren wie künstlerisch wertbaren Aufgabe eine erfolgversprechende Anregung zum künstlerischen Schaffen zu geben und hiedurch der in Künstlerkreisen damals vielfach bemerkbaren, geradezu lähmenden Mutlosigkeit nach Kräften entgegenzuwirken. Andererseits sollte durch die zu gewärtigenden Entwürfe nicht nur die Verwirklichung der zweifellos unmittelbar nach Beendigung des Krieges an zahllosen Orten unserer Monarchie auftauchenden Wünsche nach Errichtung derartiger Erinnerungsdenkmäler rechtzeitig künstlerisch vorbereitet, in greifbare Formen gebracht und dadurch günstig beeinflusst werden, sondern in vielen Fällen wohl auch überhaupt erst die Anregung und der Ansporn zu einer solchen Denkmalschöpfung gegeben und auf diese Weise der gesamten Künstlerschaft ein weites und reiches Arbeitsgebiet eröffnet werden. In diesem Sinne ist der Wettbewerb auch als eine Fürsorgeaktion anzusehen, bei der die Preise ungeachtet der relativen Höhe der hierfür bestimmten Summe neben jenem Hauptziele von unso untergeordneter Bedeutung sind, als für derartige momentane Abhilfe seitens der staatlichen Kunstverwaltung schon durch eine Reihe anderer Maßnahmen vorgesorgt worden ist und auch in Zukunft nach Bedarf vorgesorgt werden soll.

Die staatliche Kunstverwaltung entschloß sich, einen Wettbewerb auszuschreiben, in welchem den Künstlern die tunlichste Freiheit eingeräumt wurde und es ihnen überlassen blieb, sowohl den Standort, der ihnen aus künstlerischen und auch aus praktischen Erwägungen am geeignetsten erschien, als die diesem Standorte angemessene Art, Form und Größe des Denkmals selbst zu wählen, und zu welchem Werke der Architektur, der Plastik und der Malerei wie auch solche des Zusammenwirkens dieser Künste zugelassen wurden. Nur auf diese Weise war jene Fülle von Vorschlägen und Anregungen zu gewärtigen, die dann zu zahlreichen Aufträgen und zur Schaffung zahlreicher Kunstwerke in den verschiedensten Orten und Gegenden unserer Monarchie führen sollen, eine Erwartung, die zum Teile, wie die gegenwärtige Ausstellung zeigt, bereits in Erfüllung gegangen ist, zum Teile aber hoffentlich noch in Erfüllung gehen wird. Termingemäß sind zu diesem Wettbewerbe 223 Entwürfe aller Kunstgattungen eingereicht worden, darunter solche mit mehreren Varianten. Es ist nicht leicht gewesen, diese große Zahl von teilweise sehr umfangreichen Arbeiten in den relativ sehr beengten, gegenwärtig aber hierfür allein disponiblen, vom „Wirtschaftsverbande bildender Künstler Oesterreichs“ in dankenswerter Weise für diesen Zweck zur Verfügung gestellten Ausstellungsräumen in der Zedlitzgasse Nr. 6 unterzubringen und aufzustellen. Ebenso ist auch die Aufgabe der Jury eine außerordentlich schwierige gewesen; die genaue Prüfung, Sichtung, Abwägung und Beurteilung der zahlreichen und verschiedenartigen Arbeiten hat einen großen Aufwand an Zeit, Mühe, Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis erfordert.

Das Ergebnis dieser Beratungen des Preisgerichtes liegt nunmehr vor und läßt sich in folgendem zusammenfassen: In der Absicht, die Preise der Qualität der eingereichten Arbeiten tunlichst anzupassen, gelangte das Preisgericht zu dem einstimmig gefaßten Beschlusse, von dem Preisschema der Konkurrenzausschreibung abzugehen und die für Preise zur Verfügung stehende Summe von 66.000 Kronen in folgender Weise zu verteilen. Es wurden zuerkannt:

Fünf Preise zu je 8000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Die drei Künste“ (Verfasser: Architekt Franz Günther, Maler Albert Janesch, Architekt Friedrich Bindt in Wien), „A. E. F. D. U.“ (Verfasser: Architekten E. Hoppe, M. Kammerer und D. Schönthäl in Wien), „Augustinerkirche“ (Verfasser Professor Rudolf Fetzmar in Wien), „Weihstätte der gefallenen Helden“ (Verfasser Professor Josef Müllner in Wien) und „Seopoldsb-berg“ (Verfasser Professor Oberbaurat Friedrich Ohmann in Wien).

Zwei Preise zu je 5000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Studien“ (Verfasser Architekt Professor Artur Pahr in Innsbruck) und „Sursum corda“ (Verfasser: Architekt Baurat Karl Seidl und Maler Karl Schumann in Wien).

Zwei Preise zu je 4000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Nite“ (Verfasser Maler A. H. Schram in Wien) und „Donau“ (Verfasser Bildhauer Franz Seifert in Wien).

Acht Preise zu je 1000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Achilles“ (Verfasser Bildhauer Alexander Jaray in Wien), „Ehrenschild“ (Verfasser: Bildhauer Ferdinand Lugerth und Architekt Adolf Thomas in Wien), „Der Sieg“ (Verfasser Architekt Richard Kovak in Prag), „Doppeladler“ (Verfasser Bildhauer Ferdinand Opitz in Wien),

„Mit dem Ruhme der Gefallenen“ (Verfasser Bildhauer W. Prokop in Prag), „Kriegsfaat“ (Verfasser Bildhauer Michael Sigmund in Wien), „Botivkirche“ (Verfasser: Architekt Baurat Anton Weber und Bildhauer Willy Bormann in Wien) und „Wahrzeichen“ (Verfasser anonym).

Endlich beschloß das Preisgericht, noch durch ehrende Erwähnung hervorzuheben die Entwürfe mit den Kennworten „Blumentempel“ (Verfasser: Architekt Professor Vinzenz Jaier und Professor Franz Lukeš in Innsbruck), „Botiv“ (Verfasser Architekt Franz Günther in Wien), „Pro patria“ (Verfasser Bildhauer Wilhelm Sejda in Wien), „Sieg“ (Verfasser Bildhauer Leo Miller in Radstadt), „In memoriam“ (Verfasser Architekt Heinrich Ried in Wien), „Glas-Mosaik“ (Verfasser Maler Gottlieb Schuller in Innsbruck), „Heldenrab“ (Verfasser Baumeister Artur Streit in Teplitz-Schönau) und „Den großen Helden“ (Verfasser Bildhauer F. Bahala in Prag).

Die Entwürfe werden in der Zeit vom 7. bis 21. d. in der Halle in der Zedlitzgasse ausgestellt sein.

* **Allerseelenfeuer an der Donau.** Ein schöner Akt der Pietät vollzog sich in dem anmutigen Donau-städtchen Grein in Oberösterreich: Zur Erinnerung an die zahllosen in Freundes- und Feindesland verstreuten Gräber unserer Soldaten, an welchen an diesem Aller-seelentage ihre Angehörigen nicht weilen konnten, zur Erinnerung an die zahllosen Gefallenen, deren Beerdigungsstätte nicht einmal ein Hügel oder ein Kreuz kenntlich machen, wurde auf dem voripringenden Fels-gipfel des Grein gegenüber liegenden 555 Meter hohen Brandstetterkogels bei herankommender Dunkelheit des Allerseelenabends ein hochloderndes Allerseelenfeuer ent-zündet. Weithin im Donautal auf- und abwärts war dies Flammenzeichen zu sehen und sollte Kunde geben von dem treuen Gedenken an unsere Helden. Diese Erinnerungszeichen sollen alle Jahre am Tage Aller-seelen wiederholt werden.

Der Denkmal für ein Springen im Brunnen.

Nr. 136. Ein al fresco-Fries im Innern der Augu-
innerkirche, schief über dem Christentumdenkmal, der Fries
wird durch die Pfeiler des Mittelschiffes ungünstig
geteilt, die Wucht, mit der der Gedanke des Denkmals
verfügt werden soll, fehlt.

Nr. 163. Ein mächtiger Pylon vor der Pottikirche,
Ober- und Unterteil des Denkmals ungünstig durch-
gebildet, das nachliegende Einbeziehen der Platzdurch-
bildung nicht berücksichtigend. Der den Abbruch des Pylonen
bildende flammende Krater technisch unzulässig.

Nr. 183. Eine mächtige Ruhmeshalle (der Verfasser
selbst nennt sie so) auf dem Leopoldsberge erinnert nicht
an die Trauer um die gefallenen Helden, sondern an die
Blorifikation bedeutender Menschen, in daher in der
Charakteristik verfehlt. Kosten acht Millionen.

Die anderen preisgekrönten Projekte kommen für die
hier vertretene Anschauung weniger in Betracht.

Nicht um die einzelnen Arbeiten zu besprechen oder
um eine persönliche Ansicht mitzuteilen und ihr zum
Durchbruch zu verhelfen, soll es sich im folgenden
handeln, sondern es wird beabsichtigt, die Aufmerksamkeit
jener Faktoren, welche die Mittel zur Ausführung des
Denkmals bereitstellen werden, auf eine Serie von Um-
ständen zu lenken, die mehr als erwägenswert erscheinen.
Es soll also die Ausführungsmöglichkeit selbst in den
Vordergrund treten.

Um die heilige Pflicht der Zeitgenossen, heute schon
mit noch ungeschwächtem Ausdruck der Trauer um unsere
gefallenen Helden, der Nachwelt ein ruhmendes Denkmal zu
schaffen, handelt es sich. Der Herstellungsbetrag ist unter
allen Umständen aufzubringen! Es ist daher geboten, daß
in der Allgemeinheit die nachstehenden Anschauungen
treifen.

Das Projekt 163 eignet sich vorzüglich zur Aus-
führung. Durch die Wahl des Pottkirchensplatzes für das
Denkmal wird erreicht, daß täglich Hunderttausende von
Menschen (Pfeisäule am Graben) dasselbe sehen.

Die mehr als viertausend Meter Nähe einer Kirche wird
beitragen, die Charakteristik des Denkmals zu erhöhen.
Wien, die nahezu denkmalärmste Stadt, wird durch
ein charakteristisches Denkmal bereichert.

Die Denkmalshöhe, ein 25 Meter hoher Pylon, steht
in sehr richtigem Verhältnis zur Kirche und den umgeben-
den Bauten.

Die gewählte Form verbindet glücklich das Stil-
konglomerat der umgebenden Bauten.

Es wird der dort absolut notwendige Augenruhe-
punkt geschaffen.

Die Lösung der Platzsituation in der bestehenden
Platzweite ist kräftig angeregt.

Die für das Auge erforderlichen Leitlinien lassen sich
leicht durch Herstellung zweier, die Acker- und Währinger-
straße flankierende Kolonnaden (Wien hat noch keine) be-
schaffen. Der entstehende Kirchenvorplatz ergibt eine sehr
günstige Schauvorbereitung und einen vom Straßenlärm
abgeschlossenen Ort, der dazu dient, dem nervösen Städter
kurze Ruhe zu bieten.

Die außerorts geschlossenen Kolonnaden können an
der Innenwand auf circa sechzig großen Tafeln die Be-
zeichnung der Schlachtorte, Anzahl der Gefallenen und An-
bringen hervortretender Namen, in Stein eingegraben,
bringen und ergeben dieserart eine lapidare Geschichte
dieses Völkertieges.

Der Anruf des projektierten Denkmals Nr. 163 ist
leicht durch einen ins Auge gefallenen Krieger, antik auf-
gesetzt, zu ersetzen und der Unterbau leicht zu verbessern.

Die farbige, in echten Materialien in Aussicht ge-
nommene Ausführung des Pylonen wird das von der
Kunst lang ersehnte farbige lebende Denkmal bringen.
Die Kosten der Durchführung des Projekts 163 in-
klusive der in Vorschlag gebrachten Kolonnaden, welche
rund mit 1 1/2 Millionen Kronen zu bewerten sind, er-
scheinen im Bereiche der Möglichkeit zu liegen.

Bei dem für das Denkmal gewählten Stil, wenn
dieses Unglückswort schon ausgesprochen sein soll, kann
schreibend nur vom Stil unserer Zeit die Rede sein.
Radroughts, Unterseebote, Luftkreuzer, Mörtel mit
15 Kilometer Schußdistanz, Millionenheere, selbstgrane
Uniformen usw. bedingen eine Kunst unserer Zeit und
vertragen keinen historischen Stil.

Es soll noch Erwähnung finden, daß ein Gerüst
inkludiert welches den Platz vor der Pottkirch- als Auf-
stellungslager des künftigen Kaiserdenkmals bezieht. Es
lassen sich eine Anzahl von Gründen anführen, welche das
Ungesagte dieses Platzes für diesen Zweck ergeben. Der
kräftige dieser Gründe ist wohl der, daß das Denkmal
unseres Monarchen, des am längsten regierenden Habs-
burgers, der nahezu alle Leiden und Freuden eines
Menschenseins erlittete, der von seinen Völkern verehrt,
der die Mauern Wiens fallen ließ usw., nur in die Nähe
seiner Pylon vor dem Burgrave oder statt dessen gegen-
über dem Monument der Kaiserin Maria Theresia ge-
dacht werden kann. Daß es zum Siegesdenkmal werde, ist
unser heißes Hoffen.

Das Denkmal für die gefallenen Helden soll und muß
gemacht werden. Würde es nicht gemacht, hätte es den
Anschein, als ob wir für ein Grab, das uns Leure birgt,
den Denkstein nicht machen können oder nicht machen
wollten. Die Ausführung des Ritterdenkmals ist es, die
ich der Allgemeinheit dringend ans Herz legen will, und
dies ist der Hauptzweck dieser Zeilen.

Denkmäler für die gefallenen Krieger.

Bekanntlich hat das Unterrichtsministerium im Februar dieses Jahres einen Wettbewerb für Denkmäler für die gefallenen Krieger ausgeschrieben, der nunmehr mit der sechsten vollzogenen Preisurteilung den Abschluß gefunden hat. Es waren im Sinne der Ausschreibung termingemäß 223 Entwürfe aller Art eingereicht worden, über die dann Beratungen der Jury stattgefunden haben, deren Ergebnis jetzt vorliegt. In der Absicht, die Preise der Qualität der eingereichten Arbeiten tunlichst anzupassen, gelangte das Preisgericht zu dem Beschluß, von dem Preischema der Konkursausschreibung ab-

zugehen und die für Preise zur Verfügung stehende Summe von 66.000 Kronen in folgender Weise zu verteilen: Es wurden zuerkannt: fünf Preise zu je 8000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Die drei Künste“ (Verfasser: Architekt Franz Günther, Maler Albert Janesch, Architekt Friedrich Bindt), „A. E. I. O. U.“ (Verfasser: Architekten E. Soppe, M. Kammerer und O. Schönthal), „Augustinerkirche“ (Verfasser Prof. Rudolf Zettmar), „Weihstätte der gefallenen Soldaten“ (Verfasser Prof. Josef Müllner) und „Geopoldsberg“ (Verfasser Prof. Oberbaurat Friedrich Ohmann). Die Anführung der Preisträger erfolgt hier wie im folgenden in alphabetischer Reihenfolge. Zwei Preise zu je 5000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Studien“ (Verfasser Architekt Prof. Artur Bahr in Innsbruck) und „Sursum corda“ (Verfasser: Architekt Baurat Karl Seidl und Maler Karl Sabmann); zwei Preise zu je 4000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Nise“ (Verfasser Maler A. S. Schram) und „Donau“ (Verfasser Bildhauer Franz Seifert); acht Preise zu je 1000 Kronen den Entwürfen mit den Kennworten „Achilles“ (Verfasser Bildhauer Alexander Jarab), „Ehrenschuld“ (Verfasser: Bildhauer Ferdinand Lugerth und Architekt Adolf Thomass), „Der Sieg“ (Verfasser Architekt Richard Novak in Prag), „Doppeladler“ (Verfasser Bildhauer Ferdinand Opiš), „Mit dem Ruhme der Gefallenen“ (Verfasser Bildhauer W. Prokop in Prag), „Kriegsmaat“ (Verfasser Bildhauer Michael Six), „Botivkirche“ (Verfasser: Architekt Baurat Anton Weber und Bildhauer Billy Bormann) und „Wahrzeichen“ (Verfasser anonym). Endlich beschloß das Preisgericht, noch durch ehrende Erwähnung hervorzuheben die Entwürfe mit den Kennworten „Blumentempel“ (Verfasser: Architekten Prof. Vinzenz Baier und Prof. Franz Lukesch in Innsbruck), „Votiv“ (Verfasser Architekt Franz Günther in Wien), „Pro patria“ (Verfasser Bildhauer Wilhelm Seida), „Sieg“ (Verfasser Bildhauer Leo Miller in Radstadt), „In memoriam“ (Verfasser Architekt Heinrich Ried), „Glas-Mosaik“ (Verfasser Maler Gottlieb Schuller in Innsbruck), „Seldengrab“ (Verfasser Baumeister Artur Streit in Teplitz-Schönau) und „Den großen Soldaten“ (Verfasser Bildhauer F. Bahala in Prag). — Die in der Jury geprüften Denkmälerentwürfe werden nunmehr zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt werden. Die Entwürfe sind in den Räumen des Wirtschaftsverbandes bildender Künstler Oesterreichs, 1. Bezirk, Redligasse Nr. 6, untergebracht. Die Ausstellung wird am 7. d. beginnen und bis zum 21. d. geöffnet bleiben.

Die Ausstellung der Kriegerdenkmalentwürfe.

Gestern konnte man in den Räumen des Wirtschaftsverbandes bildender Künstler Oesterreichs in der Felsbasse die ausgestellten Entwürfe für Kriegerdenkmäler einer Vorbesichtigung unterziehen. Die Säle der Ausstellung sind bis zum letzten Winkel gefüllt, denn der Wirtschaftsverband hat seinerzeit — vielleicht ein wenig unüberlegt — angekündigt, daß alle eingereichten Entwürfe zur Ausstellung gelangen sollen. Er hat sein Wort gehalten, und so sieht man denn neben Hervorragendem, Gutem und Mittelmäßigem auch eine stattliche Reihe geradezu indiskutabler Objekte. Wie wir schon im gestrigen Morgenblatt berichteten, ist der vom Unterrichtsministerium ausgeschriebene Wettbewerb durch die Preisurteilungen entschieden. Naturgemäß konnten nicht alle guten Entwürfe mit Preisen oder Anerkennungen bedacht werden; man trifft oft auf ganz originelle, in ihrer monumentalen Wirkung trefflich erhaltene Kunstwerke, dann wieder auf anspruchslosere, aber in der Idee sehr wertvolle Säulen, symbolische Gruppen usw. Nicht selten stört freilich eine Banalität oder eine auffallend übernommene Idee anderer den Gesamteindruck. So gibt es an Wägen in verschiedenster „Aufmachung“ einen ganzen Tiergarten, und der „Landsturmann“ Viena läßt so manchen Künstler, scheint es, gar nicht mehr los. Ueberhaupt muß leider festgestellt werden, daß die meisten Figurengruppen mißlungen oder kitschig sind. Man kann sich des Eindrucks des „lebenden Bildes“ aus der Schaubude nicht immer erwehren, und wenn gar an der Ecke eines Denkmalssockels ein ganzer Männergesangsverein „angedeutet“ zu sehen ist, da wendet sich der Gast mit Grausen. Aus der großen Masse hebt sich aber das Wertvolle und Geniale um so kräftiger hervor. Von überragender Wirkung stellt sich der Entwurf „Leopoldsberg“ von Friedrich Ohmann dar. Die Architektur ist imposant, die Einzelideen durchaus erhaben-künstlerisch; in dem gewaltigen Bau sind eine Ruhmeshalle, Seldenaräder usw. untergebracht. Auch das Denkmal, das Soppa, Kammerer und Schönthal (Motto „A E I O U“) geschaffen haben, möchte man gern verwirklicht sehen, vielleicht nicht weniger gern als das Werk Schramms („Rife“), das in der Architektur wie in der Malerei allererste Beachtung verdient und auch einen guten Platz (die Ruffberghöhe über der Donau) vorklägt. Seidl und Salmanns „Sursum Corda“-Entwurf ist gleich daneben zu nennen. Auch er strebt die mächtige Beherrschung eines großen Raumes an und stellt im Innern des prachtvollen Kuppelbaues sowohl Plastik als Malerei in den Dienst der Denkmalsidee. Einen Sonderplatz nimmt der Fries Fetzmar ein, der für die Augustinerkirche gedacht ist, eine in ihrer Komposition wunderbare, in ihren Einzelgruppen und Figuren erschütternde und faszinierende Meisterarbeit; und wenn nicht die Wahl auf irgendeines der architektonisch kolossalen Denkmäler fällt, so wird es Pflicht sein, außerdem noch Fetzmar zur Ausführung seines Frieses zu berufen. Ernst Beachtung verdienen ferner die Denkmalsentwürfe von Günther und Janesch („Die drei Künste“), Karan („Achilles“), Weber und Bormann („Botivkirche“), Troll („Selmier“), Dvick („Doppeladler“), Tranquillini, Hoffmann und Wollek („Titanenkrast“), Seifert („Donau“), Novak („Der Sieg“), für das Marchfeld bestimmt; die Ausführung würde 35 Millionen Kronen kosten), Prokop („Mit dem Ruhm der Gefallenen“) und Müllner („Weihstätte“). Viele der ausgestellten Arbeiten werden sicherlich einmal in Oesterreichs Provinzen zur Ausführung gelangen. Manche sehen wir schon für bestimmte Städte, wie Innsbruck, Reichenberg, Teplitz u. a., gedacht. Und das ist auch recht so: die redliche, bedeutende Arbeit soll nicht vergeblich geleistet sein; auf Stadt und Platz darf es nicht ankommen. Einen ewigen Zeugen unserer ernsten, schweren Tage wird jede Stadt des Reiches haben wollen.

7. II. 1915

Der Wettbewerb für Kriegerdenkmäler.

Seute war die Vorbesichtigung der 265 Wettbewerbentwürfe, welche von morgen Sonntag den 7. d. ab allgemein und unentgeltlich in der Ausstellungshalle des Sagenbundes, Wien, I. Bezirk, Zedlitzgasse, besichtigt werden können. Diese überraschend große Zahl von Entwürfen für Denkmäler, gefallener Krieger sind das Ergebnis eines vom Ministerium für Kultus und Unterricht im Februar ausgeschriebenen und mit einer Gesamtsumme von 66.000 Kronen dotierten Wettbewerbes.

Den österreichischen Künstlern war es freigestellt, nicht nur den Gedanken und die Form, sondern auch den Ort der Aufstellung nach freiem Ermessen zu projektieren. Diese Bewegungsfreiheit gelangt nun auch in der mannigfaltigen, abwechslungsreichen Fülle der Gedanken und Lösungen in Erscheinung. So sehen wir neben Wandgemälden, Architekturen und Plastik, Entwürfe für Wandgemälden, Wappsteinen, deren Gestalt aus dem Zukunmen wirken der drei Säulenreihe erscheinen soll, neben monumentalen, Stadtbilder beherrschenden Denkmälern und architektonischen, in gigantischen Massen oder in rhytmischer Gliederung Berge und Hügel bekronenden Bauwerken, wobei weit sichtbare, aus der Ebene hervorragende Denkmäler, auch eine Unzahl von Kriegerdenkmälern in verschiedenen Dimensionen, Einzelwerke von intimster, nur in der Einordnung in Innenräume deutbaren Wirkungen.

Dieser Reichtum an individuellen Ideenbeiträgen zur großen Frage des Geldbedarfes ist ein charakteristischer Vorzug und die nützliche Frucht der seitgemäßen und konstanten Bedingnisse dieses Wettbewerbes. Denn die Erhabenheit und der Umfang des allgemeinen Bedürfnisses nach künstlerischen Denkmälern dieser großen Zeit läßt sich eine unübersehbare Fülle individueller Aufgaben in sich, welche Stadt und Land, Staat und Gesellschaft, Verein und Einzelne, den österreichischen Künstlern stellen werden. Die Jury hat den Gesamtbetrag in fünf Preise von 8000 Kronen, in je zwei Preise von 5000 und 4000 Kronen, in acht Preise zu je 1000 Kronen geteilt. Erste Preise erzielen: Motto „Leoboldsberg“ von Oberbaurat Donnan, eine geniale Gruppierung und Gliederung archi-

teit, Inns der Ansturm der apokalypstischen Reiter gegen die Phalanx der Speerwerfenden Krieger, rechts die zur Widmitte emporstrebenden, verklärten Helden und den Hölle der Massen, in Licht und Farbe ohne organisch klare Bindung der Massen, in Detail voller Schönheiten, welche dem Werke Charakter und künstlerischen Halt verleihen.

Von den Trägern des zweiten Preises ist weit an erster Stelle das Gesamtbild des Projektes von Professor Artur Hayd in Innsbruck zu nennen. In all diesen Gedanken und Gestaltung liegt Klarheit und stilvolle Bindung, ein an der historischen, heimatischen Gefühlsweise gebildeter Geschmack, dessen formaler Ausdruck jedoch frei von jeder Anlehnung, bedeutungsvolles Empfinden in eigener Sprache veranschaulicht. Sein Projekt für den Berg, für Hofstall in der Wachau, für den Schloßberg in Graz, den Künigl- und Sackenberg in Giebing, deren eigenartig angepaßte Grundriss stets durch eine Fülle anregender Details nuanciert wird, enthalten wertvolle Anregungen und gediegene Lösungen. Projekt „Sursur corda“ von Baurat Seidl und Maler Gahmann ein prunkvolles Siegesdenkmal mit monumentalem, in der Höhe und Breite würdevollem Eindruck, wirkt dennoch mehr durch die geniale Mitarbeit des Malers, welcher in etwas konventionellen Organismus Seele und persönliches Gemüt zu lassen weiß. Wenig nur von diesen Vorzügen liegt im Projekt „Rife“, dem Entwurf für einen phantastischen Kuppelbau, dessen teutonische Gliederung aus Nebel aufgebaut und nach dem Rezept theatralischer Effekte inszeniert erscheint. Auch Projekt „Donau“, ein mächtiger, mit der Krone überhöhter Phylon, dessen Vorbauten die Monumentaltatue eines Reiters und zwei Adler schmiegen, vermöchten wir durchaus nicht manchen preislosen Projekten voranzustellen.

Stilvolle und eigenartige Projekte sind die preisgekrönten Entwürfe von Baurat Weber und Bildhauer Worman „Gottfried“, der läsende Christus „Kriegssaat“ von M. Sidi, „Doppeladler“, ein knauer, im Gebete auf das Schwert gestützte Krieger von Pich, des im Ausdruck ernste und lebensprägende Bildnis eines speerwerfenden Kriegers „Den großen Helden“ von Bahala, das Denkmal für die Schmelz, ein mächtiger Aufbau von Bildhauer Gahd. Mehrere andere und ein zusammenfassendes Schlußwort werden folgen. J. R.

teutonischer Einzelbauten, welche von der Donau bis hinan auf die Höhen des Berges sich erheben und den Eindruck des prunkvollen Siegesdenkmals, einer monumentalen Ruhmeshalle bieten. Motto: „A. E. S. D. U.“ von Architekt Sopye, Kanner und Schönthal, ein stimmungsvoller, in der Masse und in der geistvollen Gliederung eindrucksvolles Denkmal, ist für den Prater projektiert. Auf dem wichtigen Unterbau, den beiderseits Urnen tragende Säulen flankieren, ruht der monumentale Sarkophag, dessen massiges Profil durch das vorangestellte, aus vergoldeter Bronze gebildete Reiterstandbild malerisch belebt wird. Im Innern des Denkmals ist eine geräumige Kapelle mit dem Gedächtnisaltare eingebaut. Eine gebaltvolle, in ihrer Gestalt monumentale, dabei bei aller Maßlosigkeit wohlklingende, rhytmisch ausbalancierte Denkmalslösung. Nahe dem Sergen der Stadt Wien, leicht erreichbar, in das weitgedehnte Grün der Praterauen die eingebettet, auf dessen Hüben bei Gedächtnisfesten die Scharen der Teilnehmer Platz finden könnten, scheint dies Denkmalprojekt auch hinsichtlich seiner Situation eine gebührende und noble Lösung zu bedeuten. Mitten in der Trubel des Straßenraums, vor der Gottfried, projektierten Architekt Günther und Rindl, Maler Janesch das Projekt „Die drei Künste“, einen mit reichem Marmorrelief dekorierten Pfeiler, in dessen Innern eine Treppe zu dem oben situieren Feuerboden hinaufführt. Die Wirkung ist edig und hart, der bunte Außendeckel gibt die Vorstellung einer auf den Kopf gestellten Platanen, der mit heftigen Ausläufern und buntem Aufzuge wirkt, im Wiener Stadtbild aber nur einen fremden Klang bedeuten könnte. Professor Müller, Motto „Weibehütte“, projektiert auf dem Wisamberge ein marmornes „Kinamal“, dessen Pfeilerrundung den monumentalen Sarkophag mit der stilvollen Gestalt eines gefallenen Helden umschließt. Die runde Silhouette des Minomolochismus wird durch marmorne Adler rhytmisch gealtert. Eine ernste, in ihrem stilvollen, plastischen Ausdruck meisterhafte Lösung. Ebenfalls mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde der Entwurf von Professor Zettmar „Augustinerkirche“. Dieses Projekt zeigt den Entwurf eines Monumentalgeniebes für die Seitenwand der Augustinerkirche, oberhalb des Christinenbenediktums. Die Fläche wird durch vier Pfeiler in fünf Felder eingeteilt. Im Mittelbilde die kompositionell famose und feierliche Darstellung der heiligen Dreifaltigkeit

10./II. 1915

59

Das Weltkriegsdenkmal.

In der Zedlitzhalle, der Ausstellungsstätte des Wirtschaftsverbandes der österreichischen Künstler, sind jetzt die Entwürfe zu sehen, welche auf die Preisauschreibung des Unterrichtsministeriums für ein Weltkriegsdenkmal eingelaufen sind. Die Nebenabsicht des Ministeriums, durch eine solche, mit erheblichen Geldpreisen dotierte Ausschreibung den präferierten Verhältnissen zu steuern, die durch den Krieg sich feindselig gegen die Künstler gestaltet haben, mußte wohl scheitern; abgesehen davon, daß die Anzahl der ausgefekten Preise, selbst nach ihrer Vermehrung durch die Jury, in argem Mißverhältnis zu der großen Zahl eingelaufener Konkurrenzarbeiten stand, so daß die weitläufig überwiegende Anzahl der Bewerber Arbeit und erhebliche Kosten ohne jedes Entgelt hingeben mußten, erwuchs selbst den Siegern im Wettbewerb eine große Kostenlast, die nicht immer durch den ihnen zuerkannten Preis gedeckt erscheint. Der ideale Gewinn aus dieser Preisauschreibung war ein um so größerer. Die volle Freiheit von Voraussetzungen und Bedingungen machte die Bewerber aller Fesseln ledig; die Schwingen ihrer Phantasie konnten sich nach Kräften entfalten, und je höher der Traum war, den einer träumte, um so stolzer war dann sein Erfolg. So im Ueberschwang auch künstlerisch Maß gehalten war, denn mit wirren Träumen und mit den kleinen, nüchternen Trauererlebnissen

derer, denen die Mäusen sich Spröde bezeugten, war nichts Rechtes einzufangen.

Auch wenn man gar nicht daran dachte, die Schöpfungen einer hochfliegenden künstlerischen Phantasie wirklich in Erz und Marmor in die Wirklichkeit zu setzen. In der Theorie wenigstens mußte, was gelten sollte, logisch geliebert und für eine Ausführung ernsthaft vorbereitet sein. Das haben alle redlich getan, das finden wir selbst bei den wie aus einer Atlantis geholten schwingvollen Entwürfen Schramm und Ohmanns, die ihre Kolossal-Weltkriegsdenkmale auf den Leopoldsberg stellen, weithin schauend, wie eine Landmarke, über das Wiener Becken. Schramm festlich im prunkenden Aufschwung mit überwiegend malerischer Kraft, der keine Architektur je die Wage halten wird, Ohmann wieder mit dem Massenaufgebot architektonischer Elemente, die durch die Wucht der Erscheinung wirken und des Nachts durch die Feuerzeichen, die von der Mäule des Hauptbaues flammen, eine romantische Note hineintragen. Seidl hat seinen schlank aufragenden Kuppelbau strenger geliebert, dem Hasmann durch seine Mosaikentwürfe für die Innenwände des Rundbaues sozusagen die Sprache gibt; Architektur und Malerei vereinigen sich zum Ausdruck der Apotheose.

Von imponanter Wirkung ist der Niesenfarktophag, den die Architekten Doppe, Kammerer und Schönthal in einen Ringwall stellen, ein Motiv, das bei dem ruhevollen, lichterfüllten Entwurf Müllners wiederkehrt, eine glückliche Idee, die wohl unabhängig von jeder großen Weltkriegsdenkmalaktion zur Ausführung gelangen könnte, der in den besten Traditionen der Historienmalerei von Jettmar entworfenen Bilderbries, der eine Seitenwand der Augustinerkirche schmücken soll. Dazu noch der Rundtempel des Innsbruders Payr, der Entwurf Seiferts — es sind durchaus preisgekrönte, von denen wir hier zunächst zu sprechen hatten, was ja ein Kompliment für die Jury ist.

Der Kriegerdenkmale sind ungleich mehr in der Ausstellung, die in klein-rein Gemeinweisen an die fürchtbare, große Zeit erinnern werden — erinnern, als ob sie einer je vergähe! — und unter denen manches ist, das als Andenken an die heldentüchtigen Opfer des Kampfes um Heim und Herd zur Ausführung gelangen wird. Gar manches ist allerdings auch hier, das von einem bellagenswerten Mangel an Selbstkritik Zeugnis gibt, bizarr, banal in der Idee und dürftig, oft höchst dilettantisch in der Ausführung. Wir möchten diese Dinge aber nicht wegwünschen aus der Ausstellung; sie werden vielleicht auf das Verständnis der großen Menge, die künstlerischen Entwürfen oft kritiklos gegenübersteht, von gutem Einfluß sein. Urteilen heißt ja vergleichen.

Was die praktischen Konsequenzen des Wettbewerbes anlangt, machen wir uns ja keine Illusionen. Die Entwürfe von Sarah, Biz, Tosani, Schuller (eine Glasmosaik) und andern, deren Ausführung keine gar zu hohen Kosten erfordert, werden vielleicht verwirklicht werden, die großen Schöpfungen einer überquellenden Künstlerphantasie werden in den „Depots“ verstarben. Trotzdem kann es uns Freude machen, daß die gestellte Aufgabe so viel Schönes und Gutes auf den ersten Wurf zutage gefördert hat. Wir können das Völkerschicksalsdenkmal in Leipzig, das hundert Jahre gebraucht hat, ehe es erstand, nicht zum Vergleiche heranziehen; wir erinnern nur an das Niederwalddenkmal und an die Pfaffen, die es zu durchlaufen hatte. Wenn die Errichtung des Weltkriegsdenkmals ernstlich zur Sprache kommt, haben wir reiches Material, um daraus zu wählen.

st.

Der Wettbewerb für Kriegerdenkmäler.

II.*

Sehr beachtenswerte Beiträge zur Heldenehrung sind die Entwürfe für kirchliche Glasmalereien von G. Schüller (Innsbruck), welche dem pietätvollen Andenken bei geringen Beschaffungskosten dienen können. Einige hübsche Plastiken, des David mit dem Haupte Holofernes von Schloß, der Brunnen mit der plastischen Gruppe „St. Georg im Kampfe mit dem Drachen“ von Rudolf Fäner, die auf schlankem Unterbaue errichtete Denkmalgruppe einer Kriegerfamilie von Prokop (Brag), deren epischer Grundgedanke auch in der lebensvollen Gruppe „Schönbrunn“ eindrucksvoll variiert wird. Eine fesselnde, dramatische Veranschaulichung des sieghaften Heldentodes gibt der sterbende Krieger „Aera“.

Im Entwürfe „Titanenkampf“ stört das Verhältnis der hübschen, an die Empire anklingenden Architektur zu der realistisch aufgefaßten und nur in den riesenhaften Massen wirkenden Personifikation menschlicher Kraft. Auch Motto „Ehrengräber“, eine straff massierte Gruppe siegender Helden, vermißt die harmonische wohlklingende Stimmung des Ganzen. Das Motiv des auf die Ferne wirkenden Schlachtswertes behandelt Bildhauer Fäner. Vier Monumentalfiguren, die Macht zu Land, zu Wasser, Unterwasser und in der Luft stützen das riesenhafte, in die Höhe ragende Schwert. Bei allen Vorzügen der plastischen Gestaltungskraft, fehlt auch in diesem Entwürfe das wohlklingende Verhältnis der Träger zu der Last. Professor W. Bayer (Innsbruck) stellt das Schlachtswert vor die Front eines auf den heimatischen Bergeshöhen zu errichtenden Denkmals, dessen Anlage und Gliederung von guter Wirkung ist.

Was aber nun? Die Anreger dieses reich dotierten allgemeinen Wettbewerbes haben in die drückende Umklammerung der künstlerischen Arbeitsfreudigkeit eine Tür gebrochen und hunderte einheimischer Künstler sind dem hereinfallenden Lichtstrahl gefolgt. Die Preisverteilung erfolgte nach dem Qualitätsurteil der Jury, die Träger sind mit wenig Ausnahmen bekannte Meister und Professoren

mit fruchtbarer Wirkungstreife, für die allein der Auftrag zur Ausführung Anreiz bieten kann.

Ist aber diese Möglichkeit heute schon ins Auge zu fassen, zu einer Zeit, in der viele einheimische Meister an der Front stehen und ihr Leben für des Reiches Bestand und Entwicklung in die Breche stellen?

Soll also die Veranstaltung ein Schlag ins Wasser sein, für mehr als hundert Künstler nur eine enttäuschte Hoffnung, ein mehr wie nutzloses Mühen sein? Dieses Schicksal so vieler Wettbewerbe könnte im vorliegenden Wettbewerbe abgewandt werden, wenn die beteiligten Vereine und Schulen Delegierte nennen, welche aus allen Vorarbeiten für die Denkmalehrung der gefallenen Krieger und für Kriegsgeденzzeichen, das Entwicklungsfähige zusammenfassen, den Kontakt mit der Allgemeinheit herstellen und den ermittelten Bedürfnissen entsprechend, die die sach- und zweckgemäße Beratung bieten.

J. R.

Grabdenkmäler für die Gefallenen. Der Vorstand der Berliner Bildhauer-Vereinigung erläßt im Verfolg seiner gemeinsam mit dem Deutschen Bunde für Heimat- und Land, der sich mit der Errichtung von Denkmälern für die im Kriege Gefallenen beschäftigt. Es heißt darin: „Wie jegliches Dörflein oder Stadt, jeder Friedhof, jedes Kirchlein sein Besonderes hat, in baulicher oder landschaftlicher Art, häufig noch heimisch ehrwürdige Kunstformen Geltung haben, so muß darauf geachtet werden, daß nicht „Kunstindustrielle“ Duzendware sich breitmacht, nicht die Schablone irgendeiner Kunstrichtung, daß nicht den Wanderer durch Stadt und Land die neuen Kunstwerke einer Provinz anmuten wie der in Stein und Bronze umgesetzte Katalog irgendeiner Firma. Pfarrherren der Gegenwart: Helft auch Ihr zur Erreichung dieser Ziele, wie die Kunst den Pfarrherren früherer Zeiten mancherlei verdienstliche Förderung zu danken hat.“

Ein Heldenhain für die gefallenen Wiener.

Am Dienstag veranstaltete der Christlichsoziale Volksverein im 16. Bezirk im Einvernehmen mit den anderen Wählervereinen des Bezirkes eine Versammlung in Mandls Saal, die einen wahren Massenbesuch aufwies. Von stürmischem Beifall begrüßt, hielt Bgm. Erz. Dr. Weisskirchner eine Rede, in der er folgenden pietätvollen Plan der Stadtverwaltung ankündigte: „Es kehren leider Tausende nicht mehr in die Heimatstadt zurück, wir wollen aber ihrer gedenken. Auf dem Zentralfriedhofe, auf diesem Leichenfelde unserer Stadt, da soll ein Monument errichtet werden, das durch Jahrhunderte künden soll, wie das deutsche Wien seine Söhne ehrt.“

Wir wollen auch in anderer Weise der Helden gedenken. Für jeden gefallenen Wiener soll eine Eiche gepflanzt werden und gerade hier im Bezirk und im angrenzenden Hernals soll ein Heldenhain entstehen, jedem Wiener eine Eiche. Wenn später die Enkel und Urenkel in den Eichenhain wallen, dann sollen sie sich erinnern, daß das deutsche Wien deutsche Eichen gesetzt hat, um deutschen Heldennut seiner Söhne für ewige Zeiten zu ehren. (Lebhafter Beifall.)

In der Besprechung der Approbitionierungsfragen führte der Bürgermeister dann u. a. aus: Ein wichtiger Faktor ist nicht zu übersehen, ich spreche es offen aus: Dieser erbärmliche Wucher, eine Begleiterscheinung des Krieges. Aber es wird nicht nur von Kleinen gewuchert, sondern auch von Großen. Es wird oft ein kleiner Geschäftsmann, dem die Absicht des Wucherns fehlt, hart bestraft. Haben Sie gehört, daß ein großer Wucherer bestraft worden ist? Wo sind denn die Amtshandlungen gegen diejenigen, welche nicht um zwei oder drei Heller den Preis überschreiten, sondern Millionen verdienen sie einheimen — die sind nicht zu fassen. . . . Sie dürfen nicht glauben, daß es in Deutschland nicht auch Kriegswucher gibt. Ich habe hier ein Verzeichnis von deutschen Aktiengesellschaften, welche Dividenden verteilen, die in Friedenszeiten unerhörte Gewinne bedeuten würden; dabei haben wir noch das Bewußtsein, daß die Bilanzen viele Gewinne verschweigen, weil man sich scheut, alles zu verteilen. Darum darf keine Versammlung vorübergehen, ohne daß die Forderung nach Einführung der Kriegsgewinnsteuer erhoben wird. (Beifall.) Von dieser dürfen nicht bloß die Kriegsindustrien, sondern hauptsächlich auch jene Agenten betroffen werden, welche nur durch ihre „Intervention“ Tausende von Kronen verdienen.“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Der Versammlung wohnten bei: St. A. Gräßl, Abg. Dr. Mataja, die Gemeinderäte Baga, Götzl, Schimek, Ulreich, Noll und Huber, Kanonikus Bar, Dechant Röhler, B. Friedl, die Bezirksräte Klein, Kraupa, Pleßka, Petal, Alfonsus, Tich, Ramharter, Spindler, Korzen, Tremml und Steinruck, Magistratsrat Dr. Demel und Oberkommissär Dr. Gaugusch. Vor dem Bürgermeister sprach Abg. Dr. Mataja, welcher in längerer Rede unter lautestem Beifall der Anwesenden über das Erwachen des Selbstbewußtseins in Oesterreich sprach.

Kriegerdenkmale.

Die Zentralvereinigung der Architekten Oesterreichs hielt vor einigen Tagen im Saale des Ingenieur- und Architektenvereines ihre Monatsversammlung ab, in welcher Dr. Karl Glanoni, Generalsekretär des Heimatschutzvereines, seinen Vortrag über „Kriegerdenkmale“ hielt. Er betonte, die erste Dankspflicht sei die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und die Hinterbliebenen der Gefallenen; wer die nicht erfüllt, hat kein Recht, kostspielige Denkmale zu setzen. Invaliden-Berufsausbildung, Kriegerheimstätten, Uebernahme von Anteilscheinen gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften, Stiftungen für Freistellen in Krüppelheilstätten sind die wichtigsten Aufgaben, an deren Erfüllung auch kleine Gemeinden durch Bildung von Verbänden sich beteiligen können. Neben dieser Pflicht geht unausschiebbar die einher, die braven Soldaten, die am Schlachtfelde und in den Spitälern starben, würdig zu begraben. Dessen ist die Geschmacksentartung, die auf unseren Friedhöfen herrscht, nicht fähig. Ueberall setzen darum Anstrengungen und Verantwortlichkeiten zur Besserung dieser Zustände namentlich im Hinblick auf die neue Aufgabe der Soldatengräber ein. Im Frieden werden Denkmale des Krieges erstehen, vielleicht einmal ein Gesamtdenkmal wie das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig eines ist, und Denkmale auf den Schlachtfeldern. Den einzelnen Gemeinden obliegt nur die Aufgabe, Erinnerungsmale ihrer Gefallenen, nicht Denkmale des Weltkrieges zu errichten. Es wurden nun die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten für solche Denkmale der Gemeinden besprochen und dabei bei Heranziehung der Natur das Wort geredet, die unbedingte Zusammengehörigkeit von Denkmalsform, Standort sowie Material erläutert und die Heranziehung des Künstlers für jedes Projekt verlangt.

Der Vortragende erläuterte hierauf eine Reihe von Schemata, die ausgeführte und projektierte Grabmal- und Denkmalanlagen Oesterreichs und Deutschlands vorführten, und schloß unter großem Beifall.

Künstlerische Ausschmückung der Heldengräber. Die Frage nach der Ausschmückung unserer Heldengräber wird überall eifrig erörtert; sie wird auch in zahlreichen Eingaben an die maßgebenden Behörden behandelt. Von allen Seiten kommen hier Vorschläge und Anträge; Ausstellungen sollen eröffnet werden, um Entwürfe für Kriegergrabmale und Denkmäler zu zeigen, und so die Teilnahme an einer würdigen Ausgestaltung der letzten Ruhestätten unserer Krieger in weitesten Volkskreisen in die Tat amzusetzen. Hierzu nimmt nun das Kriegsministerium in folgenden Ausführungen Stellung:

So wohlthuend alle solche Anregungen, Anfragen und Wünsche auch berühren, so enthalten sie doch vieles, was schließlich dem geläuterten Empfinden nicht standzuhalten vermöchte. Deshalb wird es in den maßgebenden Stellen als dringend erwünscht angesehen, daß man sich hierin vorläufig noch eine gewisse, geradezu notwendige Selbstbeschränkung auferlegen möchte. Um eine würdige und einheitliche Ausgestaltung unserer Kriegergräber, von den großen Friedhöfen, Gräberfeldern und Massengräbern bis hinab zum Einzelgrab zu gewährleisten, müssen erst ausreichende Grundlagen dafür geschaffen werden. Zu diesem Zwecke hat das preussische Kriegsministerium in Gemeinschaft mit dem Kultusministerium eine Anzahl von namhaften Künstlern, Bildhauern wie Architekten, aus allen Teilen Deutschlands veranlaßt, eine Vereifung der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vorhandenen Kriegergrabstätten vorzunehmen, um hier durch persönliche Augenscheinnahme die örtlichen Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln und sodann durch freie Aussprache in erweitertem Künstlerkreise festzustellen, welche Formen der großen und ernsten Sache würdig sein möchten. Das Ergebnis dieser Vereifungen und Beratungen, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind, wird in Form von Zeitsäßen und Beispielen veröffentlicht werden. In ihrem Rahmen und in freiem Wettbewerb möge jeder Berufene seine Kräfte einsetzen für eine Ehrung der Gefallenen, mit der das deutsche Volk vor aller Welt bestehen kann. Werden sich die Veröffentlichungen zunächst auch mehr auf die Grabstätten selbst beschränken, so werden sie doch auch für später in Betracht kommende Denkmalsanlagen die Richtung angeben und das Empfinden läutern können.

Wie ehren wir Heldentod und Heldentaten am würdigsten?

N Berlin, 24. Dezember. Eine der schönsten Betätigungen der deutschen Volksseele ist von Alters her die liebevolle Ehrung der Toten. Selbst der Herzste gibt gerne, wenn es sich darum handelt, das Grab eines lieben Anverwandten zu schmücken. Unsere Friedhöfe reden davon eine berechte Sprache. Auch der gegenwärtige Weltkrieg hat gezeigt, daß unser Volk nicht nachgelassen hat in der Liebe, die den Tod überdauert und die jedem Gefallenen aus heiligster, edelster und reinsten Begeisterung ein Gedächtnismal aufrichten möchte für ewige Zeiten. Ueberall im deutschen Volke wird deshalb eifrig die Frage erörtert, wie man am besten und schönsten die Gräber unserer gefallenen Soldaten schmücken und dem Gedächtnis an ihre Heldentaten würdige Denkmäler errichten könne; sie wird auch in zahlreichen Eingaben an die maßgebenden Behörden behandelt. Von allen Seiten kommen hier Vorschläge und Anträge; Ausstellungen sollen eröffnet werden, um Entwürfe für Kriegergrabmale und Denkmäler zu zeigen und so die Teilnahme an einer würdigen Ausgestaltung der letzten Ruhestätten unserer Krieger in weitesten Volkskreisen in die Tat umzusetzen.

So wohlthuend alle solche Anregungen, Anfragen und Wünsche auch berühren, so enthalten sie doch vieles, was schließlich dem geläuterten Empfinden nicht standzuhalten vermöchte. Deshalb wird es in den maßgebenden Stellen als dringend erwünscht angesehen, daß man sich hierin vorläufig noch eine gewisse, geradezu notwendige Selbstbeschränkung auferlegen möchte. Großes hat unser Volk geleistet durch die Organisation, groß sollte es sich auch hier zeigen durch die freiwillige Einordnung aller Kräfte in ein gemeinsames Handeln nach klaren Gesichtspunkten. Um eine würdige und einheitliche Ausgestaltung unserer Kriegergräber, von den großen Friedhöfen, Gräberfeldern und Massengräbern bis hinab zum Einzelgrab zu gewährleisten, müssen erst ausreichende Grundlagen dafür geschaffen werden. Zu diesem Zwecke hat das preussische Kriegsministerium in Gemeinschaft mit dem Kultusministerium eine Anzahl von namhaften Künstlern, Bildhauern wie Architekten, aus allen Teilen Deutschlands veranlaßt, eine Vereisung der auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vorhandenen Kriegergrabstätten vorzunehmen, um hier durch persönliche Augenscheinnahme die örtlichen Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln und sodann durch freie Aussprache in erweitertem Künstlerkreise festzustellen, welche Formen der großen und ersten Sache würdig sein möchten. Das Ergebnis dieser Vereisungen und Beratungen, die noch nicht zum Abschlusse gelangt sind, wird in Form von Zeitsätzen und Beispielen veröffentlicht werden. In ihrem Rahmen und in freiem Wettbewerb möge jeder Berufene seine Kräfte einsetzen für eine Ehrung der Gefallenen, mit der das deutsche Volk vor aller Welt bestehen kann. Werden sich die Veröffentlichungen zunächst auch mehr auf die Grabstätten selbst beschränken, so werden sie doch auch für später in Betracht kommende Denkmalsanlagen die Richtung angeben und das Empfinden läutern können. Mögen dann Künstler und Kunstgewerbe, Vereine und einzelne Persönlichkeiten, jeder nach seiner Eigenart, aber alle nach den großen, gemeinsamen Gesichtspunkten wetteifern, wahrhaft Schönes zu schaffen, würdig dieser großen Zeit:

Den Gefallenen zum Gedächtnis,
Den Lebenden zur Anerkennung,
Den künftigen Geschlechtern zur Racheiferung."

29./XII. 1915

29
68

* Wanderausstellung „Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal“. Der von der Kunsthalle Mannheim geleitete „Freie Bund zur Einbürgerung der bildenden Kunst“ eröffnet am 2. Januar eine Wanderausstellung, die zunächst in Mannheim, sodann in einer Reihe deutscher Städte gezeigt werden soll. Die Ausstellung vereinigt eine große Auswahl geschichtlichen und zeitgenössischen Materials zu dem Thema „Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal“, nach systematischen Gesichtspunkten geordnet. Sie will keine bestimmten Vorlagen und endgültigen Vorschläge darbieten, nach denen schablonenmäßig Grab- und Denkmäler errichtet werden könnten; sie zeigt lediglich die Anteilnahme der Künstler Deutschlands und Oesterreichs an der Gestaltung der durch den Krieg gestellten Aufgaben. Endgültige Lösungen können nur langsam und organisch heranreifen. Die Ausstellung soll dieser Entwicklung nicht vorgreifen. Um zu erweisen, daß auch im Felde und in den besetzten Gebieten bereits Versuche einer künstlerisch würdigen Ausgestaltung der Kriegergräber gemacht werden, ist eine geschlossene Abteilung von improvisierten Grabmälern geschaffen worden, deren Beurteilung freilich nicht allein nach ästhetischen Gesichtspunkten geschehen darf. Die Generalkommandos des XIV. Armeekorps und des XIV. Reserve-Armeekorps, d. h. derjenigen Armeekorps, in deren Verbänden hauptsächlich badische Truppen kämpften, haben zwei geschlossene Gruppen von Gräbern und Denkmälern eingerichtet, die in ihrem Befehlsbereich innerhalb der Front entstanden sind. Die Ausstellung erfolgt unter Mitwirkung des deutschen Bundes und des deutschen Bundes für Heimatschutz, mit denen gemeinsam eine umfangreiche Denkschrift vorbereitet wird. Außerdem erfreut sie sich der werktätigen und beratenden Unterstützung zahlreicher Museen, Kunstgewerbeschulen, Provinzialkonservatoren, Gesellschaften und Privatpersonen, die im Rahmen der Ausstellung selbst sowie in dem in Vorbereitung befindlichen Führer namentlich aufgeführt werden sollen.

* Preisanschreiben des Deutschen Werkbundes. Aus den oben erschienenen „Mitteilungen des Deutschen Werkbundes“ geht hervor, daß auf Veranlassung des „Verbandes deutscher Granitwerke“ unter den Mitgliedern des Bundes ein mit Preisen von insgesamt 5000 M. ausgestatteter Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Entwürfe für Kriegs-Denkmalen und Kriegergrabmalen aus Granit erlassen wurde. Ein zweiter Wettbewerb betrifft einen Ausstellungsraum für Modernerzeugnisse auf der Modewoche, die Anfang Februar 1916 in Frankfurt a. M. stattfinden wird. Mit erheblichen Kosten hat der Werkbund ein Preisanschreiben für Entwürfe von Kriegswahrzeichen zum Benutzen durchgeführt und eine größere Anzahl dieser Entwürfe nun im Verlag F. Brudmann A.-G. in München zu billigem Preise erscheinen lassen. Den Gemeinden usw. ist die kostenlose Nachbildung dieser Entwürfe gestattet. Ursprünglich wurde das ganze Ergebnis der „Nationalgabe“ zur Verfügung gestellt, doch mußte der Werkbund zur eigenen Veröffentlichung schreiten, weil die Nationalgabe gleichzeitig andere Entwürfe verbreitete, mit denen der Werkbund sich nicht einverstanden erklären konnte.

— [Preisauschreiben des deutschen Werkbundes.]
 Aus der soeben erschienenen dritten Nummer der „Mitteilungen des Deutschen Werkbundes“ geht hervor, daß auf Veranlassung des „Verbandes deutscher Granitwerke“ unter den Mitgliedern des Bundes ein mit Preisen von insgesamt 5000 Mark ausgestatteter Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Entwürfe für Kriegs-Denkmäler und Kriegergrabmäler aus Granit erlassen wurde. Ein zweiter Wettbewerb betrifft einen Ausstellungsraum für Modeerzeugnisse auf der Modewoche, die Anfang Februar in Frankfurt stattfinden wird. Mit erheblichen Kosten hat der Werkbund ein Preisauschreiben für Entwürfe von Kriegswahrzeichen zum Benagen durchgeführt und eine größere Anzahl dieser Entwürfe nun im Verlag F. Brückmann N. G. in München erscheinen lassen. Den Gemeinden usw. ist die **kostenlose Nachbildung dieser Entwürfe gestattet.**

Ursprünglich wurde, das ganze Ergebnis der „Nationalgabe“ zur Verfügung gestellt, doch mußte der Werkbund zur eigenen Veröffentlichung schreiten, weil die Nationalgabe gleichzeitig andere Entwürfe verbreitete, mit denen der Werkbund sich nicht einverstanden erklären konnte. Unter den Neuererscheinungen des Bundes ist das „Deutsche Warenbuch“ besonders hervorgehoben, in dem mehr als 1500 mustergültige Gegenstände des deutschen Hausrates zusammengetragen und abgebildet worden sind, die Zeugnis davon ablegen sollen, daß in der deutschen Waren-Erzeugung sich bereits ein einheitlicher Stilwille deutlich bemerkbar macht. Dieses „Deutsche Warenbuch“ übt bereits die Wirkung aus, daß aus neutralen Staaten das Ersuchen an den Werkbund gerichtet wird, Ausstellungen in Skandinavien zu veranstalten.

* Erbauung einer Gedenkstätte an den Weltkrieg im Semmeringgebiet. Einen erhebenden Entschluß hat eine Anzahl aufrichtiger Freunde des Semmeringgebietes vor kurzem gefaßt: auf den Südabhang des Kreuzberges, an der Höhenstraße desselben eine Gedenkstätte an den großen Weltkrieg zu errichten. Die Durchführung dieses Entschlusses liegt in den Händen eines besonderen Kirchenbauvereines, dessen Gründung von den Herren Magre. Josef Wolny, Ehrenobherr von St. Stefan, Gymnasialprofessor, Landtagsabgeordneter und Gemeinderat von Wien, J. König, Pfarrer in Breitenstein-Klamm, Josef Sradetzky, Realitätenbesitzer in Wien, und Notar Ludwig Sackmüller in Wien, bei der Statthalterei in Wien bereits angemeldet ist.

10./1. 1916

72

Das erste größere Kriegerdenkmal in einer Kirche.] Am zweiten Weihnachtsfeiertage wurde in der Kirche in Groß bei Oberhollabrunn, Niederösterreich, für zehn vor dem Feinde gefallene Krieger, und zwar fünf aus der Gemeinde Groß und fünf aus der Gemeinde Klein-Steiendorf, ein Denkmal enthüllt. Gymnasialprofessor Robert Metelka hielt eine ergreifende Rede, die auf die zahlreich anwesende Bevölkerung einen tiefen Eindruck machte. Das Denkmal stellt eine Gedenktafel mit einem Sarkophag vor. Auf letzterem befindet sich ein schlafender Löwe. Eine Schriftplatte enthält die Namen der Gefallenen in vergoldeten Lettern eingraviert. Als Bekrönung der Tafel ist ein Architravstück, in dessen Fries eine Widmungsschrift und über demselben als Aufsatz eine Helmzier mit links- und rechtsseitigen Eichenkränzen sowie Bänder und Schwerter angebracht. Die Gedenktafel, 2 Meter 50 Zentimeter hoch und 1 Meter 40 Zentimeter breit, aus Mannersdorfer und Granitkunststein hergestellt, ist ein Werk des Bildhauers Franz Slanez, der sie in patriotischer Opferfreudigkeit unentgeltlich geschaffen hat. Dem Künstler wurde bei der Enthüllungsfeierlichkeit vom Pfarrer Leopold Bauer der Dank der Gemeinden zum Ausdruck gebracht.

Der Kaiser an den Oesterreichischen Flottenverein.

Zur Ehrung Egon Lerchs.

Anlässlich der Unterbreitung des Gedenkbuches „Egon Lerch U 12“ ist dem Oesterreichischen Flottenverein von der Kabinettskanzlei des Kaisers nachstehendes Schreiben zugetommen:

„Se. I. u. I. Apostolische Majestät haben das für Allerhöchstdieselbe bestimmte Exemplar des im Auftrage des Oesterreichischen Flottenvereines herausgegebenen Gedenkbuches „Egon Lerch U 12“ huldvollst entgegenzunehmen und dessen Einberleibung in die I. u. I. Familien-Bibliothek anzuordnen geruht.

Ich beehre mich, hievon unter Bezugnahme auf die sehr geschätzte Zuschrift vom 27. Dezember 1915 Nr. 5075 Mitteilung zu machen und entspreche zugleich dem mir erteilten Allerhöchsten Befehl, indem ich der lebhaften Befriedigung Seiner I. u. I. Apostolischen Majestät über die durch die Herausgabe dieses Werkes erfolgte pietätvolle Ehrung des heldenmütigen Seeoffiziers Ausdruck gebe und dem Oesterreichischen Flottenverein den aufrichtigsten Allerhöchsten Dank für die Unterbreitung der ihrem Inhalt wie ihrer Ausstattung nach gleich würdigen patriotischen Publikation übermittle.“

14. / 1. 1916

74

* (Errichtung eines Denkmals für Leutnant Herbert Conrad v. Höhendorf.) Aus Wiener-Neustadt wird uns gemeldet: Der Chef des Generalstabes Generaloberst Conrad v. Höhendorf läßt seinem bei Rama-Ruska gefallenen Sohne, Leutnant Herbert Conrad v. Höhendorf, im Parke der Theresianischen Militärakademie ein Denkmal aus Granit errichten. Die Ausführung wurde dem Bildhauer Fritz Weghaupt übertragen.

16./I. 1916

75

Ein Siegesdenkmal in Gorlice.

Krajan, 15. Jänner. (Privattelegramm.) Der „Ezas“ meldet aus Gorlice: Die Stadt, die während der entscheidenden, siegreichen Durchbruchschlacht im vergangenen Jahre größtenteils in einen Trümmerhaufen umgewandelt wurde, beginnt allmählich in Ordnung zu kommen. Ingenieure des Landesauschusses vollführten bereits die Nivellierungsarbeiten und die Wiederaufbaupläne. Die Militärbehörden planen in Gorlice die Errichtung eines kolossalen steinernen Siegesdenkmals. Die Arbeiten für das Denkmal haben bereits begonnen.

* (Das Kriegskirchlein auf dem Semmering.) Die Bildung des Kirchenbauvereines Kreuzberg-Semmering wurde von der Statthalterei nach den vorgelegten Satzungen bewilligt. Die gründende Versammlung sowie die Wahl des Vorstandes wird in den nächsten 14 Tagen erfolgen. Mitgliedsanmeldungen werden in der Notariatskanzlei, Wien, 1. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 13, entgegengenommen. Das Grundstück für den Bau der Kirche ist durch unentgeltliche Zuwendung seitens zweier Vereinsmitglieder gesichert. In den Kreisen der Architekten und Künstler zeigt sich für den Bau der Kriegs-Gedenkkirche bereits reges Interesse.

31. I. 1916

77

* (Errichtung eines Denkmals für gefallene Angehörige der Hochschule für Bodenkultur.)
Auf Antrag des Professors Dr. Cizlar hat das Professorenkollegium den Beschluß gefaßt, für die im Weltkrieg gefallenen Angehörigen der Hochschule für Bodenkultur ein Denkmal zu errichten, und dürfte dasselbe seinen Platz im Linnépark vor der Hochschule für Bodenkultur in der Mitte vor dem Haupttor des Hochschulgebäudes seinen Platz finden. Die Durchführung des Planes, wozu Spenden gesammelt werden, unterliegt einem Aktionskomitee

5./II. 1916

78

Ein Denkmal in Nisch.

Sofia, 4. Februar. Der Ministerrat hat beschlossen, die Begegnung des Königs von Bulgarien mit dem deutschen Kaiser durch Errichtung eines Marmordenkmals in Nisch zu verewigen.

Das Problem der Kriegerdenkmäler.

(Eine zeitgemäße Anregung.)

Von Oberleutnant Hans v. Reininghaus, einem in weitesten Kreisen bekannten, derzeit im Felde stehenden Kunstfreund, geht uns ein Vorschlag zu, der aktuelles Interesse in Anspruch nehmen darf. Es handelt sich um die Frage, wie die voranzuhende Massensezung von Kriegerdenkmälern zu organisieren sei, um eine Geschmackskatastrophe zu verhindern, die bei aller Wertschätzung für die Werke vaterländischen Dankes an die Kriegsgesessenen unvermeidlich wäre. Oberleutnant v. Reininghaus schreibt:

„— In Stadt und Dorf werden Denkmale, Gedenksteine, Erinnerungszeichen in Stein und Erz entstehen. Und da soll es heute schon unsere Sorge sein, daß diese der großen Zeit würdig erscheinen. Wie betäubend sind oft die Erfahrungen, die mit solchen Kunstwerken — denn dies sollen sie doch sein — gemacht werden! Eine Preisauschreibung? Die koste ja, noch ehe ein Stein des Denkmals gezahlt ist, schon ein „Vermögen“. Das können sich nur größere Gemeinden leisten.

Dem von unbetusenen Faktoren drohenden Kunstbarbarentum soll gesteuert werden. Wir müssen zu verhindern suchen, daß der edelstem Empfinden entspringende Gedanke unwürdigen Ausdruck finde — für alle Zeiten! Wie? Hervorragende Kunstverständige übernehmen die Ausschreibung und Beurteilung. Es sollen Entwürfe von Kriegerdenkmälern aller Art vorgelegt werden, vom einfachen, in das Gemeindehaus oder in die Kirchenmauer einzulassenden Gedenkstein bis zum weithin sichtbaren Denkmal auf dem Marktplatz — bis zur Gedächtniskapelle, und zwar nach Preisstufungen geordnet: Denksteine zu 200, 400, 600 . . . 1500 Kronen; Denkmale zu 2000, 3000, 10.000 Kronen. Für die Herstellungskosten müßte der Künstler Gewähr bieten können. Von den vorgelegten Entwürfen wird Unbrauchbares ausgeschieden, als gut anerkannte Arbeiten der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt, die besten jeder Preisstufe durch Geldpreise ausgezeichnet. Die Gemeinden, Körperschaften wählen aus dieser hervorragenden Kunstsammlung den ihnen nach Mitteln, Umständen, Geschmack geeignet erscheinenden Entwurf, entrichten das hiefür festgesetzte Entgelt, das zum Teil dem Künstler zufällt, zum anderen Teil zur Deckung der Ausschreibungsstellen verwendet wird. Der Alleinbesitz des Entwurfes oder der auf eine bestimmte Anzahl beschränkte Verkauf des Entwurfes müßte selbstverständlich besonders entlohnt werden. Dem Käufer soll betreffs geschmackvoller Anbringung oder Aufstellung nach Möglichkeit an die Hand gegangen werden; zu vermeiden wäre, daß Nachbargemeinden den gleichen Entwurf wählen.

So könnten wir allerorten unserem Empfinden und der großen Zeit entsprechende Kunstwerke entstehen sehen, ohne daß zu große Emsormigkeit zu fürchten wäre. Die Künstler aber würden für die in diesen Tagen so wünschenswerte Anregung auch Verdienst finden.“

13. I. 1916

8a

* (Die Frage der Kriegerdenkmäler.) Zu der in unserem Blatte ausgesprochenen Anregung des Oberleutnants Hans von Reininghaus über Kriegerdenkmäler erhalten wir folgende Zuschrift: „Herr v. Reininghaus ließ Ihrer Redaktion einen Entwurf über Kriegerdenkmäler aus dem Felde zukommen. Ich halte es für sehr beachtenswert, daß die in ihm niedergelegten Anregungen aus dem Felde kommen und aus berufener Feder stammen. Denn über eine so wichtige Angelegenheit, die in sehr sichtbarer Weise die künstlerische Physiognomie unseres Vaterlandes mitbestimmen wird, müssen vor allem jene, die für unsere Zukunft ihr Leben einsetzen, mitzureden haben. Daß der von Herrn von Reininghaus gebrachte Vorschlag keine endgiltige Prägung ist und sowohl nützlicher Veränderungen, Erweiterungen als auch des Ausbaues harzt, dürfte, wie man als bestimmt annehmen darf, im Sinne des Anregers selbstverständlich sein. Daß er die Preisaus schreiben ausgeschaltet wissen möchte, ist aus Gründen überflüssiger Geldopfer und ethischer Bedenken zu unterstreichen. Auftraggeber sind die in einer Jury repräsentierten Gemeinden, Länder und der Staat, die in der von den Auftragnehmern, den Künstlern, beschickten Zentral-Verkaufsausstellung je nach Bedarf und Ueberzeugung das entsprechende Kunstwerk erwerben. Die Idee ist neu und trotz ihrer Mängel bisher die erste Lösung des verantwortungsvollen Problems, das uns harzt. Einer jener Mängel wäre, daß die so erworbenen Denkmäler nur in den wenigsten oder gar keinen Fällen aus ihrem Aufstellungsort heraus gebracht wären. Das müßte man verhindern, da dadurch dem Fabrikmäßigen Vorschub geleistet würde. Da Abänderungen des Vorschlages möglich und erwünscht sind, sei ihm das Wort geredet. Auf jeden Fall illustriert er die unbedingte Notwendigkeit, das Problem der Kriegerdenkmäler nicht dem Zufall zu überlassen.“

13. / 11. 1916

82

* (Eine Zweigstiftung des deutschen Kaisers für die Aktion „Lorbeer für unsere Helden“.) Wie unser Kaiser, hat auch Kaiser Wilhelm die Aktion „Lorbeer für unsere Helden“ durch eine Stiftung ausgezeichnet. Der deutsche Botschafter v. Tschirschky hat dem Präsidenten der Aktion, Geheimen Rat Dr. Viktor Mataja, mitgeteilt, daß Kaiser Wilhelm II. einen Zweig für das äußere Burgtor gestiftet und dafür eine Spende von 1000 Kronen bewilligt hat. Die vergoldeten Lorbeerzweige werden an dem äußeren Burgtore im Mittelfelde einander überkreuzend angebracht werden, während die anderen Felder für die von der gesamten österreichischen Bevölkerung gestifteten Heldenkränze bestimmt sind.

14./II. 1916

83

* Der deutsche Kaiser für den „Lorbeer für unsere Helden“. Wie unser Kaiser hat auch Kaiser Wilhelm II. die Aktion „Lorbeer für unsere Helden“ durch eine Stiftung ausgezeichnet. Der kaiserlich deutsche Botschafter in Wien Herr Heinrich v. Tschirschky und Bögendorff hat dem Präsidenten der Aktion Geheimen Rat Dr. Viktor Mataja mitgeteilt, daß Kaiser Wilhelm II. einen Zweig für das äußere Burgtor gestiftet und dafür eine Spende von 1000 Kronen bewilligt hat. Die vergoldeten Lorbeerzweige werden an dem äußeren Burgtore im Mittelfelde einander überkreuzend angebracht werden, während die anderen Felder für von der gesamten österreichischen Bevölkerung gestifteten Heldenkränze bestimmt sind.

Heldenehrungen und Kriegsdenkmäler.

Eine Warnung.

Die kgl. Akademie der Künste und die kgl. Akademie für Bauwesen veröffentlicht durch W. L. B. diese zeitgemäße Satze über Heldenehrung und Kriegsdenkmäler.

Die Aufgaben, die schon jetzt, während das gewaltige Völkerringen noch andauert, den bildenden Künsten durch den Krieg gestellt worden sind, haben mehrfach recht bedenkliche Lösungen gefunden. Betriebssamen, künstlerisch unzulänglichen Kräften ist es gelungen, minderwertige Werke zu schaffen. Es sei hingewiesen auf die bedauerliche Tatsache, daß unter Wiederaufnahme eines alten Handwerksbrauches, das Verfahren des *Benagelns*, wie es bei einfachen Gebilden, wie Türen oder Trühen, bei heraldischen Zeichen wie Adlern oder Kreuzen angebracht sein mag, auf die Bildnisse lebender Männer, zu der das Volk in begeisterter Verehrung und Dankbarkeit ausblickt, übertragen worden ist. Derartige, das ästhetische wie das ethische Gefühl gleich verletzende Bildwerke können, zumal wenn sie in aufdringlich großem Maßstab ausgeführt werden, weder mit der Absicht, vaterländische Gesinnung und Heldenehrung einen vollstimmlichen Ausdruck zu geben, noch mit dem Wunsche, zu wohltätigen Zwecken große Mittel zu gewinnen, hinlänglich gerechtfertigt werden.

Aber auch abgesehen von solchen nicht für die Dauer bestimmten Werken macht sich bereits eine rührige Tätigkeit untergeordneter Kräfte bemerkbar, allerlei fragwürdige Entwürfe zu bleibenden Kriegsdenkmälern plastischer und architektonischer Art auf den Markt zu bringen und für fabrikmäßig hergestellte Modelle Absatz zu suchen.

Es ist deshalb durchaus an der Zeit, gegen solches geschäftsmäßige, unserem Vaterlande zur Unehre gereichende Vorgehen die warnende Stimme zu erheben. Die Erfahrungen nach den Jahren 1870/71, in denen die Verehrung für den Heldenkaiser Wilhelm I., die Freude über das geeinte Vaterland und die glänzenden Siege der deutschen Heere in zahllosen Kaiserbildnissen, Germaniafiguren und Kriegerdenkmälern Ausdruck gefunden hat, zeigen, wie die Land- und Stadtgemeinden, Körperschaften und Vereine, die diese Erinnerungszeichen errichteten, zwar von den edelsten Absichten beseelt, aber im künstlerischen Sinne meist nicht gut beraten waren. Nur wenig von dem, was damals geschaffen wurde, kann heute noch als Kunstwerk im höheren Sinne gelten. Im Hinblick auf die aus jener Zeit zu gewinnende Lehre ist es mit lebhafter Freude zu begrüßen, daß das Preussische Kriegsministerium vor kurzem zu der Frage: „Wie ehren wir unsere toten Helden am würdigsten?“ öffentlich Stellung genommen und empfohlen hat, daß man sich vorläufig eine gewisse Selbstbeschränkung auferlegen möge.

Die Einzel- und Massengräber der auf dem Felde der Ehre ruhenden Krieger haben meist schon einen von kameradschaftlicher Treue zeugenden, gerade durch ihre Schlichtheit ergreifenden Schmuck erhalten, so vergänglich auch das daran von Menschenhand Gemachte erscheint. Für die Zukunft werden sie kaum eindrucksvoller in Ehren zu halten sein, als durch Ersatz des vergänglichen durch Dauerndes. Was an bleibenden Erinnerungszeichen auf den Gräbern errichtet wird, sollte in anspruchsvollen Formen gehalten sein. Die Stätte, an der Hunderte und Tausende der Besten unseres Volkes, nachdem sie ihr Herzblut für das Vaterland vergossen haben, zu ewigem Schlummer gebettet ruhen, ist an sich geweiht für alle Zeiten, bedarf nicht eines reichen Grabeschmuckes.

Wohl aber wird nicht allein unter den Millionen, die selbst mitgekämpft haben, sondern auch bei Alt und Jung, die daheim jeden Sieg mit jubelndem Herzen begrüßt haben, der Wunsch lebendig werden, daß auf den blutgetränkten Stätten im Westen und Osten, Norden und Süden, auf denen in Feindesland die großen entscheidenden Schlachten geschlagen wurden, „Denkmäler“ im erhabensten Sinne des Wortes errichtet werden, als ein die Jahrhunderte überdauerndes Zeichen deutscher Tapferkeit, den toten Helden in dankbarer Erinnerung geweiht, den künftigen Geschlechtern im Vaterlande zur Nachahmung, den feindlichen Nachbarn zur Warnung.

An solche Denkmäler wird erst nach einem Frieden, der die ungeheuren Kriegsoffer nicht vergeblich gebracht sein läßt, gedacht werden dürfen; sie müssen aber — und das sei schon heute ausgesprochen —, wenn sie würdig von den Heldentaten der gewaltigen Heeresverbände zeugen sollen, als Aufgaben höchsten Ranges für Baukunst und Bildhauerkunst aufgefaßt werden.

Es erscheint folgerichtig, wenn wir es als rathsam bezeichnen, daß in der Errichtung eigentlicher Kriegsdenkmäler eine weise Selbstbeschränkung beobachtet werde, daß nicht jede größere und mittlere Stadt sich von dem Ehrgeiz leiten lassen möge, ein solches Denkmal auf einem öffentlichen Platze ihr Eigen zu nennen, daß vielmehr im Geiste der bewundernswerten Einordnung und Unterordnung, der sich in der Kriegsführung und Wirtschaftsleitung unseres Volkes so herrlich bewährt hat, auch in dieser für unsere Kultur so überaus wichtigen Frage die Kräfte nicht zersplittert, sondern gesammelt werden.

So klein solches Erinnerungsmal das Gepräge eines nationalen Werkes erhalten, so werden sich die bildenden Künste zu einheitlichem Wirken verbinden müssen. Für die Architektur kann es keine höhere Idealaufgabe geben, als in einem Friedensdom oder in einer Ehren- und Gedenkhalle weihvolle Räume zu schaffen, in denen bei der Wiederkehr der Tage der Siege und des Friedensschlusses demütige Andacht sich im Dankgebet zu Gott erhebt und vaterländische Begeisterung in feierlichster Form zum Ausdruck kommt. Die Kunst des Bildhauers würde berufen sein, solchen Bauwerken außen und innen bedeutsamen Schmuck zu verleihen und durch Bildnisse in Stein und Erz all die Männer zu ehren, die durch Rat und Tat die gewaltige Rüstung geschaffen haben, die Deutschland unüberwindlich macht, und dem unsterblichen Verdienst der Feldherrn gerecht zu werden, die das Volk in Waffen von Sieg zu Sieg geführt haben.

6. III 1916

87

• (Die Kriegs-Gedenkkirche auf dem Semmering.) Der Kirchenbauverein „Kreuzberg-Semmering“, welcher sich bekanntlich die Aufgabe gestellt hat, im Mittelpunkt des Semmeringgebietes auf weitausblickender sonniger Höhe eine Gedenkkirche an unsere sieghaften Armeen zu errichten, hat seine gründende Versammlung nunmehr abgehalten. In die Vereinsleitung wurden als Obmänner gewählt: Ehrenobherr zu St. Stephan Monsignore Josef Wolrh, Regierungsrat Hermann Kammerer und Bürgermeister und Hotelier in Beyerbach Karl Felbacher. In den technisch-künstlerischen Beirat wurden gewählt: Regierungsrat Bizebirektor Dr. Moriz Dreger, Dozent Architekt Dr. Karl Holey, Baurat Hans Schneider, Statthaltereirat Moriz Zander und Stadtgardendirektor Wenzel Hübler.

Signum gloriae in morte.

Zubelnd begrüßt das Volk die heimkehrenden Sieger, mit Lorbeer- und Eichenlaub bekränzt es die Waffen und Fahnen der Befreier, und die Tapfersten der Tapferen ziert die kaiserliche Auszeichnung an der Brust. Diesen, den Ueberlebenden, gilt der laute Dank, ihnen wird sichtbar die Anerkennung zuteil. Doch nie und nimmer könnten die Sieger gefeiert werden, wenn nicht so viele Tausende das, was sie im Leben als teuerstes persönliches Gut besaßen hatten, heldenmütig hingegeben und als Opfer die Walfstatt gedeckt hätten; sie lehnen nimmer heim; aber ohne die furchtlosen Todesopfer wäre nie der Sieg errungen worden.

Wenn nun die Ueberlebenden für ihr tapferes Verhalten vor dem Feinde je nach ihren Leistungen belohnt und ausgezeichnet werden, so ist auch unsere natürliche Pflicht, den Toten für ihr Opfer unsere Anerkennung zu zollen, eine Anerkennung, die ebenso wie für die Ueberlebenden ein persönliches Merkmal haben muß und ebenso durch die staatliche und Allerhöchste Zustimmung geweiht sein muß. Die liebevolle Erinnerung, das dankerfüllte Gedenken ist zu wertig für die großen Lebensopfer, die gebracht wurden. Das Gedächtnis ist zu kurz; es reicht höchstens so lange, als die unmittelbar Beteiligten am Leben sind. Es soll aber nicht nur uns, sondern auch allen kommenden Geschlechtern tief eingepreßt bleiben, was in diesem Völkerringen unter Habsburgs Fahnen geleistet worden ist.

Die Denkmäler, welche man errichten wird, sind Feststellungen der Erfolge, dienen der Verherrlichung der Siege, sind die Krönung der Summe aller Leistungen. Für die Toten unsres Volkes müssen aber Gedenkstätten geschaffen werden, die jedem der Kriegsoffer seinen Anteil geben, die auch selbst im Kleinsten, entlegensten Gebirgsdorf erstehen können und doch dem Einfältigsten die Größe der Opfer sinnfällig vor Augen führen.

Die Durchführung ist einfach: Für jeden, der für das Vaterland gestorben, als einheitliches Zeichen ein bildnerisch ausgestattetes heraldisches Kreuz, das Signum gloriae in morte, das Zeichen heldenhafter Verklärung im Tode, das mit Namen und Todesstag zu versehen ist und an einer Wand angebracht werden kann. Das Kreuz ist aus geprägtem Metall erobelter Geschütze herzustellen. Und jeder wird und muß sein Signum gloriae in morte für die Hingopferung seiner Person im Dienste des Vaterlandes, des gesamten Volkes erhalten; jeder, mag er nun den Tod durch Feindeshand empfangen haben oder durch eine Kriegsfeuche dahingerafft worden sein, mag er von einer Wanne oder von der Wasserflut begraben worden sein, mag er im Morast der Sümpfe oder durch Absturz im Hochgebirge geendet haben, jeder verdient für seinen ehrlichen Soldatentod geehrt zu werden; denn all die Todesopfer, in heldenmütiger Ausdauer und Opferfreudigkeit gebracht, ermöglichen unsern Sieg, brachten uns den Frieden, sie sind ein Teil des gesamten Heldentums und der tiefen Vaterlandsliebe unsres Volkes.

Dem Staate soll aus einer solchen Widmung der Signa gloriae in morte keinerlei Ausgabe erwachsen. Das Volk selbst, wir, die Zeitgenossen des mächtigen Völkerringens, wollen die Kosten hiefür tragen. Nicht allein erlernte und genial gehandhabte Kriegskunst zeigt sich in den Kämpfen, sondern auch die Kraft des Volkes, die körperliche und vor allem auch noch die geistige und seelische Kraft und die ethische Größe der Führer und der Geführten. Darum soll auch die Totenehrung vom Volke selbst ausgehen, der Staat möge ihr bloß seinen Schutz angedeihen lassen. Eltern, Frauen, Kinder, Verwandte und gute Freunde werden gern die Kosten eines solchen einfachen und doch würdigen Denkzeichens für einen geliebten Toten tragen zum Ausdruck ehrenden Gedenkens und der Dankbarkeit für alle Zeiten. Der sich aus dem Ertragnisse ergebende Ueberschuß soll dann den Witwen und Waisen der Verschiedenen zugute kommen.

Wie schon gesagt, sollen die Kreuze so angefertigt sein, daß sie an einer Wand angebracht werden können. Der würdigste Ort hiezu ist eine Wand im Gotteshause der Heimatgemeinde, dort, wo die Leute zur Andacht sich versammeln, wo die Seelen zu Gott sich erheben, auf dessen ewige, unveränderliche Gerechtigkeit wir vertrauen, wodurch wir die Kräfte aufbringen, in diesem uns aufgezwingenen, zu unsrer Vertilgung begonnenen Kriege uns durchzusetzen. In jedem Gotteshause, groß oder klein, kann eine Wand zur Anbringung der Denkzeichen für ein Opfer der Gemeinde bestimmt werden; hier sind die Kreuze in geschmackvoller Anordnung zu besetzen; die Wand kann außerdem noch künstlerisch geschmückt werden. An derselben Wand, unterhalb der Kreuze, soll dann ein Altar aufgestellt werden, an dem jährlich an bestimmtem Tage ein Gedenkgottesdienst abzuhalten ist. Das läßt sich für jedes Glaubensbekenntnis durchführen.

So einfach das einzelne Denkzeichen sein mag, so mächtig wirkt es dann durch die Vielfältigkeit und durch die Heiligkeit des Ortes. Der erhebende und erschütternde Eindruck, der in der Brust des Schauernden gewaltige Gefühle auslösen muß, wird sich nie, selbst nach einem Jahrhundert nicht, abschwächen. Solange dieses Denkmal bestehen wird, wird es eine gewaltige Sprache führen, die zu den Herzen der kommenden Geschlechter dringen wird. Keine Gedenktafel, kein Monument wird so auf das Gemüt einwirken wie die Schar der Kreuze. Die Soldatenfriedhöfe machen in ihrer Schlichtheit und stillen Größe gewiß einen herzergreifenden Eindruck auf den Besucher; doch sind sie meist so fern vom Heimatort.

Die Dämme, welche allenthalben geschaffen werden, werden sich gewiß im Laufe der Jahre zu einem mächtigen Naturdenkmal heranwachsen, erfordern aber so manches, was nicht überall zur Verfügung steht. Wir wollen nun aber unsere Toten zu Hause ehren, möge ihr vergänglichster Teil wo immer im Schoße der Erde ruhen. Jede vom Kriege heimgesuchte und geprüfte Familie kann ihr Denkzeichen ohne hohe Kosten sich beschaffen; und wir wollen dann unsere Kinder hinführen und ihnen zeigen, wie groß die Opfer waren, die von ihren Vorfahren gebracht worden, damit sie den von uns so schwer erungenen Frieden, den sie mit allen seinen Segnungen genießen, auch einmal zu schätzen und zu schätzen wissen; hier soll sich ihr Charakter bilden, vor den Kreuzen sollen sie zu ernster Lebensauffassung und auch zu Selbstbewußtsein und Vaterlandsliebe gemahnt und erzogen werden; hier soll auch der historische Sinn für das Werden und die Kulturaufgabe unsres Reiches zum eisernen Bestande der Volkseele werden.

Es ist nur noch die Frage, ob es derzeit nicht zu früh ist, mit einem solchen Vorschlag hervorzutreten. Die Vorbereitungen, welche zur endgültigen Durchführung nötig sind, sind aber immerhin derartige, daß sie Zeit in Anspruch nehmen; es muß das Einverständnis mit den staatlichen und kirchlichen Behörden hergestellt werden, es muß Vorfrage getroffen werden, daß die Anspruchsberechtigung nicht mißbraucht wird, usw. Darum sollte, falls der Vorschlag Zustimmung findet, schon jetzt begonnen werden. Auch könnten die Kreuze vorläufig aus Eisenblech hergestellt und nach Beendigung des Krieges gegen Bronze umgetauscht werden. Die Arbeit ist nicht groß, Hindernisse liegen keine vor. Uns aber kann es ermöglicht werden, jedes unsrer Kriegsoffer zu ehren für ewige Zeiten mit dem Signum gloriae in morte.

Dr. F. Sch-m.

Projekt eines Lobcendenkmals.

In der am letzten Samstag abgehaltenen Versammlung des Ingenieur- und Architektenvereins machte der Präsident Sektionschef L a u d a folgende Mitteilungen: Der Ingenieur Artur v. W i e l e m a n s (Czernowitz) hat die Anregung gegeben, am Lobcen ein Siegesdenkmal, ähnlich dem Niederwalddenkmal, natürlich den örtlichen Verhältnissen angepasst, zu errichten. Dieses Wahrzeichen, etwa „Habsburgturm“ genannt, wäre, mit der Stirnseite gegen das trennbrüchige Italien gerichtet, in deutschösterreichischem Stil gehalten und könnte auch als Kriegerdenkmal ausgestaltet sowie auch für wissenschaftliche Aufnahmen vermöge drahtloser Telegraphie verwendet werden. Ingenieur v. W i e l e m a n s hat den Verein ersucht, die Verwirklichung dieses Projekts anzustreben. Hierzu gab der Präsident folgende Erklärung ab: „Da die künftige Lage des Gebietes des Lobcen hinsichtlich der Zugehörigkeit zu unserem Staate rechtlich noch gar nicht festgelegt ist und auch noch andere Umstände zu berücksichtigen sind, hat der Verwaltungsrat beschlossen, die an sich anänzende Idee für die Zukunft im Auge zu behalten.“

Krieger- und Heldengräber. Ein trauriges Pflichtwerk zieht hinter unseren siegreich vormarschierenden Heeren seine weithin sichtbaren Spuren: die Pflicht, den gefallenen Helden die letzte Ruhe in kühler Erde und, soweit als möglich, ein bescheidenes Erinnerungszeichen zu gönnen. Kreuze und wieder Kreuze bezeichnen den Weg, den die Entscheidungen in diesem Weltkrieg angenommen haben. Das in der Eile vollbrachte Geschäft der Massenbeerdigung will indes hinterher mit künstlerischer Erwägung überprüft und mit leise bessernder Hand neu geordnet werden. Es entstehen Fragen und Aufgaben, die vor einer höheren Instanz als der bloßen Nützlichkeitsbemessung ihre Lösung finden müssen. Die Mannheimer Kunsthalle hat das Verdienst, die Organisation dieser Bestrebungen zuerst sachverständig in die Hand genommen und durch Zusammenbringung einer Wanderausstellung gefördert zu haben. Diese Ausstellung, entsprechend neugestaltet, hat zurzeit im Lichthofe unseres Kunstgewerbemuseums ihre Unterkunft gefunden und soll daselbst einige Wochen verbleiben. Sie spricht eine klare und einfache Lehre aus: nur das Schlichteste, Wahrhaftigste, Prunkloseste vermag als Ausdruck unserer Empfindungen gegenüber den geopfertem Brüdern zu Rechte zu bestehen — alles, was nach Pathos, Deklamation, Pomp aussieht, ist zu verwerfen. Im allgemeinen haben unsere Soldaten, ihren gefallenen Kameraden gegenüber, ganz von selber das Rechte gefunden. Die Kunst kann hier zwar Verschiedenes ordnen und verbessern, kann Harmonie und Plan in das Werk des Zufalls bringen, aber umzuwühlen, umzustößen braucht sie nichts. Sie kann nur die besten Typen einfacher Steine und Kreuze immer wieder verwenden, hi und da einen Granithügel wölben, eine

Säule errichten, vielleicht ein Werk durch einen Adler oder Löwen krönen — aber alles Prunkhafte (und dazu gehört auch das meiste Figürliche) wird sie vermeiden. Sich den jeweiligen Formen der Landschaft anzupassen, vorhandene Schattenbäume gleichsam als natürliche Grabwächter zu verwenden, das wird ihre Hauptaufgabe sein — weiter nichts. Diese Grundsätze werden von allen künstlerisch maßgebenden Instanzen verkündigt und gebilligt. Sie kommen auch in einer Parallelausstellung, die gleichzeitig von österreichischer Seite im Herrenhaus veranstaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, zum Ausdruck. —s.

* Eine auffallende Stiftung. Aus Budapest, 28. d. M. wird gemeldet: Bischof Fratnoi, der Oberinspektor für Museen und Bibliotheken, richtete an die Akademie der Wissenschaften ein Schreiben, worin er sich erbietet, auf eigene Kosten drei Reliefsdenkmäler aus Marmor zu errichten, die den Sieg Hunyadys bei Belgrad, die Berufung des siebenbürgischen Fürsten Bathori auf den polnischen Königsthron und das Zustandekommen des Bündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland durch Bismarck und Andrássy darstellen. Die Denkmäler sollen an

den Königspalasten in Belgrad und Warschau, sowie am Oesterreich-ungarischen Botschaftspalais in Berlin angebracht werden. — Na ja!

[Künstlerstudienfahrt zu den ostpreussischen Kriegergräbern.] Vier hervorragende Berliner Künstler, Prof. Bruno Paul, der Direktor der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums, Regierungsbaumeister Franz Seck, der Architekt Geheimrat Herman Bestelmeyer und der Bildhauer Prof. Louis Tuaillon von der Berliner Akademie der Künste, haben sich kürzlich auf Anregung des preussischen

Kriegs- und Kultusministeriums auf die Schlachtfelder Ostpreußens und zu den Gräbern und Gedenkstätten der Gefallenen begeben. Der Zweck der Studienfahrt war die Aufstellung allgemeiner Gesichtspunkte für die Erhaltung und den würdigen Schmuck der Kriegergräber in West- und Ostpreußen auf dem Wege örtlicher Anschauung. In einem Heft erläutern jetzt die vier Künstler an zahlreichen Beispielen aus Ostpreußen ihre Vorschläge. Sie geben ausführliche Skizzen, denen Vorschläge für eine noch klarere Ausgestaltung beigegeben sind, von dem Ehrenfriedhof im Allensteiner und Hohensteiner Stadtwald, einen Entwurf für einen ummauerten Tumulus mit Baum auf einer Anhöhe bei Löben — nach einem Hildebrandt'schen Vorschlag —, die Abbildung einer vorbildlich schönen Anlage eines Massengrabes bei Darkehmen, Zeichnungen vom Garnisonfriedhof Gumbinnen und vom städtischen Friedhof in Stallupönen. Dem Heft vorangestellt sind Leitsätze, von denen folgende hervorgehoben seien: „Grundsätzlich sollen Kriegergräber und Kriegerehrenmale in ihrer Eigenart erkennbar sein. Die kriegsmäßige Ursprünglichkeit des durch die Truppe Geschaffenen ist tunlichst zu erhalten. Soweit möglich, sind die Gräber dort zu erhalten, wo sie von der Truppe angelegt sind. Läßt sich eine Verlegung nicht umgehen, so ist es wichtig, hierfür einen charakteristischen Punkt in der Landschaft zu wählen; besonderer Wert ist auf alten Baumbestand zu legen. Das Soldatengrab auf dem Schlachtfeld zeigt im allgemeinen ein ohne Sockel aus dem Boden wachsendes schlichtes Kreuz auf einfachem Hügel, dessen unveränderte Beibehaltung geraten erscheint. Durch gleichmäßige Aneinanderreihung ein und derselben Form ergibt sich das charakteristische Bild des Soldatenfriedhofes.“

Ehrendenkmal für die Gefallenen in Galizien.

Ein Aufruf zur Ausschmückung der Heldengräber.

Wir werden um die Aufnahme des folgenden Aufrufes ersucht:

„Der erste machtvolle Vorstoß der russischen Uebermacht traf Galizien. Monatlang war dieses Land Ziel und Schauplatz fürchterlichen Ringens und trug wehrlos dessen harten, grausamen Druck. In der Erde dieses Landes, das zum großen Teil verwüstet, verödet, ausgezogen, von allen Greueln des Krieges heimgesucht ward, schlafen Tausende, unsrer Väter, Söhne und Brüder ihren letzten, tiefen Schlaf. Unter eilends aufgeworfenen Grabhügeln mit schiefeingesunkenen Kreuzen, unter Grabhügeln, die zumeist kaum einen Namen tragen, denen keine liebende Hand eine Blume weicht und deren keine freundliche Sorgfalt wartet.

Die öffentliche Mildthätigkeit hat sich den Ueberlebenden dieses Krieges zugewendet und deren Wunden zu heilen, deren Leiden zu lindern sich in großherziger Weise bemüht.

Den Toten ihre Sorgfalt angedeihen zu lassen, hat sie bisher noch nicht Zeit gefunden. Aber wir müssen uns klar machen, daß wir auch ihnen gegenüber eine Pflicht zu erfüllen haben, daß wir denen ein stilles Werk pietätvollen Gedenkens schulden, die auf den galizischen Schlachtfeldern ihr Leben dafür eingesetzt haben, daß der Fluch, der dieses Land traf, nicht weitergetragen werde, daß nicht auch die Bevölkerung anderer Länder der österreichischen Krone von dem fürchterlichsten Schicksal betroffen würde, vom eigenen Haus und Hof flüchten und heimatlos werden zu müssen.

Wir können dazu beitragen, daß Mütter, Gattinnen, Schwestern, die eine ~~lange~~ ~~Reise~~

zum Ansehen eines Sohnes, Gatten, Bruders zu beten, an einem würdiger Grabmal ihre Andacht verrichten können, und nicht an einem einsam gelegenen verwahrlosten, vom Regen zerwachsenen kleinen Hügel in Wald oder Heide. Wir wollen allen den Tapferen, die jetzt in dem Boden ruhen für den sie gestritten haben, würdige Gräber schaffen. Dazu ist jedoch Geld und Baumaterial erforderlich. Galizien ist arm hebt nach dem fürchterlichen Schlage, der es niedergeworfen hat, kaum erst taumelnd das Haupt. Die Möglichkeit einer Schaffung würdiger Heldengräber und Heldenfriedhöfe in Galizien zu bieten, ist vielmehr eine Ehrenpflicht ganz Oesterreich-Ungarns und aller Völker der Monarchie.“

Die für den genannten Zweck einlaufenden Spenden werden ausgewiesen werden.

* (Ein Verbündeten Denkmal im Maria Josefa-Park.) Zur dauernden Erinnerung an den Weltkrieg und als Ehrung der vier verbündeten Herrscher Oesterreich - Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei soll im Maria Josefa-Park im 3. Bezirk von Künstlerhand ein Denkmal geschaffen werden, das in seiner Hauptgruppe die verbündeten Monarchen darstellt. Das Modell ist bereits vollendet und der Künstler arbeitet schon an der Herstellung des Denkmals, das bald enthüllt werden soll.

Für die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel hat sich ein Komitee gebildet, an dessen Spitze Bezirksvorsteher Paul Spitaler steht.

* Enthüllung einer Gedenktafel an der Stelle des Sarajevoer Attentats. Aus Sarajevo wird geschrieben: Fast 22 Monate nach dem ruchlosen Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg wurde an jenem Gebäude, in dessen unmittelbarer Nähe der Mordanschlag sich ereignete, in Stockwerkhöhe eine vom Oberbaurath v. Banca's entworfene, in schwarzem Labradormarmor ausgearbeitete Gedenktafel angebracht, die von einer Krone überragt wird, in der ununterbrochen eine Glühlampe brennt. Eine von dieser beleuchtete, in Goldlettern angebrachte Inschrift in kroatischer Sprache lautet: „28. VI. 1914 † fanden an dieser Straßenkreuzung Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg den Märtyrertod durch Mörderhand.“ Die Gedenktafel wurde am 8. d., Früh, in aller Stille enthüllt.

Eine Medaille für Monumente von Soldatengräbern.) Das Krakauer Militärkommando hat im Wiener Hauptmünzamt eine sehr schöne und besonders stimmungsvolle Medaille prägen lassen, deren Nettoerlös zur Herstellung von Monumenten für Soldatengräber verwendet werden soll. Die Medaille hat ein vielversprechender junger Wiener Künstler, Herr S. W a. u. r. a., modelliert, der beim Krakauer Militärkommando, wo auch die Denkmünze erhältlich ist, als Führer dient. Für die Gräberdenkmäler haben bereits zahlreiche, in Militärdienst stehende junge Architekten Entwürfe ausgearbeitet.

*** Ein Heldendenkmal in Krems.** Das Sappeurbataillon Nr. 2 läßt seinen für das Vaterland gefallenen Kameraden ein Heldendenkmal errichten, das über Verfügung der Stadtgemeinde Krems im Stadtpark zur Aufstellung gelangt. Es wird nach den Entwürfen des Architekten **Bamberger** ausgeführt.

* (Ehrenhalle des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 14.) Zu den Regimentern, die sich im Kriege unvergängliche Lorbeeren erwarben und noch erwerben, gehört das Landwehr-Infanterie-Regiment Brünn Nr. 14. Seine Geschichte wird für unser Geschlecht und die kommenden Generationen ein leuchtendes Vorbild soldatischen Heldentums sein. Das Kommando des Ersatzbataillons beschloß daher, jetzt alle Materialien in einer „Ehrenhalle“, dem Grundstein der später abschließenden Geschichtsdarstellung, zu sammeln. Es ergeht nun an alle Angehörigen des Regiments, die Aufzeichnungen geführt haben oder führen, ferner an die Hinterbliebenen gefallener Krieger, die im Besitze solcher Schriftstücke sind, die Bitte, sie der „Ehrenhalle“ auf einige Zeit zu überlassen. Für unversehrte Rücksendung, beziehungsweise gesicherte Deponierung, wird selbstverständlich gebürgt. Die Sendungen sind an die „Ehrenhalle“ des Landwehr-Infanterie-Regiments Brünn Nr. 14. bereit in Hall (Tirol), zu richten.

* Eine bayerische Landesberatungsstelle für Kriegergräber. In München ist eine Landesberatungsstelle für Kriegergräber gegründet worden. Von Architekten gehören ihr u. a. an: Berndt, Theodor Fischer, Eugen Hönig, Karl Sattler, Friedrich v. Thiersch, von Bildhauern Hermann Hahn und Adolf v. Hildebrandt. Zu den Aufgaben der Landesberatungsstelle gehört vor allem die Beratung. In grundsätzlichen Fragen soll sie in Uebereinstimmung mit den Richtlinien stehen, die die preussische Heeresverwaltung zusammen mit dem preussischen Kultusministerium und den namhaftesten Künstlern des Deutschen Reiches aufgestellt hat. Die neue Landesberatungsstelle vertritt vor allem auch den Grundsatz, daß die Herstellung größerer Denkmalsanlagen jetzt nach vorzuziehen erscheint. Sie will sich vielmehr zunächst auf die würdige Herrichtung und Erhaltung der Kriegergräber be-

schränken, die in möglichst enger Anlehnung an die Natur und mit einfachsten Mitteln geschehen soll.

Heldengräber in Westgalizien.Zur Erinnerung an den Jahrestag
des Durchbruches von Gorlice.(Von unserem auf die Schlachtfelder ent-
sendeten Berichterstatter.)

Som 1. u. 2. Kriegspressequartier genehmigt.)

2. Mai.

Heute jährt sich der Tag, an welchem bei Gorlice über das Schicksal Oesterreich-Ungarns und seiner Zukunft entschieden wurde, und von welchem auch die glückliche Wendung in der Führung des uns aufgezwungenen Kampfes um den gesicherten Bestand unseres Vaterlandes datiert. Der Durchbruch bei Gorlice, ein einzig dastehender Erfolg im Verlaufe des zweijährigen Krieges, hat das Werk der Befreiung Galiziens eingeleitet, und mit der anschließenden Verfolgung der weichen Ruffenheere und der Wiedergewinnung von Przemyśl und Lemberg beendet. Die blutigsten dieser Kämpfe spielten sich in Westgalizien ab und forderten ungeheure Opfer. Tausende und aber Tausende von tapferen Soldaten unseres Heeres und ebensovielen Angehörige der mit uns in treuer Gemeinschaft mit gleichem Opfermuth kämpfenden deutschen Armee, aber noch eine viel größere Zahl von russischen Soldaten haben bei diesem heißen Streit den Boden mit ihrem Blute getränkt, und ruhen dort, an allen weit verstreuten Orten, wo sie gerade vom Gescheide ereilt wurden.

Dem Gefühle der Pietät und der Dankbarkeit für die im Kampfe um die Befreiung des Vaterlandes gefallenen Helden war die Initiative des Militärkommandanten von Krakau FM. von Brandner und seines Generalstabschefs Oberstleutnant Kolbenheyer entsprungen, diesen Helden würdige Grabstätten zu bereiten, um auf diese Weise ihr Andenken dauernd zu ehren und der Nachwelt zu erhalten, wie auch den schwer getroffenen Angehörigen und Hinterbliebenen, deren Stolz und Hoffnung auf den galizischen Schlachtfeldern flüchtig der Erde übergeben wurde, Gelegenheit zu geben, an leicht erreichbaren Verkehrswegen in würdiger Umrahmung die Ruhestätten ihrer Liebsten aufzusuchen.

Schon im vorigen Jahre war ja mit der Errichtung des Heldenfriedhofes bei Gorlice, in welchen die in diesem denkwürdigen Kampfe Gefallenen zur letzten Ruhe vereint worden waren und der am 2. November 1915 seine feierliche Weihe erhielt, der Anfang gemacht. Diese Aktion war jedoch in größt- möglichster Weise über das ganze Gebiet der Schlachtfelder von Westgalizien ausgedehnt worden. Sie war von der Idee getragen, die an Hunderten von Orten des über 10.000 Quadratkilometer ausgedehnten Gebietes verstreut liegenden, einzelnen Helden- gräber an passenden Orten von historischer Bedeutung oder besonderer landschaftlicher Schönheit, oder wo große Massengräber bereits bestanden, oder auch in den einzelnen Ortsfriedhöfen zu sammeln und künstlerisch zu schmücken, um auf diese Weise das Andenken der Helden dauernd und würdig zu erhalten. Eine gewaltige Organisation war erforderlich, um diese Riesenaufgabe zu lösen. Galt es doch zunächst, die auf diesem Gebiete an Hunderten von Stellen verstreuten Gräber topographisch festzu- stellen, nach Tunlichkeit noch nachträglich zu identi- fizieren und für die Zusammenlegung dieser Gräber und die Anlegung und Ausgestaltung der Friedhöfe, deren Zahl auf über 600 gewachsen ist, Vor- sorge zu treffen. Eine Arbeit, deren Kosten nach dem Krieg ungezählte Millionen erfordert hätte, und auch wegen der späteren Untunlichkeit von Exhu- mierungen großen Schwierigkeiten begegnet war. Der glänzende Erfolg dieser Aktion, welche zum größten Teil bereits abgeschlossen erscheint, war dem ungewöhnlichen Geschick und der besonderen Tat- kraft des mit der Durchführung dieser Aufgabe be- trauten Hauptmannes Rudolf Broch und der Mit- wirkung des Generalstabschauptmannes Pallo vom 1. u. 2. Militärkommando Krakau zu danken.

Der Umstand, daß in den Truppenkörpern des Militärkommandos eine große Anzahl hervor- ragender Künstler von anerkanntem Rufe, junge strebsame Bildhauer und Maler, geniale Architekten und praktische erprobte Ingenieure und Techniker sich befinden, welche infolge von Verwundungen im Verlaufe des Feldzuges oder leicht körperlicher Ge- brechen zum Frontdienste untauglich, jedoch für andere militärische Verwendungen geeignet waren, ermöglichte es, diese Organisation mit erstklassigen Sachmännern auszustatten, welche sich unter Auf- wendung all ihrer Talente und praktischen Erfah- rungen der ihnen übertragenen ungeheuren Auf- gabe mit Hingebung und Pflichttreue widmen. Die Summe der Arbeit, welche dieser Organisation ob- liegt und welche zum größten Teile künstlerisch bereits durchgeführt erscheint und nunmehr der end- gültigen Vollendung entgegengeht, war ja auch eine vielfache und umfassende. Das in zehn Bezirke ge- teilte Gräbergebiet wurde zunächst topographisch be- züglich der Lage der einzelnen Gräber auf das ge- naueste erforscht, die Standorte der Friedhöfe noch künstlerischem Gesichtspunkte festgestellt und die An- lagen durch die technischen Hilfskräfte ausgearbeitet. Die einzelnen Standorte wurden von den Architekten, Bildhauern und Malern aufgesucht und künstlerische Entwürfe für jede der Anlagen ausgearbeitet, welche Entwürfe in einer sehenswerten Ausstellung von Modellen und Plänen derzeit in zwei Sälen des

Wawellschlosses in Krakau vereinigt sind und dem- nächst nach der Kriegsausstellung in Wien zur öffentlichen Besichtigung übertragen werden, nach- dem ein Teil dieser Entwürfe schon in Berlin aus- gestellt war.

Eine Fülle von herrlichen künstlerischen Ge- danken und originellen Ideen sind in diesen Ent- würfen niedergelegt. Die genialen Architekten und Bildhauer, wie die Techniker haben dankbare Ob- jekte für die Betätigung ihrer künstlerischen Phan- tasie und ihrer ersten Arbeit gefunden. Seit Monaten ist ein ganzes Heer von Arbeitern, vor- wiegend russische Gefangene, mit der Durchführung dieser Arbeiten beschäftigt. Die Exhumierungen, von welchen Tausende erforderlich waren, sind während des Winters bereits beendet worden. Die Her- stellung der Zufahrtsstraßen und Wege ist beendet, und es wird gegenwärtig vorwiegend an der An- lage der einzelnen Friedhöfe, der Herstellung der Gräber und der Bepflanzung gearbeitet, welchen Arbeiten sich dann die Ausstattung der künstleri- schen Grabdenkmäler in verschiedenem, der Orts- lage angepaßtem Material, sowie die Umzäunung der Friedhöfe anschließen werden. Die Größe dieser Arbeiten läßt sich schon an dem Materialerfordernis abschätzen, welches zur Verarbeitung projektiert ist, unter anderem 1 1/4 Millionen Kilogramm Zement, 300.000 Kilogramm behauene Steine, 250.000 Kilogramm Gußeisen, 50.000 Kilogramm Schmiede- eisen zur Herstellung von Grabkreuzen und Um- friedungen, 600.000 Kilogramm Kalk, 14.000 Kubik- meter Bausteine und 2000 Kubikmeter Holz. Die bereits geleistete Arbeit, welche in militärischer Dienstleistung, also ganz unentgeltlich geleistet wurde, ist bisher mit 4 bis 5 Millionen Kronen zu schätzen. Der größte Teil des erforderlichen Materials ent- stammt den Widmungen der großen Industrie- und Handelskreise, welche auch namhafte Geldspenden für diesen Zweck zur Verfügung gestellt haben und an deren weiterer Sammlung durch die in den einzelnen größeren Städten im Militärbezirke ge- bildeten Ortsausschüsse unausgesetzt gearbeitet wird. Künstlerisch ausgeführte Blankette gelangen zu- gunsten dieser Aktion in Vertrieb und erfreuen sich eines außerordentlichen Zuspruches.

Die großzügige, von wahrer Pietät für die gefallenen Helden und deren Angehörigen ge- tragene Aktion hat im ganzen Gebiete des Militärkommandos Krakau den lebhaftesten Wider- hall gefunden und verdient die Förderung und Unterstützung jedes Patrioten. Möge der Erfolg, der dieser Aktion dank der Energie und hingebungs- vollen Arbeit der mit der Durchführung betrauten Persönlichkeiten bisher beschieden war, auch in weiterer Zukunft treu bleiben, bis zur glücklichen Beendigung. Und wenn dereinst von den Höhen der galizischen Schlachtfelder die in die Ferne blickenden Denkmäler den Ruhm der im Kampfe für das Vaterland gefallenen Helden verkünden werden in alle Lande, wird ein erhellender Strahl der Dank- barkeit auch auf jene fallen, welche dieses Werk geschaffen und gefördert haben. Dieser Ruf erklinge heute am Jahrestage der Schlacht von Gorlice durch alle Gauen unseres Vaterlandes, alle Bürger desselben aufrufend zur Betätigung ihres Dankes für unsere auf den Schlachtfeldern von West- galizien gefallenen Helden.

A. Schwarz.

* Vereewigung der Kriegstheilnahme von Univerſitätshörern. Die Budapeſter kön. ung. Univerſität beabſichtigt, die Namen der Univerſitätshörer, die an dem jetzigen Kriege theilnehmen, den Heldentod fanden, in Kriegsgefangenſchaft geriethen oder ſich militäriſche Auszeichnungen holten, in ihren Jahrbüchern und auf ſonſt würdige Weiſe zu vereewigen. Die hiezu nothwendigen Daten ſtehen aber der Univerſität nur in ſehr beſchränktem Maße zur Verfügung, ſo daß ſie ſich zur Durchführung ihres Planes veranlaßt ſieht, die ungarische Geſellſchaft zu erſuchen, dem Rektorat die Namen der Univerſitätshörer, die ſeit der allgemeinen Mobilifirung zu den Fahnen einrückten, bekannt zu geben. Dieſe Mittheilungen haben Daten über den Geburtsort, das Geburtsjahr, den Namen des Vaters der Univerſitätshörer und die Fakultät, die ſie beſuchten, zu enthalten. Ferner ſind Angaben über den Truppenkörper, zu dem die Univerſitätshörer eingetheilt wurden, und über den militäriſchen Rang, den ſie bekleiden, erwünſcht. Bei Heldentod, Gefangennahme oder Vermißtſein ſind die näheren Umſtände anzugeben.

Heldenfriedhöfe in Westgalizien.

Von dem Kriegsberichterstatter der „Reichspost“.
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Gorlice, 3. Mai.

Das Militärkommando von Krakau hat eine schöne pietätvolle Aktion edler, warmer Kameradschaft angeleitet. Die ersten entscheidenden Abschnitte des großen Befreiungsfeldzuges in Galizien, die Durchbruchoperationen, das Zurückwerfen der erschütterten Russenfront, die für ewige Zeiten einen Wendepunkt in der Weltgeschichte bilden werden, fallen alle in den Kreis des Krakauer Festungskommandos. Das Gebiet ist die Hügel- und Berglandschaft, welche im Norden an das einstige Russisch-Polen, beziehungsweise an die Weichsel, im Süden an die ungarischen Karpaten grenzt. Dieses Gebiet ist dichtbesät mit Leichen von Tausend und Abertausenden Helden; aus der Saat des Todes sprossen Tausende von kleinen Kreuzen hervor, über Massengräbern, Namenlosen und Zerstreuten.

Das Kommando hat es aus mehreren Gründen unternommen, diese zerstreuten, zum guten Teil unbekannt, an schwer zugänglichen Orten befindlichen unbezeichneten Toten, die in der Eile des Vorwärtsturmes oberflächlich begraben wurden, zu sammeln aus den Verstecken der Hügel und Wälder, und in großen Massengräbern zu bestatten. Diese Militärfriedhöfe konzentrieren sich, soweit es möglich ist, an bedeutungsvollen, geschichtlichen Punkten.

Die Arbeiten mußten schon jetzt während des Krieges und zwar in aller Eile durchgeführt werden. Es war wichtig, möglichst die Identität der Gefallenen festzustellen, was freilich oft sehr schwer und in manchen Fällen vergeblich war. Es waren keine Namen da und waren Bezeichnungen vorhanden, so waren sie oft unleserlich. Alles mußte nach Kräften schnell getan werden. Wie viele gebrochenen Herzen, verweinte Frauen und Kinder Augen harrten daheim auf Botschaft von den Ihren, auf die vielen grauen, kleinen Namen, aus welchen einst die glänzende Geschichte dieser stählernen Jahre zusammengesetzt sein wird, wie aus kleinen unscheinbaren Steinchen die heiligen byzanzgoldenen Mosaiken von Ravenna. Mit ergreifender Ausdauer wird die Erde durchwühlt, werden die vom Kugelregen zerfetzten Wälder durchsucht. Die Offiziere und Mannschaften, die dies besorgen, sind alle Schatzgräber, sie suchen die Schätze der Seufzer aus kleinen Hütten — den Hans, den Boldl und Sepp . . .

Dies war dringend, denn die Toten warten nicht. Mit behutsamer Fürsorglichkeit mußten die auseinanderfallenden Leichen in Holzfärge getan und in die Sammelfriedhöfe gebracht werden.

Noch ein praktisches Moment spielt hier mit: Dem Kommando stehen während des Krieges alle Mittel zur Verfügung. Die ihrer Militärpflicht obliegenden, aber im Laufe der Zeit kampfunfähig gewordenen Ingenieure, Maler und Bildhauer arbeiten im Wettkampfe mit Begeisterung daran, die Erinnerung an ihre gefallenen Kameraden durch Grabsteine und Kunstwerke zu verewigen.

Den Riesenumfang der Aktion mögen einige kleine Angaben veranschaulichen. Der ganze Militärbezirk Krakau wurde in zehn Teile geteilt, in denen insgesamt 610 große gemeinsame Friedhöfe entstehen. Die Bezirke sind folgende:

1.	Zentrale	Zmigrod	57	Friedhöfe
2.	"	Jaslo	40	"
3.	"	Gorlice	74	"
4.	"	Luzna	38	"
5.	"	Pilsno	53	"
6.	"	Tarnow	84	"
7.	"	Dombrowa	18	"
8.	"	Brzesko	80	"
9.	"	Bochnia	80	"
10.	"	Limanowa	86	"

Zusammen 610 Friedhöfe

Im großen und ganzen erscheint beim Bau der Friedhöfe und Grabmäler folgendes Material angewendet: 750.000 Kilogramm Zement, 600.000 Kilogramm Kalk, 14.000 Quadersteine, 200.000 Kilogramm Holz, 250.000 Kilogramm Gußeisen, 50.000 Kilogramm Schmiedeeisen, 300.000 gemeißelte Steine. Wie ersichtlich, also eine großzügige Arbeit, die sich in Stil und Ausdehnung beilt, das große ernste Ziel zu erreichen, welchem sie dient.

An ausgesuchten Punkten, wo die Natur selbst den großen edlen Rahmen gibt, auf weithin sichtbaren Hügeln, im Schatten von Kirchen, mit Waldhintergrund, und auf Lichtungen stehen diese Friedhöfe. Die Denkmäler selbst sind im großen Stile, einfach, von monumentaler Form und künden mit Wucht, daß hier Menschen ruhen, viele, viele Menschen, die hierher kamen, für das Vaterland zu sterben, die lautlos, rasch und einfach gestorben sind, mit einer Selbstverständlichkeit, und mit ihren Leichen die Vernichtung ihrer Heimat, ihres Vaterlandes abgewendet haben.

An der Spitze der Arbeiten steht Feldmarschallleutnant Adam Brandner v. Wolfhan, der unter treuer und hingebungsvoller Mitarbeit seines Generalstabschefs, des Oberstleutnants Theodor R. v. Kolbenheyer, seine ganze Kraft der Ausführung der großartigen Idee gewidmet und eine Spezialabteilung ins Leben gerufen hat zum Ausbau der Soldatenfriedhöfe. An der Spitze dieser Abteilung steht Hauptmann

Rudolf Broch, von dem selbst die wunderbar schöne Idee stammt, und der Tag und Nacht mit rührender Begeisterung und viel künstlerischem Empfinden die immer größeren Umfang annehmende Arbeit führt. Er reist nach Berlin, um mit den Deutschen Bande anzuknüpfen — liegen doch viele gute Deutsche an den Ufern des Dunajec — er vergräbt sich in die Unzahl der Namen, begeht endlos die tote Hügelandschaft, führt die künstlerischen Arbeiten, müht und plagt sich mit edler Hingabe, die nur aus einem tieffühlenden Soldatenherzen und einer Künstlerseele stammen können. Seine unermüdblichen Mitarbeiter sind der Generalstabshauptmann Ballo und eine Reihe Offiziere und Künstler. Vom ersten bis zum letzten haben sie auf die Anerkennung und den Dank der ganzen Monarchie Anspruch.

Die Arbeiten gehen ununterbrochen, mit fieberhaftem Eifer vor sich, die Exhumierungen und der Abtransport der Leichen in die Sammelfriedhöfe ist schon beendet. Jetzt ist man an der künstlerischen Ausschmückung der Gräber, es werden Bäume gepflanzt, Parkanlagen sowie Sockelbauten errichtet und künstlerische Monumente geschaffen . . .

Dr. Anton Radojun.

* Ein Soldatendenkmal für Czernowitz.) Aus Czernowitz, 8. d., wird uns telegraphiert: Der Czernowitzer Magistrat schrieb einen Wettbewerb für den Entwurf eines Soldatendenkmals für den Czernowitzer Soldatenfriedhof aus. Die Frist zur Einsendung der Denkmalentwürfe endet am 1. Juni. Unter der Präsidentschaft des Landespräsidenten Grafen von Meran hat sich ein Denkmalkomitee gebildet, dem die Wiener Künstler und Architekten Professor Karl Seidl, Josef Breitner und Ernst Hegenhart angehören, sowie der Magistratspräsident Landesregierungsrat Rrahl.

10./V. 1916

107

* Das Denkmal für Bischof Dr. Rudolf Sittmair. Wie dem „Dinzer Volksbl.“ mitgeteilt wird, soll das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht den akademischen Bildhauer und Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien, Edmund Ritter v. Sellmer, mit der Schaffung des Denkmals für Bischof Dr. Rudolf Sittmair betraut haben. Herr Professor v. Sellmer, der vor einigen Wochen in Linz war, bezeichnete nach eingehender Besichtigung des Domes und Domplatzes aus den vom Dinzer Dombaukomitee in Vorschlag gebrachten Stellen für die Anbringung des Denkmals als die weitaus günstigste die Unterkirche des Domes. Nach seinem Vorschlage wird also das Denkmal über dem Grabe des verewigten Bischofs errichtet werden, und zwar in Form eines Sarkophags, über welchem die Gestalt des betenden Bischofs kniend, im vollen Ornate gedacht ist. Die Wände des Sarkophags sollen durch Reliefbilder geschmückt werden, welche die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit darstellen. Den hervorragendsten Platz an der Stirnseite des Sockels soll jenes Werk der Barmherzigkeit einnehmen, bei dessen Ausübung sich der Bischof den Tod holte: „Die Kranken besuchen“. Die Figur des Bischofs ist in Bronze guß gedacht, der Sarkophag in Marmor, die Reliefs in vergoldetem Metalle. Es wird somit, wenn dieses Projekt zur Ausführung kommt, ein würdiges Seitenstück zum Bischof-Rudigier-Denkmal geschaffen.

Ein Flottendenkmal in Triest

Der Rammsporn des Vernichters des „*Re d'Italia*“.

Am 20. Juli jährt sich zum fünfzigsten Male der Tag, an welchem Tegethoff den Namen „Lissa“ mit ehernen Lettern der Weltgeschichte eingefügt hat. So wie in Jahre 1866, schützt auch heute unsere ruhmreiche Flotte die heimische Küste gegen feindliche Uebermacht und gebietet dem Gegner zur See jenes mächtige „Halt“, welches ihr zu Lande aus den Reihen unserer heldischen Söldarme entgegenschallt. Der Erinnerung an Lissa und der Dankbarkeit für den Schutz, der unseren Gestaden nun wieder durch die Flotte zuteil wird, entsprang der Gedanke, die Taten der Kriegsmarine durch Errichtung eines Denkmal im größten Seehafen Oesterreichs zu ehren. Und es soll ein Denkmal sein, das uns auch politische etwas sagt, das ein Sinnbild großer Ideen ist.

Auf einem dem Meere zugewandten Plage Triests soll das Denkmal stehen. Für seine Ausführung ist als sinnreicher Grundgedanke die Verwendung des Rammsporn der auf der Triester Werfte bei Marco erbauten Panzerfregatte „Erzherzog Ferdinand Max“, welchem das italienische Flaggenschiff „*Re d'Italia*“ bei Lissa erlag, in Aussicht genommen.

Zu diesem Zwecke sind die Herren Simon Baron Ralli als Vorsitzender, Richard Baron Alboni, Alois Ritter v. Bernetti-Dommasini, Hofrat Dr. Matheuschek, Dr. Franz Nabl und Graf F. v. Sordina als Mitglieder eines vorbereitenden Ausschusses zusammengetreten und haben den Statthalter Baron Fries-Stene um dessen Zustimmung zur Bildung eines großen Denkmalkomitee gebeten. — Der Statthalter sicherte dem Ausschuss seine Unterstützung zu, erklärte, sich für die Verwirklichung des patriotischen Gedankens mit ganzer Kraft einsetzen zu wollen und war bereits in der Lage, die Mitteilung zu machen, daß das Kommando der k. u. k. Kriegsmarine dem Denkmalkomitee einen Teil des Schiffskörpers der Fregatte „Erzherzog Ferdinand Max“ zur Verfügung stellt.

Von Seite des Stationskommandanten Herr L. u. k. Konteradmirals Freiherrn v. Roudella, welchen der Ausschuss um Befürwortung der Ueberlassung des Rammsporns der Panzerfregatte ersuchte, sowie von Seite des Regierungskommissärs der Stadt Triest Hofrat v. Krelich Strassoldo, mit welchem die Platzfrage besprochen wurde, erhielt der vorbereitende Ausschuss gleichfalls die Zusag weitestgehender Förderung.

Kriegerdenkmäler.

Ueber dieses Thema schreibt der Dichter Paul Keller in seiner schönen Zeitschrift „Die Bergstadt“, die ja auch bei uns schon viele, viele Freunde hat:

Der „Bund deutscher Architekten“ hat zu Karlsruhe folgenden Beschluß gefaßt:

„Veröffentlichungen von Abbildungen der Kriegerdenkmäler, die gegenwärtig unseren gefallenen Helden in Feindesland und in der Heimat errichtet werden, lassen leider erkennen, daß bei vielen dieser Schöpfungen der gute Wille und die dankbare Gesinnung der Stifter dieser Denkmale nicht im Einklang steht mit deren künstlerischem Wert. Das an sich verständliche Bestreben, einer Ehrung der Gefallenen möglichst bald sichtbaren Ausdruck zu verleihen, läßt häufig ruhige Ueberlegung in der Wahl passender Ausdrucksmittel und der geeigneten ausführenden Kräfte vermissen, und so entstehen Denkmäler, die in ihrer äußeren Gestaltung und Formgebung den nach uns kommenden Geschlechtern ein falsches Bild der künstlerischen Schöpferkraft unserer Zeit und unseres Volkes überliefern werden. In den meisten Fällen wird es deshalb angezeigt sein, die Ruhestätten der Gefallenen zunächst nur mit schlichten, anspruchslosen Gedenkzeichen zu versehen, und erst dann durch Errichtung dauernder und bedeutender Denkmäler die Ehrenpflicht der Ueberlebenden zu erfüllen, wenn ruhigere Zeiten es gestatten, den Vorbedingungen für gedanklich vertiefte und gemätsvolle künstlerische Schöpfungen zu entsprechen, statt wie durch vornehmlich errichtete, gedankenarme und gewerbsmäßig hergestellte Nachwerke, zumal sie in großer Zahl in Feindesland stehen werden, den guten Ruf deutscher Kunst in Gefahr zu bringen.“

Dieser „Ausruf“ kommt zur rechten Zeit.

Nach 71 sind in Deutschland eine Unmenge „Kriegerdenkmäler“ entstanden, die einem künstlerisch geschulten Auge geradezu eine Pein sind. Meist ein Obelisk, auf dem ein „Adler“ sitzt, der in seiner schlechten Ausmodellierung einem schwarzen Riterikahn verdächtig ähnlich sieht. Ich frage: was hat der deutsche Heldentod mit der ägyptischen Form des Obelisken zu tun? Auf den wirklichen Obelisken sitzen weder Adler noch Riterikähne. Der Ungeschmack liegt meist daran, daß eine Anzahl sonst sehr braver, aber ganz kunstfremder Bürger zu einem „Denkmal Komitee“ zusammentritt und alles nach der allereinstimmigen Frage entscheidet: „Was kostet's?“ Die „Mittel“ für das „Denkmal“ werden durch kleine Wohltätigkeitsunternehmungen, durch Statgewinne und ähnliche ganz gut gemeinte, aber völlig unzulängliche Maßnahmen „zusammengebraut“. Mit dem kleinen „Etat“ wird dann gerechnet, ein benachbarter Steinmetzmeister, der sich Bildhauer nennt, wird mit der Ausführung der Aufgabe „betraut“, und der liefert schlecht und recht seinen dutzendmal gemachten Kitsch, wie er ja auch durch den schockmal gemachten Kirchhofskitsch sich zum reichen Mann gehämmert hat. So steht dann in einer schlesischen, thüringischen oder hessischen Gemeinde ein Obelisk, der — wenn er nicht so erstem Zwed diene — eine einzige ägyptische Lächerlichkeit wäre. Er paßt schlechter in das Landschaftsbild als die Faust aufs Auge.

Was nun steht, muß natürlich stehen bleiben. „Ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas“, sagten schon die Römer. „Wenn auch die Kräfte fehlen, so ist doch der Wille zu loben.“ Erkennen wir den guten Willen an und lassen das Alte beim Alten.

Aber schaffen wir nach diesem großen Weltkrieg Besseres! Wir sind Zeugen des gewaltigsten Zeitraumes menschlicher Geschichte. Das Zeugnis, das wir unseren Nachkommen hinterlassen, muß dieser Zeit, muß unseren gefallenen Helden, muß unser selber würdig sein. An praktischen Vorschlägen wird es nicht fehlen. Zunächst — das ist klar — spielt die Geldfrage eine große Rolle. Da seid nur nicht zimperlich; da macht mal dem reichen Bauer klar, daß er gar nicht zuviel tut, wenn er hundert Taler fürs neue Kriegerdenkmal gibt. Drücken, das gibt's nicht! Fünfundsiebzig Pfennig Statgewinn abtreten ist schäbig für ihn, wird gar nicht angenommen! Eine Martinsgans spielt man aus, nicht tote Helden. Nur tief hineingreifen in den Geldbeutel, Verehrtester!

Wenn der Russe gekommen wäre, Hans und Hof verbrannt, die Aecker zerwühlt, überschwemmt, auf zwanzig Jahre hinaus verwüstet wären, hätte es schon mehr gekostet als hundert Taler. Geistliche und Lehrer müssen in diesem Sinn sprechen. Und ist einer ein Fils, der auf dem Geldkasten sitzt, nur an sich und seine Sippe denkt, den verachtet, dem sagt es gerade hinein ins Gesicht, und dann blickt zur Seite, wenn er euch auf der Gasse begegnet, und kennt ihn nicht mehr! Er ist in Wahrheit nicht wert, ein Deutscher zu sein. Unsere Dankeschuld an die Helden, die draußen für uns standen, die in der Lehmjauhe lagen Tag und Nacht, die hungerten und froren, denen Stürme voll feindlicher Kugeln entgegenbrausten, Latinen von Granatplintern sich zuwälzten, die endlich vielleicht hilflos und verlassen in Qual und Pein verschieden, die Dankeschuld gegen diese ist unendlich groß — ein schäbiges Volk, das nicht einmal Geld genug aufbrächte, um diesen Märtyrern der Heimat in der Heimat ein würdiges Denkmal zu bereiten! Was für ein elender Land ist das Geld, das wir opfern, gegen das, was jene für uns geopfert haben! Heraus mit dem Beutel, es ist das wenigste, was wir tun können, wenn wir Geld geben.

Der Krieg wütet weiter. Wann wird er zu Ende sein! Fragt den deutschen Kaiser — er weiß es nicht; fragt den Zaren oder den Ministerpräsidenten von England — sie wissen es nicht; Gott weiß es!

So wäre es noch lange gut, ehe man von Kriegerdenkmälern reden sollte. Aber hie und da werden Vorbereitungen doch schon jetzt getroffen, und deshalb rede ich mit den Bergstädtern von dieser Sache. Es soll auch allen Müttern, die einen Sohn, allen Frauen, die den Gatten, allen Mädchen, die den Herzensschatz hinopfern mußten, als ein Trost schon jetzt versprochen sein: Dein Held soll geehrt werden in der Heimat! Wenn Dein und aller anderen Namen längst vergessen sein werden, soll sein Name in der Heimat weiterleben, von Geschlecht zu Geschlecht um des großen, heiligen, edlen Todes willen, den er gestorben ist!

Wird diese Dankeschuld in den Gemeinden erkannt, werden die Mittel für ein würdiges Kriegerdenkmal mit Anspannung der ganzen Kraft aufgebracht, dann ist keine Sorge, daß die Gemeinden würdige Denkmäler auch erhalten. In jeder Provinz sollten Künstlervereinigungen gebildet werden, die den Gemeinden mit Rat und Tat zur Seite stehen. Jedes, auch das schlichteste Dorf, das ein Kriegerdenkmal errichten will, muß eines erhalten, das seiner Eigart entspricht.

Ein paar Bilder, wie sie mir eben einfallen!

Im Bergdörflein springt ein silberhelles Quellchen durch den Wald. Der liebste und schönste Ort. Alle Buben und Mädchen haben an der Quelle getrunken und gespielt. Laßt die Quelle fassen! Laßt sie in einen schönen Behälter laufen und an dessen Wandung schreibt die Namen eurer toten Helden, damit das Heimatwässerlein über sie kühlend hinwegtrinne durch Jahrhunderte wie heiliges Taufwasser zu neuem Leben. — Das wäre ein Kriegerdenkmal! Oder: Ein Waldtal mit Eichen. Umzirkelt einen Heldehain. Schreibt an jeden Baum einen Namen! — Ein ganz katholisches Dorf. Es soll in Wiesengrün oder Waldzauber eine Marienkappelle gebettet sein. Eine mater dolorosa. Die allerzarteste Mutter mit dem toten Sohn im Schoß. Und in diese tiefste Heiligkeit des Schmerzes schreibt die Namen eurer verlorenen Söhne hinein. „Du, Mutter der Schmerzen, bitte bei Gott für uns!“ —

* (Ehrung der gefallenen Akademiker.) Aus der Universität wird uns mitgeteilt: Der akademische Senat und seine Kunstkommission haben sich mit der Anregung des Prodekan's der philosophischen Fakultät Prof. Dr. H a u l e r beschäftigt, die im Felde gefallenen Angehörigen der Universität auf besondere Art zu ehren. In Vorschlag gebracht wurde die Errichtung eines Denkmals in der Universität und die Anlegung eines Ehrenbuchs. Die Namen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Angehörigen der Universität sollen in einer Weise, deren endgiltige Bestimmung für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten bleibt, verewigt werden. Nunmehr wendet sich über Antrag der Kommission auf Grund der Vorschläge Prof. Hauler's der akademische Senat an die Öffentlichkeit mit der eindringlichen Bitte, der Universität die N a m e n der bisher im Kriege Gefallenen bekanntzugeben, ebenso auch die näheren Daten ihres Heldentodes, das letztere zur Verzeichnung im Ehrenbuch. Der akademische Senat gibt auch die verschiedenen Kategorien der zu Ehrenenden bekannt, und zwar insbesondere Mitglieder des Lehrkörpers, der Beamtenschaft der Universität, die ordentlichen Hörer sowie bestimmte Gruppen von außerordentlichen Hörern und Prüfungslandidaten des Lehramtes.

17. IV. 1916

Eine staatliche Beratungsstelle für Krieger- Ehrungen.

Eine „Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen“ ist kürzlich zur künstlerischen Unterstützung aller mit Grab- und Denkmalsfragen für die Gefallenen befaßten Stellen bei dem preussischen Kultusministerium geschaffen worden. Wie man uns schreibt, werden dieser amtlichen Stelle in Preußen voraussichtlich noch Zweigstellen angegliedert werden. In andern Bundesstaaten besteht ebenfalls die Absicht, derartige Beratungsstellen einzurichten, die als Neutralstellen für alle derartigen Bestrebungen in Betracht kommen sollen. Zum Teil sind solche Einrichtungen schon im Entstehen. Für Bayern ist bereits eine „Landesberatungsstelle für Kriegergräber“ gegründet worden, die ihren Sitz in München hat. Von Architekten gehören ihr u. a. an Richard Berndl, Theodor Fischer, Eugen Hönig, Karl Sattler, Fried. v. Thiersch, von Bildhauern Herm. Hahn und Adolf v. Hildebrand. Zu den Aufgaben der Landesberatungsstelle gehört nach ihren Satzungen vor allem die Beratung. In grundsätzlichen Fragen soll sie in Übereinstimmung mit den Richtlinien stehen, die die preussische Heeresverwaltung zusammen mit dem Kultusministerium und den namhaftesten Künstlern des Deutschen Reiches aufgestellt hat. Bei allen Aufgaben der Kriegerehrung aber wird es darauf ankommen, den alten Sitten und Volksgewohnheiten zu folgen, wie sie sich namentlich auf dem Lande aus früheren Kriegszeiten lebendig erhalten haben. Auf diesem Wege wird man dem natürlichen Empfinden des Volkes sicherer begegnen als mit schwülstigen Denkmalswürfen und andern Vorschlägen, die auf allgemeines Verständnis nicht rechnen können.

* **Heldenhaine.** Nachdem schon der preußische Minister des Innern den Landräten die Förderung von Heldenhainen anempfohlen hat, wonach für jeden Gefallenen in seiner Heimatgemeinde eine Eiche gepflanzt werden und so ein Weisepflanz für die Zukunft geschaffen werden soll, haben jetzt u. a. auch der Staatssekretär des Innern, sowie die preußischen Minister für öffentliche Arbeiten und für Handel und Gewerbe, ferner der Kriegsminister, der Präsident des badischen Staatsministeriums, das herzoglich anhaltische Staatsministerium, der Staatsminister von Sachsen-Altenburg, das fürstlich waldeckische Hofmarschallamt, der Chef des Feldsanitätswesens und mehrere Armeeovertorcommando-Stellen die Förderung der Verwirklichung zugesichert. — Der preußische Minister für öffentliche Arbeiten hat den Ministerialdirektor Wirkl. Geh. Rat Dr. Hindeldenn, den Präsidenten der Akademie des Bauwesens, in die Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine als Mitglied abgeordnet.

Reichspost *Abm. O.*
18.7.1916

113

* **Ein Gedächtnisturm.** Wie die „Deutschn. R.“ mitteilt, hat der Verbandstag der (deutschnationalen) Burschenschaften Oesterreichs den Beschluß gefaßt, zu Ehren der gefallenen Burschenschafter an einem geeigneten Punkte an der Donau einen Gedächtnisturm zu errichten. Im Innern des Turmes sollen, nach Burschenschaften geordnet, die Namen der gefallenen Helden mit Angabe von Zeit und Ort des Todes, Rang, Auszeichnungen usw. auf Gedenktafeln angebracht werden. Um den Turm soll ein Eichenhain gepflanzt werden, in welchem für jeden Gefallenen eine mit Namenschild und Birtel zu verlebende Eiche gesetzt wird.

24. IV. 1916

Mh

* (Die „Heldenhaine“. Wir erhalten von der Künstlergenossenschaft folgende Mitteilung: „Mit Bezugnahme auf die in der Plenarversammlung der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens vom 27. April d. J. gefasste und publizierte Resolution betreffend die Stellungnahme gegen die „Hermuthschen Heldenhaine“ kam der Genossenschaft von der „Ehrenamtlichen Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ aus Banussee in Deutschland folgendes Telegramm zu:

„Mit Dank für Zuwendung des Aufrufes von Hermuth erkläre ich zugleich namens Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine:

Mein offen eingeschriebener Protest an Hermuth aus 1915 kam unbestellbar zurück. Felix v. Stenglin hat namens Arbeitsgemeinschaft in „Tägliche Rundschau“ schon 1915 gegen Hermuth Stellung genommen. Ich wiederhole meinen Protest gegen den geschäftlichen und unkünstlerischen Mißbrauch der Heldenhain-Idee, meines Namens und der Arbeitsgemeinschaft durch den Aufruf des Hermuth und bitte die Genossenschaft um Schutz gegen ihn mittels weitester Verbreitung dieser Drahlung durch österreichische Presse. Ich stimme mit Arbeitsgemeinschaft der Genossenschaft völlig bei in der Verurteilung der unkünstlerischen Verschandelung des einfachen Gedankens, der in der Schrift „Deutsche Heldenhaine“ (Leipzig, bei J. J. Weber) klar bestimmt ist. Bitte um Mitteilung Ihrer Ergebnisse.“

Heldenhaine in Ostpreußen.

Von

Gartenarchitekten Hans Martin.

Der Wettbewerb, den der Beratungsausschuß für Heldengräber in Ostpreußen ausgeschrieben hatte, und dessen Ergebnis in einer Ausstellung zu Königsberg i. Pr. zu sehen war, hat einigermaßen läuternd und erfrischend auf den Widerstreit der Meinungen über Heldenhaine gewirkt.

Zunächst läßt sich unverkennbar feststellen, daß man in Ostpreußen und soweit hier 253 Wettbewerbsteilnehmer aus ganz Deutschland in Betracht kommen, nicht gewillt ist, der Idee Willy Langes: „jedem Helden eine Eiche“, nachzukommen. Der von mir des öfteren erörterte Grundsatz allgemeiner Weihe- und Gedächtnisstätten in Gestalt von Heldenhainen hat sich bei allen Entwürfen offenbart und wird diese Umformung der ursprünglichen Idee Langes nun auch Wirklichkeit werden.

Ebenso ist man keineswegs gesonnen, in Ostpreußen Anpflanzungen bei solchen Weihestätten vorzunehmen, die erst nach 2—300 Jahren wirken. Das jetzige und das kommende Geschlecht sollen schon davon haben! Es wirkt reinigend, daß man durch dieses Preis-ausschreiben klarer sehen kann und daß man weiß, welcher Richtung sich eine wichtige Provinzialverwaltung anzuschließen vorgenommen hat.

Die eingegangenen Arbeiten zu diesem Wettbewerb haben ganz allgemein eine hohe Kunstausfassung des Gegenstandes bezeugt und recht viel Verständnis für die Sache verraten. Gewiß, es fehlen auch solche Entwürfe nicht, die sich im Prunk und überladenem Allerlei mit reichlichster Architektur gefielen, die dabei ganz den Zweck und das Hauptmotiv: einfach, würdevoll und ohne große Kosten, außer acht ließen. Das Preisgericht, dem die Professoren Cauer, Dethleffen, Lahrs, Rodemeyer, Landesbaurat Floke, Regierungsbaumeister May und Gartendirektor Raebber unter Vorsitz des Landeshauptmanns von Berg angehörten, hat denn auch bei der Beurteilung der Entwürfe einzig darauf Gewicht gelegt, ob sie sich in den Grenzen des Möglichen ausführbaren halten, und daß sie die rechten Ausdrucksformen besitzen, wie sie der Charakteristik Ostpreußens entsprechen.

Die Mittel, die für die Preisverteilung zur Verfügung standen, waren leider gering. Den ersten Preis mit 500 Mark erhielt Architekt Koch, Berlin-Friedenau, den zweiten Preis (300 M.) Regierungsbaumeister Böttger, Königsberg, den dritten Preis (200 M.) Architekt Brücke, Laage-Mecklenburg, den vierten Preis (100 M.) Architekten Fähler und Reiner, Offenbach a. M. Weitere 10 Entwürfe wurden angelaust. Unter diesen befand sich auch ein Entwurf des Berichterstatters als einziger von der Hand eines Gartenarchitekten, was um so mehr befremdet, als die Aufgabe doch eine so dankbare aus dem Gebiete der Gartenkunst war.

Aus der Ausstellung der gesamten Wettbewerbsarbeiten ist noch recht erwähnenswert die „außer Wettbewerb“ ausgestellte Sammlung von Entwürfen für Kriegergräber und Gedächtnisstätten des Gartenarchitekten Maß-Lübeck. Mit außerordentlich feinem Gefühl hat dieser Künstler ostpreußische Studien gemacht und nach ihnen die Entwürfe gefertigt. Unter gleicher Abteilung folgte auch eine Bildersammlung der „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Heldenhaine“ (Willy Lange), welche Entwürfe dieser Richtung u. a. zur Schau brachten.

27. IV. 1916

M

**Ehrung der gefallenen Akademiker.
Denkmal und Ehrenbuch der Universität.**

Der akademische Senat und seine Kunstkommission haben sich mit der Anregung des Prodekan der philosophischen Fakultät, Professors Dr. Sauler, beschäftigt, die im Felde gefallenen Angehörigen der Universität auf besondere Art zu ehren. In Vorschlag gebracht wurde die Errichtung eines Denkmals in der Universität und die Anlegung eines Ehrenbuches. Die Namen der auf dem Felde der Ehre gebliebenen Angehörigen der Universität sollen in einer Weise, deren endgültige Bestimmung für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten bleibt, verewigt werden.

Der Kunstkommission wurden verschiedene Anregungen und Pläne sowohl von Künstlern als auch von Angehörigen der Universität vorgelegt. Es wird unter anderem an ein Denkmal in der Aula gedacht, ferner wurde die Ausgestaltung der weiten Rückwand des Arkadenhofes, der sogenannten Bibliothekswand, zu einer großen Denkmalsanlage angeregt, wobei unter anderem der Ausbau dieser Wand zu einer Kapelle, die als Mittelstück gedacht ist, und die Anbringung von Ehren tafeln mit dem Namen der Opfer des Krieges ins Auge gefasst wurde. Die Einzelheiten und die Fassung von Beschlüssen über die unverbindlichen Anregungen bleiben aus begrifflichen Gründen, namentlich wegen der Feststellung von Namen und Zahl der im Kriege gefallenen Angehörigen der Universität, der Zeit nach Beendigung der Kämpfe überlassen.

* Ein „Höhendorfstüberl“ in Wien. Der Verein der Schrebergärten „Neu-Brasilien“ hat bekanntlich die „Höhendorfsche in Eisen“ begründet, deren Erträgnis dem Witwen- und Waisenfonds und dem Refonvalejzentenheim Kaisermühlen vom Roten Kreuz zufließt. Unter den vielen tausend Nägeln fallen einige von außergewöhnlicher Form und Größe auf. Die merkwürdigsten sind wohl jene, die von Kaisermühlner Soldaten der Front gestiftet worden sind und von ihnen aus einem russischen oder italienischen Geschosse hergestellt wurden. Am 21. d. feierte dieses Komitee die Einweihung seines Vereinslokales in Bisingers Restauration, II., Wagramerstraße 8, das von jetzt ab die Bezeichnung „Höhendorfstüberl“ trägt. Generaloberst Conrad v. Höhendorf sendete dem Obmann des Komitees Richard Neubauer ein überaus freundliches Schreiben, in dem er mitteilt, daß er die Widmung annehme und einen Nagel für die Eiche stifte. Der Obmann begrüßte die erschienenen Festgäste, darunter die Herren Pfarrer Dr. Muth und Stadtrat Wagner samt Gemahlin, und würdigte in seiner Rede die Bedeutung des Generalobersten Conrad. Schriftsteller Theophil Wiener feierte die Widmung in einem schwungvollen Festgedicht, das die kleine Frieda Kotorá sehr hübsch vortrug, während Stadtrat Wagner in seiner Festrede die schlichte Bescheidenheit des Gefeierten hervorhob.

* Grundsteinlegung eines Sappeur-Denkmal in
Strens. Aus Strens wird uns gedrahlet: Der gestern
ausgegebene Kriegsbericht unseres Generalstabes über die
ruhmeltrönte Einnahmen des italienischen Panzerwerkes
„Casa Matti“ durch eine Sappeurabteilung unter Führung
des Leutnants M l a k e r, hat in der hiesigen Stadtbe-
völkerung wie auch bei den hier stationierten Ersatztruppen
des vor 22 Monaten ins Feld gezogenen Sappeurbataillons
Nr. 2 einen großen Jubel und begeisterten Widerhall ge-
funden. Genau vor einer Woche fand hier unter unter großen
Feierlichkeiten im Stadtpark die erhebende Grundsteinlegung
zu einem Sappeur-Denkmal statt. Wiewohl nun die Vor-
arbeiten für das Sappeur-Denkmal fertiggestellt sind, wird
in den Bevölkerungskreisen dem Wunsche Ausdruck ver-
liehen, durch irgend eine Abänderung bezw. Ergänzung zur
Erinnerung an die Straßensperre „Casa Matti“, den Todes-
mut und Heldenhaftigkeit unserer technischen Truppen noch
mehr zu veranschaulichen.

[Friedhof und Grabmal.] Unter all den Veröffentlichungen über Friedhöfe im allgemeinen und Kriegergräber und Gedenkzeichen im besondern, die der Krieg gezeitigt hat, bilden die jüngsten Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz eine der umfassendsten, gründlichsten und bedeutungsvollsten. Auch in der langen Reihe wertvoller und anregender Arbeiten, die der Verein während seines zehnjährigen Bestehens in immer wachsender Ausdehnung auf alle Gebiete des künstlerischen, nationalen und geschichtlichen Lebens im Westen des Reiches herausgegeben hat, nimmt diese, als einheitliches Ganzes aus der Feder des Professors Dr. Bredt in Barmen stammend, eine bevorzugte Sonderstellung ein. In knappster sachlicher Form entwickelt sie ein Bild der ferneren und näheren Vergangenheit, um schließlich immer an der Hand praktischer Beispiele oder im Hinblick auf die besonderen Erfordernisse der Gegenwart ohne jede Engherzigkeit die Schlüsse zu ziehen, wie unsere Zeit sich am zweckmäßigsten zu den vielgestaltigen Fragen der Unterbringung und Ehrung unserer Toten zu stellen hat, um dem zu dienen, was uns das Wichtigste dünkt: die letzte Ruhestätte würdig und pietätvoll, schön und unaufdringlich, verlegt und stimmungswegend vom geschäftigen Tage abzurücken als Stätte wirklicher Andacht und Ruhe. So geht Professor Bredt von der geschichtlichen Entwicklung aus und unterstreicht die Notwendigkeit der Unterhaltung und Pflege alter Grabmale, Epitaphien und Friedhofsteine, bekämpft die häßlichen Auswüchse fabrikmäßiger Herstellung von Gedenkzeichen auf vielen neuzeitlichen Friedhöfen, macht Vorschläge vielseitigster Art und gibt Fingerzeige, wie oft mit einfachen Mitteln — besser als mit aus dem Rahmen des Ganzen fallenden aufdringlichen und prozigen — ein Gottesacker hergestellt oder gewandelt werden kann. In den vier Hauptabschnitten des Buches, Art und Ort der Totenbestattung, Grabmäler und Gedenkzeichen, Bauten und Ausstattung der Friedhöfe und Nachweise über Denkmälerverzeichnisse usw. der Rheingebiete liegt eine unendliche Fülle von Material, das sicher mühselig genug zusammengetragen worden ist, dafür aber den Lohn der Sorgsamkeit in seinem Wert als ausgezeichnetes Quellenbuch findet. Um nur einiges hervorzuheben, wird im geschichtlichen Teil die Entwicklung der Erd- und Feuerbestattung betrachtet, die Beisetzung im Gotteshaus und auf dem Friedhof, die landschaftlich-bauliche Lage des Gottesackers, die jüdischen Friedhöfe und die rechtliche Stellung der Grabstätten, dann weiter Kluges gesagt über die Größe der Grabmale, über die Grabinschrift — besonders über die Vermeidung der glänzenden Goldschrift — über eiserne — schmiede- und gußeiserne — und hölzerne Grabzeichen, über Memoriensteine, Totenbretter und Totenschilder. Bei der Behandlung des Kriegergrabmals verzeichnet Bredt mit Genugtuung, daß in der von den Künstlern German Bestelmeyer, Bruno Paul, Franz Seck und Louis Tuillon auf Anregung des Kultusministeriums und auf Veranlassung des Kriegsministeriums verfaßten Schrift sich die dieser beigegebenen Leitfäden in demselben Gedankengang bewegen, den der Verfasser vor mehr als fünfzig Jahren als einer der ersten in einer längeren Arbeit *Der Krieg und die Friedhofskunst* in der Kölnischen Zeitung niedergelegt hat. Er hatte darin betont, daß man wohl die köstlichen Grabdenkmäler der Vergangenheit studieren, nach möglichst guten Lösungen streben, aber sich noch nicht voreilig für einzelne bestimmte Formen und Entwürfe festlegen soll. Die Grundsätze verlangen auch vor allem schlichte Einfachheit, für die Wahl des Friedhofs einen charakteristischen Punkt in der Landschaft, möglichst mit altem Baumbestand, für das Soldatengrabmal ein ohne Sockel aus dem Boden wachsendes schlichtes Kreuz auf einfachem Grabhügel. Gewarnt wird eindringlich, daß die Ausführung von Erinnerungs- und Grabdenkmälern „künstlerischen Kräften“ überlassen bleibt, die sich zufällig bei der Truppe befinden, und vor geschäftlichen Anpreisungen, auch solchen, die damit wohlthätige Zwecke verbinden.

Ein besonderer Schmuck des Buches sind an die zweihundert Abbildungen, aus allen Gebieten des Deutschen Reiches zusammengetragen, prächtige Musterbeispiele an alter und neuer schöner Friedhofskunst, die sich wie mit dem Grabmal als solchem so auch mit der Lage des Friedhofs beschäftigt — maßvoll wird auch, bedingt durch den Stoff, ein häßliches Beispiel herangezogen —, ferner mit Lageplänen, Baumbepflanzung, kurz, mit allem, was für einen Friedhof in Stadt und Land charakteristisch, stimmungsvoll und schön ist. Wenn der bekannte Kulturhistoriker W. H. v. Riehl vor etwa zwanzig Jahren in seinen religiösen Studien einmal gesagt hat: „Ein Buch über die deutschen Friedhöfe, auf Grund scharfer Beobachtung und wissenschaftlicher Studien geschrieben, würde ein lehrreiches Buch sein,“ so könnte er in diesem Buche, das sich auch durch angenehme Form der Darstellung empfiehlt, seine Anregung erfüllt sehen, unter den besondern Erfordernissen der Gegenwart zwar etwas anders gestaltet, als es ihm vorgeschwebt haben mag, aber durchaus lehrreich in seinem Sinn. Für uns hat es zudem den Vorzug des unbedingt Zeitgemäßen.

8.7.1916

122

W Eine Kriegserinnerungsstätte in der Artillerie-
kadettenschule. Zur Ehrung der im Felde gefallenen Helden
und Ausgezeichneten, welche aus der Artillerieschule hervor-
gegangen sind, wird an dieser Anstalt eine Kriegserinnerungs-
stätte geschaffen. Es wird zur Unterstützung dieser Schöpfung
an die Angehörigen jener Offiziere und Fähnriche, die ein-
malß Zöglinge der Artilleriekadettenschule in Traiskirchen oder
in Wien waren, das Ersuchen gestellt, zweckdienliche Daten und

vielleicht vorhandene Kriegserinnerungsobjekte dieser Gefallenen
als Widmung an das Kommando der Artilleriekadettenschule in
Traiskirchen bei Baden in Niederösterreich einzusenden. Zur
Sammlung würden sich eignen: Armeesabzeichen, Bilder, Photo-
graphien, Gedenkblätter usw., kleine Beutestücke, Embleme u. dgl.

Kriegerehrungen / Ein Ueberblick von Willy Lange.

Wir daheim bereiten die Kränze für die Heimkehrenden und — die Gefallenen. Der Tod ist verischlungen in den Sieg! Darum sind sie nicht nur gefallene Krieger uns, Helden sind sie. Denn wie Walter Bloem, der Hauptmann, neulich sagte, auch der „gemeine Mann“ hat das „ungemeinste“ vollbracht, er sei der heldere Held dieses Krieges. Am Helde nmamen wird hoffentlich nicht mehr, wie im Anfang, gemäkelt und ge- deutelt werden, wenn von Ehrungen der Krieger, besonders der Gefallenen, gesprochen wird.

Und viel wird davon gesprochen! Es scheint mir nötig, einmal über die verschiedenen Ziele zu sprechen, sie zu gliedern, um Verwirrung zu meiden.

Am klarsten wirkt die kürzeste Aufstellung der Kriegerehrungen:

- I. Gräbergestaltung:
 - a. im besetzten Feindesland,
 - b. in der Heimat

mit und ohne Anwendung von Kunstwerken.

II. Denkmalschöpfung durch Kunstwerke:

- a. an Stätten wichtigen Geschehens,
 - b. zur ehrenden Erinnerung bestimmter Personen als verkörperter Ideen,
 - c. zur ehrenden Erinnerung bestimmten Geschehens.
- III. Gepflanzte Ehrenstätten für eine Gemeinde („Heldenhaine“).

Jede dieser Formen hat ihre Eigenberechtigung und fordert besondere Organisationen, die zum Teil schon geschaffen sind. So haben sich Vertreter der Architektur und Plastik, des Kunstgewerbes und der Gartenkunst der Pflege und Gestaltung erreichbarer Gräber angenommen.

Die Denkmalschöpfung durch Kunstwerke begegnete anfangs dem allgemeinen Wunsch der Verschiebung auf spätere Zeiten — nun haben Stellen, die, wie in Preußen das Kultusministerium, zur Pflege der Kunst und Förderung der Künstler bestellt sind, schon staatliche Beratungsstellen für Denkmalschöpfungen geschaffen, und der Ruf nach geleb-

ti cher Bindung der Denkmalschöpfungen wird hier und da laut. Wenn dabei ein Schutz gegen das beweissbar Schlechte gemeint ist, so kann solches sich wohl nach früheren und jetzigen Erfahrungen als nötig erweisen; doch wird es schwer sein, eine Skizze zu meiden: wie man das große Neue, heute nicht Gedachte, das einft sich vielleicht als künstlerischer Ausdruck unserer Kriegszeit emporringen möchte, gegen Bergewaltigung durch das gefeßlich festgelegte Urteil von heute, schützen will!

Nun, sicher ist, daß abgesehen von diesem Neuen, hier Aufgaben für die Künfte in Fülle liegen, für die staatlich berufene Stellen die Wege ebnen werden.

Wenn ich oben das Dritte unter einem großen allgemeinen Befenszug bezeichnet habe, so meine ich doch das Besondere, für dessen Vorbereitung die „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ (Ehrenamtliche Arbeitsstelle: Wannsee, Bismarckstraße 5) zusammengetreten ist. Sie will dahin wirken, daß in jeder deutschen Gemeinde als lebendiges

Krieger Ehrungen

Denkmal für den Geist von 1914 ein Weihfestplatz geschaffen wird mit den Mitteln, welche die örtliche Natur an die Hand gibt. Darin sollen mitten innen eine Linde stehen: als Kaiserlinde: der deutsche Baum des friedlichen Herdes. Im Kreise soll für jeden Gefallenen der deutsche Heldenbaum, eine Eiche, wachsen; für jede Schwester, die im Beruf ihr Leben opferte, eine Birke. Graben und Wallgebüsch in Anpassung an die Natur soll das Ganze als „Heldenhain“ abgrenzen.

Was man nun im einzelnen auf dem Platz aufstellen, wie man ihn zum Teil mit künstlerischen und gärtnerischen Mitteln ausgestalten will — das liegt außerhalb des leitenden Gedankens, den die Arbeitsgemeinschaft vertritt.

Außerhalb liegen aber auch, unberührt von diesen Zielen, alle übrigen Formen der Kriegerehrung.

Es ist verständlich, daß die Vertreter des Kunstgewerbes bemüht sind, für die Kriegerehrung in erster Linie die Gedanken zu fördern, welche den bewährten Kräften auf diesem Gebiet die Möglichkeit eröffnen, ihr tüchtiges Können zu zeigen. Nur sollte man in diesen Kreisen erwägen, ob sie nicht ihren durchaus berechtigten Interessen in reichem Maße dienen würden, wenn sie sich von der aus Herzenskliefen quellenden Volksströmung für Heldenhaine mittragen ließen. Es gäbe da, wo die Mittel bewilligt werden, jetzt und später mancherlei Künstlerisches und mancherlei Gewerbliches. Es ist ja immer betont*) worden, daß, wo die Geldmittel bewilligt werden, keiner Kunst im Heldenhain gewehrt wird. Im Gegenteil! Auch die preußischen Akademien des Bauwesens und der Künste haben dies anerkannt; auch die Staatsstellen, welche die Heldenhainidee gefördert haben, und die deutschen Bundesfürsten — an der Spitze Se. Majestät der Kaiser —, welche die Schrift „Deutsche Heldenhaine“ mit dem Ausdruck des Dankes angenommen haben, sind erhaben über den Verdacht der Kunstfeindlichkeit. Wozu da also Gegnerschaften, wo man miteinander oder friedlich, jeder auf seinem Gebiet, nebeneinander gehen könnte?

Möchten doch alle, welche die anderen Äußerungen der Heldenehrerung bearbeiten, das Gebiet der Heldenhaine nicht wie einen Gegensatz zu ihren Zielen behandeln, das mit Einwänden bekämpft werden müsse; nicht allerlei dagegen schreiben und reden, wenn sie ihre Vorschläge machen auf jenen anderen Gebieten.

Alles verträgt sich nebeneinander vortrefflich. Keiner braucht dem anderen bei seinen Strebungen in den Weg zu treten, weder angreifend, noch durch passive Widerstände! Soll das Friedenswerk der Kriegerehrung verbittert werden? Nein! Zum Sieg des Waffenhandwerks, zum Sieg des Kopfes wollen wir in der Heimat den Sieg des Herzens erringen!

Keiner braucht das Empfinden zu haben, daß die Absichten der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine seinem Wirken irgendwie Abbruch tun wollen. Wir fühlen nur, dank den Mitteln, die uns von Vaterlandsfreunden in reichem Maße zur Verfügung gestellt sind, dank den Zustimmungen aus allen Volksschichten, die Pflicht, den leitenden Gedanken dahin zu verbreiten, wo er noch nicht bekannt ist! Deutschland hat etwa 75 000 Gemeinden! Erst wenn wir alle mit dem Gedanken bekannt gemacht haben, — mehr wollen wir nicht! — können wir unseren Auftrag als erfüllt betrachten! Dieser Zeitpunkt wird nicht mehr fern sein. Mehr wollen wir nicht! Eine Gemeinschaft unierter Männer hat sich — unter Mitwirkung staatlicher Angeordneter in Preußen — zusammengetan, um ge-

meinnützige Vorkarbeit zu leisten; keiner der Beteiligten legt einen Heldenhain an oder beteiligt sich an Wettbewerben. Es muß endlich einmal geglaubt werden, daß „eine Sache um ihrer selbst willen getan“ wird, auch in der Heimat, wie so viel an der Front.

Nachdem — dank vieler Mitarbeit! — der Heldenhaingedanke sich durchgesetzt hat, nachdem viele Einwände verstummt sind, die sich nach der Hochfülle der Begeisterung aller irgendwie sachlich Unbefangenen geltend machen wollten, — meldet sich jetzt mit der Gebärde der Zustimmung zur „ursprünglichen Idee“ ein Neues zu Wort und Tat: die „Umformung“ eben dieser ursprünglichen Idee. Umformung! Unsere Zeit ist reich an Wortneubildungen, die peinlichen Bezügen harmlosen Klang geben möchten. Umformung des Heldenhaingedankens, insbesondere des Herzenswunsches, jeden Gefallenen, jeden „gemeinen Mann“ in einem Baum, seinem Ehrenbaum, verkörpert in der Heimat weiterwurzeln zu lassen. Das kann man entweder nur wollen, oder nicht wollen! Jedem seinen Baum, oder nicht jedem seinen Baum! Dazwischen gibt es nichts! Eine „Umformung“ in eine „gepflanzte Ehrenstätte, in der der Heldenhaingedanke durch geschnittene Lindenalleen verkörpert ist“, ist keine Umformung, sondern eine Vernichtung des Gedankens; da kommt der Wunsch auch mir nach geschlichem Schutz: die Anwendung des Begriffes Heldenhain möchte geschützt werden dafür, daß in jeder Gemeinde jeder Todesfeier als „Held“ seinen Baum, seine Eiche erhält. Gruppiert nicht den Gedanken aus dem „ungemeinen“ ins allgemeine, Ihr, die ihr, in jeder Gemeinde die Macht habt. Ich bitte euch. Und mit mir bitten auch die deutschen Mütter, Väter und Geschwister! Helfet am Werk, aber vernichtet es nicht durch „Umformung“! Keiner fand eine Vertretung für sein Sterben, keiner darf um sein Lebensmal gebracht werden! Durch Anpassung — nicht durch Umformung — ist es jedem Orte bei gutem Willen möglich, zu sorgen, daß jeder Gefallene seine Eiche hat. Es ist wünschenswert, daß sie alle irgendeine Beziehung zu dem Weihplatz haben, sei es, daß sie ihn umstehen oder an den Zuführungstraßen oder irgendwie! Das muß der Ort entscheiden! Das ist bedeutungsvoll, aber nicht das Entscheidende bei der Verwirklichung. Wenn nur jedem — in der Gemeinde — sein Eichbaum gepflanzt wird! Bedenket doch, wer darauf Wert legt, was sie im Ausland über Deutschlands „Kultur“ sagen, bedenket doch, was es heißt, wenn die „Welt“ sich zuraunt: „die Deutschen haben für jeden Gefallenen einen Baum gepflanzt!“ — Das kann jeder verstehen da draußen! — und ein Schauer wird ihm kommen beim Ahnen der unsterblichen Kraft der Deutschen!

Und noch eins vergeßt nicht, was in dem Empfinden, aus dem der Gedanke geboren, mitklang: wie viele versanken zum Meeresgrund, wie viele andere deckt in Fernen, unauf-sundbar, fremde Erde, Feindeserde; wie viele sind, unbekannt wo, den Elementen wiedergegeben! Sie alle rufet in die Heimat zum Heldenhain! Und wer — als Auslandsdeutscher — hier keine politische Heimatgemeinde hatte, dem wachse sein Gedankbaum doch auch hier in irgendeiner Adoptiv-Gemeinde, die sich mit seinem Ehrenbaum schmücken will! Der Grundgedanke treibt inuner weitere Zweige — nur, wenn er mit der gärtnerischen Heckscheere behandelt wird, als „Umformung“, dann wird er in seinem Wesen vernichtet.

Hat irgend jemand ein Recht dazu? Ist der Gedanke Eigentum eines einzelnen, einer Arbeitsgemeinschaft? Kann jeder mit solchem Gedanken schalten, wie er mag? — Oder ist es ein deutscher Gedanke, der keinem zu eigen gehört, den jeder nur pflegen, verwalten darf, aber nicht beschneiden und umformen?

Das ist die Frage! Diese muß das deutsche Volk, jede einzelne Gemeinde beantworten! Will sie sich „garten-

*) Vgl. Schrift „Deutsche Heldenhaine“, herausgegeben im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine von Billy Lange (112 Seiten) nebst Nachtrag I (18 Seiten), mit Abbildungen. Leipzig, J. J. Weber. Preis zugunsten der Arbeit an den Heldenhainen 1,75 M.

10./IV. 1916

III
MS

Kriegserhebungen.

architektonische" Schmuckplätze schaffen? Gut! Dann darf sie diese Gebilde nicht Haine der Helden nennen!

Will sie Heldenhaine schaffen? — dann fordere sie von beauftragten Sachverständigen die reine Durchführung, daß für jeden Gefallenen ein Eichbaum frei erwachse — was nicht ausschließt, daß besonders die zentrale Anlage des Hains in jedem Sinne künstlerisch ausgestaltet wird. Oder sie tue beides und noch anderes — neben der Heldenhain-Schöpfung mit allen ihren Lebenszielen.

Ist nun der Gedanke deutsch? Ich habe ihn vom ersten Gefühl an nur so empfunden und — weil in der Richtung meiner Lebensarbeit liegend — ihn geformt und geholfen, ihn zu organisieren. Mein unbeirrbarer Glaube an den deutschen Genius hat sich durch Hilfe und Tat von allen Seiten belohnt; in diesem Sinne kann ich bekennen:

Was stammt von Gott, gewinnt an Stärke,
Fort lebt es, webt es, wirkt und wirbt,
Und sterben wir bei unsrem Werke,
Uns tröstet, daß das Werk nicht stirbt.

Aber nicht nur fühlen, auch beweisen läßt sich, daß der Gedanke deutsch ist und das deutsche Volk sich ihn nicht umformen lassen darf.

Vor einiger Zeit schrieb mir Professor Dr. Steffen in Butbus: „Vielleicht erfreue ich Sie mit dem Hinweis, daß Ihr Gedanke zu einem Teil von Ernst Moritz Arndt vorge-dacht worden ist (vgl. Arndts Werke, herausgegeben von Meiner u. Geerds, Bd. 13, S. 266 ff.).“

Ja, das war eine Freude! Ernst Moritz Arndt dachte ähnlich vor hundert Jahren! Die Ähnlichkeit mit unserem heutigen deutschen Ziel möchte ich im Druck noch besonders hervorheben. Theoretisch könnte sich auch die „Umformung ins allgemeine“ ein zustimmendes Zeugnis herauslesen; das will ich vorweg aussprechen. Aber es handelt sich ja eben darum, daß, was damals groß war und allgemeine Völkerbefreiung, heute unsagbar größer und un-gemeine Deutsch-Erhöhung ist; daß eben das Abweichende im Un-gemeinen, im Einzigartigen der Ehrung jedes einzelnen Ge-fallenen liegt.

Ernst Moritz Arndt sagt an der genannten Stelle:

„Ueber ein Denkmal bei Leipzig. Daß auf den Feldern bei Leipzig ein Ehrendenkmal errichtet werden muß, das dem spätesten Enkel noch sage, was daselbst im Oktober des Jahres 1813 geschehen, darüber ist in ganz Deutschland, ja wohl fast in der ganzen Welt nur eine Stimme. Aber wie und in welcher Art dieses Denkmal errichtet werden soll, darüber werden die Stimmen gewiß ebenso verschieden lauten, als sie über das erste einig sind. Ein kleines, unscheinbares Denkmal, das sich gegen die Natur umher in nichts gleichen kann, tut es nicht; ein zierliches und blankes, etwa in Leipzig selbst auf irgendeinem Platz hingestellt, würde in seiner Armseligkeit von der großen Tat, wodurch die Welt von dem abscheulichsten aller Tyrannen und dem tödlichsten aller Tyrannenvölker befreit ward, zu sehr beschämt werden. Das Denkmal muß draußen stehen, wo so viel Blut floß; es muß so stehen, daß es ringsum von allen Straßen gesehen werden kann, auf welchen die verbündeten Heere zur blutigen Schlacht der Entscheidung heranzogen. Soll es gesehen werden, so muß es groß und herrlich sein wie ein Kolos, eine Pyramide, ein Dom in Köln. Aber solches in großer Kraft und im großen Sinn zu bauen, fehlt uns das Geld und das Geschick, und ich fürchte, wenn man bei kleinen Mitteln etwas Ähnliches machen will, kommt etwas Erbärmliches heraus. Ich schlage daher etwas ganz Einfaches und Ausführliches vor, ein Denkmal, wobei die Kunst keine Ausschereien anbringen, und wogegen unser nordischer, allen Denkmälern so feindseliger Him-mel nichts ausrichten kann. Ich befehlige einige tausend Soldaten oder Bauern in die Ebene von Leipzig hin und lasse sie in der Mitte des meilenlangen Schlachtfeldes einen Erdhügel von etwa 200 Fuß Höhe aufstürmen. Auf den Erdhügel werden Feldsteine gewälzt, und über diesen wird ein kolossales aus Eisen gegossenes und mit mancherlei Anspielungen und Zeichen gezieres Kreuz errichtet, das Zeichen des Heils und

Der Herrscher des neuen Erdballs. Das Kreuz trägt eine große vergoldete Kugel, die weit in die Ferne leuchtet. Das Land rings um den Hügel, etwa 10 bis 15 Morgen weit, wird für ein geheiligtes Land erklärt, mit Wall und Graben eingefast und mit Eichen bepflanzt. — Dieser Hügel, dieses Kreuz und diese Bäume wären zugleich ein echt germanisches und ein echt christliches Denkmal, wohin unsere Urentel noch wallfahrten gehen würden. Der Eichenhain würde zum Kirchhof großer deutscher Männer ge-weihet, wo berühmter Feldherren und für das Vaterland ge-bildestener Helden Leichen begraben würden; denn es ist der Besten würdig, in heiliger Erde zu ruhen.“

Ist das nicht ein Beweis des Deutscheins, wenn der Dichter deutschen Sehnsens vor hundert Jahren schon so sprach, wie wir heute fühlen? Auch ihm ist das mit Wall und Graben umgebene Gebiet „geheiligt“ Land. Man findet jetzt Einwände gegen diese Bezeichnung von kirchlicher Seite; nennt die Heldenhaine wohl gar „Heidendenkmäler“! So scheint es denn doch nötig, zu sagen, daß „heilig“ uns hier zunächst heißt: als unverleztlich geweiht!

Möge der Sinn Ernst Moritz Arndts, dem der „Koloz“ des Völkerschlachtdenkmalis unerreichtbar schien, nun, nachdem er aufgerichtet ist in Deutschlands Bewährung, auch im Friedenswerk der deutschen Heldenhaine walten!

*** Gedenktafel für gefallene Lehrer.**

Die Gesellschaft vom Silbernen Kreuz hat der Wiener Gemeindevertretung das Anerbieten gestellt, Gedenktafeln für solche Kriegsgefallene und Kriegsverstorbene, die fern von der Heimat begraben werden mußten, in allen jenen Schulgebäuden anzubringen, deren Lehrkörper den Heldentod eines oder mehrerer ihrer Mitglieder zu betrauern hat. Der Stadtrat hat dem Anbot grundsätzlich zugestimmt. Die Kosten der Gedenktafeln und deren Anbringung werden von der Gemeinde getragen werden. Die vom Bildhauer **Stundl** entworfene Erinnerungstafel ist bei einem von der Oesterreichischen Gesellschaft für christliche Kunst veranstalteten Wettbewerbe, in dessen Preisgericht auch die Zentralkommission für Denkmalpflege vertreten war, als beste Arbeit preisgekrönt worden. Der Entwurf weist, so sagt die Zentralkommission, in seiner Schlichtheit, aber wirkungsvollen Durchführung hohe künstlerische Eigenschaften auf, die auch in der Ausführung der Tafel als Massenartikel hinlänglich zur Geltung kommen.

Die Frage, wie die Ruhestätte gefallener Krieger einzurichten sei, ist in Broschüren, Zeitschriften und Zeitungen so oft erörtert worden, daß vielleicht hier und da schon einmal der Verdacht aufgetaucht ist, kunstgewerblicher Übereifer sehe das wichtigste Ergebnis des Krieges in der Notwendigkeit, geschmackvolle Denkmäler und Friedhofsanlagen zu entwerfen. Man braucht aber nur einen Blick auf die Ausgeburten der Kriegsandenkenindustrien, auf herzlich gutgemeinte, aber unfreiwillig komische Trauerverse zu werfen, um zu ermaßen, welche Greuel uns eine an sich durchaus schätzungs-werte, aber des Geschmacks bare und von profitlüsternen Massenfabricanten beratene Pietät bescheren würde, wenn nicht das Grabwesen von berufener Seite in die Hand genommen würde. Daß den Kriegerfriedhöfen in gewissem Grade die Mannigfaltigkeit, das subjektive Element abgehen werden, die den Reiz namentlich alter, noch nicht von gleichgültigen Massenerzeugnissen überschwemmter Kirchhöfe bilden, nimmt man dabei in Kauf; die Ruhestätte der fürs Vaterland Gestorbenen soll vor allem ihres Heldentodes würdig, ein Zeichen unseres unauslöschlichen Dankes und für die Zukunft eine ernste, erhebende Mahnung sein. Ein verdienstliches Unternehmen ist deshalb die im Kunstgewerbemuseum von Herrn Dr. E. Lüthgen namens der Vereinigung für Kunst in Handel und Gewerbe eingerichtete Ausstellung: „Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal“, eine Wanderausstellung der Städtischen Kunsthalle in Mannheim, die von dieser Stadt aus schon einmal besprochen worden ist. Sie umfaßt zunächst eine geschichtliche Ableitung, die im ersten Stock des Museums übersichtlich ausgestellt ist. Mit den Pyramiden und Obeliskten, mit assyrischen, persischen, lykischen und chinesischen Grabmälern beginnend, bringt sie eine große Anzahl berühmter Gräber des Altertums: die

aber nicht unbedingt behaupten. Sehr glücklich sind einzelne Vorschläge, vorhandene Naturschönheiten auszunutzen, so umgibt z. B. Pflaume eine auf abschüssigem Gelände stehende Eiche mit einer runden Steinbrüstung, wodurch ein schönes und stimmungsvolles Bild entsteht; lehrreich sind auch Skizzen aus dem Osten, welche die Friedhofsanlagen auszeichnen mit der Landschaft verbinden. Aus dem Kriegsgebiet sind weiter eine stattliche Anzahl schon bestehender Grabstätten in Photographien ausgestellt; an Stimmung erreicht keine Anlage die Reihen rohgezimmelter Holzkreuze, aber diese Stimmung entsteht durch die unmittelbare Verknüpfung des Grabes mit der Schlacht; die völlige Schmucklosigkeit würde bei nachträglich zu errichtenden, fern von den Schlachtfeldern gelegenen Friedhöfen nur lieblos wirken. Eine Auswahl guter Schriftproben ist von nicht zu unterschätzender praktischer Bedeutung. An Gedenkblättern ist nicht viel Nühnenswertes ausgestellt, als grobe Geschmacklosigkeit fällt ein kleines Blatt von E. Scharff auf, das als Karikatur mit der Unterschrift: „Potsdamer Gliederpuppen“ in deutschfeindlichen Blättern nachgedruckt werden könnte. Die übermoderne Kunst hat während des Krieges so viele unbegreifliche Abscheulichkeiten hervorgebracht, daß man hier wenigstens gern von ihr verschont bleibe. Zum Schluß empfehlen wir die Ausstellung, von deren Reichhaltigkeit wir nur eine unzureichende Vorstellung geben konnten, eifrigem Besuch.

Pyramide des Cestius, das Grab der Caecilia Metella, Theoderichs Rundtempel in Ravenna, die Gräberstraße in Pompeji usw., dann des Mittelalters, z. B. die Gräber der Scaliger in Verona, die pomphaften Erzeugnisse des Barocks, die des Rokoko und des wieder erwachenden Klassizismus bis in die neuere Zeit. Einzelne Motive, z. B. das der Rolandssäule, die Gedenkbrunnen, die Reiterdenkmäler sind systematisch geordnet. Eine besondere Rolle ist den Befreiungskriegen gewidmet, deren Denkmäler wesentlich unter dem Einfluß der Antike stehen, so kehren die Urne und der griechische Helm oft wieder, der mit dem hohen Helmstutz eine sehr schöne Form und ein gewisses feierliches Pathos hat, aber unserm Empfinden nach doch etwas kalt und fremd wirkt. Erschöpfend ist die Ausstellung natürlich in keiner Weise, es fehlen selbst Musteranlagen wie der Campo Santo in Pisa, aber sie genügt doch volllauf, um zu zeigen, wie die moderne Grabmalkunst aus allen Perioden, nicht zum wenigsten aus den ältesten Zeiten, Anregungen nimmt. Die Pyramide, das Grabmal Theoderichs, das sogenannte Grab des Cyrus lehren, um nur einige Beispiele zu nennen, mit leichten Änderungen in der modernen Ausstellung wieder; weniger findet der reiche Zierrat vieler mittelalterlicher Gräber, die bei aller Großartigkeit theaterhafte Grabmalkunst des Barocks Nachahmung, während wieder der schlichte Klassizismus viele Anhänger zählt. Die moderne Ausstellung im Lichthof bringt zunächst Denkmal- und Grabmalanlagen nach Entwürfen von Albiker, Bonah, Branzky, Becker, Esch, Hahn, Klimsch, Kühne, Lörcher, Pflaume, Passendorf u. a. Ein charakteristisches Merkmal der meisten Arbeiten ist, wie schon angedeutet, eine einfache, ernste Form, Zurückdrängung des ornamentalen Beiwerks und weisse Beschränkung in Symbolen. Bezeichnend ist es, daß keine einzige Germania in Stein oder Bronze vorgeschlagen wird. Überhaupt ist die Plastik verhältnismäßig schwach vertreten, wohl schon deshalb, weil große plastische Werke einer längeren Zeit der Reife bedürfen. Auch hierin liegt eine Mahnung, die Errichtung wenigstens größerer Denkmäler nicht zu überhaften. Besondere Wirkung versprechen wir uns von Entwürfen Branzkys, die mehrfach das Motiv einer wuchtigen, geschlossenen Reiterfigur auf hoher Stele behandeln. Nahe, an die Antike anklingende Figuren dürften, da auf Volkstümlichkeit gesehen werden muß, mit Vorzicht aufzunehmen sein. Erfreulicherweise wagt sich, von verschwindenden, ziemlich zahmen Ausnahmen abgesehen, die expressionistische Plastik nicht hervor, wie überhaupt eine gerade bei Grabmälern sehr bedenkliche übertriebene Originalitätsucht kaum zu bemerken ist. Mitunter könnte man eher von Nüchternheit sprechen. Als Material der Steinmäter kommt meist Kalk- und Sandstein, selten der unserm Klima nicht recht entsprechende Marmor in Betracht; Denkmälern aus Ziegelsteinen, wie Peter Behrens sie entworfen hat, können wir keinen Geschmack abgewinnen, sie würden im Mann aus dem Volk leicht den Glauben erwecken, die Toten würden gar zu billig abgeseigt. Die Entwürfe zu großen Nationaldenkmälern suchen mehrfach ihre Wirkung in mächtigen, schmucklosen Massen, in ungeheuern Hallen, die etwa über einer verhältnismäßig winzigen Statue aufsteigen, in riesigen Toren; zuweilen ist die Sarkophagform geschickt als Motiv verwandt. Eine besondere Stelle nehmen die sehr mannigfaltig behandelten Kreuze aus Stein, Metall und Holz ein; hier macht sich oft ein reicherer Schmuck in zierlicher Schmiedearbeit, ja selbst in starkfarbiger Bemalung geltend. An die einzelnen Grabmäter schließen sich gärtnerische Denkmal- und Grabmalanlagen, Ehrenfriedhöfe, Gedächtnishaine, Grabhügel usw. nach Entwürfen von Branzky, Högg, Kreis, Pflaume, Seck, Strnad u. a. Diese Ableitung beweist, wie weit wir in Kunst- und Geschmackfragen der Zeit nach dem letzten großen Kriege voraus sind. Eine rein subjektive Empfindung ist es vielleicht, die sich gegen beschnittene Bäume sträubt und gegen die enge Verbindung des malerisch ja stets belebenden Wassers mit Gräbern; es kann da eine unangenehme Gedankerverbindung entstehen, die Heine wahrscheinlich in frivoler Weise ausgemalt hätte. Wir wollen die Berechtigung dieser Empfindung

Ein Heldenhain in Wien.

(Auf dem Kongressplatz in Ottakring an der Vorortelinie.)

Der stauige Gedanke, zur Ehrung der im Weltkriege gefallenen Wiener und zur Erhaltung einer dauernden Erinnerung an den Opfermut und die Begeisterung unserer unvergesslichen Helden in Wien einen Eichenhain zu schaffen, reißt der Bevölkerung entgegen. Auf den ausgedehnten Gründen an der Sandleitengasse im sechzehnten Bezirke, in unmittelbarer Nähe der verbauten Teile einschließlich des Kongressplatzes, der für eine Gartenanlage schon bestimmt war, wird der Heldenhain entstehen, ein riesiger Weihesfestplatz, eine Wallfahrtsstätte für kommende Geschlechter, eine bleibende Schöpfung zum ewigen Gedächtnisse an die unsterblichen Taten unserer Volksgenossen. In aller Stille wurde das vom Bürgermeister inaugurierte großzügige Projekt vorbereitet. Nunmehr sind die Grundwerbungen größtenteils durchgeführt. Der vom Stadtbauamte vorgelegte und ausgearbeitete Plan wurde vom Stadtrate gutgeheißen und der Gemeinderat hat gestern den Entwurf grundsätzlich genehmigt. Die Gesamtanlage umfaßt einen Flächenraum von 161.000 Quadratmeter, für Grundkäufe wurde ein Betrag von 1.318.000 Kronen ausgegeben.

Die Grundzüge des Planes.

Die erste Anregung zur Durchführung der schlichten und billigen Idee, das Andenken an die Helden der Vaterstadt, die im gewaltigen Völkerringen ihr Blutopfer für das Vaterland gezollt haben, durch die Pflanzung von Eichen, des heiligen Baumes der Deutschen, an welche die Germanen die Vorstellung des Hohen und Hehren geknüpft haben, zu ehren, ist vom tgl. preussischen Gartenbauamte Willk Lange ausgegangen. Nach seinen Ausführungen ist ein solcher Hain als Weihesfestplatz gedacht, in dessen Mitte sich eine Friedens- oder Kaiserlinde erheben soll. Durch seinen Waldcharakter wird er eine große Anziehungskraft auf das Publikum ausüben und insbesondere der Jugend bei ihren Spielen und bei ihrer Erholung die Erinnerung an die unsterblichen Taten der Krieger rege erhalten. Allerdings sind bei der Durchführung dieser Idee im Rahmen der Großstadt manche Schwierigkeiten aufgetaucht, die sich vor allem daraus ergeben, daß die Festhaltung des Gedankens, jedem gefallenen Krieger seine Eiche zu pflanzen, bei der großen Menge der Opfer einer Großstadt eine so gewaltige Landfläche in Anspruch nehmen würde, daß ein solcher Hain nur an die äußersten Grenzen des Gemeindegebietes verlegt werden könnte. Aber gerade hiedurch würde es dem Großteil der Bevölkerung schwer, ja unmöglich gemacht, häufig und regelmäßig diesen Hain besuchen zu können. Nach den Ausführungen Langes wäre für jeden einzelnen Eichenbaum in seiner vollen Entwicklung eine Fläche von beiläufig 68 Quadratmeter nötig, so daß ein Eichenhain von rund 500 Eichen einen Platz von 2.700.000 Quadratmeter in Anspruch nimmt, eine Fläche, die weit größer ist, als jene des 7. und 8. Bezirkes zusammengenommen. Abgesehen davon, daß hie durch ein ganz bedeutendes Gebiet der rationellen volkswirtschaftlichen Verwertung entzogen und auch die Entwicklung und Ausbreitung der Großstadt ungemein hemmend beeinflusst würde müßte die Durchführung dieses Gedankens an den außerordentlich großen Erwerbungslosten scheitern. Durch die Schaffung von mehreren Häinen an verschiedenen Stellen des Peripheriegebietes würde aber der große Gedanke, eine würdige Erinnerungsanlage an den Opfermut der Bewohner der Großstadt in diesem Weltkriege zu schaffen, nicht gewinnen, sondern eher verlieren.

Unter Festhaltung dieser leitenden Grundgedanken wurde vom Stadtbauamte der erwähnte Entwurf ausgearbeitet. An der Vorortelinie der Stadtbahn, nicht weit von den Straßenbahnlinien in der Dornbacher- und Ottakringerstraße gelegen, ist das Gebiet von allen Bezirken aus leicht zugänglich. Dazu kommt, daß der größte Teil der Gesamtanlage von rund 161.000 Quadratmeter (der alte und der neue Teil des Türkenschanzparkes) bereits im Eigentum der Gemeinde befindet. Nach dem Entwurfe soll in der Mitte des Haines ein Festplatz die Form eines riesigen Kreuzes tragen, welcher der ganzen Anlage Bedeutung und Richtung geben wird. Hiedurch ist auch an Treffpunkt der Kreuzbalken ein Platz für die Aufstellung eines Kriegerdenkmales vom künstlerischen Wert gegeben und ebenso Gelegenheit geboten, an den beiden Balken an Ende des Hauptbalkens Denkmäler für einzelne Personen oder Heeresverbände aufzustellen. Jeder der Kreuzbalken soll eine vierfache Allee erhalten, welche breiter ist als die Hauptallee. Die Anlage soll nicht Hain, sondern Waldcharakter tragen, weshalb auch die Rasenflächen nur mit hartem Rasen bedeckt werden, der auch das Betreten verträgt. Ebenso sollen die sich ergebenden Beete inmitten der Allees nicht mit Zierblumen, sondern mit Feld- und Haideblumen bepflanzt werden. Im östlichen Teil der Anlage ist ein großer Spielplatz in Aussicht genommen. Um den waldbartigen Charakter zu wahren, und andererseits möglichst viele Bäume anzupflanzen zu können, sollen die einzelnen Bäume in Abständen von sieben Metern gesetzt werden. Die Bodenbeschaffenheit wurde von der Stadtgartendirektion als für die Pflanzung von Eichen günstig erklärt.

Der gewählte Platz wird von den ansteigenden Höhen des Wilhelminenberges aus einem fesselnden, gewaltigen Eindringen hervorrufen und die Kreuzgestalt des Festplatzes wird von der Höhe wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Der Gemeinderat beauftragte mit seinem Beschlusse den Magistrat, ehestens ein Detailprojekt vorzulegen. Mit der Durchführung des Haines ist im westlichen Teile noch im Laufe dieses Jahres, im östlichen Teile baldmöglichst nach Freimachung der verpachteten und zur Anschließung benützten Flächen zu beginnen.

Ein Heldenhain in Wien.

Anfang Februar 1915 erteilte Bürgermeister Dr. Weiskirchner den städtischen Beamten den Auftrag, die Schaffung eines Heldenhains in Wien vorzubereiten und darauf bezügliche Vorschläge zu erstatten. Die Angelegenheit mußte — so lautet die Schmeichelei des amtlichen Berichtes für die grundbesitzenden Bürger — „in aller Stille vorbereitet werden“, da größere Grundflächen für diesen Zweck erworben werden mußten, welche sich die Gemeinde

natürlicherweise möglichst billig verschaffen wollte. Nunmehr sind diese Grundeinsparungen zum großen Teil durchgeführt, Stadtbauamtsdirektor Goldemann hat ein wohldurchdachtes Projekt für die Ausführung des Heldenhains vorgelegt, so daß Bürgermeister Dr. Weiskirchner in der letzten Sitzung des Stadtrates und in der Obmännerkonferenz über dieses Projekt berichten konnte.

Die erste Anregung zur Durchführung dieser Sache ist von dem staatlichen preussischen Gartenbauamtsdirektor Willi Lange ausgegangen. Nach seinen Ausführungen ist ein solcher Hain als Weisheitsplatz gedacht, in dessen Mitte sich eine Friedens- oder Kaiserlinde erheben soll. Durch seinen Waldcharakter wird er eine große Anziehungskraft auf die Bevölkerung ausüben und insbesondere der Jugend bei ihren Spielen und bei ihrer Erholung die Erinnerung an die unsterblichen Taten der Krieger rege erhalten. Allerdings sind bei der Durchführung dieser Idee im Rahmen der Großstadt mancherlei Schwierigkeiten aufgetaucht, die sich vor allem daraus ergeben, daß die Festhaltung des Gedankens, jedem gefallenem Krieger seine Eiche zu pflanzen, bei der großen Menge der Opfer einer Großstadt eine so gewaltige Landfläche in Anspruch nehmen würde, daß ein solcher Hain nur an die äußersten Grenzen des Gemeindegebietes verlegt werden könnte. Aber gerade hierdurch würde es dem Großteil der Bevölkerung schwer, ja unmöglich gemacht, häufig und regelmäßig diesen Hain besuchen zu können. Abgesehen davon, daß bei solchem Umfang ein ganz bedeutendes Gebiet der rationellen volkswirtschaftlichen Verwertung entzogen und auch die Entwicklung und Ausbreitung der Großstadt ungemein hemmend beeinflusst würde, müßte die Durchführung dieses Gedankens an den außerordentlich großen Erwerbungsstößen scheitern. Durch die Schaffung von mehreren Hainen an verschiedenen Stellen des äußeren Gebietes würde aber der große Gedanke, eine würdige Erinnerungsanlage an den Opfermut der Bewohner der Großstadt in diesem Weltkrieg zu schaffen, nicht gewinnen, sondern eher verlieren.

Unter Festhaltung dieser leitenden Grundgedanken wurde vom Stadtbauamt ein Entwurf ausgearbeitet, der das Gebiet an der Sandleitengasse in Ottakring an der Grenze von Hernals in unmittelbarer Nähe der verbauten Zeile einschließlich des Kongressplatzes, der für eine öffentliche Gartenanlage schon bestimmt war, für die Schaffung eines Eichenhains, in Aussicht nimmt. An der Vorortelinie der Stadtbahn und nicht weit von den Straßenbahnlinien in der Dornbacher- und Ottakringerstraße gelegen, ist dieses Gebiet von allen Bezirken aus leicht zugänglich. Dazu kommt, daß der größte Teil der Gesamtanlage von rund 161.000 Quadratmeter (der alte und der neue Teil des Türkenschanzplatzes besitzend) bereits im Eigentum der Gemeinde befindet. Die schon durchgeführten Grundkäufe erforderten einen Betrag von 1.318.000 Kronen, die Erwerbung der noch fehlenden kleinen Reste dürfte noch rund 30.000 Kronen beanspruchen.

Nach dem Entwurf soll in der Mitte des Hains ein Festplatz die Form eines riesigen Kreuzes tragen, der der ganzen Anlage Bedeutung und Richtung zu geben in der Lage ist. Hierdurch ist auch am Treffpunkt der Kreuzarme ein Platz für die Ausstellung eines Kriegerdenkmals von künstlerischem Wert gegeben und ebenso Gelegenheit geboten, an den beiden Plätzen am Ende des Hauptarmes Denkmäler für einzelne Personen oder Heeresverbände aufzustellen. Jeder der Kreuzarme soll eine vierfache Allee erhalten, die breiter ist als die Hauptallee. Die Anlage soll nicht Hain, sondern Waldcharakter tragen, weshalb auch die Rasenflächen nur mit hartem Rasen bedeckt werden, der auch das Betreten verträgt. Ebenso sollen die sich ergebenden Beete inmitten der Allees nicht mit Zierblumen, sondern mit Feld- und Heideblumen bepflanzt werden. Im östlichen Teil der Anlage ist ein großer Spielplatz in Aussicht genommen. Um den waldartigen Charakter zu wahren, und andererseits möglichst viele Bäume anpflanzen zu können, sollen die einzelnen Bäume in Abständen von sieben Meter gesetzt werden. Die Bodenbeschaffenheit wurde von der Stadtgartendirektion als für die Pflanzung von Eichen günstig erklärt. Der gewählte Platz wird von den ansteigenden Höhen des Wilhelminenberges aus einen fesselnden, gewaltigen Eindruck hervorrufen und die Kreuzgestalt des Festplatzes wird von der Höhe wirkungsvoll zur Geltung kommen.

Anträge in diesem Sinne hat der Stadtrat in seiner gestrigen Sitzung genehmigt und auch der Gemeinderat trat ihnen nach einem Bericht des Bürgermeisters Dr. Weiskirchner bei.

20. VII. 1916

(Zur Schaffung eines Heldenhaines.) Folgende Aufschrift ist uns zu diesem Thema zugegangen: „Ich erlaube mir, den kompetenten Faktoren folgenden Vorschlag zu unterbreiten: An jedem Baume des Heldenhaines könnte eine Gedenktafel mit Namen angebracht werden, welche wie die Blätter des bronzenen Lorbeerkränzes zugunsten der Witwen und Waisen der Gefallenen gestiftet werden könnten, und zwar schon jetzt, indem die Tafel, die später am Baumstamm selbst zu befestigen wäre, an einem Pfahl vor dem Bäumchen aufgestellt werden könnte. Dem genannten Fonds würden hiedurch namhafte Beträge zufließen und der Heldenhain würde durch die Gedenktafeln eine weisevolle Ergänzung finden. Stella.“

Siegestage hier feiern wollen. Und die tausende Familien, die dem Vaterlande das Opfer eines Sohnes dargebracht haben, denen ein Baum dieses Hains zugehört? Sie werden nie sagen können, welcher Baum der ihre ist, aber die Andacht trauernder Mütter und Witwen wird sie oft in diesen Hain führen, in dessen Blätterrauschen dann auch eine ihnen liebe Stimme mitflüstert. Keine Pflanzensollen diesen Hain schmücken, er soll ein Wald werden und kein Park; die Selbst- und Wiesenblumen nur, in all ihrer berausenden Mannigfaltigkeit werden den Ernst des Gedächtnishains mildern.

In seinem Mittelpunkt ist ein gemeinames, künstlerisches Denkmal geplant, ein der Würde und Bedeutung des Ortes entsprechendes Werk eines Meisters. Damit weicht Wien schon ab von dem schlichten poetischen Vorschlag des ersten Anregers, der für den Mittelpunkt des Gedenkhains nichts als eine Friedenslinde, für einen größeren Hain eine Gruppe von Linden vorschlug. Aber wer mag dagegen eifern? Wenn es nur mit dem einen Denkmal sein Bewenden hat. Schon sind an den Bürgermeister Forderungen und Wünsche gelangt nach Denkmahlätzen für die einzelnen Heereskörper, und es lag nahe, sie sämtlich in den Gedenkhain zu verweisen. Aber man sollte doch davon lassen. Eine künstlerische Stimme im Gemeinderat erhob sich denn auch sogleich gegen derartige Verlegenheitspläne, Herr Goltz begrüßte die Idee solch eines großartigen Naturdenkmals, aber er warnte davor, den Gedenkhain, stillen deutschen Hain durch die Aufstellung stilisierter Denkmale zu stören. Der Mensch mit seinen Geschwachslosigkeiten möge der Natur fern bleiben, meinte er. Das trifft

aller Stelle seine Zustimmung aus, er habe sogleich Auftrag gegeben zur Ausarbeitung eines Projektes für einen Wiener Gedenkhain, es sollte aber nicht weiter darüber gesprochen werden.

Und jetzt ist das Projekt, das der Wiener Stadtbauirektor ausarbeitete, im Stadt- und Gemeinderat einstimmig zur Annahme gelangt, der Gedenkhain wird geschaffen, jeder gefallene Wiener erhält seine Etage.

Es wird gar groß und stattlich werden, dieses erste Denkmal für all die namenlosen Helden, die wir nicht einzeln ehren können, und denen wir doch solch unauslöschlichen Dank schulden. Noch nach tausend Jahren soll ihr Andenken fortleben in der Wiener Landschaft, denn es wird keinem Geschlecht befallen, je die Art an diese heiligen Bäume zu legen. Wir können uns gar nicht recht vorstellen, welche tausendfältige Erkenntnisse von diesem Weltkriege ausgehen und in die fernste Zukunft wirken werden, welche Umwälzungen auf wirtschaftlichem, politischem, technischem und militärischem Gebiet er im Gefolge haben wird, aber die Wiener Menschheit dürfte wohl dieselbe bleiben. Und sie fordert vor allem, was hier bestehen will, die Anpassung an den berühmten Genius loci. Das tut denn auch schon der erste Entwurf für den Wiener Gedenkhain. Er erstet in seinem Grundschema im Zeichen des Kreuzes und weist alle etwa in den Gedenkhain hineingedachten heidnischen Sinnbilder von sich. Im Mittelpunkt des Kreuzes aber ist ein Festplatz vorgesehen, denn es wird nie an Gedächtnisfeierlichkeiten fehlen im Gedenkhain. Die Stadt wird ihre Helden an den bedeutvollsten Gedenktagen des Weltkrieges nicht vergessen, jedes Wiener Regiment wird seine

Der Wiener Gedenkhain.

Aus dem Deutschen Reich war die erste Anregung gekommen. Der sinnige Gedanke, jedem in diesem Weltkrieg für uns Gefallenen in seiner Heimatgemeinde eine Etage zu setzen, hatte etwas Bestechendes. Wir begrüßten ihn an dieser Stelle wie eine Erlösung von mancher künstlerischer Sorge. Was konnte nach den Bismardtürmen und dem gigantischen Denkmal der Völkerschlacht von Göttingen noch erformt werden zur Ehrung der Helden dieses ungeheuerlichsten aller Kriege? Zurück zur Natur! Hieß die neue Lösung. Zurück zum einfachsten Sinnbild fortbauernben Lebens, zur Poesie des deutschen Waldes. Der Anreger war voll Nummer, wenn er an die Denkmalsuche dachte, die nach dem Kriege von 1870/71 in Deutschland ausbrach und das ganze Land mit gutgemeinten, aber minderwertigen plastischen Machwerken überschwemmte. Jede kleinste Gemeinde wollte ihr patriotisches Kriegerdenkmal haben, und die Pietät duldet noch heute nicht, daß an jene vielen Zeugen künstlerischer Unzulänglichkeit gerührt werde, sie stehen überall und werden noch lange ein Aergernis geben. Was aber sollte nach diesem Kriege werden? Man konnte nur mit Schauder daran denken. Da kam der schöne Gedanke der Baumpflanzung, der Gedenkhain als Befreier. Und der Bürgermeister von Wien drückte uns in

Die Gedächtnisblätter.

Bekanntlich erhalten die Hinterbliebenen von Gefallenen die vom Kaiser gestifteten Gedächtnisblätter. Diese Blätter gehen von den Behörden an die Geistlichen, damit die Ueberreichung, die sonst etwa auf dem Postwege erfolgen müßte, in würdiger Weise geschehen kann. Seit bald zwei Jahren müssen die Geistlichen jene schweren Gänge in die Häuser machen. Wie sie dabei aufgenommen werden, darüber liegen jetzt also schon genügend Erfahrungen vor. Zu bemerken ist allerdings, daß in manchen Kirchengemeinden es üblich ist, die Blätter nicht einzeln in die Häuser zu tragen — was freilich wohl das wünschenswerte Verfahren sein dürfte —, sondern sie in einer eigens für diesen Zweck veranstalteten kleinen Feier gleich einer ganzen Schar von Hinterbliebenen zu überreichen. Die Mehrzahl der Berliner Geistlichen dürfte aber wohl persönlich in die Häuser gehen. Die erste Erfahrung können solche Pfarrer oft schon machen, bevor sie in eine solche Familie kommen: Das ist nämlich zuweilen eine Mißstimmung oder gar eine geharnischte Beschwerde darüber, daß man das Gedächtnisblatt noch nicht bekommen habe, während der Geistliche doch schon beim Nachbar war. Sachlich haben diese Leute oft nicht unrecht; nur daß die Pfarrer es selber beklagen, daß ihnen die Blätter zuweilen erst viele Monate, ja ein Jahr nach dem Tode des Soldaten zur Verteilung zugehen. Zum Teil mag sich das aus naheliegenden Schwierigkeiten erklären. Jedenfalls ist schon aus dieser Beurteilung zu ersehen, wie gern die Gedächtnisblätter von der Bevölkerung aufgenommen werden. Ist doch das tröstende und anerkennende Wort des Geistlichen dabei zugleich auch meist die einzige persönliche Äußerung aus amtlichem Munde zu dem großen Opfer, das die Hinterbliebenen gebracht haben. Bis dahin hatte ja nur die kurze, inhaltsschwere Druckzeile in der Verlustliste Nummer soviel gesprochen.

Der Geistliche trifft die verschiedenen Hinterbliebenen in Seelenverfassungen an, die so verschieden sind, wie die Menschen selber. Man darf im großen und ganzen aber wohl sagen, daß die Eltern und Familien ihren Verlust, so groß, tief und herzzerreißend der Schmerz auch sei, nach deutscher Art tragen. Man trägt's dabei gewiß verschieden, aber man trägt's. Auch manche, die sonst, programmäßig, von keinem Diener der Kirche etwas wissen wollen durften, lassen ihren menschlichen Gefühlen der Freundlichkeit und Dankbarkeit ungetrübten Lauf im Gedanken an einen teuren Toten. Es ist allerdings auch vorgekommen, daß der Schmerz so wilde Formen annahm, daß selbst das freundlich dargebotene Gedächtnisblatt abgelehnt wurde, wenn das auch nur sehr selten geschah. Pfarrer Franz Pfeiffer, der über 200 Besuche mit Gedächtnisblättern gemacht hat, berichtet im „Ev. Kirchl. Anz.“ über einen Fall von Annahmeverweigerung, der eine ähnliche Ursache hatte. Die betreffende Witwe wollte und will noch immer nicht glauben, daß ihr Mann gefallen sei, und sie erklärte, jedem die Lüge weisen zu wollen, der ihr eine solche Nachricht bringe. Bei den meisten aber kann der Geistliche die Gewißheit haben: sie lassen sich trösten und finden Trost. Viele haben durch den aufrichtenden Zuspruch ihr Gleichgewicht wiedergefunden.

* (Kriegerdenkmale.) Wir erhalten nachstehende Zuschrift mit dem Ersuchen um Veröffentlichung: „Der Künstlerverband österreichischer Bildhauer erachtet es als seine Pflicht, gegen die von Herrn J. Hermuth in Text und Bild in Umlauf gebrachte Propaganda von Erinnerungsanlagen für die gefallenen Helden des Vaterlandes energisch Stellung zu nehmen. Diese Anlagen und Kriegerdenkmale sind nicht nur gegen jede künstlerische Voraussetzung, sondern verstoßen auch gegen alle Würde und allen Ernst, welche doch den Grundgedanken derartiger Stätten bilden. Herr J. Hermuth will seine Propaganda auf alle Provinzstädte und Gemeinden ausdehnen und so dem denkbar trostlosesten Bild einer nüchternen Schablone das Wort reden. Es besteht wohl kaum die Gefahr, daß Großstädte mit ihrer künstlerischen Kultur und den in solchen Fragen kompetenten Körperschaften und Faktoren einen so heftigen Mißgriff machen werden. Anders steht es aber bei den kleinen Städten und Gemeinden, woselbst bei der zumeist begreiflichen Ratlosigkeit in künstlerischen Fragen nur zu leicht eine solche Anregung, verlockend durch die scheinbare Billigkeit der Durchführung, in die Tat umgesetzt werden könnte. Alle maßgebenden Faktoren und Künstlerverbände sollen in eifriger Sorge bemüht sein, daß alles, was tiefe Dankbarkeit und Bewunderung für die heroischen Leistungen der Vaterlandssöhne in diesem gigantischen Ringen zu ihrem Ruhm und zu dauerndem Gedenken ferneren Geschlechtern in künstlerischer Form erhalten und überliefert sehen will, in seiner Lösung dem weisevollen Gedanken würdig entspricht. Akademischer Bildhauer Karl Stemolat m. p., Vorstand; akademischer Bildhauer Karl Philipp m. p., Schriftführer.“

Kleine Kriegschronik.**Landesberatungsstellen für Kriegerehrungen.**

Die würdige Ausgestaltung der Kriegergrabstätten bildet fortdauernd den Gegenstand eingehender Fürsorge der Heeresverwaltung. Die im Einvernehmen zwischen dem preußischen Kriegsministerium und dem Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten erfolgten Bereisungen der Etappengebiete durch Künstler, Gartenarchitekten und Baumschulenbesitzer haben eine Fülle von Erfahrungen gezeitigt. Die hieraus gewonnenen leitenden Gesichtspunkte sind in einer Anzahl von Schriften niedergelegt, die für alle beteiligten Dienststellen die Grundlage für die Herrichtung und Ausschmückung der Grabstätten bilden. Zahlreiche Vorbilder für Grabkreuze, Einzelgräber und Friedhofsanlagen sind den Truppen zugänglich gemacht, so daß bei aller gebotenen soldatischen Schlichtheit der Ausführung doch eine künstlerische Ausgestaltung gewährleistet ist. Diese Vorbilder sind außerdem in Zeichnungen und ausgeführten Mustern als geschlossene Abteilung einer Wanderausstellung für Kriegergräber angegliedert, die in verschiedenen deutschen Städten (bisher in Berlin, Halle, Leipzig) stattfinden wird. Um den mit der Gräberpflege betrauten Dienststellen auch weiterhin die Beratung in allen Fragen künstlerischer Art zu sichern, sind Landesberatungsstellen geschaffen, denen Künstler aus allen Teilen des Reiches angehören. So ist beim preußischen Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten die Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen gebildet, deren Ausbau in provinzielle Beratungsstellen bereits in die Wege geleitet ist. Für Bayern ist die Bayerische Landesberatungsstelle beim königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten; für Sachsen die Sächsische Landesberatungsstelle für Kriegergräber beim Ministerium des Innern in Dresden gebildet. Für Württemberg hat zunächst der Württembergische Landesauschuß für Natur- und Heimatschutz in Stuttgart die Aufgabe der Landesberatungsstelle übernommen. Vertreter dieser Stellen werden zu gemeinsamen Beratungen zusammenkommen, um in allen großen Fragen ein Zusammenwirken für das ganze Reich zu sichern. Ihre Tätigkeit erstreckt sich auf die Operations- und Etappengebiete der kämpfenden Armeen, außerdem auch auf das gesamte Inland. Den beteiligten Kreisen des Kunstgewerbes und den Angehörigen der gefallenen Helden wird empfohlen, sich in künstlerischen Fragen an die Beratungsstellen zu wenden, die jederzeit kostenlos Rat erteilen.

8. VII. 1916

1736

(Zur Schaffung eines Heldenhains.) Der Gartenbaudirektor Willi Lange hat namens der ehrenamtlichen Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine nachstehendes Schreiben an den Bürgermeister Dr. Weiskirchner gerichtet: „In Ihrer Sitzung am 27. Juni hat die Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine beschlossen, Ihnen durch mich unsern gemeinsamen herzlichsten Gruß zu senden und unser großen Freude Ausdruck zu geben, daß es Ihrem Wirken gelungen ist, dem Heldenhaingedanken in Wien als der ersten großen Stadt Verwirklichung zu schaffen. Durch dieses Beispiel gewinnt unsere Arbeit eine starke Hilfe. Sie, hochverehrter Herr Bürgermeister, geben auch hierin ein Beispiel des Echo's deutscher Empfindungen, das im Gleichklang auch an seinen Teil ein Sinnbild der gemeinsamen Friedensarbeit sein möchte. Gleichzeitig bitten wir, Ihren Mitarbeitern an der Planung, dem Herrn Direktor des Stadtbauamtes und dem Herrn Direktor der Gartenbauverwaltungen Wiens, den Ausdruck unserer Freude über ihr Gelingen zu übermitteln. Wir sind für jede weitere Mitteilung über die Einzelheiten besonders dankbar, um so mehr, weil durch Ihre Tat der jetzt von interessierten Seiten auftretende Einwand, für große Städte sei der Heldenhaingedanke undurchführbar, schlagend widerlegt ist.“

Ausgestaltung von Baugründen zu Gartenanlagen.

In der letzten Sitzung des Stadtrates stellte Stadtrat Grünbed folgenden Antrag: Die Kommission für Verkehrsanlagen in Wien besitzt aus der Zeit der Erbauung der Wiener Stadtbahn nächst der Station Hernald mehrere Grundstücke, die nach den derzeit genehmigten Baulinien für eine Verbauung nicht bestimmt sind. Trotzdem stehen Tafeln der Kommission für Verkehrsanlagen auf diesen Grundflächen, mit der Mitteilung, daß diese Gründe als Baugründe zu verkaufen sind. Durch die nunmehr gesicherte Schaffung eines Geldhaines westlich der Station Hernald der Vorortelinie der Stadtbahn und die damit zusammenhängende Regulierung dieses ganzen Stadtteiles erscheint es notwendig, auch die Verwendung dieser Grundflächen der Kommission für Verkehrsanlagen zu regeln. Vom Standpunkt des 17. Bezirkes können diese Flächen nur zur Anlage von kleinen Gartenplätzen in Verwendung genommen werden. Es wird beantragt, das Stadtbauamt zu beauftragen, über diese Angelegenheit nach Frühlingsnahme mit der Kommission für Verkehrsanlagen zu berichten und Vorschläge zu erstatten, in welcher Weise diese genannten Grundflächen in das Verzeichnis für öffentliches Gut gelangen könnten und wie sie zukünftig auszugestaltet sind. Der Antrag wurde der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen.

Ehrung der Gefallenen. Der Kirchen-
vorstand zu St. Nikolai hat be-
schlossen, bei Friedensschluß in der Haupt-
kirche St. Nikolai in Hamburg eine
Ehrentafel anzubringen, auf der die
Namen der fürs Vaterland gefallenen Ge-
meindeglieder verzeichnet werden sollen. Es
kommen in Betracht: Söhne oder Einwohner
des Kirchspiels, ehemalige Konfirmanden der
St.-Nikolai-Kirche, Glieder der St.-Nikolai-
Predigt- und Abendmahlsgemeinde sowie in
der St.-Nikolai-Kirche Getraute. Es besteht zu-
gleich der Wunsch, außer der später aufzuhän-
genden Ehrentafel schon jetzt ein Ehrenbuch
anzulegen, in dem die Namen der Vollendeten
und die näheren Angaben über die teuren Ge-
fallenen aufbewahrt werden sollen. Die Ange-
hörigen der im Kampfe fürs Vaterland ge-
storbenen Glieder der St.-Nikolai-Gemeinde wer-
den ersucht, die näheren Angaben über die
Verewigten schon jetzt an Pastor D. Meincke,
Hamburg 11, Neuenburg 27, einzusenden.

Ausstellung von Kriegerdenkmalen.

Die Bildhauer-Zunft zu Hamburg eröffnete heute morgen in einem großen Raum des Erdgeschosses des Gewerbehause am Holstenwall eine Ausstellung von plastischen Entwürfen und Skizzen ihrer Mitglieder für Kriegerdenkmale und Kriegergrabmale. Zur Eröffnung hatte sich eine Anzahl geladener Gäste eingefunden. Herr Obermeister C. Turretin begrüßte die Erschienenen mit einer sinnvollen Ansprache. Er führte aus, daß die Mitglieder der Bildhauer-Zunft auch ihrerseits an der Schaffung würdiger Denkmäler für unsere gefallenen Helden beitragen und daß sie in diesem Bestreben nicht nach fremden Entwürfen arbeiten, sondern Entwurf und Ausführung aus den Kreisen ihrer eigenen Mitglieder hervorgehen lassen wollen. Mit einem kurzen Seitenblick wies der Redner darauf hin, daß an wirklich einfachen, würdigen und erhabenen Grabdenkmälern bisher in der Welt der Kunst noch wenig geleistet sei und daß sich viele Entwürfe auf Abwegen bewegten. Für die Schaffung der ausgestellten Modelle und Skizzen seien drei Gesichtspunkte maßgebend gewesen, es hätte sich um monumentale Grabdenkmäler, um Kriegergrabmale auf heimischen Friedhöfen und auf solchen in der Ferne gehandelt. Das Bildhauer-Gewerbe sei, wie so viele andere Zweige menschlicher Tätigkeit, durch den Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen worden. Von den Mitgliedern der Zunft ständen zwei Drittel im Felde. Zum Schluß dankte der Redner der Gewerbekammer für ihr Interesse an der Ausstellung und die Ueberlassung des Raumes.

Für die Gewerbekammer antwortete in einer kurzen Ansprache Herr Dr. Müller. Alsdann begann unter der Führung des Herrn Haider ein Rundgang durch die Ausstellung. Die Besichtigung zeigte, daß im Durchschnitt recht gute Leistungen vorliegen; einige Aussteller hatten den Rahmen der gestellten Aufgaben etwas überschritten und Modelle zu wuchtigen, ragenden Denkmälern dargeboten. Das allgemeine Bemühen, von der Schablone loszukommen, hat eine Reihe gedanklich und künstlerisch sehr ansprechender Entwürfe entstehen lassen, auf die wir in einem ausführlicheren Aufsatz noch zurückkommen. W. W.

Heldenwerk.

Das unter dem Ehrenpräsidium Sr. Excellenz des Herrn k. u. k. Kriegsministers Generalobersten Alexander Freiherrn v. Krobatin stehende „Heldenwerk“ gelangt in den nächsten Tagen zur Ausgabe.

Das Werk, dem der König, wie bereits gemeldet, ein Geleitwort mit auf dem Weg gab, ist durch ein Wortwort aus der Feder des Doyens der Mitglieder des Kuratoriums, des Gardebataillons Generalobersten Friedrich Grafen Bed geschnitten. Den Worten des Königs folgen Beiträge von Mitgliedern des Herrscherhauses. An erster Stelle erscheinen die Worte des Armeekorps-Oberkommandanten Feldmarschalls Erzherzogs Friedrich:

„Die k. u. k. Wehrmacht verdient es, daß ihre Heldentaten für die Nachwelt verehrt werden.“

Generaloberst Erzherzog Eugen schreibt:

„Facta non verba.“

Prinzessin Gisela von Bayern sandte folgenden Beitrag:

„Gott stehe unseren tapferen Helden im Felde bei und verleihe ihnen Kräfte, bis zum endgültigen Siege auszuhalten.“

Auch von den Erzherzoginnen Augusta und Sophie liegen handschriftliche Beiträge vor.

Der Kriegsminister, als Ehrenpräses des Kuratoriums, unter dessen Regide das Werk erscheint, schrieb:

„Manchmal vermochte die riesige Uebermacht unserer Feinde vorübergehend Erfolge zu erzielen; schließlich aber siegten immer noch das gute Recht und das gute Schwert.“

Der Chef des Generalstabes Generaloberst Conrad von Höpendorf:

„Die Geschichte der Helden dieses größten aller Kriege ist das teuerste Vermächtnis für alle künftigen Generationen; ihre Namen und ihre Taten der Vergessenheit zu entreißen, wird letzteren zur heiligen Pflicht.“

Der Marinekommandant Großadmiral Hans:

„Den Begriff der kriegerischen Tapferkeit beim Einzelnen und in der Masse zu erschöpfen, scheint mir eines der schwierigsten Probleme der Psychologie. Bei den Römern war Tapferkeit synonym mit Stärke, körperlicher Stärke. Die moderne Tapferkeit zur See hat damit gewiß gar nichts zu tun. Am meisten scheint sie mir an Nervenkraft und Charakter gebunden.“

Sonwbedminister G. d. J. Hazai:

„Die Kinder unserer Völker, die in diesem größten aller Kriege dem Vaterlande herrliche Dienste leisteten, machten sich unsterblich. Nach dem bekannten, sinngemäß abgeänderten Sage, „das ist der Segen der guten Tat, daß sie fortzeugend immer Gutes muß gebären“, werden die Ruhmesstaten unserer Heroen auch in vorbildlicher Beziehung immerdar Früchte tragen.“

Durch diese Beiträge allein, zu denen die Studien mit streng militärwissenschaftlichem Inhalte und die rein belletristischen Erzählungen hinzukommen, ist das Werk eine hochbedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der Kriegsliteratur, würdig seines hehren Zieles, ein literarisches Monumentalwerk für kommende Zeiten zu bleiben zu Ehren unserer Armee und ihrer Helden. — Der Sonwbedminister G. d. J. Baron Hazai ist dem Kuratorium des Heldenwerkes beigetreten.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Ein Preisauschreiben für Kriegsdenkmäler. Einen Aufruf an die reichsdeutschen Künstler zu einem Wettbewerb für Entwürfe kleinerer Kriegs- und Kriegerdenkmäler läßt der Bund deutscher Gelehrter und Künstler (Kulturbund) ergehen. Der Bund will nicht nur schlechte und überreife Monumente verhindern, sondern mithelfen, gute zu schaffen. Als besonders wichtig erscheint die künstlerische Lösung kleinerer Aufgaben, denn kleinere Denkmäler werden naturgemäß besonders zahlreich geschaffen werden und der Träger des Kunstgedankens für weiteste Schichten des Volkes in den kleinen Städten und auf dem flachen Lande sein. Als solche kleinen Denkmalsgebilde, für die Entwürfe verlangt werden, bezeichnet das Programm: Grabsteine und Grabkreuze für gefallene Krieger in der Heimat; Gedenktafeln, sowohl plastische wie gemalte; einfache Monumente, deren Herstellung die Summe von 5000 Mark nicht überschreiten soll; auch kleine Brunnen und Brunnenhäuschen mit einem passenden Hinweis auf den Krieg oder die Gefallenen sind nicht ausgeschlossen; Bildstöcke; Gedächtnistafeln für Gefallene, Ausführungssumme nicht über 12 000 Mark. An Preisen stehen 15 000 Mark zur Verfügung. Die Entwurfsarbeiten sind im Hinblick auf die schwere Lage der Künstlerschaft einsichtigerweise so verlangt, daß sie mit geringsten materiellen Opfern geschaffen werden können. Das Preisgericht besteht aus den Architekten: Behrens (Neubabelsberg), Billing (Karlsruhe), Blund (Berlin), Poelzig (Dresden), Seck (Berlin); den Bildhauern: Hahn (München), Hosaeus (Berlin), Manzel (Berlin), Schaper (Berlin), Tucaillon (Berlin); den Malern: Huber-Feldkirch (Düsseldorf), Kutschmann (Berlin); den Kunstgelehrten: Amersdorffer (Berlin), Graul (Leipzig), Meier-Graefe (Berlin). Der Einlieferungstermin ist der 25. Oktober d. J.

A 12

Kriegsdenkmale und Kriegergrabmale.

Hamburg, 29. Juli.

In dieser Zeit des Heldentampfes hat die heitere Kunst hinter der ernsten zurückweichen müssen; allerorten schickt man sich an, nach würdigen Denkmälern für unsere gefallenen Tapferen Umschau zu halten. Ueber den Massenrabern brauchen will die Dankbarkeit monumentale Zeichen errichten, für die Friedhöfe daheim sucht man nach erhabenen Mittelpunkten für die Kriegergräber, und schließlich möchte die über das Grab hinausreichende Liebe jedem Gefallenen einen schönen und der großen Zeit würdigen Denkstein setzen. Dieser Forderung der Zeit an die Kunst hat auch die Bildhauer-Ginnung zu Hamburg Rechnung getragen, indem sie im Erdgeschoss des Gewerbehause am Holtenwall eine Ausstellung von plastischen Entwürfen und Skizzen ihrer Mitglieder für Kriegsdenkmale und Kriegergrabmale eröffnet hat. Der Aussteller sind nur wenige, da zwei Drittel der Ginnungsmitglieder im Felde stehen, dennoch sind zwischen dreißig und vierzig Entwürfe zusammengekommen, die, wie schon eine flüchtige Uebersicht lehrt, einen außerordentlich guten künstlerischen Durchschnitt darstellen, den einzelne Entwürfe sogar weit überragen.

Auch für diese Ausstellung sind die drei eingangs schon erwähnten Gesichtspunkte maßgebend gewesen; es handelt sich um monumentale Grabdenkmäler draußen und zu Hause, und um Kriegergrabmale. Der Besucher wendet sich zuerst den plastischen Modellen zu, weil sie mehr in die Augen springen als Skizzen. Da kann man denn gar nicht umhin, sich zunächst an die auffälligste Erscheinung der Ausstellung zu wenden, obgleich sie den gegebenen Rahmen weit überschreitet, und eigentlich gar nicht in diese Sammlung gehört. Es handelt sich um das allerdings recht interessante Modell zu einem kolossalen Kriegsmonument, das sich ungefähr dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig an die Seite stellen könnte, mit dem es übrigens auch verwandt ist. Der Aussteller, Ado I. Kuzelowsky, ist stark von Schmitz beeinflusst, und das ist wahrhaftig mehr ein Lob, als ein Tadel. Der Bildhauer will nach seinem Modell einen riesenhaften, turmartigen Sockel aufgestellt haben, der oben eine die ganze Fläche der Spitze einnehmende Kämpferschale trägt. Man hat den Eindruck, daß hier des guten zu viel gefeiert ist und daß das Monument sich nach oben hätte mehr versäulen müssen, wodurch auch die Schale ein mehr normales Maß erhalten hätte. Vier Adler sitzen oben an den Ecken, unten ist dem Turm eine Lanze vorgebaut, die von vier Löwen getragen wird. Das Werk gewährt schon im Modell einen imposanten Anblick, es steckt Macht und Kraft und auch Harmonie in der Arbeit, die aber, wie schon gesagt, über die gestellten Aufgaben hinausgeht.

Unter den Entwürfen, die genau dem Ziel entsprechen, ragt u. a. der Mittelbau für eine Massengrabanlage von Turrettin hervor; der Entwurf glänzt durch Schlichtheit und Kraft im Ausdruck, den schönsten Punkt bietet die Bekrönung des Denkmals, eine gewaltige Kugel, aus der eine Faust mit gezücktem Schwert hervorragt. Sehr ansprechend ist desselben Ausstellers Hügelstein mit Helm und Lorbeer-Umrahmung, auch sein Hanskatengrabmal vertritt eine außerordentlich wertvolle Idee, wenigstens die Wappen der drei Hansstädte weniger reich angebracht werden sollten. Die Hügelsteine für Einzelgräber von Turrettin tragen sämtlich einen würdigen Ausdruck. Eine Reihe sehr bemerkenswerter Arbeiten hat Ad. Brandt ausgestellt, vor allem sein vielleicht etwas zu reich ornamentiertes Brunnenmonument. Man sieht einen gewaltigen Fels,

der von einer Seemine bekrönt wird. Auf der Kugel selbst sitzt ein Adler. Granaten flankieren das Denkmal. Aus seinen Seiten entspringen Wasserstrahlen und fallen in zwei Becken. Ueber dem Namensschild ist ein Torpedo eingemeißelt. Gerade dieser letztere Schmuck stellt das Juwel dar. Im übrigen macht die Arbeit den Eindruck eines idealen Marinegrabes. Von Brandt ist ferner vorhanden ein monumentaler Mittelpunkt, der Aufbau in Obeliskenform, als Bekrönung die Kaiserkrone und das Schwert, gleichsam als Schutz. Ein anderes Mittelmonument für eine Gesamtanlage behandelt die Form einer Granate mit Bronzeadler, Metallschildern und Ornamenten. Ausprechend ist auch das Kreuz in geschlossener Form mit den ornamentierten Ecken von demselben Bildhauer. Verschiedene Hügelsteine, ein Postament mit Bronzeurne, vor allem aber ein säulenartiger Aufbau mit Feuerschale, ebenfalls als Mittelmonument für ein Massengrab gedacht, vervollständigen die Beiträge dieses fleißigen und fähigen Bildhauers. Seine schwächste Arbeit ist die Porträtbüste Hindenburgs.

Prüft man die Ausstellung weiter auf hervorragende Erscheinungen, dann muß in erster Reihe auch das Mittelmonument einer Gesamtanlage von Haider, die den Weltkrieg veranschaulichen soll, erwähnt werden. Ein gewaltiger Block mit vier aufrecht stehenden Schwertern, zwischen denen die Erdkugel ruht. Idee und Ausführung zeichnen sich durch Kraft und ruhige Sicherheit aus. Der Künstler hat auch ein Denkzeichen für gefallene Seehelden entworfen, ein in Eisenholz auszuführendes Kreuz mit Steuerrad und Anker, ein anderes Holzkreuz zeigt als Schmuck aufstrebende Schwerter. Vieles hat der Künstler für seine Grabanlagen Geschosse verwendet, auf einem Hügelstein eine Granate, im oberen Felde Helm und Schwerter. Schließlich sei noch sein Kreuz in geschlossener Form erwähnt, dessen Mittelbalken in Granaten endigen, aus denen sich Lorbeerzweige entwickeln. Unter den Monumentaldauten steht die Arbeit von Barth hervor, jener schöne Mittelbau, der oben mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist. Er hat auch einen bemerkenswerten Liegestein ausgestellt, dessen Schriftablette auf Granaten und den Ausstellungsgegenständen eines Gefallenen ruht. Ein Hügelstein ist mit Maschinengewehrgeschossen ornamentiert; ein anderer mit dem Eisernen Kreuz und gesenkten Fahnen. Den Beschluß unter den Ausstellern bildet Böckel mit verschiedenen außerordentlich gefälligen Hügelsteinen in verschiedener Form und mannigfach ornamentiert, einem schönen Marmorkreuz mit Palmzweigen, einem anderen Hügelstein mit erhabenem Bildnis, und schließlich zwei gut ausgeführte Reliefporträts gefallener Hamburger Krieger.

Die Ausstellung in ihrer Gesamtheit legt Zeugnis ab für die künstlerischen Begabungen innerhalb der Bildhauer-Ginnung. Die Ausstellung ist vorläufig wochentags von 11 bis 2 Uhr und von 4 bis 7 Uhr, sonntags von 10 bis 5 Uhr geöffnet. Ph. W.

* Der Kulturbund und die Kriegerdenkmäler. Einen Aufruf an reichsdeutsche Künstler zu einem Wettkampf um kleinere Kriegs- und Kriegerdenkmäler erläßt der Bund deutscher Gelehrter und Künstler (Kulturbund). Der Bund will versuchen, mit dazu beizutragen, daß diese Werke, die das Bild unserer öffentlichen Kunstpflege wesentlich beeinflussen, in einem künstlerischen Sinne geschaffen werden, der sie würdig erscheinen läßt, als sichtbarer Ausdruck für die Taten unseres Volkes zu gelten. Der Bund will nicht nur schlechte und überreife Monumente verhindern, sondern mithelfen, gute zu schaffen. Als besonders wichtig erscheint die künstlerische Lösung kleinerer Aufgaben, wie z. B.: 1) Grabsteine und Grabkreuze für gefallene Krieger in der Heimat; 2) Gedenktafeln, sowohl plastische wie gemalte; 3) einfache Monumente, deren Herstellung die Summe von 5000 M. nicht überschreiten soll; auch kleine Brunnen und Brunnenhäuschen mit einem passenden Hinweis auf den Krieg oder die Gefallenen, sind nicht ausgeschlossen; 4) Bildstöcke; 5) Gedächtnistafeln für Gefallene, Ausführungssumme nicht über 12 000 M. — Mit den beiden letzten Aufgaben gibt der Bund der deutschen Künstlerschaft zwei wertvolle und neue Anregungen. An Preisen stehen 15 000 M. zur Verfügung. Das Preisgericht besteht aus den Architekten: Behrens-Neubabelsberg, Billing-Karlsruhe, Blunk-Berlin, Poelzig-Dresden, Seck-Berlin; den Bildhauern: Hahn-München, Hofaeus-Berlin, Manzel-Berlin, Schaper-Berlin, Tuailon-Berlin; den Malern: Huber-Feldkirch-Düsseldorf, Kutschmann-Berlin; den Kunstgelehrten: Amersdorffer-Berlin, Graul-Leipzig, Meier-Graefe-Berlin. Einlieferungstermin ist der 25. Oktober d. J. Das Programm kann kostenlos durch die Geschäftsstelle des Bundes deutscher Gelehrter und Künstler bezogen werden. Eine öffentliche Ausstellung der Entwürfe ist in Aussicht genommen.

4. Juni 1916

Alm

* (Eine neue Zeitung in Cetinje.) Die „Belgrader Nachrichten“ melden: Am 17. d., am Vorabend des Geburtstages des Kaisers, wird in Cetinje die erste Nummer der „Cetinjer Zeitung“ („Cetinjske Novine“) in deutscher, ungarischer, kroatischer und albanischer Sprache erscheinen. Künftig wird die Zeitung zweimal wöchentlich in deutscher und kroatischer Sprache erscheinen.

(Eine Redaktion auf Schienen.) Wir lesen im „N. W. Z.“: Unter den verschiedenen Feldzeitungen, die täglich an unseren Fronten erscheinen, gewinnt gegenwärtig das für die Armee in Russisch-Polen herausgegebene Blatt schon durch die merkwürdigen Umstände der Herstellung besonderes Interesse. Die fünf Redakteure der Feldzeitung der Armee müssen nicht bloß Sprachkenntnisse — das Blatt erscheint in deutscher, ungarischer und seit einigen Tagen auch in polnischer Sprache —, sondern auch bewunderungswürdige Nerven haben. Denn bei ununterbrochenem Schlachtdonner eine anstrengende geistige Tätigkeit zu verrichten, die noch dazu eine außerordentliche Konzentration der Gedanken verlangt und keine Ablenkung verträgt, ist gewiß keine Kleinigkeit. Das Zeitungsgebäude befindet sich nämlich im Standorte des Kommandos der Armee, kaum mehr als zwanzig Kilometer von der Schlachtfeldfront entfernt, wo Tag und Nacht der Donner der Geschütze herüberdröhnt. Uebrigens ein Zeitungspalast, dessen Einrichtung seinen Schöpfern — der Quartiermeisterabteilung dieser Armee — zur vollsten Ehre gereicht. Der Quartiermeisterabteilung vor allem ist es zu danken, wenn die Feldzeitung der Armee seit ihrer Gründung selbst zur Zeit der ernstesten und stürmischsten Begebenheiten auf dem östlichen Kriegsschauplatz stets pünktlich herauskam und bisher nur ein einziges Mal eine kurze Pause von drei Tagen in ihrem Erscheinen eintreten lassen mußte. Der gesamte Zeitungsbetrieb, Redaktion, Setzerei, Druckerei und Expedition sind in einem Eisenbahnzug untergebracht worden, der auf einem von allen Truppen- oder Munitionstransporten unberührten Stodgelleise seinen Platz fand. Kaum war die Maschine von den fünf Waggons losgekoppelt, war auch schon der „Zeitungs-palast“ so gut wie fertig und bald danach konnten die braven redaktionellen und technischen Mitarbeiter der Feldzeitung in dem Haus auf den Schienen ihr Tagewerk in Angriff nehmen. Sehr hübsch präsentiert sich der Redaktionsaal, der in dem ersten Waggon untergebracht ist. Etwas schmal zwar für den an einen großstädtischen Zeitungsbetrieb Gewöhnten, aber breit genug für die längste Redaktionschere und den dickbauchigsten Papierkorb. Sogar wirkliche Schreibtische gibt es hier. Kann man von einem Redaktionsaal, in dem man Hunderte von Kilo-

metern weit zu reisen vermag, vielleicht mehr verlangen? Aber Scherz beiseite, der Raum ist wirklich sehr nett und behaglich, die elektrische Beleuchtung darf nicht wundernehmen, ebenso der unmittelbare Anschluß an das Telephon- und Telegraphennetz, durch das die Feldzeitung täglich die Kriegsdepeschen aus aller Welt und auch die Generalstabsberichte erhält. In den folgenden Waggons sind die Druckerei, die Setzerei und die Expedition untergebracht. Erstaunlich ist die ökonomische Ausnützung des Raumes. In der Druckerei der Feldzeitung werden uebrigens auch die verschiedenen Drucksorten für das Kommando der Armee hergestellt. In der Setzerei sind zehn Soldaten beschäftigt, die natürlich schon in ihrem Zivilleben diesen Beruf übten. Die einzelnen Abteilungen dieses Betriebes stehen miteinander wieder durch Telephone in Verbindung. Die Feldzeitung der Armee erscheint täglich. Demnächst wird sie durch eine illustrierte Beilage bereichert werden, die gleichfalls im Eisenbahnzug hergestellt werden soll. In dem rollenden Zeitungsgebäude ist auch eine Feldbuchhandlung untergebracht, die sich bei den Truppen gleichfalls großer Beliebtheit erfreut. Ihre treffliche Organisation hat bei den anderen Armeen vielfach Nachahmung gefunden.

— Wie unsere Vorfahren Gott suchten. Dies Wort ist als Leitmotiv an die Stirnseite eines Gebetbuches gesetzt, dessen Herausgabe zunächst der gegenwärtigen Stunde gilt: **D e u t s c h e G e b e t e**. Ausgewählt von Dr. Barde, mit Vorwort von Universitätsprofessor Dr. E. Krebs (Freiburg), erschienen bei Herder, Feldgrau kartoniert, 200 Gramm schwer, in einem gewöhnlichen Feldbrief verschickbar. Dem Kämpfer draußen sollte ein Buch dargeboten werden, aus dem die Seele seines Volkes mit ihrer Kraft und zugleich mit all ihrer Parteilichkeit und Innigkeit spräche. Meist ganz kurz, werden diese Sprüche, Gebete und Lesungen (deren mehr als ein Stück aus uralter Zeit stammt) dem Mann draußen mit ganz anderer Gewalt ins Herz sprechen als so manches süßliche Nachwerk unserer Tage. Dabei geht aber die Absicht auch in die Zukunft. Wenn das deutsche Volk in der gegenwärtigen Zeit gekämpft hat, sein geistiges Gut wieder höher zu schätzen, so wird das auch seinem religiösen Leben zugute kommen. Und da möchte dieses Büchlein gewissen Strömungen gegenüber, die „deutsch“ und „katholisch“ in einen Gegensatz bringen möchten, zeigen, wie echt deutsch und tief katholisch zugleich die Väter waren und wir sein sollen. Was die gelehrte Forschung an Denkmälern des Gebetslebens unserer Vorzeit zutage gefördert hat, ist hier einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dabei ist der wissenschaftliche Charakter insofern geblieben, als nur aus gesicherten Ausgaben der Texte oder aus den ersten Quellen selbst geschöpft wurde. Nur haben die einzelnen Stücke eine Ordnung gefunden, wie sie die Bedürfnisse des Beters verlangten, und die Sprache wurde durchaus dem heutigen Empfinden angepaßt.

— Der Kampf gegen die Schundliteratur. Vor dem Bezirksrichter Dr. Pohl (Josefstadt) hatten sich heute die Papierhändlerinnen Marie Knauer, Helene März, Christine Walisa, Josefina Wollawski, die Trafikantin Anna Spengler und endlich der Papierhändler Raimund Warta wegen Uebertretung des § 23 des Pressegesetzes (Verbreitung verbotener Druckschriften) zu verantworten. Allen diesen Personen wurde zur Last gelegt, daß sie die als Schundliteratur gekennzeichneten Bücher: „Prinzeß Uebermut“ und „Es war einmal“ weiterverkauft haben. Bei der heutigen Verhandlung waren die Beschuldigten geständig, behaupteten aber, keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß es

sich um Druckschriften gehandelt habe, deren Weiterverbreitung nicht gestattet ist. Nach abgeschlossener Verhandlung erkannte der Richter Helene März, Anna Spengler und Josefina Wollawski schuldig und verurteilte erstere zu einer Krone, die beiden letztgenannten Angeklagten zu je zwei Kronen Geldstrafe; Raimund Warta, Christine Walisa und Marie Knauer wurden freigesprochen.

* Das Heldentum. Die Gemahlin des Armeekommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich Erzherzogin *Clabelle* hat dem unter dem Ehrenpräsidium des Kriegsministers Generalobersten *Alexander Freiherrn v. Probatin* stehenden „Heldenwert 1914 bis 1916“ folgenden Beitrag gewidmet: „Unseren tapferen Soldaten sei unser Dank in Wort und Tat geweiht! Ihnen zu helfen ist uns Pflicht und Genuß!“ Der Generalinspektor der freiwilligen Sanitätspflege Erzherzog *Franz Salvator* sandte dem Werke folgenden Beitrag: „Es diene dieses Werk den Helden zur Ehr, den kommenden Generationen zur Nachahmung!“ Erzherzogin *Marie Valerie* widmete nachstehenden Sinnpruch: „Seien wir würdig der Helden, die für uns geblutet haben, dann werden im glorreichen Frieden die Früchte des Kampfes auch würdig sein der Größe seiner Opfer.“

Ehrentafeln für Studenten. Aus Leipzig wird uns geschrieben: In der Eingangshalle der Universität hat der Senat der Hochschule eine zweite Gedenktafel zur vorläufigen Ehrung der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Studenten aufstellen lassen. Die erste dieser Tafeln enthält 320 Namen, und auch die neue Tafel ist bereits mit 178 Namen zur Hälfte bedeckt. Hinter den Namen der Gefallenen sind Studienfach und Heimatsort des gefallenen Helden vermerkt. Die Tafeln sind mit schwarzen eisernen Rahmen umgeben und zeigen als Schmuck Lorbeerreiser und Florsschleifen. Nach Beendigung des Krieges sollen die Namen der Helden an hervorragender Stelle der Universität in künstlerischer Umrahmung für alle Zeit verewigt werden.

* Ein Ausruf an „Neustädter“ geht uns zu; es heißt darin: In dem gegenwärtigen Völkerringen hat eine stattliche Schar pflichttreuer, opfermutiger Neustädter den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden. Ihr Andenken soll uns stets heilig bleiben! Gleich den in den Jahren 1757 bis 1882 vor dem Feinde gebliebenen Kameraden sollen auch ihre Namen zur ehrenden Erinnerung in Stein gemeißelt werden. Um diese Idee zu verwirklichen, hat sich unter dem Ehrenvorsitz des Generalobersten Freiherrn Conrad v. Höhendorf ein Komitee gebildet und nach Einholung künstlerischer Urteile beschlossen, das bestehende Denkmal im Akademiepark flügelartig zu erweitern, um die Namen der jüngst gefallenen Kameraden bereichern zu können. Den Entwurf und die Ausführung des Denkmals hat akademischer Bildhauer Gustav Gurschner, Hauptmann in der Reserve, in entgegenkommendster Weise übernommen. Zur Aufbringung der erforderlichen Geldmittel wendet sich das Komitee schon jetzt an alle

einzigsten Neustädter Akademiker mit der Bitte, ihr Scherflein dem Zwecke widmen zu wollen. Der ungefähre Kostenvoranschlag beträgt 35.000 bis 40.000 Kronen, die Zahl der dermaligen lebenden Neustädter 2500. Die gewidmeten Beträge wollen mittels Postanweisung an das Theresianische Militärakademie-Denkmal-Komitee in Wien eingesendet werden. Für das Komitee: FML. Anton Bellmond Edler v. Adlerhorst.

*** Treubunddenkmal in Braunau.** An der Grenze Oberösterreichs und Bayerns, in Braunau, wird, wie man uns berichtet, demnächst ein historisches Treubunddenkmal enthüllt werden. Das Denkmal ist ein großes Holzdoppelrelief von 3 Meter Höhe und 3,40 Meter Breite und zeigt auf der einen Seite einen österreichischen und deutschen Krieger, die einander den Lorbeerfranz reichen. Die Seiten zieren die Wappen von Oesterreich und Bayern. Im Hintergrund liegt ein mächtiges Schwert als ein Zeichen der Waffenbrüderschaft, darüber die Jahreszahlen 1914/1916. Auf der Rückseite des Reliefs sind die Wappen der beiden Städte Braunau und darunter das bekannte Wort des Dichters Ottomar Kernst o ä: „Dieses Grenzmal sei ein Monument der Treu, die keine Grenzen kennt.“ Das Relief ist vom Bildhauer Anton Gerhardt ausgeführt.

* Ein Heldendenkmal in Wisenz. Sonntag, den 13. August fand die Einweihung des Heldendenkmales statt — die erste im Militärkommandobereiche in Wien — unter sehr zahlreicher Beteiligung der Ortsbevölkerung und zahlreicher Gäste. Nach der Feldmesse bewegte sich der Zug unter Begleitung der Musikkapelle des L.N. 2 und unter Glockengeläute auf den Ortsfriedhof, wo das Heldendenkmal — ein Obelisk — vom I. u. I. Feldkuraten Jndrak in Vertretung des Feldsuperiors feierlichst eingeweiht wurde. Nach der Einweihung hielt der Feldkurat eine der Feter entsprechende Ansprache, worauf Oberst Neumann im Auftrage des Kriegsministeriums einen Lorbeertranz beim Obelisk niederlegte; hierauf dankte Bürgermeister Skala den anwesenden Festgästen für deren Erscheinen und Bezirkshauptmann Dr. Janostil ermahnte die Teilnehmer zur Erfüllung ihrer vaterländischen Pflichten. Zum Schlusse sprach noch P. Josef Ganaf. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser und mit dem Absingen der österreichischen Volkshymne fand die Feter ihren würdigen Abschluß. Nachmittags fand im Schlossgarten ein Militärkonzert statt, dessen Reinerträgnis zur Erhaltung des Denkmals verwendet wird.

* Erzherzog Eugen Protektor über das „Tiroler Ehrenbuch“. Aus Innsbruck wird uns geschrieben: Generaloberst Erzherzog Eugen hat das Protektorat über das vom Lande Tirol allen verstorbenen tirolischen Kriegern gewidmete Werk: „Tiroler Ehrenbuch“, mit dessen Durchführung Landesarchiv Direktor Dr. Böhm betraut ist, angenommen. Das Tiroler Ehrenbuch wird ein bleibendes Denkmal der Erinnerung an die Tapferkeit und den Patriotismus der Heldenöhne Tirols, ein Denkmal, das nach den Worten des hohen Protektors Erzherzog Eugen „der Nachwelt einen neuen, den alten Traditionen des Landes Tirol würdigen Beweis erbringen wird, wie dessen allzeit getreues Volk seine für die Ehre des Vaterlandes dahingegangenen Söhne zu ehren weiß“.

1. IX 1916

Aufruf an alle Neustädter Kameraden!

In dem gegenwärtigen gewaltigsten Völkerringen Europas, im Kampf für Ehre, Recht und Existenz hat eine stattliche Schar pflichttreuer, opfermutiger Neustädter den Tod auf dem Felde der Ehre gefunden.

Ihr Andenken soll uns stets heilig bleiben! Gleich den in den Jahren 1757 bis 1882 vor dem Feinde gebliebenen Kameraden sollen auch ihre Namen zur ehrenden Erinnerung in Stein gemeißelt werden, auf daß sie Kunde geben von dem Heroismus, der die Brust eines jeden Neustädters erfüllt, und von der Begeisterung, mit der jeder einzelne sein Wissen, seine Kraft dem Allerhöchsten Kriegsherrn geweiht hat und — keine Gefahr scheuend — seinen Waffenschwur „Treu bis in den Tod“ zur Tat werden ließ.

Um diese Idee zu verwirklichen, hat sich unter dem Ehrenpräsidium Seiner Exzellenz des Herrn Generalobersten Franz Freiherrn Conrad von Hötzendorf ein Komitee gebildet und nach Einholung künstlerischer Urteile beschlossen, das bestehende Denkmal im Akademiepark flügelartig zu erweitern, um die Namen der jüngst gefallenen Kameraden verewigen zu können.

Den Entwurf und die Ausführung des Denkmals hat akademischer Bildhauer Gustav Gurschner, Hauptmann i. d. Res., in hervorragend entgegenkommendster Weise übernommen.

Zur Aufbringung der erforderlichen Geldmittel wendet sich das Komitee schon jetzt an sämtliche einstige Neustädter Akademiker mit der Bitte, ihr Scherflein nach freiem Ermessen dem pietätvollen Zweck widmen zu wollen.

Das Komitee erlaubt sich diesbezüglich auf den ungefähren Kostenvoranschlag von 35.000 bis 40.000 Kronen und die Zahl der dermaligen lebenden Neustädter: 2500, hinzuweisen.

Die gewidmeten Beträge wollen mittels Postanweisung an das „Theresianische Militärakademie-Denkmal-Komitee“ eingesendet werden.

Wiener-Neustadt, im Juli 1916.

Für das Komitee:

Anton Bellmond Edler v. Adlerhorst m. d. Feldmarschalleutnant

Ein Kriegerdenkmal in Tulln.

Aus Tulln wird uns mitgeteilt: Der hiesige Friedhof weist bereits an 160 Soldenrüber auf, die eine eigene Abteilung des Friedhofes bilden. Der Gemeinderat beschloß nunmehr in seiner letzten Sitzung, in der Soldenabteilung des Friedhofes ein Kriegerdenkmal zur Aufstellung bringen zu lassen, und wurde zu diesem Zweck ein Betrag von 3000 Kronen präliminiert.

13./IX. 1916

Zur Ehrung unserer gefallenen Krieger.

Von Prof. Dr. R. Bapp.

Schon wiederholt ist in öffentlichen Blättern daran gemahnt worden, daß die Frage: Wie ehren wir unsere gefallenen Helden? nicht bis nach Friedensschluß zurückgestellt werden darf, und es sind auch bereits mancherlei Vorschläge zutage getreten. Kleinere Städte werden sich mit Ehrentafeln und Denksäulen begnügen. Vielfach hat man nach Willy Langes schöner Anregung die Anlage von Eichenhainen in Aussicht genommen oder schon begonnen. Kriegerfriedhöfe fassen zwar die Einzelgräber in einem Rahmen zusammen, stellen aber kein Gesamtmonument dar. Diesem letzteren Zwecke dient am besten wohl eine Gedächtnishalle, wie sie z. B. für Lübeck Museumsdirektor Dr. Schäfer vorgeschlagen hat. Er empfiehlt, die unbenutzte Katharinenkirche dafür herzurichten und mit Erinnerungstafeln, Trophäen und Werken der Plastik auszustatten. Eine solche Halle ließe sich nun auch recht gut mit einem Friedhof verbinden, so daß eine eindrucksvolle Anlage in der Art etwa des Campo santo zu Pisa entstände. Gerade für die Reichshauptstadt wäre gewiß ein solcher Monumentalbau das Passendste und Würdigste. Die Wände der Halle müßten dann von Künstlerhand mit malerischen, bedeutungsvollen Schmuck versehen werden. Es dürfte allerdings bei der geringen Pflege der Monumentalmalerei in unserer Zeit nicht leicht sein, geeignete Entwürfe zu erlangen, auch würden die Kosten für Originalwerke recht beträchtlich sein. Nun trifft es sich aber, daß für einen derartigen Zweck bereits Entwürfe von höchstem Kunstwert vorhanden sind, die nur ausgeführt zu werden brauchten.

Wir meinen die in der Nationalgalerie aufgestellten Kartons des Peter Cornelius. Dies sind die Vorlagen für einen Zyklus von Fresken, der zum Schmuck einer Friedhofskapelle bestimmt war. An den von Friedrich Wilhelm IV. beabsichtigten Neubau des Berliner Doms sollte sich eine Begräbnisstätte des königlichen Hauses anschließen. Cornelius schuf für diese eine Art von biblischem Epos: Bilder von Tod und Untergang der Menschen und Völker, von Jenseitshoffnung, Versöhnung und Erlösung. Dabei hat der Künstler mit seinem Takt sowohl von besonderen Beziehungen auf das Herrscherhaus als von jeder konfessionellen Auffassung abgesehen, vielmehr eine allgemein menschliche, rein sinnbildliche Darstellungsweise gewählt, die jedem fühlenden Herzen verständlich ist. Mit begeisterter Hingebung arbeitete der Altmeister an diesem seinen letzten Werke, und so ist es denn auch nach allgemeinem Urteil sein vorzüglichstes geworden. Hat sich der Geschmack in der Malerei seitdem auch stark gewandelt, so hat doch gerade die religiöse Kunst bisher die Erhabenheit und Schönheit des Cornelianischen Stils nicht überbieten können. Männer von tiefstem Kunstverständnis haben damals (Herman Grimm, Alexander

v. Humboldt) und noch in unserer Zeit (Klinger, E. Guritt) mit höchster Bewunderung von dieser Schöpfung des Cornelius gesprochen, und immer ist bedauert worden, daß jener Bau nicht zustande gekommen und infolgedessen die Kartons nicht zur malerischen Ausführung gelangt sind. Wie diese damals von den Schülern des Meisters geleistet worden wäre, so würden sich auch heute gewiß die besten unserer Freskomaler durch diese Aufgabe geehrt fühlen. Man würde allerdings nicht alle Kartons benutzen, sondern dem verfügbaren Raum entsprechend eine Auswahl der schönsten und passendsten treffen. In erster Reihe stünde da das gewaltige Bild der apokalyptischen Reiter, die großartigste Darstellung, welche die Schrecknisse des Krieges wohl je gefunden haben: der mähende Tod, der Schwertgewaltige, der Hunger, die Pest brausen auf schraubenden Rossen über angsterfüllte Menschheit in unwiderstehlichem Ansturm dahin. Kaum minder groß gedacht sind der Sturz Babels, die Auferstehung der Toten und die Herabkunft des neuen Jerusalems. Diesen erhabenen Bildern stehen in den reizvollen Predellen die Werke der Barmherzigkeit gegenüber: Hungrige speisen, Gefangene besuchen, Kranke pflegen, Tote bestatten, Trauernde trösten u. a. Wie vortrefflich paßt das alles für die Ruhstatt der im Kriege Gefallenen! Wie ergreifend würden diese Bilder an die schwere, doch große Zeit der Not, an Trauer und Trost und christliche Liebestaten erinnern. Schwerlich möchte man für die Ausschmückung einer Gedächtnishalle Passenderes vorfinden oder neu erfinden können. So möchten denn diese Zeiten zu ernstlichem Nachdenken anregen, ob es nicht an der Zeit sei, einem unserer größten Künstler eine Dankeschuld zu zahlen und sein Vermächtnis zu einer ihn und sein Volk ehrenden Ausführung zu bringen.*)

Ehrung gefallener oder ausgezeichneter Krieger.
Bereits vor längerer Zeit wurde in der Öffentlichkeit die Anregung laut, die Denkwürdigkeiten des Krieges in sogenannten Kriegsstüben zu sammeln, um späteren Geschlechtern einen allgemein zugänglichen geschichtlichen Ueberblick über die Geschehnisse unserer großen Zeit zu ermöglichen. In Verfolgung dieser Anregung hat bereits das Unterrichtsministerium die Lehrerschaft zur Mitarbeit an der Errichtung solcher Sammelstellen aufgerufen. Angesichts des dauernden Wertes, der einer sachgemäßen und dabei volkstümlichen Darstellung großer Zeiten durch die Sammlung von Erinnerungsgegenständen zukommt, hat die Statthalterei die Bürgermeister und die Bezirkshauptmannschaften eingeladen, dieser Angelegenheit ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und die Schaffung solcher Erinnerungsstätten in entsprechender Weise zu fördern.

Ehrung gefallener oder ausgezeichneter Krieger durch Erinnerungsstätten. Bereits vor längerer Zeit wurde die Anregung gegeben, die Denkwürdigkeiten des Krieges in sogenannten Kriegstübern zu sammeln, um späteren Geschlechtern einen Ueberblick über die Geschehnisse unserer großen Zeit zu ermöglichen und ihnen weiter durch die Veranschaulichung der Leistungen der Voreltern den Wert und die Bedeutung opferfreudiger Vaterlandsliebe in ernster Zeit vor Augen zu führen und auf diese Weise die vaterländische Gesinnung der Bevölkerung zu stärken und zu vertiefen. In Verfolgung dieser Anregung hat bereits das Ministerium für Kultus und Unterricht die Lehrerschaft zur Mitarbeit an die Errichtung solcher Sammelstellen aufgerufen. Angesichts des dauernden Wertes, der einer sachgemäßen und dabei vollstümlichen Darstellung großer Zeiten durch die Sammlung von Erinnerungsgegenständen zukommt, hat die Statthalterei die Bürgermeister und Bezirkshauptmannschaften eingeladen, dieser Angelegenheit ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und die Schaffung solcher Erinnerungsstätten, die naturgemäß den örtlichen Verhältnissen und insbesondere den Empfindungen und Gefühlen der bodenständigen Bevölkerung angepaßt sein müssen, in entsprechender Weise zu fördern.

29. X. 1916

1600

Seelenfeier am Heldengrab.

Am 2. November um 9 Uhr vormittags findet in der Gedächtniskirche am Zentralfriedhof ein Requiem für alle im Felde gefallenen und anlässlich des Krieges verstorbenen Angehörigen der gesamten bewaffneten Macht, sodann die nochmalige Gräbereinweihung und schließlich eine Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal und beim Fliegergrab statt. Der Kaiser hat den Generalobersten Erzherzog Leopold Salvator mit seiner Vertretung bei dieser militärischen Trauerfeier beauftragt. An der Feier werden sämtliche dienstfreien Offiziere der Garnison Wien in Parade ohne Dienstabzeichen, beziehungsweise in Marschabjustierung, teilnehmen und sich vor der Kirche versammeln, um das Eintreffen des Erzherzogs zu erwarten. Während der Messe in der Kirche wird die Musik des Infanterieregiments Nr. 4 spielen. Nach der Trauermesse werden sich der Feldkonsistorialdirektor und das Offizierskorps zur Kriegergrabstätte begeben, wo die nochmalige Einsegnung der Grabstätten vorgenommen wird. Nach der Einsegnung wird der Erzherzog einen Kranz des Kaisers niederlegen. Danach werden seitens der höchsten militärischen Kommanden und Behörden Kränze niedergelegt. Während der weiteren, durch Abordnungen vorgenommenen Kranzniederlegungen wird die Musik patriotische Weisen spielen. Auch bei diesem Anlaß entfällt die Beleuchtung der Gräber. Als Spalier rücken Abteilungen des Ersatzbataillons des Infanterieregiments Nr. 4, des Infanterieregiments Nr. 84, des Deutschmeisterschützenkorps, des Artilleriearsenals und des Landwehrinfanterieregiments Nr. 24 aus. Während der Kranzniederlegung beim Kriegergrab werden Abordnungen der genannten Behörden und Offiziersabordnungen Kränze am Fliegergrab niederlegen.

(Grundwerb für den Heldenhain.) Der Stadtrat beschloß nach einem Antrag des Vizebürgermeisters Kain, für die beabsichtigte Ausgestaltung des Kongreßplatzes, beziehungsweise für den zu errichtenden Heldenhain Gründe nächst der Sandleitengasse im 16. Bezirk im Ausmaß von 9596 Quadratmeter um 13 K. pro Quadratmeter anzukaufen.

* Die Pflege der Kriegergräber. Das Kriegergräber-Inspektorat des Budapester I. u. I. Militärkommandos theilt Folgendes mit:

Die edle und schöne Aktion, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Andenken unserer gefallenen Helden für die dankbare Nachwelt durch Pflege der Kriegergräber zu verewigen, sieht der Verwirklichung ihres Strebens entgegen. Mit Hilfe der Arbeitskräfte, die das Budapester I. u. I. Militärkommando zur Verfügung gestellt hat, ferner mit der Unterstützung durch eintige Wohlthäter ist es möglich geworden, über jedem aufgefundenen Kriegergrab einen Hügel zu errichten und ihn mit Rasen zu bepflanzen, sowie mit Blumen zu schmücken. Infolge der Mithilfe des unter dem Protektorat der Erzherzogin Augusta und unter dem Voritze des Kardinal-Jürsprimas Dr. Csernoch wirkenden „Sammelausschusses für die Kriegergräberstiftung“, ferner der materiellen Unterstützung durch das I. u. I. Kriegsministerium sind wir in die Lage versetzt worden, im Laufe des Winters die Grabsteine zu beschaffen, die im Frühjahr auf jedem einzelnen Grab errichtet werden sollen. Für das kommende Frühjahr ist auch die Partirung des neuen Soldatenfriedhofs geplant. Die Aufstellung von besonderen Erinnerungssäulen und monumentalen künstlerischen Denkmälern, die sich aus den Grabsteingruppen wirksam abheben sollen, wird im Einvernehmen mit der Hauptstadt vorgenommen werden. In dem nahenden Allerjeelentage treten auch wir gehobener Gefühls an die unsere ruhmreichen Helden bedeckenden Schollen, um ihnen den nie verlassenden Dank darzubringen. In diesem Zweck ist auf dem neuen Soldaten-

friedhof (Kobányaeerstraße, neuer Friedhof) ein Denkmal vorübergehend aufgestellt worden, dessen Beschaffung der Sammelausschuss und die Opferfreudigkeit der Hauptstadt ermöglicht haben. Die Enthüllung des Denkmals wird im Rahmen der Einweihungsfeier des Soldatenfriedhofes am 1. November um 4 Uhr Nachmittag durch die Feldgeistlichkeit vorgenommen werden. Erzherzogin Augusta wird als Erste einen Kranz an dem Denkmal niederlegen. An der Einweihung nehmen der Chor der Oper und die Kapelle des I. u. I. 32. Infanterie-Regiments theil.

Die Lage der Toten.

2/11. 1916.

164

Die dritten Kriegsalterseelen brachten den Friedhöfen einen Massenbesuch, den milbes, freundliches Herbstwetter begünstigte. Wenn auch die Vorortefriedhöfe heuer wie sonst zahlreichen Besuch aufzuweisen hatten — der Hauptverkehr war doch auf den Zentralfriedhof zu rechnen. Auch darin hat der Krieg seine Wirkung geübt, daß Fiaker und Automobile, die sonst wohlhabende Kreise zum Gräberbesuch auf die Friedhöfe brachten, heuer zum allergrößten Teil ganz fehlten. Das Bild bei den Friedhofstoren war das allgewohnte, nur fehlten diesmal, der behördlichen Anordnung entsprechend, die Kerzen und Lichtlein, die sonst auf den Gräbern angezündet wurden. Es war eine Totenfeier ohne Lichterglanz und Grabbelenkung, wie man sie nie zuvor begangen hatte.

Beim Helbengrab im Zentralfriedhof, in dem nun schon an die 6000 Opfer des Krieges ruhen, die mehr als 2000 nicht gezählt, die in eigenen Gräbern in anderen Teilen des Friedhofes beigelegt, war reichlicher Blumenschmuck und bei der heute stattfindenden Totenfeier wird ein Kranz Seiner Majestät des Kaisers niedergelegt werden. Weiße Asters bilden zumeist den Gräberschmuck auf der weiten Fläche, die 35.000 Quadratmeter umfaßt, von denen 15.500 bereits belegt sind. Zwischen den Gräberreihen wählte den ganzen Tag über eine fromme Gemeinde von Angehörigen, um für die Seelenruhe der für das Vaterland Gefallenen zu beten. Auf dem Friedhofe waren Soldaten mit der gelben Armbinde zu Ordnerdiensten verwendet. Namentlich von der Friedhofkirche zum Helbengrab war das Aufgebot an Mannschaft ziemlich groß. Die Soldaten sorgten dafür, daß die Behörde eingehalten werde und hielten die breite Mittelstraße frei. Schon in der großen Allee waren Stände, bei denen die Karten der Allerseelenspende und die Karten der Beleuchtungsablösung feilgeboten wurden. Dann wurden auch zugunsten der Ausschmückung der Kriegergräber auf den westgalizischen Schlachtfeldern Ansichtskarten der Kriegergräberanlagen in Serien verkauft. Diese Karten und auch die Abzeichen, die dem gleichen Zwecke dienen, verkauften auch kriegsinvalide Soldaten. Auch vor dem Helbendental waren Verkaufsstände der Karten und der Medaillen. Der Rasenhügel des Denkmals ist mit Karten der Beleuchtungsenthebung und der Allerseelenspende bedeckt. Auf jedem Grabe, das je vier tote Helben birgt, blühen vielzählige Asters; zumeist sind es weiße Blumen mit rosarotem Schimmer. Außer dem natürlichen Schmuck blühender Blumen hat fast jedes Grab seinen eigenen Schmuck, den Verwandte und Freunde mit liebevoller Hand hingelegt haben. Auch rührend unbeholfene Verse künden auf den Grabhügeln den Schmerz der Hinterbliebenen. Wo ein Grab besonders schöne Blumenzier zeigt, staut sich die Masse der Besucher, und es ist gewöhnlich ein schlichter Infanterist, dem die allgemeine Aufmerksamkeit gilt. Sehr schön ist das Grab des Generals Herzberg geschmückt, ebenso schön das Doppelgrab des Oberführigadiers Franz von Murko und seines vor ihm gefallenen Sohnes Oberleutnants Franz v. Murko. Dann sieht man zahlreiche Blumenspenden auf dem Grabe des Majors Wilhelm Hoffort. Am Helbengrabdenkmal wurden auch zahlreiche Kränze aufgehängt. Einer der ersten kam vom Oesterreichischen Aeroklub und gilt den Fliegerhelben. Den Rasenhügel rings um das Denkmal zieren Kränze der verschiedensten Art; fast durchwegs von Spendern, die ihre Lieben auf dem Schlachtfeld begraben wissen und nun hier am Helbengrabe den Akt frommer Pietät ausüben.

Unter der ganz besonderen liebevollen Fürsorge, die sich allgemein den Helbengräbern zuwendete, hatten die hunderttausende anderer Grabstätten nicht zu leiden, und der Friedhof bot mit seiner verschiedenden Herbstpracht den Anblick eines Blumengartens in allen Farben der Palette. Auch der großen Toten wurde nicht vergessen und an den Stätten, wo sie ruhen, lagen außer den Kränzen der Familien vielfach auch Kränze von Körperschaften und Freunden. Das Grab des Bürgermeisters Dr. Lueger gehörte zu den schönst geschmückten. Auch die Gräber der großen Meister der Töne, denen Wien den Ruhm der Musikstadt verdankt, wiesen vielen schönen Schmuck auf. Anders als sonst zeigte sich aber der Friedhof am Abend, als die letzten Besucher das Totenfeld verließen: Er war in Finsternis getaucht. Der fromme Brauch aus der Urbäterzeit, Lichtlein auf den Gräbern anzuzünden, mußte der Not des Krieges weichen.

Nicht mindere Liebe und fromme Andacht wendete sich den Vorortefriedhöfen zu, die gleichfalls reichen Schmuck an Kränzen aufwiesen.

Die Kriegsgräberausstellung des Krafauer Militärkommandos.

Eröffnung durch Erzherzog Friedrich.

Krafauf, 1. November. Heute am Allerseelestage fand die Eröffnung der unter dem Protektorat des Armeeoberkommandanten Feldmarschalls Erzherzog Friedrich stehenden Ausstellung in feierlicher Weise statt. Die Eröffnung wurde vom Erzherzog persönlich vorgenommen. Der Militärkommandant von Krafauf FML. Brandner erwartete den Erzherzog am Eingangstor und bat ihn, die Ausstellung der künstlerischen Arbeiten der Kriegsgräberabteilung des Krafauer Militärkommandos zu eröffnen.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich erwiderte darauf mit folgenden Worten:

„Ich habe das Protektorat über die Ausstellung der künstlerischen Arbeiten der Kriegsgräberabteilung des Militärkommandos Krafauf gern übernommen, um diese patriotische, der Pietät für die gefallenen Soldaten geweihte Aktion zu fördern. Mit Freude ergreife ich die Gelegenheit, um Euer Exzellenz und Ihren Mitarbeitern für diese der Kriegsfürsorge

gewidmeten hingebungsvollen erfolgreichen Dienste wärmstens zu danken, und erkläre hiemit die Ausstellung für eröffnet.“

Hierauf unternahm der Erzherzog unter Führung des FML. Brandner und des Kommandanten der Kriegsgräberabteilung Broch einen Rundgang durch die Ausstellung und ließ sich die Künstler vorstellen, welche sämtliche eingerückte Offiziere und Unteroffiziere sind, von denen alle die Stätten, an denen nunmehr die von ihnen entworfenen Kunstwerke im Entstehen begriffen sind, von den verflochtenen Kämpfen her kennen. Der Umstand, daß die Künstler auch Soldaten und Kämpfer sind, hat ihren Werken die lebensvolle Charakteristik gegeben und die Erfassung der künstlerischen Aufgaben in der denkbar prägnantesten Weise beeinflusst. Die Ausstellung umfaßt ein überaus reiches künstlerisches Material und gibt Zeugnis von der großen Leistung, die hier schöpferisch vollzogen wurde, um mehr als 600 Friedhöfe im Bereich des Militärkommandos Krafauf würdig auszugestalten. Die Friedhöfe von Limanova und Gorlice, deren Anlage in mächtigem Stil gedacht ist, und die vielen andern werden bleibende Wahrzeichen dafür sein, daß dort das Blut österreichischer, ungarischer und deutscher Helden in den Kämpfen von welthistorischer Bedeutung geflossen ist.

Der Erzherzog war ungemein befriedigt von der Ausstellung und zeichnete die meisten Künstler durch Ansprachen aus. Unter den Anwesenden bemerkte man den Chef des Generalstabes Generaloberst Conrad Freiherrn v. Högendorf und Gemahlin, den Landeshauptmann Grafen Larisch-Mönnich, den Botschafter Grafen Thurn-Balsassina, den deutschen General v. Cramon, den Generalquartiermeister GM. v. Kaltenborn, den Generaladjutanten Generalmajor Grafen Herberstein, Oberst v. Lory, Oberstleutnant Kundmann u. v. a.

— **Allerseeleufeuer.** Aus **G r e i n** wird uns berichtet: Wie im Vorjahre veranstaltete auch heuer die hiesige Section des Oesterreichischen Touristenclubs eine sinnreiche Allerseeleufeier für die gefallenen Soldaten. Um 7 Uhr abends wurden auf dem dem Ort gegenüberliegenden Bergesgipfeln mächtige Feuer entzündet, welche in die dunkle Nacht emporlohten. Dazu klangen über die Donau passende Weisen, welche auf einem Flügelhorn geblasen wurden. Die sinnreiche Feier machte in ihrer Einfachheit auf alle tiefen Eindruck.

Kriegergrab und Kriegerdenkmal.

Eröffnung der Ausstellung im Oesterreichischen Museum.

Im Oesterreichischen Museum für Kunst und Gewerbe auf dem Stubenring ist heute um 11 Uhr vormittags eine Ausstellung eröffnet worden, die allen ernst empfindenden Menschen in Wien viel Stoff zum Schauen und Nachdenken bieten wird. Die Wanderausstellung der Städtischen Kunsthalle in Mannheim hat draußen im Reich schon viel Erspriechliches für die künstlerische Pflege des Kriegergrabes gewirkt; jetzt ist sie in Wien zu sehen.

Der Verein für Denkmalpflege und Heimatchutz in Niederösterreich und die Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrung des preussischen Kriegs- und Kultusministeriums sowie die Kriegsgräberabteilung unseres k. u. k. Kriegsministeriums haben an der vortrefflichen Ausstellung mitgewirkt. Graf R. Lanckoronski im Namen des niederösterreichischen Vereins, Herr Dr. W. F. Stork im Namen der Mannheimer Gesellschaft wiesen in ihren Eröffnungsreden auf die Bedeutung einer rechtzeitigen und künstlerischen Gräberpflege hin; dann sprach Unterrichtsminister Hussarek einige kluge Worte über die kulturelle Wichtigkeit dieser Frage. Alle Redner, auch ein Vertreter des Kriegsministeriums ergriff das Wort, konnten darauf hinweisen, daß gerade bei uns in Oesterreich mitten im Kriege schon Lichtiges für die würdige Ehrung der Gefallenen geleistet worden ist.

Tatsächlich hängt von der gediegenen Lösung des Problems nicht weniger ab, als das künftige Aussehen unserer Heimat, denn zweifellos wird nach dem Krieg das Bild unserer Städte und Dörfer, und wird selbst das Bild unserer Landschaft durch die Kriegerdenkmäler und Gedenfriedhöfe stark beeinflusst werden. Die Veranstalter der Ausstellung haben gut daran getan, in einer historischen Abteilung Bilder früherer Kriegerdenkmäler vorzuführen. Man sieht daraus, wie viel schlechter im Laufe der Jahrhunderte der Geschmack geworden ist; besonders die Denkmäler der Helden von 1870 können unserer Generation meist nur zur Warnung gereichen. Was von Grabanlagen und Denkmälern des Weltkrieges in Abbildungen

oder Modellen zu sehen ist, zerstreut manche Befürchtung. Die Gräber, die treue Kameraden erbin Toten draußen auf den Schlachtfeldern bereiten, können nicht anders als ernst und schön sein. Bekanntlich hat das Krakauer Militärkommando die Massengräber von Limanova und Gorlice mitten im Kriege auf das würdigste geschmückt; die Abbildungen dieser Friedhöfe auf dem nördlichen Kriegsschauplatz bilden den Kern der Ausstellung. Es will nur scheinen, als wäre hier unserer Toten, die in der großartigen Oede des Karsts begraben liegen, noch nicht mit ebensoviel kunstschaffender Ehrfurcht gedacht.

Die Entwürfe zu künftigen Kriegerdenkmälern im Sinterlande müßten noch im einzelnen gewürdigt werden. Es scheint, daß die vielen trefflichen Künstler, die sich hier bemühen — die Plastik und die Architektur werden sich von nun ab Jahrzehnte lang mit diesen Stoffen beschäftigen —, in erfreulicher Weise den deutschen Gang zum ungeschlacht Kolossalen bekämpfen, aber es gibt unglückliche Ausnahmen genug. Jedenfalls ist es mit großer Freude zu begrüßen, daß hier einmal der Ernst und die historische Wichtigkeit einer ästhetischen Frage mitten in einem wilden Kriege von den Berufenen wirklich erfaßt wird. Dar so rohe Barbaren dürften wir ja doch nicht sein.

Kriegergrab und Kriegerdenkmal.

Eröffnung der Ausstellung im Oesterreichischen Museum.

Im Säulenhofe des Oesterreichischen Museums eröffnete Se. Excellenz Dr. Karl Graf Lanckoronski als Präsident des Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich eine Ausstellung, die von dem genannten Vereine in Verbindung mit der Städtischen Kunsthalle in Mannheim veranstaltet wird und die zeigen soll, in welcher Art künstlerische Lösungen für die Grabstätten der gefallenen und gestorbenen Krieger sowie für alle Arten von Kriegerdenkmälern gefunden werden können. Se. Excellenz Dr. Karl Graf Lanckoronski gab in kurzen Zügen ein Bild des Werdeganges des Ausstellungsgedankens, beleuchtete die verschiedenen Möglichkeiten der künstlerischen Durchbildung der gestellten Aufgaben und schloß mit Dankesworten an jene Behörden und Stellen, welche die Ausstellung durch Gewährung weitgehender Unterstützungen ermöglicht hatten, wie die k. u. k. Heeresverwaltung, das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten, der Landesauschuß von Niederösterreich und die Stadt Wien. Hierauf erläuterte Dr. Storek namens der Städtischen Kunsthalle in Mannheim die Ziele der Ausstellung. Der Herr Minister für Kultus und Unterricht Dr. Max Freiherr v. Hussarek führte aus, daß die Regierung schon frühzeitig die große Wichtigkeit der Aufgaben, die sich die Ausstellung stellt, erkannt hat und jederzeit bestrebt war, diese Aufgaben zum Nutzen der Kunst und der Allgemeinheit im Geiste der großen Zeit zu fördern. Hierauf gab Major Broch Aufklärungen über die Arbeiten der Kriegsgräberabteilung des k. u. k. Stationskommandos Krakau.

Schon im Jahre 1914 entstand im Schoße des Vereines für Denkmalpflege und Heimatschutz der Gedanke, als Ergänzung und Richtfeststellung einzelner Vorlagewerke eine Ausstellung von Vorbildern und Anregungen auf dem Gebiete der Kriegergräber und Kriegerdenkmäler zu veranstalten. Ungefähr gleichzeitig begann die Städtische Kunsthalle in Mannheim in tatkräftiger Weise die Zusammenstellung einer Wanderausstellung, die dasselbe Ziel verfolgte. Durch die Vermittlung Dr. Hartlaubs von der Mannheimer Städtischen Kunsthalle ward es ermöglicht, die Vorarbeiten gemeinsam durchzuführen, die dank der unermüdblichen Bemühungen der genannten Kunsthalle, die sich weitgehender Unterstützungen der offiziellen Stellen in Deutschland und Oesterreich erfreute, als Wanderausstellung in ganz Deutschland gezeigt wurde, und wie gleich zu Beginn vereinbart worden war, nun nach Wien gekommen ist. Die Ausstellung enthält neben diesem Grundstock der Städtischen Kunsthalle in Mannheim Sonderausstellungen der staatlichen Beratungsstelle für Kriegerdenkmäler des kgl. preussischen Kriegsministeriums und des kgl. preussischen Kultusministeriums, der Kriegsgräberabteilung des k. u. k. Kriegsministeriums, der Wiesbadener Gesellschaft für Grabmalerei und der Oesterreichischen Gesellschaft für christliche Kunst. Der Stoff wurde in Wien von der Ausstellungsleitung, der Regierungsrat Dr. Moritz Dreger, der Generalsekretär des Vereines Dr. Karl Giannoni und Professor Dr. Karl Holey angehört, ergänzt, wobei insbesondere auch die Sammlungen der k. u. k. Familienideenbibliothek, der erzherzog-

lichen „Albertina“, des Heeresmuseums der Stadt Wien, des k. k. Oesterreichischen Museums u. a. herangezogen wurden. Dank dem Entgegenkommen des Direktors des Oesterreichischen Museums für Kunst und Industrie Hofrats Dr. E. Leisching war es möglich, die Ausstellung in den Räumen des Museumsbaues am Stubenring sehr zweckmäßig unterzubringen, wobei der Ausstellungsausschuß von den seitens der k. u. k. Heeresverwaltung kommandierten Herren k. u. k. Oberleutnant Architekt Professor Witzmann und Ingenieurleutnant Architekt Hans Mayr unterstützt wurde.

Die Eröffnung erfolgte vor einem kleinen Kreis geladener Persönlichkeiten der unmittelbar beteiligten Behörden und Körperschaften. Anwesend waren der Minister für Kultus und Unterricht Dr. Max Freiherr von Hussarek, der Minister für öffentliche Arbeiten Doktor Baron Linka, der Statthalter von Niederösterreich Oktavian Freiherr Ragner v. Blesleben, Fürst Franz Liechtenstein, Oberstkämmerer Dr. Karl Graf Lanckoronski, der Militärkommandant von Wien Excellenz Baron Kirchbach, in Vertretung des k. u. k. Kriegsministeriums GM. v. Gentke von der 9. Kriegsgräberabteilung und Major Broch von der k. u. k. Kriegsgräberabteilung Krakau, Magistratsrat Dr. Loderer in Vertretung der Stadtverwaltung, Kustos Engelmann von den städtischen Sammlungen, die Sektionschef Excellenz Freiherr v. Jesch, Excellenz Dr. Müller, Wilhelm Haas, Dr. Robert Brienberger, Ministerialrat Rudolf Ritter v. Förster-Streffleur, der Direktor des Oesterreichischen Museums Dr. E. Leisching, der Vize-Direktor Regierungsrat Dr. Mordreger, Regierungsrat Doktor Ritter, Kustos Dr. Schestag, vom Kuratorium des Oesterreichischen Museums Hofrat Dr. H. Swoboda, Professor Dr. M. Dworschak, vom Staatsdenkmalamt R. A. Dr. v. Schubert-Soldem, Prof. Dr. Karl Holey, Baurat A. Weber, Baurat R. Widler, vom Vereine für Denkmalpflege und Heimatschutz Generalsekretär Dr. Karl Giannoni, Sektionsrat Dr. Scheimpflug, Statthalterrat Fuchs, Architekt Alfred Preller u. v. a.

Die Ausstellung enthält im Erdgeschoß des Säulenhofes beiderseits des Eingangs und in den Nischen zur Linken die systematische Ausstellung der Mannheimer Kunsthalle, Entwürfe für Grabzeichen im Felde für Einzelgräber, Reihen-, Gruppen- und Massengräber, Soldatenfriedhöfe im Felde und in der Heimat, an die sich im Zubau des Oesterreichischen Museums die Denkmale anschließen, u. zw. Denkmale auf dem Schlachtfelde, Kriegerdenkmäler in der Heimat in Verbindung mit der Landschaft, mit dem Stadtbild und als architektonische Monumentalwerke. Im Mittelraum und in den anschließenden Abteilungen rechts sind in zahlreichen Modellen, Zeichnungen und Bildern die Arbeiten der Kriegsgräberabteilungen der Militärkommandos von Krakau, Lemberg, Przemysl, Innsbruck und des Korps ZMA. v. Hoffmann ausgestellt. Den Mittelpunkt der ganzen Anlage betont in überaus glücklicher Weise ein Kriegerdenkmal für die Kirche zu Eblitz in Niederösterreich von Professor Barwig. In einem Saale des Erdgeschosses ist die lehrreiche geschichtliche Abteilung untergebracht und auf der Galerie befindet sich die Sonderausstellung der staatlichen Beratungsstelle für Kriegerdenkmäler des kgl. preussischen Kriegs- und Kultusministeriums sowie eine Abteilung für Kriegergedenktafeln und Gedenkblätter und einige Arbeiten von Mitgliedern der Oesterreichischen Gesellschaft für christliche Kunst.

Wir behalten uns vor, auf die reichhaltige Ausstellung noch würdigend zurückzukommen.

Das Wienerwald-Seldendenkmal.

Wer in die Nähe des lieben waldbaum-umrauschten Gasthausdörfchens Sameau kommt, der findet hier und dort an den grauen Buchenstämmen ein schmuckloses, glattgehoboltes Holztäfelchen mit der Aufschrift: Zum Wienerwald-Seldendenkmal. Fast eben führt von hier der Weg längs des Höhenrückens durch prächtigen Hochwald, dann entlang der langen Wiese und vorbei an der Kuppe des Kockkopfberges zum roten Kreuz auf dem Egelberg. Hier an diesem Weg, wenige Minuten nur hinter dem Sameau, ist inmitten des Krieges ein stattliches Denkmal entstanden. Ohne Denkmalkomitee, ohne Aufrufe in der Presse, ohne Wettbewerb der Künstler und ohne langwierige Debatten über den günstigsten Platz. Damals, vor mehr als zwei Jahren, als die Russen gegen Ungarn vordrängten und man noch nicht wußte, wo ihnen Halt geboten werden würde, hat man den Wienerwald besetzt, und Soldaten haben hinter dem Sameau inmitten des Waldes ein Barackenlager bezogen. Mancher kam von der Front zurück, um hier stillen Wachdienst zu tun, und in abendlichen Stunden mag da bei der Erzählung der Kriegsabenteuer der Plan gereift sein, zur Ehre der Kämpfer ein Denkmal zu setzen. Ein Landsturmoberleutnant war da, ein kunst- und sachverständiger Mann, unter dessen Leitung und Förderung dann das Denkmal viel fester und größer wurde, als man ursprünglich beabsichtigt haben mochte. Jetzt steht der steinerne Bau da, viele Meter hoch und breit, ein Helm krönt das Bauwerk, um das sich eine Rampe zieht und auf dessen Stufen ein riesenhafter Lorbeerkranz gemeißelt ist. „Von Soldaten — für Soldaten“, und „Ehre den tapferen Schützen der Heimat“, das sind die Widmungsworte, die Entstehung und Zweck des Denkmals kennzeichnen. Schlicht und innig schaffen sie die Verbindung zwischen jenen, die im Schützengraben leben, und denen, die hinter dem Sameau ihre Pflicht tun. Jetzt ist es unfreundlich rings um das Seldendenkmal im Wienerwald. Feuchte, finstere Nebel hüllen den Wald ein, und ununterbrochen fallen Tropfen aus dem Geäst auf den aufgeweichten Boden. Der Posten, der beim Denkmal steht, zieht fröstelnd die Schultern auf, und die Russen, die jetzt zu Füßen des Denkmals in den Baracken wohnen, haben es sehr eilig, wenn sie von einem Unterschlupf zum anderen müssen. Aber es wird eine Zeit kommen, da die helle Sonne auf einen grünen Wald lacht, die Russen wieder weit fort sind und rund um das Denkmal Leberblümchen und Primeln blühen. Da werden

dann die Leute gern vom Schwarzenbergpark durch den Tempelgraben hinaufsteigen zu dem Zeichen innigen Gedenkens, das Kameradschaftlicher Geist hier erbaut hat. Mancher von denen, die mitgebaut haben, wird wieder herkommen, und mancher Tapfere, dem das Wienerwald-Seldendenkmal gewidmet ist. Und im grünen Buchenwald wird einmal viel erzählt werden von schweren, gefährlichen Tagen.

Kriegergrab und Kriegerdenkmal.

Staatliche Zentralbehörden und Privatvereine Deutschlands und Oesterreichs haben sich zu dieser Wanderausstellung zusammengetan, die jetzt, nach Fahrten durchs Deutsche Reich, vom Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz in Niederösterreich nach Wien gebracht wurde und im Oesterreichischen Museum zu sehen ist. Man darf vom ganzen sagen, daß es — nicht nur in Einzelösungen — einen entschiedenen Fortschritt gegen die nun zwei Jahre zurückliegenden Anfänge zeigt. Die Grundauffassung ist einfacher und dadurch würdiger geworden, das Verständnis für die Art und Größe des heutigen Geschehens und seines irdischen Selbentums hat sichtlich zugenommen, die Zeitwirkung beginnt sich darzu stellen. Was wir hier seinerzeit, aus Anlaß der Denkmalausstellung unseres Unterrichtsministeriums, geduldet haben: es wäre gut getan, mit der Deutung und Darstellung des dunklen Lebensflusses, in dem wir treiben, zuzuwarten, bis er klarer verstanden, tiefer erfahren sei, wird jetzt bestätigt. Ein Ding, wie dieses, will Zeit, wenn es in seinem neuen Wesen erkannt und nicht bloß nach Hörensagen und berühmten Vorbildern leicht hin erledigt werden soll. Die lauen Köpfe, die, ohne nähere Fühlung mit der Sache, sie als Motiv, nicht als Erlebnis behandelten, sind merklich in den Hintergrund getreten, ein zuständiger Geist führt das Wort. Aber was wir damals meinten, gilt heute noch: abwarten! Je länger wir das tun, je länger wir beim Entwurfen und Versuchen verweilen, je länger wir den Kräften von hüten und drüben Gelegenheit lassen, ihre Vermeinungen auszutauschen, je länger wir die Industrie und das Gewerbe von der Annahme eines Typs abhalten, desto näher rückt die Aussicht auf die echte und vollstümliche Bewältigung einer Aufgabe, deren Ergebnisse vor langen Geschlechterketten der Zukunft zeugend und wirkend bestehen sollen.

Aber das nähere Was der Arbeitung unterrichtet übersichtlich der Katalog, über ihr Wie ist Allgemeines schon oft genug gesagt worden, kann Einzelnem — bei der Fülle des Vorgeführten — hier nicht nachgegangen werden. Aber einige Hinweise darauf, was besondere Aufmerksamkeit haben will, sind möglich.

Zunächst wird, scheint es, solchen Ausstellungen besser gegolten, wenn sie sich auf Wiedergaben in der Fläche, also etwa auf Zeichnungen, beschränken. Eine klare Zeichnung kann dem Werkbeteiligten genug Anleitung geben, aber darüber hinaus hat sie auch die hier besonders wertvolle Fähigkeit des Ausdrucks und die Gabe der Illusion. Das Modell ist schon für sich ernüchternd, schablonenhaft. Und mit jenen Flächendarstellungen zusammengebracht, führt es zu Unruhe und Desorientierung. Gewiß muß der Sinn nach wirklichen Massen und Räumlichkeiten hin angeregt werden, aber dafür genügt wohl auch ein Beispiel.

Etwa eines von der Art des Bilderspielers, der in die Mitte der Halle gestellt wurde.

Die Michaelsfigur dieses Meisters ist im Gewand eines Dachbodens zu Edly gefunden worden. Franz Harwig hat dazu den bestegten Feuert und darunter eine Denktafel hergestell. Das Ganze ist recht einheitlich fortgeführt und vor dem grauen Grunde auch farbig bewegt. In einer Dorfskirche kann seine vollstümliche und lebhaft Sprache nicht ohne angemessene Wirkungen bleiben. Aber es will uns scheinen, daß der Fall über sich selber hinaus doch auch allgemeinere Bedeutung habe. Er weist auf unseren historischen Besitz und unsere Fähigkeit ihn weiterzubilden, ihn neuer Lebendigkeit zuzuführen.

Zum Grundlag erhoben möchten wir solche weitgehende Nachahmung nicht wissen. Aber den Sinn der großen Leistungen vergangener Zeiten stärker zu erfahren, täte uns wahrhaftig gut und not. Man braucht nur in der historischen Abteilung der Ausstellung einzulehren. Sie gibt das weitaus Erhebendste und Belehrendste. Und in den fortgeschritteneren Beispielen der benachbarten Neukunst wird man nicht zum mindesten die Spur dieser Historien stärker als zuvor auftreten sehen.

Daneben interessiert uns besonders, wie weit das Buch unserer Kunstgewerbeschule seither schulbildend gewirkt hat. Nun, es beginnt sich sichtbar in Gesinnungen und Wertwirklichkeiten umzusetzen. Daß wir in der Bewertung dieses unseres Geistesbesitzes noch zurückstehen, wird niemanden wundern, der unsere Gewohnheiten kennt und sich der kühlen Aufnahme erinnert, den wir ihm seinerzeit bereitet haben. Auch daß sich draußen der geschickte Meister gefunden hat, der eine Form Strnads als ein Ornament Beches ansieht und verwendet, kommt nicht unerwartet. Aber ausschlaggebend bleiben zuletzt die Zeichen richtigen Verständnisses, bewegender Wirkung, die den Jahresweg dieses eckigen Buches durch das Gemeinwesen des Deutschen Reiches begleiten. Auch das sind Wahrnehmungen, die wir festhalten und weiterdenken sollten.

Und nun noch zwei Hinweise auf Einzelnes. In den Grabbauten von Peter Behrens wird gebrannter Ziegel, also ein bodenständiges und billiges Material, mit breiten, kräftigen Formen und Farbwirkungen vorgebracht. Bei Richard Krüßl begegnen wir der Seltenheit eines neuen sinnbildlichen Motivs — Kappe, Dajonett und Zweig — das architektonisch umfaßt, zeitgemäß und doch auch würdig anspricht.

Was wir aus dem Reichtum an vollstümlichem Besitz in seinen staatsbezeichnenden Gegenständen — etwa Innsbruck und Krakau — ausschöpfen, was die Landschaft und das Stadtbild dem Denkmal an Bedingungen und Stützen zutragen, was draußen die Abereinkunft, bei uns die Besonderheit bedeutet, das ist — hier durch reiche und eindringliche Beispiele belegt — so wesentlich und weitgründig, daß es durch knappe Andeutungen wohl umgangen, aber nicht erledigt werden kann. Darum sei für heute darauf verzichtet.

Max Eisler.

22./XII. 1916

M73

(Katalog der Kriegerdenkmäler.) Das Landeskomitee zur Verewigung des Andenkens der Helben beabsichtigt, die Entwürfe der im Freien zu errichtenden Kriegerdenkmäler der Soldatengräber, Erinnerungsbänke und Erinnerungsbänke zu veröfentlichen. Diese Entwürfe werden von den ungarischen Künstlern auf Ersuchen des Komitees verfertigt. Das Komitee strebt das patriotische und künstlerische Ziel an, daß das Andenken der Helben überall, selbst in den kleinsten Gemeinden, durch ein künstlerisches Gedenkzeichen verewigt werde. Der Minister des Innern unterstützt in einem an die Municipien gerichteten Erlass das altruistische Bestreben des Komitees. Die erste Serie der Entwürfe ist soeben in einem Katalog, den Georg v. Sulács und Koloman Ghörgyi redigiert haben, erschienen. Wir finden in dem stattlichen, geschmackvoll hergestellten Band die Entwürfe der Künstler Dionys Ghörgyi, Roland Almásy-Balogh, Koloman Reichel, Rudolf Hilisch, Emerich Spiegel, Béla Horváth und Julius S. Pintér, Julius Lóth, Ladislaus Vágó, Friedrich Spiegel, Sigmund Jónás, Julius Sváb, Konstantin Brassován, Guido Hoepfner, Robert A. Kertész, Hermann Tschente, Béla Jankó, Josef Vágó, Julius Bethlen, Joltán Kónya, Johann Thein, Viktor Bass, Eduard Kallós, Elisabet Kovács, Arnald Braun, Edmund Moiret, Siegfried Pongrácz, Edmund Dantó, Oskar Felate und Alexander Szegge, Eugen Harangho. Das Komitee ließ sich vom Gesichtspunkte leiten, daß unter Wahrung des künstlerischen Niveaus womöglichst billige Entwürfe in den Katalog gelangen, damit auch die ärmeren Gemeinden und Privatpersonen künstlerische Denkmäler erwerben können. Im Katalog sind auch die Preise verzeichnet. Zu den glänzend ausgeführten Reproduktionen schrieb Franz Herczeg ein schönes und warmes Vorwort. Im Bureau des Komitees (Károlyring 3) können die Entwürfe besichtigt werden.

I
II
III
IV
V
VI
VII
VIII
IX
X
XI

Der k. k. Bezirksrat
auf das warms und
beigebener haben
ihre oöterwillige
ten für ihre
aus.
Hiebei gibt der k. k.
Ausdruck das
Zwecke ihre
Hievon wird behalt

K. K.

9. II. 1917

175

* (Landesberatungsstellen für Kriegerdenkmale, Kriegerehrungen.) Die zahllosen aus dem Gefühle unbegrenzter Dankbarkeit und Bewunderung für das Heldentum unserer Krieger entsprungene Bestrebungen nach der Beweiung desselben durch Gedenkzeichen aller Art haben das Ministerium für Kultus und Unterricht zu einer Verfügung veranlaßt, durch welche diesen Heldenehrungen eine ihrer hohen ethischen Bedeutung angemessene, auch künstlerisch möglichst vollendete Gestaltung gesichert werden soll. Unter ausdrücklicher Betonung des Umstandes, daß hiedurch nicht die Einengung freier künstlerischer Betätigung oder die Hemmung von aus der Bevölkerung erwachsenden Anregungen bewirkt, sondern nur das Entstehen unkünstlerischer und nicht entsprechend würdiger Werke verhindert werden soll, hat die genannte Zentralstelle in einem an die politischen Landesstellen und Landeslehrkräfte gerichteten Erlaß angeordnet, daß alle in Betracht kommenden Faktoren auf die Bedeutung der in Rede stehenden Angelegenheit aufmerksam gemacht und bestimmt werden, bei allen derartigen Aktionen von Anfang an auf den Rat erfahrener Fachleute Bedacht zu nehmen. Die Landesbehörden wurden angewiesen, zu diesem Zweck auf die Schaffung von zur Erfüllung der bezeichneten Aufgabe geeigneten, vorzugsweise aus Künstlern sowie auch aus Vertretern der kirchlichen Behörden der Organe der Zentralkommission für Denkmalpflege und der Heimatschutzvereine bestehenden Beratungsstellen hinzuwirken, an welche sich die Projektanten von Kriegerehrungen in erster Linie zu wenden hätten. Auch wurden alle hiezu berufenen Stellen aufgefordert, mit allem Nachdrucke dahin Einfluß zu nehmen, daß sich die einschlägigen Projekte innerhalb jenes Rahmens halten, der durch die jeweiligen ökonomischen, örtlichen und sonstigen in Betracht kommenden Verhältnisse gegeben ist, zumal der gewollte Zweck in vielen Fällen durch einfache Anlagen und Mittel in wirksamerer und würdigerer Weise zu erreichen sein werde, als durch kostspielige, weder der örtlichen Umgebung noch ihren Bewohnern angepaßte Momente. Wenn diese Voraussetzungen zutreffen, sei die Ausführung derartiger Projekte von den maßgebenden Faktoren nachdrücklich zu fördern.

10. / 1. 1917

76

* (Das St. Pöltner Kriegerdenkmal.) Vorgestern fand auf dem Friedhof zu St. Pölten die feierliche Einweihung des vom akademischen Bildhauer Bruno S. Jach ausgeführten Kriegerdenkmals statt. Zu der Feier hatten sich außer den Gemeindevertretern der Militärstationskommandant Oberst Pelizzaro, der Bataillons- und der Raderkommandant der 10er Jäger Major Karl Freiherr von dem Busche-Typenburg und Hauptmann Bertalotti sowie zahlreiche in St. Pölten garnisonierende Offiziere eingefunden. In Vertretung der Wiener Militärbehörden waren O.M. Sengel, O.M. Doktorowitsch und Oberst Neumann erschienen. Die Ehrenkompagnie wurde vom 10. Jägerbataillon beigelegt, dem auch Bildhauer Jach als Landsturmlieutenant derzeit angehört. Nach einem kurzen Gebet, das Bischof Dr. Köhler sprach, hielt Bürgermeister Ehbner die Festrede, worauf die Einsegnung durch Bischof Dr. Köhler erfolgte. Den Schluß der Feier bildete eine Generaldecharge sowie die Niederlegung von Kränzen durch Abordnungen verschiedener Körperschaften. Das Denkmal zeigt in vier Meter Höhe auf einem drei Meter hohen, in Pyramidenstufform zulaufenden Sockel, dessen Vorsprungflächen rechts und links das Stadtwappen und die Widmung tragen, zwei Soldaten in Feldanzug. Der eine kniend, das Gesicht in den Händen vergraben, der andre stehend, mit leicht geneigtem Kopf, die linke Hand auf der Schulter des Gefährten. Die entblößten Häupter lassen erraten, daß die Trauer der beiden einem unmittelbaren Anlaß gilt. Neben der Tragik eines tiefen Seelenleides, das hier zu sprechender Darstellung gebracht ist, hat der Künstler einen Zug von wilder Entlossenheit festgehalten, der die ehernen Gesichtszüge

der stehenden Figur wunderbar durchleuchtet. Eine überaus einfache Legende, aber gerade in ihrer Schlichtheit von starker Wirkung durch die realistische Wiedergabe eines Stückes Menschennatur, wie es die Mühsal des Krieges geschaffen. Jach ist seinem innersten Empfinden nach eine Kraftnatur, sein gesunder Wille zum Leben und zum befruchtenden Kampf mit den Gärten des Lebens ist das stärkste Merkmal seines künstlerischen Glaubensbekenntnisses, und diese Eigenart gibt auch seiner neuesten Schöpfung ihr charakteristisches Gepräge. Die herbe kantige Manier, in der der figurale Teil des Denkmals gehalten ist, trägt in glücklichster Weise den Absichten des Künstlers Rechnung. Das Material bildet eine eigens zusammengesetzte Kunststeinmasse. Bei dieser jüngsten Schöpfung des Künstlers ist wie bei manchem andern in der Kriegszeit entstandenen Werk der Kommandant des 10. Jägerbataillons Major Karl Freiherr von dem Busche-Typenburg Pate gestanden. Dieser kunstsinige Offizier hat es verstanden, aus den Reihen seiner Landsturmeinsährigen und Offiziere einen Stab von Kriegskünstlern um sich zu versammeln, deren Tätigkeit, von ihm auf neue Stoffgebiete gelenkt, aus seinen verständnisvollen Anregungen vielfachen Nutzen zieht und die bildende Kunst unsrer Zeit um manches wertvolle Stück bereichert hat.

Verewigung des Andenkens der Helden des gegenwärtigen Krieges.

Gesetzentwurf, eingereicht vom Minister des Innern.

In der heutigen Sitzung des Abgeordneten-
hauses unterbreitete Ministerpräsident Graf Stephan
Tisza einen Gesetzentwurf betreffend die Verewigung
des Andenkens der in dem gegenwärtig tobenden
Kriege für das Vaterland kämpfenden Helden. Der
Gesetzentwurf lautet folgendermaßen:

§. 1. Alle Diejenigen, die in dem jetzt tobenden
Kriege im Verbanne der zum Kampfe ausgebotenen
Armee ihre Pflichten getreulich erfüllt haben, sind der
ungetheilten dankbaren Anerkennung
der Nation würdig geworden; möge noch die
späte Nachwelt in dankbarer Pietät das gesegnete An-
denken Derjenigen bewahren, die in Vertheidigung
des gefährdeten Vaterlandes ihr Leben zum Opfer ge-
bracht haben.

§. 2. Jede Gemeinde (Stadt) verewigt
durch ein ihrer materiellen Kraft entsprechendes wür-
diges Denkmal die Namen derjenigen ihrer Ein-
wohner, die in dem gegenwärtig tobenden Kriege ihr
Leben für das Vaterland geopfert haben.

Die Einzelheiten der Maßnahmen stellt der
Minister des Innern auf dem Verordnungswege fest.

§. 3. Dieses Gesetz wird vom Minister des In-
nern vollzogen.

Zu der Begründung dieser, der Pietät der
Nation in würdiger Weise Ausdruck verleihenden
Vorlage heißt es:

Die Zahl der Kriegstheilnehmer, sowie das
Maß der Vernichtung an Menschenleben und Gütern
stehen beispiellos in der Weltgeschichte da. In diesem
ungeheuren Kampfe nimmt mit großer Seelenkraft,
Selbstverleugnung und eifriger Arbeit die ganze
Nation theil, also auch Diejenigen, die hinter der
Front ihre nicht minder wichtigen staatsbürgerlichen
Pflichten erfüllen; mit Stolz kann festgestellt wer-
den, daß es keine Schichte unserer Gesellschaft gibt,
die sich nicht in würdiger Weise ihr Theil aus den
Kämpfen der großen Zeit herausnehmen würde. Un-
vergleichlich größer noch ist das Opfer und das Ver-
dienst Derjenigen, die auf dem Kriegsschauplatze, dem
Tod jeden Moment in die Augen blickend, bereits das
dritte Jahr mit unermüdlicher Ausdauer für ihren
König und ihr Vaterland kämpfen und mit unerschüt-
tertem Muth den harten Kampf bestehen, dessen-
gleichen die Weltgeschichte nicht zu verzeichnen hat.

Der hinter der Front arbeitende Theil der
Nation wendet sich mit der ganzen Wärme seines
Herzens zu seinen kämpfenden Söhnen, Brüdern und
Vätern, und will sein aus der Tiefe der Seele quel-
lendes Dankgefühl in den bleibenden Buchstaben
des Gesetzes für alle Zeiten verewigen. Aus diesem
Gefühl des Dankes ist die Verfügung des Gesetzent-
wurfes entstanden, die den Lorbeer der Anerkennung
und der Würdigung der Nation in warmer Liebe
den kämpfenden reicht.

Das schwerste Opfer des Krieges aber haben
jene gebracht, die ihr Leben in der Verthei-
digung des Vaterlandes gelassen haben.
Die ganze Nation weiht ihre gesteigerte Pietät dem
Andenken dieser Helden; ihr heiliges Andenken muß
nicht nur die heutige Generation, sondern auch die
Nachwelt in Ehren halten, damit sie aus ihrem Bei-
spiel Ansporn zur Selbstaufopferung und zur Vater-
landsliebe schöpfe. Das macht es uns zur Pflicht, das
Andenken aller Jener dem Namen nach
zu verewigen, die ihr Leben für das Vaterland,
für uns Alle geopfert haben.

Das geeignete Mittel hierzu ist, daß jede Ge-
meinde (Stadt) auf ihrem Gebiete ein Denk-
mal errichte, in welches die Namen ihrer gefallenen
Söhne eingeschnitten werden. Wohlhabende Gemein-
den oder Städte haben das Andenken ihrer Helden-
söhne durch ein monumentales Denkmal,
ärmere durch eine bescheidene Gedenktafel, aber
in würdiger und bei aller Einfachheit edler künstle-
rischer Ausführung zu verewigen. Dieses Denkmal
wird ein Altar sein für alle Zeiten: ein Altar der
Vaterlandsliebe, auf welchem die Namen unserer für
das Vaterland gefallenen Helden im ewigen Glanze
der Verehrung und des unbergänglichen Dankes
leuchten werden.

14./I. 1918

[Chrentafel für Gefallene.] Herr Dr. Anton Luppis v. Lihovac, Ministerialkonzeptpraktikant im Ministerium des Aeußern, ist als Oberleutnant in einem Dragonerregiment am 27. v. M. im Alter von 31 Jahren auf dem südöstlichen Kriegsschauplatze einem türkischen Schicksal zum Opfer gefallen. Er besaß das Signum laudis mit der Kriegsdecoration. —

17. I. 1917

779

Ehrungen in der Infanteriekadettenschule.

Das Kommando der Infanteriekadettenschule in Wien beabsichtigt marmorne Erinnerungstafeln sowie ein goldenes Ehrenbuch zum dauernden Angedenken an alle einstigen Lehrer und Böglinge der Anstalt zu schaffen, die im Weltkriege für den Ruhm und die Größe von Kaiser und Reich den Heldentod gestorben oder für ihr hervorragendes Verhalten vor dem Feinde ausgezeichnet worden sind. Erinnerungstafeln und Ehrenbuch sollen vor allem der jeweiligen militärischen Jugend die Waffen- und Heldentaten der Offiziere und Böglinge der Kadettenschule stets vor Augen halten. Das Schulkommando richtet deshalb zunächst an die Angehörigen ehemaliger Kommandanten, Lehrer und Böglinge der Anstalt die Bitte um gültige Mitteilung von Tauf- und Familiennamen, Geburts-, Schul- und Rangdaten der Gefallenen oder infolge Verwundung (vor dem Feinde) Verstorbenen. Weiter erbittet sich das Schulkommando, falls die Möglichkeit hierfür vorhanden ist, die Zusendung von Lichtbildern der gefallenen oder ihren Wunden erlegenen Helden, ferner Mitteilungen über die vollbrachten Taten sowie den Todes- und Bestattungsort.

(Kriegergräber.) Vom Künstlerverband österreichischer Bildhauer in Wien erhalten wir eine Zuschrift, die unter anderm folgendes darlegt: Die Militärbehörden haben eine Kriegsgräberzentrale geschaffen, welche durch Heranziehung von künstlerisch gebildeten Fachleuten zu einer Körperschaft sich entwickelt hat, die in zielbewusster Arbeit bestrebt ist, mit Rücksicht auf den Charakter der Ortlichkeit die Gräber der Gefallenen in möglichst einheitlicher und würdiger Form zusammenzuschließen, wobei die Ausschmückung des einzelnen Grabes mit Rücksicht auf die Gesamtwirkung durchgeführt wird. Bei den vielen Grabstätten und deren Anordnung und Ausschmückung auf den Friedhöfen im Hinterlande gibt es aber keine auf künstlerischer Basis wirkende Organisation. Es ist vielfach die Meinung vorherrschend, daß nur dann die Heranziehung eines Künstlers am Platze ist, wenn die Absicht für die Schaffung eines monumentalen und figuralen Grabmales vorhanden ist. Daß diese Ansicht irrig ist, beweisen die vielen gegen die einfachste künstlerische Forderung verstößenden Grabsteine, welche als Erzeugnisse fabrikmäßigen Betriebes in erschreckender Weise Verbreitung finden. Selbst das bescheidenste Grabmalzeichen soll und muß aus künstlerischem Gefühl gestaltet sein, weil es nur dann dem Ernst seines Zweckes entspricht. Diesem Bedürfnis soll nun in einer allen Teilen gerecht werdenden Weise abgeholfen werden. Der Künstlerverband österreichischer Bildhauer, welchem mit wenigen Ausnahmen alle künstlerisch tätigen Bildhauer Wiens angehören, fühlt sich hier berufen, seine Organisation in den Dienst einer Sache zu stellen, die einerseits eine steigende künstlerische Entwicklung des Grabstätten schmuckes zum Ziel hat, andererseits durch die zentrale Zusammenarbeit der Bildhauerschaft eine wesentliche Erleichterung bei Erlangung entsprechender Entwürfe und deren praktischen Durchführung verbürgt. Entweder durch direkte Aufträge oder durch Konkurrenz unter den Mitgliedern des Verbandes ist die Möglichkeit geschaffen, in jedem Falle dem Auftraggeber eine seinem Wunsch entsprechende Auswahl von Entwürfen zu beschaffen, wodurch die endgültige Bestimmung des Auftrages und dessen Durchführung wesentlich erleichtert wird. Die Leitung des Künstlerverbandes österreichischer Bildhauer gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Bereitwilligkeit des Verbandes zur tätigen Mithilfe an der künstlerischen Gestaltung von Grabstätten im weitesten Maß in Anspruch genommen wird, und bittet, alle im Sinne dieser Mitteilung gelegenen

Zuschriften und Anfragen an den „Künstlerverband österreichischer Bildhauer in Wien, Akademie der bildenden Künste, 1. Bezirk, Schillerplatz Nr. 3 zu richten.

4. II. 1917

M

Die Kriegergräberaus schmückung.

Vom Künstlerverband österreichischer Bildhauer in Wien erhalten wir folgende Darlegungen: Die Militärbehörden haben eine Kriegsgräberzentrale geschaffen, die durch Veranziehung von künstlerisch gebildeten Fachleuten zu einer Körperschaft sich entwickelt hat, die in zielbewusster Arbeit bestrebt ist, mit Rücksicht auf den Charakter der Verkslichkeit die Gräber der Gefallenen in möglichst einheitlicher und würdiger Form zusammenzuschließen, wobei die Ausschmückung des einzelnen Grabes mit Rücksicht auf die Gesamtwirkung durchgeführt wird. Wie sieht es aber mit den vielen Grabstätten und ihrer Anordnung und Ausschmückung auf den Friedhöfen im Hinterlande aus, wo keine auf künstlerischer Basis wirkende Organisation den oft sehr unterschiedlichen Einzelgeschmack in gutem Sinne zu beeinflussen und zu bestimmen berechtigt ist? Es ist vielfach die Meinung vorherrschend, daß nur dann die Veranziehung eines Künstlers am Platze ist, wenn die Absicht besteht, ein monumentales und figurales Grabmal zu schaffen. Daß diese Ansicht irrig ist, beweisen die vielen gegen die einfachste künstlerische Forderung verstoßenden Grabsteine, die als Erzeugnisse fabrikmäßigen Betriebes in erschreckender Weise Verbreitung finden. Der Künstlerverband österreichischer Bildhauer, dem mit wenigen Ausnahmen alle künstlerisch tätigen Bildhauer Wiens angehören, fühlt sich hier berufen, seine Organisation in den Dienst einer Sache zu stellen, die einerseits eine steigende künstlerische Entwicklung des Grabstättenwesens zum Ziele hat, andererseits durch die zentrale Zusammenarbeit der Bildhauerschaft eine wesentliche Erleichterung bei Erlangung entsprechender Entwürfe und ihre praktische Durchführung verbürgt. Entweder durch direkte Aufträge oder durch Konkurrenz unter den Mitgliedern des Verbandes ist die Möglichkeit geboten, in jedem Fall dem Auftraggeber eine seinem Wunsche entsprechende Auswahl von Entwürfen zu beschaffen. Die Leitung des Künstlerverbandes österreichischer Bildhauer, Akademie der bildenden Künste, bittet, alle im Sinne dieser Mitteilung gelegenen Zuschriften an die Adresse „Künstlerverband, österreichischer Bildhauer Wien, Akademie der bildenden Künste, Schillerplatz Nr. 3“, zu richten.

* (Kriegsalbum des Budapester Hausregiments I. u. I. Infanterie-Regiment Kaiserin und Königin Maria Theresia Nr. 32.)
Wir werden um Aufnahme der nachstehenden Mitteilung ersucht: Wohl müdet der Krieg noch fort, doch aber macht sich jetzt schon der Wunsch und das Bestreben geltend, den gefallenen Helden des Budapester Hausregiments ein ihrer würdiges Denkmal zu setzen. Damit bleibt nur der schöne Brauch unserer Altvorderen erhalten, die ihren Toten, insbesondere aber den auf dem Felde der Ehre Gefallenen, besondere Ehrungen erwiesen. Wollten wir allen unseren Helden Denkmäler aus Stein oder Erz setzen, es stünden in weitem Umkreis um Budapest dichtgedrängt Stein an Stein, Standbild an Standbild. Ueber Erlaß des I. u. I. Kriegsministeriums Nr. 1371/1916 gelangen nun seitens der meisten Regimente Kriegsalbums zur Ausgabe, wobei unter den einzelnen Regimentern ein edler Wettstreit herrscht, dieses Album je genauer, je ausführlicher zu gestalten. Wo immer es galt, dem Feind unter schwierigen Verhältnissen kraftvoll die Stirn zu bieten, überall waren die 32er zu finden, und überall waren Offiziere, Fähnriche, Kadetten, Unteroffiziere und Mannschaften Blutzengen dafür, daß der Budapester sich seinem Vaterland und seinem König freudig mit Leib und Leben zur Verfügung stellt. Aber nicht nur in den Kämpfen des Hausregiments nahmen die Söhne Budapests teil, auch in vielen anderen Regimentern kann man sie finden, denn wo immer Not an Mann ist, wird der Stand durch die 32er ergänzt. Die Bilder all dieser gefallenen Helden nun sollen in dem Kriegsalbum vereinigt werden, und deshalb ergeht an die Angehörigen aller 32er, die den Heldentod fürs Vaterland gestorben sind, die dringende Bitte, die Photographie des Gefallenen unter Angabe seines genauen Namens und Ranges sowie des Ortes und der Zeit, wo und wann er gefallen ist, je eher einzusenden, da die Aufarbeitung der Bilder lange Zeit in Anspruch nimmt. Wir bringen die Reproduktion der Photographien gratis und ohne jede Verpflichtung, senden die Photographien auf Wunsch auch zurück und bitten deshalb, bei Einsendung derselben auch Namen und Adresse des Einsenders genau bekanntzugeben. Dieselbe Bitte richten wir auch an die Angehörigen aller übrigen 32er, mögen diese schon glücklich zurückgekehrt sein oder noch im Felde stehen, damit wir auch die Bilder unserer noch lebenden Helden dem Anhang unseres Kriegsalbums einverleiben können. Adresse: Administration des Kriegsalbums des I. u. I. Infanterie-Regiments Nr. 32, Budapest, 9. Bezirk, Maria Theresien-Kaserne, Hüllberstraße 49, I/242.

18. II. 1917

* Das Kriegsalbum des Budapester Grenadierregiments. An die Angehörigen aller Bzr ergeht seitens des Regiments die Bitte, die Photographie des Gefallenen unter Angabe des Ranges, sowie der Zeit und des Ortes, wo er gefallen ist, dem Regiment einzusenden, das die Herausgabe eines Kriegsalbums plant. Die Reproduktion der Photographien erfolgt unentgeltlich. Dieselbe Bitte richtet das Regiment auch an die Angehörigen aller übrigen Bzr, die schon glücklich zurückgekehrt sind oder noch im Felde stehen, um auch die Bilder der noch lebenden Soldaten dem Anhang des Kriegsalbums einverleiben zu können. Adresse: Administration des Kriegsalbums des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 32, Budapest, 9. Bez., Maria Theresia-Kaserne, Neßlerstraße 49.

(Gedenktafeln in den Schulen.) Bekanntlich hat der Wiener Gemeinderat die Anbringung von Gedenktafeln in den Schulgebäuden für jene Lehrpersonen gestattet, welche im Kampfe für das Vaterland gefallen sind. Eine der ersten dieser Tafeln wurde im Schulgebäude der Bürgerschule 14. Bezirk, Sechshausenstraße Nr. 71, am 14. d. in feierlicher Weise enthüllt. Sie ist dem Andenken des in den Karpaten am 27. November 1914 gefallenen Lehrers dieser Anstalt Franz Uypf gewidmet. Der Feier wohnten bei der Bezirksschulinspektor Dr. Willibald Kammel, Stadtrat Brauneiß, Gemeinderat Schmidt, Bezirksvorsteher kaiserlicher Rat Eduard Kunz und der Obmann des Ortschulrates für den 14. Bezirk kaiserlicher Rat Gottfried Stig. Die Gedenktafel hielt Direktor Polorny. Bezirksschulinspektor Dr. Kammel forderte die anwesenden Schüler auf, wie der Tote ihre Pflicht stets und überall zu erfüllen. Kaiserlicher Rat Stig rühmte die Tätigkeit, die der Gefallene in den Jugendfürsorgestellen entwickelt hatte. Die Feier schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und der Abführung der Volkshymne.

23. IV. 1917

187

Kriegerdenkmale und Kriegerehrungen.

Der Größe des Heldentumes, das unsere Krieger auf allen Kampfgebieten erwiesen haben, entspricht die Größe und Tiefe der Dankbarkeit, welche die Heimat ihren tapferen Söhnen entgegenbringt und die in tausendfältiger Form von Kriegerehrungen aller Art nach Ausdruck ringt. Schon die hohe sittliche Bedeutung dieser immer häufiger werdenden Äußerungen des allgemeinen Volksempfindens erheischt die allgemeine Aufmerksamkeit.

Umsomehr ist es aber notwendig, daß sich auch die Behörden mit dem machtvollen Werke der Volksdankbarkeit beschäftigen, wenn man bedenkt, daß man einst in der kommenden Zeit an der Gesamtheit der mannigfaltigen Denkmäler einen Maßstab für das künstlerische Empfinden unserer Epoche finden wird.

Die Fülle von Ergüssen aus dem überschwenglichen Dankbarkeitsdrange des Volkes heraus wird es mit sich bringen, daß neben Plänen und Ideen von hohem künstlerischen und originellem Werte auch solche entstehen werden, die deutlich den Stempel der Laienhand an sich tragen und nicht das erforderliche Maß von Würde und eindrucksvoller Wirkung erzielen. Vielleicht auch würde der Aufwand in zahlreichen Fällen viel zu kostspielig und unvereinbar mit dem Ernste der Zeit werden, die doch mehr Widmungen für rein charitative Zwecke als für prunkvolle Denkmäler erfordert.

In diesem Sinne spricht eine Verlautbarung der k. k. Statthalterei, B. Z. 247/9, die alle jene Personen und Korporationen, welche sich mit dem Gedanken tragen, in irgendwelcher Weise das Andenken an unsere Helden zu ehren, an eine sach- und fachkundige Beratung weist.

Das k. u. k. Kriegsministerium hat bereits in Würdigung dieser wichtigen künstlerischen Interessen für seine „Kriegsgräber-Abteilung“ einen Beirat berufen, der aus Fachmännern auf dem Gebiete der Architektur, Bildhauerei, kirchlichen Kunst, des Kunstgewerbes, Gartenbaues und Heimatschutzes besteht und in allen Fragen künstlerischer Natur zu entscheiden hat.

In ähnlicher Weise wurden für viele Kronländer Beratungs-Ausschüsse für Kriegerdenkmale eingesetzt. In Niederösterreich ist

es der Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz mit dem Sitze in Wien, IX., Severingasse 9, der die Aufgabe übernommen hat, seine Tätigkeit in den Dienst dieser Sache zu stellen.

Im Interesse einer entsprechenden Durchführung werden sich daher alle Projektanten von Kriegerehrungen behufs Erlangung von fachmännischen Ratschlägen und Auskünften an diese von oben genannten Vereine ins Leben gerufene Beratungsstelle für die Kriegerehrungen zu wenden haben.

(M. D. 1218.)

4. III. 1917

188

(Monogramme der Heerführer für das Kriegsalbum des Budapester Hausregiments.) Das Budapester Hausregiment, Infanterieregiment Nr. 32, gibt bekanntlich ein Kriegsalbum heraus, dessen Ertrag wohlthätigen Zwecken zufließen soll. Wie nun bekannt wird, haben über Ersuchen der Herausgeber unsere großen Heerführer, darunter Prinz Ludwig von Bayern, Erzherzog Josef, Conrad von Hötzendorf, Madensen, Boroevics, Kóvess, Pflanzer-Baltin, Terztyánky, Ludendorff, Krobotin, Georgi und Szurmah, ihre Monogramme nebst einigen begeisternden Worten eingesendet und damit zweifellos den Inhalt des Albums um einen interessanten Teil bereichert.

* **Heldenhain und Kriegerdenkmal.** Aus Ern
runn schreibt man uns: Die Sammlung zur Errichtung
eines Heldenhaines mit Kriegerdenkmal in der Gemeinde
Einsbrunn hat bereits R. 19.000 ergeben. Auf dem Platz
zwischen Kirche und Friedhof wird ein Gedenkstein zur Auf-
stellung kommen; zur Errichtung des Heldenhaines mit
Kriegerdenkmal wurde ein Bauplatz auf der Schloßstraße,
1560 Quadratfaster groß, angekauft, auf dem auch eine Heim-
stätte für einen kriegsinvaliden Gärtner sowie ein Kinderheim
errichtet werden sollen. Die Gemeinde trägt nebst der Ehrengeld-
für ihre gefallenen Helden somit auch der Jugendfürsorge
Rechnung.

Kriegergräber.

Ueber die Kriegergrabstätten draußen vor dem Feind wurde gestern abend in der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst eingehend von selbstgrauen Fachleuten Bericht erstattet. Ueber das Friedhofswesen im Westen sprach, nach einleitenden Worten von Geh. Regierungsrat Dr. Jessen, Direktor des Kunstgewerbemuseums, der Gartenarchitekt A. Strenger, L. d. N., über den Osten Gartenarchitekt Großmann und der städtische Garteninspektor Thieme, zurzeit beim Friedhofswesen im Felde. Dieses Friedhofswesen ist jetzt ziemlich einheitlich geregelt und in die Hände von Fachleuten gelegt worden. Dahin zielte auch ein jüngst erfolgter Befehl des Kaisers, der die Anlage und Ausstattung der Kriegergräber Fachleuten und Künstlerhänden übertrug. Die Entstehung der Heldenfriedhöfe ist reich an rührenden Beweisen treuer Kameradschaft, zugleich aber auch voll von bedauerlichen Mißgriffen bei bestem Willen. Hier wurden Friedhofsanlagen von einfachen, kenntnislosen Kameraden ausgeführt, dort von einem phantasievollen, aber fehlgreifenden Maler, an anderer Stelle wieder wurden Architekten durch Befehle Vorgesetzter eingeschränkt, behindert. Vielsach traten die Angehörigen der Gefallenen mit unmöglichen Ansprüchen und geschmacklosen, das Ganze störenden Sendungen von Kreuzen, Steinen dazwischen, so daß mit einem völligen Verbot eingeschritten werden mußte, um nicht durch eine Einzelheit vielsach eine ganze Anlage zu verderben. Bei den Umbeitungen provisorisch Bestatteter werden, wo es angeht, Ortsfriedhöfe gewählt, Einzelgräber an Wegesrand und sonstigen ungestörten Stellen belassen. Bei großen Anlagen wird Sorge getragen, daß sich ein schönes Zukunftsbild ergibt. Massengräber werden mit Denkmälern versehen, bei Einzel- und Reihengräbern wird Hügelform, Beet- oder Steinfassung gewählt. Die Kreuze und die Namensgravierung werden durch chemische Behandlung vor der Verwitterung geschützt, die Hügel vor dem Versacken; für pflanzlichen Schmuck wird ausreichend gesorgt. Trennung von Freund und Feind wird stets innegehalten. Für die Kreuze hat man verschiedene Formen, eine in Gestalt des Eisernen Kreuzes. Tausende von größeren, geschlossenen Friedhöfen sind so bereits von den Friedhofskommandos angelegt worden.

Das Kaiserpaar und das Heldenwert 1914 bis 1917.

Der Leiter des Kriegshilfsbureaus des Ministeriums des Innern Hofrat Prinz Eduard Liechtenstein hat dem Kaiser den ersten Band des zugunsten der Kriegsfürsorgezwecke des Kriegshilfsbureaus erscheinenden Prachtwerkes, das als literarisches Monumentalwerk zur Ehrung der Helden der österreich-ungarischen Armee gedacht ist, unterbreitet. Das ruhmvolle Zusammenwirken der Offiziere und Soldaten aller Völker der Monarchie auf den verschiedenen Fronten ist in dem Werke in gebührender Form gewürdigt, wobei auch Ungarns Anteil am Heldenkampf unter Mitarbeit hervorragender ungarischer Autoren hervorgehoben erscheint. Der Kaiser hat den Band mit huldvollem Danke und lebhaftem Interesse entgegengenommen und der Familienidealkommission Bibliothek einverleiben lassen, und gleichzeitig bekannt gegeben, daß seine besten Wünsche dieses hochpatriotische Werk begleiten. Für den zweiten Band widmete der Kaiser folgenden Sinnspruch: „In den Taten unserer Helden sehen wir die Vollstreckung des göttlichen Willens.“

Gestern empfing Kaiserin Rita in den Giselatänmlichkeiten der Hofburg den Prinzen Eduard Liechtenstein in längerer Audienz. Prinz Liechtenstein unterbreitete der Kaiserin als Protektorin des Kriegshilfsbureaus den ersten Band des „Heldenwert“. Die Kaiserin nahm den in weißes Leder gebundenen Prachtband mit lebhaftem Interesse in Augenschein, las mit Rührung das von weiland Kaiser Franz Josef I. dem Werke gewidmete Geleitwort: „Dieses Werk, den Ruhmestaten unserer Helden gewidmet, bleibe ein Zeichen unvergänglichen Dankes“ und ließ sich über den Gesamtaufbau des acht Bände umfassenden Werkes berichten. Auch die vom akademischen Maler H. A. Höger geschaffenen Kunstbeilagen fesselten die Aufmerksamkeit der Kaiserin, die sich auch berichtigte ließ, daß der Direktor des k. u. k. Kriegsarchivs Generalmajor Ritter v. Hoen mit Zustimmung des Kriegsministers die redaktionelle Oberaufsicht über den kriegsgeschichtlichen Teil des Werkes übernommen habe. Prinz Liechtenstein wies im Verlaufe der Audienz darauf hin, daß Kaiser Karl einen Sinnspruch für den 2. Band des Heldenwertes gewidmet habe, und hat die Kaiserin, ebenfalls diesem Bande einen handschriftlichen Beitrag zu schenken, welche Bitte die Kaiserin zu erfüllen versprach. Die Kaiserin sprach dem Prinzen ihre vollste Anerkennung über die Schaffung des Werkes und die damit verbundene wesentliche Förderung der Kriegsfürsorge aus. Zum Schluß der Audienz dankte Prinz Liechtenstein der Kaiserin für die Uebernahme des Protektorates über das Kriegshilfsbureau und unterbreitete den ersten soeben erschienenen, umfassenden Rechenschaftsbericht des genannten Amtes.

2./IV. 1917

192

Heldenehrung und Kinderfreude.

Eine erneute Anregung.

Von Prof. Heinrich Söhren (Berlin-Steglitz).

In der Weihnachtsnummer der „Täglichen Rundschau“ hatte ich ausgeführt, wie man das Gedächtnis eines fürs Vaterland gefallenen Angehörigen für alle Zeiten erhalten und so erhalten könne, daß es zugleich ein bleibender Segen für andere Kinder würde, in erster Linie für solche, die der Krieg zu Waisen machte. Der Vorschlag ging dahin: Man möchte einen, etwa den Kosten der Heimholung entsprechenden Betrag in einer Stiftung anlegen, die den Namen des gefallenen Sohnes oder Gatten trüge und am besten der Heimatkirche überwiesen würde. Die Zinsen des unantastbaren Kapitals sollten dazu dienen, alljährlich eine entsprechende Anzahl der ärmsten und würdigsten Kinder des Dorfes unterm Weihnachtsbaume der Kirche in angemessener Weise zu beschenken und zu erfreuen.

Wie mir doch allerlei Zuschriften bewiesen, ist meine Anregung da und dort auch bereits auf fruchtbarem Boden gefallen; es ist mir aber eine Herzenssache, noch einmal und so lange davon zu reden, bis die Einzelerfolge der Anregung sich vermehren zu einem allgemeinen Erfolge. Wie das Weihnachtsfest, so wäre ja auch das Osterfest der schönste Anlaß zur Errichtung einer Heldienstiftung in der Heimatkirche. Ich glaube meiner Anregung für heute dadurch einen neuen Nachdruck zu geben, daß ich einige der erhaltenen Zustimmungen auszüglich wiedergebe, aus denen wir die unmittelbare Wirkung der gegebenen Anregung ersehen.

Frau Lisa Ries in Lörrach (Baden) schrieb:

Schon zum drittenmal lese ich Ihren Aufsatz und immer spricht er noch mehr zu mir; Ihre Ideen und Wünsche entsprechen so sehr meinen eigenen Gefühlen und miten mich so warmherzig an, daß ich nicht anders kann, ich muß Ihnen meinen Beifall zollen, ja meinen tiefsten Dank aussprechen für die Anregung, die Sie unseren bemitteltesten Mitmenschen geben, und ihnen nicht nur zeigen, wie sie ihr Geld nutzbringend anwenden, sondern ihnen auch den Weg weisen zum Trost und zu innerer Selbsthilfe aus schier unerträglichem Leid . . . Vielleicht erfahre ich einmal, welchen Erfolg Ihr Mahnwort hatte, wie sehr möchte ich wünschen, daß es tausendfachen Widerhall finde und allen, die Ihren Ruf folgen, so viel Glück und Freude brächte wie jenem, dessen totes Mütterlein allweihnachtlich zur Kirche in der Heimat kommt!

Frau G. Hofemann in Blankenburg:

Der von Ihnen am 24. Dezember in der „Täglichen Rundschau“ erschienene Artikel „Heldenehrung und Kinderfreude“ hat mir so sehr zu Herzen gesprochen, daß ich sofort dieser Anregung nachgegangen bin. — Ich konnte die Ruhestätte meines im Oktober 1914 gefallenen Mannes erst nach Jahresfrist vor Warschau auffinden. Es widersprach dann meinem Empfinden, eine Heimholung zu veranlassen. Ich wußte ja auch, daß mein Mann, der zwischen seinen Beuten kämpfend gefallen war, auch bei Ihnen zu ruhen wünschen würde. — Wie oft habe ich mir überlegt, wo ich wohl ein sichtbares Denkmal für ihn errichten könnte, Sie haben mir nun einen Weg gezeigt — ich danke Ihnen dafür. Meines Mannes letzte Tätigkeit war in Beuthen, Oberschlesien — an die dortige evangelische Kirche habe ich die Kosten, die die Ueberführung ausmachen würde, überwiesen. — Es macht Ihnen aber vielleicht Freude, wenn ich Ihnen noch erzähle, wie meine zwei Jungens (10 und 14 Jahre alt) begeistert waren, als ich ihnen Ihren Artikel vorgelesen hatte, und sagte, sie möchten, wenn sie Männer seien, dafür sorgen, daß diese Stiftung immer wieder von jeder Generation erhöht würde. Diese dabei leuchtenden Knabenaugen waren mir eine wahre Herzensfreude! — So ist auch den Kinder ein schönes Ziel gesetzt, ihres Vaters Andenken zu ehren.

Natürlich bräucht die Stiftungsträgerin nicht durchaus die Heimatkirche zu sein, wenn sich eine andere ebenso gut geeignete Stelle dafür findet, obgleich ich meine, daß die Heimatkirche die größte Gewähr für den dauernden Bestand der Stiftung bietet. Herr Rittmeister E. Braune stiftete zum Gedächtnis seines im Kriege gefallenen Sohnes Hans Joachim im Kriegerverein zu Ermsleben, dessen Ehrenmitglied er ist, 4000 M. 5 v. H. Kriegsanleihe mit den dazugehörigen Zinscheinen, und der Kriegerverein führt sie als Hans-Joachim-Braune-Stiftung. Nach der Schenkungsursunde sollen alljährlich zu Weihnachten die Zinsen des Kapitals zu $\frac{1}{4}$ bedürftigen Hinterbliebenen derjenigen Gefallenen zugute kommen, die beim Ausbruch des Krieges dem dortigen Kriegerverein angehört haben; $\frac{1}{4}$ der Zinsen wird zum Kapital geschlagen. Kommt die Zeit, wo die Hinterbliebenen nicht mehr zu versorgen sind, sollen die Zinsen zur Unterstützung von Knaben bedürftiger Vereinskameraden beim Erlernen eines Handwerks oder auch zu Stipendien armer Studierender aus dem Mitgliederkreise des Vereins dienen.

Herr Heinrich Barckhausen, Direktor des städtischen Lyzeums Detmold, möchte besonders an die deutsche Schulsjugend appellieren, um mit ihrer Hilfe in jedem Gottes-
hause eine Stiftung für Kinder in dem von mir vorge-

schlagenen Sinne zu errichten. Die Stiftungen müßten aus kleinen Beiträgen der Schüler begründet und im Laufe der Jahre weiter bereichert werden. In pädagogischen Zeitschriften müßten baldigst Aufrufe erscheinen, und vielleicht nähme dann der Pestalozzi-Verein die Sache in die Hand.

Ich empfehle diesen Vorschlag insbesondere der Erwägung und Förderung unserer Lehrerschaft und wäre dankbar, wenn man sich dazu äußern wollte.

Diese einzelnen Stimmen mögen für heute genügen. Ich knüpfe die Hoffnung daran, daß sie meine Weihnachtsanregung vielen wieder in Erinnerung bringt und daß ich zahlreiche neue Zuschriften erhalte, die mir die Errichtung von Heldienstiftungen melden. Heldenehrung und Kinderfreude! —

• **„Posthorn in Eisen.“** Aus **B u d w e i s** wird uns berichtet: Der Österreichische Postbeamtenverein hat unter dem Protektorat des Herrn Generaldirektors für Post- und Telegraphenangelegenheiten Dr. Ritter **W a g n e r v. J a u r e g g** zum ehrenden Andenken an die auf dem Felde der Ehre gefallenen Postangestellten sowie zugunsten der Witwen und Waisen derselben ein im großen Stile gehaltenes Standbild „Posthorn in Eisen“ zur Benagelung aufgestellt. An der Benagelung werden sämtliche Postbediensteten Österreichs teilnehmen. Jeder einzelne Nagel hat im Kopfe ein Posthorn eingedrückt. Das aus Edelholz kunstvoll geschnitzte Standbild trägt oben einen reichen Aufsatz, in dessen Mitte sich der kaiserliche Adler befindet. Aufsatz und Adler sind mit Altgoldmetall überzogen. In der Mitte befindet sich ein mit Vorbeer geschmücktes Schild, auf dem ein großes Posthorn angebracht ist. Darunter ist ein sehr schönes versübertes Reliefbild, die Feldpost in Tätigkeit darstellend. Rückwärts am Standbilde befindet sich ein Kästchen, welches ein Gedebuch über die gefallenen und im Kriege ausgezeichneten Postler enthält. Die erste Aufstellung und Benagelung des Standbildes findet in **W i e n** statt. Nach der vollständigen Benagelung wird das „Posthorn in Eisen“ zum dauernden Andenken im Postmuseum aufbewahrt werden. Der Schöpfer des schönen Werkes ist Postoberoffizial Herr **K a r l N i c o l i n i** in **B u d w e i s**.

Gelöbniß der Erbauung einer Friedenskirche.

Die Feier in Anwesenheit des Kaiserpaars.

Kraftvolles Vertrauen in die Kampfbereitschaft und den Siegeswillen unsrer Heldensöhne an den Grenzen und in Feindesland sprach aus dem Ausruf, mit dem Kardinal-Fürsterzbischof Piffi die Gläubigen für gestern in den Dom von St. Stephan lud, um vor dem Gnadenbild der Mutter Gottes mit dem geneigten Haupte um Sieg und ehrenvollen Frieden zu bitten und für die Erfüllung dieser Bitten die Errichtung einer Kirche in Wien zu geloben.

Der Stephansdom war lange vor Beginn der Feier in allen seinen Teilen mit Gläubigen dicht gefüllt und bot ein ungemein eindrucksvolles Bild. Bald nach 1/9 Uhr führen beim Seitentor nächst dem fürsterzbischoflichen Palais die Würdenträger vor. Sie begaben sich zu den ihnen bereitgehaltenen Plätzen. Vertreten waren die Spitzen der Beamtenchaft des Hofes, des Staates, des Landes und der Stadt.

Unter den Teilnehmern an der Feier waren zu sehen: Erster Obersthofmeister Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst und Prinzessin Hohenlohe, Minister des Innern Graf Czernin, Oberstkämmerer Graf Berchtold, Obersthofmarschall Dr. August Graf Zichy, Oberstallmeister Nikolaus Fürst Palfy, der Oberst sämtlicher Leibgarden Generaloberst Dankl, der Kapitän der ungarischen Leibgarde G. d. R. Graf Albert Lonthay, der gemeinsame Finanzminister Baron Burian, Kriegsminister G. d. J. von Stöger-Steiner, Ministerpräsident Graf Clam-Martiniß, die Minister Dr. Baernreither, Generaloberst Freiherr v. Georgi, Dr. Freiherr v. Forster, Dr. Freiherr v. Trnka, Dr. v. Spitzmüller, Dr. Bobrzynski, Dr. Freiherr v. Handel, Dr. Freiherr v. Schenk, Dr. Urban und G.M. Höfer, der ungarische Minister am kaiserlichen Hoflager Baron Koszner, Statthalter Dr. Freiherr v. Blehleben, Landmarschall Alois Prinz zu Liechtenstein, Minister a. D. Dr. Freiherr v. Engel, Botschafter v. Murey, Generaloberst Freiherr v. Krobotin, J.M. Schleyer v. Pontemalghera, der Chef des Generalstabes der gesamten bewaffneten Macht G. d. J. Arz v. Straußenburg, Militärkommandant G. d. J. Freiherr v. Kirchbach, G. d. J. v. Schreyer, J.M. v. Löbl, Stadtkommandant G.M. Ritter v. Mofsig, viele andre Generale, zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere und Militärbeamte, zahlreiche Damen des Hochadels, Fürst Starhemberg, Franz

Graf Colloredo-Mannsfeld, Oberstabsarzt Dr. Graf Better, J.M. Graf Wallis, Bürgermeister Dr. Weiskirchner mit den Bezirksbürgermeistern, Polizeipräsident Freiherr v. Gorup mit dem Hofrat Geher, die Rektoren der Wiener Hochschulen, viele Stadt-, Gemeinde- und Magistratsräte, die Bezirksvertretung und viele katholische Männer- und Jünglings-, Frauen- und Mädchenvereine mit ihren Fahnen und Bannern.

Zwischen 1/9 und 1/9 Uhr führen die Mitglieder des Kaiserhauses beim Dom vor. Ihre Wagen hielten beim Seitentor gegenüber dem Kurhause. Es waren erschienen: Erzherzog Maximilian, Erzherzogin Marie Theresie, Erzherzogin Maria Annunziata, Gräfin Bardi, Herzog und Herzogin von Braganza, Erzherzog Leopold Salvator und Erzherzogin Blanka mit ihren Kindern den Erzherzoginnen Maria Dolores, Maria Immaculata, Margarita und Maria Antonia, Erzherzog Franz Salvator und Erzherzogin Marie Valerie mit ihren Kindern Erzherzog Hubert Salvator und den Erzherzoginnen Hedwig, Gertrude und Maria, Erzherzog Friedrich und Erzherzogin Isabelle mit ihren Töchtern, den Erzherzoginnen Gabriele und Maria Alice und Sohn Erzherzog Albrecht, sowie Prinzessin Janni Liechtenstein und die Kinder weiland des Erzherzogs Franz Ferdinand, die Prinzen Maximilian und Ernst und Prinzessin Sophie von Hohenberg.

Fünf Minuten vor 9 Uhr ging eine freudige Erregung durch die im Dom versammelte Gemeinde. Vom Platz vor der Kirche her ertönten stürmische Hochrufe. Der Kaiser und die Kaiserin waren im Leibautomobil bei St. Stephan vorgefahren. Stürmisch grüßten die Wiener und Wienerinnen das Kaiserpaar mit jubelndem Hochruf, mit Hüte- und Tücherschwenken, und der Kaiser und die Kaiserin wurden nicht müde, die herzlichen Kundgebungen der Liebe zu erwidern. Das Kaiserpaar war vom Generaladjutanten G.M. Prinzen Janko Lobkowitz, dem Flügeladjutanten, dem Obersthofmeister der Kaiserin Grafen Esterhazy und den Hofdamen Gräfin Kostiz und Gräfin Schönborn begleitet. Der Kardinal-Fürsterzbischof Dr. Piffi empfing mit den Weihbischöfen und dem gesamten Domkapitel den Kaiser und die Kaiserin und reichte ihnen das Aspergile. Der Kardinal geleitete das Kaiserpaar in den Dom, wo es im Hoforatorium, die übrigen Mitglieder des Kaiserhauses in den Oratorien Platz nahmen. Kardinal Dr. Piffi hielt mit großer geistlicher Affizienz das Hochamt ab. Das Herrscherpaar folgte mit der Gemeinde mit großer Andacht dem Gottesdienste. Die feierliche Andacht schloß mit dem Gelöbniß, seinerzeit in Wien eine Kirche errichten zu wollen. Die Abfingung der Volkshymne, die die große Orgel anstimmte, beschloß die Feier um 1/11 Uhr. Als das Kaiserpaar die Kirche verließ, wurde es von dem Publikum mit großer Begeisterung begrüßt.

Kriegerinnerungs-Denkmal.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Zentralausschusses steht u. a. ein Antrag des Bürgervereins zu St. Georg von 1880: Es möge bei Senat und Bürgerschaft die Errichtung eines Hamburgs in jeder Weise würdigen „Kriegerinnerungsdenkmals“ oder „Ehrenheimes (soll wohl Ehrenheimes heißen), zur Ehrung und zum Dank an alle gefallenen und kämpfenden Kriegsteilnehmer aus Hamburg, im Hamburger Stadtpark eventl. unter möglichster Verwertung des in der Öffentlichkeit erschienenen, von Herrn Prof. Schumacher geschaffenen Entwurfs beantragt werden. Damit ist eine Angelegenheit wieder aufgenommen worden, die schon seit Beginn des Krieges die Gemüter lebhaft beschäftigt hat. Schon am 9. Dezember 1914 bewilligte die Bürgerschaft auf Antrag des Senats „zur Schmückung des Kriegergrabes auf dem Friedhofe zu Ohlsdorf mit auf einem Steinfuß ruhenden bronzernen Namensstäben“ einen Betrag von 15 000 M. Es wurde damals verfügt, daß auf dem Bramfelder Teil des Friedhofes jeder Krieger, der dort beerdigt wurde, ein Einzelgrab erhalten sollte. Direktor Cordes, dessen Entwurf für den neuen Teil später genehmigt wurde, legte diese Gräber vorzüglich an. Es wurden dort 1189 deutsche Krieger beerdigt, außerdem 75 Russen, 1 Franzosen und 1 Engländer. Die Bronzetafeln aber konnten nicht beschafft werden, da die Bronze inzwischen beschlagnahmt worden ist. Die Friedhof-Deputation hat dann davon abgesehen, sich in anderer Weise zu helfen, sondern hat, trotzdem der Friedhofsdirektor eine Reihe reizvoller Entwürfe schuf, die nur Mann, kein Geld verlangten, die Sache einfach liegen lassen. „Am würdigsten“, meinte Herr Kühn bei der Staatshaushalts-Beratung, „würde es sein, es so auszuführen, wie Senat und Bürgerschaft es seinerzeit in Aussicht genommen haben, und wie es bei den Opfern der „Primus“-Katastrophe und den beim Gaswerk auf dem Grasbrook Vermissten eingemührt worden ist.“

Gerade gegen diese herkömmliche Art der Kriegerdenkmäler auch auf dem Friedhof sträubt sich die neuzeitliche Richtung in der Kunst. Auch Cordes deutet in seinen Plänen nicht daran, sondern an eine Art Heldenpark, in dem das verführerisch werden sollte, was den deutschen Massen den Sieg verschafft hat. Auch das Preisausschreiben des Architekten- und Ingenieur-Vereins, aus dem ein Entwurf von Burgh Siegreich hervorging, hatte ganz andere Voraussetzungen als das Denkmal der Primus-Katastrophe. Und nun gar erst Schumachers Entwurf, der sich ganz von dem Friedhofsgedanken löst und unter Mitbenutzung des wichtigen Wasserturmes ein Ehrendenkmal ganz anderer Art schaffen will! War Anfangs bei Fortbestehen der Pläne der Friedhof-Deputation eine Zerspaltung zu befürchten, so spricht für den Schumacherschen Entwurf — ganz abgesehen von seinem künstlerischen Wert — sicher eines: ein Hamburgs würdiges Kriegerdenkmal müßte doch auf hamburgischem Grund und Boden stehen, und der Bramfelder Teil des Zentralfriedhofes untersteht preussischer Hoheit. Für ein dort zu errichtendes Kriegerdenkmal könnten uns daher allerhand Unbequemlichkeiten erwachsen. Es wird daher zu empfehlen sein, daß man sich in Ohlsdorf — unter Ausnutzung der Cordesschen Gedanken — auf die friedhofliche Seite des Denkmals, den Heldenpark beschränkt, an anderer Stelle — vielleicht am würdigsten im Stadtpark — ein für ganz Hamburg bestimmtes Mal errichtet.

Der Heldenhain in der Wuhlheide

Die preisgekrönten Entwürfe.

Im Osten der Reichshauptstadt zwischen Karlshorst, Oberschöneweide und Köpenick erstreckt sich die Wuhlheide. Sie ist mit Eichen besetzt, vielfach mit alten Beständen, und wird im Süden von der Spree, im Norden vom Rennplatz begrenzt. Eil zurzeit etwas totes Gelände, das sozusagen der Auferstehung harret. Und die Auferstehung soll ihm werden, denn die Stadt Berlin gedenkt, diese Eichenwäldungen zum Gedächtnis an ihre im Weltkriege dahingesunkenen Söhne in künstlerischer Weise zu einem „Heldenhain“ auszugestalten.

Der Gedanke ist vortrefflich und jeder Art von „Siegesdenkmal“ bei weitem vorzuziehen. Es ist schön, hier die Natur mitleiden zu lassen, ihr gleichsam die gewichtige Hauptstimme zu erteilen. Dieser, als abstrakte Kunst es vermöchte, erscheint hierdurch die Erinnerung an unsere Helden der Erde selber vermählt, der Erde, der sie entsprossen sind wie die Bäume des Haines, der ihnen geweiht ist. Zur Natur soll die Kunst hier bloß hinzutreten, doch jedenfalls so, daß sie diesem Fleck Erde durch ihre Gaben ein stolzeres Aussehen und eine höhere Weihe verleiht. Dies war der Sinn des Preisaus Schreibens der Städtischen Kunstdeputation, die das etwa 37 Hektar große Waldstück für den genannten Zweck ausgewählt und dem Wettbewerb künstlerischer Ideen anheimgegeben hat. Das Ergebnis, drei zweite, zwei dritte Preise, und zwei Erwerbungen, haben wir gestern bereits mitgeteilt. Die Gesamtzahl der 39 Entwürfe mit 371 Blatt Zeichnungen, ist in mehreren Zimmern des Quergebäudes der Baugewerkschule (Kurfürstenstraße 141) aufgehängt worden und wird in wenigen Tagen der öffentlichen Besichtigung zugänglich gemacht werden.

Es ist bezeichnend, daß die Jury, der u. a. Männer wie Stadtbaurat Hoffmann, Gartenbaudirektor Brodersen, Maler Professor Liebermann und Bürgermeister Dr. Reide angehören, es nicht für angebracht gehalten hat, einen ersten Preis zu erteilen. Und in der Tat ist ein alle anderen überrogender, schlichtweg überzeugender oder gar überwältigender Entwurf nicht vorhanden. Immerhin darf man von einem befruchtenden Ideenausfluß reden. Die Jury hat jedenfalls recht getan, diejenigen Lösungen zu bevorzugen, die sich eine möglichste Schonung des vorhandenen Waldbestandes zur Pflicht machten und so den eigentümlichen Charakter der Idee entsprechend wahrten. Waren doch manche künstlerische Heißsporne bereit, so ziemlich das ganze Gelände mit Gebäuden und Statuen zu bedecken oder den Wald vollends in lauter Gartenanlagen aufgehen zu lassen.

Mittelpunkt aller Entwürfe ist der vom Preisaus schreiben geforderte Festplatz von 5 Hektar Ausdehnung. Diesen architektonisch zu umrahmen, ihn durch einen tempelartigen Aufbau den starken Akzent und durch bildhauerischen Schmuck die besondere Belebung zu geben, war die Hauptaufgabe. Ferner, die Feststraße anzulegen, die dorthin führt, wobei ein bereits vorhandenes Eichengestell entsprechend zu berücksichtigen war. So ziemlich alle Architekturformen, vom altnordischen Hünengrab und griechischen Tempel bis zum römischen Pantheon, pergamenischen Altar und barocken Palazzo und noch einiges andere wurden versucht. Selbst einen mit zwei Wasserspeiern geschmückten Obelisken, auf dessen oberster Spitze ein U-Boot balanciert, hat man hervorgeholt. Am einleuchtendsten erscheinen diejenigen Entwürfe, die entweder einen kuppeltragenden Rundbau oder eine feierliche Freitreppe mit oberem Tempelbau in Vorschlag bringen. Aus den bisher eingegangenen Ideen wird sich die künftige Form des künstlerischen Heldenhaines erst herauszubestimmen haben — mit je mehr Pietät für die naturgegebene Dertlichkeit, desto besser und verheißungsvoller. F. S.—s.

6. IV. 1917

6

1917

„Heldenhain Wuhlheide“.

Der Gedanke des Heldenhaines, das Gedächtnis jedes einzelnen Gefallenen durch eine Eiche zu ehren, ist so einfach, sichtlich und klar, daß ihn das Volk in Waffen sofort aufnahm und ihn durch seine Begeisterung sich selbst zu eigen machte. Doch es scheint das unvermeidliche Schicksal gerade der einfachsten und selbstverständlichsten Gedanken, daß sie zunächst einmal den Besserwissern zwecks Verkünstelung in die Hände fallen, und Berlin müßte nicht Berlin sein, wenn es nicht auch seine ganz besondere Form von Heldenhain für sich allein haben wollte. Heldenhain? Ist gut, wird gemacht! Aber jedem Gefallenen eine Eiche? Bietzuviel, ausgeschlossen! Daß es Gottlob nicht zuviel ist und nach menschlichem Ermessen zu viel werden kann, haben die sehr genauen Ausführungen Willy Vanges längst erwiesen, aber sachliche Gründe sind ja nicht immer dazu da, auch gleich sachlich aufgenommen zu werden. Dieselben Leute, die sich mit Empörung gegen jede Art von Pluralwahlrecht verwahren, sind bei der Ehrung der Gefallenen doch wieder für ein Mehrheitsverfahren gewaltsamster Art. Es soll nicht etwa die Zahl der Gefallenen durch 10 oder 100 oder sonstwie geteilt werden, sondern ein gegebener Baumbestand (Berlin hat keine Zeit, neu gepflanzte Eichen erst wachsen zu lassen) bekommt einfach den Namen „Heldenhain“, und damit das Ganze auch ein Ansehen habe, wird in besagten Heldenhain irgendeine ganzgroße Sache hineingebaut und -gebildhauert. Wer es machen und wie es aussehen soll? Fürchterlich einfach: man schreibt natürlich einen Wettbewerb aus, dann findet sich alles.

Nehmen wir den günstigsten Fall: das in Aussicht genommene baumbestandene Gelände — es ist die Wuhlheide hinter Karlshorst — soll bei hervorragenden Gärtnern in eine so glückliche Pflege kommen, daß ein wahres Naturdenkmal aus ihm wird. Ist es damit gleichzeitig auch das geworden, was wir unter einem Heldenhain verstehen? Den Namen mag man ihm geben, der Sache nach bleibt es ein Park. Wir haben in Berlin ja bereits einen Friedrichs- und einen Humboldthain. Auch da hat die Benennung es nicht verhindern können, daß für das allgemeine Bewußtsein zu einem bloßen Park wurde, was als Denkmal gedacht war. Das ist ja gerade das, Zwingende bei einem wirklichen Heldenhain, was ihn allem zufällig Willkürlichen enthebt und ihm seine eigene Stimmung gibt, daß jeder einzelne seiner Bäume einem Gefallenen geweiht ist. Sieht man von dieser Grundforderung ab, so wird es eben ein Stadtpark oder ein Ausflugsort. Wir haben auch Hindenburgstraßen und Zeppelinplätze. Am Tag des Namensbeschlusses hat man lebhaft an Hindenburg oder Zeppelin gedacht. Hinterher wurde ein Postbegriff daraus.

Aber der „Heldenhain Wuhlheide“ soll ja, wie man zu sagen pflegt, „künstlerisch ausgestaltet“ werden. Ist damit nicht die Gedächtnisehrung dauernd gesichert? Nun, der Wettbewerb, von dem man wieder einmal das Wunderbare erhoffte, hat stattgefunden. In der Baugewerkschule (Kurfürstenstraße 141) wird das Ergebnis, 39 Entwürfe mit 371 Zeichnungsblättern, von morgen ab der öffentlichen Besichtigung zugänglich sein. Es ist nicht anders ausgefallen, als nach den bisherigen Kriegskunsterfahrungen zu erwarten stand. Ein erster Preis kam überhaupt nicht zur Verteilung, und die sieben hervorgehobenen Entwürfe — drei zweite, zwei dritte Preise und zwei Erwerbungen — sind, höflich gesagt, nicht der Art, daß Berlin sich ihrer Ausführung freuen könnte.

Die ganze Unsicherheit unserer Denkmalsplaner kommt wieder zum Ausdruck. Etruskische Grabdenkmäler, römische Triumphbogen, griechische Säulenhallen, das Pantheon und was man sonst als monumental bezeichnet, klingt hinein in die 39 Entwürfe. Das Antikische überwiegt, die Fühlung mit unserer nordischen Vorzeit, die beim Bismarck-Wettbewerb auflebte, läßt wieder nach. Das alles sind Augenblicksstimmungen. Sollen sie verewigt werden? Sollen sie gar für alle Zeiten mit dem Andenken unserer Gefallenen verbunden sein? „Nichts überstürzen!“ Wer es noch nicht eingesehen hat, wie unerläßlich diese Forderung gerade bei unseren Kriegsdenkmalern ist, dem kann es diese Ausstellung sagen. Die jungen Künstler sehen heute im Felde. Laßt sie heimkehren, gönnt ihnen ein paar Jahre Ruhe, und dann fragt wieder nach, wie man das Gedächtnis des Krieges am besten auch im Bildwerk ehrt. Bis dahin aber laßt es euch genug sein mit den wirklichen Heldenhainen, an denen kein Baumeister und kein Bildhauer etwas verderben kann.

Willy Pastor.

22. IV. 1917

200

* Die Instandhaltung unserer Kriegergräber. Die „Bud. Korr.“ berichtet: Geheimrath Graf Karl Schuen-Hederváry, der Präsident des Landesauschusses für die Wiederherstellung der im Kriege zerstörten Heimstätten, erschien gestern beim König in Audienz, um ihm Dank auszusprechen für das ständige Interesse, das Se. Majestät der Aktion des Kriegsgräberpflegeauschusses gegenüber bezeigt. Zugleich ersuchte Graf Karl Schuen-Hederváry den König um die Uebernahme des allerhöchsten Protektorats über den Kriegsgräberpflegeauschuß. König Karl entsprach freudig der Bitte und ließ sich eingehend Bericht erstatten über den Fortgang der Aktion. Bezüglich der Pflege der Gräber der auf erobertem Gebiete gefallenen ungarischen Helden hat sich Graf Schuen-Hederváry mit dem Präsidenten des österreichischen Ausschusses Minister a. D. Ritter v. Morawski und dem Präsidenten des kroatischen Ausschusses Grafen Theodor Bejacevich auf ein einheitliches Vorgehen geeinigt. Der König hat auch das Protektorat über den österreichischen und kroatischen Auschuß übernommen.

14. VII. 1917

201

[Ehrentafel für Gefallene.] Der Sohn des Magistratsrates Dr. Josef Korschann, Bezirksamtsleiter von Hünshaus, Führer Ernst Korschann, der vor Monatsfrist die große silberne Tapferkeitsmedaille erhielt, ist am 4. d. bei dem Gegenangriffe der Unseren auf dem südlichen Kriegsschauplatz gefallen. Ernst Korschann, Führer eines Feldjägersbataillons, war 10 Monate an der Isonzofront und zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus. Ein Maschinengewehr aus einer Seitenstellung machte durch zwei Bauchschüsse und zwei Schüsse in den Oberarm seinem hoffnungsvollen Leben ein jähes Ende.

27./VI. 1917

202

[Ein Kriegs- und Friedensdenkmal.]

Einer Zuschrift des Wiener Kunstgelehrten Dr. Theodor v. Fimmel entnehmen wir folgende Anregung: Fimmel weist auf die Verschwendung von Kräften und Mitteln hin bei der bisherigen Herstellung von Tausenden kleiner Monumente für gefallene Krieger. Er betont, daß diese Anstrengungen vereinigt werden könnten zur Errichtung eines riesigen Leuchtturmes, einer Art neuen Weltwunders zum Andenken an die Taten unserer Helden. Er sagt: „Ich denke an einen künst-

kerisch gestalteten Eisenturm auf architektonisch großartig durchgebildetem Unterbau, das Ganze viel höher als der Eiffelturm und aufgerichtet auf einer vorgeschobenen Bergspitze oder Kuppe unserer Boralpen. Der Eichkogel bei Mödling, der Gfiederberg bei Ternitz, Kahlenberg, Leopoldsborg, am besten aber der allbekannte Sonnwendstein kämen in Frage. Auch an den Wienerberg, wo der Wasserturm steht, könnte gedacht werden. Die passende schlanke Form und der zweckmäßige Aufbau werden von unseren trefflichen Baukünstlern und Technikern ohne Zweifel mit Geschick gefunden werden. Hat doch ein Denkmalswettbewerb, vor einiger Zeit in den Ausstellungsräumen der Zedlitzgasse abgehalten, viel Gutes gebracht, wenngleich nur in kleinerem Maßstab, als ich es meine. Etwas, das für einen Riesenturm taugen würde, war nicht dabei. Jedenfalls müßte ein neuerlicher Wettbewerb ausgeschrieben werden. Besondere Wünsche wären schon jetzt zu äußern. So möchte ich eine doppelte Wendeltreppe anregen, um den Verkehr der Aufsteigenden und Herabkommenden zu trennen. Bis zu einer ansehnlichen Höhe sollte ein Aufzug das Erreichen der Höhe erleichtern. Dem Zwecke des Ganzen entsprechend, müssen Inschrifttafeln monumentaler Art angebracht werden. In übersichtlicher Weise muß jeder Name verzeichnet sein, den die Geschichte des Weltkrieges zu nennen hat. Hervorragenden Heerführern und Helden wird eine Büste, ein Standbild, ein Bildnismedaillon nicht vorenthalten werden dürfen. Unten eine Gruppe von Sälen mit Gemälden und Kunstblättern, die zur Ehre der gefeierten Krieger entstanden sind oder wichtige Augenblicke aus dem Weltkriege festhalten. Ganz oben ein riesiger Scheinwerfer, bei dessen Herstellung die Technik vor neue Aufgaben gestellt wird. Auch die Wissenschaft sei nicht vergessen, die durch kleine Beobachtungsstellen für physikalische Zwecke im allgemeinen, für Meteorologie im besonderen bedacht werden sollte. Unfern vom Denkmal ein geräumiges Heim für die Hüter des Monuments und für erholungsbedürftige Krieger. Bei der Herstellung des Riesenturmes werden Tausende Beschäftigung und Erwerb finden.“

Der Soldatenfriedhof in Kornenburg.

Ein Werk des Eisenbahn- und Telegraphen-
regiments.

In naher Kornenburg geht, wie hier schon kurz berichtet wurde, ein schönes Denkmal soldatischer Pietät der Vollendung entgegen. Eine Gedächtniskirche, die sich im Anschluß an einen Kriegerfriedhof erhebt, wird für alle Zeiten Zeugnis ablegen von den Heldentaten des in Kornenburg liegenden Eisenbahn- und Telegraphenregiments. Kirche, Friedhof und Anlagen sind ganz und gar von Angehörigen des Regiments geschaffen, jeder Stein ist von den Eisenbahnern eingefügt, keine fremde Hand hat an dieses Werk treuen Gedenkens gerührt. Der architektonische Entwurf stammt von dem dem Regiment zugeleiteten deutschböhmischen Architekten *Sehrmann*. Er versuchte, das Problem mit einer sehr freundlichen, ohne absichtliche Wucht dennoch auf zweckentsprechenden Ernst hinarbeitenden Geschmeidigkeit und fast mit süddeutschem Temperament zu lösen.

Eine phantasievolle Märchenstimmung liegt über dieser Kirche, ornamentale Vielfältigkeit bringt beinahe den Charakter von Knusperhäuschenromantik in die stille Würde der Anlage. Reich gegliederte, viereckige Fenster fügen sich fast anrühlig in die Kirchenwände, unter dem breit abgeschrägten Spitzdach des Turmes findet ein verhältnismäßig Reiger den Weg über ein buntes Rifferblatt, das Problem der freistehenden, in eine Turmuische eingebetteten Glocke wird nach dem Vorbild des Uhrenturmes in Venedig gelöst. Ein Glockenspiel kann den ein wenig spielerischen Charakter des Ganzen verstärken.

Wie eine sanfte Burg steht die Kirche da und baut eine Brücke zu dem nach Sonne und Heiterkeit verlangenden Sakristeigebäude, das auf steil aufsteigenden, mit Kunststeinverputz belegten Wänden aus einem Graben wächst. In eine Sandsteinbalustrade sind als Gittermotiv monumentale Buchstaben gebrochen, welche die Legende weisen: „Ehre den im Weltkrieg gefallenen Helden, 1914/17.“ Der wie ein milde vom Straßensärm abgeschiedener Garten hingebrettete Soldatenfriedhof hat unter Kreuzen, die kleine Regendächer überhöhen, die Opfer des Krieges aufgenommen. Ein Obelisk, an dessen Sockel sich eine Löwengruppe in Wehners schwerer flächiger Manier lehnt, ragt aus der Gräberreihe. Und um diesen Friedhof ist eine grüne Gartenanlage im Werden.

Noch ist die Anlage von Materialgeleitz durchkreuzt, noch regen sich viele schaffende Hände ringsum. Aber man sieht bereits die wundervolle Wirkung, wie diese Anlage ganz in den gütig-bekannteren Prospekt der Donau mit den Nebenbergen glücklich eintomponiert ist. Selten noch ward eine so ernste Aufgabe mit gleich freundlicher, fast zu anmutig-bunter, jedenfalls aber durchaus verjöhlicher Stimmung gelöst wie hier.

2./X. 1917

206

(Verewigung des Gedächtnisses unserer Helden.) In einem Rundschreiben vom 20. September weist der Minister des Innern Gabriel v. Ugron die ersten Beamten in allen Municipien an, ihr Augenmerk der Verewigung des Andenkens unserer im Weltkriege gefallenen Helden zuzuwenden und alles aufzubieten, damit die Pietät der Bevölkerung für die Opfer des gewaltigen Kampfes einen würdigen Ausdruck finde. Bis der auf diese Frage bezügliche Gesetzentwurf zur Durchführung gelangen kann, müsse die vorbereitende Arbeit besorgt werden durch Wachhaltung des Interesses für die Aktion in allen Gemeinden, die Söhne im Kriege verloren, wobei betont wird, daß nicht bloß der vor dem Feinde gefallene, sondern auch der seiner Verwundung oder seiner Krankheit im Hinterlande erlegene, oder gar in Kriegsgefangenschaft gestorbene Soldat den Heldentod erlitten hat. Der Erlaß weist dann darauf hin, daß wenn in kleineren Gemeinden auch die einfache, der Wand eines öffentlichen Gebäudes eingefügte Metall- oder Marmortafel dem Zweck genügt, größere, wohlhabende Ortschaften nur durch Ausführung völlig selbständiger Monumente der pietätvollen Pflicht der Zeitgenossen nachkommen können. Hierbei sei aber die richtige Wahl des Platzes von hoher Wichtigkeit. In gewissen Fällen wäre hierzu der Friedhof geeignet. Unter keiner Bedingung dürfe jedoch die Entscheidung überzinst werden zum Schaden der Sache. Natürlich sei auf das künstlerische Moment das größte Gewicht zu legen, damit nicht Stümperarbeit, eventuell auf dem Wege betrügerischer Manipulationen, Eingang finde. Das Kultus- und Unterrichtsministerium werde übrigens den Behörden auf Wunsch bereitwilligst mit Rat und Tat beistehen. Schließlich hebt der Minister die patriotische Pflicht hervor, für dieses edle Werk ausschließlich heimische Künstler und Handwerker und nach Möglichkeit auch heimisches Material zu verwenden.

2. / X. 1914

207

Kriegerehrungen.

Eröffnung der Ausstellung im Unterrichtsgebäude des Kunstgewerbe-Museums.

Die Aufgabe, unsere Gefallenen würdig zu ehren unter Vermeidung der Geschmacklosigkeiten, die sich leider auf unseren Friedhöfen immer noch breit machen, ist glücklicherweise noch rechtzeitig auch von den maßgebenden Stellen in ihrer kulturellen Wichtigkeit erkannt worden. Es wurde eine amtliche Stelle geschaffen, die „Staatliche Beratungsstelle für Kriegerehrungen“, die in Berlin, Prinz-Albrechtstraße 8, ihren Sitz hat, und für alle Fragen der Ehrung unserer gefallenen Krieger zuständig ist. Sie hat schon tüchtige Arbeit geleistet, und ein Teil dieser Arbeit wird durch eine von der Heeresverwaltung und den Kultusministerien der Bundesstaaten veranstaltete Ausstellung veranschaulicht, die heute vormittag in den Räumen der Unterrichtsanstalt des königlichen Kunstgewerbemuseums, Prinz-Albrechtstraße 8, eröffnet worden ist. Durch eine Fülle von Zeichnungen und Photographien erhält man einen Ueberblick über das bisher zur Vornhaltung und Beseitigung des Denkmälerkitsches auf den Ruhestätten unserer Krieger im Felde und in der Heimat geleistete, auf das im einzelnen noch besonders eingegangen werden soll. Heute nur das Wesentliche über den Zweck dieser Ausstellung, die für die Dauer gedacht ist, so daß sie eine ständige Beratung durch den Augenschein sein wird für alle, die die Frage der würdigen Kriegerehrung angeht. In dem kleinen Führer durch die Ausstellung heißt es darüber: „Für die mit der Kriegergräberfürsorge betrauten militärischen Stellen soll sie den Mittelpunkt für den Austausch der bei der praktischen Arbeit gewonnenen Erfahrungen bilden, und durch diese gegenseitige Mitteilung und Anregung zu der, für die vorliegenden Aufgaben erwünschten, einheitlichen Stilbildung helfen. Dieselbe Forderung hat sie für die Zusammenarbeit der Beratungsstellen in der Heimat zu erfüllen, deren aufklärende Tätigkeit sie außerdem mit ihrem reichen Anschauungsmaterial unterstützen soll. Der Geistlichkeit und den weltlichen Behörden in Stadt und Land bietet sie mannigfache Anregungen, und den Künstlern wird sie durch Vornführung ausgeführter, einwandfreier Lösungen häufig wiederkehrender Aufgaben den gemeinsamen Boden für ihre persönliche Tätigkeit schaffen. Endlich soll sie allen, die lebendigen Anteil an der aus tiefer Dankbarkeit geborenen Ehrung unserer treuen, opferfreudigen Krieger nehmen, Gelegenheit geben, sich über die Bestrebungen und Leistungen der amtlichen Beratung im Felde und daheim zu unterrichten, und dadurch das Vertrauen zu den amtlichen Beratungsstellen erwecken oder stärken, deren Inanspruchnahme durch weiteste Kreise erstrebt wird.“

Neben dem sozusagen theoretischen Teil, der in vier Räumen untergebracht ist, zeigt ein im Freien angelegter Kriegerfriedhof, wie Schönheit und eindringliche Wirkung gerade mit verhältnismäßig einfachen Mitteln erreicht werden können. Reihen von mit Buchs oder Efeu bewachsenen, in grünem Rasen eingebetteten Hügeln veranschaulichen die Art, wie auch kleinere Gemeinden Ehrenfriedhöfe für die Gefallenen anlegen können voller Würde und Eindruckskraft. Die Grabkreuze, Grabplatten und sonstigen Grabzeichen sind nach Entwürfen meist aus billigen, dabei aber gebiegem Stoff hergestellt und in gefälligen Formen gehalten, selbst wenn sie nur wenige Mark kosten dürfen. Jeder falsche Prunk ist vermieden auch in den Beispielen, wo reichlichere Mittel vorausgesetzt sind. So bildet diese Ausstellung eine wertvolle Ergänzung der schon lange durch Wort und Schrift von vielen Berufenen geleisteten Arbeit, und es ist ihr zu wünschen, daß sie in allen Kreisen, die die Kriegerehrung irgendwie angeht, Beachtung findet.

B. G.

Vor der eigentlichen Eröffnung der Ausstellung, die täglich von 10 Uhr an zugänglich ist, fand eine Besichtigung durch den Kriegsminister v. Stein und den Kultusminister Dr. Schmidt, als den Veranstalter der Ausstellung, statt, der außer Vertretern des Feldheeres, der Marine und der verbündeten österreichisch-ungarischen Armee, Vertreter der beteiligten Zivil- und Militärbehörden, der protestantischen und katholischen Geistlichkeit, der Stadtgemeinde Groß-Berlin u. a. bewohnten. Die Führung hatte in den geschlossenen Ausstellungsräumen Professor Lutschmann, im Freien Professor Franz Seck als die Ausstellungsleiter übernommen.

6. IX. 1917

208

Verleihung des Eisernen Verdienstkreuzes an die freiwillig Weiterdienenden der Jahrgänge 1865 und 1866.

Wie „Streffleurs Militärblatt“ meldet, hat der Kaiser das nachstehende Befehlsschreiben erlassen:

„Ich befehle, daß allen den Geburtsjahrgängen 1865 und 1866 angehörenden Sagisten ohne Rangklasse und Mannschafspersonen, die, obwohl sie auf Grund Meiner Befehlsschreiben vom 21. Mai und 7. August 1917 auf die Beurlaubung Anspruch gehabt hätten, in höchstenerkennenswerten patriotischen Empfinden freiwillig im aktiven Militärdienst geblieben sind, das Eiserner Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille, den Sagisten ohne Rangklasse, Feldwebeln (Gleichgestellten) und höheren Unteroffizieren das Eiserner Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen werde.

Die Verleihung hat zu erfolgen: Bei der Armee im Felde durch die Armeekommandanten, die Kommandanten selbständig operierender Korps und den Flottenkommandanten, in den okkupierten Gebieten durch die Militärgouverneure und im Hinterlande durch den kommandierenden General von Bosnien und der Herzegowina und durch die Militärkommandanten (den Kriegshafenkommandanten).

Ergeht an Meinen Chef des Generalstabes, Meinen Kriegsminister, Meine beiden Landesverteidigungsminister und an Meinen Marinekommandanten.

Reichenau, am 26. September 1917.

Karl m. p.“

8. X. 1917

8
209

Photographien von Grabstätten in Polen Gefallener.

Allen Angehörigen von Kriegeren, die in den Kämpfen von Warschau, Nowo-Georgiewsk (Moblitz), Serock, Pulitusk, Piaseczno und Gorakalwarja gefallen sind, wird, wenn sie von der Grabstätte Photographien wünschen, empfohlen, sich mit derartigen Gesuchen unmittelbar an das Kaiserlich Deutsche Gouvernement Warschau zu wenden. In dem Gesuch müssen der Name und der Truppenteil des Gefallenen angegeben sein, sowie eine genaue Beschreibung der Lage des Grabes, möglichst unter Beifügung einer kleinen Skizze.

Durch die Umbettungsarbeiten wurden vieler bis jetzt Vermissten in diesen Gebieten aufgefunden. Es können daher auch diesbezüglich Anfragen an genannte Behörde gerichtet werden. Auf dem Militär-Friedhof Powonki sind die in den Lazaretten Warschauer Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen bestattet. Da aber auf den Kreuzen und in den Listen der Truppenteile selten angegeben und die Namen teilweise sehr verkümmert sind, so ist deren Feststellung nicht möglich.

Falls Verwundete, über deren Verbleib später nichts bekanntgeworden ist, aus den Warschauer Lazaretten den Angehörigen Nachricht gaben, bittet das Gouvernement um Mitteilung, da hierdurch das Schicksal manches Vermissten aufgeklärt und mancher der hier unbekannt Bestatteten festgestellt werden kann.

Abhandl
12/X. 1917

210

Enthüllung eines Gorlice-Deutmals in Larnow. In der festlich decorierten Stadt Larnow fand unter großer Teilnahme der Bevölkerung die Enthüllung eines Denkmals statt, welches die I. u. L. 4. Armee zur Ehrung der beim Durchbruche von Gorlice und bei der Eroberung von Larnow gefallenen Helden auf einem von der Stadtgemeinde gewidmeten Plage errichtet hat. Außer dem Vertreter des Armee-Kommandanten, Oberst im Generalstab Königsmid, dem Vertreter des Militärkommandos Krakau, Oberst Gutber, dem Vertreter des Militärkommandos Przemyśl, Oberstleutnant v. Slawkowski, waren erschienen: Militärstationskommandant von Larnow Major Worniakowski und die Offiziere der Garnison. Um 9 Uhr fand ein feierliches Requiem statt, das Prälat Bomba zelebrierte. Nach der Enthüllung des Monumentes, das eine künstlerisch sehr gelungene Apotheose der vor Larnow gefallenen Helden darstellt, und deren Schöpfer Hauptmann im Ingenieur-Offizierskorps A. Binder, Landsturmoberleutnant Hans Müller und Ingenieur-Leutnant Ritter von Derudki seitens aller Anwesenden beglückwünscht wurden, hielt Oberquartiermeister Oberst Königsmid eine zündende Ansprache, in der er die Bedeutung des Durchbruches von Gorlice und der Befreiung von Larnow für die Niederwerfung der russischen Armee hervorhob.

○ **[Kriegerehrungen]** nennt sich eine Ausstellung, die im Königl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin gemeinsam von der Heeresverwaltung und den Kultusministerien der Bundesstaaten veranstaltet worden ist und dauernd erhalten bleiben soll. Sie zerfällt in die eigentliche Ausstellung in geschlossenen Räumen mit Gemälden, Zeichnungen und Photographien und eine Musteranlage im Garten des Museums. Die zum Teil buntfarbigen Zeichnungen bieten charakteristische Beispiele von Friedhöfen an allen Fronten und von den zur Ausschmückung verwandten Denkzeichen aus Natur- oder Kunststeinen, Eichenholz, Gußeisen und Ton, wobei sich namentlich die Anlagen an der Ostfront durch Vielseitigkeit und geschickte Anpassung an die Landschaft und den verfügbaren Stoff auszeichnen. Einzelne große Waldfriedhöfe an den Fronten zählen neben den bekannten Anlagen in Ohlsdorf und München zu den eindrucksvollsten bisherigen Lösungen dieses künstlerischen Problems. Beachtung verdienen auch die Abbildungen der Gefangenen-Friedhöfe in Deutschland, insbesondere in völkerpsychologischer Hinsicht. In einem besondern Raum sind die schon früher an dieser Stelle gewürdigten Arbeiten vereinigt, die dem vom Bunde deutscher Gelehrter und Künstler ausgeschriebenen Wettbewerb für Kriegergräber und -denkmäler ihre Entstehung verdanken. Die Ausstellung im Freien umfasst große, sinnig angelegte Ehrengräber mit je zehn Efeu-Hügeln und solchen gebrannten Tonplatten. Die ganze Anlage wird von zwei hohen eisernen Kreuzen auf Steinfokeln überragt. Ferner werden die mannigfachen Arten hölzerner Grabzeichen für Sammelgräber, wobei die Frage der Inschriften nicht leicht zu lösen war, gezeigt. Die Einzelgräber weisen von der rührend schlichten Form des primitiven Holz-

kreuzes mit darübergestülptem Helm, wie es Freundestreue im Felde den Gefallenen errichtet, bis zum prunkvollen Kunstwerk aus Marmor und Granit alle Möglichkeiten auf. Mit den Zeitjahren der Veranstaltung dieser Ausstellung, daß Kriegerfriedhöfe die natürliche Schlichtheit ihrer ursprünglichen Anlage bewahren sollen, alter Baumbestand möglichst erhalten und auf kostspielige Denkmalsanlagen zum mindesten vorläufig verzichtet werden soll, kann man sich nur einverstanden erklären. — So notwendig und verdienstlich alle die Bestrebungen sind, unsre gefallenen Krieger nach Gebühr zu ehren — heute und morgen bietet sich Gelegenheit, ihnen ein schöneres Denkmal zu setzen, als es in Stein, Eisen und Holz möglich ist: jeder Deutsche trage, soweit es irgend in seiner Macht steht, zur Kriegsanziehe bei, damit die Leiden und der Tod so vieler tapferer Volksgenossen nicht vergebens gewesen sind — damit nicht in letzter Stunde durch Kleinmut und Habsucht uns der sonst gewisse Sieg entziffen werde.

Siegesrosenkränze und Erinnerungsmedaillen.
Unter Bezugnahme auf die in der „Reichspost“ vom 10. d. veröffentlichten Anfrage über das Religionsbekenntnis der Erzeuger, bzw. Herausgeber des zugunsten vom Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern vertriebenen offiziellen Siegesrosenkranzes und des Erinnerungsmedaillons wird uns nachstehendes mitgeteilt: Den Unterzeichneten wurde mit Erlaß des Kriegshilfsbureaus vom k. k. Ministerium des Innern, Z. 959/RSB. vom 18. März 1916, die Herausgabe des Siegesrosenkranzes und mit Erlaß, Z. 6042/RSB., vom 15. Jänner 1917, die Herausgabe des Erinnerungsmedaillons bewilligt. Der Vertrieb dieser Gegenstände darf nur folgendermaßen erfolgen: Jeder einzelne Artikel wird in eine weiße Schachtel verpackt, welche mit einer Rabattmarke des Kriegshilfsbureaus besetzt sein muß, und zwar für den Siegesrosenkranz mit einer Rabattmarke von 30 Heller, für das Erinnerungsmedaillon mit einer solchen von 40 Heller. Für diese vom Kriegshilfsbureau zu beziehenden Rabattmarken wurde von den Unterzeichneten bis jetzt ein Betrag von über 60.000 Kr. bar erlegt. Betreffs des Religionsbekenntnisses teilen wir nochmals mit, daß die Inhaber der Vertriebsstelle Katholiken sind, wie dies bereits einmal in Ihrer Redaktion auf Grund der Personal-dokumente nachgewiesen wurde, sowie daß die Erzeuger beider Artikel christliche Firmen sind. Hochachtungsvoll Vertriebsstelle des Siegesrosenkranzes vom Kriegshilfsbureau des k. k. Ministeriums des Innern, Wien, VI., Kurzgasse Nr. 3. — Machner & Friedländer.

* (Eine Kundgebung bei den Heldengräbern.) Nach einer Gedächtnismesse, die aus Anlaß des Geburtstages Dr. Luogers gestern in der Zentralfriedhofskirche bei Anwesenheit fast sämtlicher Mitglieder des gemeinderätlichen Bürgerklubs von Prof. W o l n y geleitet wurde, begaben sich die Versammelten zu den Heldengräbern auf dem Zentralfriedhofe. Dort legte Vizebürgermeister S i e r h a m m e r namens der Gemeinde Wien an Heldendenkmal einen Kranz nieder und hielt dann folgende Ansprache: „Zum viertenmal jährt sich der Tag, an dem die Gemeindevertretung an diesem Denkmal erschien, das den hier ruhenden Helden errichtet wurde. Als wir, ein Jahr nach diesem schrecklichen Kriege, uns hier versammelten, waren unsere Herzen tief ergriffen über die Größe des Leidenfeldes, das sich damals hier ausbreitete. Wie aber hat sich im weiteren Verlaufe dieses Krieges die Zahl der hier Ruhenden vermehrt! Weit über 9000 liegen hier bestattet und über 4000 ruhen in anderen Teilen dieses Friedhofes, alle Heldensöhne, die den Tod für das Vaterland erlitten. Unsagbar aber ist unser Empfinden, wenn wir an die Schlachtfelder Galiziens denken. An Stelle der Wälder, die einst dort gestanden und vom Eisenhagel zerschmettert wurden, sind Wälder von Kreuzen aufgerstanden, um die Gräber derjenigen zu kennzeichnen, die der Krieg dahingemäht. Ueber vier Millionen Gefallener liegen in Galiziens Erde, und noch immer häuft sich die Zahl derjenigen, die im Blutmeer, das über Europa sich ergießt, untergegangen sind. Kein Kreuz und kein Hügel aber zeichnet die letzte Ruhestätte all der Tausende und Uebertausende, die namenlos dahingefunken oder in den Tiefen der Meere ihr Grab gefunden. Diejenigen, die den Krieg entfacht haben und die noch immer hegen, damit er weiter dauere, sollte man hinführen an die Gräberstätten Europas, sollte ihnen die Mütter, Kinder und Frauen der Gefallenen zeigen, die im unendlichen Schmerze vergehen, diejenigen, die nicht mehr wiederkommen, vielleicht, daß dies ihr Gewissen erweichen und sie zum Bewußtsein des Verbrechens zwingen wird, daß sie über die Menschheit heraufbeschworen. Demgegenüber steht das hehre Friedenswerk des P a p s t e s, möge Gott es geben, daß sein Werk gelinge, und möge wieder die Zeit kommen, wo die Völker Europas versöhnt einander die Hände reichen!“

Der Kriegsgräbertag.

Für die würdige Ausgestaltung der Ruhestätten der auf den Schlachtfeldern Gefallenen und für die immerwährende Pflege der Gräber wird zu Allerheiligen ein allgemeiner Kriegsgräbertag veranstaltet, dessen voller Ertrag dem Fonds zur Erhaltung der Kriegsgräber zuschießt. Am 1. und 2. November erfolgt die Sammlung durch Verkauf von Abzeichen, Ansichtskarten, Enthebungsnadeln (Kreuz- und Kranzabzeichen), erstere um 20 Heller, letztere um 2 Kr. per Stück in den zu errichtenden Verkaufsständen auf den Friedhöfen und vor den Kirchen. Spenden werden auch im Präsidialbureau des Rathhauses entgegengenommen.

Ottokar Bernstad widmet dem Kriegsgräbertag folgende Verse:

Kriegergräber sind heilige Stätten.
Laßt sie uns schmücken, laßt uns dort beten
Wie vor einem geweihten Altar!
Märtyrer sind die drunter Verscharren,
Welche auf glorreiche Urstünd warten,
Weil ihr Sterben ein glorreiches war.

(Der Kriegsgräbertag.) Der bekannte Dichter Otto Kernstock widmet dem Kriegsgräbertag folgende innige Verse:

Kriegergräber sind heilige Stätten.
Laßt sie uns schmücken, laßt uns dort beten
Wie vor einem geweihten Altar!
Märtyrer sind die d'runter Verscharren,
Welche auf glorreiche Urstände warten,
Weil ihr Sterben ein glorreiches war.

Dem dankbaren Empfinden, das diesen schlichten Worten innewohnt, wird sich an den drei Tagen, an denen das geringe Opfer für die Erhaltung der Soldatengräber eingesammelt werden wird (31. Oktober bis 2. November), gewiß keiner verschließen, und die Spenden, die auch bei den Pfarr- und Bürgermeisterämtern, Kultusgemeinden und Bezirkshauptmannschaften, schließlich bei den Sparcassen erlegt werden können, werden wohl reichlich fließen. Auskünfte durch das Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich, Wien, 9. Bezirk, Canisiusgasse Nr. 10, Telephon Nr. 23116 und 21820, Postsparkassenkonto Nr. 157.270.

Allerheiligen — Allerseelen.

Der Kriegsgräbertag.

Bevor noch die Kirche im 9. Jahrhundert mit der Umwandlung des in Rom allen Göttern geweihten Pantheon in eine christliche Kirche zum Gedächtnis aller Heiligen das Fest Allerheiligen zum Feiertag der Gläubigen gemacht hatte, war die fromme Wallfahrt zu den Gräbern der Dahingeschiedenen eine Pflicht der Liebe und des Glaubens für die Christen, die mit ihren Gebeten den Seelen der Abgeschiedenen im Reinigungsort zu Hilfe kommen wollten. So entstanden die Katakomben, die Freikhöfe um die Kirche, die monumentalen Grabdenkmäler des Mittelalters und der Renaissance mit ihrer großen Bedeutung für das kulturelle und seelische Leben der Völker. Bei uns sind nach Empfangen und Gebrauch Allerheiligen und Allerseelen in ihrem Festcharakter, nach dem Kalender hineingestellt in die Zeit der im Herbst absterbenden Natur, auf das innigste verknüpft. Allerheiligen — das Fest des gläubigen Idealismus, der in den Vorbildern der Heiligen, den himmlischen Kronen der Märtyrer, Dulder und Jungfrauen den Sieg des Ewigen über das Irdische, die Verkörperung unvergänglicher Schönheit im Jenseits erblickt; Allerseelen — der Gedächtnistag, von der Kirche mit besonderen Ablassen, Gnaden und Vollmachten ausgestattet zum Seelentrost unserer abgestorbenen Brüder und Schwestern.

Angeichts des großen Sterbens des Weltkrieges hat Papst Benedikt XV. dem Priester die Vollmacht gegeben, an diesem Tag statt einer drei heil. Messen für die Verstorbenen aufzuopfern. Fürbittgebet, liebevolles Gedenken, ernstes Eingehen in den Sinn dieses großen Sterbens, das war die Kennzeichnung des heutigen herrlichen Spätherbsttages, der alle Wege, Straßen- und Eisenbahn erfüllt sah von Menschen in schwarzer Kleidung — das Schwarz tritt immer gehobener überall in der Öffentlichkeit hervor — die den Friedhöfen zuflüchten. Das Ziel vieler Tausende in Wien war natürlich das Heldengrab auf dem Zentralfriedhof. Vor dem Denkmal stand eine Ehrenwache des Schützenkorps. In den beiden Ständerschalen qualmten Opferflammen. Friedhofsdienere nahmen die Kränze zum Schmuck des Hügel entgegen. Langsam bewegt sich der Zug der Besucher rings um das Denkmal und verteilt sich dann in den Reihen der Kriegergräber, die die Friedhofverwaltung mit rührender Sorgfalt geschmückt hat. Vielfach gedachten auch die Truppenführer dieses oder jenes besonders beliebten Kameraden. Durch den Massenbesuch, den das Kriegergrab anzog, hatte die Pietät bei den übrigen Gräbern nicht zu leiden. Der berühmten Toten gedachten Stadt und Körperschaften wie sonst, und auch bei den Einzelgräbern hat treues Gedenken lieblichen Blumenschmuck hingelegt. In der Kaisergruft bei den Kapuzinern war der Sarg des Kaisers Franz Josef mit herrlichen Gewinden in verschwenderischer Fülle geschmückt. Auch die Särge der anderen verbliebenen Mitglieder des Kaiserhauses wiesen herrlichen Schmuck auf. Mit ebenso inniger Pietät waren die Gräfte in der Metropolitankirche geschmückt, besonders die des Kardinals Dr. Nagel. In der Botstkirche hatte man des unvergesslichen Weihbischofs Dr. Marschall liebevoll gedacht. Daß auch die ferneren Grabstätten unserer gefallenen Soldaten, der Wall von 4 Millionen Grabkreuzen in Galizien, die Friedhöfe in den Schluchten des Isonzo, in den Dolomiten, in Siebenbürgen nicht vergessen wurden, dafür sorgten die kleinen, lieben Bettler, Knaben und Mädchen, die um eine Gabe heischten für die Kriegsgräber. Es war ja heute auch Kriegsgräbertag, und nicht vergebens wurde um eine kleine Gabe gebeten.

[Ehrentafel für Gefallene.] Der an der Südfront gefallene Leutnant der Reserve Franz v. Richards wurde Mittwoch hier beerdigt, nachdem er vor mehreren Monaten an der Front provisorisch beigelegt worden war. Ein Sprengstück eines eigenen explodierenden Geschützes hatte ihn ins Herz getroffen und damit ein blühendes Leben ausgelöscht, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Bei Ausbruch des Krieges befand er sich Studien halber in England. Im August 1915 rückte er ein. Er kam auf den nördlichen Kriegsschauplatz, errang sich hier die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse für tapferes Verhalten vor dem Feinde, als er im feindlichen Trümmelfeld bei Czerny am 4. und 5. Juni 1916 wiederholt außerhalb der Deckungen die Telefonleitungen ausbesserte; die bronzene Tapferkeitsmedaille wurde ihm im September desselben Jahres verliehen, als er bei einem Angriffe auf den russischen Brückenkopf Zareze als Aufklärungsoffizier mit der stürmenden Infanterie vorging. Noch nach seinem Tode, der den kaum Zwanzigjährigen im August dieses Jahres an der Südfront ereilte, wurde ihm das Militärverdienstkreuz dritter Klasse mit der Kriegsdekoration und den Schwertern verliehen. — Karl Regensborfer, Fähnrich des reitenden Artillerieregiments Nr. 3, hat, wie jetzt festgestellt wurde, im Juli 1916 in tapferster Pflichterfüllung auf exponiertem Posten den Heldentod gefunden. Die Leiche des noch nicht neunzehnjährigen jungen Helden wurde in die Heimat überführt und im Park von Prestavlk zur Ruhe bestattet. Er war das einzige Kind seiner Eltern. — Der Maler Josef Berthold ist im Alter von 47 Jahren vor dem Feinde gefallen und wurde in Götz's, seiner Borarlberger Heimat, begraben. Er war ein Schüler der Münchner Akademie der Künste, studierte unter Paul Höcker und war auch Gründungsmitglied der Künstlervereinigung „Scholle“. — Der Leutnant d. R. Herr Felix Kerber, Besitzer der großen silbernen Tapferkeitsmedaille, ist im 24. Lebensjahre einer Krankheit erlegen, die er sich im Felde zugezogen hat. — Der Fähnrich bei einer Maschinengewehrkompanie Emil Seuka hat am 3. d. im Alter von 26 Jahren den Heldentod gefunden und wurde in Levico beerdigt. — Der preussische Rittmeister d. R. Horst v. Reichel, der Vater des Oberregisseurs der Wiener Volksoper Herrn Joachim v. Reichel, hat in den Kämpfen in Flandern den Heldentod gefunden.

26. I. 1918

270

Kriegsgrab und Kriegerdenkmal. In der I. u. I. Kriegsgräberausstellung in den Räumen der Berliner Sezession, sprach Donnerstag abend Dr. Giannoni-Wien zu dem oft erörterten Thema „Kriegsgrab und Kriegerdenkmal“. Mit erfreulicher Deutlichkeit kennzeichnete der Vortragende die Geschmacksentartung, das Proletariat über, glänzend polierter Steinobelisken auf unsern heutigen Kirchhöfen. Von der Kritik zur künstlerischen Forderung übergehend, stellte er Leitfäden für den Kriegerfriedhof auf: Einfachheit in der Anlage, Einfügung in die umgebende Natur, Erhaltung der ursprünglichen soldatischen Gräberanlagen, Schlichtheit und Gleichheit der Grabzeichen, einfache Denkzeichen zur Zusammenfassung der Gräberstätte als einer Einheit, gleiche Behandlung von Freund und Feind. Einige Zahlen erläuterten die gewaltige, rein technische Arbeit. Die Kriegsgräberabteilung des Militärkommandos Krakau, über 10 000 Kilometer in Westgalizien in ihrem Bereich umfassend, hat in 1917 Massen- und Einzelgräbern auf 378 neu angelegten Kriegerfriedhöfen Gefallene beigesetzt und 50 940 Ausgrabungen durchgeführt. Mit einem Wort

Prof. Strnads-Wien („Grabmale sind Erinnerungen an Menschen, Denkmale eigentlich Erinnerungen an Ideen“) leitete der Vortragende über zu dem Problem des Kriegerdenkmals und fand dabei kräftige Worte gegen die Voreiligkeit der Denkmälererrichtung: Wir wissen nicht, was uns noch zu tun beschieden ist, und wir haben daher kein Recht, große Mittel jetzt für Dinge aufzuwenden, die nicht dem Kampfe, der Volksernährung und der Fürsorge dienen. Für ein Gesamtdenkmal des Dankes von Volk und Staat, aller an alle, von Nachwelt und Vorwelt, das nur einmal gesetzt werden kann, fehlt uns noch der zeitliche Abstand. — Eine Reihe Abbildungen von Kriegergräbern ergänzte den Vortrag, der von der stattlichen Zuhörerschaft mit starkem Beifall aufgenommen wurde.

Kriegsalbum des Infanterie-Regiments Nr. 87.) Das untersteirische Infanterie-Regiment Freiherr v. Succobath Nr. 87 beabsichtigt, ein Kriegsalbum herauszugeben. Dieses verfolgt den Zweck, die Tätigkeit des Regiments im Weltkriege und hervorragende Leistungen einzelner der breitesten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Die lange Reihe erhebender Ruhmes-taten der 87er soll für die Mit- und Nachwelt in Wort und Bild in umfassender und übersichtlicher Weise festgehalten und verewigt werden. Die Schriftleitung strebt an, womöglich das Bildnis jedes Regimentsangehörigen, der im Weltkriege mitgetan hat, sei es im Gruppen- oder Einzelbild, zu bringen. Um das Album möglichst umfassend und lückenlos zu gestalten, wird an alle 87er Offiziere und Mannschaften, auch jene, die einst dem Regiment angehört, sowie an die Familien, Verwandten und Bekannten der Gefallenen, im Kriege Verstorbenen, Verwundeten, Vermissten, Invaliden oder in Gefangenschaft Geratener, die bringende Bitte gerichtet, die Schriftleitung durch Einsendung von Material in die Lage zu versetzen, ihrer Aufgabe völlig nachkommen zu können. In Betracht kommen: Aufzeichnungen, Tagebücher (wenn auch Bruchstücke), Notizen, interessante Feldpostkarten und -Briefe, Berichte über Heldentaten und ausgezeichnete Dienstleistungen (von Offizier und Mann), Lichtbilder dekoriertes, gefallener oder invalider Regimentsangehöriger, Gruppenbilder der Selbstabteilungen, Marschformationen, Ersatzkompagnien, Zeichnungen, Skizzen, Gemälde, Karikaturen, Frontaufnahmen aus Schützengräben, vom Train, aus Retablierungszeiten, Nachrufe über gefallene Offiziere (durch Genossen ihrer letzten Stunden, Tage oder Wochen verfaßt, besonders wertvoll), Reproduktionen von Beutestücken und sonstigem denkwürdigem Material, ernste und heitere Kriegsepisoden in Prosa und Poesie, Schilderungen im Kriege berühmt gewordener Landschaften (für das Regiment kommen besonders das Plateau von Doberdo, Coimen-Lobvica, Monte St. Gabriele und Monte Santo, Grenzgegend am Plateau von Lavarone in Betracht). Lichtbilder der Offiziere und Führer, Kriegs- und Soldatenlieder des Regiments, Mitteilung von Soldatenwisen, Soldatensprüchen, guten Kriegsanekdoten und im Regiment entstandenen, bzw. eingebürgerten geflügelten Worten. Sämtliches Material wird nach Gebrauchnahme dem Einsender unversehrt zurückgestellt. Hierzu wollen von den Einsendern die einzelnen Stücke beschrieben und mit näheren Daten versehen die damit Verwechslungen ausgeschlossen sind. Geschenkweise Ueberlassungen vorerwähnten Materials und von Trophäen werden zur Ausgestaltung des Regimentsmuseums dankbarst entgegengenommen und wolle die Widmung am Gegenstande selbst entsprechend angebracht werden. Auch auf Zusendung jeglichen Materials aus der Zeit der internationalen Besetzung Kretas und Stutaris, an der das 2., bzw. 4. Bataillon beteiligt waren, wird gerechnet. Zusendungen sind an das Kommando des Ersatzbataillons des Infanterie-Regiments Nr. 87 (Schriftleitung des Kriegsalbums) in Cilli zu richten. Bei den 87ern im Felde kämpften auch Steirer vom Inf.-Reg. Nr. 47 und Nr. 37 und vom Schützen-Reg. Nr. 26, Krainer vom Inf.-Reg. Nr. 17, 7er und der Jäger, Küstenländer des Inf.-Reg. Nr. 97 und des Schützen-Reg. Nr. 5, Wiener Kinder vom Landsturm, Ungarn des 11. und 24. Feldjägerbataillons, Kroaten des Inf.-Reg. Nr. 96, Mährer des Inf.-Reg. Nr. 99, ober- und niederösterreichische Schützen, Marschkompagnie des Inf.-Reg. Nr. 89 (Galizien) und des ungarischen Inf.-Reg. Nr. 23 heldenmütig teils unmittelbar in den Reihen, teils im Verbanne der 87er, und viele andere im Anschlusse an diese, wodurch weitere Kreise an den Taten ihrer Väter, Vatten und Söhne interessiert sind. Jedermanns Mitarbeit ist unentbehrlich. Gebenket der Witwen und Waisen, der Helben von Lipna, Czernelica, Doberdo, Lobvica, vom Monte San Gabriele und der hilfsbedürftigen Invaliden, die für den sicheren Besitz eurer Heimstätten ihre Gesundheit gaben. Opfern nun auch wir, die die Kriegsfurie verschont, für jene, die ihr kostbarstes Opfer darbrachten!

9. III. 1918

222

* (Die Kriegsgräberfürsorge.) Wir erhalten folgenden Aufruf: „Der Völkervertrieb dämmert herauf — es wird Tag! Im Vorgefühl beglückender Erfüllung der Menschheitssehnsucht sollt ihr nicht der Toten vergessen, die opferwillig, heldenmütig das Licht Leben hingegeben haben für ewige Nacht! Sollt ihr, der vielen euch erinnern, die mit ihrer Brust das Vaterland geschützt haben. Ihre Ruhestätten zu erhalten und zu pflegen, das ist die heilige Pflicht der Lebenden! Auf dem Heldenfriedhof zu Dornbach sprach der Kaiser, der Allerhöchste Schutzherr der Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich, am 16. Dezember 1917 die herrlichen Worte: „Mit Behmut gedenke ich der Braven meiner Armee und Flotte, der tapferen Kämpfer meiner treuen Bundesgenossen sowie der hier ruhenden Feinde, welche in begeisterter Pflichterfüllung im Kampfe für ihr Vaterland ihr Leben gelassen haben, noch bevor sie den kommenden Tag des Friedens erblickten. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe! Die Gräber dieser Wackeren, die den Fahnen mit ihrem Blute besiegelt haben, sind ein erhabenes und heiliges Vermächtnis dieser ersten, großen Zeit, ein Vermächtnis, dessen dauernde Bewahrung eine heilige Pflicht des dankbaren Vaterlandes ist und in gleicher Weise der jetzigen Generation wie den kommenden Geschlechtern obliegt. Es ist mein Wunsch, daß die Ruhestätten aller im Kriege gefallenen und verstorbenen Soldaten — der Freunde und Feinde — zur ewigen Ehre ihres Andenkens und zum Troste für ihre Angehörigen, die ihr Vieles verloren haben, würdig hergerichtet und dauernd erhalten werden; die in Leiden und Freuden erprobte hohe Gesinnung meiner Völker wird diesem großen Werke der Liebe und Dankbarkeit die Mittel nicht versagen.“ Niemand, der diese erhabenen, von dieser Liebe und Dankbarkeit erfüllten, wahrhaft vollstündlichen Worte des Kaisers vernimmt, wird seine hilfreiche Hand dem erhabenen Werke der Pietät versagen. Jeder — ob von der Unbarmherzigkeit des Krieges selbst betroffen oder verschont geblieben — muß dazu beitragen, die Mittel, die das große Werk fordert, aufzubringen. Jede Gabe wird mit Dank empfangen. Wien, 9. Bezirk, Canisiusgasse Nr. 10. Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich v. Twarowski m. p., k. k. Minister.“

Wie ehren wir unsere gefallenen Krieger?

Eine ständige Beratungsausstellung für Krieger-
Ehrungen.

Ganz im stillen ist im Gebäude des k. k. Gewerbe-
förderungsamtes nächst dem Bürgerverforgungshause
eine kleine vom Verein für Denkmalpflege und Heimat-
schutz in Niederösterreich veranstaltete Ausstellung er-
standen, die, wie der Generalsekretär des Vereines Doktor
G i a n n o n i in seiner Ansprache an die zur heutigen
Vorbereitung Geladenen ausführte, den Zweck hat,
Gemeinden, Pfarrämtern usw. an die Hand zu gehen,
wenn sie für ihre im Felde Gefallenen oder in Spitälern
den Kriegswunden Erlegenen geschmackvolle, schlichte,
ernste Denkmäler zu setzen beabsichtigen. Man will hie-
durch vermitteln, daß der Bonus und die Sentimen-
talität, die unseren modernen Grabmälern inne wohnt,
nicht noch mehr überhand nehme. In den Dienst einer
würdigen Denkmalkunst haben sich die Regierung und
Kunstvereinigungen gestellt, unter den letzteren in erster
Linie der Verein für Denkmalpflege und Heimatchutz
in Niederösterreich. Das Arbeitsministerium hat die
hiesu nötigen Mittel zur Verfügung gestellt und das
Unterrichtsministerium hat an die Landesherren die
Weisung erlassen, im Bereiche ihrer Länder eigene
Landesberatungsstellen für Kriegerdenkmäler zu schaffen.
In Niederösterreich wurde dieser Verein als Landes-
beratungsstelle für Niederösterreich bestimmt. In dieser
Eigenschaft hat der Verein nun die erwähnte ständige
Ausstellung geschaffen, um seine Vorschläge, die er den
Interessenten erteilt, durch den gleichzeitigen Anschau-
ungsunterricht in der Ausstellung wirksam zu unter-
stützen.

Ausgehend von der Tatsache, daß der einfache Soldat
mit dem schlichten Grabmal, das er seinem gefallenen
Kameraden im Felde errichtet, das innerste ernste Wesen
des Kriegerdenkmals am besten zum Ausdruck bringt,
führt man in der ersten Abteilung der Ausstellung solche
Einzelgräber dem Besucher vor Augen. Die tiefste Wir-
kung löst hier ein Einzelgrab bei M a l b o r g e t h aus.
Auf einer einsamen blumigen, buschwerkumstandenen
Wiese im Angesicht der Felsenberge steht ein Wirten-
kreuz mit einer Holztafel, von einem primitiven Baum
umriedet, ein inniges Todesgärtlein, das zur tief-
empfundenen Andacht stimmt. Dieses Grab, wie alle
anderen noch im Bilde gezeigten, recht stimmungsvollen
Stätten des Todes können aber nicht immer so bleiben,
sie würden infolge ihrer Lage, ihres nicht dauerhaften
Materials bald zugrunde gehen und ihren Zweck nicht
erfüllen. Die zweite Abteilung zeigt nun, wie hier die
Seeresverwaltung eingreift, die Grabmäler ändert,
schützt, ihr Material verbessert, sie anordnet und mit
Steinmauern oder Steingeländern umgibt. Diese An-
lagen sollen maßgebend für die Soldatenfriedhöfe in der
Heimat sein, die auch inmitten eines Zivilfriedhofes
ihren eigenartigen Charakter bewahren sollen. Das
Muster eines solchen Friedhofes finden wir in A u f-
s t e i n. Die dritte Abteilung macht uns mit dem Wesen

der Grabzeichen bekannt. Aus Schmiede- und Gussstücken,
aus Sand- und Kalkstein, aus Beton und Holz, in allen
Formen und Arten sehen wir sie vor Augen, Kreuze und
Gedenktafeln in bunter Form. Wie die letzteren am
besten angebracht werden, zeigt wieder eine eigene Ab-
teilung, als Baummal am Eingang des Dorfes, am
Giebel des Hauses, dessen Besitzer gefallen, an der
Kirchenwand oder über dem Eingang des Herrschafts-
hauses. Dann folgen Entwürfe großer Kriegerdenk-
mäler, die z. B. ein Land seinen Söhnen errichten wollte,
meist große Rundbauten, für die die Wahl des Platzes von
ganz besonderer Wichtigkeit ist. Aber auch hier gibt es
große Abwechslung. Neben dem Rundbau säulenartige
Denkmäler, solche in Bogenform oder als Dorfbrunnen
in kleinen Gemeinden; besonders originell ist das Bild
eines großen Gedenk Kreuzes aus Fichtenholz für eine
Holzhauergegend. Den Schluß der Ausstellung bilden
ein paar vom Dürer-Bund herausgegebene Gedenk-
blätter zur Verehrung der Gefallenen im Familien-
kreise und einige Bilder historischer Grabmäler, von dem
des Cyrus angefangen bis zum Madetsch-Obelisk in
Weßdorf.

Die Ausstellung wird für Pfarrer, Bürgermeister
und Schulleiter der Gemeinden, die ihren auf dem Felde
der Ehre gefallenen Pfortkinder, Gemeindeangehörigen,
bezo. Schülern ein Denkmal setzen wollen, von größtem
Interesse sein. Sie mögen es, soweit sie zu Niederöster-
reich gehören, nicht unterlassen, vor einer endgültigen
Beschlussfassung die Beratungsstelle und ihre Aus-
stellung, 9. Bezirk, Severingasse 9, aufzusuchen und diese
so in ihrer Vermittlerrolle zwischen Künstlerische und
Bevölkerung aufs werktätigste zu unterstützen. M.

* (Offizielle Ehrenplakette für gefallene Krieger.) Durch das unter dem Allerhöchsten Ehrenrat des Kaisers stehende Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich gelangt ein Relief von der Künstlerhand des Bildhauers Alexander Farah in vollendetem Guß zur Ausgabe, ein Werk, das durch seinen passenden Grundgedanken und seine edle Schönheit den Angehörigen gefallener Krieger ein wertvolles Erinnerungszeichen bilden soll. Das Relief zeigt einen gewappneten jungen Ritter, der mit abgenommenem Visier, das Haupt mit Lorbeer bekränzt, das Schwert in gefalteten Händen, auf einem architektonisch vornehm-einfachen Sockel ruht, dessen Fläche, von schwerem Vorbeergewinde umrahmt, Namen und Todestag des Gefallenen zeigt. Darunter steht in den für die Plakette allergnädigst gewidmeten Schriftzügen des Kaisers: „Ehre seinem Andenken — Karl“. Dieses Gussstück macht die Kleinplastik zu einem besonders schätzenswerten Ehrenzeichen, da es den schönen Gedanken des Monarchen, von ihm selbst zum Ausdruck gebracht, wiedergibt. Die Plakette mißt 11 zu 14 Zentimeter und ist auf eine Marmorplatte montiert. Bestellungen von Familienangehörigen, die den Verlust eines nahen Verwandten im Felde nachweisen können, werden vom Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich (Abteilung Ehrenplakette), Wien, 9. Bezirk, Canisiusgasse Nr. 10 (Telephon Nr. 23116 und Nr. 21820) entgegengenommen. Der Reinertrag fließt dem vom Kriegsministerium verwalteten Fonds zur Erhaltung der Kriegsgräber zu.

* (Ehrenplakette für gefallene Krieger.) Durch das unter dem Ehrenschild des Kaisers stehende Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich gelangt ein Relief von der Künstlerhand des Bildhauers Alexander Faray in vollendetem Guß zur Ausgabe, ein Werk, das den Angehörigen gefallener Krieger ein wertvolles Erinnerungszeichen bilden soll. Das Relief zeigt einen gewappneten jungen Ritter, der mit abgenommenem Visier, das Haupt mit Lorbeer bekränzt, das Schwert in gefalteten Händen, auf einem architektonisch vornehm-einfachen Sockel ruht, dessen Fläche, von schwerem Lorbeergewinde umrahmt, Namen und Todestag des Gefallenen zeigt. Darunter steht in dem für die Plakette gewidmeten Schriftzügen des Kaisers: „Ehre seinem Andenken — Karl“. Dieses Facsimile macht die Kleinplastik zu einem besonders schätzenswerten Ehrenzeichen, da es den schönen Gedanken des Monarchen, von ihm selbst zum Ausdruck gebracht, wiedergibt. Die Plakette mißt 11:14 Zentimeter und ist auf eine Marmorplatte montiert. Bestellungen von Familienangehörigen, die den Verlust eines nahen Verwandten im Felde nachweisen können, werden vom Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich (Abteilung Ehrenplakette), Wien, 9. Bezirk, Canisiusgasse 10 (Telephon 23116 und 21820), entgegengenommen. Der Reinertrag fließt dem vom Kriegsministerium verwalteten Fonds zur Erhaltung der Kriegsgräber zu.

Im Heldenfriedhof der „Kainer“. Der unseren Lesern wohlbekannte Benediktiner von St. Peter in Salzburg P. Petrus Alois hat das salzburgisch-österreichische Infanterieregiment Nr. 59, die sieggekronten „Kainer“, im Felde besucht. Einem ausführlichen Bericht des Weltreisenden über diese Frontfahrt in der kaiserlichen „Wiener Zeitung“ entnehmen wir die ergreifende Schilderung des Heldenfriedhofes der „Kainer“: „Da liegen die braven „Kainer“! Der Name hat den besten Klang im ganzen Reich, und der Feind hört ihn mit Achtung an seine Ohren klängen. Das Regiment zählt unstreitig zu den herrlichsten Truppen der österreich-ungarischen Armee. Mit Stolz kann es auf die Taten seines Heldentums, ja auf geradezu gigantische Glanzleistungen in Galizien, in den Karpathen, in Tirol und Italien schauen, und sich am Zubehänge der Siege die schönsten Lorbeeren brechen. Zu Wellington auf Neu-Seeland sah ich an allen Ecken und Enden der Stadt Plakate angeschlagen, die die armen Maori zur Fahne rufen sollten „for making history“, in Europa Geschichte zu machen. Ich weiß nicht, wieviel diese hübschen, durchaus nicht unriegeerischen Kerle zurwege gebracht, aber das weiß ich bestimmt, daß die „Kainer“ Geschichte gemacht haben, und daß die künftige Geschichtsschreibung Oesterreichs, so kritisch sie auch zu Werke gehen mag, die Großtaten der „Kainer“ nicht umgehen kann... Da liegen die braven Salzburger, die braven Oberösterreicher! Sie waren vielleicht die schönsten, stärksten und besten Söhne ihrer Heimat. Sie kämpften und fielen fürs Vaterland, treu dem Banner ihrer Pflicht. Sie sind, wie ich als Tiroler das Volk der Alpen kenne, als Männer voll heiligen Glaubens, voll starkem Pflichtgefühl in den Kampf gezogen, als Männer, die im Vollbewußtsein der schweren Opfer den Risik mit dem Schwerte vertauschten und mit der Parole der alten Kreuzritter: „Gott will es!“ auf den Lippen von Weib und Kind, von Braut und Mutter Abschied nahmen. Das sind Männer, die auch dem Herrgott gefallen. Wie ein Stück Salzburg, ein Stück Oberösterreich mit all der heimatischen Wärme muteten mich diese kleinen, kreuzgeschmückten Hügel an; denn was hier die weiße Scholle treu verbirgt, ist wohl der Heimat bestes, eigenstes Gut. Aber einsam, einsam ist es hier! Die Kameraden liegen im Schützengraben, und nur des Nachts nach der Ablösung schießt so mancher zu den Gräbern hinaus, um mit dem toten Freunde beim Scheine der Sterne noch letzte Zwiesprach zu halten. — Und doch ist es nicht einsam hier, nein! Es eilt das Kind, es schießt die Braut, es pilgert die Gattin und wankt die Mutter zu den kleinen Hügel hin und bringt so viel Liebe, Sorg' und Trauer mit. Wären all ihre Tränen Perlen und all ihre Gedanken Blumen, so könnte die arme Scholle in ihrem Duft und Glanz den vielen Schmutz nicht tragen. Und wäre dann jeder Seufzer und jedes Gebet noch ein sichtbar Englein, so könnte man gar vor lauter goldenen Flügeln und Loden keine italienische Front mehr sehen.“

11./4. 1918.

277

* **Künstlerische Beratung für märkische Kriegergräber.** Die Brandenburgische Provinzialberatungsstelle für Kriegerehrungen hat, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, unter dem Voritze des Oberpräsidenten v. Loebell im Landeshause der Provinz Brandenburg in Berlin getagt. Es wurde beschlossen, ein Merkblatt herauszugeben, daß die Behörden und Körperschaften, sowie die Angehörigen gefallener oder im Lazarett verstorbenen Krieger auf die Einrichtung der Beratungsstelle hinweist. Diese hat insbesondere darauf zu achten, daß in den Friedhofsordnungen die Genehmigung jeglichen Grab Schmuckes und der Bepflanzung der Kriegergräber, sowie insbesondere auch die Aufstellung von Gedenksteinen vorbehalten bleibt. Die Beratungsstelle berät unentgeltlich die Gemeinden bei der Anlage von Ehrenfriedhöfen, Gedächtnisstätten, Heldenhainen usw., prüft die dazu vorkliegenden Entwürfe und überwacht ihre Ausführung. Zur Unterstützung der Beratungsstelle sollen Vertrauensmänner in der ganzen Provinz bestellt werden. Die Geschäftsstelle befindet sich bei der Provinzial-Bauberatungsstelle Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 19.

17. IV. 1918

17

278

* **Regimentsgeschichten.** Nach vier langen Kriegsjahren, während denen ein jedes unserer Regimenter reichlich Gelegenheit gehabt hat, sich rühmlich hervorzu-tun, und Leid und Freud des Krieges zu erfahren, ist die Zeit gekommen, in der der Historiker daran denken kann, die wesentlichsten Vorfälle und Ereignisse, die sich während der langen Kriegsdauer abspielten, zu sammeln und für die Nachwelt im Wort festzuhalten. Einer Weisung des Kriegsministeriums Folge leistend, haben die einzelnen Regimenter mit den grundlegenden Vorarbeiten zur Abfassung ihrer Geschichten begonnen. Wer die Zeitung der letzten Zeit las, konnte in ihnen wiederholt die Aufforderungen zahlreicher Regimentskommandos zur Ein-sendung wichtiger Dokumente und Bilder, die auf Vorgänge innerhalb der einzelnen Regimenter Bezug nehmen, finden. Es ist kein Zweifel, daß diese Aufforderungen williges Gehör finden werden, und daß den Kommandos so reiches Material zufließen wird, daß sie in ihren Regimentsgeschichten eine lückenlose Darstellung des Schicksals ihrer braven und heldenmütigen Angehörigen werden bieten können. Selbstverständlich ist dazu die fleißige Mitarbeit aller Kriegsteilnehmer und deren Familienangehörigen nötig. Jedermann kann dem Zustandekommen der Werke durch die Ein-sendung kriegsgeschichtlicher Photographien, Tagebücher, Pläne, Aufzeichnungen usw. die wertvollsten Dienste leisten.

• („Die 84er im Felde.“) Unser erprobtes, tapferes zweites Wiener Hausregiment, Infanterie-Regiment Nr. 84, gibt zur Erinnerung an den Weltkrieg ein großzügiges Gedenkbuch: „Kriegsalbum“, in Wort und Bild heraus. Das Werk wird vollständig abgefaßt werden und soll für jeden Angehörigen des Regiments, für die Eltern und Geschwister, für die Frauen und Kinder der Selben des Regiments, ein Familien-Gedenkbuch für jetzt und die Geschlechter kommender Zeiten sein. Zur kühnen Erreichung dieses Zweckes werden alle, deren Angehörige an den heldenhaften Kämpfen des Regiments teilnahmen, gebeten, die in ihrem Besitze befindlichen Tagebuchblätter, Kriegsaufnahmen, Aufzeichnungen und Photographien der Gefallenen, ferner die Photographien der in Gefangenschaft Geratenen oder Vermissten behufs Verewigung im Kriegsalbum mit der Aufschrift: „An die Schriftleitung des Kriegsalbums des I. u. I. Infanterie-Regiments Nr. 84, Wien, 2. Bezirk, Sternschänke“ einzusenden. Photographien, Tagebuchblätter und Aufzeichnungen werden nach Gebrauch zurückgestellt.

• (Das Selbstenwerk der Deutschmeister.) Unaufhaltsam bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß die Fülle der Begebnisse des Weltkrieges schon jetzt eine Schilderung der Einzelergebnisse erfordert, um einer großen umfassenden Darstellung des geschichtlichen Geschehens als Grundlage zu dienen. Wie alle historischen Regimenter der Armee hat auch das Infanterie-Regiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4 ein Kriegsalbum angelegt, das in Wort und Bild die treue Pflichterfüllung, unermüdlige Ausdauer und heldische Tapferkeit der Wiener widerpiegeln soll. Die würdige Herstellung des schönen Werkes wurde berufenen Kräften übertragen. Wiener Künstler und Schriftsteller, die in den Reihen der Deutschmeister dienen, sind Mitarbeiter an dem Album. Der Gewinn aus dem Vertrieb des Albums ist dem Fonds zur Unterstützung der Witwen und Waisen nach gefallenem Deutschmeistern gewidmet. Zur Ergänzung des vorhandenen Materials werden Angehörige gefallener Deutschmeister aufgefordert, Porträts, Aufzeichnungen, Logbücher, Gläser, Licht-

bilder, Briefe und ähnliches der Schriftleitung zur Verfügung zu stellen. Nach sorgfältiger Sichtung und Verarbeitung wird dieses Material zurückgegeben werden. Anfragen und Einsendungen sind an die Schriftleitung des Kriegsalbums des Infanterie-Regiments Nr. 4, Wien, 3. Bezirk, Rennweger Infanterie-Kaserne, erbeten.

23. IV. 1918

23A

Kaiser Karl und das „Heldenwerk 1914 bis 1918“.

Der Kaiser hat gestern den Ministerialrat im Ministerium für soziale Fürsorge Dr. Eduard Brinz von und zu Liechtenstein in längerer Audienz empfangen, wobei der Brinz dem Kaiser den soeben der Öffentlichkeit übergebenen zweiten Band des zugunsten der Kriegsfürsorgezwecke des Kriegshilfsbureaus erscheinenden Monumentalwerkes überreichte, welchem Bände der Kaiser ein handschriftliches Geleitwort gewidmet hatte. Der Kaiser ließ sich über den Aufbau des gesamten Werkes genauen Bericht erstatten und nahm den zweiten Band, der, den Krieg mit Italien behandelnd, mit Beiträgen des Botschafters a. D. Grafen Lüchow und des FML. v. Hoen beginnt und mit einem Artikel „Der Siegeszug des Thronfolgers nach Italien“ schließt, ebenso wie die Farbenbilder der Maler R. A. Höger, Tom v. Treger und Willoner mit großem Interesse in Augenschein. Mit Befriedigung vernahm der Kaiser, daß alle Arbeiten für das in der Wagnerschen Universitätsbuchdruckerei in Innsbruck gedruckte Werk durchwegs in Oesterreich fertiggestellt wurden und daß aus dem Erlöse eine bedeutende Stärkung des Kriegshilfsbureauaufonds zu gewärtigen sei. Der Kaiser sprach dem Brinzen von und zu Liechtenstein seine Anerkennung für das Zustandekommen des Werkes aus und stellte eine Spende aus seiner Privatschatulle für die Zwecke des Kriegshilfsbureaus in Aussicht.

(Kriegsalbum des Infanterie-Regiments Nr. 7.) Das kärntnerische Infanterie-Regiment Nr. 7 gibt über seine Tätigkeit im Weltkriege unter diesem Titel ein großes Gedebuch heraus, welches durch möglichst vollständige Darstellung in Wort und Bild allen Mitkämpfern im Regiment, aber auch deren Familienangehörigen und allen Freunden des Regiments ein Kriegserinnerungswerk von dauerndem Werte sein soll. Im Interesse der Vollkommenheit dieses Kriegsalbums werden daher alle derzeitigen und ehemaligen Regimentsangehörigen, dann die Hinterbliebenen der Gefallenen und Vermissten gebeten, in ihrem Besitze befindliche Tagebücher, Aufzeichnungen, Kriegsaufnahmen, Skizzen, Zeichnungen, Gemälde, interessante Selbstpostkarten, Lichtbilder mit den Lebensgeschichten der Gefallenen und Vermissten, Beutestücke und sonstige Denkwürdigkeiten (im Original oder Reproduktionen), wie überhaupt alles, was dieses Regiments-Gedebntwert zu fördern geeignet erscheint, der mit der Verfassung betrauten Schriftleitung zur Verfügung zu stellen. Photographien (Kopien, bezw. entwickelte oder unentwickelte Platten oder Films), Bilder und Skizzen wären zu beschreiben, eventuell mit näheren Daten zu versehen. Selbstverständlich werden diese sowie auch alle zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen und sonstigen Beiträge nach Gebrauch oder Abschriftnahme über Wunsch unverfehrt zurückgestellt. Alle Einsendungen wären an die Adresse: „R. u. I. Ersatzbataillon des IR. 7 in Klagenfurt“ zu richten.

(Kriegsalbum des F.A.R. 19.) Das ehemalige Feldkanonen-Regiment Nr. 22, nachher Feldkanonen-Regiment Nr. 19 und jetzige Feldartillerie-Regiment Nr. 19 hat sich die Aufgabe gestellt, die große Zeit des Krieges in einem „Kriegsalbum“ niederzulegen. In Wort und Bild soll das tapfere, eisenfeste Kanonen-Regiment gefeiert werden und nicht nur jedem Regimentsangehörigen vom letzten Mann bis zum höchsten Offizier, sondern auch der gesamten Welt ein Zeugnis der schweren und guten Kriegzeiten ablegen und zur ewigen Erinnerung für die Nachwelt werden. Damit dieses Gedebuch möglichst vollkommen werde, werden alle jene, deren Angehörige an den erfolgreichen und ruhmvollen Kämpfen des Regiments teilnehmen, hiemit gebeten, der Schriftleitung des Kriegsalbums möglichst viele Beiträge, die in irgend einem Zusammenhange mit den Kämpfen des Regiments stehen, zu überlassen. Im besonderen wollen der Schriftleitung Aufzeichnungen und Notizen jeder Art, Kriegsaufnahmen, Photographien, Tagebücher, Briefe, dann besonders Photographien und Lebensgeschichten der Gefallenen, Vermissten und in Kriegsgefangenschaft Geratenen gegen seinerzeitige pünktliche Rücksendung in unbeschädigtem Zustande überlassen werden. Diese Beiträge wollen unter genauer Angabe der Adresse des Absenders eingesendet werden: an die Schriftleitung des Kriegsalbums des F.A.R. 19, B i l s e n, Artilleriekaserne.

(Kriegsalbum des I. n. I. Feldartillerie-Regiments Erzherzog Albrecht Nr. 114.) Das Bozener Hausregiment der Albrechtsskanoniere, das seinerzeitige Korpsartillerie-Regiment Nr. 3, hat sich ein unvergängliches Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Artilleriewaffe errungen. Seinen Traditionen getreu, hat das Regiment als Feldhaubitzen-Regiment Nr. 5, später Nr. 14 und jetzt als Feldartillerie-Regiment Nr. 114 neue Lorbeeren in den ungeheuren Kämpfen im Norden und Süden erworben und geht nun daran, eine Geschichte seiner Kriegstätigkeit herauszugeben, in welcher aller jener Lebenden, Gefallenen und Gefangenen gedacht werden soll, welche ihr Bestes dazu getan haben, dem Regiment eine glänzende Rolle in der Kriegsgeschichte zu sichern. In Wort und Bild soll ein Gedenkwerk geschaffen, für alle Zeit ein Denkmal seiner Angehörigen gesetzt werden, die an den Ruhmestaten Anteil genommen haben. Außerdem — und das sei ein weiterer ideeller Zweck des Werkes — soll das Reinerträgnis dem Witwen- und Waisenfonds der gefallenen Regimentsangehörigen zugewendet werden. Die Schriftleitung des Kriegsalbums wendet sich daher an alle Offiziere und Mannschaften des Regiments, das Zustandekommen dieses Gedenkwerkes durch Ubersendung oder leihweise Ueberlassung von Zeichnungen, Photographien, Skizzen, Tagebüchern, Erlebnissen in ausgiebigstem Maße zu fördern, ist gerne bereit, alle diesbezüglichen Anfragen bereitwilligst zu beantworten und jede zweckdienliche Mitteilung oder Anregung mit Dank zu begrüßen. Bildnisse von Gefallenen oder in Gefangenschaft Verateten werden von deren Angehörigen erbeten und nach erfolgter Verwertung unterseht wieder zurückgestellt. Allfällige Zuschriften und Bildsendungen wollen an die „Schriftleitung des Kriegsalbums des F. A. R. 114, Zagreb“ gerichtet werden. ●

(Kriegsalbum des Feldartillerie-Regiments Nr. 133.) Das L. u. L. Feldartillerie-Regiment Nr. 133 in Pozsony (früher Feldkanonen-Regiment Nr. 13) gibt ein großzügiges Kriegsalbum heraus, welches an Hand eines überaus reichen Bildermaterials die hervorragenden Leistungen des Regiments im gegenwärtigen Weltkriege schildern wird. Alle gegenwärtigen und früheren Regimentsangehörigen, ferner die Angehörigen der Gefallenen und Vermissten des Regiments werden bringendst gebeten, für dieses Erinnerungswerke in der Weise mitzuarbeiten, daß sie die in ihrem Besitze befindlichen Kriegsaufnahmen, Aufzeichnungen, Tagebücher, ferner die Lichtbilder der Gefallenen und in Gefangenschaft Geratenen der Schriftleitung leihweise für kurze Zeit zur Verfügung stellen. Alles überlassene Material wird nach schnelligster Verwertung in tadellosem Zustande zurückgestellt. Bestellungen auf dieses Kriegsalbum werden von der „Schriftleitung des Kriegsalbums des L. u. L. Feldartillerie-Regiments Nr. 133 in Pozsony“ schon jetzt in Vormerkung genommen und beträgt der Subskriptionspreis für das Werk in Prachtband 40 Kronen. Nach Schluß der Subskription (1. Juli 1918) wird der Preis ein entsprechend höherer sein. Da das gesamte Reinerträgnis dem Invaliden-, Wittwen- und Waisenfonds des Regiments zufällt, so werden Ueberzahlungen dankbarst angenommen.

30./IV. 1918

* (Kriegsalbum des Feldartillerie-Regiments Nr. 6.) Das Feldartillerie-Regiment Nr. 6 (früher Reitende Artilleriedivision Nr. 10, Jaroslau) steht im Begriffe, zur Erinnerung an den Weltkrieg ein großzügiges Gedenkbuch in Wort und Bild herauszugeben. Das Werk soll den Zweck haben, die Rolle des Regiments im Weltkriege und die Leistungen Einzelner im besonderen der breitesten Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen. Das Reinerträgnis wird dem Witwen- und Waisenfonds und Invalidenfonds des Regiments zufließen. Im Interesse der Vollkommenheit des Werkes werden alle jene, deren Angehörige die glorreichen Kämpfe des Regiments mitgemacht haben, gebeten, die in ihrem Besitze befindlichen Aufzeichnungen, Kriegsbilder, Briefe, die das Leben im Felde schildern, ferner die Bilder der in Gefangenschaft Gerathenen, der Vermissten und Gefallenen, sowie deren Lebensgeschichten der Schriftleitung zur Verfügung zu stellen. Die Photographien werden nach erfolgter Reproduktion, die schriftlichen Beiträge nach erfolgter Abschristnahme mit Dank zurückgestellt. Sämtliche Zuschriften wollen an die Schriftleitung des Kriegsalbums des k. u. k. Feldartillerie-Regiments Nr. 6 in Sümeg, Komitat Zala, Ungarn, gerichtet werden.

* (Ein Kriegsalbum der Eisdragoner.) Das altbewährte Dragonerregiment Kaiser Franz Josef I. Nr. 11 in Stoderau gibt ein Kriegsalbum heraus, das die Kriegszüge, Tagebuchblätter, Photographien und Bilder des Regiments zur bleibenden Erinnerung an den Weltkrieg enthalten wird. Alle jene, welche im Besitze von Tagebuchblättern, von Photographien von gefallenem Offizieren und Mannschaftspersonen sind, ebenso von Desorientierten des Regiments oder irgendwelche Erinnerungszeichen an die große Zeit besitzen, werden dringend ersucht, sie der Schriftleitung des Kriegsalbums Nr. 11 in Stoderau zur Verfügung stellen zu wollen. Alle eingesendeten Gegenstände werden nach Gebrauchnahme wieder rückgestellt.

3./V. 1918

238

[Ehrentafel für Gefallene.] — Infolge Erkrankung auf dem Kriegsschauplatz ist der Leutnant Hans Ditz vom Feldkanonenregiment Nr. 8 gestorben. Die Leiche wird morgen Freitag um 3 Uhr auf dem Friedhofe in Ober-St. Veit beigesetzt.

4. / V. 1918.

239

* **Kriegerehrung.** Für die einheitliche Ausgestaltung der Denksteine auf den Gräbern verstorbener oder gefallener Krieger sind von der Bauberatungsstelle für Kriegerehrungen in der Provinz Brandenburg nunmehr drei Folgen von Beispielen für Kriegergrabmäler an die beteiligten Kreise, Gemeindevorstände, Pfarrer und Amtsvorsteher versandt worden. Sie enthalten eine große Anzahl von Entwürfen einfacher und doch würdiger Gedenksteine für Einzelgräber, wie auch für Gemeinschaftsgrabdenksteine; letztere umfassen nicht nur Anlagen, die sich zur Ausführung auf Kirchhöfen eignen. Sie sollen vorzugsweise den einzelnen Gemeinden Gelegenheit bieten, ihre gefallenen Krieger durch die Errichtung öffentlicher Anlagen besonders zu ehren. Die Beratungsstelle für Kriegerehrungen gibt nicht nur den Gemeinden, sondern auch Privatpersonen Ratschläge, wie in einfacher Form, mit kleinen Mitteln, eine würdige Ehrung der Gefallenen auf den Friedhöfen möglich ist. Die Entwürfe stammen von Prof. Goede, den Architekten Lingen, Weibull und Scherer.

(Kriegsalbum des I. u. I. Husaren-Regiments Nr. 12.) Das I. u. I. Husaren-Regiment Nr. 12 beabsichtigt ein Kriegsalbum zusammenzustellen, welches als Erinnerungswerk für alle Kriegsteilnehmer und deren Angehörigen gedacht ist. Im Interesse der Vollkommenheit dieses Kriegsalbums werden alle Angehörigen und Freunde des Regimentes zur Mitarbeit eingeladen und ersucht, für das Kriegsalbum Frontaufnahmen, Gruppenbilder, Porträts der Gefallenen, Vermissten, Desorientierten und der in Gefangenschaft Geratenen, weiters Zeichnungen, literarische Beiträge, Soldatenlieder, Frontanekdoten u. dgl. einzusenden. Die Bilder und Frontaufnahmen werden den Eigentümern unverändert zurückgestellt.

Ein neuer Grad des Elisabeth-Ordens.**Stiftung eines Elisabeth-Kreuzes.**

Auf Wunsch der Kaiserin hat der Kaiser einen neuen Grad des Elisabeth-Ordens und gleichzeitig ein Elisabeth-Kreuz gestiftet.

Heute werden die bezüglichen an den Minister des kaiserlichen Hauses und an den Ministerpräsidenten gerichteten Handschreiben des Kaisers amtlich verlautbart.

Das Handschreiben des Kaisers über die neuen Auszeichnungen.

Lieber Baron Burian!

Zur Ehre eines von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Großherzogin des Elisabeth-Ordens, ausgebrachten Wunsches habe Ich Mich bestimmt gefunden, einen neuen Grad des Elisabeth-Ordens, und zwar den „Elisabeth-Orden erster Klasse mit dem Stern“ sowie ein „Elisabeth-Kreuz“ zu stiften.

Der Elisabeth-Orden erster Klasse mit dem Stern ist zwischen dem Großkreuz und der ersten Klasse des Elisabeth-Ordens einzureihen; das Elisabeth-Kreuz eilt der dem Elisabeth-Orden affilierten Elisabeth-Medaille vor.

Das Ordenszeichen für den Elisabeth-Orden erster Klasse mit dem Stern besteht aus der Dekoration der ersten Klasse mit dem auf der rechten Brustseite zu tragenden Stern des Großkreuzes, das Elisabeth-Kreuz aus einem nicht emaillierten, ganz silbernen Kreuze gleich jenem der zweiten Klasse, jedoch in einem etwas verkleinerten Maße.

Der Elisabeth-Orden erster Klasse mit dem Stern hat nur in jene Zuländerinnen zur Verleihung zu gelangen, die bereits den Elisabeth-Orden erster Klasse besitzen. Für Ausländerinnen hat diese einschränkende Bestimmung nicht zu gelten.

Das Elisabeth-Kreuz ist im Falle der Vorrückung in einen der Grade des Elisabeth-Ordens nicht zurückzustellen, sondern kann gleichzeitig mit dem betreffenden Ordenszeichen getragen werden. Ebenso ist das Elisabeth-Kreuz nach dem Tode der damit Beliehenen nicht zurückzustellen.

Ich setze Sie von Vorstehendem zur eigenen Wissenschaft und zur entsprechenden weiteren Veranlassung mit dem Beifügen in Kenntnis, daß Ich gleichzeitig die entsprechenden Handschreiben an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, Meinen Ersten Obersthofmeister sowie an meine beiden Ministerpräsidenten erlasse.

Baden, 30. April 1918.

Karl m. p.

(Kriegsalbum des Dragoner-Regiments Fürst Dichtenstein Nr. 10.) Das Dragoner-Regiment Nr. 10 arbeitet an der Herausgabe eines Kriegsalbums, das den Zweck verfolgt, die unvergänglichen Heldentaten des Regiments sowie die heroischen Thaten der einzelnen Regimentsangehörigen in Wort und Bild zu verewigen. Das Album umfaßt die chronologische Tagebuchartige Aufzeichnung der einzelnen Kriegseignisse, Gefechtsberichte, Schilderung interessanter Kampfszenen mit Bildnissen von Offizieren und Mannschaft, photographische Aufnahmen ernster und heiterer Art. Alle fürs Vaterland gefallenen Helden werden durch Nennung ihres Namens, Alters, der Zuständigkeit, des Todestages, Beerdigungstages und Ortes verewigt, das Andenken gefallener Offiziere und besonders ausgezeichnete Mannschaften soll durch Veröffentlichung ihrer Lichtbilder und durch einen Nachruf geehrt werden. In eine „Ehrenhalle“ werden alle seit Kriegsbeginn dekorierten Offiziere und Mannschaften des Regiments aufgenommen werden. In dem Anhang sollen Aufnahme finden: Der Regimentsmarsch, Soldatenwitz und soldatlicher Humor. An alle Angehörigen und Freunde des Regiments, deren Verwandten und Bekannten ergeht die dringendste Bitte, der Schriftleitung: Dragoner-Regiment Nr. 10, Neuhaus in Böhmen, brauchbares schriftliches und bildliches Material zur Verfügung zu stellen, so Aufzeichnungen, Tagebücher, Notizen, interessante Feldpostkarten und Briefe, Berichte und Schilderungen über Heldentaten und Lichtbilder dekorierten Gefallener oder invalider Regimentsangehöriger, Gruppenbilder der Feldabteilungen, Marschformationen, Ersatzkörper, überhaupt Aufnahmen aller Art, Zeichnungen, Skizzen, Karikaturen, Nachrufe über gefallene Offiziere, Autogramme usw. Photographien werden nach erfolgten Reproduktionen mit Dank dem Einsender zurückgestellt. Der Erlös des Kriegsalbums wird der Witwen- und Waisenfürsorge zugeführt.

(Kriegsalbum des Infanterieregimentes Nr. 93.) Die Schriftleitung des Kriegsalbums des Infanterieregimentes Nr. 93 richtet an alle jene, welche Interesse für die Sache haben, die Bitte, dem Unternehmen durch Schaffung von „Sammelstellen“ wirksamste Unterstützung zu gewähren. Die Sammelstelle hat den Zweck, das Vertrauen zu unserem Werk in der Bevölkerung zu stärken und eine gesichrtere Zu- und Rücksendung des zur Verfügung gestellten Materials zu ermöglichen. Die Tätigkeit derselben wird sich demnach folgend darstellen: Die Errichtung der Sammelstelle wird im Wege der Presse verlautbart, so daß dieselbe allen Stellen bekannt sein wird. Seine Regimentsangehörigen, welche Material, speziell photographische Platten, beistellen wollen, bringen dasselbe der Sammelstelle. Diese bestätigt dem Ueberbringer die Uebernahme des Materials mit kurzer Quittung, überprüft, ob überall der Eigentümer und das Moment der Darstellung verzeichnet ist, nimmt das Material unter fortlaufender Nummer in Evidenz. Sobald genügend Material vorhanden ist, verständigt die Sammelstelle mit kurzer Beschrift die Schriftleitung. Diese entsendet auf das hin einen Mann zur Abholung, der sich in der Sammelstelle meldet. Diesem Mann wird nun das sorgfältig verpackte Material mit der Evidenzliste übergeben; das von ihm zurückgebrachte Material wird an der Hand der stets mitfolgenden Listen auf seine Vollständigkeit, auf den ordentlichen Zustand und eventuelle Bemerkungen der Schriftleitung überprüft (diese Bemerkungen würden sich auf jenes Material beziehen, dessen Einverleibung in das Kriegsarchiv des Regimentes im Originale erwünscht wäre), sodann werden durch eine kurze Notiz in der Presse die Eigentümer zur Abholung des Materials aufgefördert, ihnen gegen Rückgabe der Quittung das Material ausgefolgt. Die richtige Rückstellung wird überdies in den Evidenzbogen unterschriftlich bestätigt. Das Sammeln und Abholen des Materials wäre mit einer außerit wirksamen Werbetätigkeit unter den Materialbestellern zu verbinden. Evidenzlisten und Verpackungserfordernisse stellt die Schriftleitung bei. Im Interesse des humanen Zweckes des Werkes und der Ehre des Regimentes und der Heimat ist es notwendig, daß jeder Angehörige des Regimentes und jeder Freund desselben das Werk nach Möglichkeit unterstützt. Im Bereitwilligkeitsfalle sind Beschriften an die Schriftleitung des Kriegsalbums des Infanterieregimentes Nr. 93 seitens jener Herren erbeten, welche eine Sammelstelle bei sich errichten wollen. Es ist selbstverständlich, daß die freiwillige Mitarbeit in den Berichten an das Kriegsministerium und im Kriegsalbum selbst entsprechend gewürdigt wird.

10. IV. 1918

264

(Anruf an die Angehörigen des k. u. k. Dragoner-Regiments Graf Paar Nr. 2.) Das Regiment gibt zur Erinnerung an die im Weltkriege mitgemachten Kämpfe zugunsten des Witwen- und Waisenfonds des eigenen Regiments ein Kriegsalbum heraus. Angehörige des Regiments werden hiedurch ersucht, die in ihrem Besitze befindlichen Kriegstagebücher, Auszüge aus Briefen, Skizzen, Photographien, insbesondere Porträts gefallener Regimentsangehöriger, samt kurzer Lebensbeschreibung der Schriftleitung: Ersatzschwadron Dragoner-Regiment Nr. 2 in Dobruza bei Pilsen mit dem Vermerk „Für das Kriegsalbum“ zur Verfügung zu stellen. Nach Verwertung erfolgt sofortige Rücksendung.

(Kriegsalbum des I. u. I. Infanterieregimentes Nr. 40, Sambor). Das Kommando des Ersatzbataillons des I. u. I. Infanterieregimentes Nr. 40 ist, mit Genehmigung des I. u. I. Kriegsministeriums sub. Präf. 34162 von 1917, an der Arbeit, ein großangelegtes Gedenkbuch herauszugeben, das durch unmittelbare und selbst erlebte Schilderungen die unvergleichlichen Heldentaten, die unser Regiment in diesem Kriege vollbracht hat, in den Annalen kommender Generationen überliefern soll. In einem Kapitel „Pantheon“ wird das Kriegsalbum in pietätvoller Weise der gefallenen Kameraden gedenken und im Abschnitte „Ehrenhalle“ werden alle seit Kriegsbeginn dekorierten Regimentangehörige in alphabetischer Reihenfolge Aufnahme finden. Außer einem kurz gefaßten, chronologisch geordneten Tagebuche, das farbenreiche Gefechtsberichte sowie packende Klaudereien aus dem vielgestaltigen Kriegsleben enthalten wird, wird auch ein besonderes Augenmerk dem Silbermaterial zugewendet, das das Geschriebene noch deutlicher veranschaulichen soll. Mit Rücksicht darauf, daß das Reinerträgnis dieses Werkes lediglich und ausschließlich dem Witwen- und Waisenfonds unseres Regimentes zufließt, so liegt die tatkräftige Unterstützung, welche sowohl der Fertigstellung wie auch der Verbreitung dieses Werkes förderlich ist, im Interesse der Angehörigen der auf dem Felde der Ehre gefallenen und deren Hinterbliebenen. Es ergeht daher die höfliche Einladung an die Herren Offiziere, Offiziersaspiranten und sämtliche dekorierten Regimentangehörigen, bezw. deren Familienangehörigen, ihre Lichtbilder ehestens an die Schriftleitung zu übermitteln. Auf der Rückseite des Porträts sind folgende Daten anzuführen: Name, Rang, Dekorationen, Zivilberuf und Heimatadresse. Ebenso sind alle für das Kriegsalbum bestimmte Spenden, Beiträge, Gruppenbilder, Skizzen, Episoden, Nekrologe, Frontanelboten und Gebichte sowie photographische Aufnahmen, Zeichnungen usw. halbmöglichst an die Schriftleitung des Kriegsalbums des I. u. I. Infanterie-Regiments Nr. 40 zuhänden des Herrn Oberstleutnants Robert Rajcha in Sambor einzusenden. Die Photographien werden nach erfolgter Reproduktion, die Aufzeichnungen nach umgehender Abschriftnahme den Einsendern mit Dank zurückgestellt.

16. IV 1918

Kriegergräber auf dem Ehrenfriedhofe. In Nr. 96 des "Forster Tageblattes" veröffentlicht der Magistrat der Stadt Forst (Lausitz) folgendes: In Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Provinzialberatungsstelle für Kriegerehrungen soll auch die Gleichheit der Kriegergräber auf dem hiesigen Ehrenfriedhofe gewahrt bleiben. Die Bepflanzung der Grabhügel mit Blumen und Pflanzen kann daher nicht mehr gestattet werden. Die gegenwärtige Bepflanzung ersuchen wir binnen 8 Tagen zu entfernen; andernfalls muß die Beseitigung durch die Friedhofsverwaltung erfolgen. Die Pflege der Grabhügel übernimmt ausnahmslos die Friedhofsverwaltung. Blumen Spenden dürfen an Erinnerungstagen sowie bei sonstiger besonderer Veranlassung in geeigneten Gefäßen am Fußende des Grabes an der Bordkante aufgestellt werden.

Forst (Lausitz), den 16. April 1918.

Der Magistrat.

Hierzu wird uns geschrieben:

Diese Verordnung empört und verletzt die, die hier draußen kämpfen und sterben, und um die es sich handelt, aufs tiefste. Was ist noch der einzige Trost der Eltern und Angehörigen, die das Glück besitzen, ihren Liebsten in der Heimat und in erreichbarer Nähe bestattet zu wissen, wenn sie nicht ihre ganze Liebe auf die Pflege der letzten Ruhestätte verwenden können. Wer anders hat überhaupt ein Recht dazu? Soll die Mutter, die ihrem Kind nicht mehr über Haar und Wange streichen kann, gleichsam mit gebundenen Händen vor einem Grabe stehen und zusehen, wie nur fremde Leute es schmücken dürfen? Ausnahmsweise und bei besonderer Gelegenheit soll die Mutter ein paar Blumen „ans Fußende“ des Grabes „an die Bordkante“ legen dürfen? Der Boden über dem Herzen ihres Kindes ist ihr verbotenes Land! Warum da überhaupt noch die Mühe und Opfer der Eltern, ihr Liebstes aus fremder Erde heimzuschaffen, wenn ihnen die Pflege des Grabes verboten wird? Die ärmste wie die reichste Mutter wird das Grab ihres Kindes nach besten Kräften schmücken, und keiner wird mit scheelen Augen auf das Grab nebenan sehen. Soll aber ein übriges getan und die Gleichheit durchaus gewahrt werden, so gebe man den Armen Beihilfen zur Pflege des Grabes oder lasse mit ihrem Einverständnis das Grab außerdem noch von der Friedhofsverwaltung schmücken, greife aber nicht mit rauher Hand in Rechte ein, die heilig sind.

(Kriegsalbum des schw. Art.-Reg. Nr. 7, ehem. Festungsartillerie-Regiments Nr. 7.) Das Regiment geht daran, ein Kriegsalbum zusammenzustellen, welches den Regimentsangehörigen und ihren Familien ein bleibendes Erinnerungswert sein soll, was die vielen aus dem Regiment hervorgegangenen Batterien in schweren Kämpfen in Belgien und Frankreich, Rußland, Serbien, Rumänien und Italien Hervorragendes geleistet haben. Ein eventuelles Reinerträgnis wird den Witwen und Waisen nach gefallenem Regimentsangehörigen zugewendet. Um das Kriegsalbum möglichst reichhaltig und interessant zu machen, wendet sich die Schriftleitung mit dem Ersuchen an alle Angehörigen und Freunde des Regiments, durch Einjendung von geeignetem textlichen und bildlichen Material, von Photographien (auch eigenen) samt Unterschrift mit folgenden Daten: 1. Deutscher Vor- und Zuname; 2. Geburtsort und Geburtszeit; 3. Offizierjahr; 4. Auszeichnungen; 5. seit wann beim Regiment; 6. event. Verwundungen und schwere Erkrankungen; 7. Charge und Rangdaten; 8. Verhältnis (aktiv oder Res. zc.); 9. event. Zivilberuf; ferner von Tagesnotizen, interessanten Feldpostnachrichten und Beiträgen aller Art beizutragen, das Kriegsalbum zum umfassenden und würdigen Gedenkbuche zu gestalten. Zusendungen an die Schriftleitung des Kriegsalbums des k. u. k. schw. Art.-Reg. Nr. 7, Wien, 10. Bezirk, Troststraße.

(Kriegsalbum des Eisenbahnregiments.) Die Literatur über die Leistungen und Geschichte unserer Wehrmacht im Weltkriege, wäre keine vollständige ohne das mächtige Kapitel der Geschichte des Eisenbahn-Regiments. Wohl keine Kampfruppe im engeren Sinne der unsterblichen Helden des Schützengrabens und der Sturmkolonnen, jedoch ein Regiment der heroischen Arbeit, dem die Chronik der Zeiten, ein Ruhmesblatt in der neuen Weltgeschichte wird nicht vorenthalten können. Das I. u. I. Eisenbahnregiment geht nun daran, im Rahmen eines Prachtwerkes sein Wesen und Wirken im Weltkriege und seine Geschichte, durch eine populäre Behandlung des Stoffes in Wort und Bild zu verewigen. Unterstützt durch das überaus zahlreiche Bildmaterial das dem Regiment zur Verfügung steht und durch die von berufener Seite in Aussicht gestellten Textbeiträge, verspricht dieses Werk eine wertvolle Ergänzung jeder Geschichte des Weltkrieges überhaupt und eine unvergängliche Ruhmeshalle der österr.-ung. Wehrmacht im Besonderen, zu werden. Jeder Patriot, der Techniker wie der Laie wird daher dieses Bilderwerk begrüßen und ihm einen bevorzugten Platz in seiner Büchersammlung einräumen. Wer daher den Leistungen unserer technischen Truppe Interesse entgegenbringt, möge jetzt schon die Bestellung an die Schriftleitung des „Kriegsalbums des Eisenbahnregiments“ in Krennburg richten, da bei den obwaltenden Verhältnissen die Auflage nur eine beschränkte sein wird und leicht vorauszusehen ist, daß eine überaus rege Nachfrage nach diesem interessanten Werk herrschen wird.

17. IV. 1918

249

(Kriegsalbum des 1. I. Schützen-Regiments Nr. 20.) Das Gedenkbuch des Schützen-Regiments Nr. 20 will der Mit- und Nachwelt ohne Sage und Märchen, sondern als wahre Wirklichkeit seine herrlichen Taten im Weltkriege erzählen. Die gewaltige Kraftentfaltung des eigenen Ichs in diesem ausgesprochenen Weltkriege wird im Kriegserinnerungswerte der 20er Schützen in Wort und Bild zur Geltung kommen. Um das Album umfassend und lückenlos zu gestalten, wendet sich die Schriftleitung an alle jetzigen und einstigen Angehörigen des Regiments, an die Familien, Verwandten und Bekannten der Gefallenen, im Kriege Verstorbenen, Verwundeten, Vermissten, Invaliden oder in Gefangenschaft Geratenen mit der Bitte um Einsendung von Aufzeichnungen, Tagebüchern, Gefechtsberichten, photographischen

Aufnahmen oder Negativen, interessanten Feldpostkarten, Skizzen, Gemälden, Karikaturen usw. Das Material wird nach erfolgter Verwertung den Einsendern mit Dank zurückgestellt. Bestellungen auf das Kriegsalbum (bei Voraussendung broschurierte Volksausgabe 30 Kronen, Prachtband 40 Kronen) werden schon jetzt entgegengenommen. Adresse: Ersatzbataillon des 1. I. Schützen-Regiments Nr. 20, Kriegsgeschichtsgruppe, in Babowice (Galizien).

(Kriegsalbum des Dragoner-Regiments Nr. 15.) Das Dragoner-Regiment Nr. 15 gibt ein Kriegsalbum heraus, ein Erinnerungsbuch für jeden, der im Verlaufe des Weltkrieges diesem Regimente angehört hat. Der Umfang des Werkes umfaßt in Wort und Bild alles, was mit dem Regimente zusammenhängt, sei es vor dem Feinde, sei es in der Zeit zielbewußter Vorarbeit für den Kampf in der Stappe und im Hinterlande, sei es ernster, sei es heiterer Natur. Alle Angehörigen des Regimentes, sowie deren Verwandte, werden gebeten, diese Aktion nach besten Kräften zu unterstützen und in ihrem Besitze befindliche Photographien und schriftliche Aufzeichnungen der Schriftleitung zur Verfügung zu stellen, sowie die Adressen Verwandter der gefallenen und vermißten Regimentsangehörigen bekanntzugeben. Alles eingesandte Material wird nach Einsichtnahme von der Schriftleitung mit bestem Danke zurückgestellt werden. Die gesamte Aktion soll außer historischem Interesse, auch der Versorgung der Hinterbliebenen der Regimentsangehörigen dienen und wird der Reinertrag dem Witwen- und Waisenfonds des Regimentes zufließen. Zuschriften wollen an die Schriftleitung des „Kriegsalbums“, Ersatzschwabron des Dragoner-Regiments Nr. 15, Paulaner-Kaserne, Wiener-Neustadt, gerichtet werden, wo auch auf das Kriegsalbum subscribiert werden kann.

(Regimentsgeschichte des Feldartillerie-Regiments Nr. 4 K
[ehemals Reit. Art-Dion Nr. 11], früher Reit. Art.-Reg. Nr. 4.)
Im Interesse der Vollkommenheit dieses Erinnerungswerkes
werden alle dem Regiment Nahestehenden ersucht, Zeichnungen,
Frontaufnahmen, Photographien der dekorierten, gefallenen, in-
validen Regimentsangehörigen sowie Porträts der Offiziere an
die Ersatzbatterie des Regiments in Mor (Ungarn) einzusenden.
Die Photographien wären zu beschreiben. Name und Adresse des
Absenders sind bekanntzugeben, um dieselben wieder unverfehrt
rückstellen zu können.

17. IV. 1918

(Kriegsalbum des F.M. 19.) Das ehemalige Feldkanonen-Regiment Nr. 22, nachher Feldkanonen-Regiment Nr. 19 und jetzige Feldartillerie-Regiment Nr. 19 hat sich auf Grund eines Kriegsministerialerlasses zur Aufgabe gestellt, die große Zeit des Krieges in einem „Kriegsalbum“ niederzulegen. In Wort und Bild soll das tapfere, eisenfeste Kanonen-Regiment gefeiert werden und nicht nur jedem Regimentangehörigen vom letzten Mann bis zum höchsten Offizier, sondern auch der gesamten Welt ein Zeugnis der schweren und guten Kriegszeit ablegen und zur ewigen Erinnerung für die Nachwelt werden. Das Buch soll in Wahrheit die Geschichte des Regiments während der Kriegszeit sowohl an der Front als auch im Hinterlande enthalten und in großzügiger Ausgabe zum Vorteile der Witwen und Waisen gefallener Kameraden zu billigstem Gesteckungspreise zum Verlaufe gelangen. Damit aber dieses Gedenkbuch möglichst vollkommen werde, damit möglichst jeder einzelne Regimentangehörige darin aufgenommen werden kann, werden alle jene, deren Angehörige an den erfolgreichen und ruhmvollen Kämpfen des Regiments teilnehmen, hiemit gebeten, der Schriftleitung des Kriegsalbums möglichst viele Beiträge, die in irgend einem Zusammenhang mit den Kämpfen des Regiments stehen, zu überlassen. Zur besonderen wollen der Schriftleitung Aufzeichnungen und Notizen jeder Art, Kriegsaufnahmen, Photographien, Tagebücher, Briefe, dann besonders Photographien und Lebensgeschichten der Gefallenen, Vermissten und in Kriegsgefangenschaft Geratenen gegen seinerzeitige pünktliche Rücksendung in unbeschädigtem Zustande überlassen werden. Diese Beiträge wollen unter genauer Angabe der Adresse des Absenders eingesendet werden: An die Schriftleitung des Kriegsalbums des F.M. 19, Pilsen, Artillerielazern.

[Ehrentafel für Gefallene.] Der Leutnant eines Landsturminfanteriebataillons Richard Klinger ist im 28. Lebensjahre das Opfer eines tödlichen Unglücksfalles geworden und auf dem Gelsenfriedhof von Uvin bestattet worden. — Infolge Erkrankung auf dem Kriegsschauplatz ist der Hauptmann a. D. Jakob Kaufler gestorben. Die Beisetzung erfolgt morgen Mittwoch um 1/2 11 Uhr vormittags auf der israelitischen Abteilung des Zentralfriedhofes.

(Kriegsalbum des Infanterie-Regiments Nr. 76.) Das 76ste Infanterie-Regiment, dessen Ersatzbataillon seit Kriegsbeginn in Wien garnisoniert und durch viele enge Beziehungen mit der Reichshaupt- und Residenzstadt verknüpft ist, gibt unter dem Titel „Kriegsalbum des Infanterie-Regiments Freiherr v. Salis-Soglio Nr. 76“ ein großzügiges Gedächtnisbuch heraus, das in Wort und Bild die glorreichen Taten des gesamten Truppenkörpers, wie auch die heldenhaften Leistungen Einzelner verewigen soll. In unserem Blatte sind schon mehrmals die ruhmreichen Heldentaten der tapferen und schneidigen 76er in diesem größten aller Kriege, die schon bei Custozza sich die ersten Lorbeeren um ihre Fahnen wanden und in der glorreichen Geschichte der österreichisch-ungarischen Armee sich ein unvergängliches Blatt errungen haben, rühmlich erwähnt worden. Besonders da viele Wiener im Verbande des 76. Infanterie-Regimentes dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sind und mit opferfreudiger Bereitschaft, ebenso im Felde vor dem Feinde wie

auch im Hinterlande in der weitverzweigten und umfichtsvollen Organisationsarbeit zur Erhaltung der vollen Kampfeskraft des Truppenkörpers Hervorragendes geleistet haben, wird es sich wohl ein jeder zur vornehmen Pflicht machen, diese großzügige Aktion durch eingehende Mitarbeit zu unterstützen. Die Schriftleitung wendet sich an alle Regimentsangehörige, ferner an alle Freunde des Regiments und Familienangehörige der gefallenen, vermissten oder in Gefangenschaft geratenen 76er, sie mögen der Schriftleitung Tagebücher, Aufzeichnungen, Notizen, interessante Feldpostkorrespondenzen, ferner Frontaufnahmen, Gruppenbilder, Zeichnungen und dergleichen mehr, zur Verfügung stellen. Nach Abschriftnahme, beziehungsweise Reproduktion, wird das gesamte Material unversehrt zurückgestellt. Unsere Leser werden gewiß tatkräftig die Aktion, ebenso durch Beisteuern von literarischen Beiträgen, wie auch durch Spenden für den Kriegsalbumfonds und Werben von Subskribenten, fördern. Der volle Ertrag wird den Invaliden, Witwen und Waisen zufließen. Dieser charitative Zweck wird wohl auch das Interesse für das Erscheinen des Werkes bedeutend steigern. Einsendungen sind zu richten an die Schriftleitung des Kriegsalbums beim Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 76, Wien, 17. Bezirk. Dort kann man sich auch Anleitungen zur Mitarbeit wie auch die nötigen Druckformen holen.

[Ehrentafel für Gefallene.] Dr. phil et med.
Paul Pott, Stabsarzt und Regimentsarzt im bayerischen
Reserve-Feldartillerieregiment Nr. 5, Ritter des bayerischen
Militärverdienstordens mit den Schwertern und des
Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse, ist seiner
im Felde erlittenen schweren Verwundung am 7. Juni
erlegen. Die Beerdigung erfolgte auf dem Militärfriedhofe in
Crecy-sur-Serre. — Infolge Verwundung auf dem Kriegsschauplatz
ist der Oberleutnant Ferdinand Blechinger vom
Feldkanonenregiment Nr. 41, zugeteilt dem Landsturmfeld-
artillerieregiment Nr. 44, gestorben. Die Einsegnung und Be-
erdigung erfolgt morgen Mittwoch um 2 Uhr nachmittags von der
Halle des Zentralfriedhofes aus.

[Ehrentafel für Gefallene.] Am 13. Mai d. J. ist in italienischer Kriegsgefangenschaft, in die er zu Beginn dieses Jahres verwundet geraten war, der Vorgesetzte der Oesterreichischen Bodencreditanstalt Hauptmann i. B. d. E. Rudolf Reichmann nach kurzem schweren Leiden verschieden. Der Verbliebene, der seit Kriegsbeginn eingerückt war, die schweren Kämpfe in den Karpathen, Galizien und an der Südwestfront mitgemacht hat und für sein tapferes Verhalten wiederholt ausgezeichnet worden war, erfreute sich wegen seines lebenswürdigen Wesens und seiner ausgezeichneten Charaktereigenschaften weit über seinen Berufskreis hinaus wohlverdienter Sympathien und allgemeiner Wertschätzung. — Am 8. d. hat in der Ukraine, im Kampfe gegen Bolschewikbanden, der Oberleutnant eines Dragonerregiments Rudolf Freiherr v. Weber, Sohn des FML. Josef Freiherrn v. Weber und dessen Gemahlin Agathe geborne v. Neuhaus, den Heldentod gefunden. Im Oktober 1914 aus der k. u. k. Militärakademie zu Wiener-Neustadt ausgemustert, hatte er im Juli 1915 in Russisch-Polen eine schwere Verwundung erhalten; trotz deren nachhaltigen Folgen stand er 1916 an der südwestlichen, seit Juni 1917 an der rumänischen Front im Felde. — Am 15. d. ist bei den Kämpfen an der Piave der Oberleutnant Karl Praxl von einer Granate an der Schläfe getroffen worden und auf der Stelle tot geblieben. Die Leiche wurde in Piavon de Testra bestattet. Der Offizier, der ein Alter von 23 Jahren erreicht hat, war ein Sohn des Hilfsämterdirektors im Ministerium für öffentliche Arbeiten Josef Praxl.

[Ehrentafel für Gefallene.] In den Kämpfen am Montello ist am 16. d. der ältere Sohn des Universitätsprofessors Oberstabsarzt Dr. Gustav Ritter Wunschheim v. Lienthal, Fähnrich Hans Ritter v. Wunschheim eines Feldartillerieregiments, von einer Granate getroffen, den Heldentod für das Vaterland gestorben. Die tiefgebeugten Eltern trifft der jähe Verlust um so schmerzlicher und furchtbarer, als ihr Sohn erst einige Tage vorher von seinem Matururlaub voll Begeisterung zur Offensive an die Front geeilt war.

[Ehrentafel für Gefallene.] Oberleutnant Bruno Schnabl, im Zivilberuf Gesellschafter der Firma Schnürmann & Witrojskýs Nachfolger in Brünn, hat als Adjutant eines Sturmbataillons bei einem Angriffe auf den Monte Asalone den Heldentod gefunden. — Der Fliegerleutnant Nicislav Josefthal ist am 8. d. auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze im Luftkampfe gefallen. Der für seine hervorragende Tapferkeit vielfach ausgezeichnete junge Offizier wurde vorläufig am 17. d. mit militärischen Ehren auf dem Militärfriedhofe in Felsbre bestattet.

* Kriegsgedenkbücher. Das Trainbataillon 2 in Wien, das Sappeurbataillon Brzemyśl, das IR. 76 und das DR. 4 beabsichtigen Kriegsgedenkbücher herauszugeben und richten an alle ihre Freunde, ehemaligen Angehörigen, an die Familien, Verwundeten, Bekannten der Gefallenen, Vermissten, Verwundeten, in Gefangenschaft befindlichen, die dringende Bitte um werthvolle Unterstützung durch Ueberlassung von Photographien Gefallener, Deforirter usw., Bataillonsangehöriger, sowie aller jener Schriftstücke und photographischer Aufnahmen, die auf die Arbeiten und Kämpfe des Bataillons Bezug haben. Zusendungen sind zu richten an die Schriftleitung des Kriegsalbums des Trainbaon 2, Wien, 12. Trainkaserne, bezw. an die Schriftleitung des Kriegsalbums des f. u. l. Sappeurerbataons. Brzemyśl, bezw. an die Schriftleitung des Kriegsalbums beim Ersatzbaon. des IR. 76, Wien, 17. Bezirk, bezw. an die Schriftleitung des Kriegsalbums des 4. DR. in Wels O.-De.

[Ein neues Ruhmesblatt des Marmarossiger Infanterieregiments Nr. 85.] Aus dem Feld wird uns geschrieben: Am 15. Juni d. J., dem zweiten Jahrestag der glorreichen Waffentat des Regiments bei Tarnawka, hatte das Regiment die Aufgabe, gegen den westlichen Teil der italienischen Front, zwischen Piave und Brenta, den Angriff durchzuführen. Zur festgesetzten Zeit brachen die Sturmwellen des Regiments kampfbegeistert mit Hohen- und Hurraufen vor und drangen ohne Rücksicht auf das auf der vordersten feindlichen Linie teilweise noch liegende eigene Vernichtungsfeuer in diese ein. Durch diese bravouröse Tat ergab sich die Besatzung nach kurzem, aber erbittertem Nahkampfe. Unbekümmert des einsetzenden feindlichen Sperrfeuers aller Kaliber und des zähen feindlichen Widerstandes im Zwischengelände, überrannte das Regiment, jeden Widerstand in frischem Draufgehen brechend, die stark besetzten Hauptstellungen am Monte Moschin und Monte Raniero. Von Mittag an konzentrierte der Feind Artilleriefeuer aller Kaliber gegen die vom Regiment genommenen Stellungen. Unter dem Schutze dieses Feuers setzte der Feind mit weit überlegenen Kräften seine Gegenangriffe an, gegen die sich das Regiment bis zur letzten Patrone und Handgranate und schließlich im Handgemenge wehrte. Offizier und Mann wetterten an Tapferkeit, verloren selbst im kritischsten Moment des Schluschkampfes weder klaren Blick noch kaltes Blut und behaupteten so gegen die vielfache feindliche Uebermacht wichtige Teile des errungenen Erfolges. Die Zeugen dieses Schulbeispiels eines rücksichtslos vorgetragenen Infanterieangriffes, sowie des Glanzes und Heldennutes des Regiments waren des einstimmigen Urtheils: „Hut ab vor den braven Söhnern“. Ueber 1800 Gefangene mit Regiments- und Bataillonsstäben, Minenwerfern, viele Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial bildeten die Beute.

Kriegsgedenkbücher. Das Landsturm-M. 1, das M. 6 und Ersatzbaon des M. 6, das M. 8 (Montecuccoli) in Pardubitz, das M. 13 (Savoyen), das M. 13, das ehemalige GebM. 23, das 3. Reg. der Tiroler Kaiserjäger, das Reitende SchM. 5 in Stockerau, planen die Herausgabe von Kriegsgedenkbücher und bitten ihre Regimentkameraden und deren Angehörige um gütige Zusendung von Tagebüchern, persönlichen Erlebnissen, Bildern, Photographien von Gefallenen und Vermissten usw. Diese Zusendungen wären zu richten für das M. 1 an die Kriegsgeschichtsgruppe dieses Regiments beim k. k. Landsturm-Ergänzungsbezirkskommando Nr. 1, Wien, zu Händen des Herrn Oberleutnants Albrecht Meißner, Wien, 13. Bezirk, Güttelborferstraße 188; für das M. 6: an die Schriftleitung des Kriegsalbums des M. 6 in Pecs, Friedrichskaserne. (Subscriptionspreis bei Vorauszahlung geb. 40 K, bei Nachnahme und im Buchhandel 60 K. Außerdem gelangen zweihundert schriftlich numerierte Luxusexemplare mit einem Preis von 200 K, jedoch nur gegen Subskription zur Ausgabe. Ende der Subskriptionsfrist: 31 August 1918); für das M. 8 an die Schriftleitung seines Kriegsalbums, Pardubitz, Kavalleriekaserne; für das M. 13 an die Schriftleitung seines Regiments in Postelberg in Böhmen; für das M. 13 an die Kriegsgeschichtsgruppe des Regiments 11, Kaiser-Ebersdorf, Artilleriekaserne (Fernruf 93187); für das ehemalige GebM. 23 an die Schriftleitung des Albums der GebArt., Abt. 10, 29, 49 und 58 (früher GebM. 23); für das 3. Reg. der Tiroler Kaiserjäger an die Schriftleitung des Kriegsalbums in Steyr, Oberösterreich (Preis eines Kriegsalbums bei Vorauszahlung 40 K, bei Nachnahme 60 K); für das Reitende SchM. 5 an die Kriegsgeschichtsgruppe des Regiments in Stockerau. — Das Feldjägerbaon 21 bittet die Wiener um Bestellungen für sein Kriegsalbum unter Angabe ihrer Adresse und Einsendung von 40 K. Adresse: Schriftleitung des Kriegsalbums des k. u. k. Feldjägerbaons 21, Wien, 7. Bezirk, Stiftskaserne, Mitteltrakt, Zimmer 173.

(Kriegsalbums und Heldentafeln.) Nachfolgend genannte Regimenter und militärische Körperschaften fordern ihre Angehörigen und ehemaligen Angehörigen auf, durch Einsendung von Erinnerungen und Bildern die Herausgabe von Kriegsalbums zu unterstützen, die den Heldentaten der unten angeführten Regimenter während des Weltkrieges geweiht sein sollen: Dragonerregiment Kaiser Ferdinand Nr. 4, Ersatzschwadron Wels (Schriftleitung); Ersatzbataillon des Infanterieregiments Nr. 76, Wien, 17. Bezirk (Schriftleitung); Trainbataillon Nr. 2, Wien, 12. Bezirk, Trainkaserne (Schriftleitung); Schw. Art.-Reg. Nr. 14, Wien, 5. Bezirk, Einsiedlergasse Nr. 1 (Schriftleitung); Infanterieregiment Nr. 6, Pecs (Schriftleitung); Dragonerregiment Nr. 13, Postelberg; Feld-Art.-Reg. Nr. 133, Bossony; Feldartillerieregiment Nr. 14, Bossony; Infanterieregiment Nr. 100, Petrkau; Monarchenregiment Freiherr v. Böhm-Ermoli Nr. 13, Dublin; ; 3. Regiment der Tiroler Kaiserjäger, Steyr; Infanterieregiment Nr. 95, Mährisch-Schönberg; Landsturm-Infanterieregiment Nr. 1, Wien, 13. Bezirk, Mitteldorferstraße Nr. 188 (zu Händen des Oberleutnants Albrecht Meißner); Feldjägerbataillon Nr. 21, Wien, 3. Bezirk, Rennweger Artilleriekaserne; Gebirgsartillerie-Abt. 10, 29, 49, 58 (früher Gebirgsartillerieregiment Nr. 28); Feldartillerieregiment Nr. 131, Budapest; Husarenregiment Nr. 12, Kassa (Ungarn); Dragonerregiment Fürst Diebstein Nr. 10, Neuhaus, Mähren; Infanterieregiment Nr. 40 in Sambor, Galizien; Feldartillerieregiment Nr. 19, Pissen; Trainbataillon Nr. 16, Mostar; Infanterieregiment Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, Wien, 3. Bezirk, Rennweger Infanteriekaserne; Schützenregiment Nr. 24, Jaroslau; Feldjägerbataillon Nr. 5, Nowaradomsk; Feldartillerieregiment Freiherr v. Probatin Nr. 108 (früher Feldhaubitzenregiment Nr. 8, Wpang); Geb.-Schützenregiment Nr. 1 in Wagenfurt benötigt für die Ehrenhalle an seine gefallenen Soldaten, Vermissten und Kriegsinvaliden Photographien mit kurzer Lebensbeschreibung.

Die Kaiserjägerausstellung.

Diese Ausstellung im Kaisergarten ist keine Kunstschau, wie andre sind. Nicht, daß künstlerische Qualitäten dabei nicht in Frage kämen; es ist eine Selbstverständlichkeit, daß jedes Bild, das in diese Gemeinschaft von Kunstwerken eingetreten ist, einen gewissen künstlerischen Wuchs aufweisen muß, um hier existenzberechtigt zu sein — das Ausschlaggebende ist hier aber der Inhalt der ausgestellten Werte. Es ist die Epopöe der Kaiserjäger im Weltkrieg, welche uns hier vorgeführt wird. Zuerst in einer Prosadichtung von glänzendem Schwung und voll warmer Empfindung, dem Vorwort zum Katalog von Major

Classe v. Sorfentan, dann in den Bildern und Bildwerken der Ausstellung, von Kaiserjägern oder für die Kaiserjäger geschaffen.

Zunächst begegnen wir alten Bekannten in großer Zahl, denen die Kaiserjäger unverfleglichen Stoff für erzählende Gemälde gegeben haben, die gar oft von erschütternder Wirkung sind. Egger-Sienz hat den „Sturm bei Uknow“ hier, der von einer der letzten Sezessionsausstellungen her uns schon bekannt geworden ist; gegenüber von der großen Leinwand ist eine erste — lebendigere — Fassung dieser Wiedergabe der blutigen Basseniat der Kaiserjäger zu sehen; vielleicht der Entwurf zu dem großen Bilde, von dem wir nur bedauern, daß der Künstler nicht dabei geblieben ist. Hier hat er doch eine Grenze für seine Neigung zum Schematisieren gefunden. Eine Anzahl kleinerer Bilder aus den Stellungen der Kaiserjäger hat Egger Gelegenheit zu wirksamer, von Theorien unangekränkelter Malerei gegeben. Szenen aus den Kämpfen und Schilderungen von den Kampfschauplätzen sind in bisher noch nie gesehener Fülle zur Schau gestellt worden: die Bilder und Zeichnungen Bourwards, die Arbeiten von Holz — ganz großartig Nr. 181, die „Kaiserjägerhöhe“ bei Tarnow — Landschaftsbilder von Brins, die Bilder von Thiele, Hönisch, R. M. Schuster, Fähringer, Konopa, Riwitsch, von Armin Horowitz, Bäsch und Maroll. Unter den grabmatischen Arbeiten sind die von Rastnik und Seßhaimer die anziehendsten; Seßhaimer debütiert auch mit Glück als Maler. Die Zahl der Porträts ist ungewöhnlich groß; Adams hat das Bildnis des Kaisers als Oberst der Kaiserjäger gezeichnet, Hammer, Schattenstein, L. F. Graf, Stalzer, Andri; Bourward schließt sich ihnen mit einer langen Reihe von Bildnissen an.

Von den Künstlern des Regiments hat wohl Rudolf Parsch am ausgiebigsten zu der Ausstellung beigetragen. Er führt eine Schar bodenständiger Talente, von denen es uns befreudet, daß sie fast alle, ebenso wie er selbst, in Wien im Herzen des Reiches, noch unbekannt geblieben sind. Parsch ist ungemein vielseitig, und vor allem sind seine Bildnisse bemerkenswert, die gemalten sowohl (78, 80, 84) wie die lange Reihe von Porträtzzeichnungen, deren so viele ein kleines Lorbeerkränzlein mit Trauerflor an einer Rahmende hängen haben, das uns von dem Erlösigen all dieses jungen frischen Lebens Kunde gibt. An alle Fronten hat er die Kaiserjäger geleitet; zwei Bilder aus Galizien haben den Schlachtentod zum Gegenstande, eines (138) den ersten Kampftag in Waplow, das andre (169) einen Granattrichter mit gefallenen Kaiserjägern aus der Durchbruchschlacht von Gorlice. Dazu Stellungsbilder ohne Zahl; das ist eine erschütternde Kriegsgeschichte, zu der übrigens noch manche bei uns zum erstenmal auftretende Maler reiche Beiträge liefern, wie Willy Pratschski, Hans Ebner, Hans Ellber, Hans Beat Wieland, Sablitschel, Jangerl. Gute landschaftliche Arbeiten bringen Gustav Zahn, Weber und Hans Kramer, von dem ein seinem Namen beigezeichnetes Kreuzlein berichtet, daß er unter die Gefallenen der Kaiserjäger zählt. Zwei Porträts führen uns „Bruder Willram“ vor, den Selbstei-

stigen Professor Anton Müller, Bilder von Mattner scharf herausmodelliert, nur ein wenig hart in den aufgesetzten Dichtern — und von Ignaz Stolz, frisch aufgefaßt in der freien Haltung des geistreichen Kopfes. Auch Raffainers lebensvolles Bildnis des Generalobersten Grafen Scheuchensstuel, Sillers Portrait des Abtes von Wilten sind hervorzuheben. Es wäre noch auf so manchen und so manches hinzuweisen, speziell auf die vortrefflichen Zeichner, von denen wir noch Zbanyi, Schaffran, Armin Horowitz, Richard Langer, Jangerl anführen wollen, den letzteren als ausdrucksvollen Illustrateur von Berfen, die schöne Flugblätter füllen. Die Ausstellung ist aber so reich besetzt, daß wir uns mit ganz allgemeinen Hinweisen begnügen müssen.

Einen großen Raum nimmt die Plastik in der Ausstellung ein. Neben den Büsten und Plaketten unserer Wiener Bildhauer — wir finden Den, Ehrenhöfner, den früh verstorbenen E. M. Schwerdtner und andre vertreten — beherrschen Landesfinder dieses Kunstgebiet in der Kunsthalle des Kaisergartens, die meisten, vielleicht alle die Repräsentanten der Jahrhundert alten künstlerischen Kultur des Brödnertales. Bei einzelnen von ihnen — wir nennen Rucypp, Bistrader, Walpöth — spielen wohl auch Münchner Einflüsse hinein, ohne die zum Beispiel Walpöth schwerlich auf den leidenschaftlichen Versuch des breiten Flächenchnittes verfallen wäre, um so ursprünglicher erscheinen die flott belebten Geniefiguren von Moroder, Virgil Rainer und Germana Steiner, die wohl auch in phantastische Kompositionen sich vertiefen; auf dem Boden des Genies bleibt durchaus Pilscheider, der uns bereits ein guter Bekannter geworden ist. Eine eigenartige Gruppe bilden die Marterl, Gedenktafeln, Erinnerungstafeln für Soldatengräber, welche Maler und Bildhauer —

Jangerl, Parsch mit Moroder — oder Bildhauer allein in langer Reihe geschaffen haben, wie Hinterholzer, Rainer und andre. Virgil Rainer hat als seine eindrucksvollste Arbeit eine Kreuzigungsgruppe hier, den Entwurf für eine Kriegergedächtnisplakette. Solche Entwürfe für Bandentmäler, von denen man selbstamerweise sagt, daß sie an den Krieg erinnern sollen — als ob die Welt je seiner vergessen wunte — solche Entwürfe also sind in großer Zahl hier zu sehen. Sehr interessant sind die Ideenflüssen und Modelle von Ernstberger, Adolf v. Schwarz, Ettore Cottafavi und Welzenbacher, die den Berg Fel zu weithervoller Erinnerungstätte ausgestalten wollen. Zu einem Kaiserjägerdenkmal in Bogen, dessen Modellentwurf Ernstberger bringt, hat Ehrenhöfner fünf Reliefs entworfen. So steht man allenthalben ein reges Juvenilmemorien, Feuer, Begeisterung, oft helles Empfinden, und der glühende Atem des Krieges wird uns völlig hereingetragen in ein lasses Wien des Juraßbavens — ein lasses Wien des Juraßbavens, das sich draußen begibt.

st.

[Ehrentafel für Gefallene.] Dr. Heinrich Jolez v. Janotta, ein Sohn des Präsidenten der Handels- und Gewerkekammer für Schlessien, Herrenhausmitgliedes Heinrich v. Janotta, und dessen Gattin Marianne v. Janotta gebornen Strachhardt, hat den Heldentod erlitten. Der Verstorbene war leitender Verwaltungsrat der Troppauer Ruderrefinerie-Aktien-Gesellschaft und gehörte als Oberleutnant i. d. R. einem Dragonerregiment an. Dr. v. Janotta war im Kriege Ordnungsoffizier einer Kavalleriedivision und erwarb sich für tapferes Verhalten vor dem Feinde beide Signa laudis mit der Kriegsdorotation und den Schwertern. Er meldete sich freiwillig zur Frontdienstleistung und stand zuletzt im Verbands des k. u. k. 11. Ulanenregiments, in dessen Reihen er in der Schlacht bei Duna am 10. Juni 1916 gefallen ist. Seine Geschwister sind Ernst v. Janotta, k. u. k. Legationssekretär in Bern, und Margarete v. Janotta. — Am 23. September ist auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz der Leutnant i. d. R. eines Dragonerregiments Josef v. Kolisko, Sohn des Wiener Victars Dr. August v. Kolisko, im Alter von 22 Jahren gefallen. Die Seelenmesse findet am Donnerstag den 3. Oktober um 10 Uhr vormittags in der Augustinerkirche statt.

* (Der zweite allgemeine Kriegsgräbertag.)
Die Vorarbeiten für den Zweiten allgemeinen Kriegsgräbertag, dessen Veranstaltung dem Komitee für die Kriegsgräberfürsorge in Oesterreich vom Ministerium für soziale Fürsorge bewilligt wurde, waren Gegenstand einer Versammlung, die am 28. September unter Teilnahme des Kriegsministeriums, des Landesverteidigungsministeriums, der Statthaltereien und Landesregierungen, der Militärkommanden und andern in Salzburg stattfand. Den Vorsitz führten in Vertretung des Obmannes Dr. v. Twardowski abwechselnd Landespräsident v. Schmitt-Gasteiger und FML. Tuml. Direktor Eiger berichtete über den großen Erfolg des vorjährigen Kriegsgräbertages, der über 1½ Millionen Kronen rein brachte. Ueber die Durchführung der diesjährigen Sammelaktion sprach Sekretär Graçon, dessen Anregungen wie der Bericht Direktor Eigers einstimmig anerkennend zur Kenntnis genommen wurden. Besondere Würdigung fand die Leistung dieser beiden Funktionäre in den Worten des Obermagistratsrates Formanel, welcher der Hauptleitung des Kriegsgräbertages 1917 das Verdienst an dem außerordentlichen Erfolg zuschrieb und hervorhob, daß die Spesen der Aktion trotz der allgemeinen Teuerung und der vielfach widrigen Verhältnisse nur 17 Prozent betragen. Die Volkstüchtigkeit der pietätvollen Veranstaltung, welche in den ungezählten Zuwendungen zum Ausdruck kam, verspricht auch dem zweiten Kriegsgräbertag, der vom 31. Oktober bis zum 3. November 1918 stattfindet, einen großen Erfolg. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen und die Aufrufe an die Gemeindevorstellungen Oesterreichs sind vor kurzem hinausgegangen. Man darf erwarten, daß der Appell an die Bevölkerung um so lauterem Widerhall finden wird, als ja der Wunsch, die Ruhestätten unsrer Helden in treuer Obhut und Pflege zu wissen, in Millionen Herzen wach ist und die Tätigkeit des unter dem Allerhöchsten Ehrenschutze des Kaisers stehenden Komitees dem Kriegs- und Landesverteidigungsministerium die Errichtung und Erhaltung vieler tausender Soldatengräber ermöglicht hat, eine Tatsache, die das Vertrauen zu der Mission des Komitees stärken und vertiefen muß.

Feierlichkeiten im Zentralfriedhof.

Gestern als am Geburtstag des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Karl Lueger fand in der Kirche im Zentralfriedhof wie alljährlich eine Gedächtnismesse statt. Hierauf traten die Anwesenden den Weg zu den Heldengräbern im Zentralfriedhof an. In den Heldengräbern sind bis zum heutigen Tag 263 Offiziere, 5664 Personen des Mannschaffsstandes, zusammen also 5927 Personen und weitere 648 gefallene feindliche Krieger sowie in anderen Gräbern des Zentralfriedhofes 2108 Personen als Opfer des Krieges beigesetzt. Nachdem Bürgermeister Dr. Weisskirchner an dem provisorischen Denkmal bei den Heldengräbern den Kranz der Gemeinde Wien niedergelegt hatte, hielt er dort einen Nachruf, in dem es heißt: Ohne Unterschied, welchem Volk sie entstammten, welcher Religion sie angehörten, liegen nunmehr schon gegen 6000 Männer hier, Mögen sie ruhen in Frieden und bedankt sein für die Opfer, die sie für Kaiser und Vaterland gebracht haben. Wir aber wollen die Dankeschuld zurückzahlen, indem wir uns vereinigen, um mit aller Kraft und Nachdruck ein neues starkes Reich zu schaffen. Sodann begaben sich die Anwesenden zu dem von der Gemeinde gewidmeten Ehrengrab für den Schriftsteller Eduard Böhl, um der Enthüllung des Grabdenkmals beizuwohnen. Hier hatten sich weiter eingefunden: die Witwe Frau Josefine Böhl mit ihrem Sohne und den übrigen Familienangehörigen, Konteradmiral Fries, die Hofräte Ritter v. Gischini und Camillo Windt, Konsul Fischer, Landeschulinspektor Reiterer u. a. Der Schöpfer des Grabdenkmals Bildhauer und Maler Engelhart richtete an den Bürgermeister eine Ansprache, in der die Bitte gestellt wird, die Gemeinde möge das Denkmal in ihre Obhut nehmen. Bürgermeister Dr. Weisskirchner sagte über Böhl: „Mund um den Stephansturm“ suchte er seine Gestalten, die er so lebenswahr verkörperte. Er war aber nicht bloß ein Freund der Stadt, er ging auch gern in den Wiener Wald hinaus und hatte eine warmfühlende Liebe zur Natur.“ Nachdem der Sohn des Verbliebenen, Dozent Dr. Otto Böhl, für die Widmung des Ehrengrabes gedankt hatte, schloß die Feier.

[Ehrentafel für Gefallene.] In der letzten Oktoberwoche ist der Leutnant Friedrich Schulz, der einzige Sohn des Redakteurs der „Arbeiter-Zeitung“ Hugo Schulz, auf montenegrinischem Boden gefallen. Auf dem Rückzug aus dem besetzten Gebiete ist er bei Podgorizza mit einer tödlichen Schusswunde am Halse liegen geblieben. Die Trauerbotschaft brachte gestern ein Diener, der sich durchzuschlagen vermochte, nach Wien.

Ehrentafel für Gefallene. Am 27. v. M. ist
der Rittmeister i. v. Res. im reitenden Schützenregiment
Nr. 5 Kurt Wittgenstein auf dem italienischen Kriegs-
schauplatz gefallen.

[Ehrentafel für Gefallene.] Am 29. Oktober 1918 fiel am Monte Malsone Leutnant i. d. Reg. des IR. 49 Ferry Leistner im 20. Lebensjahre. Er wurde in Pievega di Sotto bei Primolano begraben.

27./XV. 1918

270

[Ehrentafel für Gefallene.] Sonntag den 24. S.
starb im Garnisonsspital Nr. 2 Oberleutnant Erich Stark des
F.-A.-R. Nr. 110 an einer Lungenentzündung, die er sich im
Felde zugezogen hatte. Die Beisetzung erfolgt Donnerstag um
2 Uhr nachmittags von der Einsegnungshalle des Zentralfried-
hofes aus.

28. VII. 1918

271

[Ehrentafel für Gefallene.] Dr. Kolph Krall,
k. k. Statthalterekonzipist und k. u. k. Hauptmann d. R.,
Besitzer beider Signa laudis mit den Schwertern, ist nach vier-
jähriger Frontdienstleistung auf der Heimreise am 16. d. in
Triume nach kurzer schwerer Krankheit verschieden. — Am
23. August d. J. verschied Einjährig-Freiwilliger Adolf
Silewicz, Kadettaspirant des k. u. k. Feldartillerie-
regiments Nr. 43, Batterie 6, an den Folgen einer Verwundung,
die er in Ausübung seines Dienstes als Beobachter auf dem italia-
nischen Kriegsschauplatze erlitten hatte. — Am 29. v. M. ist
Oberleutnant i. d. Res. Ingenieur Gustav Fanti in seinem
28. Lebensjahre auf dem Felde der Ehre gefallen.

W. Abt. XXII, 1085.

Kundmachung.

(Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für eine österreichische „Völker- und Ruhmeshalle“ auf dem Burgstall.)

Noch fehlt in der Fülle von Denkmälern aller Art, welche Österreichs Gaue und Städte schmücken, eines, das in der Absicht geschaffen worden wäre, mit den Mitteln edelster Kunst die Erinnerung an das ruhmreiche Werden und Wachsen unseres Vaterlandes von seinen sagenhaften Anfängen an, bis zum heutigen Tage, in Krieg und Frieden, immer wieder zu wecken und lebendig zu erhalten; noch trägt der an Geschichten überreiche Boden Wien ein ragendes, zum eigenen Volke wie zum fremden in gleich zwingender Weise redendes Wahrzeichen in Stein oder Erz, das der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser uralten Völkersiedlung und seiner Kultursendung wirklich gerecht würde.

In den Tagen unserer eisernen Zeit ist mit neu belebter Kraft der Gedanke der Volkszugehörigkeit, der Reichseinheit wieder erblüht; jener Gedanke, der sich seit altersher in den glänzenden Taten unserer Heere und in zahllosen Werken des Friedens bewährt hat, und immer wieder bewähren wird. Aus diesem Bewußtsein ist der Plan entstanden, dem Wirken unserer Vorfahren zum Gedächtnis, unseren Nachkommen zur ernststen Mahnung ein alle Zeiten überdauerndes Zeichen an denkwürdiger Stätte aufzurichten.

Es soll also im Reichthum Wiens ein mächtiges Baudenkmal geschaffen werden, der großen Vergangenheit unseres Vaterlandes und den glorreichen Geschehnissen in Österreichs Geschichte zum Gedächtnis:

„Eine österreichische Völker- und Ruhmeshalle.“

Auf den Vorbergen des Kahlengebirges, welche die Römerherrschaft, die Völkerwanderung, den Zug der Nibelungen sah, an dessen Fuß der Sieg der abendländischen Kultur über die Völkerheere des Ostens vollendet wurde, soll sie errichtet werden, weithin ausschauend in die Ebenen der Donauauen und des Marchfeldes. Zugleich ein gewaltiges Denkmal zeitgenössischer Kunst soll sie der vaterländischen Gesinnung unserer Tage zur Ehre gereichen.

Die Gemeinde Wien wird bestrebt sein, den Plan der Errichtung einer Völker- und Ruhmeshalle nach Kräften zu fördern. Von dieser Absicht geleitet, veranstaltet sie einen Wettbewerb, um Anregungen über die Art und Ausgestaltung einer solchen Denkmalsanlage zu gewinnen. Alle Wiener Baukünstler sind eingeladen, ihr Können in den Dienst der Sache zu stellen.

Für diesen Wettbewerb werden nachfolgende Bestimmungen getroffen:

I. An der Preisbewerbung können im Sinne des am 8. Jänner 1915 gefaßten Stadtrats-Beschlusses alle in Wien ansässigen selbständigen Baukünstler deutscher Volkszugehörigkeit teilnehmen.

II. Als Baustelle für die zu errichtende Völker- und Ruhmeshalle ist vorläufig die Kluppe des „Burgstalles“, eines Vorberges des Leopoldsberges in Aussicht genommen. Das Denkmal soll diese Höhe beherrschen und als weithin sichtbares Wahrzeichen schon durch die Anordnung und den Umriß der Baumassen seine, jeden Nutzzweck ausschließende Bestimmung aus großer Entfernung erkennen lassen.

Die Teilnehmer am Wettbewerbe erhalten im Stadtbauamte einen Übersichtsplan und einen im größeren Maßstabe gehaltenen Lageplan des in Betracht kommenden Geländeauschnittes mit Angabe der Schichtenlinien; ferner ein Lichtbild, welches den Höhenzug vom Bockfeller bis zum Leopoldsberg vom gegenüberliegenden Donauufer darstellt, als Behelf für die Entwurfsverfassung.

III. Gegenstand des Wettbewerbes ist die Entwicklung und Erläuterung eines baukünstlerischen Grundgedankens über die Art, Anlage und Ausgestaltung einer österreichischen Völker- und Ruhmeshalle durch Skizzen.

Die Anordnung des Baues im Gelände, seine Ausgestaltung im Ganzen und Einzelnen wird daher dem freien Ermessen des Künstlers überlassen. Vorschriften über die Größe, die Gestaltung und Formensprache des Bauwerkes und des am besten einheitlich zu gestaltenden Hallenraumes werden nicht gemacht. Es muß indessen zur Richtschnur dienen, daß das Bauwerk nur mit den zu einem einzigen mächtigen Akkord zusammengefaßten Mitteln monumentaler Architektur und dekorativer Plastik, vielleicht auch ornamental-dekorativer Malerei den Gedanken der weltgeschichtlichen Sendung Österreichs zum Ausdruck bringen soll; keineswegs soll etwa eine Art Museum geschaffen werden. Daraus ergibt sich, daß zum Beispiel lebensstreuere Büsten und Standbilder mindestens entbehrlich, Historienbilder im landläufigen Sinne völlig ausgeschlossen sein werden; dagegen kann auf Gestalten der sagenhaften Überlieferung, auf einen plastischen, die großen Momente der heimischen Geschichte im Zusammenhange darstellenden Fries im Hallenraume, auf die Standbilder bedeutender, die einzelnen Epochen der Geschichte überragenden Persönlichkeiten, auf Erinnerungstafeln mit Inschriften und dergleichen Bedacht genommen werden.

Grundausführung

(Skizzenentwurf zur Ausgestaltung von Euhemerion für eine
Spinnwebfabrik, Woll- und Kammgarnfabrik auf dem Burgstall.)

Die Bauanlage muß im Sinne dieses Gedankenganges Großzügigkeit mit möglichster Einfachheit und Einheitlichkeit in sich vereinen. Die Baumasse soll an sich schon als Denkmal wirken. Schließlich ist damit zu rechnen, daß eine weitere Ausschmückung des Baues, etwa durch die erwähnten Erinnerungstafeln, auch späteren Geschlechtern möglich sein müßte, ohne daß deshalb das Bauwerk in der ersten Zeit seines Bestandes einen unerfreulichen, unfertigen Eindruck machen darf.

IV. Die zur Verwaltung und Betreuung der Bauanlage notwendigen Räumlichkeiten werden in passend angeordneten und ausgestalteten Nebenbaulichkeiten untergebracht werden. Deren Planung ist jedoch nicht Gegenstand des Wettbewerbes.

V. Der Bauplatz für die Völker- und Ruhmeshalle ist in einem Gebiete, das zum Wald- und Wiesengürtel gehören wird, gelegen. Die beiläufige künftige Grenze dieser Grünanlage ist im Unterlagsplane 1 eingezeichnet.

Die Teilnehmer am Wettbewerbe haben außer den Skizzen für die Ruhmeshalle auch solche für die Ausgestaltung der gärtnerischen Anlagen in der näheren Umgebung des Denkmalbaues zu liefern, in welcher die Verfasser allenfalls Vorschläge für die bauliche Anordnung der Nebenbaulichkeiten für die Verwaltung, eintrogen Wännen. Aus diesen Skizzen soll die Ausgestaltung allfälliger Treppen, Terrassen u. dgl. und ihre Beziehung zu dem Hauptbauwerke zu ersehen sein. In den Lageplänen sind endlich der Zugang oder die Zufahrt zum Denkmalbau vermittelnde Wege einzutragen, bei deren Führung auf die Geländegestaltung, auf gute Zugänglichkeit von den bestehenden Straßen und auf leichte Auffindbarkeit entsprechende Rücksicht zu nehmen ist.

VI. Angaben über die Höhe der zu erwartenden Baukosten der geplanten Denkmalsanlage werden nicht gefordert. Die am Wettbewerbe teilnehmenden Künstler mögen aber dessen eingedenk sein, daß sich eine Bauanlage, die ganz außergewöhnlich hohe Kosten verursachen würde, nicht verwirklichen ließe. Das Preisgericht, welches die Vorschläge auf ihre Durchführbarkeit hin zu prüfen hat, müßte derartige Wettbewerbsarbeiten von der Preisbewerbung ausschließen.

VII. Jede Wettbewerbsarbeit hat zu bestehen aus:

1. Einem Übersichtsplan der gesamten Anlage, einschließlich aller geplanten Zugangswege, Zufahrtsstraßen, Treppenanlage u. dgl. im Maßstabe 1 : 2880.

Die vom Verfasser zu machenden Vorschläge sind in den Unterlagsplan 1 einzutragen.

2. Einem Lageplan des Denkmalbaues und seiner näheren Umgebung im Maßstabe 1 : 360.

Dazu ist der Unterlagsplan 2 zu benützen.

3. Den Grundrissen durch die Geschosse des Denkmalbaues im Maßstabe 1 : 200.

4. Den Aufsichten des Denkmalbaues in den wichtigsten Ansichten im Maßstabe 1 : 200.

5. Einem zur Beurteilung der Raumgestaltung geeigneten Schnitt durch die Hauptteile der Bauanlage im Maßstabe 1 : 200.

6. Einem Umriss der gesamten Bauanlage nach einem durch die Hauptteile, insbesondere durch allfällige Treppen- und Terrassenanlagen geführten Schnitt im Maßstabe 1 : 360 innerhalb des auf dem Unterlagsplane 2 dargestellten Geländeauschnittes.

7. Einem Schaubild. Zu diesem Zwecke ist die Ansicht der geplanten Ruhmeshalle auf dem im Stadtbauamte erhältlichen Lichtbilde einzuzichnen.

8. Einem Erläuterungsbericht.

Die Zeichnungen sind auf starkem Zeichenpapier auszuführen; in Bleistift oder Buntstift hergestellte Zeichnungen genügen, allenfalls können auch Federzeichnungen geliefert werden. Die Blätter sind im ungerollten Zustande, ohne Glas und Rahmen abzuliefern.

Besonders aufmerksam gemacht wird darauf, daß die Aufnahme von Zeichnungen im Gelände des Burgstalles derzeit verboten ist.

VIII. Jeder Entwurf ist außen mit einem Kennworte zu versehen. In der linken oberen Ecke der Bildseite, beziehungsweise Titelseite jedes Behelfes ist außer dem Kennworte der Vermerk: Wettbewerb „Völker- und Ruhmeshalle“ anzubringen.

In einem gesondert abzugebenden geschlossenen Briefumschlage, welcher außen mit dem Kennworte und dem oben erwähnten Vermerk zu versehen ist, ist der Name und der Wohnort des Verfassers bekanntzugeben.

IX. Die Entwürfe sind bis 31. Juli, 12 Uhr mittags, in der Magistrats-Abteilung XXII im Neuen Rathause anzuliefern.

Später einlangende Wettbewerbsarbeiten werden zur Preisbewerbung nicht zugelassen.

X. Es sollen fünf gleiche Preise im Betrage von je 1500 K zur Verleihung kommen. Die Preise werden nur nach Maßgabe des Vorhandenseins würdiger, den Bedingungen entsprechender Entwürfe vergeben.

Dem Preisgerichte steht es frei, die ausgezeichneten Arbeiten insofern zu werten, als die Reihenfolge der Preiszuerkennung festgesetzt wird.

Die Auszahlung der Preise erfolgt acht Tage nach deren Zuerkennung durch die städtische Hauptkassa, Wien, I., Neues Rathaus, Stiege V, Hochparterre, im Wege des k. k. Postsparsassenamtes.

XI. Dem Preisgerichte gehören an:

1. Der Herr Bürgermeister als Vorsitzender oder einer der Herren Vize-Bürgermeister als sein Stellvertreter;

2. ein Mitglied des Stadtrates;

3. der Magistrats-Direktor, beziehungsweise sein Stellvertreter;

4. der Stadtbau-Direktor, beziehungsweise sein Stellvertreter;

5. der Direktor der städtischen Sammlungen, beziehungsweise sein Stellvertreter;

6. Herr k. k. Ober-Baurat Ludwig Baumann;

7. Herr k. k. Professor Ober-Baurat Leopold Bauer;

8. Herr Architekt Anton Drexler;

9. Herr k. k. Ober-Baurat Ferdinand Fellner;

10. Herr k. k. Ober-Baurat Hermann Helmer;

11. Herr k. k. Professor Franz Freiherr v. Krauß.

XII. Das Preisgericht geht nach einer von ihm festgesetzten Geschäftsordnung vor und besteht auch dann zu Recht, wenn es von irgend einer Seite nicht beschickt werden sollte.

XIII. Nach erfolgter Entscheidung des Preisgerichtes werden alle eingesendeten Entwürfe durch mindestens acht Tage im Rathause oder in einem anderen städtischen Gebäude ausgestellt werden.

W. Abt. XXII, 1085.

Kundmachung.

(Wettbewerb zur Gewinnung von Entwürfen für eine österreichische „Völker- und Ruhmeshalle“ auf dem Burgstall.)

Noch fehlt in der Fülle von Denkmalen aller Art, welche Österreichs Gaue und Städte schmücken, eines, das in der Absicht geschaffen worden wäre, mit den Mitteln edelster Kunst die Erinnerung an das ruhmreiche Werden und Wachsen unseres Vaterlandes von seinen sagenhaften Anfängen an, bis zum heutigen Tage, in Krieg und Frieden, immer wieder zu wecken und lebendig zu erhalten; noch trägt der an Geschicken überreiche Boden Wiens kein ragendes, zum eigenen Volke wie zum

fremden in gleich zwingender Weise redendes Wahrzeichen in Stein oder Erz, das der weltgeschichtlichen Bedeutung dieser uralten Völkersiedlung und seiner Kultursendung wirklich gerecht würde.

In den Tagen unserer eisernen Zeit ist mit neu belebter Kraft der Gedanke der Volkszugehörigkeit, der Reichseinheit wieder erblüht; jener Gedanke, der sich seit altersther in den glänzenden Taten unserer Heere und in zahllosen Werken des Friedens bewährt hat, und immer wieder bewähren wird. Aus diesem Bewußtsein ist der Plan entstanden, dem Wirken unserer Vorfahren zum Gedächtnis, unseren Nachkommen zur ernststen Mahnung ein alle Zeiten überdauerndes Zeichen an denkwürdiger Stätte aufzurichten.

Es soll also im Weichbitze Wiens ein mächtiges Baudenkmal geschaffen werden, der großen Vergangenheit unseres Vaterlandes und den glorreichen Geschehnissen in Österreichs Geschichte zum Gedächtnis:

„Eine österreichische Völker- und Ruhmeshalle.“

Auf den Vorbergen des Rahlengebirges, welche die Römerherrschaft, die Völkerwanderung, den Zug der Nibelungen sah, an dessen Fuß der Sieg der abendländischen Kultur über die Völkerheere des Ostens vollendet wurde, soll sie errichtet werden, weithin ausschauend in die Ebenen der Donauauen und des Marchfeldes. Zugleich ein gewaltiges Denkmal zeitgenössischer Kunst soll sie der vaterländischen Gesinnung unserer Tage zur Ehre gereichen.

Die Gemeinde Wien wird bestrebt sein, den Plan der Errichtung einer Völker- und Ruhmeshalle nach Kräften zu fördern. Von dieser Absicht geleitet, veranstaltet sie einen Wettbewerb, um Anregungen über die Art und Ausgestaltung einer solchen Denkmalsanlage zu gewinnen. Alle Wiener Baukünstler sind eingeladen, ihr Können in den Dienst der Sache zu stellen.

Für diesen Wettbewerb werden nachfolgende Bestimmungen getroffen:

I. An der Preisbewerbung können im Sinne des am 8. Jänner 1915 gefaßten Stadtrats-Beschlusses alle in Wien ansässigen selbständigen Baukünstler deutscher Volkszugehörigkeit teilnehmen.

II. Als Baustelle für die zu errichtende Völker- und Ruhmeshalle ist vorläufig die Kuppe des „Burgstalles“, eines Vorberges des Leopoldsberges in Aussicht genommen. Das Denkmal soll diese Höhe beherrschen und als weithin sichtbares Wahrzeichen schon durch die Anordnung und den Umriß der Baumassen seine, jeden Nutzzweck ausschließende Bestimmung aus großer Entfernung erkennen lassen.

Die Teilnehmer am Wettbewerbe erhalten im Stadtbauamte einen Übersichtsplan und einen im größeren Maßstabe gehaltenen Lageplan des in Betracht kommenden Geländeauschnittes mit Angabe der Schichtenlinien; ferner ein Lichtbild, welches den Höhenzug vom Bockteller bis zum Leopoldsberg vom gegenüberliegenden Donauufer darstellt, als Behelf für die Entwurfsverfassung.

III. Gegenstand des Wettbewerbes ist die Entwicklung und Erläuterung eines baukünstlerischen Grundgedankens über die Art, Anlage und Ausgestaltung einer österreichischen Völker- und Ruhmeshalle durch Skizzen.

Die Anordnung des Baues im Gelände, seine Ausgestaltung im Ganzen und Einzelnen wird daher dem freien Ermessen des

Künstlers überlassen. Vorschriften über die Größe, die Gestaltung und Formensprache des Bauwerkes und des am besten einheitlich zu gestaltenden Hallenraumes werden nicht gemacht. Es muß indessen zur Richtschnur dienen, daß das Bauwerk nur mit den zu einem einzigen mächtigen Akkord zusammengefaßten Mitteln monumentaler Architektur und dekorativer Plastik, vielleicht auch ornamental-dekorativer Malerei den Gedanken der weltgeschichtlichen Sendung Oesterreichs zum Ausdruck bringen soll; keineswegs soll etwa eine Art Museum geschaffen werden. Daraus ergibt sich, daß zum Beispiel lebensstreuere Büsten und Standbilder mindestens entbehrlich, Historiengemälde im landläufigen Sinne völlig ausgeschlossen sein werden; dagegen kann auf Gestalten der sagenhaften Überlieferung, auf einen plastischen die großen Momente der heimischen Geschichte im Zusammenhange darstellenden Fries im Hallenraume, auf die Standbilder bedeutender, die einzelnen Epochen der Geschichte überragenden Persönlichkeiten, auf Erinnerungstafeln mit Inschriften und dergleichen Bedacht genommen werden.

Die Bauanlage muß im Sinne dieses Gedankenganges Großzügigkeit mit möglichster Einfachheit und Einheitlichkeit in sich vereinen. Die Baumasse soll an sich schon als Denkmal wirken. Schließlich ist damit zu rechnen, daß eine weitere Ausschmückung des Baues, etwa durch die erwähnten Erinnerungstafeln, auch späteren Geschlechtern möglich sein müßte, ohne daß deshalb das Bauwerk in der ersten Zeit seines Bestandes einen unerfreulichen, unfertigen Eindruck machen darf.

IV. Die zur Verwaltung und Betreuerung der Bauanlage notwendigen Räumlichkeiten werden in passend angeordneten und ausgestalteten Nebenbaulichkeiten untergebracht werden. Deren Planung ist jedoch nicht Gegenstand des Wettbewerbes.

V. Der Bauplatz für die Völker- und Ruhmeshalle ist in einem Gebiete, das zum Wald- und Wiesengürtel gehören wird, gelegen. Die beiläufige künftige Grenze dieser Grünanlage ist im Unterlagsplane 1 eingezeichnet.

Die Teilnehmer am Wettbewerbe haben außer den Skizzen für die Ruhmeshalle auch solche für die Ausgestaltung der gärtnerischen Anlagen in der näheren Umgebung des Denkmalbaues zu liefern, in welcher die Verfasser allenfalls Vorschläge für die bauliche Anordnung der Nebenbaulichkeiten für die Verwaltung eintragen können. Aus diesen Skizzen soll die Ausgestaltung allfälliger Treppen, Terrassen u. dgl. und ihre Beziehung zu dem Hauptbauwerke zu ersehen sein. In den Lageplänen sind endlich der Zugang oder die Zufahrt zum Denkmalbau vermittelnde Wege einzutragen, bei deren Führung auf die Geländegestaltung, auf gute Zugänglichkeit von den bestehenden Straßen und auf leichte Auffindbarkeit entsprechende Rücksicht zu nehmen ist.

VI. Angaben über die Höhe der zu erwartenden Baukosten der geplanten Denkmalsanlage werden nicht gefordert. Die am Wettbewerbe teilnehmenden Künstler mögen aber dessen eingedenk sein, daß sich eine Bauanlage, die ganz außergewöhnlich hohe Kosten verursachen würde, nicht verwirklichen ließe. Das Preisgericht, welches die Vorschläge auf ihre Durchführbarkeit hin zu prüfen hat, müßte derartige Wettbewerbsarbeiten von der Preisbewerbung ausschließen.

VII. Jede Wettbewerbsarbeit hat zu bestehen aus:

1. Einem Übersichtsplan der gesamten Anlage, einschließlich aller geplanten Zugangswege, Zufahrtsstraßen, Treppenanlage u. dgl. im Maßstabe 1 : 2880.

Die vom Verfasser zu machenden Vorschläge sind in den Unterlagsplan 1 einzutragen.

2. Einem Lageplan des Denkmalbaues und seiner näheren Umgebung im Maßstabe 1 : 360.

Dazu ist der Unterlagsplan 2 zu benützen.

3. Den Grundrissen durch die Geschosse des Denkmalbaues im Maßstabe 1 : 200.

4. Den Aufsichten des Denkmalbaues in den wichtigsten Ansichten im Maßstabe 1 : 200.

5. Einem zur Beurteilung der Raumgestaltung geeigneten Schnitt durch die Hauptteile der Bauanlage im Maßstabe 1 : 200.

6. Einem Umriss der gesamten Bauanlage nach einem durch die Hauptteile, insbesondere durch allfällige Treppen- und Terrassenanlagen geführten Schnitt im Maßstabe 1 : 360 innerhalb des auf dem Unterlagsplane 2 dargestellten Geländeausschnittes.

7. Einem Schaubild. Zu diesem Zwecke ist die Ansicht der geplanten Ruhmeshalle auf dem im Stadtbauamte erhältlichen Lichtbilde einzuzichnen.

8. Einem Erläuterungsbericht.

Die Zeichnungen sind auf starkem Zeichenpapier auszuführen; in Bleistift oder Buntstift hergestellte Zeichnungen genügen, allenfalls können auch Federzeichnungen geliefert werden. Die Blätter sind im ungerollten Zustande, ohne Glas und Rahmen abzuliefern.

Besonders aufmerksam gemacht wird darauf, daß die Aufnahme von Zeichnungen im Gelände des Burgstalles derzeit verboten ist.

VIII. Jeder Entwurf ist außen mit einem Kennworte zu versehen. In der linken oberen Ecke der Bildseite, beziehungsweise Titelseite jedes Behelfes ist außer dem Kennworte der Vermerk: Wettbewerb „Völker- und Ruhmeshalle“ anzubringen.

In einem gesondert abzugebenden geschlossenen Briefumschlage, welcher außen mit dem Kennworte und dem oben erwähnten Vermerk zu versehen ist, ist der Name und der Wohnort des Verfassers bekanntzugeben.

IX. Die Entwürfe sind bis 31. Juli, 12 Uhr mittags, in der Magistrats-Abteilung XXII im Neuen Rathause anzuliefern.

Später einlangende Wettbewerbsarbeiten werden zur Preisbewerbung nicht zugelassen.

X. Es sollen fünf gleiche Preise im Betrage von je 1500 K zur Verleihung kommen. Die Preise werden nur nach Maßgabe des Vorhandenseins würdiger, den Bedingungen entsprechender Entwürfe vergeben.

Dem Preisgerichte steht es frei, die ausgezeichneten Arbeiten insofern zu werten, als die Reihenfolge der Preiszuerkennung festgesetzt wird.

Die Auszahlung der Preise erfolgt acht Tage nach deren Zuerkennung durch die städtische Hauptkassa, Wien, I., Neues Rathaus, Stiege V, Hochparterre, im Wege des k. k. Postsparkassenamtes.

XI. Dem Preisgerichte gehören an:

1. Der Herr Bürgermeister als Vorsitzender oder einer der Herren Vize-Bürgermeister als sein Stellvertreter;

2. ein Mitglied des Stadtrates;

3. der Magistrats-Direktor, beziehungsweise sein Stellvertreter;

Post.

reich-Ungarns.

für auswärts.

Bezugspreise:
 bei täglich zweimaliger Zustellung
 für Wien:
 monatlich K 3.70
 vierteljährlich 11.—
 halbjährlich 22.—
 Für Oesterreich-Ungarn:
 monatlich K 3.85
 vierteljährlich 11.50
 halbjährlich 23.—
 Bei täglich einmaliger Zustellung
 (das Morgenblatt zugleich mit
 der Nachmittagsausgabe des vor-
 herigen Tages) für auswärts:
 monatlich K 3.50
 vierteljährlich 10.50
 halbjährlich 21.—
 Für Deutschland:
 vierteljährlich Kreuzbandbindung
 K 16.—
 und durch die Postämter laut dort
 aufliegender Postzeitungsliste.
Bänder des Weltpostvereines:
 vierteljährlich Kreuzbandbindung
 K 22.—
 und durch die Postämter laut dort
 aufliegender Postzeitungsliste.

1915 XXII. Jahrgang

n und bei Wilna

Reichspostburg gefallen

Georgiewski erbeutet

Irgend etwas Ansprechendes, Originelles, Geistreiches findet man fast bei jedem. Es wäre schade, wenn eine solche Fülle von künstlerischen Gedanken ganz unterginge. Dieses Bedauern überkommt uns ja so oft, wenn wir einen plastischen oder architektonischen Wettbewerb aufmerksam verfolgen und dabei sehen müssen, wie nach Krönung des einen Siegers all die kostbare, seelenvolle Arbeit von so vielen erfindungsreichen Künstlern ins Nichts zurücksinkt.

Darum begrüßen wir es als einen zweiten und bedeutungsvollen Schritt des Wiener Stadtrats, daß er die Herausgabe der Entwürfe in einem bleibenden Werke beschloßen hat. Das ist wahrhaft ideal gedacht, die künstlerischen Ideen, die durch eine so große Aufgabe geweckt werden, pietätvoll für die weitere Entwicklung des Wiener Kunstlebens fruchtbar zu machen. Ich freue mich um so mehr darüber, da ich (und ich stehe damit nicht allein) künstlerische Entwürfe noch mehr schätze als ausgeführte Werke. Die schönsten, größten Pläne werden nie verwirklicht. Dafür sorgt der Neid des Geschickes. Das hat auch ein Michelangelo erfahren müssen. Ich freue mich immer, wenn ich die etwa 1855 herausgegebenen Entwürfe zur Votivkirche sehe, wo ich, abgesehen von anderen Lösungen ersten Ranges, auch Ferstels preisgekröntem Originalentwurf finde mit dem ihm von der Kritik gestrichenen dritten Zentralkuppelturm, also gerade mit der kühnen Idee, die der Genialität des jungen Künstlers am wesentlichsten entsprach. Und so weiter! Das Beispiel ist typisch nicht nur für das Künstlerleben, sondern für das Wesen dieser irdischen Welt, die irgend jemand einmal eine Verschwörung wider das Genie genannt hat.

Also der Geist, das Wesen, die Kraft und die Herrlichkeit dieser ruhmvollen Anregung unseres Stadtrats wird bleiben und wirken, einerlei, wie gerade dieser eine Fall verwirklicht werden mag. Ich zweifle nicht, daß, gehoben durch den großen Aufschwung, die Not und die Erhabenheit der Zeit, das Richtige sich Bahn brechen wird. Zwar wird es ein Anfang einer ganz neuen Reihe städtische Entwicklung werden. Die Bekrönung des Burgstalls wird noch weit mehr nach sich ziehen. Sie wird das erste Glied in der Gründung der Propyläen und der Akropolis von Wien beiderseits der großen Donau bilden. Das wird eine Entwicklung sein, die unserer einzigartigen Kaiserstadt nicht nur vom Standpunkt der Kunst, der Pietät, der Geschichte, sondern auch von dem Standpunkt des Verkehrs der materiellen Entwicklung zugute kommen wird. Der Plan der Völker- und Ruhmeshalle ist ein Gedanke, der ein neues, größeres Wien mit der Seele sucht und es finden wird.

Diesen Ausführungen möchte ich noch eine Reminiszenz anschließen, die mir beim Lesen alter Zeitungen soeben entgegenkommt.

Der Gedanke einer österreichischen Ruhmeshalle ist in zwei Aufsätzen der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ vom Jahre 1853 zuerst ausgesprochen. Der erste Aufsatz vom 26. September ist betitelt „Versailles und Wien“. Es geht vom ungeheuren Nationalmuseum aus, das Louis Philipp im Prachtbau der Bourbonen begründet

Die österreichische Völker- und Ruhmeshalle.

Von Dr. Richard v. Krauß.

Der von der Stadt Wien ausgeschriebene Wettbewerb für eine Ruhmeshalle am Burgstall an der Donau bei Wien hat reichliche Früchte getragen. Eine große Anzahl von eingelangten Entwürfen ist im Rathaus ausgestellt und sie können sich neben den Siegern im Wettbewerb sehen lassen. Man sieht, welche Fülle von Können, von Phantasie, von Gedanken in einer Künstlergeneration steckt, der man nur die größten Aufgaben zu stellen braucht, um das Größte von ihr zu erhalten. Und gerade durch diese ganz einzig dastehende Aufgabe hat die Stadt Wien die Pforte zu einem Ueberwien aufgetan, das neue Poesie, neuen Geist, neue Genialität, neue Romantik auf unser reich gesegnetes Weichbild ausstrahlen wird. Der Kunst ist so eine Gelegenheit gegeben, wie kaum zuvor, mit dem Leben, mit dem Staat, mit allen Idealen der Zeit in eine fruchtbare Verbindung zu treten. Gelingt dieser bedeutsame Wurf, dann ist Wien mit einer neuen Krone gekrönt. Es ist nur, damit es gelinge, daß wir uns alle der großen Zeit, der großen Bewegung, dem großen Genius des Ortes würdig erweisen.

Es ist nicht mein Amt, die ausgestellten Arbeiten zu kritisieren, noch weniger ist es mein Amt, die Wahl des Preisgerichts zu kritisieren. Die Aufgabe war in verschiedener Weise zu lösen. Man konnte sie in der durchsichtigeren Weise einer offenen Gloriette oder in der strengeren eines geheimnisvollen Oraltempels auf abseits gelegener Bergtuppe behandeln, mehr dekorativ, oder mehr monumental, in originellem Wagemut, oder in zielsicherer Bescheidenheit, intensiv oder extensiv, als ein großes Schweigen oder ein lautes Hinausrufen. Man kann nicht jeden Entwurf krönen, nicht jeden ausführen.

Olympische Aufschriften.

Entwurf Nr. 2	Kennwort	Pallas.
4	„	Österreich über alles.
6	„	Per multos annos.
8	„	1000 Jahre.
10	„	Anna.
17	„	Sieg.
20	„	Solang die Donau tost und braust.
25	„	Ashenurne.
26	„	Gloria.
27	„	Das Kreuz.
29	„	Aller Ehren ist Österreich voll.
31	„	E. S. M. P.
33	„	Erzherzog Karl Franz Josef.
35	„	1915.
36	„	Nord und Süd.

Die verbleibenden Projekte wurden in der Sitzung vom 13. August 1915 nochmals einer Überprüfung unterzogen. Hierbei wurden sodann ausgeschieden:

Projekt Nr. 1 „Weihestätte“. Die Formgebung desselben zeigt einen tüchtigen Architekten, dennoch ist das Projekt für den gedachten Zweck zu wenig monumental und in der Silhouette nicht günstig wirkend.

Projekt Nr. 3 „Friedrich“. Der Aufbau des Projektes entspricht mehr einem großen Dom, als einem Denkmal, das auf einem Berge stehen soll.

Projekt Nr. 5 „Ostmark“. Das Projekt ist sowohl im Grundriß wie im Aufbau viel zu kompliziert, hat eine ungünstige Silhouettenwirkung und ist für den monumentalen Zweck des Bauwerkes zu klein detailliert.

Projekt Nr. 11 „Glaube und Heimat“. Die an und für sich glückliche Idee eines Zentral-Baues mit vier Tympanon-anbauten wurde in architektonischer Hinsicht viel zu kompliziert durchgeführt, so daß das ganze eher den Eindruck einer Klosteranlage, als den eines monumentalen Wahrzeichens hervorruft.

Projekt Nr. 13 „Maria Theresia“. Die Monumentalität dieses Entwurfes wird wesentlich gestört durch die mangelnde Harmonie zwischen Unterbau und Oberbau.

Projekt Nr. 15 „Dixi“. Dieses Projekt entspricht insofern nicht der Ausschreibung, als die Idee einer Völker- und Ruhmeshalle allzusehr in den Hintergrund tritt und das Ganze mehr den Eindruck einer Grabpyramide macht.

Projekt Nr. 16 „Doppelaar“. Die beabsichtigte Monumentalität der Zentralanlage ist durch kleines Beiwerk leider beeinträchtigt worden.

Projekt Nr. 21 „Unbezwungen“. Für dieses Projekt gilt daselbe wie beim Projekte Nr. 16 Gesagte.

Projekt Nr. 22 „Gloria prästans Austria“. Dieses Projekt hat in der Gesamtanordnung einen großzügigen Entwurf. Es umfaßt nicht bloß die Idee einer Ruhmeshalle, sondern zieht sogar die ganze Berglehne mit in die architektonische Ausgestaltung ein. Ja, in der Achse der ganzen Anlage ist sogar eine Brücke über die Donau projektiert. Die Durchführung der eigentlichen Ruhmeshalle ist jedoch viel zu kleinlich und wenig monumental aufgefaßt.

Projekt Nr. 23 „Österreich wird ewig stehen“. Die Gesamtanlage wäre günstig zu nennen, insbesondere würde der Innenraum sehr schön wirken, wenn derselbe nicht gänzlich kirchlichen

Charakter hätte. Die Silhouettenwirkung ist, nach dem Schaubilde zu urteilen, nicht günstig.

Projekt Nr. 28 „Gral“. Das Projekt ist monumental aufgefaßt und in der Hauptanlage ganz glücklich. Die architektonische Bewältigung der Aufgabe ist jedoch nicht gelungen.

Projekt Nr. 34 „Österreich“. Der Entwurf zeigt die Hand eines tüchtigen Künstlers, doch ist die Gliederung eine so detailierte, daß sich das Bauwerk wenig zur Ausführung auf einer Bergeshöhe eignen würde.

Die nunmehr übriggebliebenen Projekte wurden neuerlich einer Überprüfung unterzogen und hierbei ausgeschieden:

Projekt Nr. 7 „Weltese“. Vorstehendes Projekt ist geistreich konzipiert, doch ist die architektonische Durchbildung sowohl außen wie innen wenig gelungen. Der mehr derbe wie monumentale Aufbau ist wenig künstlerisch.

Projekt Nr. 19 „Austria Brit In Orbe Ultima“. Das Projekt weist eine sehr originelle künstlerische Idee auf, welche architektonisch gut durchgeführt ist. Anstatt einer Ruhmeshalle ist allerdings ein offener Hof projektiert worden. Gänzlich verfehlt ist leider der Maßstab des ganzen Bauwerkes, wodurch auch die übertrieben großen Unterbauten entstanden sind. Die Verwendung der Plastik ist zudem eine solche, daß sie bei der Ausführung des Bauwerkes zweifellos nicht zur Geltung kommen würde.

Projekt Nr. 30 „Einig und stark“. Der gute monumentale Grundgedanke ist durch die geringfügige Abmessung der eigentlichen Halle und durch die mindere architektonische Durchbildung stark beeinträchtigt.

Projekt Nr. 32 „Österreichs Kraft“. Die Silhouette des Bauwerkes würde sich gut in das landschaftliche Bild einfügen, doch ist der Aufbau, insbesondere die Lösung der Ecken nicht monumental.

Nachdem auch diese Projekte ausgeschieden waren, blieben noch fünf Projekte übrig und wurden den Verfassern derselben die ausgesetzten Preise zuerkannt.

Projekt Nr. 9 „Im Feuer erprobte Erene“. Die Idee dieses Projektes ist originell und in der einfachen architektonischen Form gut den Verhältnissen angepaßt.

Projekt Nr. 12 „Luginsland“. Dieses Projekt kommt der Lösung der gestellten Aufgabe in monumentaler Weise nahe, doch scheinen die großen Abmessungen (Höhe etwa 100 m) etwas übertrieben zu sein.

Projekt Nr. 14 „Wahrzeichen a. d. D.“ Der Verfasser hat die monumentale Schlichtheit und Einfachheit eines antikisierenden Rundtempels in günstigem Maßstabe den Verhältnissen der Bergsilhouette angepaßt.

Projekt Nr. 18 „Einig“. Ein gelungener monumentaler Aufbau, der allerdings etwas stark vom Völkerschlachtdenkmal beeinflusst erscheint.

Projekt Nr. 24 „Ein Vermächtnis aus großer Zeit“. Die Wirkung der inneren Halle dieses Projektes würde eine gute sein. Auch im äußeren Aufbau ergibt sich eine gute Silhouette des Bauwerkes, doch ist der Kuppelunterbau im Äußeren nicht architektonisch ausgedrückt, was einen nicht ganz befriedigenden Eindruck hervorruft. Die Varianten mit dem Turme sind entschieden abzulehnen.

Von einer Wertung der preisgekrönten Entwürfe durch Reihung wurde abgesehen, die Namen der Verfasser werden daher in alphabetischer Reihenfolge angeführt.

5./XII. 1915

59

Europa zu entscheiden ist. An dieser Wende, bedeutungsvoll für Jahrhunderte, dürfen wir nicht unter den Mächtigen und Reichern wie arme Bettlern angesehen werden. Wer bisher gesäumt hat, gebe dem Staate, was er zu seiner Ausstattung braucht, das finanzielle Ansehen. Aus den einzelnen Kronen werden Millionen und in den Milliarden steigt auch der kleinste Betrag. Je höher die Summen sind, desto nachdrücklicher werden die Ferne widerlegt, welche auf die Erichöpfung lauern. Die Milliarden der Kriegskosten haben die Eigenständigkeit, daß sie nicht allein die Kosten des Feldzuges bedeuten, sondern legt, im sechsmonatigen Monate, durch die Wirkung auf den Gegner, vielleicht den Krieg abkürzen. Wer einen Sohn im Felde hat oder Bruder oder den Ernährer der Kinder, muß sie zeichnen: wer eine frohere Zukunft herbeiführen will, muß sie zeichnen.

Unsere Zeit mit ihren gigantischen Erlebnissen hat in uns das Gefühl innigster Dankbarkeit und tiefster Trauer ausgelöst für jene Anzahl von Menschen, welche als Helden für unser Vaterland fielen.

Sind Vaterlandsliebe, dynastisches Gefühl, Tapferkeit und das Rechtsbewußtsein sicher gewaltige, das Geschick diese Helden immer noch begehrt über das Geschickliche aller Zeiten. Es drängt uns als Zeitgenossen naturgemäß dazu, jenen Helden gegenüber, unbekümmert um Vaterlandsliebe und unbekümmert um Siegeshoffnung und Siegesfreude die Pflicht zu erfüllen, unsere Gefühle des Schmerzes, der Trauer und der Erinnerung durch ein deutliches Ausdrück zu verleihen.

Die Würdigung dieser Umstände hat auch das Unterrichtsministerium, dem die Agenden für Kunst unterstehen, rechtzeitig veranlaßt, den österreichischen Künstler Gelegenheit zu geben, dieses Allgemeingefühl zu veranschaulichen und durch den Wettbewerb die Form hierfür zu ändern.

aus den blutgedüngten Aekern herauswächst. Die Triebe drängen die Menschen fast immer, die Eigenschaften auszubilden, welche sie am meisten brauchen. Der höchste, am meisten geschätzte Vorzug eines Menschen in der Zeit, der wir entgegengehen, wird die Willenskraft sein, die Ansammlung von Fähigkeiten, die in der Gesamtheit zur schaffenden Energie sich steigern. Millionen sind um Schützengraben gestanden bei Tag und bei Nacht, in Hitze und Kälte, im Trommelfeuer und im Handgemenge. Ein Mann, der das erlebt hat, ist nach seiner Rückkehr kaum geneigt, demütig hinzunehmen, was der Zufall ihm bietet. Gekämpft von Erfahrung, streckt er seine Persönlichkeit bis zum äußersten und will gelten, sich bürgerlich hervor tun und das Leben bezwingen. Eine Zukunft von beispielloser Latenz wird nach dem Kriege andeuten. Damit soll nicht die Geschicklichkeit, die nach langer Zurückhaltung gewöhnlich sich zeigt, gemeint sein,

Die 354. Fortsetzung des Wiederabdruckes des Romans "In Reich und Glanz" von Friedrich Spielhagen befindet sich auf Seite 18.

Feuilleton.

Der Wettbewerb für ein Kriegerdenkmal.

Von Hofrat Otto Wagner.
Em. Professor an der Akademie der bildenden Künste.

Ein künstlerisches Ringen ist vorüber. Unter Vorsitz Sr. Excellenz des Herrn I. I. Sektionschefs Pillosch v. Fels hat das Preisrichterkollegium für das Kriegerdenkmal Samstag den 31. Oktober gesprochen. Wird erlangen, daß die Lösung einer so gewaltigen Aufgabe in den seltensten Fällen aus einem Wettbewerbe hervorgeht, so ist diesmal mit großer Befriedigung zu konstatieren, daß die Ausführungsmöglichkeit durch den Wettbewerb stark in den Vordergrund rückt.

Der Kriegerdenkmal-Wettbewerb.

Von Oberbaurat Hermann Selmer.

Gern folge ich der ehrenvollen Aufforderung. Über das Ergebnis des nunmehr ausgetragenen großen Wettbewerbes für ein Kriegerdenkmal einige Mitteilungen zu machen. Der durch das Unterrichtsministerium im Februar dieses Jahres ausgeschriebene Wettbewerb für ein Kriegerdenkmal war mit Preisen in der Höhe von 66.000 Kronen dotiert, eine große Summe, die den österreichischen Künstlern in den schweren Zeiten des Krieges, wo die Empfänglichkeit für die Kunst fast ganz ins Stocken geraten, zugedacht war.

Diese Aktion wurde begreiflicherweise seitens der Künstlerschaft mit großer Freude begrüßt, und so kam gewissermaßen das Gefühl der Dankbarkeit der Künstler für die munifizente Fürsorge der Kunst seitens unserer staatlichen Kunstverwaltung in der so außerordentlich reichen Beteiligung an diesem Wettbewerb zum lebendigsten Ausdruck.

Diese Ausschreibung sollte auch neben den vielen anderen seitens des Unterrichtsministeriums getroffenen Maßnahmen zur momentanen Abhilfe zur Linderung der Arbeitslosigkeit unter den Künstlern auch als eine wirksame Fürsorgeaktion angesehen werden.

Anfangs wurde die Ausschreibung nach verschiedenen Gesichtspunkten kritisiert. Wenn auch diese Ausschreibung gewissermaßen als Notstandsaktion aufzufassen sei, so wurde doch von sachmännischer Seite der Einspruch erhoben, daß der Zeitpunkt der Konkurrenz Ausschreibung noch verfrüht sei. Man stellte sie als eine Ungerechtheit gegenüber den im Felde stehenden Künstlern hin. Diese beträchtliche Anzahl von Künstlern sei infolge des Zeitpunktes der Ausschreibung verhindert, an der Konkurrenz teilzunehmen, obwohl sie gerade in erster Linie dazu berufen gewesen wären, Denkmäler zu entwerfen, die die weltgeschichtlichen Ereignisse der Menschheit in überzeugender Weise in Erinnerung halten sollten.

Es wurde wohl nicht mit Unrecht hervorgehoben, daß zur Lösung solcher Aufgaben jene Künstler, die von der unmittelbar lebendigsten Empfindung und patriotischen Begeisterung erfüllt, gleichsam mit Sturmesgewalt die glühende Leidenschaft der Vaterlandsliebe und die Siegesfreude durch ein solches Denkmal zum Ausdruck bringen könnten, besonders geeignet seien.

In der Ausschreibung war die Wahl des Platzes, die Art und Form des Denkmals, Werke der Baukunst, der Bildhauerei und der Malerei oder ein kombiniertes Denkmal, dem Ermessen der Künstler völlig überlassen, man wollte dem Klügelschlag der Phantasie keine Fesseln anlegen. Man sprach auch von keiner Bausumme, und an dieser gefährlichen Klippe ist doch mancher der Herren Konkurrenten gescheitert. Denn das Ergebnis des Wettbewerbes zeigt, daß die Ausführungsmöglichkeit, namentlich der mit den ersten Preisen gekrönten Arbeiten, unter der unbegrenzten Freiheit entschieden gelitten hat.

Alle Architekten werden wissen, wie schwierig es ist, eine Aufgabe zu bewältigen, wenn das Programm ganz unbestimmt ist, denn wenn der Auftraggeber nicht angibt, was er zu erhalten wünscht, so wird man wohl mit vielen Vorschlägen kommen, aber es werden kaum solche darunter sein, die eine befriedigende Lösung bringen. Seitens der Architektenschaft Wiens wurden auch diesbezügliche Vorstellungen an das Unterrichtsministerium gerichtet. Es wurde darauf hingewiesen, daß eine präzisere Form der Ausschreibung, in Gruppen geteilt, günstiger sei, daß die Anzahl der Preise — es waren im ganzen nur acht Preise vorgesehen — vermehrt werden sollte. Diese Vorstellungen konnten jedoch keine Berücksichtigung finden, offenbar aus dem Grunde, weil die vom Unterrichtsministerium eingesetzte ständige Kommission, der auch zugleich das Preisrichteramt übertragen war, ihre Zustimmung zu dem

Programm gegeben hatte. Diese Kommission besteht zum größten Teil aus Professoren der Akademie der bildenden Künste.

In Künstlerkreisen hat es einiges Aufsehen erregt, daß Mitglieder der Kommission, die auch als Preisrichter funktionierte, als Konkurrenten aufgetreten sind und auch erste Preise erhalten haben. Diese Herren sind ja zweifellos früher aus dem Preisgericht ausgeschieden.

An dem Wettbewerb haben sich 230 Künstler mit 265 Werken beteiligt. Wie bei allen künstlerischen Wettbewerben, so haben auch diesmal die Künstler durch die außerordentlich große und imposante Beteiligung der Allgemeinheit große Opfer gebracht. Die Selbstkosten der eingereichten Werke dürften etwa viermal so groß sein als die Summe der ausgesetzten Preise.

Es zeigt sich daher auch diesmal, daß unbeschränkt zugängliche Konkurrenzen selten oder fast nie die geeignete Form sind, die Notlage der Mehrzahl der Künstler zu mildern, es wäre denn, daß die benittelten und in sicheren Lebensstellungen sich befindlichen Künstler trotz ihrer Begabung und dem Interesse an dem ja gewiß äußerst anregenden Gegenstand eine gewisse Zurückhaltung sich auferlegen, um so mehr, da ja solche Künstler durch ihr hervorragendes Können auch bei diesem Wettkampf gegen die materiell Schwächeren siegen müßten. Ein sympatischer Ausweg wäre es vielleicht gewesen, außer Preisbewerb auf die Geldpreise mizutun.

Die vom Wirtschaftsverband bildender Künstler Österreichs zur Verfügung gestellten Ausstellungsräume in der Jedlitzgasse reichen kaum aus, die umfangreichen Arbeiten in zweckentsprechender Weise unterzubringen. Es war dies eine äußerst schwierige Aufgabe, die dennoch eine zufriedenstellende, geschickte Lösung fand, wenn auch manche Arbeiten unter dem Raumangel etwas in ihrer Wirkung auf den Beschauer gelitten haben.

Die Aufgabe des Preisrichteramtes war eine ungemein schwere und verantwortungsvolle. Es machte zunächst in wohlthuender Weise Gebrauch von dem Zusatz im Programm, die zur Verfügung stehende Gesamtsumme in anderer Weise zu verteilen, und wurden im ganzen anstatt acht Preise 17 Preise verliehen und acht Entwürfe ehrend hervorgehoben.

Wenn wir nun mit prüfendem Auge einen Rundgang durch die imposante Ausstellung unternehmen, so fällt außer der großen Anzahl der eingereichten Werke vor allem die künstlerische Qualität einer ganzen Reihe von Arbeiten auf. Die mit ersten Preisen bedachten sind meistens Werke der Baukunst, teilweise in Verbindung mit Malerei und Bildhauerei. Sie tragen aber fast durchweg den Charakter von Ruhmeshallen oder Siegesdenkmälern.

Auch der Entwurf mit dem Kennwort „Die drei Künste“, ein bemalter Bylon, der in Form und Aufbau mit verhältnismäßig geringem Aufwand, projektiert auf dem Westbörsenplatz als Standort, dürfte sich für diesen Platz kaum eignen. Es ist ja bekannt, daß es einem Wunsche der Künstlerschaft entsprechen würde, wenn dieser für ein Monument hervorragend geeignete Platz für ein Monument unseres Kaisers reserviert bleiben würde.

Daß das Ergebnis der Ausschreibung ein negatives ist, wie dies nicht anders zu erwarten war, geht wohl aus der Tatsache hervor, daß die Jury in ihrem Gutachten keine Projekte zur Annahme und Ausführung in Vorschlag gebracht hat. Wären Werke vorhanden, die in architektonischer oder bildnerischer Beziehung einwandfrei von sieghafter Kraft zeugen, so hätte die Jury ihr diesbezügliches Urteil uns gewiß nicht vorenthalten.

Der Gedanke, der das Unterrichtsministerium geleitet, durch diesen Wettbewerb eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen für Kriegermonumente zu erhalten, die an verschiedenen Orten und Gegenden unserer Monarchie zu

zahlreichen Aufträgen für die Künstler führen sollen, dürfte ja zum Teil erreicht werden. Wenn auch nur wenige solcher Arbeiten, wie das ja stets bei Ausschreibungen mit unbegrenztem Programm zu erwarten ist, zur unmittelbaren Ausführung geeignet sind, so sind durch diese Konkurrenz die Namen jener Künstler bekannt geworden, die solche Aufgaben bewältigen können.

Wir wollen daher die Hoffnung aussprechen, daß auf diese Weise ein reiches Arbeitsgebiet vorbereitet wird, denn es ist ja zweifellos, daß in allen Gauen Österreichs der Gedanke, unseren unvergleichlichen Helden würdige Denkmäler zu errichten, in die Tat umgesetzt werden wird.

Schließlich sei noch der Wunsch ausgesprochen, daß durch das Unterrichtsministerium in einem Sammelwerk die sämtlichen Wettbewerbsarbeiten in geeigneter Form veröffentlicht werden, damit die Entwürfe dieser bedeutungsvollen Konkurrenz auch in weiteren Kreisen, und namentlich den verschiedenen staatlichen und städtischen Behörden Österreichs, zur Kenntnis gelangen.

Abdruck der Originalaufgabe verboten.

Deutsche Heldenhaine.

Von Willy Lange.

Vor einem Jahre — wie lang war dies Jahr durch sein Erleben! — gab ich hier die erste Anregung: „Jedem für das Vaterland Gefallenen eine Eiche in seiner Heimatgemeinde zu pflanzen, so daß „deutsche Heldenhaine“, von Baumwall und Graben begrenzt, entstehen, in deren Mitte auf freiem Ringplatz die Kaiser- und Friedenslinde blüht!“ Wohl las man oft in den Zeitungen, daß vielerorten der Plan der Verwirklichung erwogen wurde, aber einen einheitlichen Bericht über die Entwicklung der Anregung können mit Recht die Leser der „Täglichen Rundschau“ erwarten, da sie unter den ersten ihre Zustimmung gegeben haben.

Auch an dieser Stelle möchte ich den Zeitungen danken für die Verbreitung, die sie der Heldenhain-„Idee“ gegeben haben; möchten sie auch von den folgenden Zeilen wieder das Wesentliche verbreiten helfen.

Eine „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ hat eine Grundlage für die Verwirklichung geschaffen durch Herausgabe der Schrift „Deutsche Heldenhaine“*). Diese wird auf Veranlassung des Herrn königlich preussischen Ministers des Innern, Erzellenz v. Loebell, an alle Regierungs- und Oberpräsidenten, Landräte und Oberbürgermeister in Preußen versandt. Eine „Landesgruppe Sachsen der Arbeitsgemeinschaft“ ist in Bildung begriffen (Geschäftsstelle: Dresden-N., Schlegelgasse 24 I). Die Bildung weiterer Landesgruppen ist eingeleitet. Zahlreiche Gemeinden haben den Beschluß der Heldenhain-Gründung gefaßt. Durch Stiftungen für örtliche Verwirklichung und unsere allgemeine Vorarbeit zeigt sich die lebendige Teilnahme am Werk. Weitere Spenden werden ja nicht ausbleiben, damit wir z. B. die Schrift „Deutsche Heldenhaine“ möglichst viel Lazaretten, Schulen zuteilen können. In Oesterreich ist in deutschem Sinne der Gedanke begeistert aufgenommen, und bedeutungsvolle Kräfte sind dort am Werk für die Verwirklichung im großen. Gelingt es, „soweit die deutsche Zunge klingt“, das Werk zu verwirklichen in der Form, die unmittelbar aus dem Gehalt der „Idee“ entspringt, dann werden wir etwas schaffen, das uns auf dem ganzen Erdbreis kein Volk je vorgedacht hat und keins nachschaffen wird; ein Volkswerk, wachsend aus deutscher Gesinnung in die Jahrhunderte! Und es wird geslingen! Zwar hat die so einheitliche Zustimmung einzelnen Widerspruch gefunden! Das ist gut so, denn wie der Wetterkampf die Eichen, so stärkt der Widerstand die Ueberzeugung, wenn sie gut verwurzelt ist in den Gedanken, die aus dem Herzen kommen, geprüft an Kenntnis und Erfahrung, unterstützt durch die Mitarbeit Gleichgesinnter. Diesen Einwänden habe ich in obengenannter Schrift Erwiderung gegeben, wie es die Pflicht von mir forderte. Meine persönliche Meinung höher zu schätzen als die anderer, behaupte ich nicht; aber es gibt ein Höheres über sich selbst, die Idee: der muß ich dienen, da sie mir geworden; ich habe sie nicht gemacht — wie alle Ideen, glaube ich, uns machen, nicht wir sie. Ihr also dient mein Mühen-Wollen, nicht mir. Darum trifft auch niemand mich, wenn er mein Wollen bekämpft. Ich weiß, wen die Idee ohne Voreingenommenheit auf ihrer Seite hat: alle, die draußen sind und wirklich gekämpft haben. Ihnen ist der beste Teil der Arbeit vorbehalten: die Verwirklichung in der Heimat als letzte Kriegstat und als erste Friedensgabe. Ihnen sind auch in erster Linie diese berichtenden Zeilen gewidmet, um ihretwillen bitte ich die Zeitungen um Aufnahme, damit sie auf allen Wegen zur Front kommen. Sind doch von ihnen die ergreifendsten Zuschriften infolge der ersten Anregung gekommen, ein Denkmal der Herzenskultur der Männer, die so hart für die Heimat kämpfen. Ihnen bleibt die Vollendung und die Ehre der Verwirklichung, die Arbeitsgemeinschaft will nur vorbereiten, Grundlagen organisatorischer, technischer Art schaffen. Bei der Ausführung sollen die Heimkehrenden helfen: an Wall und Graben, an Pflanzung und Pflege. Sie werden auch alle kleinen Bedenken der Platzfrage, der Baumbeschaffung usw. beiseiteschieben. Wissen sie doch, was „Militarismus“ vermag, das Dienen dem Gesamtwillen. Sie haben keine Furcht vor der Zahl, sie haben den Mut der Tat, des Fassens, das Bewußtsein, zu können, was sie wollen. Die Heimkehrenden, die neue Beziehungen zur Natur gewonnen haben, werden die frische Luft der unbedenklichen Tatensicherheit mitbringen.

Gerade die Großstädte bedürfen dieser Zuflutung frischer Willenskraft. Wir sind ja hier alle, die am großen

Ganzen zu wirken suchen, abgearbeitet, und verbraucht ist die Luft unserer Schreibstuben. Da ist's kein Wunder, wenn die Dinge viel schwerer scheinen, auch ehrlich Wollenden, als sie sind. Wie leicht läßt sich zum Beispiel für Berlin der Heldenhaingedanke verwirklichen, wenn man — nicht etwas anderes will. Es ist ja nun selbstverständlich, daß jeder dieser Zeit aus seinem Berufe heraus ein Bestes geben will und daß zum Beispiel die städtischen Gartenbeamten ihr höchstes Können zum vaterländischen Zweck einsetzen wollen, auch Künstler der Plastik und Architektur. Auf verhältnismäßig kleinem Raum kann dabei Wirkungsvolles geschaffen werden. Das kann ja auch geschehen!

Wie gesagt, das ist alles so verständlich, aber es entspricht nicht dem Geist des Wiederhalls, den meine Anregung gefunden hat. Bei ihr handelt es sich nicht um einen augenblicklichen Wirkungszweck, vielmehr um ein Lebensmal für jeden einzelnen Gefallenen; der Wert liegt im Sinnbild, in der Idee des Pflanzens und im Hineinwachsen in die Zukunft. Und endlich liegt der Wert in der allgemeinen Einheitlichkeit. Jede Stadt, jede Gemeinde, welche etwas anderes tut, schwächt daher das allgemeine Einheitswerk. Die Gefallenen, für welche sie etwas anderes schaffen zur Erinnerung, fehlen dann eben in der allgemeinen großen deutschen Gemeinschaft der Lebenseichen.

Die heimkehrenden Kämpfer dürfen im Sinne ihrer gefallenen Kameraden nicht die Enttäuschung erleben: in den großen Städten wollen sie nun nicht, was ihnen allen, die es vor dem Feinde hörten, eine so feste Zuversicht auf den Heimatsdank gab. „Seit drei Tagen liegen wir ohne Ablösung bei großer Kälte im Schützengraben, keinen Augenblick unseres Lebens sicher. Unsere Stimmung war tief gesunken. Da las ich heute morgen Ihren Aufsatz, und vielen meiner Kameraden wie mir kam ein Feuer der Begeisterung, neues Leben spendend, ins Herz... Eichen sollen an uns erinnern, wenn wir unser Leben hier für das Vaterland opfern müssen! Wir alle wünschen begeistert, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fallen möge, und sind Ihnen dankbar. B., ein junger Kriegsfreiwilliger.“

Dem Sinne nach gleich geschrieben viele so! Junge und Alte! Jedem seine Eiche: Das wollten sie! Sie wollen nicht die Flut steinerner Denkmäler, die sich jetzt schon unter der Absicht, uns vor schlechten zu bewahren, mit den als gut empfohlenen Beispielen ankündigt; ich sage Flut, weil, wenn Wirklichkeit wird, was sich allerorten regt, alles Dagewesene von 1871 übertroffen wird. Die Heimkehrenden wollen „Brot“ für die Hinterbliebenen ihrer Kameraden, nicht „Steine“. So haben sie selbst geschrieben.

Die Furcht vor dem „Schema“ glaube ich in der Schrift hinreichend verscheucht zu haben. Denn ein Typus, ein Gestaltmuster, kann unendlich verschieden angewandt werden, je nach örtlichen Bedingungen, ohne sich selbst aufzugeben. Gelegentlich hörte ich für Berlin den Einwand, daß für eine so große Zahl eines so großen Gemeinwesens die Absicht doch nicht verwirklicht werden könne. Ich habe auf einer Karte der Zweckverbandswälder und der für solche Waldschöpfungen geeigneten Flächen — solche Waldschöpfungen sind ja geplant — im Maßstabe der Karte Quadrate von 400 Hektar für je 10 000 Bäume an mindestens zehn Stellen im Umkreise Berlins legen können. Man sprach früher beim Wettbewerbsplan Groß-Berlins viel von Ringen, von Grünanlagen, inneren und äußeren: „Wald- und Wiesengürtel“ hieß nun, hier ist Gelegenheit. Hier zeige Berlin, die große deutsche Stadt, sich groß und schrecke in dieser edelsten Aufgabe nicht vor der Zahl. Erschrecklich ist die Zahl der Opfer, aber einen Schreck vor der Zahl der Eichbäumchen und der Quadratmeter lasse ich nicht gelten. Dieser Zahlenschreck ist doch verwaltungstechnisch, z. B. bei der Brotverteilung, überwunden. Hier gilt es, Seelenbrot der Zukunft zu schaffen!

Esprechen wir einmal praktisch: Der sterbende Grunewald soll verjüngt werden. Wenn man nun hier bestimmte Bezirke bezeichnete, deren Umwallung und Grabengrenze durch allmähliche Arbeit, z. B. der Jugendwehr, in Jahren geschaffen wird, so würden im Innern der sich ergebenden Flächen an bestimmten Stellen, an ausgesteckten, zunächst unscheinbaren (oder auch wohl bearbeiteten) Pfählen junge Eichen gepflanzt werden können, ja, man könnte sie auch säen. Besser als „Hochstämme“ sind buschige, bis etwa 8jährige Eichen! Am Orte gesäte holen in 5 Jahren die etwa 8jährig gepflanzten ein. Das Säen scheint mir also für große Massen noch besser als das Pflanzen. Die Grundformen der Flächengliederung würde jeweilig in Rücksicht auf künftige Zugangswege verschieden gestaltet werden, immer aber mit einem in Aussicht genommenen freien Platz in der

Mitte, wo eine Linde gepflanzt wird. Die Pflanzung dieser Friedens-Kaiser-Linde — an der nötigen Anzahl in Deutschland, für jede Gemeinde eine Linde, fehlt es nicht in deutschen Baumschulen — könnte wie die Grundsteinlegung bei einem Bauwerk Anlaß zu einer Gründungsfeier dieses Pflanzwerkes werden. Dann würde man jahrelang still die einzelnen um Berlin verteilten, planmäßig in der Gliederung vorbereiteten Flächen pflegen und die Bäumchen hegen; (Tafeln: „Schonung! Heldenhain-Gebiet!) eines Tages, hier früher, dort später, wird man entbehrliche, etwa anstehende Forstbäume fällen, lichten, die Freistflächen mit immer besserem und dichterem Wildgraswachstum und mit Blumen besiedeln, und endlich, vielleicht wenn sich zum zehnten Male der Friedenstag jährt, oder später, wird die Anlage vollendet sein, so daß die Weihe der Anlage am Abschluß erfolgt. Die einzelnen Hauptgebiete mit den Lindenplätzen könnten durch alleartige Eichpflanzungen zu einem mehr oder weniger vollständigen Ring („Gürtel“) um Berlin vereinigt werden! Ähnliches gilt für alle größeren Städte! Freilich, für augenblickliche Wirkung im äußerlich Sichtbaren ist dieser Vorschlag nichts. Die Idee ist alles, und die für die heutige Jugend erreichbare Zukunft. Sie aber ist ja auch das Sieghafte im deutschen Kampf. Haben wir ein Recht, Wirkungen auf uns und für uns zu verlangen von den Dank-Mälen, die wir den Opfern errichten? Welche einfache, planmäßige, würdige, sinnvolle Schöpfung aber für die Zukunft würden diejenigen schaffen, z. B. für Berlin, die heute die Macht des Gründens besitzen, wenn sie den Willen dazu haben. In der Stadtverwaltung unserer größten deutschen Stadt hat ja auch die Poesie eine Vertretung, und es fehlt ihr nicht an bewährten Kräften gärtnerischer, forstlicher, landwirtschaftlicher Hilfe. Auch der individuellen Arbeit, z. B. der gärtnerischen Fachleute, bleibt gerade im Einordnen in den Typus ein gewaltiges Wirkungsfeld. Hier handelt es sich nicht um bloße sogenannte „Ausführung“ nach dem „Plan“ eines anderen Fachmannes, sondern um die durchaus selbstständige Verarbeitung und Verwirklichung einer allgemeinen deutschen Idee. Die Heldenhain-Schöpfung ist keinerlei Konkurrenz für die gärtnerischen öffentlichen Aufgaben einer Stadt. Die Heldenhain-Schöpfung ist keine in erster Linie gärtnerische Angelegenheit, sondern eine kulturelle Aufgabe zur Pflege all der Bestrebungen, welche in der genannten Schrift dargelegt sind. Unabhängig von und neben allen Park-, Friedhofs-, Volksgarten- und sonstigen gemeinnützigen Anlagen sollen die Heldenhaine geschaffen werden. Darum ist keine Stadt, keine Gemeinde von dieser Aufgabe befreit dadurch, daß sie „schon“ einen Ehrenfriedhof, einen Bedächt-nispark angelegt habe.

Gerade die dauernde Mitarbeit der Jugend an einem so gewaltigen Werk für die Großstädte scheint mir bedeutungsvoll. Nur der bindende Beschluß muß gefaßt werden und das Ziel fest im Auge bleiben; ist es denn mit gebauten Denkmälern einiger Größe anders? Hat Bismarck doch heute noch nicht sein Nationaldenkmal, und wie lange brauchte das Völkerschlachtdenkmal zwischen Beschluß und Vollendung! Also möge auch der Zeitschreck beim Pflanzen eines Males gebannt werden.

Doch was rede ich, als wenn ich für Berlin besonders werden wollte! Die Kräfte, die mir in Zuschriften und Ergebnissen unserer Arbeit zufließen, sind ja so stark, daß es kleinmütig wäre, zu fürchten, die Leiter unserer Großstädte wollen den Zahlen- und Zeitschreck nicht in sich überwinden. Die Entscheidung der Gemeindezugehörigkeit nach dem Geburtsort der Gefallenen wird die Menge der Eichen in den Großstädten auf die richtige Zahl zurückführen. Bald wird die Kraft des Beispiels wirken, und wenn dann einzelne Orte in den ersten Jahren nach dem Friedensschluß noch beiseite stehen, dann wird das innere Leben des Gedankens, welches sich täglich uns durch Zuschriften offenbart, nicht zur Ruhe kommen, bis es auch an jenen Orten Verwirklichung findet. Werden doch gerade die Großstädte, und wird gerade die Zeit nach dem Friedensschluß die dringende Notwendigkeit empfinden, einen Ort zur Pflege des allgemein verbindenden Idealismus zu haben, in den Kämpfen um materielle Güter, die uns zweifellos im Innern bevorstehen. Die Umgruppierung der materiellen Interessen kann nicht ohne solche Kämpfe erfolgen. Unser historischer Sinn und die Erfahrungen nach 1871 geben uns heute aber die Sicherheit der Voraussicht des Kommenden. Dadurch geben sie uns aber auch, weil nicht überrascht durch die Ereignisse, die Mittel zur Abwehr.

Und es muß an jedem Ort eine Stelle geben und einen Tag im Jahr, die geweiht sind der Idee: Treu den für Deutschland gefallenen Helden, parteilos-einig, — „nur deutsch!“

*) „Deutsche Heldenhaine“, herausgegeben im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine von Willy Lange Verlag J. J. Weber, Leipzig. Preis 1,75 M., zugunsten der Heldenhainarbeit, durch den Verlag und jede Buchhandlung zu beziehen.

Ehrenamtliche Arbeitsstelle Wannsee, Bismarckstraße 5.

Kriegergrabmal und Kriegerdenkmal.

Zur Ausstellung in der Mannheimer Kunsthalle.

Von Dr. W. S. Müller-Wulstsch.

Seit Beginn dieses Jahres ist in der Mannheimer Kunsthalle eine Ausstellung von Kriegergrab- und Kriegerdenkmälern zu sehen, die von dem Verein für Einbürgerung der bildenden Kunst seit langem vorbereitet worden ist. Dieser mühevollen Arbeit haben sich Dr. G. S. Artlaub und Dr. W. S. Stord in hingebender Weise und mit bestem Erfolg gewidmet. An dieser Stelle wird erst jetzt auf die Ausstellung Bezug genommen, da bisher zu hoffen war, daß wenigstens ein Teil des überaus reichhaltigen zur Wanderausstellung bestimmten Materials auch nach Frankfurt kommen werde. Da aber die hier in Betracht kommenden Stellen sich leider nicht darum bemüht haben, und die Wanderausstellung, die zunächst nach Berlin, Halle, Dresden, Cassel, Wien und noch anderen Orten geht, erst im Oktober wieder in die Nähe, nach Wiesbaden, kommen wird, so seien ihre Ergebnisse einstweilen hierdurch zu würdigen verücht.

Die Mannheimer Ausstellung, die eingeleitet wird von einem Ueberblick über die Entwicklungsgeschichte des Grabmals überhaupt, des Kriegerdenkmals im besonderen, veranlaßt uns, aus einer ersten Selbstbestimmung. Die Gesetze der Schulpflicht, wie sie das 19. Jahrhundert sich hat zu schulden kommen lassen, schmerzen am nachhaltigsten da, wo sie mit dem Anspruch aufstehen, dauernd Geltung zu behalten. Das ist — gefühlsmäßig stark unterstrichen — in den Grabmalern, in den Denkmälern überhaupt der Fall. Ein misstrauendes Mißverständnis, ein unarabitolonisch überladenes Haus von minimalen künstlerischen Wert nähert sich mit fortwährendem Alter schnell dem Zeitpunkt, an dem auch sein materieller Wert abgemindert, aufgehört ist. Und bleibt es auch noch in Gebrauch, so empfinden wir das für die Anforderungen einer vergangenen Zeit Geschaffene doch nur noch als gebildet. So beleidet es uns nicht mehr durch den Widerspruch zwischen seiner Unzulänglichkeit und unseren Forderungen. Grabdenkmäler aber sind als etwas Kleines, im Hinblick auf uns nachfolgende geschaffen. Sie sollen uns veranlassen, an jene Dahingegangenen zu denken, und deshalb verlegen sie unser Empfinden aufs heftigste, wenn ihre Unzulänglichkeit, oft gar ihre Geschmacklosigkeit unserer harmonischen Gefühlslage aufstößt.

Ursprünglich war zweifellos der Wunsch, das Totenmal würdiger und immer eindrucksvoller an zu gestalten, etwa der

Quellen, aus denen die bildende Kunst hervorging, wenn auch nicht die am lebendigsten sprudelnde, so doch die tiefste, Seelichste mit emporsührende, die mit Religion am engsten verknüpft. Sollte dieser Zusammenhang mit dem Stand der Religiosität die eigentliche Ursache sein, warum die nationale Gefühllichkeit der eigentlichen Generation der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich nicht vermocht haben, in der bildenden Kunst seelisch ergreifende Wahrzeichen ihres Bewusstseins zu setzen? Es war nicht etwa ein zufällig vernachlässigter Zweig im Gesamtbild des Lebens, wenn in dieser Zeit der bildnerische Ausdruck unaktiviert blieb, sondern dieses Regativum entsprach der Kulturlosigkeit im ganzen. Die Verächtlichkeit eines solchen Urteils einzusehen, ist nötig, um endlich frei zu werden von dem Ballast, den die Gewohnheit, Alltäglichkeit, Gleichgültigkeit uns auflädt als Demütigung, das diametral Entgegengesetzte zu erreichen, nach dem uns wie mit Naturgesetzlichkeit innerlich verknüpft.

Die Reformbestrebungen, die sich im letzten Jahrzehnt auch der Friedhofskunst angenommen hatten, meinten allerdings mit einem allmählichen Vordringen ohne grundsätzliche Veränderung auskommen zu können. Daß dadurch nichts wesentlich anderes zu erreichen ist, davon kann man sich in durch Vergleich der neuen Teile eines Friedhofs mit den älteren überzeugen. Jetzt ist ein äußerer Ausstoß gewaltiger Art hinzugekommen, der den Wunsch nach Vertiefung innerer Notwendigkeiten zum lebhaftesten Impuls macht. Einmal wird da von vornherein klar: die bisherige Form nicht in seiner Beziehung aus. Auch ihre Steigerung könnte keinen Maßstab annehmen entsprechend den Ereignissen, die eine Häufung alles bisher Dagewesenen bedeuten. Versuchen wir mit Visierern zu pastieren, so zeigen wir nur den nachkommenden die Kleinheit und das Unvermögen unseres Geistes: ein Epigonentum.

Diese Warnung ergibt sich aus dem Ueberblick über den historischen Teil der Ausstellung für den, der kritisch Diskurs bewahrt. Die Vorbildungsreihen lassen den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der Bildungen erkennen, aus denen sich einige einzig gültige Beispiele herausheben, bis schließlich in der Spätzeit des Klassizismus, um 1800, sich eine Erneuerung und Räte ausbreitet. Dennoch ist ganz mit Recht besondere Aufmerksamkeit gerade der Epoche von 1790 bis 1830 zu teil geworden, als der Zeit, an die anzuschließen für uns am nächsten liegend erscheint, weil mit ihr die aufsteigende Stiltradition abirrt, die Neugestaltung unserer bürgerlichen Kultur beginnt, und das Ergebnis eines Vorkampfs jene Jahrzehnte mit den untrüben verbindet. Die Entschloßene, was diese klassizistischen Stellen, die Entschloßene, die Würde mit antiken Kampfbildern deckt.

mit Adlern und Löwen als Symbolen der Tapferkeit (um von den Entwürfen gebildeten Trophäenansammlungen eines Kriegerdenkmals abzuweichen) und im Inneren des 19. Jahrhunderts als das nach dem Schwulst des 18. Jahrhunderts allzu begreifliche Wohlbehagen am Schlichten und Einfachen, so müssen wir uns eingestehen, daß unser Gefühl nicht in der Tiefe erregt wird, daß eher da, wo die Materie wieder der Natur unbefangenen näher, lebendige Symbole des Gedankens, der Selbsterhebung gefunden werden, keine fertigen Lösungen, aber gerade deshalb eher zur Weiterbildung geeignet. Nebenbei liegt ja der Umweg über die Malerei eigentlich ganz in der Linie, die die Entwicklung im vorigen Jahrhundert genommen. Spiegel für Grabmalerkunst die bisher unbeachteten Zeugnisse, Entwürfe S. D. Friedrichs, des in Mannheim geborenen P. S. Frahe, ferner Kobels und Plechens zum Vorschein gebracht zu haben, ist ein besonderes Verdienst der eifrigsten Anreger der Ausstellung, und es wird sich zweifellos lohnen, zu diesem Zweck auch noch anderwärts in den Mappen der Monatblätter nach Ähnlichem zu forschen. So gibt es z. B. von P. S. Frahe in der Hamburger Kunsthalle einen aus Pfannkuchenmotivem geradezu modern stilisierten Grabmalzentwurf.

Daher ist wohl eines der wichtigsten Ergebnisse der Ausstellung, wenn auch zum Teil negativer Art, die Einsicht, daß mit dem Klassizismus aus nicht geringerem Maße, mit keinem Fortschritt kein lebendiger Ausdruck für das ungeschorene Erlebnis geschaffen werden kann. Dafür ist dieser Stil, wenn man hier einen Strom der Zeit, neben der ja die romanischnationale Unterströmung hergeht, überhaupt diesen Ehrennamen geben will, viel zu kalt, zu intellektuell; er ist zwar international, aber selbst schon nicht mehr bedenkenmäßig gewesen.

Dennoch bedeutet der Klassizismus für die junge Künstlergeneration eine Gefahr, nicht nur die junge Künstlergeneration, sondern die gesamte Generation der Architektur, kurz des künstlerischen Geschlossenen, welcher Art wir, vom Naturalismus kommend, wieder aufstehen. Und hielt man es schon zu allen Zeiten für das Einfachere, fertige Formen auf ihre Wiederwendbarkeit zu prüfen, statt eigene neu zu schaffen, so muß die Angelegenheit sich überaus bedauerlich im freien Wettbewerb jetzt erst recht dieses bequem erscheinende Ausfallmittels nähern. In der Tat findet man diese Befürchtung in dem Hauptteil der Ausstellung, der die während des Prieis aufstehenden Entwürfe enthält, selber bestätigt. Eine gewisse Einseitigkeit wird ja von allen Seiten angestrebt, aber gerade darum ist es so verführerisch, sich einer schon überblättern Einzelheit früherer Zeit zu bedienen, als darauf zu vertrauen, daß gleichfalls eine Uebervereinfachung sich bewerkstelligen muß, wenn

jeder aus den gleichartigen Begehrenheiten der Aufgabe so wohl wie aus der eigenen persönlichen Bestimmtheit heraus die Lösung entwickelt. Es gibt daher sich selbst ganz in die Zeit einzustellen und die Aufgabe klar ins Auge zu fassen, wenn es sich zunächst darum handelt, den tausend und aber tausend Gefallenen Grabmäler zu errichten.

Nur durch den Zusammenstoß aller in gleichem Bollen sich Begegnenden kann dies höchste Ziel erreicht werden: Ein heiklichkeit in der Gesamtwirkung jeder Anlage ohne durch zu weitgehende Gleichförmigkeit der in ihr vereinigten Denkmäler die Gestaltung des einzelnen zu unterdrücken. Denn wenn auch bei einzelnen dem gesunden Urgeführe das Denkzeichen errichtet, der Dank und die Ehrfurcht vor dem Opfer gelten nicht minder auch dem Kameraden an dessen Seite, und so verflechten sich all die geistigen Beziehungen, die von den Gräberreihen zu den Reihen der Trauernden herüber und hinüber wehen, zu etwas Ueberwältigendem, das mehr ist als die Summe all des einzelnen Schmerzes, wie auch die Gemeinamkeit der Opferbereitschaft unendlich mehr erreicht hat, als es je die vielen in der Zersplitterung ihrer Leistungen vermocht hätten. Daß das Ganze mehr ist als die Summe der einzelnen, das ist die große Lehre dieses Krieges. Und dies müssen die Künstler, die nach einmal an den Grabstätten, ergreifend anschaulich machen, damit dieses Bewußtsein auch den in seinem persönlichen Schmerz Zukunftsverheißenden aufsteht: Wenn der Künstler durch unaussprechlich anschauliche Gestaltung des Grabfeldes es dahin bringt, die Trauernden aufzurufen in dem Gelübde zu noch höherem Ernst und größerer Kraftentfaltung, dann hat er dazu beigetragen, daß die Saat, die dort im Boden ruht, wieder aufzusprießen wird. Er hat den Glauben an die Unsterblichkeit, wie wir sie heute verstehen, gestärkt.

In solchen hochgereiften Forderungen gemessen, ist gerade die Ausstellung, wie sehr nach diesem Ziel hin die Kräfte noch angepannt werden müssen. Sie verhalten sich zunächst auch noch an der Mannigfaltigkeit der Aufgaben. Gerade das am geringfügigsten erscheinende Problem, das Einzelgrab, ist von einer typischen Lösung, die Friedhofsgräberne entfernt. Waren doch auch bisher die Friedhofsgräberne von effektiver Zielgenauigkeit, mangels einer typischen Form wie die allerdings jeweils der religiösen Einheit verdankte bei Griechen, Juden, Mohammedanern. Bei diesem Vorkriegshandwerk es sich nicht um die Sache des Christentums, sondern um die der Nation. Solange man daher an einer konfessionell begründeten, darum trennenden Formensymbolik bewußt festhält, wird man nicht die Ausdrucksgehaltung finden, aus der Charakteristisches folgt, hervorsticht.

Heldenehrungen und Kriegsdenkmäler.

Aussage der königlichen Akademie der Künste und der königlichen Akademie des Bauwesens zu Berlin.

Wie zu allen Zeiten die Kunst die Aufgabe und das Bestreben hatte, die Erinnerung an bedeutsame Ereignisse der Nachwelt zu überliefern, und wie die Werke der Dichtkunst, Musik, Architektur, Plastik und Malerei immer der untrügliche Maßstab einer großen Zeit gewesen sind, so muß die Kunst unserer Tage mehr als je zuvor bemüht sein, von den Großtaten unseres Volkes in dem ihm aufgezwungenen Niesenkampfe gegen eine Welt in Waffen, so gewaltig und erschütternd, so heldenhaft und opferreich, wie er in der Geschichte der Menschheit unvergleichlich dasteht, in würdigster Weise Zeugnis abzulegen.

Wenn es den bildenden Künsten, die berufen sind, durch ihre Schöpfungen der Größe solcher Zeit den sichtbaren Ausdruck zu verleihen, gelingen soll, diesen so zu finden und auszuprägen, daß er den seelischen Schwung unseres ganzen Volkes in seiner vaterländischen Begeisterung, die freudige Bewunderung seiner siegreichen Feldherren, den Todesmut und die unerschütterliche Ausdauer der Heere im Kampf wie im Erdulden der härtesten Entbehrungen künstlerisch verklärt widerspiegelt, dann muß das Wollen und Können der Architekten, Bildhauer und Maler das Beste geben, was sie zu gewähren vermögen.

Der Sinn für Schönheit und Würde in Werken der bildenden Künste ist nicht so allgemein entwickelt und ihre Bedeutung für die Gesamtkultur des Vaterlandes noch nicht überall so voll gewürdigt, wie sie es ihrem Wesen und ihrem erzieherischen Werte nach beanspruchen dürfen.

So haben denn auch die Aufgaben, die schon jetzt während das gewaltige Völkerringen noch andauert, den bildenden Künsten durch den Krieg gestellt worden sind, mehrfach recht bedenkliche Lösungen gefunden. Betriebsamen, künstlerisch unzulänglichen Kräften ist es gelungen, minderwertige Werke zu schaffen. Es sei hingewiesen auf die bedauerliche Tatsache, daß unter Wiederaufnahme eines alten Handwerksbrauches, das Verfahren des Benagelns, wie es bei einfachen Gebilden, wie Türen oder Truhen, bei heraldischen Zeichen wie Ablern oder Kreuzen, angebracht sein mag, auf die Bildnisse lebender Männer, zu denen das Volk in begeisterter Verehrung und Dankbarkeit ausblickt, übertragen worden ist. Derartige das ästhetische wie das ethische Gefühl gleich verletzende Bildwerke können, zumal wenn sie in aufdringlich großem Maßstab ausgeführt werden, weder mit der Absicht, vaterländischer Gesinnung und Heldenverehrung einen volkstümlichen Ausdruck zu geben, noch mit dem Wunsche, zu wohltätigen Zwecken große Mittel zu gewinnen, hinlänglich gerechtfertigt werden.

Aber auch abgesehen von solchen nicht für die Dauer bestimmten Werken macht sich bereits eine rührige Tätigkeit untergeordneter Kräfte bemerkbar, allerlei fragwürdige Entwürfe zu bleibenden Kriegsdenkmälern plastischer und architektonischer Art auf den Markt zu bringen und für fabrikmäßig hergestellte Modelle Absatz zu suchen.

Es ist deshalb durchaus an der Zeit, gegen solches geschäftsmäßige, unserem Vaterlande zur Unehre gereichende Vorgehen die warnende Stimme zu erheben. Die Erfahrungen nach den Jahren 1870/71, in denen die Verehrung für den Heldenkaiser Wilhelm I., die Freude über das geeinte Vaterland und die glänzenden Siege der deutschen Heere in zahllosen Kaiserbildnissen, Germaniafiguren und Kriegerdenkmälern Ausdruck gefunden hat, zeigen, wie die Land- und Stadtgemeinden, Körperschaften und Vereine, die diese Erinnerungszeichen errichteten, zwar von den edelsten Absichten beseelt, aber im künstlerischen Sinne meist nicht gut beraten waren. Nur wenig von dem, was damals geschaffen wurde, kann heute noch als Kunstwerk im höheren Sinne gelten.

Im Hinblick auf die aus jener Zeit zu gewinnende Lehre ist es mit lebhafter Freude zu begrüßen, daß das preußische Kriegsministerium vor kurzem zu der Frage:

„Wie ehren wir unsere toten Helden am würdigsten?“

öffentlich Stellung genommen und empfohlen hat, daß man sich vorläufig eine gewisse, geradezu notwendige Selbstbeschränkung auferlegen und durch freiwillige Einordnung aller Kräfte in ein gemeinsames Handeln nach klaren Gesichtspunkten Großes zu schaffen bemüht sein möge. Zunächst müßten ausreichende Grundlagen für eine würdige Ausgestaltung unserer Kriegergräber geschaffen werden. Um sie zu gewinnen, hat in dankenswerter Weise das Kriegsministerium in Gemeinschaft mit dem Kultusministerium eine Anzahl von

namhaften Künstlern, Bildhauern wie Architekten aus allen Teilen Deutschlands veranlaßt, die auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vorhandenen Kriegergräbstätten aufzusuchen, um hier durch persönliche Augenscheinnahme die örtlichen Eindrücke und Erfahrungen zu sammeln und sodann durch freie Aussprache in erweitertem Künstlerkreise festzustellen, welche Formen der großen und ernstesten Sache würdig sein möchten.

Die Einzel- und Massengräber der auf dem Felde der Ehre ruhenden Krieger haben meist schon einen von kameradschaftlicher Treue zeugenden, gerade durch ihre Schlichtheit ergreifenden Schmuck erhalten, so vergänglich auch das daran von Menschenhand Gemachte erscheint. In sinnigster Weise sind natürliche Male, wie sie die Landschaft in einem Steinblock, einen bewachsenen Hügel, einen Waldesrand oder einer freistehenden Baumgruppe darbot, für die Gräber benutzt; in der einfachsten Weise sind sie soldatisch gekennzeichnet, in schlichtester Art umhegt. Für die Zukunft werden sie kaum eindrucksvoller in Ehren zu halten sein, als durch Erfaß des Vergänglichen durch Dauerndes. Was an bleibenden Erinnerungszeichen auf den Gräbern errichtet wird, sollte in anspruchslosen Formen gehalten sein. Die Stätte, an der Hunderte und Tausende der Besten unseres Volkes, nachdem sie ihr Herzblut für das Vaterland vergossen haben, zu ewigem Schlummer gebettet ruhen, ist an sich geweiht für alle Zeiten, bedarf nicht eines reichen Grabeschmuckes.

Wohl aber wird nicht allein unter den Millionen, die selbst mitgekämpft haben, sondern auch bei alt und jung, die daheim jeden Sieg mit jubelndem Herzen begrüßt haben, der Wunsch lebendig werden, daß auf den blutgetränkten Stätten im Westen und Osten, Norden und Süden, auf denen in Feindeslande die großen entscheidenden Schlachten geschlagen wurden, „Denkmäler“ im erhabensten Sinne des Wortes errichtet werden, als ein die Jahrhunderte überdauerndes Zeichen deutscher Tapferkeit, den toten Helden in dankbarer Erinnerung geweiht, den künftigen Geschlechtern im Vaterlande zur Nachahmung, den feindlichen Nachbarn zur Warnung.

An solche Denkmäler wird erst nach einem Frieden, der die ungeheuren Kriegsoffer nicht vergeblich gebracht sein läßt, gedacht werden dürfen; sie müssen aber — und das sei schon heute ausgesprochen — wenn sie würdig von den Heldentaten der gewaltigen Heeresverbände zeugen sollen, als Aufgaben höchsten Ranges für Baukunst und Bildhauerkunst aufgesetzt werden. In Gedanken und Ausführung gleich Großes, für das Können unserer Zeit Rühmliches wird nur dadurch geschaffen werden können, daß die bedeutendsten Kräfte Deutschlands im freien Wettbewerb ihr Bestes dafür einsetzen.

Für die Heldenehrung in der Heimat wird das Volksempfinden in mannigfachen Formen einen zum Herzen sprechenden Ausdruck suchen. Jede Gemeinde, klein und groß, die auf dem Lande und in den Städten, wird bemüht sein, die Namen ihrer Söhne, die mit hinausgezogen sind in den heiligen Kampf und in ihm gefallen sind, auf Gedächtnistafeln in der Kirche, der Schule oder im Rathause zu verzeichnen und auf den Kirchhöfen die Ruhestätten der Mittkämpfer durch Erinnerungsmaße kenntlich zu machen. In vielen Orten wird man sich entschließen, eigene Kriegerfriedhöfe anzulegen oder Heldenhaine zu schaffen mit der Absicht, für jeden Gefallenen in seiner Heimat eine Eiche zu pflanzen, um dadurch das Andenken an ihr Todesopfer für das Vaterland auf fernste Zeiten lebendig zu erhalten. Für Architekten und Bildhauer würde es eine dankbare Aufgabe sein, solchen Gedächtnisstätten in der freien Natur durch sinnbildliche Werke eine besondere Weihe zu verleihen.

Gegenüber dem Wunsche, daß möglichst allerorten die Gemeinden ihre Heldenhaine in der vorbezeichneten Art ehren mögen, darf nicht die Meinung entstehen, als sei sie zu einseitig, als würde durch zahllose Wiederholungen ihr Wert im einzelnen verlieren. Nein, gerade in der gewissermaßen typischen Ausprägung des einen alle Herzen befehlenden Pietätsgedankens liegt eine tiefe Bedeutung.

Nach diesen Ausführungen erscheint es folgerichtig, wenn wir es als raskam bezeichnen, daß in der Errichtung eigentlicher Kriegsdenkmäler eine weise Selbstbeschränkung beobachtet werde, daß nicht jede größere und mittlere Stadt sich von dem Ehrgeiz leiten lassen möge, ein solches Denkmal auf einem öffentlichen Platze oder in Parkanlagen ihr Eigen

zu nennen, daß vielmehr im Geiste der Bewunderungswerten Einordnung und Unterordnung, der sich in der Kriegführung und Wirtschaftsleitung unseres Volkes so herrlich bewährt hat, auch in dieser für unsere Kultur so überaus wichtigen Frage die Kräfte nicht zersplittert, sondern gesammelt werden.

Es sprechen dafür vornehmlich Gründe sozialpolitischer Natur; denn alle Länder und Städte werden zunächst ihr ganzes Wollen und Können der Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, für die Witwen und Waisen der Gefallenen, für das Wohnbedürfnis und das Arbeitsfeld der aus dem Felde Heimkehrenden zu widmen haben und an die Errichtung öffentlicher Denkmäler erst denken dürfen, wenn sie diesen nächsten und heiligsten Pflichten gerecht geworden sind.

Aber gewiß sind es auch künstlerische Gründe, die es geboten erscheinen lassen, daß man sich an wenigen solcher Denkmäler genügen lasse, den entscheidenden Wert aber darauf lege, daß sie in Erfindung und Gestaltung das Höchste an Würde und Schönheit erreichen.

Wie glücklich auch immer der Friedensschluß die berechtigten Erwartungen Deutschlands und seiner Verbündeten erfüllen mag, es wäre zu wünschen, daß nur die großen Bundesstaaten und die bedeutendsten Städte sich entschließen, das Herrliche und Große, was das Reich in seiner tiefsten Erschütterung, zugleich aber auch in seiner höchsten Erhebung unter der Führung seines Kaisers zu vollbringen vermocht hat, in einem öffentlichen Denkmal der Nachwelt zu bewahren. Soll ein solches Erinnerungsmal das Gepräge eines nationalen Werkes erhalten, so werden sich die bildenden Künste zu einheitlichem Wirken verbinden müssen. Für die Architektur kann es keine höhere Idealaufgabe geben, als in einem Friedensdom oder in einer Ehren- und Gedächtnishalle weihvolle Räume zu schaffen, in denen bei der Wiederkehr der Tage der Siege und des Friedensschlusses demütige Andacht sich im Dankgebet zu Gott erhebt und vaterländische Begeisterung in feierlichster Form zum Ausdruck kommt. Die Kunst des Bildhauers würde berufen sein, solchen Bauwerken außen und innen bedeutsamen Schmuck zu verleihen und durch Bildnisse in Stein und Erz all die Männer zu ehren, die durch Tat und Tat die gewaltige Rüstung geschaffen haben, die Deutschland unüberwindlich macht, und dem unsterblichen Verdienst der Feldherren gerecht zu werden, die das Volk in Waffen von Sieg zu Sieg geführt haben.

Der Malerei würde mit dem Reichtum ihrer Ausdrucksfähigkeit die dankbare Aufgabe werden, ein Bild von all den denkwürdigen Geschehnissen der großen Zeit, von den Ruhmestaten unserer Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in den Lüften zu geben und anschaulich zu machen, wie wissenschaftliche Forschung und technischer Erfindungsgeist diese Macht gesteigert, wie Opfersfreudigkeit, selbstlose Hingebung und weitblickende hilfsbereite Fürsorge es vermocht haben, die Lasten, die der Krieg auferlegt hat, leichter zu tragen, die Wunden, die er geschlagen hat, wieder zu heilen.

Vor allem gilt es, die mannigfachen Vorschläge und Anregungen für die Heldenehrungen sich erst abklären, das Empfinden des Volkes sich läutern und die Gedanken ausreifen zu lassen, ehe zur künstlerischen Tat geschritten wird. Mit der Hoffnung, daß die Richtlinien, die wir dieser Aussprache zugrunde gelegt haben, überall volle Würdigung finden, verbinden wir den Wunsch, daß die Regierungen und Verwaltungen der Bundesstaaten wie die Obrigkeiten in Stadt- und Landgemeinden danach ihre Entschlüsse und Maßnahmen treffen mögen. Als Körperschaften zur Pflege der bildenden Künste in Preußen besonders berufen, erachten wir es ebenso sehr als unsere ernste Pflicht wie als unser gutes Recht, diesen Wunsch aus innerster Ueberzeugung auszusprechen. Auch vertrauen wir darauf, daß die überall im Deutschen Reiche zur Pflege und zum Schutze heimatischer Kunst tätigen Vereine und Beratungsstellen mit uns darin übereinstimmen, daß es eine hohe Kulturaufgabe zu lösen, die edelsten Absichten im ganzen Volke in die richtigen Bahnen zu lenken gilt und daß ein unserem Vaterlande und seiner Kunst zur Ehre gereichender Erfolg nur gesichert ist, wenn überall dahin gewirkt wird, daß nirgendwo etwas Unkünstlerisches, Unwürdiges geschaffen wird.

Berlin, im Februar 1916.

Die königliche Akademie der Künste.
Die königliche Akademie des Bauwesens.

Deutsche Kriegergrabmäler unserer Tage.

Von Baurat Prof. A. Neumeister in Karlsruhe.

Ziemlich kurz nach Beginn des Krieges entstand eine Bewegung, und zwar aus dem Volk heraus, gegen eine etwaige Wiederholung oder Fortsetzung der gehaltlosen, vielfach sogar auch geschmacklosen Kriegergrabmäler des 1870er Krieges für unsere jetzige Zeit. Die Befürchtung einer solchen Wiederholung war begründet, denn ebenfalls kurz nach Beginn des Krieges begannen bereits die Werkfertiger von allerlei fabrikmäßigen Denkmalsarten sich auf die kommende Denkmalswut einzurichten, in welcher das Wichtigste: das „Komitee“, das Nebensächliche: das Denkmal auf die möglichst wenig umständliche und billigste Art geliefert haben will. — Die künstlerischen Vereinigungen, die Architektenvereine, Maler und Bildhauer, die Kunstgewerbetler, die der Ausführung fernstehenden Kunstverständigen und Kunstgenießer waren eins mit dem richtigen Volksempfinden, und im Verein mit den Behörden entstanden in ganz Deutschland Vereinigungen, die uns eines teils vor üblen Denkmälern schützen sollten durch Ueberwachung der Ausführung, die uns aber auch selbstschöpferisch künstlerisch wertvolle Denkmäler schaffen sollten. — Diese Vereinigungen, die künstlerisch befähigt sind, werden uns voraussichtlich künstlerisch einwandfreie Denkmäler gewährleisten. Geben sie uns aber auch Gewähr, daß wir dabei Denkmäler erhalten, die nur deutsch sind, die nur unserem besonderen deutschen Empfinden in unserer großen Zeit Ausdruck geben, die ein charakteristischer Ausdruck unserer Jetztzeit sind? —

Die Raumkunst jeder Zeit, Denkmäler sind ein Teil der Raumkunst, hat sich in ihren Einzelheiten mehr oder weniger stets dem Ausdruck der herrschenden Architektur angeschlossen. Das ist etwas naturgemäßes, denn jede Architektur, jeder Stil ist etwas naturgemäßes Gewordenes, und der Teil ist ein organisches Glied des Ganzen. — Unsere heutige Architektur ist in ihrem formalen Ausdruck nicht in und aus unserer Zeit entstanden, sondern sie holt ihre Formenwelt in gelehrts-wissenschaftlicher Erwägung aus der Zeit vor hundert Jahren. Wir können in unserer baukünstlerischen Grundlage auf jener Zeit sitzen und ihre guten Gedanken für unsere Zeit weiter entwickeln. Der Zug unserer Zeit wird uns voraussichtlich auf diesem Weg guten Zielen entgegenführen, und eine recht beträchtliche Zahl vorzüglicher neuzeitlicher Bauwerke zeigt uns Erfolge. Aber wir stecken noch im Beginn der Entwicklung, und einer Menge unserer Künstler ist noch nicht das Wesen des Kunstwerkes, sondern seine formale Gestaltung das Wichtige. Wir schleppen die Einzelheiten einer vergangenen Bauzeit mit uns und verwenden sie ausschließlich, nicht, weil sie uns künstlerisch vollendet erscheinen, sondern, weil sie charakteristisch sind für eine Bauzeit, die uns doch erst zur Grundlage für die Weiterentwicklung dienen soll. —

Gilt diese gedankenlose, man kann auch, einem anderen Gedankenweg folgend, sagen gelehrts-wissenschaftliche, Beibehaltung der Einzelheit, des Details, für die Baukunst, so gilt sie fast noch stärker für die von ihr abhängigen Künste, insbesondere auch für die Denkmalkunst. In der Baukunst verschwindet ja schließlich das Detail in der Masse des Gesamtbaues, beim Denkmal wird es vielfach zur Hauptsache.

Die Kunst vor hundert Jahren ist entstanden durch das gewollte Zurückgreifen auf die Formenwelt des römischen Kaiserreichs. Man wollte im napoleonischen Kaiserreich die Kunst des römischen Imperiums wieder lebendig werden lassen und schuf durch Hinzutun des eigenen Wesens die Kunst des Empire, die bei uns verbürgerlicht im „Biedermeier“ ausklingt. — Die Einzelformen jener Kunst sind römisch oder antik in derber Kraft, als Flächen- und Gesimsdekoration der Mäander, der Eierstab, der Akanthus, die Rosette, als Zutat der Zeit der Kranz und die Girlande, als freie Endigungen und Bekrönungen die Kugel, die Vase, die Urne, Trophäen, antike Waffen und Helme und schließlich antikisierende Figuren. — Unsere Kleinkunst arbeitet zurzeit fast ausschließlich mit diesen Motiven und hat sie dementsprechend auch auf unsere Grabmalkunst und auf unsere jetzigen Kriegergrabmäler und Kriegerdenkmäler übertragen.

Sind diese Kunstwerke deutsch, stimmen sie zu unserem deutschen Empfinden, reden sie deutsch zu uns, versteht unser Volk ihre Sprache? — Im Mäander stilisierte der Grieche die sich überstürzenden Wogen seines schwarzen Meeres. Was soll uns der Mäander auf einem deutschen Kriegergrab unseres großen deutschen Krieges? — Was ist uns Deutschen der Akanthus, die Pflanze der Länder des Mittelmeeres? — Was sollen uns jetzt zurzeit unseres großen deutschen Krieges römische Waffen und römische Helme auf deutschen Kriegergräbern in deutschen Heldenhainen? — Die Jetztzeit schafft leider wie die vorhergehende Zeit auch papiernen Vorrat von Entwürfen zur gefälligen Auswahl, anstatt die Schöpfung eines Denkmals der Anregung, die die Vertiklichkeit verlangt, zu überlassen. — Eine Fülle von Entwürfen liegen bereits vor. Neben wenigem Guten leider auch eine ziemliche Zahl von gedankenlosen Nachahmungen der Formen vor hundert Jahren. Auch die wenigen Entwürfe, die ganz neue Wege versuchen, sowie die vielen Entwürfe, die das Eisene Kreuz zu gestalten trachten, ebenso die Entwürfe mit dem christlichen Kreuz ändern an dem Gesamteindruck wenig. — Es ist doch arg, daß in so vielen Entwürfen der Vorschlag wiederkehrt, als Bekrönung des meist würfelförmigen Denkmalaufbaus einen französischen Kürassierhelm zu verwenden.

Ausgesucht ein französischer Kürassierhelm als Hauptmotiv eines deutschen Kriegergrabes im Jahre 1916! Nur weil der antike Kürassierhelm vor hundert Jahren Mode war. — Wie ausdrucksvoll ist unser heutiger deutscher Soldatenhelm mit seinem Kriegsüberzug, der charakteristisch nur die Hauptform zeigt, ein Ausdruck des deutschen Kriegers, ein Ausdruck unserer jetzigen Zeit, der nur auf uns und unsere Zeit paßt, auf keine andere! — Wie ausdrucksvoll und so leicht verwendbar in der Darstellung ist unser Tornister, sind unsere Waffen, unsere Kriegsgewehre! Wir suchen sie aber vergebens auf unseren Denkmälern und Grabmalentwürfen. — Dagegen kommt wirklich ein Grabdenkmal vor, in welchem das Hauptmotiv das römische Viktorenbündel ist. Das Bündel mit den Strafruten, mit denen der römische Büttel die Verbrecher züchtigte, als deutsches Kriegergrabmal 1916! Die Modesucht führt eben zu Absonderlichkeiten, wie sie ja auch dazu geführt hat, uns einen deutschen Kaiser unserer Zeit der Zeit vor hundert Jahren zuliebe in der Maskerade eines römischen Imperators, die unserem deutschen Empfinden fremd ist, im Reiterstandbild vorzuführen. — Es scheint fast, als ob die unmittelbaren Beziehungen zum jetzigen Krieg absichtlich vermieden würden, es wird nicht nur ziemlich allgemein auf die Formenwelt und die Sinnbilder des vorigen Jahrhunderts zurückgegriffen, auch die Ausdrücke des Mittelalters werden vereinzelt als Sinnbilder für den Ausdruck unserer jetzigen Zeit herangezogen. Was hat aber ein geharnischter Ritter, der Vertreter einer früheren nicht immer erfreulichen einseitigen Rasse, mit einem deutschen Soldatengrab von 1916 zu tun?

Sollte es wirklich nicht möglich sein, daß wir Kriegergrabdenkmäler und Denkmäler erhalten können, die künstlerisch vollendet und deutsch und neuzeitlich zugleich sind? Können unsere Künstler sich nicht von der Buchgelehrsamkeit und der Modedirichtung losreißen? Können sie nicht aus unserer Zeit schöpfen, geht das Gewaltige unserer Zeit so eindrucklos an ihnen vorüber, daß sie weiter in vergangenen Zeiten blättern? Können wir von ihnen keine Denkmäler erwarten, die ein Ausdruck unserer heutigen Zeit, unseres deutschen Könnens, unseres deutschen Volkes sind? — Dann wollen wir lieber die gelehrten Kunstbücher verbrennen und uns an das deutsche Volk selbst wenden. Das, was unsere Soldaten, die Angehörigen unseres Volkes, draußen in Feindesland an einzelnen Stellen meist mit den einfachsten Mitteln geschaffen haben, ist unbewußte Kunst, vielfach auch unbewußte Kunst, aber sie ist ein Ausdruck unserer Zeit, unseres deutschen Wesens, sie ist deutsch. Deutsch aber sollen alle unsere Kriegergrabdenkmäler und Denkmäler sein!

▲ Helden und Heldenverehrung.

Es ist noch gar nicht so lange her, höchstens acht oder zehn Jahre, da war die Heldenverehrung in unserer Literatur ein ebenso schwieriges wie undankbares Geschäft. Nachdem die etwas klöbige Kleinkunst des Naturalismus mit ihrem Programm fertig war, nachdem die Symbolisten und die neuen Romantiker ihr Wort gesprochen hatten, blieb der souveräne Witz als Herr auf dem Schlachtfeld. Wedekinds und Shaws Dramen, Sternheims Gesellschaftskomödien boten, wenigstens dem Theater, neue Aussichten und waren tatsächlich neue Formen der Satire. Für den Helden und seine Verehrung als dichterischen Gegenstand war innerhalb aller dieser Bezirke aber gar kein Platz. Man fand ihn gänzlich veraltet. Man trat ihm mit einer grundsätzlichen Abneigung und mit Mißtrauen entgegen. Man spöttelte, man witzelte an ihm herum, man war geneigt, sein Vorhandensein überhaupt in Abrede zu stellen. Viele der schreibenden Herren, die Friedensfreude und Sozialisten von Überzeugung waren, gehorchten dabei einem unbewußten Parteinstinkt. Der Krieg war fortan in ihren Augen eine Unmöglichkeit, folglich mußte es auch der Held sein. Allenfalls gefiel man sich darin, die menschlichsten seiner menschlichen Eigenschaften ins Bühnenlicht zu zerren, und ihn noch gründlicher als ein Kammerdiener auszuziehen, damit man am Schluß sagen konnte: „Seht, so sieht nun ein Held wirklich aus!“ Beispiele solcher Art sind das Hermann Bahrsche Schauspiel „Dofesine“ oder auch Bernard Shaws Drama „Helden“. Also, der „Held“ hatte geistig abgewirtschaftet.

Da kam der Weltkrieg, und dies ganze literarische Blendwerk flog auf wie eine zerplatzende Seifenblase. Während Europa vom Schritt der Millionenheere erdröhnte, während unerhörte Heldentaten in Ost und West auf hundert Schlachtfeldern verrichtet wurden, konnte man unmöglich noch behaupten, der Held sei eine überjährige, eigentlich etwas komische Erscheinung. Das Leben wurde so dramatisch, die ganze Kultur auf so einfache und kräftige Ausdrucksformen zurückgeführt, daß die Witzeleien von selbst verschwanden. Die Völker hielten nun auch wieder mehr Einkehr bei sich selbst. Vom Verkehr mit dem Ausland abgeschnitten, verschwand bei jedem die übertriebene Auslandsucht: man vertiefte sich in das Leben seiner nationalen Helden, gab deren Biographien in dichterischer oder historischer Form von neuem heraus. Wir in Deutschland haben nicht zum wenigsten diese segensreiche Wandlung mit erlebt, die uns manche Neubelebung alter Stoffe, manchen interessanten Griff ins frühere deutsche Leben gebracht hat. Zwei Werke dieser Art von bekannten Schriftstellern sollen uns heute beschäftigen: Friedrich und die große Koalition, Essay von Thomas Mann (Verlag von S. Fischer) und Bismarck, historisches Drama von Frank Wedekind (Verlag von Georg Müller, München).

Der Dichter der Buddenbrooks interessierte sich, wie wir wußten, schon längere Zeit für den Friedrich-Stoff; in diesem Essay haben wir das Ergebnis. Auf 85 Seiten will er uns einen Begriff von Friedrich und seinem heroischen Lebenskampf geben; diesem Hauptaufsatz sind zwei kleinere angehängt, die mit dem ersten Stoff nichts zu tun haben. Wie wir das von dem Dichter Thomas Mann erwarten dürfen, kommt er seinem Stoff psychologisch bei, und der ganze Essay über Friedrich und die große Koalition ist nichts als ein realistisch-charaktergemälde Friedrichs, mit großer Sorgfalt ausgeführt, nichts Menschliches außer acht lassend. Geschichte ist das nicht, Geschichte will Mann auch nicht schreiben. Er will uns den Helden Friedrich näher bringen, in einer Zeit, wo wir selbst der Helden wieder bedürfen, wo unserm Volke nach langer schlaffer Friedenszeit das Heldenium wieder menschlich verständlich geworden ist, wo sich eine übermächtige Koalition von Feinden gegen Deutschland zusammengetan hat wie gegen Friedrich. Die Ähnlichkeit in dem letzten Punkt war es wohl, die den Verfasser zu seinem Werke überhaupt angereizt hat. Uns scheint es, daß Mann diese Ähnlichkeit überschätzt; sie ist nur äußerlich, sie verschwindet, sobald man sich die gänzlich verschiedenen Verhältnisse Europas um 1750 und 1914 klar macht. Es handelte sich damals, wo man Politik überhaupt rein persönlich trieb, um den Kampf gegen einen Mann, der sich aus einer ganzen Menge Gründe — manchmal berechtigten Gründen! — verhaßt gemacht hatte; heute ist es der Versuch der Vernichtung eines ganzen Volkes, eine Koalition, die durch die falsche Übermacht eines Volkes — die Engländer — ins Leben gerufen ist. Doch das ist schließlich Sache der Auffassung. Mann gibt uns also die persönliche Geschichte des Phänomens Friedrich, etwa von 1740 an bis 1763; von dem weitern sagt er nur noch: „Sein Lebensabend, der sich noch lange hinzog, war trübe, kalt und abstoßend.“ Er steht seinem Helden, wie man merkt, mit großer Bewunderung gegenüber, aber er seziiert ihn zugleich mit der eifrigsten Kälte. Kein Tropfen warmes Blut, kein einziger Herzschlag mit fühlender Begeisterung begleitet die Zeilen, mit denen er den Lebensgang seines Helden schildert, und beim Leser mag eine Helden-Bewunderung sehr wunderbar vorkommen, die Friedrichs Tod folgendermaßen schildert:

Als er, 74 Jahre alt, nach qualvoller und widerwärtiger Krankheit starb, war alles totenstill, wie es heißt, aber niemand war traurig. Man fand kein heiles und sauberes Hemd in seinen Schubladen, und so gab ein Diener eins von den seinen her, womit man die Leiche bekleidete. Sie war klein wie ein Kinderleib. Zuweilen möchte man glauben, er sei ein Kobold gewesen, der aller Welt Hoß und Abscheu

machte und alle Welt hineinlegte, ein ungeschlechtlicher boshafter Troll, den umzubringen, hundert Millionen Menschen sich vergebens er-matteten, da er entstanden und gesandt war, um große und notwendige Erdendinge in die Wege zu leiten, worauf er unter Zurücklassung eines Kinderleibes wieder entschwand.

Dies letztere ist ein Literaten-Einfall und kein geschmackvoller. Überhaupt enthüllt sich in dergleichen die Schwäche des Auffasses, die Aneinanderreihung von packenden, bemerkenswerten, oft geistreichen Einzelheiten, aus denen gleichwohl für das Bild des Helden Friedrich nichts herauskommt. Wer möchte bei dem Verfasser der Buddenbrooks bezweifeln, daß er uns ein unterhaltendes Charakterbild aufstellt, das sich ansieht wie ein Porträt von Terborch, blendend durch die Verteilung von Licht und Schatten, in Einzelheiten manchmal überraschend? Aber es läßt uns doch kalt, weil der Verfasser eben das, was er beweisen will, nicht beweist. Daß sein Friedrich, der geistreiche Kokolo-König, der boshafte Literat, dem es den größten Spaß machte, seine philosophischen Freunde mit einander zu verzanken — daß eben der die sieben schrecklichen Jahre des großen Krieges ausgehalten und schließlich als Sieger über eine ganze Koalition dagestanden habe, das gerade glauben wir ihm nicht. Mit andern Worten: Thomas Mann mag seinen Friedrich noch so sehr mit realistischen Einzelheiten ausgestattet haben, uns noch so viel erzählen von seinen jugendlichen Weiber-Geschichten, seinen Schnupftabaksgewohnheiten und dergleichen — in der Bergliederung der moralischen Gestalt Friedrichs, in der Schilderung des ungeheuern Willensmenschen, der er war, ist er uns ungefähr alles schuldig geblieben. Das ist ein grundlegender Fehler des Buches, den nichts wieder gut macht. Herrn Thomas Mann fehlen für das Heroische sowohl des innern Organ wie die Ausdrucksmittel, das beweist sein Friedrich-Buch deutlich. Um über einen Helden zu schreiben, muß man selbst für Augenblicke wenigstens heroisch fühlen und denken können. Solches hat uns der Verfasser der „Buddenbrooks“, des „Kleinen Herrn Friedemann“ und anderer Werke bisher nicht bewiesen, und mit diesem Werke beweist er es erst recht nicht. Wenig gerecht wird er vor allem auch dem Erkenntnisdrang, der sich in Friedrichs heroischer Natur zeigte, der ihn schon in früher Jugend in theologische Streitigkeiten verwickelte, und der ihn, wie so viele Deutsche, an der französischen Literatur weniger den positiven Inhalt schätzen ließ als die klare Form. So ist das ganze Werk, dem seine Bemerkungen nicht fehlen, eine Arbeit für Literaturreisen, die im Salon, im Kaffeehaus über Friedrich schwätzen. — Die wirkliche Seele Friedrichs, das Heroische und das Tragische seiner Natur, das steckt nicht in ihm, das wird gerade unser Volk in dem Werke vergebens suchen.

Noch wunderlicher ist der zweite Versuch, einem unserer Helden dichterisch beizukommen, das Wedekindsche Bismarck-Drama. Wedekind und Bismarck! Wie kommen die beiden zusammen? Der Dichter von „Frühlingserwachen“ und der „Büchse der Pandora“, der grüblerische Philosoph des Sexuallebens und der Apostel aller paradoxen Naturen, und auf der andern Seite der Mann von Eisen, der unserm Volke den Sinn für Wirklichkeit erst wieder anzüchtete —, wie kämen die beiden zusammen? Auf dem Wege des Humors war das schon möglich. Der Abschnitt aus Bismarcks Leben, den sich Wedekind für sein fünfsäktiges Schauspiel ausgesucht hat, erweckte anfangs dafür die besten Hoffnungen. Er umfaßt nämlich die Zeit zwischen 1863 und 1866, also den schleswig-holsteinischen Konflikt und seine Austragung, ferner die Anbahnung des österreichischen Konflikts und dessen Erledigung durch die Schlacht von Königgrätz. Der erste Akt spielt in Berlin im Arbeitszimmer Bismarcks am 24. November 1863, der zweite Akt in London während der Londoner Konferenz, der dritte in Schönbrunn 1864 nach dem erfolgreichen dänischen Kriege, der vierte 1865 in Bad Ischl, der letzte in Nikolsburg nach der Schlacht bei Königgrätz. Bismarck im Kampfe mit der zeitgenössischen Diplomatie, mit den Pögmäen des Bundestags, mit den Ränken Englands, mit dem Größenwahn des damaligen Österreichs! Welch einen Stoff für einen Satiriker ergibt das —! Ein Grotteskomiker vom Schlage Wedekinds, der die Gegensätze aufeinander packt, konnte hier Gestalten schaffen, die der Bühne etwas neues bedeuten hätten. Er konnte die verkommene Zustände der kleinen Bundesstaaten, die Ansprüche ihrer Beherrscher auf Anteil an der Welt-politik, das Mißverhältnis zwischen Können und Wollen in Szenen geißeln, die einer dauernden Bühnenwirkung sicher waren. Frank Wedekind hat nichts von alledem getan. Sein fünfsäktiger Bismarck ist eine einzige Reihe von aneinandergereihten Leitartikeln-Phrasen. Man meint förmlich den Dichter mit seinen Geschichtsquellen vor sich zu sehen, wie er eine Redewendung nach der andern daraus herauschreibt, und sie säuberlich aneinanderreicht. Das Werk ist seiner Natur nach ein Diplomaten-drama; jedes Verständnis, was man aus einem solchen hätte machen können, fehlt aber. Anstatt zu charakterisieren, anstatt anregend zu plaudern, anstatt aus dem Menschlichen seiner Gestalten die großen Kämpfe der Zeit hervorblitzen zu lassen, setzt uns Wedekind fünf Akte voll Protokolle vor, die er in Dialogform gebracht hat. Offenbar hält er das für Dichtkunst. Als Probe seines Stils geben wir eine Redewendung wieder, die der Kriegsminister von Roon im dritten Akte Bismarck gegenüber gebraucht. Er sagt zu diesem: „Wie ich Sie um Ihre geistige Sprungkraft beneide! Was bin ich dagegen! Stumpf, hin-

fällig. Oft fühle ich mich wie ein ausgeblasenes Licht, das nur noch qualmt.“ Oder der besiegte bayrische Minister von der Pfordten sagt zu Bismarck im letzten Akt: „Wie konnte ich ahnen, daß in Ihrem Busen ein ebenso treues deutsches Herz schlägt wie in dem meinigen!“ Selbst bei der seligen Luise Mühlbach reden die Minister und Diplomaten nicht so geschwollenes Zeug. Um dem Leser „humoristische Charakterfiguren“ zu bieten, hat Wedekind im vierten Akte, der in Ischl spielt, einen Photographen, der sächsisch redet, und die Pauline Lucca, die österreichisch redet, eingefügt. Hier wie anderswo staunt man, wie humorlos Humoristen werden können, in Situationen, wo ihnen jeder Possensfabrikant überlegen ist. Wedekind, der so Bedeutendes geleistet, ist jeder Weg in das Innere einer Natur wie Bismarck, verschlossen. Der souveräne Witz und die packende Antithese prallen an dieser Granitgestalt ab. „Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen!“ Das gilt mehr als sonst heute für jeden, der unsere Heroen literarisch behandeln will. Das vorliegende Drama macht den Eindruck, als ob man Wedekind einmal eine Rundfrage vorgelegt hätte: „Wie denken Sie über Bismarck?“ worauf er die Gelegenheit prompt in einer längern Kaffeehaus-Rede oder in einem fünfsäktigen Drama erledigt hätte. Das Ergebnis liegt nun da. Aber hier, mit noch ganz andern Rechten als bei Th. Manns Friedrich, fragt sich der Leser: Mußte das sein?

Kriegergräber auf den westgalizischen Schlachtfeldern.

Von Franz Molnar.

Bericht des Kriegsberichterstatters des „A. E.“ an die „Neue Freie Presse“.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Westgalizien, im Mai.

Das Krakauer Militärkommando verrichtet, wie ich lehtin in jedem kleinsten Abschnitt einer Reise durch Galizien zu sehen in der Lage war, ein wirklich schönes und groß angelegtes Werk: es ordnet und sichtet auf den großen Schlachtfeldern die Gräber der gefallenen Krieger und wandelt sie zu künstlerisch gestalteten Friedhöfen um. Dieser Gedanke ist bereits mit seinem Lohn zusammen geboren; was seine Ausführung anlangt, genügt es, ohne alles Lob den Verlauf der Arbeit selbst zu erzählen. Wir haben jüngst diese werdenden Friedhöfe befahren: niemand vermag sich einen Begriff von diesem Werk der zärtlichsten Pietät und der männlichen Andacht zu bilden, der nicht der Arbeit selbst, solange sie noch am schwersten ist, zugehört hat.

Auf Anordnung des Militärkommandanten von Krakau Feldmarschalleutnant Bradner wird die ganze Arbeit von dem Hauptmann Rudolf Broch geleitet, der eine Armee von Bildhauern, Architekten, Malern und Ingenieuren um sich versammelt, Westgalizien in zehn Bezirke unter sie aufgeteilt hat und, man darf sagen, Tag und Nacht mit ihnen arbeitet, um das Werk bis zum Herbst beenden zu können. Eile ist wichtig, um die schönste ihrer Aufgaben: die Feststellung der Namen der Gefallenen, ausführen zu können, bevor noch das feuchte Erdreich sein Werk an den vergänglichen Menschenleibern getan hat. Es sind mehr als 4000 Arbeiter beschäftigt, darunter 3000 Kriegsgefangene: Russen und Italiener, die die Steinmetzarbeiten verrichten. Bisher ist die pietätvolle Versorgung von mehr als 40.000 Toten durchgeführt, die Hälfte davon sind Russen, die andere Hälfte Deutsche, Oesterreicher und Ungarn. Es wird an 610 Friedhöfen gearbeitet, und mehr als 120 Massengräber erhalten künstlerische Bezeichnungen. In den Massengräbern ruhen durchschnittlich 20 bis 50 Krieger, aber die Russen liefern noch aus der Zeit der Karpathenoffensive furchtbare Ausnahmen: bei Jaslo gibt es ein russisches Massengrab mit 2000 Toten, und in einem Wald findet sich ein anderes, in dem noch mehr Russen ohne jegliche Bezeichnung ihrer Ruhestätte liegen. Die Unseren entdecken diesen ungeheuren russischen Waldfriedhof durch Zufall.

Die neuen Friedhöfe werden an den schöneren Punkten der Landschaft mit künstlerischer Einbeziehung oder Verwendung einer Kirche, einer Kapelle, einer Baumgruppe angelegt. Manche bestehen aus fünf bis zehn Gräbern, die der Künstler um einen großen einsamen Baum oder um ein

altes Kreuzig gruppiert und mit einem Eisengitter oder einem steinernen Geländer umfriedet. Jeder Friedhof erhält außer den neuen, haltbaren Kreuzen und Aufschriften je ein größeres Denkmal, ein mausoleumartiges Gebäude, eine Steinfigur, eine Denksäule, eine Tafel oder ein riesiges stilisiertes Kreuz. Die Massengräber zeigen meist die Form der alten Tumulen. Die Künstler haben aus Eisen, Stein und Hartholz Kreuze von verschiedenen Typen angefertigt. Das Kreuz des deutschen Soldaten trägt in der Mitte das Abzeichen des Eisernen Kreuzes; auf den Kreuzen der Unseren ist die Form unseres Militärverdienstkreuzes mit dem Kriegseichenlaubgewinde sichtbar: in Schwarz-Gelb auf den Kreuzen der österreichischen Soldaten, in Rot-Weiß-Grün auf denen der ungarischen. Für die Russen wurden die bekannnten Doppelkreuze hergestellt.

Den anstrengendsten Teil der Arbeit: die Exhumierungen und die Feststellung der Namen der Toten, hat man, soweit es möglich war, bereits beendet. Es gab keinen unbekanntem Toten, nach dessen Namen nicht mit der größten Sorgfalt geforscht worden wäre. Wenn anders nicht, so mußte ein bei dem Toten gefundener Brief seinen Namen sagen. So war es möglich, daß beispielsweise in dem neuen Friedhof auf der Pustkihöhe bei Gorlice, wo jene ruhen, die im ersten und stärksten Sturm des Durchbruches von Gorlice gefallen sind, die Namen von 167 unter 856 namenlosen Toten von der kameradschaftlichen Pietät ausgeforscht wurden. Von den übrigen wußte man ungefähr, zu welchen Regimentern sie gehörten, so daß diese Zahl wohl noch bedeutend wachsen wird. In dieser Gegend liegt auch der schöne Friedhof von Ostruca, wo ungarische Honved mit preussischer Garde zusammen ruht, und der Friedhof von Senkova mit den österreichischen, ungarischen, deutschen und russischen Toten. Ihr Andenken wird ein Mausoleum mit

goldener Stoppel bewahren. Ein hinreichender Gedanke ist der Plan des Waldfriedhofes von Cielin. Dieser Wald ist voll mit zerstreuten Gräbern. Der Künstler gestaltet den ganzen großen Wald, wie er steht, zu einem Friedhof um, indem er einen einzigen gewundenen Weg durch den Wald führt, der alle Gräber berührt. Wo die Gräber weit voneinander liegen, weisen kalvarienartige Stationen die Verbindung.

Der schönste Friedhof ist der der Husaren von Limanowa auf dem Jabloniezhügel, wo sie am Rande eines kleinen Birkenwaldes mit ihrem Obersten Dymar Muhr zusammen gefallen sind. Architekt Ludwig, der das Ganze entworfen hat, zeigte uns die dort auf dem Hügelrücken vor sich gehenden Arbeiten. Als wir zum letztenmal auf diesem Hügel standen, lagen die Husaren noch blutig in dem schmutzigen Schnee. Jetzt lagert himmlische Stille über ihren Gräbern, und Liebe und Kunst bauen ihnen ein Denkmal. Jener Teil des Hügelrückens, der den Ausblick nach dem großen Schlachtfeld von Limanowa hat, ist zu einer Terrasse ausgebaut. Hier wird das Muhr-Mausoleum stehen, das den Leichnam des heldenmütigen Husarenobersten birgt. Hinter dem Mausoleum läuft im Halbkreis eine mit Reliefs geschmückte Steinbalustrade. Eine frisch gepflanzte Baumgruppe trennt diese Terrasse von dem eigentlichen Friedhof auf dem Hügelrücken. Im obersten Teile des Friedhofes liegen unter einem ungeheuren dreieckigen Blumenbeet die ungarischen Husaren. In demselben Massengrab, in das man sie nach der Schlacht gebettet hat. Aus dem Blumenbeet ragen so viele steinerne Kreuze hervor, als Husaren unter den Blumen liegen. Die eine Ecke des Dreiecks ist der Punkt, wo Oberst Muhr und Rittmeister Szantay die tödlichen Wunden erhielten: an diesem Punkt steht ein einfaches steinernes Denkmal mit einer Aufschrift. Das Denkmal ruft mit den sich daranreihenden Kreuzen in erschütternder Weise die Geschichte des Todes von Oberst Muhr ins Gedächtnis: wie er an der Spitze seiner Husaren zum Sturm ging. . . . Auf dem hinteren Teil des Hügelrückens liegen drei Terrassen untereinander mit aneinandergereihten Kreuzen. Die Ruhestätte von ungarischen Honveds, österreichischen Landwehrsoldaten und Russen. Hier wird das mächtige Friedhofstor stehen, und hieher gelangt auch das große, den ganzen Friedhof beherrschende gemeinsame

Denkmal. Die Büsche, die die Ruhestätte schmücken sollen, wurden so gewählt, daß sie von den ersten Tagen des Frühjahres bis zum Spätherbst unausgesetzt in Blüte stehen. Die russischen Gefangenen, die jetzt hier in einem großen Zelt wohnen, haben die Grundlegungsarbeiten bereits beendet und eine mächtige Straße von der Eisenbahnstation zum Gipfel des Hügelgebirges gebaut. Die gefallenen Husarenoffiziere liegen jetzt noch in dem Friedhof von Tymbark, wohin sie seinerzeit General Arz bestatten ließ. Aber die Witwe des Obersten Muhr hat bereits ihre Einwilligung dazu erteilt, daß der Leichnam ihres Gatten im Mausoleum auf dem Gipfel beigesetzt werde.

Die „Kriegsgräberabteilung“ von Krakau arbeitet mit musterhaftem Eifer und beispielgebender Gewissenhaftigkeit. Sie korrespondiert mit den Familien der Gefallenen, sendet den Witwen photographische Aufnahmen und scheidet auch vor der größten Arbeit und Mühe nicht zurück, um Namen und Herkunft irgendeines namenlosen Toten festzustellen. Was hier geschieht, ist wirklich mehr als Pflichterfüllung. Kein Teilchen der westgalizischen Erde, das nicht durchforscht worden wäre. Eingestürzte Schützengräben wurden ausgegraben und auch an solchen Stellen Gefallene gefunden. Bei Buchow wurden 134 Honveds in einem zugeschütteten Graben gefunden: sie mochten im Schlafe vom Feinde überrascht worden sein, der sie grausam niedermetzelt; an keinem einzigen wurde eine Schußwunde gefunden, alle hatten den Tod von der Bajonettspitze empfangen. Manche lagen noch in ihre Decke gehüllt, die Waffe umarmend, da, wie im Schlafe. Auch diese alle erhielten einen gemeinsamen Friedhof.

In Krakau wurden uns die Zeichnungen, Figuren- und Denkmalskizzen der Künstler gezeigt: sie füllen zwei große Säle im Wawel. Hier sind auch kleine farbige Modelle jedes einzelnen Friedhofes zu sehen. Hundert und aberhundert Grundrisse, Skizzen, Pläne und Modelle erzählen von der unendlichen Liebe, mit der diese Gruppe arbeitet. Jede einzelne Landschaft, wo Friedhöfe angelegt werden sollen, ist in Aquarell hier zu sehen, die Gestalt jeder Einfriedung, jedes Eisengitters, jeder steinernen Mauer war Gegenstand einer besonderen Konkurrenz, sogar der Namensbilder Gestalt und Material waren wichtig. Technische Zeichnungen erzählen von dem Kampf mit dem Grundwasser, krause Grundrisse sprachen von dem Zwang, den irgendein strenger Grundbesitzer auf den Künstler ausgeübt hat. Es gab mancherlei Mühe und Kämpfe, hauptsächlich mit den Bauern, deren Land der Krieg aufgeackert hat und in deren Weizen Gesechte hier und dort tote Soldaten verschlagen haben. Jetzt aber gehört der schwerste Teil der Sache bereits der Vergangenheit an. Alle Friedhöfe haben nun schon genaue Grundrisse und Namenslisten. Für den Sommer bleibt bloß die künstlerische Ausschmückung.

Die Soldaten und Künstler, die an dem Werke beteiligt sind, arbeiten ohne Entgelt. Einen Teil des nötigen Materials steuert das Militär bei, den Rest sucht das Kommando durch öffentliche Spenden aufzubringen. Soviele ich weiß, ist diese überaus wichtige und dringende Arbeit außerhalb dieses Gebietes noch nirgends begonnen worden. Das Beispiel der in der Festung von Krakau arbeitenden Offiziere und Künstler wird vielleicht auch auf andere alte Schlachtfelder von Wirkung sein. Denn für diese Tätigkeit öffnet sich ein Feld leider an sehr vielen Orten.

Feuilleton.

Heldenhaine.

Von Dr. Karl Giannoni.

Jede Woche fast bringt in den Zeitungen Österreichs und Deutschlands die Nachricht, daß irgend eine Gemeinde die Errichtung eines Heldenhaines zum Gedächtnis ihrer Kriegesgefallenen beschlossen hat. Bekannt ist die hierfür Ursache gebende Anregung des von. Gariendirektors Willi Lange in Berlin zur Pflanzung von Eichenhainen als Kriegerdenkmal jeder Gemeinde. Abficht und Art der Ausführung haben durch ihn und seine Mitarbeiter in der seither begründeten „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ ausführliche Erläuterung und Anleitung gefunden durch ein Buch: „Deutsche Heldenhaine.“*) Durch Text und Entwürfe werden darin die leitenden Gestaltungsgebanten für die Heldenhaine, dann ihre Bedeutung für Siedlungskultur und Jugendpflege dargelegt, ihre forstliche und gärtnerische Behandlung erörtert, auf Einwände erwidert und schließlich über den zukunftsweisenden Widerhall, den die Idee fand, berichtet.

Der Grundgedanke Langes will einen heiligen Hain

*) „Deutsche Heldenhaine.“ Herausgegeben im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine von Willi Lange, kön. preussischem Gartendirektor. 1. bis 10. Tausend. Leipzig, S. J. Weber. 150 Mark.

Landes Schwestern haben mich mit lebhafter Freude

als ein lebendes Denkmal jeder Gemeinde für ihre

Gefallenen durch Pflanzung einer Eiche für jeden

einzelnen von ihnen. Die wesentlichen Bestandteile

des Heldenhaines sollen überall sein:

1. Eichen, in regelmäßiger Stellung, für jeden Gefallenen eine, mit Wildrosenwäucher und Frühlingsblumen.
2. Eine Friedenslinde, erhöht in der Mitte auf einem
3. Gemeindefestplatz, möglichst rund.
4. Grüne Sichtwege zur Mitte.
5. Schutzpflanzung mit Ball und Graben und Schutzgitter.
6. Vogelkränze.

Die Namen der Gefallenen sollen auf Steinmalen

auf dem Plage um die Linde bereinigt werden. Diese

Haine sollen auch als Festplätze für Feiern dienen,

und im Anschlusse an sie, aber außerhalb derselben,

sollen Plätze für alle Betätigungen der Jugendpflege,

für Sport und für Volksfeste angelegt werden.

Langes schöner Gedanke, unsere Toten dieses

Krieges nicht durch die sattem bekannten versteinerten

theatralischen Allegorien und Schablonen zu ehren,

sondern ihr Weiterleben in unserem Gedenken im

Baum und ihre Todesgemeinschaft im Haine zu ver-

nächste Aufenthaltsorte folgende Ortschaften vorgesehen

keine Veränderung.

stellungen von Denkmalen und leitet sie ab von

Außerlichkeiten zu einer vertieften Innerlichkeit. Und

so ist die Idee freudig zu begrüßen.

Das möchte ich betonen, um nicht mißverstanden

zu werden in dem, was ich gegen die Abfichten

Langes äußere muß. Ich kann im Heldenhaine nur

eine, aber nicht die einzige zu wünschende Form

des Kriegerdenkmals finden und glaube, daß sie durch

eine durchgehende Verallgemeinerung oft bis zur Un-

kenntlichkeit verändert werden müßte. Zum Schutze

der Idee, nicht aus unfruchtbarer Bedenklichkeit

möchte ich das sagen.

Würde wirklich jedem einzelnen Gefallenen eine

Eiche im Heldenhaine, wie ihn Lange vorschlug,

geplankt, so muß eingewendet werden, daß es ganz

ausgeschlossen ist, die vielen Hunderte von Hektare

Land der Aufbau- und Siedlungsausdehnung der

Gegenwart und mehr noch der Zukunft entgegen zu

können. Lange selbst hat das eingesehen und diesem

und anderen Einwänden in der Presse zu begegnen

gesucht durch das, was er „Anpassung der Heldenhain-

idee an kleinere, mittlere und Großstädte“ nennt.

Er verlegt die zu pflanzenden Eichen darum an

die Zufahrtswege zu den Hainen, sie sollen auf den

Dorfftraßen Alleen bilden, an städtischen Promenade-

anlagen stehen. Ich fürchte, daß er mit dieser ver-

suchten Rettung der Allgemeinheit der Baumpflanzung

die künstlerische Denkmalsidee des Heldenhaines selbst

vermischt. Alleenbäume an städtischen Promenaden sind

nützlich und schön. Man könnte auch eine solche Allee

zum Andenken an die Gefallenen pflanzen und ent-

sprechend benennen, aber ihre Anlage wird sich nicht

an die Zahl der Gefallenen binden können und sie ist

Wienener Zeitung

27.10.1916

27.

26

Heldenhaine.

Kritische Betrachtungen.

Erfreulicherweise denken ländliche Gemeinden und Städte schon jetzt daran, die Erinnerung an die im Kriege Gefallenen ihres Verbandes festzuhalten und sie durch Errichtung irgend eines Denkmals den kommenden Geschlechtern zu überliefern, auf daß Treue und Opfermut der Tage des Weltkrieges nie vergessen würden. Denkmäler aus Erz und Stein, Heimstätten Gründungen, werden die Zeugen unerhörter Taten sein und bleiben. Auch der Gedanke, die gefallenen Krieger durch Anlage und Ausgestaltung von Heldenhainen zu ehren, ist in den Kriegstagen wieder aufgelaucht und wurde stellenweise schon verwirklicht. Man hat in Deutschland schon Wettbewerbe für diesen Zweck veranstaltet, wie in Ostpreußen, wo jüngst 253 Teilnehmer Arbeiten eingesandt hatten. Es wurde bereits eine Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine gegründet, die in einem kürzlich ausgegebenen Buche Willy Langes sozusagen einen Tätigkeitsbericht erstattet hat.¹⁾ Wir wollen uns im folgenden mit Langes Vorschlägen auseinandersetzen.

Es ist klar, daß die Tätigkeit eines derartigen Verbandes ihre großen Vorteile hat, daß sie geschmacksbildend dort einwirken kann, wo die Gefahr besteht, daß irgend etwas Geschmackloses und Unwürdiges errichtet wird. Andererseits wird die Möglichkeit gefördert, daß der Heldenhain etwas gar schablonenhaft gerät, wenn man überall nach gleichen Grundrissen arbeitet. Denn es ist klar, daß Dorf und Stadt, Gebirge und Ebene doch etwas wesentlich Verschiedenes verlangen und wünschen, daß die Zahl örtlicher Möglichkeiten und Verschiedenheiten für die dauernde Ehrung der Helden Erinnerung unendlich groß ist. Es muß durchaus nicht überall ein Hain sein. Das Denkmal für den Wirt an der Mahr am Bozener Walterplatz oder das Löwendenkmal bei Malborghet sind Verewigungen, die ergreifender kaum gestaltet werden konnten. Eine einfache Tafel, ein edles Kreuzifix mit entsprechender Inschrift an diesem Platze wird häufig mehr sein als die kostspieligste Anlage und wenn anstatt eines Heldenhains eine Kriegerheimstätte mit entsprechender Gestaltung und Festhaltung des Widmungsgedankens entsteht, so wird dies sehr zu loben sein. Nur wo das eine oder andere nicht paßt oder nicht möglich oder eine Gemeinde so wohlhabend ist, daß sie außer Boden zur Widmung für Kriegerheimstätten auch noch Raum und Geld für einen Heldenhain hat, wird dieser als gute Lösung gelten können. Also der Heldenhain ist nicht die Kriegsgedächtnis-Ehrung, sondern nur eine und nicht immer die richtige und empfehlenswerte. Mit dieser Einschränkung sei der Plan besprochen. Es dürfte auch der Gedanke Langes, für jeden Gefallenen einen eigenen Baum zu pflanzen, nicht überall Zustimmung finden, schon aus dem einfachen Grunde des Platzmangels, den auch R. Giannoni in seiner Besprechung des Buches jüngst betont hat. Wir können wahrhaftig kein Stück Land, welches der großen Zahl der Opfer des Weltkrieges entspräche, der Siedlung und Behauung entziehen. Es wird an einem Ort möglich sein, diesen Grundsatz zu verwirklichen, an einem andern muß eine andere, ebenso würdige Form der Heldenverehrung gefunden werden. Denken wir an Tirol. Gerade dort ist die allgemeine Wehrhaftigkeit aufs höchste schon seit langem gesteigert durch die Einrichtung

¹⁾ Deutsche Heldenhaine. Herausgegeben im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine von W. Lange. Leipzig, J. F. Weber, 1915, 112 S. Besorgt durch unsere Buchhandlung für Kronen 2.86.

der Schießstände und Schützenvereinigungen. Hier wäre der Heldenhain oder sonst ein Denkmal mit dem Versammlungsort der Schützen in Verbindung zu bringen. Wie der Schießstand alle möglichen Lagen und örtlichen Anpassungen aufweist, so mag auch die Anpflanzung von Bäumen, der Hain, ganz und gar angepaßt sein. Der stimmungsvolle Hintergrund weißer Felsenberge oder leuchtender Kalk- und Dolomitenhöhlen, ein lieblicher Talansblick bildet den würdigen Abschluß der Anlage. Ja sogar natürliche Wäldchen könnten dem Zwecke der Heldenverehrung gewidmet werden. Wer denkt da nicht mit Rührung der zahlreichen Heldengräber am Berge Isel, die durch ein Jahrhundert bereits in Treuen gepflegt werden. Manche solche natürliche Grabstätte ist hinter der jeweiligen Bergfront wieder entstanden und wird künftig ein Ziel nationaler Verehrung sein.

Ja an manchen Stellen wird sich der Naturschutzgedanke mit der Heldenverehrung vermählen können, indem ein Ausschnitt einer herrlichen Landschaft dem Andenken derer gewidmet wird, die kämpfend für den heiligen Herd der Heimat fielen. Unberührt von Kultur möge ein Stück des Bodens bleiben, wie er war, als das Blut der Helden für ihn floß! Doch werden das Ausnahmen bleiben, die von örtlichen Möglichkeiten abhängig sind.

Was stellt sich nun Lange als die wesentlichen Bestandteile des Heldenhains vor:

1. Eichen in regelmäßiger Stellung, für jeden Gefallenen eine (Unsere Meinung darüber wurde schon ausgesprochen. D. B.), mit Wildgraswachstum und Frühlingblumen.
2. Eine Friedenslinde, erhöht in der Mitte auf einem
3. Gemeindefestplatz, möglichst rund.
4. Grüne Richtwege zur Mitte.
5. Schutzpflanzung mit Wall und Graben und Schuttgitter.
6. Vogeltränke.

Die Eiche ist als Lebens-Eiche jedem Gefallenen geweiht, als Lebensmal, denn sie ist unter allen Bäumen des deutschen Waldes derjenige, welcher im Leben der Vorfahren die größte Rolle spielte und das höchste Alter erreicht, also die Erinnerung in die fernste Zeit überliefert wird. Die Linde des Friedens sei dem Herrscher geweiht, der das Volk im harten Kampf zum Siege geführt, die Kaiserlinde. Leppiges Blühen und Wachsen unter den Eichen, unter der Linde soll das Bild der Kraft vertiefen. Nur kann man hier Langes Vorschlag nicht ganz zustimmen, wenn er verlangt, daß man diesen Rasenplatz, diese Wiese alljährlich durch Einstreuen von Zwiebeln, Knollen und Samen im Herbst immer dichter und vollbewachsener macht. Besonders Frühlingblumen schlägt er vor, denn diese würden noch nicht vom wachsenden Baumschatten vernichtet. Auf diese Art könnte ja der Heldenhain im Sommer und Herbst förmlich lahl sein. Ist denn nicht gerade unsere Wiese — ein Begriff, den der Süden nicht mehr kennt — wieder ein Symbol der Heimat, das unberührt von fremden Elementen bleiben muß. Blumen anderer Art, die in der Gegend nicht wild wachsen, sind gewiß vom Hain fern zu halten, denn nur allzuleicht wird der Vegetationscharakter eines Gebietes durch Flüchtlinge aus solchen Anlagen getrübt und verwirrt. Klimatische Einflüsse sind jedenfalls zu berücksichtigen. Daß ein solcher Hain unter strengsten Geseßschutz zu stellen ist, muß man ja aus gewissen Gründen leider fordern. Nachbargemeinden könnten sich auch gemeinsam an günstiger Stelle einen solchen Hain anlegen. Die Lage des Hains kann eben sein oder hügelig (am Gipfel oder Hang) oder auch an einem Felsenhang im Gebirge. Passend wird immer der Anschluß an ein Waldstück, die Anlehnung an ein schon bestehendes (Krieger-)Denkmal usw. (Schützenstand, wie schon früher gesagt wurde) sein. Unter Umständen eignet sich auch ein aufgelassener Friedhof für einen derartigen Zweck.

Die zahlreichen Anleitungen, die Lange gibt, wie die Eichen auf dem verschiedenen Gelände zu pflanzen seien, mögen hier übergangen werden, denn es werden sich ja allerorts forstlich oder gärtnerisch geschulte Fachleute finden. Eines ist aber gewiß bemerkenswert, der Hain braucht irgend einen Abschluß oder eine Umfriedung, damit kein Wind eindringt, damit das Gefühl feierlicher Abgeschlossenheit, der Trennung vom Alltag, gefördert wird. Dafür schlägt Lange Graben und Wall und Drahtzaun mit lebendiger Schutzpflanzung (aus heimischen, rasch wachsenden Gehölzen) vor. Natürlich braucht der Hain auch eine Trinkbrunnenanlage usw. Eingangstore einfacher Art aus Holzschmiederei, massive hölzerne Bänke vervollständigen das Bild. Ist mit dem Hain ein Festplatz in Verbindung, so müßte er natürlich außerhalb des Haines sein. Im Haine selbst könnten die Namen der gefallenen Helden auf einfachsten, würdigen Steinmalen verzeichnet werden. Immer aber wird betont, daß nur Kunst in einfachster, schlichtester Form, fern von überladenen Schmökeln, von „glimmasartiger“ Maché in Anwendung kommen dürfe. Ein Spielplatz der Jugend, wo sie ihre Körperkraft ertüchtigt zum künftigen Einsatz fürs Vaterland, kann leicht an manchen Orten mit dem Hain in Verbindung gebracht werden. Gerade das Geheimnisvolle und Stimmungsvolle des Hains mag der Jugend manches einprägen, das fürs Leben vorhält. Lange gibt nun eine Reihe von Skizzen für Anlagen solcher Haine in Wort und Bild. Man mag sie in seinem Buche nachsehen. Manches der Bilder mag in örtlicher Abänderung eine glückliche Anregung für ein Helden Denkmal geben. Einer Reihe von

Einwendungen gegen seine Pläne tritt der Verfasser im klugen Voraussicht selbst schon entgegen, andere wurden hier aufgeworfen. Es sei nur noch angeführt, daß natürlich auch unter Umständen andere Bäume als Eichen genommen werden könnten und sollten. Am schönsten wäre es, wenn der Hain oder die Denkmalsanlage mit einem schon vorhandenen Naturdenkmal des Ortes (alter Hain, Einzelbaum als Wahrzeichen der Gegend usw.) verbunden werden könnte.

Langes Pläne sind weitausblickend und verlangen auch für ihre volle Auswirkung entsprechende Zeiträume. Wir erhoffen uns ja einen dauernden Frieden, und so haben wir auch Zeit genug, die wir für die Ehrung der gefallenen Helden aufwenden können. Denn gerade das Fortarbeiten und Mitwirken der ganzen Gemeinde am lebendigen Werke des Hains wird die Erinnerung an die große, opferreiche Zeit dauernd erhalten als etwa die bloße Feier einer Denksteiwette oder etwas ähnliches. In diesem Sinne dürfen wir — unter allem Vorbehalt örtlicher Ausföhrung und Anpassung und sorgfältigster Vermeidung der Schablone und der langweiligen Regel — den Anregungen des bekannten Gartenkünstlers unsere Aufmerksamkeit schenken.

Dr. J. St.

Der Mann Jaldanstein.

fähigkeit der heimathlichen Erde sicherlich nicht beeinflussten.

Von diesen Säulen aber wird dauernd eine seelische Wirkung ausgehen. Schon ihr Bestehen und hätte etwas Ghrfürchterweckendes. Und sie werden an Gedenktagen einladen zur Sammlung, sie werden eine Stätte sein zur Pflege des Vaterlandsgedächtnisses. Eine Stadt, die hundert Tote hat, wird hundert Gedenkpflanzen können, eine Gemeinde, die dem Vaterland nur zehn Söhne opfern durfte, mag sich mit zehn Gedenken und einer Friedenslinde begnügen. Der Gedanke ist es, der die Sache absetzt. Und er sollte überall erkannt werden; seine einheitliche Durchführung könnte der ganzen heimathlichen Landschaft ihr Gepräge geben für Jahrhunderte.

Keine Gemeinde ohne Heldehain! Heißt heute die Losung im Deutschen Reich. Und es ist bei J. J. Weber in Leipzig eine Schrift über "Deutsche Heldehaine" erschienen, die alle nötigen Anleitungen für deren Anlage und Durchführung enthält. Der königliche Gartenbaudirektor Willy Lange zeichnet als Leiter und Anreger der großen nationalen Unternehmung, und es steht ihm ein großer Kreis von Mitarbeitern zur Seite. Die Schrift enthält auch bildliche Darstellungen und Pläne, aber es ist beinahe selbstverständlich, daß sich niemand direkt an das Schema hält, daß jedes Land und jede größere Gemeinde den Grundgedanken der örtlichen Verhältnisse anpaßt, so wie es Wien schon getan. Aber man hat doch einige feststehende Grundzüge aufgestellt, die namentlich von den kleineren Gemeinden unverändert übernommen werden sollten. Gar groß ist im deutschen Volke die Liebe für die Linde, sie gilt als der poetischere Baum, in ihrem

Heldehain nach dem letzten Deutsch-französischen Krieg war die der Anbringung von Namenstafeln am Gemeindegang oder an der Außenwand der Dorfkirche. Sie war der Errichtung biletantischer Denkmäler weit vorauszuweichen und wird wohl auch diesmal zur Anwendung kommen. Auch ist sie nicht nur billig, sie überkiesert auch das Vaterland an die einzelnen Familien um das Vaterland an die kommenden Geschlechter. Es fragt sich nur, ob man das eine zu unterlassen braucht, wenn man das andre tut. Den Grund und Boden für einen Gedenkhain mit einer Friedenslinde im Mittelpunkt besitzt jede Gemeinde. Jedem falls aber kann sie sich ihn leicht sichern. Große Gemeinden werden einen großen Hain haben, kleinere einen kleinen, aber haben sollten sie ihn. Und die Namenstafeln lassen sich viellecht in ihm aufstellen. Zum ewigen Gedächtnis an diesen Krieg, in dem wir den Bestand unsres Vaterlandes gegen eine Welt von Feinden verteidigen mußten, sollte die Heimat allerorten ihr Denkzeichen haben; kein Mal aber ragt höher und dauert länger als ein Gedenkhain.

Es ist schon von einer Seite das Wort gegen die Heldehaine hingeworfen worden, man möge doch das Vaterland aus Pietät für die Gefallenen nicht in einen Wald verwandeln. Wer denkt daran? Selbst wenn in diesen mörderischen Krieg eine Million unsrer Brüder und Mitbürger im Feld verbluten oder an den Folgen ihrer erlittenen Verwundungen sterben sollten, so würden im ganzen weiten Reich eine Million Bäume gepflanzt werden zu ihrem Gedächtnis. Diese Pflanzungen würden sich auf hunderttausend Gemeinden verteilen und im Gesamtbild des Landes nicht das geringste ändern, sie würden die Ertrag-

in den Mittelpunkt der ganzen Frage, es hebt den ursprünglichen Gedanken wieder über alle ethwaignen Verzerrungen hinweg. Leider hat der Sprecher noch einen ganz kleinen, aber schrecklichen Schönheitsfehler in der Anknüpfung des Heldehains übersehen. Es soll nämlich ein Teil davon für einen Spielplatz verwendet werden. Wir nehmen an, daß da nur ein Mißverhältnis vorliegt, denn es kann wohl ein abgetrennter Teil der erworbenen großen Grundfläche, nicht aber ein Teil des Hains an die spielende Jugend überlassen werden. Man nahm die Reinheit der Anlage von der ersten Stunde an, sonst bröckelt in künftigen Zeiten immer mehr davon ab. Der gewöhnliche Platz zwischen Bernals und Ottakring im Ausmaß von 161,000 Geviertmeter wird schon in fünfzig Jahren so kostbar sein, daß eines Tages die ganze Pietät der nachwachsenden Geschlechter nötig sein dürfte, den Hain zu verteidigen. Denn Wien strebt nach dem Westen und seine Vorposten stehen schon heute auf den Anhöhen, die der Heldehain einst beherrschen soll. Seien wir streng in der Grundanlage, schaffen wir heutzutage eine Ueberlieferung, die der Würde des Hains entspricht.

Wien geht wieder einmal voran in einer großen deutschen Sache. Werden unsre Provinzhauptstädte folgen? Werden die hundert, die tausend kleineren Gemeinden, deren Söhne auf dem Felde der Ehre gefallen sind, das gleiche tun? Man kann ihnen nichts Besseres, nichts Sinnigeres raten, wenn auch sie an die Ehrung ihrer Heldehaine gehen wollen. Es gibt ja viele Möglichkeiten, dies zu tun, aber eine würdigere, poetischere Form dürfte sich kaum finden. Die schlichteste Art der

157

**Ehrung gefallener oder ausgezeichneten Krieger;
Errichtung sogenannter „Kriegsstüberln“.**

Das Kriegs-Hilfsbureau des Ministeriums des Innern hat unter Bezugnahme auf den Erlaß dieser Zentralstelle vom 5. September 1916, Z. 13301/M. I., betreffend die Ehrung gefallener oder ausgezeichneten Krieger, insbesondere auf folgende Aktionen, welche bei Schaffung sogenannter „Kriegsstüberln“ in Betracht kommen, mit dem Ersuchen aufmerksam gemacht, dieselben bei den hierfür in Rechnung zu ziehenden Behörden, Körperschaften, Persönlichkeiten und dergleichen wärmstens zu empfehlen:

Offizieller Kriegsbecher aus hochpoliertem Geschloßstahl, mit stark vergoldetem Medaillonreifen und Reliefbildnissen der verbündeten Monarchen. Preis 20 K und 25 K nach Größe. Mit eingravierten Allerhöchsten Schriftzügen und der Unterschrift Seiner Majestät 27 K.

Wivatbänder aus Seide nach künstlerischen Entwürfen von Mitgliedern des Komitees bildender Künstler im Dienste der Kriegshilfe. Die Wivatbänder bilden eine der schönsten und

eigenartigsten Kriegserinnerungen und stellen gleichzeitig eine kurze Geschichte des Weltkrieges dar. Bisher sind 62 Bänder erschienen. Die Serie wird fortgesetzt. Preis eines Bandes 80 h. Eine Serie mit den Bändern 1 bis 30 20 K. Eine Serie mit den Bändern 1 bis 60 einschließlich einer Sammelmappe 40 K.

Kriegsgedenkmünzen aus Bronze, Eisen und Zink mit den Reliefbildnissen der verbündeten Herrscher oder der Heerführer, sowie mit allegorischen Darstellungen. Preise von 4 K bis 10 K.

Viribus unitis (Österreich-Ungarn und der Weltkrieg), ein hervorragendes Werk über den Weltkrieg im österreichischen Sinne geschrieben, von vaterländisch-erzieherischem Werte, mit hunderten Illustrationen, photographischen Aufnahmen, Karten, Kunstbeilagen u. s. w. Erscheint in Lieferungen; bisher drei Lieferungen erschienen. Preis des vollständigen Werkes 15 K, mit Einbanddecke 20 K.

Kriegsalmanach. Eines der schönsten und inhaltreichsten Kriegserinnerungsbücher von bleibendem Werte, mit Beiträgen hervorragender Gelehrter, Dichter, Künstler und Musiker. Preis gebunden 7 K, Prachtausgabe, numeriert, in Leder gebunden 25 K.

Postkartenserie „Aus dem goldenen Buche der Armee“, wahrheitsgetreue Darstellungen hervorragender Waffentaten unserer Helden von allen Kriegsschauplätzen mit Legende, bisher drei Serien à 10 Karten erschienen. Ungefähr alle 4 bis 5 Wochen erscheint eine weitere Serie. Preis einer Serie 2 K.

Postkartenserie „Unser Kaiser“. 10 Porträts Seiner Majestät Franz Josef I. in österreichischer, ungarischer und deutscher Uniform, nach den neuesten Aufnahmen des k. k. Hofphotographen E. Piezner. Preis einer Serie 2 K.

Kriegsbilder-Album enthält die Wiedergabe von Photographien aus dem Felde, aufgenommen durch Organe des k. u. k. Kriegsministeriums. Erscheint in Heften à circa 32 Blatt, bisher drei Hefte erschienen. Preis 1 K per Heft.

Die Belagerung von Antwerpen 1914. Geschosswirkungen der österreichisch-ungarischen 305 Mörserbatterien. 12 Kunstblätter nach Originalen von Professor A. D. Golz. Preis 10 K.

Offizielle Bilder: Kaiser Franz Josef I., Kaiser Wilhelm II., Sultan Mohammed V., Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef, Feldmarschall Erzherzog Friedrich. Blattgröße 54 x 73 cm, Farbenlichtdruck, schönster Wandschmuck. Preis 6 K, mit Rahmen 20 K und 25 K.

Gedenkblatt „Vater unser 1914“: Zeichnung von K. A. Wilke, mit einem Gedicht von Mirko Jelusich. Preis 2 K 80 h.

Statuette Seiner Majestät Franz Josef I. Metallguß, Alt Silberausführung nach dem Modell von Bildhauer Bachmann, 27 cm groß, Preis 20 K.

Büsten des Kaisers und der Heerführer nach Entwürfen von Professor Ligetti aus Gipsmasse, Preis der Kaiserbüste 12 K, der übrigen Büsten 10 K.

Wehrmann-Statuetten. Nachbildung des in Wien nach dem Entwurfe von Professor Müller errichteten Standbildes „Der Wehrmann in Eisen“. In drei Größen, 10, 16 und 22 cm. Preis in Metallguß 3, 5 und 10 K, in echt Bronze 10, 20 und 40 K.

Stimmporträts Seiner Majestät unseres Kaisers und unserer Heerführer (Schallplatten-aufnahmen). Preis der Kaiserplatte 10 K, aller übrigen Platten 7 K 50 h. Hierzu geeignete Sprechapparate 75 K und 125 K.

Alle diese Gegenstände sind infolge ihrer geschmackvollen und künstlerischen Ausführung zur Ausstattung der sogenannten „Kriegsseen und Kriegsstüberln“ vorzüglich geeignet. Um die Anschaffung der Gegenstände zu erleichtern und die Errichtung von Kriegsstüberln zu fördern, ist das Kriegs-Hilfsbureau bereit, Schulen, Gemeinden und gemeinnützigen Körperschaften auf alle Gegenstände einen Nachlaß von 20 Prozent zu gewähren, ausgenommen hievon sind die Kriegsschallplatten, auf welche nur 10 Prozent gewährt werden können. Dieser Rabatt kann jedoch nur dann gewährt werden, wenn die diesbezüglichen Bestellungen, welche mit einem Amtssiegel zu versehen sind, direkt bei der technischen Betriebszentrale des Kriegs-Hilfsbureaus des k. k. Ministeriums des Innern, Wien, I., Hoher Markt 5, einkaufen. Alle Ansuchen an das Kriegs-Hilfsbureau um kostenlose Überlassung der Kriegserinnerungsgegenstände müßten unbeantwortet bleiben. (K. k. n.-ö. Statthalterei P. Z. 865/5; M. D. 6654.)

Soldatengräber.

Von Dr. Hans Richter,
I. u. I. Stabsarzt.

(Mit Genehmigung des Kriegspressequartiers.)

Allerheiligen! Allerseelen! Zwei tränenreiche, inhaltsschwere Worte, Herz und Gemüt bis in die tiefsten Tiefen erschütternd, jedem Christen heilig! Ihr alle, die Ihr in diesen Tagen der Toten in Trauerkleidern, mit Blumen und Kränzen hinauswandelte auf die wohlgepflegten Friedhöfe, um zu weinen und zu beten an den Grabstätten Eurer Lieben, gedenket bei den prunkvollen Marmordenkmälern und den kunstreichen Grüften einen Augenblick auch jener, die in der Blüte der Jugend und in voller Manneskraft in diesen bösen Kriegstagen auf dem Felde der Ehre opferfreudig dahingefunken sind! Weihest zwischen den Athern und Christanthemen eine Träne den Helden, die für Euer Glück und Euren Frieden fern von der Heimat einsam ruhen an den Heeresstraßen des Völkerkrieges, in Schützengräbern und Wiesegründen, auf Bergeshöhen und in Meerestiefen, im Wald und auf der Heide, in Torf und Moor, einzeln und in Massengräbern, wie die Not des Krieges es gebot.

In der Eile des Marsches, in der Nähe des Feindes, im Regen war es gar oft nicht möglich, den gefallenen Helden ein einfaches Holzkreuz auf das letzte Ruhebett zu setzen und ihren Grabhügel mit Stacheldraht notdürftig zu umfriedern. Ein Kranz aus Reisig oder Heidekraut, ein Feldblumenstrauß war oft der letzte Gruß der vorwärtsstürmenden Kameraden. Und wie oft schon fiel unter dem Donner der Kanonen eine Granate in ein Soldatengrab, wenn der Feldkurat den letzten Segen sprach! Gar oft kennt nur der Hirte, der die Herde weidet, in ihrer Weltabgeschiedenheit und Ruhe die Opferstätten des Krieges und bekreuzt sich schon im Vorübergehen vor den schlichten, einsamen Grabeshügeln, die einer Mutter, einer Frau, eines Sohnes, einer Tochter, einer Braut Teuerstes und Liebstes bergen und einschließen. Ach, wie viel Glück und Glanz liegt auf den Schlachtfeldern begraben! Wie viel Sonnen- und Tränenstreu aus weiter Ferne die Engel der Liebe auf die unschuldigen Opfer des Krieges in stillen Nächten, wenn nur die Sterne mit funkelnden Blicken auf den Leichenfeldern Wache halten! Wahrhaftig, den ganzen Ernst, die ganze Macht des Todes fühlt und begreift das Menschenherz tieferschüttert bei den Helbengräbern am Bergain und am Waldestrand bei Sonnen-, Mond- und Sternenschein!

Das erste Grab, das wir auf dem Schlachtfelde sahen, lag unter einer mächtigen Eiche und war mit noch frischem Tannenreisig bedeckt. Wir hielten inne und entblößten das Haupt. Auf dem Holzstielchen des einfachen Birkenkreuzes war mit Bleistift der Name und der Todestag des gefallenen Helden aufgeschrieben. Spürt nichts. Es war der Kommandant eines Infanterieregiments, ein bekannter Oberst, mit dem wir noch vor einigen Tagen so fröhlich beisammen saßen und einander Kriegserlebnisse erzählten. Nun standen wir an seiner letzten Ruhestätte.

So geht es im Kriege. Das Schicksal des Helden überdenkend, hörten wir auf dem Weitermarsche in der Abenddämmerung plötzlich eine laute Gewehrsalve und gleich darauf die feierlichen Klänge der Volkshymne. Als wir bei eintretender Dunkelheit in unseren Bestimmungsort kamen, erfuhren wir, daß es die letzten Ehrenbezeugungen waren für einen General, einen Brigadier, einen Baron, der eben an der Dorffriedhofsmauer bestattet worden war. Dann sahen wir auf dem Marsch in die neue Schlacht längs der Landstraße auf den Getreidefeldern und auf Wiesenrändern ungezählte Soldatengräber. Offiziere, Unteroffiziere, einfache Soldaten aller Waffengattungen. Man wird ja allmählich abgestumpft beim steten Anblick des Todes, und doch schüttelt es einen immer wieder: Heute rot, morgen tot! Tief ergriffen sahen wir bei einem Helbengrabe, in dem drei Jäger und ein Honvédhufar ruhen, zwei Brüder den dritten beweinen.

Eine ganz eigenartige Stimmung beherrscht die Waldfriedhöfe. Im Waldesrauschen erlischt fast die grausame Unheimlichkeit des Todes, und die weißen Kreuze leuchten wie weiße Waldblumen in den grünen Hallen dieser Helbenhaine. Wie ruhsam und erfrischend sind doch die Wälder beim Erwachen des Frühlings, wo jede neue hellgrüne Fichtennadel, jeder Amellschlag an die Auferstehung allen Lebens gemahnt.

Nun kommen wir zu einem I. u. I. Militärfriedhof, den wir während eines längeren Aufenthaltes neben dem Ortsgottesacker auf einem Kartoffelfelde an der Landstraße angelegt und mit frischen Fichtenstämmen eingezäunt haben. Täglich komme ich an ihm vorüber, und immer bleibe ich eine Weile stehen bei den tiefgrünen Rasenhügeln mit den weißen, schlichten

Holzkreuzlein. Schon über hundert solche Holzkreuze haben wir in wenigen Wochen aufgestellt. Und täglich wird die Anzahl größer. Alle Waffengattungen, alle Chargen, aus allen Ländern Oesterreich-Ungarns, aus dem Deutschen Reiche und aus Rußland; Katholiken und Protestanten, Kalviner und Orthodoxe, Juden und Mohammedaner, Arier und Nichtarier, Freund und Feind ruhen da nebeneinander in Frieden, zum ewigen Schlummer vereint. In ein Zeltblatt eingeschlagen, in ein Leintuch, in einen alten Mantel gehüllt oder in einen Strohsack eingewickelt, wurden sie alle hinausgetragen auf einer Feldtrage ohne Trauermarsch und ohne Blumenwagen. Zwei Leichenräger, zwei Totengräber mit Schaufeln schreiten hinter dem Feldgeistlichen, und nur allzuoft machen die Kanonen laut tönende Musik zu diesem Trauerzuge.

Was ist ein Menschenleben im Kriege? Und doch, wie tief ergreifend ist immer dieses schlichte und einfache Verschwinden vom Kriegsschauplatz! Wie nahe geht uns das immer! Haben wir doch alle gefannt, die so auf Tragurten ins Grab hinabgelassen werden, haben wir doch noch, vor wenigen Tagen mit ihnen geschertzt und gelacht, und ihnen in ihrem Leiden und Sterben tröstend ärztlichen Beistand geleistet. In tadellos ausgerichteten Reihen wie bei einer Frühjahrsparade liegen in fremder Erde nun da die Helden, die alle für's Vaterland gefallen sind. Die Reihen durchschreitend, alle Helden grüßend, will ich nur bei einigen eine kurze Weile stehen bleiben.

Da liegt ein braver Oberstleutnant, ein leuchtendes Beispiel militärischer Tugenden, der seit Kriegsbeginn alle Schlachten und Gefechte mitgemacht hatte, bis eine feindliche Kugel sein Herz durchbohrt hat. Nun meinen in Graz sieben Töchter um den guten Vater. Daneben liegt ein Rittmeister aus Wien mit einem Brustschusse. Sein Nachbar ist ein Gardeleutnant aus Berlin mit einem Kopfschusse. An ihn reiht sich ein russischer Jährlich aus Odessa. Am Halse trug er ein goldenes und ein silbernes Kreuzlein und ein silbernes Muttergottesbild, das ihm wahrscheinlich die Mutter mitgegeben hatte beim Auszug in den Krieg. Mit einem Kopfschusse war er bewußtlos ins Feldspital gebracht worden. Wie schön hatten wir seinen Kopf aufgemeißelt, um ihn am Leben zu erhalten! Er erwachte auch einmal und nannte seinen Namen: Wladimir Nikolajewitsch! Dann versank er in den Todesschlaf. Zwei andere Bewußtlose, zwei baumstarke Männer, ein italienischer Tiroler aus Trient und ein Russe aus Sibirien vom 293. Infanterieregiment, lagen röchelnd nebeneinander im selben Krankenzimmer. Nun liegen sie auch auf dem Friedhofe nebeneinander. Und neben ihnen ein braver Mediziner aus Olmütz, der einen tödlichen Bauchschuß erhielt in der Ausübung des Samariterdienstes. Alle gaben wir ihm das letzte Geleit, und mit ganz anderen Gefühlen als am Operationstische standen wir an seinem offenen Grabe. Wie schwer nahm der junge Doktor Abschied von der Welt! In derselben Reihe liegt auch ein Sanitätskorporal, ein biederer Tiroler mit einem wunden Schloienknöchel und Zerstörung beider Sehnerven. „Wo bin ich denn, ihr lieben Leute? Ist es denn immer Nacht? Wird die Sonne mir nie mehr scheinen?“, so jammerte der Arme bei jedem Verbandwechsel. Ein Infanterist aus Schlesien, dem eine Schrapnellkugel beide Oberarmknochen durchbohrt hatte, schloß unversehrt seine Augen für immer mit einer Zigarette im Munde. Ein Feuerwerker aus Siebenbürgen erlag einem tödlichen Dum-Dum-Geschosse. Ein Wachtmeister aus Galizien mußte durch eine Handgranate sterben. Den Bosniaken Mustafa aus Sarajewo tötete aus sonniiger Höhe eine Fliegerbombe. Ein Honvédhufar aus Budapest, gänzlich gelähmt durch Zerstörung der Wirbelsäule, starb an Erschöpfung. Ein Müller aus Feldkirchen in Kärnten, dem eine Granate den linken Oberarm zertrümmert hatte, starb an Blutvergiftung. Täglich trug er uns auf, seiner Frau zu schreiben, daß es ihm gut gehe. Ein stämmiger Landsturmdragoner, ein Jäger aus Wien, dem eine feindliche Kugel durch das linke Schulterblatt in den Wirbelskanal drang, schrie immer noch Lust, als er, halbseitig gelähmt, in den Operationsaal getragen wurde. Auf den Operationstisch gelegt, rief er noch dreimal nach Lust, Lust, Lust, und noch ehe wir den Verband lösen konnten, gab er seinen Geist auf. Mit knapper Not konnte ihm noch der Feldkurat die letzte Selung spenden. Und wer könnte den markerschütternden Schrei jenes brustdurchschossenen Russen vergessen, der immer verlangte, daß wir seiner Frau nach Petersburg telegraphieren sollen. Seine letzten Worte waren: „Alexandra — Petrograd — Petrograd — Alexandra!“

Auf gar vielen Holzkreuzen steht bloß: „Unbekannt!“ Unbekannt ist sein Name, sein Glaube, seine Heimat. Und gerade die vollständige Unkenntnis von Name, Stand, Alter, Heimat, Rang und Religion gehört zu den erschütterndsten Bildern des Krieges. Wir haben, soweit es möglich war, photographische Aufnahmen von diesen Unbekannten gemacht und sie an das Zentral-Nachweissbureau des Roten Kreuzes eingeschickt, um auf diese Weise vielleicht die Agnosierung des einen oder des anderen zu ermöglichen. Für alle lieben unbekannt Kameraden haben wir in der Mitte des Militärfriedhofes gegen Sonnenuntergang aus einem Lärchenbaum ein großes Kreuz ganz schmutzlos gezimmert. Auf einem Steinsockel, umgeben von bunten Asten, ragt es als weithin sichtbares Wahrzeichen unseres Soldatenfriedhofes empor zum Himmel als schönste Grabzier. In den Steinsockel ließen wir folgende Inschrift einmauern:

„Wanderer, künde der Heimat,
Daß wir nach Eid und Gesetz hier liegen
Als deine Glucks- und Friedensfaat.
Alle zogen wir aus, um zu siegen
In des Vaterlandes schwersten Stunden!
Kein Wanken gab's bei uns und auch kein Weichen,
Bis wir verblutet an den Wunden!
Daran denke bei den Hügel der Leichen!“

Bei diesem hochragenden Lärchenkreuze wollen wir zu Allerseelen unseren Helbengfriedhof mit einer Feldmesse einweihen. Wird es die Kriegslage erlauben? Boriges Jahr um diese Zeit hatten wir auch drei große Fichtenkreuze gezimmert und wollten Allerheiligen feiern an drei Massengräbern, in denen über 300 Choleralichen ruhen. Als wir uns anschickten, die drei Kreuze aufzustellen, mußten wir wandern, und wir sahen zu Allerheiligen und Allerseelen kein Lichtlein brennen. Wohl aber hörten wir später, daß die Russen unsere untransportablen Cholerafranken in den Ställen und Scheunen und das ganze Dorf, entgegen dem Völkerrecht und hochsprechend der Genfer Uebereinkunft, verbrannt und unsere zurückgelassenen Aerzte und Sanitätsmänner nach Sibirien geschleppt haben.

Wie hat uns das Herz geblutet, als wir unter steter Lebensgefahr während der Riesenschlacht bei Przemysl und gar wohl auch unter Todesangst über 300 unserer bravsten Soldaten mit verzerrten Zügen, mit verglasten Augen und erstarrten Gliedern auf Leiterwagen hinausgeführt haben zu den großen Kalkgruben! Kein Auge blieb trocken, wenn der Feldkurat die tägliche Todesernte der Massengräber einsegnete. Wie oft hörten wir in der Todesstunde die Worte: „Grüßen Sie meine Frau, meine Kinder!“ In der Bruststosche eines hübschen Jährlichen aus Rumburg in Böhmen fanden wir ein Päckchen Feldpostkarten, alle versehen mit der Adresse an seine Braut Elsa und auch ihr Lichtbild. Was mag diese Braut empfunden haben, als wir ihr auf einer dieser Feldpostkarten den Tod ihres Bräutigams mitteilten?! Wahrhaftig, in der Hölle kann es nicht mehr Jammer und Mord geben, als unsere Augen auf den Schlachtfeldern sahen.

Wer in Ehren ewig unvergessen und immerdar heilig werden uns und unseren Nachkommen nach Jahrtausenden noch die Helbengräber sein und bleiben. Weht doch aus allen Soldatengräbern der Geist der Pflicht und des Opfers, welcher die Gegenwart so ergreifend groß und helbenhaft macht. Rufen uns doch alle Schläfer da drinnen unter dem kühlen Rasen in glühender Vaterlandsliebe laut und einträglich zu:

„Wir sind gestorben im Kampfe um Sein oder Nichtsein, für Euer Glück, für Euren Frieden!“

6./XII. 1916.

167

mitgeteilt und hat einen naturgemäßen Zusammenhang mit der noch zu entwerfenden konstitutionellen Verfassung.

Der Anschluß des polnischen Staates an die beiden Kaiserreiche wird in einer weiteren, auf die Zukunft hinweisenden Stelle des Manifestes näher gekennzeichnet. Die Grundgebung sagt nämlich, "die verbündeten Monarchen geben sich der zuverlässigsten Hoffnung hin, daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreiches Polen nimmere unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden". Die Errichtung des selbstständigen Polen wird somit unter zwei Voraussetzungen stattfinden: Rücksichtnahme auf die allgemeinen europäischen Verhältnisse und auf die "Wohlfahrt und Sicherheit" der verbündeten Mächte selbst.

Lieber die Maßregeln, die sich auf die Zukunft beziehen, sind auch einige Mitteilungen in der Rede enthalten, die der Minister des Äußern Baron Burian beim Empfang der Warschauer Deputation gemacht hat. Der Minister hat gesagt, das künftige Königreich werde selbstverständlich erst nach dem Friedensschlusse seine volle staatliche Existenz gewinnen können. Die Errichtung ist schon jetzt beschlossen worden und nur die "volle" staatliche Existenz wird erst nach dem Frieden beginnen können. Nicht die ganze Existenz wird erst nach dem Frieden kommen, sondern die "volle Existenz".

Feuilleton.

Ziviler Feldeshain. Von Sophie v. Khusenberg.

Vor Jahren sah ich zum erstenmal den einstigen "Lunnenplatz" der alten Burg Anras (später Schloß Anbras genannt), der sich dann in "Lunnenplatz" verwandelt und zur Begräbnisstätte gefallener kaiserlicher Felder von 1809 wurde. Schön und still wie ein Märchen lag dieser Waldfriedhof mit seinen verstreuten altmodischen Kreuzen und Denkmälern zwischen den hohen Fichten. Nur manchmal kam eine Fremdenwelle darüber hingestaut, und an bestimmten Erinnerungstagen der großen Kämpfe, wenn auf dem Felberg über der rauschenden Sill zu Andreas Hofers Gedächtnis-Politische Lobten und Dankenswürdigkeit

gewiesen. Die besonderen Einrichtungen von Galizien beziehen sich hauptsächlich auf die Schulverwaltung, die mit Ausnahme der polnischen Hochschulen dem Bereiche des Staates entzogen ist, und auf die Geltung der polnischen Sprache als innere Amtssprache. Im Besonderen sind einige besondere Einrichtungen für Galizien zum Schutze der Minoritäten. In einigen Gesetzen, insbesondere über die Volksschule, sind Ausnahmen für Galizien gemacht worden.

Nach den halbamtlichen Erläuterungen soll die Stellung, die dem Lande Galizien innerhalb Oesterreichs einzuräumen ist, "späterer Erwägung und Entschiedenheit" vorbehalten bleiben.

Die Entscheidung wird für ganz Oesterreich von eraploer Bedeutung sein. Denn die große Wichtigkeit der Voraussetzung, daß politische Veränderungen die wirtschaftliche Entwicklung nicht schädigen und daß aus der Selbstständigkeit keine wie immer geartete Beschränkung des Verkehrs erwachse, ist in einer Zeit, die den Trieb zur Bildung weiterer sozialpolitischer Zusammenhänge mit starker innerer Verdrängungsfähigkeit und Verbrauchsmöglichkeit hat, einleuchtend genug. Politische Fragen sind heutzutage von den wirtschaftlichen nicht mehr zu trennen. Die Jugenderkenntnisse an Galizien werden daher, wie auch die halbamtlichen Erläuterungen hervorheben, dem Wohle des Reiches angepaßt werden müssen. Wir stehen vor einem der ernstesten Probleme unserer inneren Politik.

Chöre erklangen, braunten auch auf dem Feldeshain kleine Klammern als leuchtendes Wahrzeichen großer, blutiger Kämpfe. Im allgemeinen aber blieb es oft lange voll lautloser Ruhe um die schlafenden Felder.

Nun aber ist dieser Hain der Toten nach mehr als hundert Jahren gleichsam erwacht, denn viele Felder des Weltkrieges haben ihren Eingang gehalten bei den vorangegangenen Brüdern. Freilich nicht sie selbst, in ihren sterblichen Ueberresten, denn sie liegen fern von der Heimat in fremder Erde begraben — aber die Schmerzgetroffenen Hinterbliebenen haben sich zum Trost und zur liebenden Erinnerung an die Gefallenen hier neue Kreuze und Bildstöcke errichtet, vor denen sie in wehmütiger Andacht versunken stehen und Jener gedenken können, die für das Vaterland gestorben sind und die sie nie mehr wiedersehen werden.

Das Heldendenkmal von Semendria.

Von Dr. Hans Richter, L. u. L. Stabsarzt.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Wer's einmal sah, kanns nie vergessen. Und jeder Schiffer auf der Donau sieht's von weitem schon.

So auffallend groß und blendend weiß ragt es hervor aus den sonnigen Weinbergen neben dem malerisch gelegenen Ortsfriedhof über dem idyllischen Bilde der rebenumkränzten Donaustadt Semendria — zur Ehre und zum Ruhme jener tapferen Helden, die vor Jahr und Tag mit ihrem Blute den Uebergang über die Donau erkämpft und erzwungen haben — zur Erinnerung an die treue Waffenbrüderschaft in der großen Zeit des Niesenkampfes. Wie ein Denkmal auf der Rheinfahrt prägt sich dieses Wahrzeichen der Liebe und Treue dem Wanderer für immer ein und mächtig wie ein Magnet zog es mich, auf einem Donaudampfer von Belgrad kommend, an.

Aus dem bunten Treiben bei der Landungsbrücke stieg ich einsam empor zu dem Heldenfriedhof an einem jener lieblichen Herbsttage, wie sie an milder Pracht und Röstlichkeit uns schon jahrzehntelang nicht beschieden waren.

Wie flüssiges Gold leuchteten die Kronen der Bäume und zwischen dem raschelnden Laub auf dem Fußsteig reckten und streckten Grashälmchen neues Grün, ja sogar Löwenzahn, vorwitzige Primeln und Weiden die Köpfe heraus. Ein Rosenläubchenbaum trug neuen, hellgrünen Blätterschmuck und stand zum zweiten Male unter blauem Himmel in Blüte.

Freude und Friede löste dieses neue Leben aus auf dem Gange zu den Toten in den Stunden, wo so schweres Unglück über die Erde schreitet und der Sensenmann die Besten wie Gras und Blumen mäht.

Vom serbischen Friedhofskirchlein, Mariä Hirschweiden geweiht, hörte ich ein Glöcklein klingen, so rein und hell wie ein Lied aus Kindermund. Es war Sabaßstille. Viele serbische Frauen und Mädchen in Trauerkleidern sah ich unterwegs auch emporsteigen auf die Anhöhe zu ihrem Ortsfriedhofe, in dem noch gar manches Grab an einer offenen oder notdürftig verdeckten Granatwunde vom Vorjahre klast. Alle Serbinnen trugen auf den Armen mit Speise und Trank gefüllte Körbe, die mit weißen und gestickten Tüchern überdeckt waren. Auf den Grabstätten ihrer Lieben breiteten sie die Tücher aus, legten die Liebesspeisen der Toten, Braten, Slatko (honigsüßes Einsudobst), Bito (Rohrzuckerfuchen), Weintrauben, Wein und Rakija (Pflaumenschnaps) darauf, zündeten gelbe Wachskerzen an und verzehrten auf den Grabesrändern wehklagend und weinend sitzend mit Verwandten das Mahl, von dem ein großer Rest auch noch für die Armen am Wege übrig bleibt. In das laute Geschrei und Wehklagen auf dem Serbenfriedhof ertönte von Zeit zu Zeit immer wieder das Glöcklein vom trauten Friedhofskirchlein, wo unzählige lange und dünne Kerzlein brannten. Warmer Wachsduft empfing uns beim Eintritt. Und um das Lichtermeer harrten Körbe und Schüsseln mit Speise und Trank auf die segnende Hand des Priesters. So feiern die Serben nach alter Sitte das Gedächtnis der Toten. Und glücklich sind zu preisen die Gläubigen, die sich frommen Gemütes bei den duftenden Flämmchen der Dienen eine geheimnisvolle Brücke ins Jenseits bauen zu den ewigen Lichtern himmlischer Glückseligkeit. Ernste Gedanken waren es, weit hinausreichend über das Ende aller Dinge, als ich von diesen brennenden Lichtern durch das Jammern und Weinen des Orts-

gottesackers hinüberschritt in den anschließenden, überaus sorgsam gepflegten Militärfriedhof, den treue Kameraden nach monatelanger mühseliger Arbeit nach den Weisungen des Kommandanten der Stappenkommandantur des 2. Gardereservekorps Oberstleutnant von der Groeben und dessen Adjutanten Leutnant Flietz und dem der Kommandantur zugeteilten Motorbootsführer Baumeister Paul Brede aus Berlin ihren gefallenen Waffengefährten errichtet haben. Russische und serbische Gefangene waren eben unter Aufsicht um die Gräber beschäftigt, Blumen begießend, Rasen beschneidend, Wege mit Kiebsand bestreuend, den Weinberg umstehend für neue Gräber.

Jedes Grab ist mit Blumen geschmückt und trägt ein schwarz-weiß gestrichenes Lattenkreuz mit einer Kopftafel, auf der Namen, Charge, Geburts- und Todestag verzeichnet sind. Und auf jeder Tafel steht: Hier ruhet in Gott! Schon über 600 ruhen hier in Gott, zum meist Hessen und Brandenburger, aber auch Oesterreicher und Ungarn, ja sogar tapfere Serben und gefangene Russen. Gar manches Kreuz trägt auch die tieftraurige Inschrift: „Unbekannter Infanterist.“

Es war gar nicht so leicht, die in einem Umkreis von 20 Kilometern zerstreut liegenden und oft kaum zu erkennenden Gräber aufzusuchen und die toten Leiber auf den Friedhof überzuführen. So mußte ein Ponton erst vom Grunde der Donau gehoben und der überreiche Schlamm entfernt werden, um die Leichen von acht braven Pionieren bestatten zu können. Freiwillig und mit Vorliebe meldeten sich zu diesen Vergungsarbeiten gefangene Serben und trugen mit gefangenen Russen auch aus den Trümmern der zerstörten Häuser die Bausteine hinauf zur Herstellung des hochragenden Kriegerdenkmals und der Umfriedungsmauer des Heldenfriedhofes, in den Weinberg, von wo vor Jahresfrist die serbischen Kanonen herüberdröhnten über den Spiegel der Donau. Ein Grab mit einem großen weißen Kranz aus Kunstblumen fiel mir in dem sonnendurchleuchteten Grün der Nasenhügel besonders auf — die letzte Ruhestätte des Landsturmmannes Hugo Löbnitz. Mit tiefer Rührung las ich auf den weißen Kränzchen die Worte: „Gewidmet von der tieftraurigen Gattin nebst Kindern in der fernen Thüringer Heimat Botschaft. Denn wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir.“ Auf dem zweiten Schleifenband ist zu lesen:

„Wohl eine tiefe Herzenswunde
Schlug uns jene Trauerkunde,
Daß Du weit vom lieben Heimatland,
Du Leuter, ruht in fremdem Land.
Schloß wohl in Deiner stillen Brust,
Bis Dich Dein Erlöser ruft
Hinauf zu jenen lichten Höhn,
Dort oben gibt's ein Wiederseh'n.“

Ein Wiedersehen! Das einzige Wort, das in die offenen Herzenswunden tröstend Frieden träufelt. Ein Wiedersehen! Wohl der stärkste Ausdruck unseres Glaubens, unserer Hoffnung, unserer Liebe.

„Und Niemand hat größere Liebe denn die, Laß er sein Leben läßt für seine Freunde!“ Dieser Spruch aus dem Johannes-Evangelium 15, 13 zielt mit großen Buchstaben das Heldendenkmal, von dem aus man die letzte Ruhestätte der Helden am besten überblickt.

Eine prachtvolle Rundschau genießt man von dieser sonnigen, weinbelaubten Anhöhe auf das weithin glänzende Silberband der Donau mit den großartigen, stimmungsvollen Strombildern auf ihren Inseln und Auen, während zu unseren Füßen sich das stark zerstörte Semendria ausbreitet, mit der alten Zitadelle, die sich trutzig wie eine Zwingburg in der Donau spiegelt und so der Stadt das bekannte eigenartige Gepräge verleiht.

Als ich so dastand bei dem Denkmal auf dem Gräberfelde, da sah ich im Geiste den langen Zug der deutschen, österreich-ungarischen und bulgarischen Offiziere unter Führung des Oberstleutnants von der Groeben zum Heldenhain mit Blumen und Kränzen emporsteigen und unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches vor dem Denkmal Aufstellung nehmen — an der Spitze der deutsche Armee-Stappeninspekteur Generalleutnant Freiherr v. Krahe und der L. u. L. Militärgouverneur von Serbien G. d. J. Freiherr v. Rhemen. Ich sehe die Mannschaften in Reih und Glied wie ein lebendiger Wall dastehen um die toten Kameraden. Fast alle Fronten schickten Abordnungen, sogar aus den Schützengraben der heiß umstrittenen Festung Verdun kamen im Feuer stehende Kameraden, die vor Jahresfrist Schulter an Schulter mit den Gefallenen gekämpft hatten. Ich hörte den Sängerkor des Landsturminfanteriebataillons Sondershausen XI. 32. bei der Einweihung am 27. August 1916 so ergreifend singen: „Über allen Gipfeln ist Ruh' und „Wie sie so sanft ruh'n“. Und andächtig lauschte ich mit den hohen Vätern der Gemeinde der Gedächtnisrede des Stappenpfarrers Friedrich Holzhausen, der sich als Alanenoberleutnant bei Namur schon 1914 das Eiserne Kreuz erwarb, überaus mächtig auf alle Anwesenden war der Eindruck dieser Rede. Das niederländische Dankgebet schloß die kirchliche Feier.

Als ich von den vielen Kränzen, die am Fuße des Helden Denkmals liegen, Abschied nahm und wieder zu Schiffe stieg, blühte ich noch lange zurück auf das neue Wahrzeichen von Semendria, von dem in glühender Vaterlandsliebe klangvoll der Spruch des Evangelisten herübergrüßt wie ein Choral: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde!“

4. I. 1917

74

gehalten worden wären. Und mehr und das und Konstanti- geopfert werden sollen. die Antwort darauf zu

„Kriegergrab und Kriegerdenkmal.“

(Ausstellung im k. k. Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie.)

Geschichtliche Abteilung.

Von Dr. M. Dregger.

Ich traf neulich einen Professor der Wiener Kunstakademie in der Ausstellung für Kriegergräber und Kriegerdenkmale; es war gerade in der geschichtlichen Abteilung. Wir kamen ins Gespräch und fast im selben Augenblicke und beinahe mit denselben Worten meinten wir beide, man sollte eigentlich immer, ehe ein Wettbewerb ausgeschrieben werde, vorher eine entsprechende Ausstellung alter Kunst veranstalten. Ich bemerkte, daß der betreffende Professor durchaus nicht im Rufe steht, ein „Rückschrittler“ zu sein; sondern er ist einfach ein Künstler, und ein denkender Künstler, der eben die zum Lehrer nötige Welt- und Menschenkenntnis besitzt.

Die Ausstellung, von der wir sprechen, oder vielmehr ihre geschichtliche Abteilung, bietet einen Ueberblick über Kriegergräber und Denkmale aus den verschiedensten Zeiten und Ländern. Wir finden ebenso ein ostasiatisches Grab wie eine ägyptische Stufenpyramide, in Felsen gehauene Grabwände aus Lykien und Persien, wie griechische Grabsteine oder ein römisches Siegesdenkmal aus der Dobrudscha. Wir sehen Gräber normannischer Fürsten und italienischer Condottieri, gotische Dome mit Sarkophagen und Wandgräbern, vollblütige Werke der Barockzeit, und schlichtere aus dem späteren achtzehnten Jahrhundert und den Freiheitskriegen — und werden hingeleitet bis in die Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts. Es ist natürlich unmöglich, auch nur das Wichtigste aus allen Zeiten in einer solchen Ausstellung zu bieten. Der Raum würde nicht genügen, aber auch nicht die Aufnahmefähigkeit des Besuchers. Und so schadet es nichts, wenn der eine dies, der andere das vermissen mag. Ein Gefühl wird aber wohl Jeder bei der Durchsicht haben: es gibt heute eigentlich kein Problem, das frühere Zeiten sich nicht auch schon gestellt und das sie nicht auch schon in ihrer Art gelöst hätten. Und es ist wunderbar, wie manche Ideen durch alle Zeiten und Völker hindurchgehen, wie der Grundgedanke immer derselbe geblieben ist und wie das einzelne Werk doch immer wieder neu erscheint.

Es gibt da gewisse Ewigkeitswerte von fast kristallischer Klarheit und Unwandelbarkeit, wie der Grabhügel (wozu auch die Pyramide gehört) oder die Spitzsäule, und andere wieder von mehr organischer Art und vielstaltigem Leben. Und man hat bei diesen oft das Gefühl, als wären Samenkörner von gleicher Art auf

verschiedenem Boden und unter wechselndem Himmel aufgegangen.

Natürlich ist die Pyramide keine ägyptische Erfindung, sondern in Aegypten nur in den gewaltigsten Beispielen erhalten. Und selbstverständlich ist ein kegelförmiges Grab nicht bloß etruskisch. Und auf die Verbindung von edigem Unterbau und rundem Aufbau (wie beim Grab Hadrians) hatten selbst die römischen Kaiser kein Alleinrecht.

Und die Grabstele ist keine griechische Erfindung und der Sarkophag schon gar nicht eine römische, aber sie haben immer zu gewissen Zeiten eine typische Ausbildung erhalten. Man wird in der Ausstellung für fast jede Aufgabe die eine oder andere Lösung finden, zu meist in sich unübertrefflich. Aber, offen gesagt, ich kann mir keinen Fall denken, wo ich mir die Lösung einfach wiederholt vorstellen könnte; denn sie ist immer aus einer bestimmten Forderung herausgewachsen. Und dann möchte ich immer zu einem Künstler neben mir sagen: „So etwas sollten wir in Wien haben — aber das müßte so sein und so — — und das Ganze müßte doch eine noch andere Linie haben — — — und diese Einzelheiten müssen natürlich ganz anders sein — — — aber das werden Sie schon machen. Also, bitte, machen Sie so einen Entwurf; er wird das sein, wonach wir uns alle schon so lange sehnen.“

Und dann ruft man wieder: „Sehen Sie, wie die Sachen hier im Raume zusammenstehen: diese Gedentafel an der kleinen Kirche in Aspern, dieser Denkstein für Lurenne auf dem kleinen Hügel neben dem Hause, dieser Sarkophag Laubons im Weiblingauer Parke, dieses Grab Moreaus in Dresden! Aber wir können die Beispiele nicht alle aufzählen.“

Und wie der Hufarentempel dort herüberblickt über die Berge bis zur Südbahn da vorne!

Ein in der Nähe stehender Mann hörte wohl zufällig unsere leise geführte Rede; denn er drehte sich etwas „indigniert“ um. Wir erkannten ihn jetzt erst: es war ein Schriftsteller, der erst vor kurzem die Entdeckung gemacht hatte, daß man die Denkmale aus der Landschaft herauskomponieren müsse; er hat sich auf diese Entdeckung sehr viel eingebildet.

Und wie fügen sich die Denkmale in das Stadtbild! Wie stehen die Reiterbilder neben den Domen, wie ragt der Obelisk vor dem Potsdamer Stadthause empor! Und von neueren Werken — denn wir erkennen kein zeitliches Privileg an — wie herrlich steht das Radetzkydenkmal vor dem alten Kriegsministerium „Am Hofe“. Wie mächtig wirkt es schon von ferne, wenn man von der Freyhung herantritt! Und wie geschickt ist

es neben dem Hauptverkehre aufgestellt und doch ihn beherrschend. Das heißt wie schön war das alles; denn jetzt steht es ja vor dem neuen Kriegsministerium. Es wurde vor der Uebertragung verkündet, daß der neue Bau in der Mitte eine große Einschwüfung erhalten werde, das dem Denkmale dann einen wirkungsvollen Hintergrund abgeben sollte. Die Einschwüfung ist allerdings nicht ausgeführt worden; aber das Reiterdenkmal steht wenigstens ordnungsgemäß in der Reitallee, wohin bei der beliebten Umstellung der Wiener Denkmäler allmählich wohl alle Reiterdenkmäler kommen werden.

Und wie wundervoll ruhen da im Chore der Kirche in Marburg die Landgrafen in zwei feierlichen Reihen von Sarkophagen, die fast den ganzen Raum füllen! Es muß überwältigend sein, hier zu verweilen. Könnte man nicht in Wien auch den abgesonderten Teil einer Kirche zu einer solchen Ruhmeshalle edelster Art ausgestalten? London hat seine Westminsterabtei, Paris sein Pantheon usw.; wir aber haben keine allehrtwürdige Stätte, in der auszuruhen das Vorrecht der Erlesensten unter uns wäre. Und welcher Geist könnte von einer so geheiligten Halle ausströmen auf die andern. Und wie berecht wäre die Sprache einer solchen stummen Gemeinde.

Ich glaube, der hat kein Herz für die Heimat, der Großes, Erhebendes sieht, und es ihr nicht auch wünschte.

Man erkennt in der Ausstellung aber auch, mit wie geringen Mitteln man Großes erreichen kann.

Recht nachdenklich stimmt es, wenn man einen Denkmalentwurf für die Leipziger Völkerschlacht sieht, der kurz nach dem Ereignisse erdacht worden ist — und, wenn man sich dann des monströsen Werks erinnert, das heute in Leipzig jener Schlacht gewidmet ist. Man hat lange geglaubt, weil unsere Städte und Staaten an Umfang und Volkszahl gewachsen sind, müsse auch jedes Denkmal in der Öffentlichkeit größer werden. Nein, der Mensch bleibt das Maß aller Dinge. Der einzelne Mensch. Und der ist heute nicht größer, auch geistig nicht größer geworden, und doch beherrscht er auch eine an Zahl gewachsene Menge; er muß nur in sich bedeutend sein und an richtiger Stelle stehen.

Ein Denkmal in passender Umgebung braucht nicht gigantisch sein, und es wird zu mehr Menschen sprechen als mancher Koloss, vorausgesetzt, daß es eben zu unserer Seele sprechen kann, so etwa wie das Erzherzog-Karl-Denkmal uns zur Begeisterung hinreißt.

Wir wollen damit natürlich nicht sagen, daß an manchen Stellen nicht auch größere Abmessungen berechtigt und erforderlich und auch früher immer ein

Kriegergrab und Kriegerdenkmal.

Gedanken und Anregungen.

Wir haben schon zu wiederholten Malen, zuletzt anlässlich der im Oesterreichischen Museum vom 11. Dezember bis 21. Jänner unter dem Titel „Kriegergrab und Kriegerdenkmal“ veranstalteten Ausstellung, auf die große Wichtigkeit der Frage der Bestattung und Ehrung unserer gefallenen Krieger hingewiesen und wollen anschließend an die erwähnte Ausstellung einige Gedanken und Anregungen mitteilen, die für eine gedeihliche Weiterentwicklung dieser Aufgaben von Nutzen sein können. Die Ausstellung war keine für die Befriedigung müßiger Neugier hergerichtete Schauausstellung, sondern sie sollte die Allgemeinheit auf die Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes aufmerksam machen und den zur Lösung dieser Fragen berufenen Faktoren, den Künstlern, Gemeinden, Geislichen, öffentlichen und privaten Körperschaften eine systematische Uebersicht über die verschiedenen Möglichkeiten künstlerischer Lösungen bieten. Drei Vorträge (von Dr. Stord-Mannheim, Dr. Giannoni und Doktor Holey) unterstützten diesen didaktischen Zweck der Ausstellung. Die kurze, kaum sechswöchige Dauer der Ausstellung und der Umstand, daß sie auf Wien beschränkt werden mußte, weil sich der Absicht, einen Teil derselben als Wanderausstellung in den größeren Städten der Provinz zu zeigen, unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellten, wirkten hemmend auf eine möglichst weitgehende Wirkung, so daß es gerechtfertigt sein mag, wenn in Kürze einige Maßnahmen, die sich aus der Ausstellung ergeben haben, einer größeren Allgemeinheit mitgeteilt werden.

Der Nutzen der historischen Abteilung, die in gut gewählten, charakteristischen Beispielen die großen Grundformen der Grabstätten und Denkmäler vorführte, ist in einem Artikel von Regierungsrat Dr. Moriz Dreger in der „Reichspost“ überzeugend dargelegt worden. Es sind im Grunde immer dieselben Hauptformen, die seit unvorordenlichen Zeiten immer und immer wieder abgewandelt werden. Bei keinem Volke und zu keiner Zeit finden wir etwas, das ohne Wurzel wäre in dem, was früher war. In der Kunst gibt es keine „noch nie dagewesenen“ Erfindungen. Und trotzdem die ungeheure Mannigfaltigkeit im Einzelnen und die überraschende Vielfältigkeit der Wirkungen, die von denselben Grundformen ausgeht.

Diese Erkenntnis, daß keine Form von Grund auf neu erdacht werden kann, finden wir bei der Rückschau über die Entwürfe, Modelle und Ansichten ausgeführter Anlagen unserer Zeit bekräftigt. Große, ernste und herzenstarme Wirkungen gehen von vielen der Werke aus, die die jüngste Zeit geschaffen hat und die immer letzten Endes in einer der uralten Grundformen wurzeln. Auch manche vordringliche Sucht nach scheinbar noch nie dagewesenen neuen Formen für Grabzeichen — die in dem Beschauer allerdings oft Erinnerungen an andere mit der Würde des Graberschmuckes nicht vereinbare Formen von Gegenständen auslösten, die bisher nicht in den Bereich der schönen Künste zählten — macht sich bemerkbar, schülerhafte und spielerische Versuche jener Richtungen, die von den Lehren der Tradition nichts wissen wollen und von denen schon Goethe sagt: „Als ob der Mensch etwas anderes aus sich selber hätte als die Dummheit und das Ungeschick.“ Von einem durchaus verrückten und fehlerhaften Künstler ließe sich allenfalls sagen, er habe alles von sich selber, allein von einem trefflichen nicht.“

Wenn wir aus dem Alten und Neuen, Guten und Schlechten, das die Ausstellung enthielt, die Nutzenanwendung ziehen, so sind es für die Kriegergräber vor allem drei Lehren, die beherzigt werden sollen:

1. Die Kunst, die dem Andenken unserer Großen geweiht ist, soll reiner und edler sein, sie soll sich von der Kunst des Alltags scheiden durch ihren höheren, inneren Gehalt, sie soll frei sein von der Betonung und Hervorhebung persönlicher Eitelkeiten, sie soll zuerst gerichtet sein auf die Verkörperung der Idee.

2. Aber auch die Erinnerung an die persönlichen Eigenschaften des Toten bleibt wach. Auch das persönliche Moment soll nicht ausgeschaltet werden. Wie viele rührende Züge trauernder Liebe hat uns die Kunst in ihren dem Andenken der Toten geweihten Werken überliefert. Die Gaben, die die Ägypter und Etrusker dem Toten ins Grab legten, der Bildschmuck auf den Grabdenkmälern, die Inschriften, oft nur ein Wort, lassen die ganze Herzenstiefe erkennen, die dem treuen Gedenken an den Toten geweiht war. Es soll demnach die Kunst des Totenkults auch diesen Zug warmer Herzlichkeit nicht missen lassen, sie soll nicht kalt und gefühllos sein, sondern zum Herzen sprechen.

3. Und noch ein Gedanke: „Wo die Geschichte verstummt, da reden die Gräber.“ Aus den Anfängen der

Menschheitsgeschichte haben wir keine anderen Zeugen als die Gräber und lauter und vernehmlicher als die beredteste Geschichtsschreibung tönt die Sprache der Gräber durch alle Zeiten. Die tiefsten Tiefen des Gemüts, die Abgründe und Oberflächen menschlicher Gesittung sprechen zu uns aus den Gräbern und die Art, wie ein Volk seine Toten ehrt, ist das beste Maß seiner Kultur und Gesinnung.

Die Kunst unserer Gräber soll hervorgehen aus der lebendigen Kunst unserer Zeit, aber sie soll eine Steigerung dieser Kunst sein ins Unvergängliche, Monumentale. Die sorgfältige Wahl des Materials und die Sorgfalt in der Bearbeitung und Ausführung soll den Denkmälern der Gräberkunst möglichst lange Dauer verleihen.

Schinkel sagt: „Eine große und herrliche Handlung, durch die schöne Kunst erfasst, hält sich in ihrer höchsten Reinheit durch Jahrtausende und der Anblick großer Monumente führt uns das ideale Bild ganzer Nationen in die Gegenwart zurück.“

Eine Fülle großer und herrlicher Taten erleben wir heute, Heldentum vom letzten Mann im Gliede bis zum ersten Führer, ein Heldentum, das sich zum größten Heldenepos aller Zeiten erhebt, ersteht in dieser gewaltigen Zeit, groß und schlicht. Und dieser Größe würdig soll sich auch die Kunst erweisen. Nicht in den Taten eines Einzelnen liegt die überragende Größe dieser Zeit, Tausende und aber Tausende sterben schweigend einen Heldentod voll eindringlicher Größe. Und diesen einen unbeugbaren Willen zum Siege, dieses einmütige Unterordnen des Einzelnen unter die eine große Idee der Vaterlandsliebe, diese ernste, schlichte Größe soll die Kunst zum Ausdruck bringen. Nicht die Fansaren des Ruhmes wollen wir schmettern lassen, ein ergreifendes Tebeum in großen, schlichten Harmonien soll der Nachwelt den Geist unseres Heldentums verkünden.

Das sind die Grundgedanken, die wir als Gewinn aus der Ausstellung hervorheben möchten.

Soldatengräber sollen ihrer Gesamtanlage nach und im einzelnen einfach, voll schlichter Würde und warmer Herzlichkeit sein. Und daraus folgt weiter: Wenn die Gräberanlagen solcher Art sind, dann sind sie selbst das ergreifendste Denkmal, das eindringlich und voll Größe die Ehre und den Ruhm der Gefallenen verkündet; dann bedarf es eigentlicher Denkmäler kaum oder zum mindesten sollen größere Denkmäler nur in seltenen Ausnahmefällen errichtet werden. Das sind Aufgaben, die langsam heranreifen und deren Lösung einer späteren Zeit vorbehalten bleiben soll.

Mit großer Freude und Genugtuung können wir feststellen, daß unter den ausgeführten Kriegergräberanlagen einzelne österreichische, besonders auf dem Gebiete des Militärkommandos Krakau unter der Leitung Sr. Erzellenz des FML. v. Brandner von geradezu vorbildlicher Schönheit sind. Die natürliche Bodengestaltung und örtlichen Vorzüge der Lage sind mit außerordentlichem Feingefühl ausgenützt, Natur und Kunst weben ineinander wie in den besten Beispielen alter Zeiten, so daß Kriegergrabstätten von ergreifender, weihewoller Stimmung entstehen.

Darauf sollte überhaupt das Hauptgewicht gelegt werden, daß bei der Anlage der Kriegergräber ein Zusammenhang von Natur und Kunst erreicht werde, daß das, was die Kunst zur Hervorhebung der Grabstätten hinzutut, möglichst feinfühlig und bescheiden in die Natur eingegliedert und nicht als Fremdkörper empfunden werde.

In vielen Entwürfen finden wir den Gedanken, markante Einzelbäume, Baumgruppen und Haine zur Erhöhung der Wirkung von Gräberanlagen heranzuziehen. Bei den Beispielen, wo die Denkmalkwirkung einem mächtigen Einzelbaum übertragen wird, spürt man den Einfluß des bekannten Böcklin'schen Geralesheiligtums, eines Kriegergrabes oder Kriegerdenkmales Kat' exochen. Und die meisten derartigen Entwürfe sind mehr oder minder gute oder schlechte Wiederholungen dieses Vorbildes.

Man darf aber nicht vergessen, daß die große Wirkung eben nur von einem großen, mächtigen Baum ausgeht und daß es nicht dasselbe ist, wenn man ein schwaches Reisklein in den Boden pflanzt und dann vielleicht eine Tafel daneben aufstellt „Heldeneide“. Im Entwurfe wirken die meisten dieser Heldenbäume und Heldenhaine ausgezeichnet, aber leider sie wachsen eben nicht überall, und es geht rascher, einen prachtvollen kuschigen Baum zu zeichnen, als ihn wachsen zu lassen, und es ist wesentlich leichter, einen ganzen Hain voll der prachtvollsten Heldenbäume zu entwerfen, als ein gutes Grabmal.

Das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit der Kriegsdekoration; in Anerkennung tapferen Verhaltens den Hptm Roland Rabini, Ernst Pamer, Alexander Dhoic, Julius Ritter Radewski v. Skorupka; den Oblis Josef Pribil, Friedrich Petrovic Edler v. Stevanor, Leopold Roth; den den Oblis i. d. Res. Josef Benat, Josef Jekubik, Sebastian Lax, Johann Bodor, Josef Fretz, Johann Rosenbaum, Rudolf Wiska, Adolf Reiffa, Alfred Freiherrn v. Baumgartner, Maximilian Eisler.

Ente einsteckende Steinplatte zu Füßen der an einem pfeilartigen vorspringenden Teile des Triumphbogens gegenüber der Kanzel angebrachten Gruppe wird die Inschrift und die Namen der Edliger Helden tragen, die ihr Leben dem Vaterlande zum Opfer brachten. (Wir verdanken die Daten Herrn Oberbaurat von Bertele, der die schöne Arbeit durch seinen Rat förderte.)

Auch die altbewährte und mit der Landschaft so gut zusammengehende Form der Wegsäule eignet sich vortrefflich als Denkzeichen, wie z. B. die prächtige Wegsäule mit dem Relief Kriegerhaat von Michael Sig.

Von den großen Denkmalen architektonischer Art, aus dem Reiche jener Kunst, die wie keine andere geeignet ist, die größten, ganze Völker bewegenden Gedanken zu verkörpern, möchten wir das Augenmerk auf Gebäude für kirchliche Zwecke richten. Auch das ist eine würdige Form des Denkmals, das Haus Gottes. Schinkels Traum war es, die Größe der Befreiungskämpfe in einem großen gotischen Dome verständlich zu machen. In seinem an den König gerichteten Erläuterungsbericht sagt er: „Wenn Gott den Völkern neues Leben einhauchte, gegen den Untergang sich zu erheben, wenn er sie stark machte, die Freiheit zu erkämpfen, dann ist das Edelste, was der Mensch beginnen kann, das Andenken einer solchen Zeit im religiösen Sinne recht fest zu halten und würdig zu ehren und dazu ist nur ein Medium geeignet, die schönste Kunst... Ein Denkmal dieser Art muß groß und würdig sein, denn die Ehre der ganzen Nation bei der Nachwelt hängt daran.“ Das Würdigste hierzu erschiene ihm eine Kirche in dem ergreifenden Stil altdeutscher Bauart.

Ich wüßte einen Ort, wo kein anderes Denkmal so am Platze wäre, wie eine Kirche. In Gorlice, wo eine der größten Entscheidungsschlachten des Weltkrieges geschlagen wurde, ist von der Kirche der Stadt, die selbst der Schauplatz der furchtbarsten Kämpfe war und die heute noch den Anblick grouenvoller Verwüstung bietet, nur mehr ein Trümmerhaufen übrig. Hier sollte sich das Denkmal der Befreiung aus schwerer Bedrängnis erheben als ein neues Gotteshaus. Wir würden sehr wünschen, daß diese Anregung auf fruchtbaren Boden fiele. Die opfermütige Bevölkerung und der heldenmütige Pfarrverweser hätten es verdient.

Schließlich sei noch eine Form des Kriegergedächtnisses erwähnt, die Gedenkblätter, die ein reiches Feld für die Betätigung graphischer Künste bieten. Wir sehen in verschiedenen Kirchen der Oberösterreichs Gedenkblätter mit den Namen der im Kampfe für das Vaterland gefallenen Pfarrkinder und die Idee finden wir ausgezeichnet. Die Form trägt wohl den Charakter des Provisoriums und es steht zu hoffen, daß die endgültige Lösung in künstlerisch würdiger Art erfolgen wird.

Wir sehen, daß es sich auf diesem Gebiete um eine Fülle großer und wichtiger Aufgaben handelt, deren würdige Lösung eine heilige Pflicht für uns alle ist. Die große Bedeutung dieser Angelegenheit ist bei uns in Oesterreich von den maßgebenden Faktoren, dem k. u. k. Kriegsministerium und dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, richtig erkannt worden und das letztgenannte Ministerium hat wohlbedachte Weisungen an alle Landesstellen ergehen lassen, damit diese Angelegenheit, die patriotisch, volkswirtschaftlich und künstlerisch von großer Wichtigkeit ist, in die richtigen Bahnen gelenkt werde. Es sollen nach den Weisungen des Unterrichtsministeriums in den einzelnen Kronländern Beratungsstellen geschaffen werden, die mit Rat und Tat bei der Lösung der Fragen mitzuwirken berufen sind. Wir sind nun der Meinung, daß es von großem Nutzen sein könnte, wenn, unbeschadet dieser Dezentralisation, in Wien eine Zentralsstelle geschaffen würde, ähnlich wie in Deutschland die staatliche Beratungsstelle für Kriegererehrungen in Berlin. Für diese staatliche Beratungsstelle erschiene es uns vor allem wichtig, daß in einer ständigen Ausstellung eine Uebersicht über vorbildliche alte, vorwiegend auf dem heimischen Denkmälerbestande beruhende Beispiele von Kriegergräbern und Kriegererehrungen geboten würde, die durch eine systematische Auswahl neuer Projekte, Modelle und ausgeführter Anlagen zu ergänzen wäre. Der Grundstock wäre auf Grund der Erfahrungen, die mit der mehrfach erwähnten Ausstellung im Oesterreichischen Museum gemacht wurden, leicht zu beschaffen und auch für die Organisation könnte man auf Bestehendes aufbauen, wenn man den im Einvernehmen mit dem k. u. k. Kriegsministerium, dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht und dem k. k. Arbeitsministerium geschaffenen Sachverständigenbeirat für Kriegergräbstätten, dem Vertreter der Künstlervereinigungen und der in Betracht kommenden Behörden angehören, zum Ausgang nehmen wollte. Eine solche Zentralsstelle, verbunden mit einer ständigen Ausstellung, könnte allen Faktoren, die den Gedanken der Ehrung gefallener Krieger erwägen, durch die unmittelbare Anschauung und durch Rat und Tat die schwere Aufgabe wesentlich erleichtern und der künstlerischen Aufgabe Aufträge, die sonst der Kunst verloren gehen würden, übertragen. Die Verwirklichung dieser Anregung würde ganz geringe Mittel erfordern, da ja eigentlich alles Erforderliche vorhanden ist und auch die Organisation

Über schließlich ist es auf jeden Fall verdienstlich, wenn Bäume gepflanzt werden und ein Baum kann doch nie so abschaulich wirken, wie viele Kriegergrab- und Denkmale. Bei den Grabzeichen kommt es vor allem darauf an, einfache, verständliche und zum Gemüt sprechende Grundformen zu wählen, sie sollen ernst und würdig, aber nicht kalt, roh und gefühllos wirken. Ernst und Größe wird ja oft mit Kohheit und Gefühllosigkeit verwechselt, auch dafür könnten Beispiele leider in zu großer Zahl gebracht werden, aber es sind glücklicherweise Entwürfe, die hoffentlich nie Vorbilder oder Anregungen werden. Denn zu Ausschreitungen lassen sich die Menschen ja leider Gottes immer viel leichter „anregen“, als zu guten und schönen Dingen.

Die Grabzeichen sollen in der Wahl des Materiales die Bürgschaft der Dauer besitzen und das Material soll stets so, wie es seinen besonderen Eigenschaften entspricht, verarbeitet werden.

Einzelne Versuche, bodenständige Formen als Grab- und Denkzeichen zu verwenden, zeigen uns, wie schwierig diese Aufgabe zu lösen ist und das ausgeprägte, örtliche Stilbesonderheiten nicht zu stark betont werden sollen; es muß eine Beschränkung auf die allen volkstümlichen Formen zugrundeliegenden einfachen, großen Grundformen stattfinden. Solche allgemein gültige und verständliche Formen sind auch mit Rücksicht auf den verschiedenen Volksscharakter der Gefallenen allein am Platze.

Unter den Vorlagewerken war ein unter offizieller österreichischer Marke erschienenes wohl zeitlich, aber leider nicht künstlerisch an erster Stelle. Das Buch enthält neben ausgezeichneten Arbeiten reifer Künstler viele, überwiegend viele unreife, weder als Vorbild noch als Anregung empfehlenswerte Schülerexperimente, denen Ernst, Würde und Herzlichkeit fehlen. Eine recht erfreuliche Sammlung von künstlerisch gut durchdachten Entwürfen hat Architekt Klemens Holzmeister im Verlage der „Deutschen Heimat“ herausgegeben.

Dieselben Lehren, die wir für die Kriegergräberanlagen ableiten konnten, gelten auch für die Lösung der weitaus schwierigeren Frage der Kriegerdenkmäler. Nicht als ob die Gestaltung der Soldatengräber nicht auch feinfühligere Künstler erforderte, so ist doch bei der Schaffung von Denkmälern schöpferischer Künstlergeist in erhöhtem Maße erforderlich.

Wenig erfreulich ist der Großteil der Denkmäler, die zur Erinnerung an den Krieg 1870/71 in Deutschland entstanden. Jede Gemeinde wollte ein Kriegerdenkmal, hatten doch alle mitgekämpft, und jede hatte den Ehrgeiz, durch zumeist in unzulänglichen Ausführlichkeiten ihr Denkmal über das der Nachbargemeinde zu setzen. Die Masse an Kriegerdenkmälern war für die künstlerische Ausföhrung abträglich. Auch für die Zeit nach dem jetzigen Kriege dürfte sich die Lehre daraus ergeben, einen Typus zu finden, der möglichst anspruchslos und dabei doch auch mit ganzen Mitteln würdig und künstlerisch gestaltet werden kann.

Die Ausstellung hat in vielen sehr gelungenen Beispielen gezeigt, daß eine Form der Kriegererehrungen hiezu besonders geeignet ist, die Gedenktafel. Der künstlerischen Gestaltung ist der weiteste Spielraum gelassen. In allen Materialien können die Tafeln ausgeführt werden, in Marmor, Stein, Terrakotta, Keramik, Bronze, ja, auch in Holz geschnitten, wirken sie vortrefflich, und überall können die Tafeln angebracht werden, an der Kirche, Friedhofsmauer, am Rathause sowie auch an den Familienhäusern der Gefallenen.

Ein sehr würdige Form des Gedenknisses und der Ehrung unserer gefallenen Krieger ist die Widmung einer alten, nicht mehr zu Kultuszwecken in Verwendung stehenden Kirche, wie z. B. in Harbau. Wie viele alter Baudenkmale gibt es, die mit der ruhmvollen Vergangenheit der Gemeinde verknüpft sind und nun auf neue Träger ruhmreicher Erinnerungen und so wieder mit dem unmitttelbaren Gefühlleben des Volkes verknüpft werden.

Ein anderes Beispiel, wie die Ehrung unserer gefallenen Krieger Hand in Hand gehen kann mit der würdigen Pflege alter Denkmale, zeigt uns der heilige Michael des Kriegerdenkmals in der Pfarrkirche zu Edlitz in Niederösterreich. Diese Figur stammt aus dem Jahre 1711 und ist der letzte Ueberrest des alten Hochaltars der Edlitzer Kirche, der in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts einem neugotischen Altarausbau weichen mußte. Der Chorherr des Stiftes Reichersberg, in Oberösterreich, in dessen Bereich die genannte Kirche gehört, fand den streitbaren Erzengel in dem Edlitz benachbarten Orte Wiesfleck auf dem Dachboden eines der dortigen Häuser. Klaudius Scherfler sagte den Plan, die Figur wieder herrichten

Unsre Kriegergräber.

Von Leutnant d. Landw. E. Schmidt (Stroßburg i. E.),
Gräberoffizier im Mil.-Bau.-Bz. Lomza.

Das deutsche Volk hat ein Recht, zu wissen, wie sie, die fürs Vaterland verbluteten, gebettet, wie ihre Ruhestätten gepflegt werden. Schon mancherlei ist berichtet worden, ohne eine zusammenfassende Darstellung zu geben. Unserem Empfinden entspricht es, daß der gefallene Held am besten dort ruht, wo er fiel. Das Flecken der Erde ist für ihn wie für alle seine Freunde, vor allem aber fürs Vaterland geheiligt, das alles tut, um die letzten Heimstätten schön und unaufdringlich, versorgt und stimmungsvoll vom geschäftigen Luge abzurufen. Mit der größten Gewissenhaftigkeit werden die Gräberpfleger durch andauernde Bekehrung seitens besonderer Gräberoffiziere ausgeübt, nach Möglichkeit auf ihrem Posten belassen und wirken nun als Anwälte der Toten. Von der ordnungsgemäßen Verwaltung der Grabstätten, vor allem der Auffindung Vermisster, hängen so viele Regisverhältnisse und sonstige bürgerliche Fragen, wie Todeserklärungen, Erblasserregelung, Vormundschaft, Wasserversorgung, Wiederherstellung, Ordnung von Rensons-, Renten-, Unterstützungs- und Versicherungsangelegenheiten, Prozeßmiederschlagung u. a. ab, daß diese Fürsorge nicht allein ein Gebot der Dankbarkeit und Pietät, sondern auch ernstliche Pflicht des Staates ist.

Kaum ein Mensch hatte je anfangs mit der Möglichkeit so langer Kriegsdauer gerechnet. Man begnügte sich deshalb zuerst, durch die kämpfenden Truppenteile, Zigaretten usw. Lotterien, späterhin mit Schützen, jähren zu lassen und nach gewissen Gesichtspunkten die vorläufige Erhaltung der Kriegergräber herbeizuführen. Die Erkennungsarbeiten, die früher nur einfach die Bezeichnung ihrer Träger enthielten, werden jetzt mit Doppelspaltung ausgegeben, die obere Hälfte behält der tote, die untere nimmt der Truppenteil an sich. Die Drungen im und nach dem Gefecht sind so mannigfaltig, daß mit der Annahme der Marke früher der tote seines Namens beraubt war, wenn unglückliche Zufälle sein Grab im Drange der Verbrennungen später auf der Höhe an anderer Stelle erscheinen ließen, das Kreuz oder gar der Hügel beseitigt, das Grab aber erst später wiedergefunden wurde und bei der Ausgrabung wieder festgestellt nicht andere Gegenstände die Persönlichkeit des Toten noch auswiesen. Diesem Uebelstand ist durch die Verbesserung der Erkennungsarbeiten jetzt gesteuert.

Der Stellungskrieg gab bald dem ruhenden Teile der fechtenden Truppen Gelegenheit, die Gräber ihres Bezirks selbst zu betreten, während in den besetzten Gebieten die Truppen- und Verwaltungsbefehden die Gräberpflege nach und nach zu einer ihrer vornehmsten Aufgaben ausbauten. Hierbei galt es vor allem, die kriegsmäßige Urprüfung des durch die Truppe Geschaffenen zu erhalten. Regen, Wind und Sonneneinstrahlung, Frost und Hitze sind im Wechsel dauernd an Werte, den schlicht soliditätlichen ersten Schmutz von Kameradenhand, besonders auch die an sich schönen, aber doch zu leicht morsch werdenden Birkenholzsammeln von Gräbern und Ehrenfriedhöfen, wie auch Kreuze aus diesem Material und deren Aufschriften, zu zerstören. So mußten schließlich zur dauernden Sicherung Kommandos gebildet werden, denen die Gräberpflege als Sonderauftrag zufiel, und jetzt wirken bis in die Front Gräberverwaltungsoffiziere, die mit ihrem Kommando auf weitestgehende Unterführung aller Militär- und Zivildienststellen wie auch der Truppen angewiesen sind. Am Operationsgebiet wird die Feststellung der Gräber und Bestattungen durch den Befehl der Truppen sehr erschwert. Die Einrichtung der Gräber-

offiziere bezweckt deshalb dort die Schaffung bleibender vorantworflicher Stellen, denen bestimmte Gräberverwaltungsbezirke zugewiesen sind. Diese Offiziere unterstehen unmittelbar dem Stabsoffizier und Stabsoffizier einbezüglich regelt und von den Stabsoffizieren beauftragt werden. Sämtliche Truppen und Formationen haben jetzt jede Beerdigung mit Stütze der höhern Kommandobehörde zu melden, die die Unterlagen dem zuständigen Gräberoffizier zwecks Eintragung in die Gräberliste und Gesamtlisten überlegt. Die Angaben der Truppen sind durch Ortsbesichtigung nachzuprüfen. So manchenmal wagt der Kampf hin und her, und mancher fällt dem Feinde die Aufgabe zu, unsere Toten zu bestatten. Deshalb liegt dem Gräberoffizier auch die Feststellung älterer, bisher unbekannter Gräber ob. Endlich trägt er die Verantwortung für eine einfache Pflege der Gräber. In den besetzten Gebieten sind den General- und Militär-Bourvernements Kriegergräberabteilungen angegliedert, die die Dispositionen, Gräberkommandos aus den Belagerten Truppen zu bilden, während im Inland die stellvertretenden Generalkommandos die Fürsorge in der Hand haben. Kreis- und Bezirkskommandos haben nach Bedarf Hilfe zu leisten. So sind Front, Etappe wie Belagungsgebiete, in Disposition und im Ober-Eisatz auch die Stellen, gleichmäßig mit einem Reg. einjährig arbeitender Heer, überzuplanen. Die es bis zum einjährigen Mannes h. ab als kameradschaftliche und Ehrenpflicht betrachten, alle Maßnahmen für würdige Herrichtung und dauernde Erhaltung der Gräber, wie Ermittlung der verlorengegangenen Gräber, zu treffen. Die gesamte Kriegergräberfürsorge vereinigt die Unteroffiziersabteilung des Preussischen Kriegsministeriums als Zentralstelle, während für das österreichisch-ungarische Verwaltungsgebiet die Kriegergräberabteilung des k. und k. Kriegsministeriums in Wien in Frage kommt.

Daneben haben die Ministerien des Kultus wie des Innern für Kriegergräber ins Leben gerufen, die allgemeine Richtlinien aufzustellen haben. Man einigte sich hier grundsätzlich zu einer dem deutschen Empfinden entsprechenden schlichten Einfachheit im künstlerischen Aufwand, monumentaler Wirkung, nicht durch Wucht und Maßigkeit, sondern durch die Form, die klar den Gedanken zum Ausdruck bringt, daß sich ein Sohn des Vaterlands für die höchste Idee geopfert hat. Derartige Institute bestehen für Preußen in Berlin (Bühelstraße 68), für Bayern in München (R. St. Min. d. A. f. Kirchen- und Schulangelegenheiten), für Sachsen in Dresden (R. Min. d. A.), für Württemberg in Stuttgart (W. Landesausch. f. Natur- und Heimatschutz) und für Baden in Karlsruhe (Min. d. A. u. Min. d. A.). Die Truppen haben unter diesen Beratungstellen, deren Beirathung in selbst unabhängigen Sachen bringen anempfohlen wird, völlig freie Wahl. Alle sonstigen in gleicher Richtung wirkenden Vereine, Anstalten und Einzelpersonlichkeiten arbeiten jetzt zusammen mit diesen Beratungskomitees, so daß das deutsche Volk als solches heute zum ersten Male in geschlossener Lotenerhebung künstlerisch verantwortlich vor Raumwelt und Geschichte tritt, während durch Provinzialstellen die künstlerische Eigenart der einzelnen Landesstellen doch gewahrt bleibt. Weiter hat sich auch die Zugehörigkeit der Gräberpflege zur Förderrung eines angemessenen Grabstättenwesens nützlich erwiesen. Die durch etwa 20 deutsche und österreichische Städte wandernde Ausstellung Kriegergräber und Friederdenkmal, deren von der staatlichen Be-

ratungstelle für Kriegergräber in Berlin geschaffener Teil jetzt zu einer ständigen Ausstellung in Berlin erweitert wird und in deren Besorg auch illustrierte Werke erscheinen — geplant und im Erscheinen ist u. a. im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung ein unter Leitung des Geh. Regierungsrats Jessen, Kunstgewerbemuseum Berlin, geschaffenes Werk Kriegergräber in Felde und daheim — sowie die Österreichische Grabmalanstalt in Königsberg sind aus den Verichten der Tageszeitungen bekannt geworden. Ebenfalls ist auch ein sehr reiches Buch, das auf Veranlassung des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz von Prof. Dr. F. W. Bredt, Barmen, unter dem Titel Friedhof und Grabmal anerkennend besprochen worden. Weiter kommt jetzt unter Mitwirkung der amtlichen Verwaltungsstellen unter der Bezeichnung Kriegergräber (Schriftleitung Berlin S. W., Ring-Albrecht-Straße 8), vom Bunde deutscher Gelehrter und Künstler und dem Deutschen Bunde Heimatschutz eine Monatschrift heraus mit dem Zweck, einen raschen, mühevollen Austausch von Gedanken, Wünschen und Erfahrungen aus den verschiedenen örtlichen und sachlichen Gebieten der Kriegergräberfürsorge zu ermöglichen.

Am 17. und 18. März 1916 wurde nun die gesamte Kriegergräberpflege in einer vom Kriegsministerium in Berlin veranstalteten Besprechung mit Vertretern des Feldheeres, der Generalgouvernements, der Heimatschutzstellen und der Künstlerchaft einbezüglich geordnet. Man einigte sich, daß die Gräberlisten gemeindefreie in Verbindung mit den zugehörigen Karten aufgestellt und nach Kreisen zusammengeführt werden sollen. Orts- und Truppenregister sind anzufügen, weiter genaue, jedes Grab seiner ausweisenden Stützen und für Ehrenfriedhöfe besondere Lagepläne. Sprachliche Kreuzaufschriften sind zu übernehmen in den Schutz und Schreibart zu bündeln. Nur so ist die Übernahme in den Schutz und die Pflege der örtlich nachfolgenden militärischen Stellen und schließlich der Zivilverwaltung sowie deren weitere Nachforschungs-tätigkeit möglich. Die Gräberlisten haben alle im Gebiet tatsächlich vorhandenen Gräber zu enthalten. Zu deren Auffindung und zur Feststellung unbekannter Bestatteter sind die damaligen Kampfruppen, Sanitätsformationen usw. zur möglichst genauen Angabe aller ihnen bekannten Gräber zu ersuchen. Diese sogenannten Truppenlisten sind der Stabsoffizier der Armee bzw. der entsprechenden Gräberverwaltungsbefehde in den besetzten Ländern einzureichen. In den Truppenlisten verzeichnete Gräber, deren Beerdigungsort im Gebiet der Gemeinde usw. liegen muß, aber noch nicht gefunden wurde, werden ebenfalls noch eingetragen, daneben wird im Gelände durch Patrouillen ständig geforscht, jede Erdwelle oder Einbruchsstelle im Erdreich untersucht. Gefallene, deren Namen feststehen, sollen nach Möglichkeit nicht umgebettet werden, außer wenn sie im Kampfschutze an ungeeigneten Stellen beerdigt wurden, familiäre oder wirtschaftliche Gründe für eine Umbeerdigung sprechen. Um da nicht der Vernichtung anheimzufallen, zu schädigen oder zu stören, sind die Gräber an geeignete Orte umzuliegen, wenn angängig, dabei Sammelfriedhöfe zu bilden und auch die Gräber gefallener Feinde in dieser Weise zu behandeln. Unbekannte, die auch durch Nachfrage bei den Truppen teils nicht zu ermitteln sind, müssen zur Feststellung stets aus-gegraben werden. Die körperlichen Erkennungsmerkmale und etwa den Toten abgenommene Sachen, die ein Beutel mit Fundort und Nummer als spätere Erkennungsmittel aufnimmt, sind in eine zweite Liste einzutragen, die der Gräberliste als Anhang beigegeben und in Abschrift der Nachlassstelle des Kriegsministeriums zur Verfügung gestellt wird. In der Nachlassstelle können die

ingewöhnlichen desinfectierten Gegenstände selbst eingesehen und in Empfang genommen werden. Als Beilage zur Verlustliste erscheint jetzt allmonatlich eine Liste, in der die nachgelassenen Gegenstände unbekannter Gefallener beibringen, so zum Teil abgebildet sind. Diese Liste wird von der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Berlin (SW 48, Wilhelmstraße 32) für 15 S. einmalt jährlich Porto jedermann zugestellt. So besteht für viele die Aussicht, sich über das Schicksal unbekannter Gefallener Auskunft zu verschaffen. Die umliegenden Grabstellen werden vor ihrer Veränderung, auch wenn schriftliche Aufzeichnungen hierüber schon vorliegen, photographiert, weil mit den Umbettungen eine Urkunde vernichtet wird. Diese Bilder stellen die Behörden in Photographiealbumbüchern zusammen. Auch sonst werden Wünsche um Grabbilder erfüllt. Bei Umbettungen Erkante kommen selbstverständlich Einzelgräber. Unsere Mannschaften übernehmen in kameradschaftlicher Treue diese Arbeiten meist selbst, eiserne Pflichten erfüllt hilft zur Überwindung mancherlei Unannehmlichkeiten. Der Krieg hat ja auch die Anregung zu technischen Hilfsmitteln gegeben. So wird im Militär-gouvernementsbezirk Lomza mit einer von einem Offizier erdachten und erbauten Grabhänge gearbeitet, die den Toten leicht heben und ordentlich in den Grab einlegen hilft.

Überall wird mit großem Fleiß und Verständnis gearbeitet. Es hat sich draußen im Felde, vorm Feinde und im Angesicht des Todes eine ganz wunderbare Liebe zu den Toten herausgebildet, eine selbst am ergreifendsten, wie aus innerster Notwendigkeit herauskommende Heldenerhebung ist entstanden, wie sie nur aus tiefer und inniger Kameradschaftlichkeit herausblüht. Kein Grab ist ungeschmückt. Das muß bald kam auf die Wunden aller in der Heimat sein, die auch Väter, Söhne und Gatten in Feldeserde wissen. Auch bei der Schaffung neuer Sammelriedhöfe bleibt schlichte Einfachheit Grundlag; hinsichtlich der Wahl kommt stets ein charakteristischer, leicht zugänglicher Punkt in der Landschaft in Frage, möglichst mit altem Baumbestand. Für das Soldaten-grabmal bildet ein ohne Sockel aus dem Boden wachsendes schlichtes Kreuz auf einfachem Grabhügel die Regel. Freilegende Gräber wie Feldriedhöfe werden mit schlicht-künstlerischen Schutzräumen aus Ziegeln oder Ziegeln, Feldsteinen oder Flecken minderten am Plage einheimischen immergrünen Pflanzen- und auch Blumensträußen, soweit nicht vom Bunde deutscher Baumschulenbesitzer, vom Reichsverband für den deutschen Gartenbau und einer Reihe deutscher Städteverwaltungen in operativer Weise anderes Material kostenlos zur Verfügung gestellt ist. Das Kriegsmaterial, das aus egyptenmäßig wirkenden Bildhauern, Architekten und Gartenfachleuten Resseguppen für die Verpflegung der Wehrmacht war durch militärische Rückführungen verhindert worden — ließ persönliche Einbrüche und Erfahrungen sammeln und Gutachten über die zu empfehlende Art des Gräber- und Friedhofsbauwesens abgeben. Die Ergebnisse einer Reise auf die Ostpreussischen Schlachtfelder sind in einer grundlegend gewordenen Schrift „Kriegergräber, Beiträge zur Frage: Wie sollen wir unsere Kriegergräber würdig erhalten“ verarbeitet. Eine gleichzeitige Arbeit bot der Sonderdruck der Gartenkunst-Richtlinien für die Grabberpflegung und -einrichtung. Um die sachmännliche Anherung dieser Grundsätze zu sichern, werden den Zentralstellen hervorragende Gelehrte als Berater beigegeben und eine Anzahl zurzeit dem Heere angehörender Gartenarchitekten — Mitglieder

Berlin, 15. April. (Abends.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

An der Scarpe geringe, nördlich der Straße Bapaume—Cambrai lebhafteste Gesechtstätigkeit. Der zeitweilig zu äußerster Heftigkeit gesteigerte Artilleriekampf längs der Aisne und im Westteil der Champagne dauert an.

Im Osten nichts Wesentliches.

Das Gelöbniß im Stefansdom.

Teilnahme des Kaiserpaars und des Hofes, der offiziellen Persönlichkeiten und sämtlicher christlicher Vereine Wiens.

Kaiser Karl I. hat gestern im Dom zu St. Stefan ein feierliches Gelübde „in der Mitte seines Volkes“ abgelegt, wie es ähnlich die Stirnwand der von Karl VI. kraft eines Gelübdes erbauten Karlskirche verkündet. Und indem sich Herrscherhaus und Volk, seine Regierungen und öffentlichen Vertretungen in feierlichem Gelöbniß vereinigten, erneuerte Oesterreich gestern sein öffentliches Bekenntnis zu dem Glauben, der stets das Bollwerk seiner nationalen Kraft war. Das alte und neue Staatsprogramm des Habsburgerreiches haben im Stefansdom Herrscher und Volk, geeinigt gegen alle Feinde, entrollt. Es war die erhebendste Glaubenskundgebung. Eine Friedenskirche soll das Denkmal des dreijährigen Krieges werden, der Oesterreichs Völker in ihrer ganzen Größe im Kampf bis zum Endsieg, wie im Leiden und Durchhalten bis zum Beginn einer neuen hoffnungsreicheren Aera des Habsburger Reiches gezeigt hat. Frühlingshoffen umwehte gestern den goldenen Doppeladler auf dem Stefanssturm, als in dem wohligen Brangen eines der ersten schönen, warmen Tage des Frühjahrs die Vertretungen des ganzen christlichen Wiens zum Dom eilten, um Zeugnis des Glaubensbekenntnisses und Gelöbnisses unseres Kaisers zu sein.

Schon gegen 8 Uhr früh belebten sich die Straßen, welche zum Stefansdom führten. Man sah Sicherheitswache von allen Richtungen anmarschieren, die nach den Weisungen von Polizeioffizieren zu Pferde und zu Fuß ihre Posten bezogen. Auch kamen schon zahlreiche Besucher, die längs dem Graben, der Kärntnerstraße und dem Stefansplatz vom Stock-im-Eisen entlang, der Gegenüberseite des Riesentores bis zur Rotenturmstraße Aufstellung nahmen. Darunter bemerkte man viele verwundete Soldaten. Nach 8 Uhr rückte auch eine militärische Ehrenkompagnie heran, die in der Kirche Spalier bildete. Dann sah man die einzelnen Vereine, Kongregationen usw., meist korporativ, geschnückt mit den Bändern und Medaillen sowie mit den Vereinsfahnen, der Kirche zuweilen. Dazwischen kamen Automobile, in denen Offiziere, Hof- und Staatswürdenträger saßen; bei der Kirche versammelten sich Vertreter aller Truppengattungen, Generale, Stabsoffiziere, ungarische Magnaten, dann kamen Stadt- und Gemeinderäte, Landesauschüsse, Abgeordnete usw. Auf dem Stefansplatz bot sich ein farbenprächtiges Bild der verschiedenen Fahnen und Vereinsabzeichen. Die Adelige Damenkongregation und die Klosterfrauen betreten die Kirche beim unausgebauten Turm im Herz-Jesu-Schiff, die Adelige Herrenkongregation, die Geistlichen beim Friedrichsschiff, die Frauen- und Mädchenkongregationen beim rückwärtigen linken Seitentor im Peter-und-Paul-Schiff und die

Männer- und Jünglingsvereine beim rückwärtigen rechten Seitentor des Sakristeischiffes der Kirche, wo ihnen von den Ordern der Frauenmännlichen Kongregation, welche unter der Oberleitung des Herrn Paul Bendl standen, die Plätze zugewiesen wurden. Die Fahnen hatten längs des Mittelschiffes beiderseits Spalier gemacht. Diese Einteilung des gleichmäßigen und getrennten Vertretens der Kirche hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen, da hiedurch jeder Andrang vermieden wurde und die Vereine ihre bestimmten Plätze planmäßig einnehmen konnten.

Gegen 9 Uhr fügte sich in das Gesamtbild mit den Stefansdom noch die Anfahrt der Minister in Galauniform, der Chefs der obersten Behörden, der Geheimen Räte usw. In ununterbrochener Reihe standen die Automobile und Wagen, die beim unausgebauten Turm vorfuhren. In rascher Aufeinanderfolge kamen die Ressortminister, die ungarischen Minister, die Leiter der militärischen Behörden, der Feldbischof, der Schottenprälat, der Landmarschall, der Bürgermeister mit den Vizebürgermeistern, der Adel, darunter viele Offiziere mit ihren Damen.

Das Erscheinen des Hofes.

Mittlerweile sammelte sich auch gegenüber dem großen Turm zahlreiches Publikum an. Hier war die Zufahrtsstelle der Mitglieder des Hofes, der Suiten, der Generale. Den Ordnungsdienst versah hier eine Gardewacheabteilung unter dem Kommando des neuernannten Hofstabsweldwebels *Beran*. Als die Anfahrt der Würdenträger gegen 9 Uhr beendet war, begab sich Kardinal-Fürstbischof *Dr. Vissi* ohne Komitiva in die obere Sakristei, wo er vom dort sich versammelnden Domkapitel, der Churgeistlichkeit und Ältesten erwartet wurde. Inzwischen fuhren beim großen Tor zum Friedrichsschiff in rascher Aufeinanderfolge die Mitglieder des Kaiserhauses mit ihren Begleitungen vor, wo sie vom anwesenden Hofoberkommissär *Martins* empfangen und in die Kirche geleitet wurden.

Nach Anlegung der Paramente begab sich der Kardinal wenige Minuten vor 9 Uhr unter Vorantritt des Domkapitels und der Churgeistlichkeit zum Portal unter dem großen Turm. Vor dem Tor war ein breiter Teppich in das Innere der Kirche gelegt.

Die Ankunft des Kaiserpaars.

Gespannt blickte alles die Straße entlang, als es 9 Uhr schlug. Am Stefansplatz stand Kopf an Kopf unbeweglich die Menschenmasse, zuvorderst vielfach Kinder, in dem Erstkommunikantenkleid, in geordnetem Abstand die Wachmannschaft. Die Sonne hatte gerade den Stefansplatz mit einem Meer von Strahlen überfloßen und hell blitzten und funkelten die blanken Uniformknöpfe sowie die Pickelhauben der Sicherheitswachleute. Sehr schmuck nahmen sich auch die Uniformen der spalierbildenden Zöglinge der Breitenfelder Knabenbeschäftigungsanstalt aus. Da ritt der Kommandant der ausgerückten Polizeimannschaft Oberkommissär *Tauber* heran, alles stellte sich „Habt acht“ man vernahm von der Ferne brausende Hochrufe, die immer näher kamen. Im langsamen Tempo näherte sich das kaiserliche Automobil dem Stefansplatz. Ein Meer von Tüchern wogte wie der Wellengang auf und nieder, von den Fenstern und Balkonen wurde zugewinkt und immer stärker wurden die Hochrufe. Als die Majestäten beim Eingang zur Kirche vorfuhren, kannte der Jubel des Publikums keine Grenzen. Nur mit großer Mühe konnte die Wache das Menschenpalier abhalten, alles wollte den Wagen umringen, um den geliebten Kaiser und die Kaiserin in der Nähe zu sehen. Die Wiener brachten ihrem Kaiserpaar eine einzigartige Huldigung an dem Tage dar, da sich das Kaiserpaar und die Mitglieder des Kaiserhauses mit dem christlichen Volk vereinigten, um den heißersehnten Frieden zu erbitten und der Schutzfrau Oesterreichs das Gelöbniß zu machen, ihr zu Ehren eine Friedenskirche zu erbauen.

M. 1. 1917

20

nur die Begeisterung, so fügt sich nur ein Wert zusammen, dessen Verfertiger Stebe und Pietät die Hände geführt hat. Beschreiben hiesige hier profaneren, der Eindruck muß an- schaulich empfunden, er kann in Worten nicht vollständig unter- verwiesen sein, weil sie sich unmittelbar im Gedanklichen aus- spricht: In den sechs Fenstern der Kirche zeigt die reiche An- blausmalerei in vier Fällen die monumentalen Porträts der Kaiserregenten der verbündeten Staaten, also des Kaisers Franz Joseph, Kaiser Wilhelm, König Ferdinand und des kaiserlichen Königs. Die beiden übrigen Fenster aber sind der Darstellung gewidmet. So maltet ein hoher, rein menschlicher Zug selbst an diesen, sonst meist dem rituellen Zwange unterworfenen Stellen. Die prächtigen malerischen Schmuck wird noch ein großes Moaisbild ergänzen, das unter dem Chor zwischen den beiden Eingangstürmen angebracht werden soll und das Porträt Kaiser Karl I. darstellt. Schöpfer dieses Bildes, sowie der Kirchenfenster ist der akademische Maler Leopold Forstner.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Das nun dem Grabeselbe zuzuwendend, erblickten wir zunächst das Denkmal: Einen hohen Obelisk, auf dessen Spitze ein mächtiger Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen thront, mit seinen Fingern den besiegten Gegner, einen um den Obelisk sich windenden Drachen, fest umfassend. Zu Füßen des Obeliskten aber stehen, auf ihr Ge- wehr geführt, zwei Krieger uneres Feldheeres. Vor ihnen schreitet auf breitem Eisensattel ein solisches Löwenpaar. Das Denkmal ist in Eisenbeton und Kunststein hergestellt und dürfte wohl nicht bloß für den Friedhof, sondern für die ganze nächste Umgebung ein Wahrzeichen werden.

Der Heldenfriedhof in Kornuburg.

Von Prof. Dr. v. Sebegg.

Verhältnismäßig nur sehr wenigen Wienern ist es bisher bekannt, daß eine neue, großentworfene Friedhofs- anlage, die der Weltkrieg gezeitigt hat, in unserer nächsten Nähe — in halbfürstlicher Eisenbahnfahrt erreichbar — entstanden ist und schon am 26. August l. J. feierlich eingeweiht worden wird. Und doch kann sich diese Anlage, nicht bloß in ihrer räumlichen Ausdehnung, sondern insbesondere auch in ihrer baukünstlerischen Durchsührung getroßt den besten Beispielen gleicher Art an die Seite stellen. Kein Zweitel: der Kornuburger Soldatenfriedhof ist eine völgern werden, teils, zu der einmala nicht bloß die einzigen werden, denen es die erste Pietät gebietet, sondern auch solche, die an einem starken Eindruck weisevoller Graberkunst Gefallen finden.

Die Grundidee der Errichtung des Kornuburger Heldenfriedhofes stammt vom Adjutanten des k. u. k. Eisenbahn-Ersatzbataillons, Hauptmann Karl Gerlich. Zurück- gesehen aus dem Felde, war er mit Eifer und Erfolg bestrebt, den in den Kornuburger Spitälern an den Folgen der auf den Schlachtfeldern erlittenen Wunden und Krankheiten Verstorbenen eine würdevoll würdige, gemeinsame Ruhestätte zu schaffen. Unermüdlich im Wirken für den edlen Zweck, gelang es ihm vor allem, die nötigen Mittel durch Sammlungen unter den Offizieren und Mannschaften der Eisenbahntruppe, Spenden an Geld und Baustoffen seitens großer Firmen und Freunde des Eisenbahn-Regiments für den Bau sicherzustellen; dank dem kameradschaftlichen Entgegenkommen des Ersatzbataillons aber wurden die Mannschaften je nach Bedarf bis zu ihrer Einteilung ins Feld zur Arbeitsleistung herangezogen. Heute, da das Ganze — Friedhof, Kirche, Gärtnerwohnung und Denkmal — der Vollendung mit raschen Schritten entgegengeht und die Gesamtkosten auf rund einetwanzig Millionen Kronen berechnet werden dürfen, kann man es nicht ohne Staunen feststellen:

*) Siehe das Journal: „Kriegergrab- und Kriegertombenstellung“ vom 16. Jänner 1917.

Der Heldenfriedhof in Korneuburg.

Einweihung der Gedächtniskirche und des Friedhofes.

(Eigenbericht der „Reichspost“.)

Korneuburg, 26. August.

Zu den hervorragendsten Waffentaten unserer wackeren Truppen in dem nun mehr als dreijährigen harten Ringen gehören die bewährten und oft anerkannten Leistungen der k. u. k. Eisenbahntruppe, die unter den schwierigsten Verhältnissen auf allen Kriegsschauplätzen in unermüdlicher Pflichttreue Großes schuf, ungeachtet der Opfer, die auch in den Reihen der Eisenbahntruppe der unerbittliche Schnitter Tod forderte. Eine kleine Schar dieser Helden fand nun in der Stadt Korneuburg, dem Garnisonsort des Eisenbahnerregimentes, dank der pietätvollen Fürsorge der Stadt Korneuburg und der unermüdlichen Schaffenskraft des Anregers der Idee Hauptmann Gerlich und des ihm unterstützend zur Seite stehenden Ersatzbataillons des Eisenbahner-

regimentes eine würdige Ruhestätte, die heute im Beisein des Herrn Feldmarschalls Erzherzogs Friedrich als Vertreters des Kaisers die kirchliche Weihe erhielt. Einer Anregung des derzeitigen Ersatzbataillonsadjutanten der Eisenbahntruppe Hauptmann Karl Gerlich folgend, dem es in unablässiger Verbearbeit gelang, die Mittel zu erhalten, und mit Unterstützung der Gemeindevertretung Korneuburg, die ein Kapital von 70.000 Kr. und ein geeignetes, an den bestehenden Friedhof angrenzendes Grundstück zur Verfügung stellte, begannen im Jahre 1915 die ersten Arbeiten zur Errichtung der Gedächtniskirche und des anschließenden Heldenfriedhofes, die ungeachtet der Schwierigkeiten der Ausführung rüstig fortschritten.

Sämtliche Bauarbeiten, auch solche künstlerischer Natur wurden von der Eisenbahntruppe selbst ausgeführt, wobei die Arbeiten nach dem Plane des derzeit als Leutnant i. d. R. beim Ersatzbataillon dienenden Architekten J. B. Karl Lehmann der ihm zugeteilte Art Ing. cand. Herbert Ritter von Breisach von Beginn an leitete. Die Anlage selbst ist von tiefer und nachhaltiger Wirkung, sie stellt eine Meisterschöpfung auf diesem Gebiete dar und kann für die ganze Monarchie als vorbildlich gelten. Sie gliedert sich in die Heldengedächtniskirche und dem anschließenden Heldenfriedhof mit den Kriegerdenkmälern. Dem Künstler schwebte bei der Schaffung der Kirche der Gedanke vor, statt des für Friedhofsbauten üblichen ernsten und düsteren Charakters hier ein helles, freundliches Gestalten zugrunde zu legen, das auch in liebevoller Darbietung gelungen erscheint. Herrlich ist der aus Holz reichgeschnitzte Hauptaltar, die großen in Glasmalerei ausgeführten Kirchenfenster sowie das lebensgroße Glasmosaikbild des Kaisers, eine Widmung des Offizierskorps der Eisenbahntruppe. Der über dem Chor in die Höhe strebende Kirchturm birgt ein mechanisches Orgelwerk, das zweimal täglich die Lieblingslieder der Soldaten spielen wird. Breite Stufen führen vom Vorplatz der Kirche zu dem in sattem Grün etwas tiefer gelegenen Heldengräbern, in deren Mitte sich das Kriegerdenkmal befindet. 14 Meter hoch strebt ein schlanker Obelisk empor, gekrönt von einem riesigen Adler, der mit seinen Fängen einen sich windenden Drachen niederhält. Zu Füßen des Obelisken stehen zwei Landsturmmänner gebeugten Hauptes, die Hände auf das Gewehr gestützt. Vor ihnen schreitet ein mächtiges Löwenpaar auf breitem Sockel, der die Inschrift trägt: „Den fürs Vaterland gestorbenen Krieger zum ehrenden Gedenken in Treue errichtet von ihren Kameraden.“

In wahrhaft künstlerischer Vollendung sind um das Denkmal in sachverständiger gärtnerischer Gestaltung die Grabstellen gruppiert, und so vereinigt sich die ganze Anlage zu einer würdigen Erinnerungsstätte von imposanter Eindrucksstärke, die ein ehrendes Denkmal für die Nachwelt bildet.

Die Einweihungsfeierlichkeiten.

Schon in den frühen Morgenstunden trug Korneuburg das Gepräge des hehren Festtages. Die Stadt hat reichen patriotischen Fahnen Schmuck angelegt und zu Tausenden strömten vom ganzen weiten Bezirke die Massen zur andachtsvollen Gedächtnisfeier. Längs der Straße bildeten die Kompanien der Eisenbahntruppe Spalier, die Musik für die unter dem Befehle des Herrn Hauptmanns v. Hambeck stehende Ehrenkompanie der Eisenbahntruppe hat das Infanterieregiment Nr. 4 aus Wien beige stellt. Vor dem Kirchengebäude nahmen die Feuerwehr- und Veteranenvereine des Bezirkes, die 6. Kompanie des Kriegerkorps Frh. v. Heß aus Wien und die Schuljugend Aufstellung, vor der Gedächtniskirche erwartete Feldbischof Erz. Em. Bjelil an der Spitze der Stadtgeistlichkeit den mit der Vertretung des Kaisers betrauten Herrn Erzherzog Friedrich, den bei der Gemeindegrenze Bezirkshauptmann Ritschel und Bürgermeisterstellvertreter Johann Sauer die Meldung erstatteten. Herr Erzherzog Friedrich, der vom Generaladjutanten Hauptmann Kern und Flügeladjutanten Major Graf Boos begleitet war, schritt am Festplatze unter den Klängen der Volkshymne die Ehrenkompanie ab und ließ sich die Kommandanten der Veteranenvereine und des Kriegerkorps vorstellen. Hier überreichte auch die Tochter des Generalmajors Kopriva dem Herrn Erzherzog mit einem Guldigungsgebidt einen Blumenstrauß. Vor der Kirche hielt hierauf der Oberst und Regimentskommandant der Eisenbahntruppe Gustav Franzl die Begrüßungsansprache. Der Oberst dankte für die Ehre des Erscheinens des Herrn Erzherzogs als Vertreters des Monarchen und führte dann u. a. aus:

„In eiserner Zeit, für Kaiser und Reich, allzeit bereit.“ Dieses Gelöbniß, welches, in goldenen Lettern in der Heldengedächtniskirche geschrieben, der Nachwelt Kunde geben wird, wie unsere Kameraden draußen gegen den Feind für Oesterreich-Ungarns Recht und Freiheit zu streben und zu sterben wüßten, soll auch davon zeugen, daß das Vaterland dieser Tapfersten nimmer vergißt und dankbar ihrer gedenkt.

Der Heldenfriedhof mit der Gedächtniskirche, welche heute vollendet, die kirchliche Weihe erhalten wird, soll ein beschedenes Zeichen dafür sein, wie wir den teuren Toten danken wollten. Die Anlage wurde von Soldaten des Eisenbahnerersatzbataillons während der Kriegsjahre den verstorbenen Kriegern zu Ehr und Gedächtnis errichtet. Ein jeder, welcher an diesem Werke mithelfen durfte, hat sein Bestes gegeben, um die letzte Ruhestätte seiner Kameraden würdig und schön zu schmücken.

Möge der trauernden Hinterbliebenen am Grabe der teuren Toten ein schmerzlösendes Trost sein, daß das einst gegebene Wort: „Treue Kameradschaft bis über den Tod hinaus“ uns heilig ist.“

Er hat hierauf den Erzherzog im Namen der k. u. k. Eisenbahntruppe, den Heldenfriedhof zu eröff-

nen, und überreichte ein aus Anlaß der Einweihung des Friedhofes und der Gedächtniskirche verfaßtes Album.

Für die Stadt Korneuburg richtete nunmehr Bürgermeisterstellvertreter Johann Sauer an den Herrn Erzherzog Worte der Erinnerung an die gefallenen Helden der Heimat und wies mit dankerfülltem Sinn auf die zwei Jahre lange unermüdliche Arbeit hin, die das Eisenbahnerregiment mit der Schaffung dieser Stätte geleistet hat. Er schloß mit dem Gelöbniß: „Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut fürs Vaterland.“

Eröffnung des Heldenfriedhofes durch den Erzherzog Friedrich.

Herr Erzherzog Friedrich erwiderte nun in Vertretung des Kaisers:

Es gereicht mir zur besonderen Freude, diesem pietätvollen Feste unserer hervorragend bewährten Eisenbahntruppe, von deren glänzenden Leistungen in diesem Kriege ich mich wiederholt persönlich überzeugen konnte, beizuwohnen zu können.

Sie haben hier mit großer Opfertüchtigkeit, unermüdlicher Arbeit und viel künstlerischem Sinne eine unseren Helden würdige Ruhestätte geschaffen.

Im Namen Sr. Majestät, unseres Allerhöchsten Keesers, danke ich allen, die an dem Zustandekommen dieses edlen und prächtigen Werkes mitgewirkt und mitgearbeitet haben, auf das wärmste.

Mögen diese hier errichteten Denkmäler auch den späteren Generationen Ruhm und Ehre unserer Helden künden und Zeugnis geben von treuester Kameradschaft, größter Opfertüchtigkeit und pietätvollster Dankbarkeit.

Ich erkläre den Heldenfriedhof als eröffnet!

Die Einweihung.

Feldbischof Erz. Emmerich Bjelil nahm nun die Einweihung der Kirche vor und zelebrierte unter großer geistlicher Assistenz die erste heilige Messe. Beim Verlassen der Kirche begrüßten die Festgäste Kanarenklänge des Regimentes und als der Feldbischof nun die Stufen zum Friedhof hinabschritt, um seine Einweihung vorzunehmen, brachen aus dem bisher träben Gewölk die ersten Sonnenstrahlen, verklärten mit ihrem noch matten Schein den leisen Hauch von stiller Anmut, der jetzt über dieser Stätte und zur Andacht zwingenden Handlung lag und schufen ein Bild von starker, alles in seinen Bann ziehender Eindringlichkeit, das zum tiefen Gedächtnis wurde, als der Feldbischof nun von der Balustrade aus sein Wort an die Versammelten richtete:

„Liebe, Pietät und Dankbarkeit haben unsere Schritte hieher gelenkt zu dieser Stätte, auf welche die Worte der hl. Schrift so treffend passen: „Neh nicht hierzu; löse deine Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist ein heiliges Land (Exod. 34, 24). wo Märtyrer, wo Helden ruhen. Ja, wir sind hier erschienen, um unsere teuren Kameraden, die für Oesterreich-Ungarns Größe gekämpft und geblutet haben und an den Folgen der Kriegstrapazen in den Sanitätsanstalten der Stadt Korneuburg gestorben sind, in Andacht, im Gebete zu gedenken und dieses gewaltige Denkmal und herrliche Gotteshaus, welche treuer Kameradschaftsinn der teuren Toten errichtet hat, zu weihen und in den Himmelshoch zu empfehlen. Den sterbenden Lippen der hier ruhenden Helden entschwebte so mancher Seufzer als letzter Abschiedsgruß an die teuren Angehörigen, dahingetragen von den Lüften in die liebe teure Heimat.“

Und heute? Heute wird so mancher Seufzer herübergesendet und manches bellommene Herz gedenkt in Liebe des teuren Vaters, des guten Sohnes, des lieben Vaters, der zu den Seligen nicht mehr zurückkehrte. Mit diesen Seufzern vereinigen wir den unsrigen! Ihr Edlen und Helden! Das Höchste, was Liebe den teuren verstorbenen Kameraden zu geben vermag, das bringen wir euch dar: Wir weihen eurem Andenken dieses eurer Heldengröße würdige Denkmal; Engel der Pietät und Genien der Kunst haben es geschaffen: sie sollen auch über eure Gräber treue Wache halten.

Wir weihen euch auch dieses Gotteshaus: in demselben soll euer Andenken oft gefeiert und für euer Seelenheil nun und immerdar gebetet und das hl. Messopfer dargebracht werden.

Ihr habet den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist euch die Krone hinterlegt, welche euch geben wird der Herr, der gerechte Richter. (1. Tim. 4, 6-8). Gottes hl. Friede umschwebt eure Brust und im Himmel schmückt euch die Krone der Herrlichkeit. O Herr der Heerscharen gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Amen.“

Der Rundgang.

Herr Erzherzog Friedrich beschäftigte nun an der Spitze der Festgäste eingehend die ganze Anlage, die er als hervorragend schön bezeichnete und sprach den Regimentskommandanten Oberst Franzl, Oberst Schwarz, Major Merad, Hauptmann Gerlich und die Leutnants i. d. R. Lehmann und Herbert Ritter von Breisach als verdienstvolle Leiter der ganzen Schöpfung huldvollst an. Der Erzherzog nahm hierauf die Vorstellung der Gemeindevertretung, des Stadtpfarrers Emanuel Paul und der Spitzen der Behörden entgegen. Den Pressedienst widmete sich Oberleutnant Geiber. Unter den erschienenen Festgästen sah man außerdem noch: Kriegsminister G. d. J. Stöger-Steiner, den Militärkommandanten Freiherr v. Kirchbach, in Vertretung des Landesverteidigungsministers Feldzeugmeister Schleher, Statthalter von Böhmen, den Stadtkommandanten von Wien Generalmajor Wosfig, Chef des Feldbahnwiesens Generalmajor Straub, Oberst Trautwein, Oberst Mahner, Oberst Müller, Major Wodpolska, Rittmeister Spaumann, Hans Graf Wilczel, Gräfin Elisabeth Rinsk, Major Lieke, L. Abg. Pingerer, R. Abg. Richter u. v. a. An den Stufen des Kriegerdenkmals hatten das Kriegsministerium, das Stadtkommando, das Regiment und die Stadt Korneuburg prächtige Kränze niedergelegt.

Nach Beendigung der Feierlichkeiten fuhr Herr Erzherzog Friedrich in die Stadt zum „Wehrmann in Eisen“. Vom Obmann des Wehrmannauschusses Böcher begrüßt, schlug Herr Erzherzog Friedrich

hier einen Ehrenmagel ein und begab sich hierauf zur Besichtigung ins Rathaus, wo er seinen Namen in das Ehrenbuch der Stadtgemeinde Korneuburg eintrug und die Vorstellung der Mitglieder des Lebensmittelausschusses entgegennahm. Von hier erfolgte die Rückfahrt der Festgäste.

Kriegerehrung und Kriegsgedächtnis.

Von Willy Lange.

Unter dieser Ueberschrift hat Fritz Schumacher im Oktoberheft der „Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ eine Besprechung gegeben, die allen künftigen Erwägungen als Grundlage dienen könnte. Nach dem vielen Für und Wider im allgemeinen und nach der Vermischung des so verschiedenen Besonderen scheint eine solche Grundlage für die Erörterungen der Zukunft besonders wichtig. Der Veröffentlichung Fritz Schumachers liegt ein Vortrag in Dresden zugrunde; wenn man die Berichte darüber gelesen hat, so schien es, als habe der Vortrag sich im wesentlichen gegen einen bestimmten Vorschlag der Kriegerehrung gewendet. Die Drucklegung aber vertritt würdig eine Denkungsweise über die Kriegerehrung, die vor der „internationalen“ Welt der „Kunst, Wissenschaft und Technik“ als deutsche Art gelten kann; vor allem in bezug auf die Bestimmung, die über dem Ganzen steht, wenn der Vortragende über die Berechtigung des Strebens nach Kriegerehrung sagt:

„Es ist ein uralter ewiger Trieb, der dem Menschen eingepflanzt ist. Eng verwandt dem immer gleichen und immer neuen Trieb der Gottesverehrung tritt dieser Trieb der Heldenverehrung als eine eigenartige Gewalt hervor, ja, vielleicht kann man sagen, daß der Mensch an Stelle der unbefangenen Macht, an die er sein Bedürfnis nach Dank und Verehrung und sein unbestimmtes Hoffen richtet, besonders eifrig einen persönlichen Begriff zu setzen sucht, sobald er ihm nur im Gang der Geschichte manig genug verkörpert entgegentritt. Das Göttliche wird vernünftlich, und das Menschliche wird vergöttlicht, bis sie nahe beieinander stehen. Ganz besonders aber, wenn zur Verehrung der Dank hinzukommt, wenn Toten gesehnen, denen der Einzeldank machtlos gegenübersteht, hat ein Volk noch immer nicht eher geruht, als bis es das Gefühl der inneren Verpflichtung in sichtbare Zeichen umgekehrt hat; erst das gab ihm gleichsam eine Erlösung von Spannungen der Seele, die sonst erdrückend sein würden.“

„Erlösung von Spannungen der Seele!“ Das klingt freilich anders, als wenn ein anderer sagt: „Wir verschwenden vaterländisches Gut, wenn wir schon heute auf Denkmalsvorschläge ehrgeiziger Heimgebliebener hören, einerlei, ob aus Stein oder Baumwerk.“ Da ist denn für Geister der Tiefe nur ein Schritt dazu nötig, um die Schaffung von Brot, Fleisch und Kartoffeln als empfehlenswerten Gegenfuß zur Schöpfung von Heldenhainen zu empfehlen. Mögen sich künftig alle Erörterungen der Kriegerehrung nur auf der Höhe bewegen, wo das „Menschliche vergöttlicht“ wird.

Aus diesem Empfinden war auch der Heldenhaingedanke geboren: der gefallene Krieger wird uns zum Helden erhöht und verklärt! Fritz Schumacher sagt über die Kriegerehrung in der Heimat:

„(Wir) fragen uns, wo die maßgebenden Linien liegen, nach denen man an die Aufgabe herantreten kann. Es gibt zwei grundsätzliche entgegengesetzte Wege. Der eine liegt darin, daß die eigene Leistung (wollt sagen Schöpfung d. V.) wächst durch die Gleichheit der Form in der ein und derselbe Gedanke im ganzen Bande wiederholt wird. — Der andere beruht im Gegenteil darin, daß der einzelnen Leistung (Schöpfung d. V.) eine Besonderheit aufgeprägt wird, die aus gegebenen Umständen erwachsen, nur ihr ganz allein angehört und angehören kann.“

Das ist meines Erachtens unanfechtbar verständlich; aber ich will nächster zeigen, daß das eine das andere nicht ausschließt; die Gleichheit des Wesens nämlich und die Besonderheit aus den gegebenen Umständen. Hier sei nur nochmals darauf hingewiesen, wie wertvoll solche Klarheit der Erörterung der Grundlage ist, indem ich Fritz Schumacher weiter sprechen lasse:

„Der erste Weg ist beispielsweise in den Bismarckäulen der deutschen Studentenschaft betreten. Ein Vergleichbares hat auch für das Gedächtnis dieses Krieges eingesetzt: „Es ist der Vorschlag gemacht worden, die gewaltige Lat deutscher Einheit, die er darstellt, dadurch zu charakterisieren, daß man überall in deutschen Ländern zu seinen Heldenhainen errichtet. Der Gedanke hatte etwas Gewinnendes. Nicht nur die steigende Kraft der Gleichartigkeit warb für ihn; hier war ein Vorschlag, der dem trotz der Gleichheit immer etwas Bedeutsames blieb: jeder Baum ist ein Individuum, jede Wirkung, die mit den Mitteln der Natur erreicht wird, erhält ihr eigenes Gepräge. So könnte das Gleiche zum Ausdruck kommen, und es würde doch nicht starr; man könnte eine lebendige Wirkung errreichen und wäre sicher vor jenen Entgleisungen, die Menschenhand mit sich zu bringen droht. Aber gegenüber solchen Vorkäufen liegt doch stark Ernüchterndes in diesem Gedanken, wenn man ihn näher betrachtet. Vor der Phantastie baut er unwillkürlich ein Bild auf mit majestätisch rauschenden Wipfeln. Späte Generationen werden dieses Bild ja auch vielleicht einmal haben, wir aber würden uns mit ziemlich dürftigen Eindrücken von Neupflanzungen begnügen müssen, mit Eindrücken, die wenig von der Stimmung mit sich bringen können, die verkörpert werden soll, und das bedeutet für die zunächst Betreffenden eine Resignation, die schwer allgemein gefordert werden kann. Dazu kommt die Unsicherheit des Gedeihens junger Pflanzungen.“

Ich sollte ein: Jede Jungpflanzung ist von einzelnen Ausfällen bedroht; sie werden schnell ersetzt. Der Jetztzeit ist „das Pflanzen“ ein Sinnbild des Hineinwachsens in die Zukunft — wie der Kranz ein Abschluß der Vergangenheit. Ich hatte bei meinem Vorschlag im Bilde (Schrift „Deutsche Heldenhaine“, Leipzig, J. J. Weber) auch Jungpflanzungen gezeigt. Man kann die Eichen z. B. in lichten Kiefernforsten pflanzen, man kann vorhandene Baumgruppen als Kern der Anlage benutzen, man kann vorhandene Haine „weihen“, man kann so vieles tun, was ein Landschaftskünstler in Anpassung eines Ideentypus wissen muß. Man darf vor allem nicht seine Vorstellung und dadurch seine Einwände ablenken lassen vom Ganzen des Vorschlages der Heldenhaine, wobei hier nur erinnert sei an die große, schnelle „architektonische“ Wirkung von Buschwall- und Graben-Einfassung des Anlageortes mit seinem Platz für Weibefeste, Gemeinde- und Jugendversammlungen. Eine längere Dauer des Hineinwachsens in die höchste beach-

sichtigte Wirkung hat der Heldenhain mit allen Pflanzungsvorschlägen gemeinsam. Gerade diese, auf dem Papier sehr wirkungsvollen, sogenannten „architektonischen“ Pflanzungen wachsen noch langsamer in diese Zukunft hinein, weil ja alljährlich fast der ganze Sommerzuwachs abgeschnitten werden muß, sei es an Hecken, Baumwänden oder Baumhallen. Wo uns solche Baumwände, geschnittene Alleen in solcher Wirkung entgegenreten, da sind sie meistens ein Jahrhundert alt und älter. Auf alien Herrenhöfen finden wir sie noch. Dazu kommt eine Pflege, eine Menge von kunstgärtnerischen Eingriffen und Behandlungen als Folge der ästhetischen Verantwortlichkeit gegenüber dem Plan, auf die im ländlichen und kleinstädtischen Verhältnissen nicht gerechnet werden kann. Jede künstlich geformte Anlage zieht aus ihrem Wesen eine Fülle von Pflichten nach sich, die an Kosten und Kräfte große Anforderungen stellen; werden sie nicht mit peinlicher Regelmäßigkeit erfüllt, dann tritt Verwahrlosung ein. Hier darf ich wohl kurz auf meine Eigenschaft als Fachmann hinweisen, und der Architekt Fritz Schumacher wird sie gelten lassen. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht der Kern einer großen Heldenhainanlage mit sogenannten pflanzen-architektonischen Mitteln behandelt werden kann, wo die Voraussetzungen der Pflege und Haltung vorhanden sind und der Ortsgeist es fordert. Warum nicht? In der Stadt wird ja auch die Dorfkirche zum Dom, das Schulzenamt zum stolzen Rathaus, der Gemeinewald zum Park. In den Großstädten fehlt es auch nicht an Kräften, die keine Befehle in einer allgemeinen Vorbereitungschrift eines „Gedankens mit Formentypen“ brauchen.

Fritz Schumacher fährt fort:

„Vor allem aber ist der Maßstab des Krieges über den Maßstab dieses Gedankens mehr und mehr herausgewachsen. In der Großstadt ist es längst unmöglich geworden, jedem Gefallenen, wie der Vorschlag es wollte, einen Baum zu weihen.“

Ich antworte: man glaube doch nicht, daß ich einen Gedanken verteidige, weil ich ihn einmal ausgesprochen habe — am 8. Dezember 1914! Weder ich noch andere haben mit solchen Verlusten gerechnet. Ich könnte den Schein des Eigenjünnis so leicht vermeiden, wenn ich dem Verfasser zu der uneingeschränkten Anerkennung seiner Darlegungen hierin recht gäbe. Aber es ist eine Pflicht, die ich übernommen habe, dafür zu wirken, daß jedem Gefallenen in seiner Heimatgemeinde eine Eiche gepflanzt wird — eine heilige Pflicht. Die „Arbeitsgemeinschaft für Deutschlands Heldenhaine“ hat sich zu der Vereinigung aller Kriegerehrungsbestrebungen in den staatlichen Beratungsstellen bekannt und der preussische Kultusminister schrieb mir amtlich: „Ich begrüße es (daher), wenn Sie als Urheber des Gedankens der Deutschen Heldenhaine bereit sind, eine solche Einnützigkeit und Zusammenarbeit durch persönliche Mitwirkung Ihrerseits zu fördern und werde Ihnen bei wichtigen Veranstaltungen auf dem Gebiete der Kriegerehrungen gern Gelegenheit zur Teilnahme geben.“ So nehme man denn mein besonderes Eingehen auf den Einwand Schumachers im Sinne einer „Mitwirkung“ zum gemeinsamen Ziel, umso mehr, als der Einwand seit einiger Zeit sich in fast allen Ermahnungen des Heldenhaingedankens findet und bei den vielen hundert schon geplanten Anlagen hindernd oder — in seiner Allgemeinheit — verwirrend wirken könnte, obwohl man ihn leicht widerlegen kann. Zunächst: ein Gedanke, dessen Wesen darin besteht, daß keiner ohne seine sinnbildliche Ehrengabe bleibt, würde sich — verstandesmäßig gesprochen — aufgeben, wenn sie auch nur einem vorbehalten bliebe; Beispiele für Regeln ohne grundsätzliche Ausnahmen: „Allgemeine Dienstpflicht“, „Gleiches Recht vor dem Gesetz“, „Fahnenweid“. In unserer ganzen Zeit liegt ein Streben nach Ausgleich auf der mittleren Linie. Diese zeitgeistliche Eigentümlichkeit beeinflußt auch die Stellung vieler zur „starrten“ Durchführung des Heldenhaingedankens. Es gibt aber Dinge, für die aus sich selbst heraus nur ein „Ja“ oder „Nein“, kein „Ja, aber“ oder „vielleicht“ entscheidend sein kann. Es ist keine Frage, daß sich jeder, dem es erst einmal zum Bewußtsein kam, wie es bei der Forderung „Jedem eine Eiche“ gerade um solch einen Gedanken handelt, sich grundsätzlich zum „Ja“ bekennen wird — wie es im Anfang des Krieges ja auch unbefangenen allgemein geschah. Das Wie, die Möglichkeit der Durchführung darf nicht den Begriff beeinflussen. Dieses „Wie“ ist eine technische Angelegenheit, und ich sage: die große Zahl der Gefallenen macht die Durchführung nicht schwieriger. Die große Zahl verteilt sich auf ganz Deutschland, auf alle (etwa 60 000 Gemeinden), und es macht keinen technisch erschwerenden Unterschied, statt zehn anfangs vorausgesetzten nun zwanzig Eichen zu pflanzen — in kleineren Gemeinden, deren etwa 35 000 sind, oder auf tausend Gemeinde-Einwohner statt 15 Eichen — wie es bei einem Gesamtverlust von einer Million nötig wäre — nun beispielsweise 18 Eichen! Die etwa 60 000 Gemeinden Deutschlands zählen unter sich nur 42 Großstädte über 100 000 Einwohner. In diesen 42 Fällen, und in den Annäherungsfällen, kann ein einzelner von außen überhaupt keine bestimmten Vorschläge machen, da sind einmal bereits zuständige Kräfte vorhanden, und vor allem kommt hier soviel des zu Berücksichtigenden zusammen, daß nur im Zusammenwirken aller Strebungen ein Gemeinschaftsziel erreicht werden kann. (So finde ich es bedauerlich, wenn einzelne Vereine Heldenhaine für ihre Mitglieder schaffen, statt ihre Anregung und Kraft für die allgemeine Durchführung am Orte einzusetzen, — wenn das Ergebnis auch nicht so schnell geht.) Da ist z. B. der Entwurf des Zentralauschusses für Jugendpflege für ein Gesetz zur staatlichen Unterstützung von Spielplätzen erschienen; der „Dauerwald“-Gedanke, die „Volkshäuser“, Siedlungsbestrebungen, städtebauliche Erschließungen und Erweiterungen, Kriegerheimstätten — alles das zusammen und was sonst noch an Vorschlägen zur Kräfteerhaltung der Zukunft kommen könnte,

läßt sich mit dem Heldenhaingedanken bei der Anlage vereinigen und von ihm durchdringen und umgeben. Das möchte ich allen Stadtvätern ans Herz legen, überall! Es ist möglich, schön und nützlich! Es muß nur gefordert werden! Ganz große Städte werden so wenig mit einem Heldenhain an einer Stelle auskommen, wie mit einer der anderen genannten Anlagen, sie werden wie Kirchen, Schulen, Parke, die Anlagen vervielfachen. Es ist der einfache Heldenhaingedanke in seiner Wirkung für die Großstädte ein auch technisch großer, der sich im allgemeinen von außen weder mit geformten Vorschlägen bestimmen noch als unmöglich abtun läßt. Aber die Durchführung im besonderen Fall ist möglich, leicht möglich, wenn nur überall dafür gesorgt wird, daß der Gedanke mit den anderen Zielen vereinigt wird. Freilich nicht leicht überall durch Uebertragung des „Typus“ für 5000 Eichen in der Schrift „Deutsche Heldenhaine“. Das wäre z. B. im Berliner Grunewald, in der Dresdener Heide ohne Schwierigkeiten durchzuführen. Nachdem ich gesehen, wie schon in den Erörterungen der Unterschied von „Typus“ und „Schema“ nicht erfasst wurde — auch hier wirkt Fritz Schumacher klärend in meinem Sinne! — so würde ich nach dieser Erfahrung den Typus für eine große Anzahl nicht aufgezeichnet haben, ich hatte mit einer mehr verbreiteten Urteilskraft gerechnet. (Schluß folgt.)

3./I. 1918.

219

Kriegerehrung und Kriegsgedächtnis.

Von Willy Lange.

(Schluß.)

Wenden wir uns zu den Fällen, wo etwa 1500 Eichen nötig sind. (Städte von etwa 100 000 Einwohnern!) Eine Anzahl von einigen hundert Bäumen außerhalb der Stadt, in einem Gemeindewald, oder auf einer Höhe, oder im Anschluß an eine vorhandene Baumgesellschaft oder um eine Bismarcksäule wird wohl jede Stadt leisten können: Buschwall und Graben um einen Platz mit der Friedenslinde. Wo ein Volkshaus, Denkmal, Gedächtnishalle, Kapelle im Laufe der Zeit entstehen sollten, wird dieses die künstlerische Mitte bilden. Solch ein Platz kann auch mit allen höheren baulichen Mitteln ausgestattet werden. Zu ihm führt eine Straße — wie sollte es anders sein? Beiderseitig hat sie Fußwege, und diese werden im Abstand von 7 Metern mit Eichen bepflanzt, mit so vielen, einschließlich der um den erwähnten Hauptplatz gestellten, wie die Stadt Gefallene zu beklagen hat. (Auch benachbarte Abhänge, Spielplätze lassen sich angleiern, indem man ihnen durch Wege und andere Mittel der Gestaltung eine geistige Beziehung zur Hauptanlage gibt.) So führt ein „Heldenweg“ zum „Heldenhain“. Das kostet sozusagen keinen Platz, nur den Entschluß, statt bedeutungsloser Thorne, Linden, Kastanien in einem ganz bestimmten Sinne, der für die Jahrhunderte Geltung und Wert behält, eben Eichen zu pflanzen. Laufend Eichen in vier Reihen ($1000 : 4 = 250$) ergeben bei 7 Mtr. Abstand (250×7) 1750 Mtr. Straßenlänge: einen Baumgang, einen Spaziergang von 20 Minuten. Solch ein Baumgang sieht, mit Jungpflanzen bepflanzt, nicht anders aus, als wenn Bäume gleichen Alters anderer Art gepflanzt werden; und wer hätte sich schon gegen die Neupflanzung von Baumgängen gestäubt, nur, weil er sie alt nicht mehr sehen wird? „Architektonisch“ wirkt diese Straße auch, und die architektonisch geschnitten gedachten und gezeichneten Baumhallen sehen jung auch nicht anders aus als unsere Eichen am Heldenweg! Diese Eichenstraßen von 1914 würden den napoleonischen Knechtstammsmarken der Pappel-„Alleen“ hundert Jahre später in unserer Heimatlandschaft das deutsche Freiheitszeichen entgegensetzen: „Deutschland, das Land der Heldenhaine!“ — sagte ich 1914.

Ein Gutachten des Prof. Gräbner, eines anerkannten Kenners, hatte ein schlagendes Ergebnis zugunsten der Eiche, in ihrer mir längst bekannten, auch durch Erfahrungen anderer nachgewiesenen Anpassungsfähigkeit an verschiedene Standorte. Mit diesem Ergebnis werden sich alle abfinden müssen, die diese Erfahrungen nicht kennen. Wäre dem nicht so, so hätte ich als Fachmann den Vorschlag nicht gemacht.

„Eine Allee, ein Baumgang ist kein Hain,“ wurde gesagt; so viel und so wenig wie z. B. zehn Bäume um einen Platz vom Baumwall umgeben einen „Hain“ darstellen, antwortete ich. Aber mit dem Rechte des Wortbildners erläutere ich: „Ein „Heldenhain“ ist eine Baumgesellschaft, in der jedem Gefallenen eine Eiche gepflanzt (oder geweiht) ist. Die Form muß sich nur für alle Zeiten absichtsvoll und unverklich darstellen. Der von der Arbeitsgemeinschaft vorgeschlagene Typus ist ein „Ideal“ (nicht immer erreichbar), das seine Wirkungskraft bereits auch in zahllosen anderen Vorschlägen bewährt hat, ebenso wie die Einzelheiten in der Schrift deutsche Heldenhaine (Buschwall und Graben, Wildgraswuchs u. a. m.) bei Gelegenheit von Ehrenfriedhöfen angewendet wurden — mit Recht, besser aber ohne gleichzeitig betonte „Gegnerschaft“ gegen die gleichen Vorschläge zu den Heldenhainen.

Je jünger die Pflanzung, um so längere Lebenszeit hat sie vor sich. Aber wer wollte nicht, wie z. B. in Frankfurt a. D., in Raumburg möglich — die Grundbesitzverhältnisse lenke ich nicht! — einen vorhandenen Baumhain umgrenzen, ihn als Heldenhain mit angemessener Anzahl der Bäume weihen, das ist nur ein Fall der Anpassung. Namen-„Tafelchen“ an die einzelnen Bäume? Im großen lehne ich das ab und im kleinen halte ich das für überflüssig. Aber gerade im kleinen kann der Name in angemessener Form vielen ein Bedürfnis sein, und dann — wen geht's was an? Auf so vielen Dorfriedhöfen sind ganz andere Dinge zu ordnen, die — ohne Einschränkung — ein Greuel sind; dabei rede ich nicht vom Künstlerischen oder Unkünstlerischen, sondern von ganz gewöhnlicher Verwahrlosung, Unrat und Rohheit. Ich habe auch schon vorgeschlagen, wo sich ummauerte Friedhöfe um die Kirche lagern, die Eichen auf der Innenseite der Mauer zu pflanzen. Auch das ist dann — ein „Heldenhain“. Die Edda nennt die Grabstätten „Haine der Heimat“ (nach Alfred Renstel, Bremen, in „Niederachsen“ vom 1. Dezember 1917). Wo anders ist der Anger geeignet, wo anders eine Höhe vor dem Orte, ein Flußufer — kurz, der eine, im Begriffe wesentliche Typus nimmt bei seiner Anpassung die verschiedensten Formen und Erscheinungen an. Darum liegt das Ziel bei der Ausführung immer in der Anpassung an die gegebenen Ortsbedingungen ohne Preisgabe des Kerngedankens — jedem seine Eiche — und in Verbindung mit allen anderen sonst gewünschten Zielen der Ehrungs- und Dankeszeichen und Lebensaufgaben. In diesem Sinne sollte man den Plan der Jugendspielplätze, der in Verbindung in einem Heldenhainmittelpfad in der mehrfach genannten Schrift in einem Typusbild und besonders ausführlich in einem darin enthaltenen Aufsatz von Dr. Sped in seinem hohen, gleichermaßen geistigen wie körperlichen Gehalte dargestellt ist — nicht erst vom „Heldenhain“ trennen, um ihn dann als eine „andere Ehrungsform“ zu behandeln. Damit ein Spielplatz, losgelöst vom Heldenhain als eine Ehrungsform der Gefallenen empfunden wird, ist immer eine Gedankenarbeit nötig, der die sichtbare Hilfe der unmittelbaren

Anschauung fehlen würde. Der Heldenhain-Gedanke ist einer der fruchtbarsten auch für das Leben der Zukunft; man sollte ihn bereichern mit allem Verträglichem, alles von ihm umgeben und durchdringen lassen: Kunst und Wohlfahrt, Jugendpflege und Weisefeste, Feldpredigten und Volkshäuser, Denkmäler und Ehrenhallen, aber man darf ihn nicht ärmer machen, indem man ihn unter Preisgabe seines Wesens, verkleinert, d. h. statt des Wesens ihm eine räumlich kleine Form gibt, ihn loslöst von all den Strebungen und Möglichkeiten, die Fritz Schumacher in den Richtlinien darlegt.

Man braucht vor allem keinerlei andere Vorschläge in Gegensatz zu ihm zu bringen und mit Nachteilen deren Vorteile zu preisen, z. B. wer weiß, was der Kaiser für Ehrungs- und Dankesabsichten hat? sicher etwas Hochsinniges! Nun wohl, sollten sich nicht auch mit diesem — hier einmal vorausgesetzt — der Heldenhaingedanke vertragen? Ein Volksgedanke mit dem Kaisergedanken — wie 1914! Der Heldenhaingedanke ist kein demokratischer, sondern ein wahrhaft gemeinsinniger, kameradschaftlicher für Tod und Leben, ein Gedanke des gleichen Rechtes, der gleichen Pflicht und Ehre, in der Stadt wie auf dem Lande! — und wenn dann jede Gemeinde inmitten des Heldenhaines eine Friedenslinde pflanzt, warum sollte das deutsche Volk unabhängig von und mit allen anderen Strebungen dem August 1914 nicht die „Kaiserlinde“ weihen? Wird es nicht ein Ruhm sein, strahlend neben dem Siegesglanz des Schlachtenlenkers Hindenburg dereinst als „Wilhelm der Friedfertige“ in der Sage zu leben? Das wird der persönliche Ruhepunkt dieser Zeit in der Sage werden! Ich sage das als einer, dem die Friedens-Angebote die schmerzlichsten Leiden schufen. Auch die Friedenslinde vereint sich als Mal aus der Natur mit jedem Mal aus der Kunst.

Fritz Schumacher meint, „der Grundgedanke der Einheitlichkeit ginge verloren“ durch die Anpassungen des Heldenhaintypus. Da kommt es nur darauf an, den Begriff „Einheitlichkeit“ zu klären: Nimmt man ihn als Einheitlichkeit des Wesens — jedem eine Eiche — dann ist sie gewahrt. Wird die Form gewandelt — und mit anderem vereint im Anschluß an die besonderen Ortsbedingungen — dann kommen wir zugleich auf den zweiten grundsätzlich von Fritz Schumacher aufgestellten Fall, der örtlich eigenartigen Aufgaben.

„wenn die verschiedenen menschlichen Gemeinschaften, die kleinen und die großen, die im Norden und die im Süden, die armen und die reichen, auf individuellem Wege ihrem Ehrungs- und Erinnerungsbedürfnis Ausdruck geben wollen.“

Das eben wollte ich zeigen — wie ich es bei der „Anpassung“ des „Typus“ immer vorausgesetzt habe. Viel Verwirrendes ist geschrieben worden; doch Fritz Schumachers Ausführungen sind geeignet, für künftige Grörterungen neue Klarheit zu schaffen. Im Vorwort der Schrift „Deutsche Heldenhaine“ heißt es: „Wir wollen unseren Vorschlag nur klar ausarbeiten, wenden uns daher auch nicht gegen irgendwelche anderen Vorschläge. Insbesondere stehen wir der Mitarbeit der bildenden und bauenden Kunst selbstverständlich freudig gegenüber.“ Darum wiederhole ich mich nur, wenn ich sage, Volk und Kunst mögen zusammenwirken in Heldenhainen und Kunstwerken, Werken der Menschenliebe und des Heldenbantes.

Gedenkfeier der „Morika“ für ihre Gefallenen.

Wie die deutsche Hochschuljugend Oesterreichs überhaupt, so hat auch insbesondere die katholische Studentenschaft den Tod vieler waderer Mägenöhne zu beklagen, die im Weltkrieg fürs Vaterland gefallen sind. Nahezu jede katholische Verbindung betrauert heute den Hingang einer ganzen Reihe begeisterter Mitglieder, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. So sind beispielsweise von der katholisch-akademischen Verbindung „Morika“ allein folgende Mitglieder gefallen:

jur. Georg Kirchberger.	Dr. jur. Richard Kirchmayr.
phil. Johann Wittmann,	geom. Hans Purkert,
ing. Hermann Knoßlach,	Dr. jur. Franz Dwerschal,
ing. Peter Maguani,	Dr. phil. Alois Glaser,
jur. Martin Koch,	Dr. jur. Franz Dent,
jur. Andreas Domanig,	Dr. phil. Rudolf Benocky,
Dr. phil. Karl Fajtmajer,	Dr. phil. Georg Jung,
jur. Franz Rohm,	jur. Bruno Steiner,
phil. Hans Kral,	med. Michael Pilst,
Prof. Hermann Seibert,	agr. Reinhard Vohle,
phil. Julius Gruber,	ing. Josef Wittmann,
Rechtsanw. G. Beversdorf,	jur. Hans Müller.

Den Genannten dürften leider auch jur. Max D o l l u s und techn. Otto B r a u n beigezählt werden, die seit langem schon vermist sind, ohne daß es möglich gewesen wäre, auch nur eine einzige Nachricht von ihnen zu erfahren.

Um nun der Gefallenen zu gedenken fanden sich zahlreiche Mitglieder der katholisch-akademischen Verbindung „Morika“ vergangenen Samstag im kleinen gotthischen Kirchlein des Deutschen Ritterordens in der Singerstraße ein, in dem N. S. Universitätsprofessor Dr. Richard S c h l ö g l die Gedenkmesse für die Dahingegangenen las. Den erhebenden Gesang bei der Messe, der auch die in Wien weilenden Hinterbliebenen der Gefallenen bewohnten, besorgte der Sängerbund „Dreizehnlinden“ unter Professor S a b e l s meisterhafter Leitung.

Am Abend fand im Gasthof Schöner in der Siebensterngasse der Trauertommers statt, zu dem u. a. auch Rector magnificus der Universität Hofrat Dr. B e d e, Hofrat Dr. W i n k l e r, Rector magnificus der Hochschule für Bodenkultur, der Nationalrat Universitätsprofessor Dr. S e i p e l, Nationalrat R u n s c h a t, Unterstaatssekretär Dr. R e s c h, ferner Hofrat P a u e r, Sektionschef M a t h i s und zahlreiche N. S. aus Wien und Umgebung erschienen waren. Mediziner S t ö g e r hielt den gefallenen „Morikern“ einen tiefempfundenen Nachruf.

Ihre Zahl, führte er aus, ist so groß, daß man ihnen, wollten wir nach altem Brauch jedem seinen Platz am Tisch leer lassen, eine ganze Tischseite als düsteren Ehrenplatz hätte freihalten müssen. Sie alle, ob Wiener, Tiroler, Vorarlberger, Salzburger oder Oberösterreicher, starben als echte Moriker, eingedenk unseres Bundesliedes:

„Es lernte nicht den scharfen Stahl zu schwingen,
Aus Eitelkeit und Ruhmsucht unsere Hand,
Doch hört man mächtig einst den Ruf erklingen,
Zum blut'gen Streik für Gott und Vaterland,
Dann greifen wir zur Wehre
Für Oesterreichs Ruhm und Ehre,
Und vor der Schlacht laßt uns den Schwur erneu'n,
Zu stehen fest und keinen Feind zu scheu'n.“

Nawohl! Sie hielten treu bis zum Grabebrand zum weisblaugoldnen Band, das sie erkoren und unterm Soldatenrod wie einen Talisman mit ins Feld nahmen. Des Lebens Freundschaft, die die Söhne „Morikas“ verbindet, hat ihnen Stärke und Trost in den schwersten Augenblicken; rührend sind die Briefe, die uns dies bezeugen. Folgten auf schwerste Tage, an denen jeder mit seinem Leben abgeschlossen hatte, Stunden der Ruhe, so galten die ersten Reilen nach ihren Angehörigen den Bundesbrüdern! Wie alle Menschen, und besonders die, die hart am Feinde standen, sich in den langen Kriegsjahren in ihrem Wesen, in ihren Anschauungen vielfach verändert haben, so geschah es auch mit ihnen, doch alle blieben Moriker und hielten Treue ihrer Fahne! Gleich ihnen wollen auch wir Treue um Treue üben und in dankbarem Gedenken an Ihren fernem Grabsügeln verweilen. Wir schließen sie alle ein: Habt tausend Dank ihr teuren toten Helden! Wir alle geloben bei eueren Manen zu halten, was ihr versprochen habt! Wir wollen in unseren Herzen das schönste Denkmal, das man Toten setzen kann, aufrichten, das Denkmal der Liebe und Treue, unvergänglich als jedes sichtbare äußere Zeichen.

Nach dem Liede „Ist einer unserer Brüder dann geschieden“, ergriff der Rector der Universität Hofrat Dr. B e d e das Wort. „Obwohl einer anderen Geistesrichtung angehörig, habe er sich doch verpflichtet gefühlt, im Kreise der „Moriker“ zu erscheinen, um damit zu zeigen, daß die Studentenschaft von Seite der Lehrer Teilnahme in Leid und Freude finde. Er beklage mit „Morika“ den Verlust braver Kommilitonen. Daraus ließe sich ermessen, wie viel gutes deutsches Blut geopfert wurde; diese Opfer dürften aber nicht umsonst gebracht worden sein, sondern wir müssen uns so halten, daß wir beim Gedenken dieser Toten nie zu erröten brauchen. Darum müsse alles, was deutsch fühlt, mit Hintansetzung alles Trennenden seine Reihen fester schließen und alles anbieten, unserem schwergeprüften deutschen Volke eine bessere Zukunft aufzubauen.“

Nach dem Liede „Es hatten drei Gesellen“ schloß mit der schönen symbolischen Handlung „Wie eure Hoffnungen zerstückelt sind, zerstücke ich dieses Glas, und wie euer Leben verlöschen, verlösche ich dieses Licht“, die ergreifende, in ehrwürdigen altstudentischen Bräuchen gehaltene Trauerfeier.